

Schreiben im Zeichen des Umbruchs

Briefe von Schriftstellerinnen aus der Sammlung
Varnhagen (1798–1858)

Bearbeitet und herausgegeben von
Jadwiga Kita-Huber und Jörg Paulus

Franz Steiner Verlag





Schreiben im Zeichen des Umbruchs

*Briefe von Schriftstellerinnen aus der
Sammlung Varnhagen (1798–1858)*

Bearbeitet und herausgegeben
von Jadwiga Kita-Huber und Jörg Paulus

sowie Renata Dampc-Jarosz, Simona Noreik,
Agnieszka Sowa, Katarzyna Szarszewska
und Paweł Zarychta

Franz Steiner Verlag

This publication is a result of the bilateral Polish-German project
“Female Writers in the Varnhagen Collection – Letters, Works, Relations”,
which is jointly funded by NCN (National Science Centre, Poland,
No. 2018/31/G/HS2/01585) and by the DFG.

We acknowledge support for the publication costs by NCN
(National Science Centre, Poland, No. 2018/31/G/HS2/01585) and the Faculty
of Philology, Jagiellonian University in Kraków (Open Access).



Umschlagabbildung:

Isabelle. Stahlstich von und bei Albert Henry Payne
nach H. J. Stanley, um 1850.
© Privatbesitz (Jörg Paulus)



Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
dnb.d-nb.de abrufbar.

© Jadwiga Kita-Huber / Jörg Paulus 2025
Veröffentlicht in der Franz Steiner Verlag GmbH
Maybachstraße 8, 70469 Stuttgart
service@steiner-verlag.de
www.steiner-verlag.de

Layout und Herstellung durch den Verlag
Satz: DTP + TEXT Eva Burri, Stuttgart
Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.
ISBN 978-3-515-13819-2 (Print)
ISBN 978-3-515-13820-8 (E-Book)
DOI 10.25162/9783515138208

Inhaltsverzeichnis

JADWIGA KITA-HUBER / JÖRG PAULUS

Einleitung

Schriftstellerinnen-Korrespondenzen in unruhigen Zeiten..... 7

1791–1809

Eruption und Kontrolle 17

1810–1819

Krieg und Unrast 31

1820–1829

Bleierne Zeit 125

1830–1839

Verbindungsdrang..... 213

1840–1849

Wandernde Brennpunkte..... 253

1850–1858

Zerstreung und Sammlung 341

Abbildungen 379

Anhang..... 391

1. Biogramme der Korrespondentinnen und Korrespondenten..... 391

2. Editionsprinzipien..... 402

3. Währungsliste 405

Literaturverzeichnis	407
Abbildungsverzeichnis	425
Briefverzeichnis	427
Personenregister	431
Ortsregister	441
Mitwirkende an diesem Band	445

Einleitung

Schriftstellerinnen-Korrespondenzen in unruhigen Zeiten

JADWIGA KITA-HUBER / JÖRG PAULUS

Die Briefe, die in diesem Band gedruckt und kommentiert werden, stammen von – oder sind gerichtet an – Autorinnen, die, noch im 18. Jahrhundert geboren, im frühen 19. Jahrhundert ihren Ort im literarischen Feld zu finden und zu behaupten suchten.¹ Im Zentrum stehen Briefe, die zwischen den Schriftstellerinnen Charlotte von Ahlefeld (1777–1849), Helmina von Chézy (1783–1856), Caroline de la Motte Fouqué (1774–1831), Amalie von Helvig (1776–1831), Amalia Schoppe (1791–1858), Fanny Tarnow (1779–1862), Amalie von Voigt (1780–1840), Karoline von Woltmann (1782–1847) und weiteren Korrespondentinnen und Korrespondenten, zum Beispiel Verwandten, Vertrauten oder Verlegern, vor allem aber auch untereinander gewechselt wurden. Sie alle kommen aus einem Säkulum, das man häufig als das „Jahrhundert des Briefs“ apostrophiert hat.² Die heute oft vergessenen, lange Zeit schlicht ignorierten literarischen Erfolge (und auch Misserfolge) der Autorinnen ereignen sich zugleich in dem Jahrhundert, das sich wie kein vorhergehendes dem Sammeln und Archivieren verschrieben hat.³ Unter den Bedingungen dieser beiden Formationen der Kultur, des Wissens und der Politik sind die Briefe unserer Anthologie entstanden und miteinander verbunden. Oder vielmehr: Sie selbst schreiben mit an der Umbruchgeschichte, die diese Bedingungen formiert. In diesem Sinne beginnt die Folge denn auch mit einem Brief (Nr. 1), in dem das 18. Jahrhundert gleichsam noch *in persona* spricht, nämlich derjenigen der Dichterin Anna Louisa Karsch (1722–1791). Sie ist die Großmutter der Adressatin des Briefes, Wilhelmine von Klencke, die später als Schriftstellerin reüssiert und – unter dem Nachnamen ihres zweiten Ehemanns – als Helmina von Chézy zu

1 Unter den an Pierre Bourdieus Theorie des literarischen Feldes (Bourdieu [1999]) anschließenden germanistischen Forschungsarbeiten sind solche zu Strategien und Verlaufsformen der Feld-Positionierung von weiblichen Akteurinnen nach wie vor eher die Ausnahme, zur Produktivität eines solchen Zugangs vgl. z. B. Lundius (2017).

2 So wird das Jahrhundert u. a. – bereits als Topos – apostrophiert bei Leuschner (2007), 34.

3 Osterhammel (2009), 32.

einer zentralen Vermittlerin in den Briefnetzwerken wird, die den Band bestimmen. Am anderen Ende der Auswahl steht ein Brief (Nr. 131) von Fanny Tarnow an Ludmilla Assing (1821–1880), die Nichte des kurz zuvor verstorbenen Diplomaten und Schriftstellers Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858), des Mitbegründers der Sammlung, aus der die hier versammelten Briefe stammen. Zwischen dem Geburtsdatum der Schreiberin des ersten Briefes und dem der Empfängerin des letzten liegen also rund 100 Jahre, ebenso zwischen dem Tod Anna Louisa Karschs und dem Ludmilla Assings als den beiden exponierten Repräsentantinnen der vor-vorausgehenden und der nachfolgenden Generation jener Zeitgenossinnen der Übergangsepoche, auf deren Briefe sich unsere Anthologie konzentriert. In Tarnows Brief geht es bereits um die Pflege des Nachlasses der Varnhagens, eine Aufgabe, deren Erfüllung der Empfängerin als „Beruf“ zugeschrieben wird. Und in der Tat wurde Ludmilla Assing die zentrale Figur für die Erhaltung und Erweiterung des Dokumenten-Pools, aus dem sich die Anthologie speist: die ‚Sammlung Varnhagen‘, die heute in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau verwahrt wird.

Die Ursprünge dieser Sammlung, die zu den größten und bedeutendsten europäischen Autographensammlungen gehört, sind zunächst eng mit der Biographie Karl August Varnhagens verbunden. Das Kernstück der Sammlung bilden Varnhagens eigener handschriftlicher Nachlass und die reiche Korrespondenz seiner Frau Rahel Varnhagen, geb. Levin (1771–1833), die in Berlin jahrelang einen berühmten literarischen Salon geführt hat. Der Salon war ein wichtiger Treffpunkt der intellektuellen Elite des damaligen Deutschland, zu seinen Gästen gehörten u. a. Bettina Brentano, Pauline Wiesel, Rebecca Friedländer, Dorothea Veit und Friedrich Schlegel, August Wilhelm Schlegl, Ludwig Tieck, Clemens Brentano, Friedrich Schleiermacher, Friedrich de la Motte Fouqué, Fürst Hermann von Pückler-Muskau, die Brüder Grimm, Jean Paul, Wilhelm und Alexander von Humboldt. Die Sammlung umfasst mehr als 6.000 Briefe von Rahel Levin Varnhagen, gerichtet an 300 Korrespondentinnen und Korrespondenten.⁴ Darüber hinaus konnte Karl August Varnhagen dank seiner journalistischen, schriftstellerischen und diplomatischen Tätigkeit mit zahlreichen Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens Europas Bekanntschaft schließen und erwarb so – durch Schenkung, Kauf oder Tausch – wertvolle Schriftstücke und Autographen.⁵ Nach seinem Tod wurde die Sammlung von Ludmilla Assing übernommen und um die Dokumente ihrer Eltern, Rosa Maria und David Assing, und ihren eigenen Nachlass sowie weitere Autographenbestände wie die des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau und des Schriftstellers und Diplomaten Apollonius von Maltitz erweitert – auch Briefe aus diesen Beständen sind in der vorliegenden Anthologie vertreten. In ihrem Testament vermachte Ludmilla Assing die Sammlung der Könighchen Bibliothek zu

4 Vgl. Gatter (2000), 245.

5 Vgl. Stern (1911), IV–VI.

Berlin und in Erfüllung des Willens ihres Onkels machte sie es zur Bedingung, dass die „oben genannten Gegenstände der allgemeinen Benutzung möglichst überlassen werden“ und „vereinigt blieben“.⁶ Nach Krakau gelangte die Sammlung infolge der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, den sie überstand als ein Monument eines heterogenen Gesellschaftskaleidoskops vor und nach 1800, das in vieler Hinsicht das repräsentiert, was jene, die den Weltkrieg lostraten, die Akteure des nationalsozialistischen Deutschland, zu vernichten suchten. Für die fortwährende Aktualität dieses epochalen Entwurfs stehen insbesondere die Integrationsgestalten Rahel Levin Varnhagen und Karl August Varnhagen mit ihrer aus dem Geist der europäischen Aufklärung und Romantik geborenen Versammlungs- und Verbindungsleidenschaft, die auch die jüdische Aufklärung (Haskala) und – vielleicht nicht weniger wirkungsmächtig – den jüdischen Anteil der integralen europäischen Romantik einschließt.

Wenn die Briefe der Anthologie eine Umbruchsgeschichte erzählen, so bildet ihre Überlieferungsbedingung – die Tatsache, dass sie Teil der Sammlung Varnhagen geworden sind – deren gemeinsamen Nenner. Durch diese Überlieferungsbedingung (Archivtheoretikerinnen und -theoretiker im anglophonen Raum würden vom *archival bond* sprechen) ergibt sich ein ganz spezifisches Profil der Korrespondenzen. Dieses ist nicht primär von der gemeinsamen Sprache oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation abhängig, wie dies der Fall ist in einigen Briefanthologien in der Nachfolge von Walter Benjamins kommentierter Sammlung „Deutsche Menschen“, die 1936 ihren Namen in Opposition gegen die unter dem Begriff des ‚Volkes‘ lancierte Vereinnahmung der im Titel der Sammlung genannten Individuen-Gemeinschaft erhielt.⁷ Demgegenüber ist die Zusammensetzung unserer Anthologie – im Rahmen des um 1800 in Mitteleuropa Möglichen und Gängigen – so polyzentrisch und sprachlich divers wie die Sammlung, der sie entstammt: Die Briefschreiberinnen und Briefschreiber sind über das gesamte deutschsprachige Gebiet und darüber hinaus zerstreut, die Zentren verschieben sich mit den sich zerstreuenden Lebensläufen – unter anderem auch über den Atlantik nach Süd- und Nordamerika; die politischen Positionen und konfessionellen Zugehörigkeiten sind vielfältig und stehen fortwährend explizit oder implizit zur Verhandlung. Die Konzentration auf Briefe und Briefwechsel von Schriftstellerinnen ist in dieser Hinsicht nicht als Einschränkung der Stimmen- und Bezugsvielfalt zu verstehen, sondern vielmehr als eine Hervorhebung dieser Pluralität. In der Sammlung Varnhagen wird sichtbar, was in anderen Sammlungen eher vermie-

6 Zitiert nach: Gatter (2000), 268.

7 Benjamin (1936) und Benjamin (2008). Vgl. daran anschließend die Anthologie von Mattenklott und Schläffer (1988) sowie das in Aufbau befindliche digitale Editionsprojekt „Der deutsche Brief im 18. Jahrhundert“ (<https://www.pdb18.de>, zuletzt aufgerufen am 25.02.2024). Bereits Karoline von Woltmann, der die vorliegende Anthologie einige der spannendsten Briefe verdankt, hatte 1834 den Titel „Deutsche Briefe“ vergeben, als sie die Korrespondenz ihres verstorbenen Mannes Karl Ludwig von Woltmann mit Goethe und anderen Geistesgrößen herausgab.

den oder verdrängt wurde: die Beteiligung weiblicher Akteure an gesellschaftlichen Gestaltungs- und Reflexionsprozessen in der vollen Breite der kulturellen, religiösen, politischen und weiteren Diskurse sowie an deren nachträglicher Dokumentation in Form von Sammlung und Archivierung.⁸ Das Private und die Durchsetzung individueller Interessen stehen dabei stets in einem Wechselverhältnis zur Absprache gemeinschaftlicher Interessen angesichts der männlichen Dominanz im literarischen Feld.⁹

Weltgeschichtliche Umwälzungen zeichnen sich dabei sowohl im Hintergrund als auch im Vordergrund der Briefgespräche ab. Dies geschieht in unterschiedlicher Skalierung, gleichsam mit unterschiedlich mächtiger Signatur: in Gestalt der Großereignisse, die gerade in diesen Jahrzehnten mit großer Wucht und Wirkung in das Leben der Individuen – und namentlich das von Schriftstellern und Schriftstellerinnen – eingriff: Die Folgen der Französischen Revolution, die Koalitionskriege, die Auflösung des ‚Alten Reiches‘, die Befreiungskriege und die nachfolgende Restaurationsperiode, das Aufbegehren der jüngeren Generation in Vormärz und Jungem Deutschland, um nur einige Szenarien im mitteleuropäischen Kontext zu umreißen. Ebenso aber auch in der Gestalt von Prozessen mittlerer Dimension, zum Beispiel im schillernden Muster von wechselnden Währungsangaben, im Auftauchen von ersten und allmählich immer weiteren Eisenbahnverbindungen, in Äußerungsformen und hierarchischen Abstufungen des militärischen, des zivilen und des klerikalen oder rabbinischen Lebens; sowie schließlich auch in mikrohistorisch konnotierten und oft nur implizit zu Tage tretenden Verschiebungen der Schreib- und Versendungs- sowie nicht zuletzt der Sammlungs- und Archivierungspraktiken, durch die sich der Kreis der Dispositive, die sich mit den Sammlungsobjekten assoziieren lassen, schließt.¹⁰

Mit diesen historischen Prozessen verschränken sich die Publikationsprojekte, die von den acht im Mittelpunkt stehenden Autorinnen und vielen ihrer Korrespondentinnen und Korrespondenten – gemeinsam oder unabhängig voneinander – verfolgt werden und die häufig im Zentrum der Briefe stehen. Auch sie sind unterschiedlich dimensioniert: Fünf größere Publikationsprojekte tauchen phasenweise dominierend in den Briefen auf und verschwinden mit der Zeit auch wieder, werden von anderen, oft dann wieder stärker individuellen Projekten verdrängt oder überlagert: Zu Beginn der 1820er Jahre steht die von Helmina von Chézy zusammen mit Fanny Tarnow und

8 Die im Vergleich zu ähnlichen Sammlungen auffällig hohe Präsenz von Frauen in der Sammlung Varnhagen bei gleichzeitiger schwacher Vertretung von Fürsten, Feldherren und Staatsmännern im Unterschied wurde im Rahmen der internationalen Konferenz „... für die bevorstehende Sammlung zu benutzen.“ Poetologisch-ästhetische, literaturarchivalische und literaturhistorische Perspektiven auf Dokumente von Schriftstellerinnen in der Sammlung Varnhagen“ (3.–5.11.2022) in Krakau mehrfach, u. a. von Konrad Heumann (Frankfurt am Main) herausgestellt. Vgl. den dazu gehörenden Sammelband Kita-Huber/Paulus (2024).

9 Zu diesem Wechselverhältnis vgl. Krimmer/Nosset (2020).

10 Nach wie vor sind Katalog und Tagungsband zur Frankfurter Ausstellung „Der Brief – Ereignis & Objekt“ hier die einschlägige Referenz, vgl. Wiethölter/Bohnenkamp (2008) und (2010).

anderen konzipierte Zeitschrift „Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, herausgegeben von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen“ vielfach im Mittelpunkt brieflicher Aushandlungen: Es geht um die Gewinnung von Beiträgerinnen, deren Honorierung und die Auslieferung der Exemplare, aber auch um die grundsätzlichen Möglichkeitsbedingungen von Autorinnen, sich in der oft lautstarken Vielstimmigkeit des literarischen Lebens Gehör zu verschaffen und als Stimme durchgängig vernehmbar zu bleiben, statt im Modus des Ephemereren der Zeitschriften und Almanache zu verharren.

Nach dem Tod Rahel Varnhagens am 7. März 1833 tritt dann Karl August Varnhagens Gedächtnisschrift „Buch des Andenkens“ in den Blick. Zunächst als Privatdruck für die Vertrauten der Verstorbenen vorgelegt, wird damit auch ein besonderes epistoläres Verhalten herausgefordert, ein Modus der entgegenkommenden Teilhabe wie er im Falle von gewöhnlichen Publikationen eher die Ausnahme bildet (die Reaktionen der Leserinnen und Leser Jean Pauls etwa sind vorausgehende Beispiele einer solchen bedingungslos partizipativen Rezeptionshaltung).¹¹

Die wichtigsten in den Briefen verhandelten literarischen Ereignisse der 1840er Jahre sind dann die von Abraham Voß herausgegebene Anthologie „Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge“ (Düsseldorf 1847) sowie die daran anschließende englischsprachige Anthologie der Caroline de Crespigny „A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany &c.“ (London/Heidelberg 1848). Erstere stand unter keinem glücklichen Stern: Der Herausgeber Abraham Voß überlebte das Erscheinen dieses Buches nur um wenige Wochen, wenn nicht Tage, so dass es nicht zu erweiternden und berichtigenden Fortschreibungen in Neuauflagen kam, wie dies sonst für diese Art Publikationen charakteristisch ist.¹²

In den 1850er Jahren schließlich steht häufig das Erinnerungsbuch von Helmina von Chézy „Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy. Von ihr selbst erzählt“ (2 Bde, Leipzig 1858) im Zentrum der ausgewählten Briefe, an dem sie in den letzten Jahren ihres Lebens intensiv arbeitete. Auch diese Retrospektive auf ein halbes Jahrhundert Literatur-, Kultur- und Zeitgeschichte ist, so zeigen die Briefe, in ihrer Entstehung eingebettet in eine schriftstellerische Alltagsgeschichte – in diesem Falle die von Kränklichkeit, schwindender Sehkraft und einer Umstellung vom Schreiben zum Diktieren. Chézys frühe Schrift über Paris „Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I“ (Weimar 1805 und 1807), die in die erste Epoche unserer Anthologie fällt, ist in den Briefen hingegen noch nicht präsent. Im Rahmen der jüngsten Erfor-

11 Zu der auf das 18. Jahrhundert zurückgehenden Wirkungsästhetik dieser Formatierung von Literatur vgl. Spoerhase (2018).

12 Vgl. zu den publizistischen Fortschreibungen von Anthologien den Beitrag von Christian Wiebe in dem in Vorbereitung befindlichen Tagungsband von Julia Schöll: „Wer schreibt/liest/vermittelt? Geschlecht und Kanonisierung im 18. Jahrhundert“.

schung von Kulturgutverlagerungen ist diese Publikation wieder aktuell geworden, wie die Neuausgabe dieser Schrift durch Bénédicte Savoy von 2009 belegt.¹³

Alltäglichkeit und die große Politik, Intimität und Publizität, Dynamik und Trägheit sind somit Pole einer kaleidoskopischen Geschichte, zu der sich die in der vorliegenden Anthologie versammelten Briefe fügen. Ihre Vielfalt lässt sich nur andeutungsweise rubrizieren. Die Label, die wir als Banner über die Zeitabschnitte gesetzt haben, versuchen der beschriebenen Verschränkung von großformatiger historischer und mikrologisch-individueller Erfahrung näherungsweise gerecht zu werden: Die Überschriften „Eruption und Kontrolle“ sowie „Krieg und Unrast“ sollen nicht so sehr auf eine Dichotomie von Geschichte(n) und Mentalitäten verweisen als vielmehr auf das wechselseitige Hervorbringen, die ‚mutual genesis‘, von Individuellem und Kollektivem im Zeichen der Geschichte. Berlin, Hamburg und Paris, später auch Dresden und Prag sind hier die topographischen Landmarken, in deren Licht sich individuelle und kollektive Geschichte spiegelt. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Dresdner Kreis von Dichtern und Dichterinnen der Zeit nach 1800 – im Brief Helmina von Chézys an Carl Constantin Kraukling vom 8. Januar 1848 (Nr. 109) wird diese Zeit noch einmal heraufbeschworen.

Das Kapitel „Bleierne Zeit“ steht dann stärker im Zeichen Wiens und der Donaumonarchie: Hier wird 1823 Carl Maria von Webers Oper „Euryanthe“ zum Libretto von Helmina von Chézy uraufgeführt, zugleich treten soziale Spannungen in den Blick: Die soziale Notlage im Salzkammergut veranlasst Helmina von Chézy, sich in Schrift und Tat zu engagieren. Ihre Beziehungen reichen dabei von der Sphäre der mit ihr befreundeten Autorinnen über die der literarisch-musikalischen Salons bis an den Kaiserhof und die Welt des europäischen Hochadels, an die sie gleichermaßen ihre Bitten um Beistand richtet. Literarisch ergeben sich auch zahlreiche Beziehungen unter anderem zu den Dichtern des Schubert-Kreises (für Franz Schuberts „Rosamunde“ schreibt Helmina von Chézy das Libretto).

Die drei weiteren Kapitel, „Verbindungsdrang“, „Wandernde Brennpunkte“ und „Zerstreuung und Sammlung“ bilden in vieler Hinsicht die zentrifugalen und zentripetalen Verläufe der Zeit ab: Revolution, Auswanderung, Rückzug, politisch-publizistische Erfahrungen in England, in Nordamerika und der Schweiz wechseln sich in unterschiedlicher Schattierung ab. Zudem werden Bezüge zu fast allen europäischen Kulturräumen erkennbar: von Skandinavien über Mittel- und Osteuropa bis in den mediterranen Raum.

Mit den Begriffen „Zerstreuung“ und „Sammlung“ sind einerseits die durch die Briefe archivierten Lebensläufe gemeint, andererseits aber auch die in diesen Jahren verstärkt zu Tage tretende Tendenz, durch Reflexion und konkrete Materialsammlung die zurückliegenden Dekaden in Form einer Kollektion zu re-arrangieren. Ein beson-

13 Vgl. die Neuausgabe durch Bénédicte Savoy (2009).

ders hervorstechendes Zeugnis dieser kulturtechnischen Erinnerungsarbeit sind die archivierenden Vermerke von Absendern und Absenderinnen, Empfängern und Empfängerinnen, die sich zumeist links oben auf den Blättern befinden. Sie haben eine wiederkehrende graphische Gestalt, sind in der Regel durch einen Strich zwischen diesen beiden Instanzen getrennt und zugleich aufeinander bezogen und stammen in den meisten Fällen von der Hand Karl August Varnhagens. Zuweilen werden sie ergänzt durch Provenienzvermerke am unteren Rand. Da gerade die Archivvermerke am oberen Rand einen integralen Teil der Überlieferungsgestalt der Briefe darstellen, werden sie in der Wiedergabe der Briefe in der vorliegenden Anthologie, *petit* gedruckt, integral im Haupttext wiedergegeben. Schon der allererste Brief der Anthologie (von Karsch an die jugendliche Wilhelmine) trägt diese, in diesem Fall zweifelsfrei noch von der Hand Karl August Varnhagens ausgeführte Signatur, ebenso der letzte, der aber womöglich von Ludmilla Assing beschriftet wurde, denn die Empfängerin – Assing selbst – wird in diesem Fall darauf nicht bezeichnet. In diesen Spuren sowie in den Verhandlungen über den Verbleib der Dokumente zeichnet sich nicht allein ein ‚Nachlassbewusstsein‘ ab, wie es Karl Sina und Carlos Spoerhase umrissen haben,¹⁴ sondern eine aktive, an die Briefereignisse anschließende und mit diesen verwobene, rekursive Handlungsweise, die man mit einem Neologismus als ‚kollektiographisch‘ bezeichnen könnte.¹⁵ In diesem Sinne soll das Stichwort der „Sammlung“ in der Überschrift des Schlusskapitels denn auch nicht signalisieren, dass die wechselvollen Verlaufsformen der Geschichte dort an einen fixierbaren Endpunkt gelangt wären. Vielmehr bleiben die Akten dieser wechselvollen wechselseitigen Relationen auch danach in Unruhe und behalten ihre Interpretationsoffenheit – so die Idee dieser Edition – bis in die Gegenwart hinein. Und dies gerade dann, wenn man die vielfachen Begleitumstände der Geschichte in erlebten Geschichten nicht als nebensächlich, sondern als elementar betrachtet, wenn man also davon ausgeht, dass das Abstraktum ‚Geschichte‘ sich immer wieder neu aus großen und kleinen, herausragenden und alltäglichen Handlungsvollzügen und Handlungsrelationen zusammenfügt. Aus diesem Grund sind auch alle Briefe dieser Anthologie in vollständiger Form ohne Kürzungen abgedruckt. Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich dabei um bisher noch gar nicht herausgegebene Briefe – der erste Brief (Karsch an Klencke) bildet hier eine Ausnahme, da er bereits vor dem Erscheinen seines Abdrucks im Zusammenhang der jüngsten Edition von Gedichten und Briefen der Karschin (Karsch 2022) den Rahmen unserer eigenen Überlegungen abgesteckt hatte. Wichtige Erkenntnisse verdanken wir indes auch dieser verdienstvollen Ausgabe und ihren Herausgeberinnen Claudia Brandt und Ute Pott. Gleiches gilt für die monumentale Edition der Briefe Amalia Schoppes durch Hargen Thomsen (2008). Dem genannten Prinzip folgend haben wir uns jedoch bei

14 Vgl. Sina/Spoerhase (2017).

15 Vgl. dazu Paulus (2024).

Schoppe konsequent auf solche Briefe beschränkt, die in der Ausgabe Thomsens nicht enthalten sind. Auch der Thomsen-Edition verdanken wir wichtige Rechercheergebnisse, insbesondere bei der Erschließung von Personen und Publikationen.

Zur Auswahl und Darbietung der Texte bleibt das Folgende zu sagen: Ausgangspunkt der Auswahl-Edition bildet die digitale Ausgabe „Schriftstellerinnen aus der Sammlung Varnhagen. Briefe – Werke – Relationen“.¹⁶ Die Briefe sind nach den Handschriften in der Sammlung Varnhagen gedruckt bzw. revidiert. Zumeist, aber nicht durchgängig, haben diejenigen Editoren und Editorinnen, die, einzeln oder in kleineren Teams, im digitalen Editionsprojekt für bestimmte Korrespondenzen zuständig waren, auch die Textkonstitution und Kommentierung für die vorliegende Ausgabe übernommen. Ihre Namen sind jeweils in der einleitenden Fußnote durch Initialen dokumentiert.¹⁷ Für die Buchedition wurde die in der digitalen Edition dargebotene Textgestalt (zeilengetreue Darstellung des Briefftextes, Wiedergabe des Schreibprozesses mit Annäherung an textgenetische Editionsprinzipien), die durch die parallele Ansicht von Digitalisaten und Transkriptionstexten nahegelegt wird, zugunsten der besseren Lesbarkeit aufgegeben. Die Editionsprinzipien sind im Anhang dokumentiert. Die Kommentierung wurde gegenüber der digitalen Edition vertieft und erweitert sowie dem Ziel angepasst, den historischen Zeitraum zwischen 1791 und 1858 sowohl im Detail als auch im größeren Zusammenhang, vor allem aber auch in der Relation zwischen den beiden plastisch werden zu lassen. Es werden also verstärkt historische Zusammenhänge und ihre Auswirkungen auf das private Leben erläutert. Sofern es möglich und im Rahmen der zeitlichen Ressourcen des Projektes leistbar war, wurden Gegenbriefe (beantwortete bzw. antwortende Briefe) zu den abgedruckten Briefen eruiert und nachgewiesen. In vielen Fällen blieb die Suche nach solchen Gegenbriefen vorerst erfolglos. Dies wird im Einzelfall nicht speziell vermerkt und ist offen für künftige Revisionen.

Jeder Brief beginnt mit einer Überschrift, die jeweils die Absender und Absenderinnen, Adressaten und Adressatinnen, den Ort und das Datum des Briefes enthält. Briefschreiberinnen werden unter ihrem zum Schreibzeitpunkt jeweils aktuellen Namen verzeichnet, wechseln also gegebenenfalls im Laufe der Zeit den Namen (wie im Falle der eingangs erwähnten Wilhelmine von Klencke, später Helmina von Chézy). Kurze, mit Verweisen versehene Biogramme im Anhang ermöglichen den Leserinnen und Lesern eine eindeutige Zuordnung. Ortsnamen werden an die gegenwärtige Schreibweise angepasst, wenn, über alle Umbrüche hinweg, von einer relativ starken

16 Schriftstellerinnen aus der Sammlung Varnhagen – Briefe, Werke, Relationen. Digitale Edition, herausgegeben von Jadwiga Kita-Huber und Jörg Paulus (2023 ff.), URL: <https://schriftstellerinnen-varnhagen.eu>, aufgerufen am 01.03.2024.

17 Betty Brux-Pinkwart (BBP), Renata-Dampc Jarosz (RDJ), Jadwiga Kita-Huber (JKH), Simona Noreik (SN), Jörg Paulus (JP), Agnieszka Sowa (AS), Katarzyna Szarszewska (KS) und Pawel Zarychta (PZ).

historischen Kontinuität des Ortes ausgegangen werden kann (zum Beispiel im Falle von Kassel anstelle von Cassel oder im Falle von Vevey anstelle von Vivis). Dort aber, wo sich historische Umbrüche markant im Ortsnamen spiegeln, bleibt die im Brief verwendete historische Ortsbezeichnung bestehen (zum Beispiel im Falle von Kissingen anstelle von Bad Kissingen oder dem damals noch dänischen Altona anstelle von Hamburg).

Zahlreiche Personen und Einrichtungen haben dazu beigetragen, dass diese Anthologie entstehen konnte. An erster Stelle soll hier Dr. Monika Jaglarz in der Handschriftenabteilung der Biblioteka Jagiellońska in Krakau genannt werden, die uns beim Arbeiten mit den Beständen jederzeit hilfreich zur Seite stand. Wichtige Auskünfte, Hinweise und Hilfestellungen erhielten wir von Héctor Canal vom Goethe- und Schiller-Archiv Weimar und Siegfried Schmitt von der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin. Pedro Amaral Kauffmann hat sich durch seine Mitarbeit beim Entziffern und Kommentieren große Verdienste erworben, Anton Müller, Marie Reineck und Leonie Becker waren uns bei der Erstellung und Ordnung der Biogramme, Register und des Literaturverzeichnisses eine große Hilfe. Unser abschließender und ganz besonderer Dank gilt Frau Dr. Christina Hünsche, Amelie Schwemm und Johannes Klemm vom Franz Steiner Verlag für ihre freundliche und umfassende Betreuung des Buches.

1791–1809
Eruption und Kontrolle

1. Anna Louise Karsch an Wilhelmine von Klencke, Berlin, 9. August 1791¹

Anna Luise Karschin

an Helmina.²

den 9ten August 1791

Krank bist Du gewesen liebes minchen bist wieder gesund, hast aber indeßen den Hauptinhalt meines briefchens ganz vergeßen, es war die sprache der Großmutter, die Deine Beschäftigung, Deine Zärtlichkeit beÿ ihrer Abreise Zu schätzen wuste, der Auftrag, den ich Dir gab war nur ganz was allgemeines, eine Gewöhnliche formel im brieft, da man sagt, Grüße alles was sich meiner erinnert, Kühls waren äußerst kümmerlich wegen meiner reise, ich wollte also daß Sie durch Dich bald nachricht bekämen. Rodrich kam noch an den wagen mir glückwünschen, auch Er solts wüßen, Indeßen war dieser Punct Zu unwichtig Ihn zum innhalte Deiner Antwort zu machen, Du konnttest Ja schreiben, es ist mir angenehm liebe Großmutter, daß mein wunsch erhört ward, daß Sie glücklich angekommen Sind, Sie legen meinem betragen beim abschied Zu viel Wehrt beÿ Ich that nichts als meine Kindespflicht, Ich hoffe daß Sie keine Folgen Spühren mögen von den Troknen Kaltten Streulager, hoffe, daß Ihnen Gott Gesund erhalten, und Sie glücklich wieder Zurückbringen wird Zu Ihrer Sie liebhabenden Enkellin,

So ohngefahr Konnttest Du schreiben dazu Gehörte gar Keine Kunst, nur herzlicher Willen, ich finde mich gekränkt durch die nachlässigkeit mitt welcher Du den Zettel schriebst, So schief die Zeilen wie die moral unmoralischer leutte, ich muß mich Schämen den wisch Jemand zu zeigen, Von einem mädchen, welches schon Im Sechsten Jahre den Verstand manches Kopfs untter grauen haaren übertreffen Sollte, doch wer wird sich geniren Um der Großmutter willen, was Ists nöthig Ihr zu zeigen ob man Verstand hatt, Sie ist übrig, glaube eines minchen, ich wünschte mein Sarg wär hier zu frankfurt,³ denn Ich bin äuserst entkräftet, bin Seit Zwölf Tagen sehr krank, ging

1 H: BJK SV 98, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription und Bearbeitung JP. Erster Druck: Chézy 1858, Bd. 1, S. 90–91 (unvollständig); vollständig in: Brandt/Pott 2022, 152–153. Der Brief der Dichterin Anna Louisa (Louise) Karsch richtet sich an ihre zu diesem Zeitpunkt achtjährige Enkelin Wilhelmine, die Tochter der Dichterin Caroline Louise von Klencke, geb. Karsch (1750–1802), die gleichfalls Dichterin war. Wilhelmine von Klencke heiratete 1799 den Freiherrn Gustav von Hastfer, ging 1799 nach Paris und heiratete dort den Orientalisten Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832). Als Helmina von Chézy wurde sie eine wichtige literarische Schlüsselfigur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ihr (Teil-)Nachlass ist eine der wichtigen Überlieferungssäulen in der Sammlung Varnhagen. Der vorliegende Brief ist wenige Wochen vor dem Tod Anna Louise Karschs geschrieben – sie starb am 12. Oktober 1791.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist Frankfurt an der Oder, wo sich Anna Louise Karsch vom 23. Juli bis Ende September aufhielt, um Wilhelmine von Klenckes Halbbruder Heinrich Wilhelm Hempel in den Anfangstagen seines Studiums zu begleiten.

Vorigen Sonntag am arm eines Sehr Edlen Profeßors,⁴ mit Todes schwäche untter die herrlichen Linde, Inn Sein ländliches Häußchen Geführt heinrich⁵ ging mitt, der weg führt uns übern Kirchhoff wo Kleist⁶ ruhet, neben Ihn möcht ich gern Schlafen, meine nachbarschafft würd Ihn weder im Himel, noch auf dem leichenaker zuwider sein, und ich Armer, alter, Verachteter, Verworfener Knochen, würde hier oft von den musen-söhnen mit blumen und gesang beehrt werden. – Dein Bruder würde mir die augen zudrüken und Seine Trähnen würden mein abgeZehrtes gesicht waschen, Er ist gesund, Ann leib und Seel, ist und wird Ein mennsch wie ihn Gott haben will, Er heischt kein übertriebenes lob, keins blähet ihn nicht, macht Ihn Stolz, Er Wills zu Verdienen suchen, Er bildet Sich nach den besten beyspielen, wählt die besten mennschen Zu Freunden, präsentirt Sich gut in Geselschafft, und beträgt sich Annständig, Er ist fleißig, der magnificus Streinbahr⁷ der uns Zur mahlzeit bath will Ihm alles ersezen, was Er im Daries verlohrt.⁸

Der Profeßor Huth,⁹ ein Inniger Vortrefflicher man, wird im enngsten Verstande des worts sein freund werden, wird, Seine Studien leiten, und ausspähen, Zu welchem fach Er Eigentlich bestimmt ist, es war sehr nohtwendig, daß ich nach frankfurt reißte, ich wollte nicht hundert Ducaten darum gewonnen haben, um in Berlin Zu bleiben, Heinrich hatt ein dankbahres Herz, nimt nichts für schuldigkeit, nichts wie einen raub an, den der umherstreifte, der Enngländer, mit dem Degen in der Hand, den reisenden abtrozt, der es offt selbst Zu Seiner nohtdurft braucht, es gab eine Zeitt, wo Er träge, mürrisch und Starrköpfficht war, ich konnte wenig Von ihm hoffen, Er laborirte zweÿ Jahre ann Einer abzehrenden Krankheit, daß Mitleid Wektte meiner liebe, und Seine Gannz Veränderte Gemütsart, Seine wahrhaffte Tugenden, befestigten Sie, niemahls wird Er geschicklichkeiten mitt den namen der Tugenden beehren, darzu Ist Sein Kopf nicht eitel genug, und Sein Verstand Zu richtig, ahme diesem bruder nach, mienchen, Verstopfe Dein ohr der schmeicheleÿ des lobes, Sie Verderben die besten annlagen, ich werde mich wol hüten Deinen Bruder lautt ins Anngesicht zu loben, ob Er gleich der einzige Trost, die letzte Hoffnung ist Deiner gewis sterbensmatten Großmutter

A. L.

K x x

4 Gemeint ist Johann Gottfried Huth (1763–1813), Professor an der Universität Frankfurt an der Oder.

5 Heinrich Wilhelm Hempel (1770–1856), der Stiefbruder Helmina von Chézys aus der 1781 geschiedenen Ehe Caroline Louise von Klenckes mit Ernst Wilhelm Hempel.

6 Gemeint ist der Dichter Ewald Christian von Kleist (1715–1759), der in Frankfurt an der Oder begraben ist.

7 Gemeint ist Gotthelf Samuel Steinbart (1738–1809), Professor der Philosophie in Frankfurt an der Oder.

8 Der Theologe Joachim Georg Darjes (1714–1791), der Heinrich Wilhelm Hempel unterstützt hatte, war am 17. Juli 1791 gestorben. Vgl. Brandt/Pott (2022), 153.

9 Johann Gottfried Huth.

Warum must ichs Von andern erfahren, daß fremde in meinem hause logirten? noch
leb ich, ob gleich sehr schwach! – –¹⁰

¹⁰ Die Nachbemerkung am linken Rand von Bl. 2v., das Papier um 180° gedreht.

2. Helmina von Hastfer an Heinrich Wilhelm Hempel, Paris, 3. Juli 1801¹

Helmina von Hastfer²

Paris d 3. July 1801.

Ich schreibe meinem guten geliebten Bruder, an seinem Geburtstage,³ der mir hier in der weitem Entfernung doppelt schmerzhaft fällt, weil ich ihm nur Wünsche und keine Freuden schicken kann. Hätt' ich das glückliche Dasein welches ich hier genieße in der Nähe meiner guten Mutter,⁴ oder meines lieben Wilhelms so würde ich es recht froh genießen können, allein in dieser Entfernung, kann ich bloß empfinden, daß ich dem Schicksal für den Wohlstand in dem ich lebe, Dank schuldig bin, ohne mich recht wahrhaft darüber zu freuen. Meine Wohlthäterin u Mutter⁵ ist ein Engel. Nicht darum weil sie meine Wohlthäterin ist, sondern weil sie ein unvergleichliches Herz, mit einem unermeßlichen Verstande vereinigt. Ich habe sie immer sehr geliebt, u jetzt da ich bey ihr bin lerne ich sie so lieben, daß ich keine Trennung mehr beweine sondern bloß beseufze. Heut haben wir die glückliche Nachricht der Niederlage der Engländer in Egipten, u des allgemeinen Friedens bekommen.⁶ Meine Mutter ist darüber innig erfreut, denn nun kann sie mit Sicherheit Reisen machen; sie wird mich mitnehmen, u reist hauptsächlich meinethwegen. Dies wird sehr zu meiner Bildung beýtragen, das Vergnügen dabey ungerechnet. Wir leben ganz einsam. Wir beziehen ein Haus in Versailles, u reisen heut schon ab. Versailles ist ein reizender Ort. Wir haben dort einige glückliche Familien, die unsern Umgang ausmachen werden.

Ich befinde mich überall wohl, denn ich habe das Glück die Herzen zu gewinnen. Ich spreche wenig, ich glänze nicht, zeige mich ohne Prätension, u man findet mich niedlich, bescheiden, sanft u gütig. Meine Mutter G. ist überzeugt, daß ich nicht allein Glück machen, sondern ein glänzendes Glück machen werde, allein sie findet mich

1 H: BJK SV 47, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 68. Transkription Betty-Bruх Pinkwart, Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Der Geburtstag des Stiefbruders Heinrich Wilhelm Hempel (1770–1856) war am 3. Juli. Vgl. Taufbuch, evangelische Kirche St. Marien Berlin, Nr. 22, 624a. Häufig wird als Sterbedatum das Jahr 1850 angegeben, was jedoch auf Grundlage der sich in der Sammlung Varnhagen befindlichen Korrespondenz Chézys, insbesondere derjenigen mit Apollonius von Maltitz, korrigiert werden muss.

4 Caroline Louise von Klencke (1750–1802), die leibliche Mutter Helminas, war ebenfalls Schriftstellerin.

5 Gemeint ist die französische Schriftstellerin Stéphanie-Félicité de Genlis (1746–1830). Helmina von Hastfer war am 2. Juni 1801 in Paris angekommen und lebte bei Madame de Genlis. Auch in ihren Memoiren beschreibt sie das Verhältnis zwischen ihr und der französischen Schriftstellerin als eine Mutter-Tochter-Beziehung. Vgl. Unvergessenes I, 139.

6 Hierbei handelt es sich um eine Falschmeldung. Seit 1799 befand sich Napoleon Bonaparte auf seinem Ägyptenfeldzug. 1801 verlor er schließlich in mehreren Schlachten die wichtigen Städte Kairo und Alexandria an Großbritannien. Die französische Armee musste sich zurückziehen. Ein Jahr später wurde der Frieden von Amiens geschlossen.

noch nicht gehörig gebildet, u thut alles mögliche, um mich zu bilden. Meine ganze neue Familie liebt mich. Heut ist es ein Monath daß ich angekommen bin. Das Land ist so schön daß ich darin leben u sterben möchte. Die Luft so herrlich so mild, die Früchte so schön; die Milch, u die Milchspeisen, wegen der vortrefflichen Fütterung so rein u so dick; das Grün so frisch – es ist hier nicht die Majestätische Pracht der Schweiz, nicht der Italienische Blumenschmelz; allein eine stille einladende reizvolle Schönheit die das Herz an sich zieht. Schönes Frankreich! ich möchte Dich nie verlassen ...

Die gute Minna hat also ausgelitten nach ihrer schweren Krankheit, wohl ihr! fange Du nun auch mein guter Bruder ein neues Dasein an. Schicke meiner guten Mutter⁷ in Berlin Deine Kinder, u suche das Leben zu genießen. Ich werde Mittel bekommen diese gute Seele, der ich so viele Sorgen gemacht habe, zu unterstützen. Schon mein jährliches Gehalt macht mir dies möglich. Ich hätte Dir ein Blatt für Dein Stammbuch geschickt, allein es soll schön sein, darum hab ich es noch nicht gethan. Ich lerne nun Mahlen, u in Haar arbeite ich schon ganz artig,⁸ ich werde also in kurzen mein Versprechen halten können. Ich studiere und lerne recht fleißig, meine Tagesstunden sind eingetheilt, ich werde suchen mir gründliche Kenntniße zu verschaffen, denn das bloße Oberflächliche hat nicht den geringsten Nutzen.

Dieser Brief macht einen weiten Umweg, ich schicke ihn durch den hiesigen Preußischen Legationssekretär,⁹ an Mama,¹⁰ nach Berlin, u diese schickt ihn Dir. Ich bitte Dich mir zu schreiben, u den Brief zu adressiren; Mme de Genlis, à Versailles; sur l'avenue de Paris No. 47; da er deutsch ist wird sie ihn mir schon geben; über diesen Brief muß noch ein Umschlag, adressirt: au Citoyen Talleyrand Périgord,¹¹ Ministre des relations extérieures. Rue du Bacq à Paris.

Empfiel mich Deinem Chef, Deiner würdigen F. Obristinn,¹² u nimm den Kuß meiner schwesterlichen Liebe, u alle Wünsche für Dein Glück. von Deiner treuen Schwester

Helmina.

7 Caroline Louise von Klencke.

8 Vgl. den Artikel „Haarmalerei“ im Damen-Conversations-Lexicon. Graubünden bis Italien (Geschichte). Bd. 5. Adorf: Verlags-Bureau 1846, 100 f.

9 Gemeint ist der schwedische Diplomat und Dichter Karl Gustav Brinkmann (1764–1847).

10 Caroline Louise von Klencke.

11 Gemeint ist der französische Staatsmann Charles Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838).

12 Wilhelm Hempel wurde nach dem Studium Regierungsquartiermeister in preußischen Diensten, vgl. Nörtemann/Pott (1996), 616.

3. Charlotte von Ahlefeld an Sophie Mereau, Hamburg, 8.–10. September 1803¹

Charlotte von Ahlefeld
an Sophie Mereau.²

Hamburg den 8^{ten} Sept. 1803.

Ich habe nicht gut Wort gehalten, meine Sophie! Denn schon von Berlin aus wollte ich dir schreiben, aber es ging durch aus nicht an. Ich kam den Freitag Nachmittag dort hin, sehr ermüdet, denn wir waren zwei Nächte durchgefahren – im Gasthof, wo wir abstiegen, traf ich zu fällig einen Bekannten, einen Herrn v. Wolzogen,³ der mich nachher besuchte, und Ungern⁴ zu mir brachte. Dieser war äußerst höflich, führte mich ins Theater, wo ich ein schlechtes Stück von Kotzebue „Pagenstreiche“⁵ aufführen sah. Den andern Morgen kam Unger wieder mit einem Bekannten von dir, den Professor Woltmann.⁶ Wir fuhren durch einige der Hauptstrassen u. hernach nach dem Thiergarten, wo Unger ein sehr hübsches Landhaus von schönen Gärten umgeben, bewohnt. Woltmann und Iffland⁷ sind seine nächsten Nachbarn, u so arm auch die ganze Berliner Gegend an Naturschönheiten ist, so dünkt mir doch, daß man dort, in einer so freundlichen Umgebung nichts vermissen kann, und ich wollte mich gleich anheischig machen, da zu wohnen. Neugierig war ich Madam Unger⁸ zu sehn, und obgleich ihr erster Anblick mehr etwas lächerliches als anziehendes hatte, so gefiel sie mir doch immer mehr, und ich würde, wenn Berlin mein Wohnort wäre, gern mit ihr leben, denn sie scheint klug und gut zu seyn. Woltmann, und noch ein Berliner, den ich nicht mehr zu nennen weiß, aßen dort und tausendmal wünschte ich dich, bestes Herz, hier, weil dir die Unterhaltung gewiß gefallen hätte.

den 10^{ten} Sept. Erst heute kann ich diesen Brief fortsetzen. Immer stört mich etwas, sollten es auch nur meine eignen mißmuthigen Gedanken seyn, die mir oft nicht erlau-

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, am unteren Rand von Bl. 39r Provenienzvermerk „Bettina“ von Varnhagens Hand, Signatur: SV 1 Ahlefeld, Charlotte von, Bl. 39–40. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Wahrscheinlich der Beamte am Weimarischen Hof Wilhelm von Wolzogen (1762–1809), mit dem Unger geschäftlich verbunden war. Vgl. Biedermann (1927), 158.

4 Gemeint ist der Berliner Verleger und Druckereibesitzer Johann Friedrich Unger (1753–1804); Charlotte von Ahlefeld war eine „sehr tätige [...] Autorin des Ungerschen Romanverlags“. Ebd., S. XXXVII. Sophie Mereau lieferte dem Verlag Gedichte und Romanübersetzungen (ebd.).

5 August von Kotzebues Schauspiel „Pagenstreiche. Eine Posse in fünf Aufzügen“ war am 23. Mai 1803 im Nationaltheater in Berlin uraufgeführt worden.

6 Karl Ludwig von Woltmann (1770–1817), Ehemann von Karoline von Woltmann.

7 Gemeint ist der Schauspieler, Dramatiker August Wilhelm Iffland (1759–1814), seit 1796 Direktor des Nationaltheaters in Berlin.

8 Gemeint ist die Schauspielerin Friederike Helene Unger, die seit 1785 mit Johann Friedrich Unger verheiratet war.

ben, eine vernünftige Beschäftigung vor zu nehmen. Doch still davon, sonst wird dieser Brief eine wahre Klag Litaney. Ich will alles, was ich empfinde, in Göthens Worte zusammen drängen: Nur wer die Sehnsucht kennt, weis was ich leide⁹ – du kennst sie auch, die Sehnsucht die uns schon in Dresden oft, wie ein Dieb in der Nacht überfiel, aber du Glückliche! für dich ist sie nur ein Reiz des Lebens mehr, denn du darfst sie stillen.

Die Reise von Berlin hierher war langweilig wir hatten übel Wetter, und größtentheils war ich recht kranck. In einigen Tagen wird Ahlefeld¹⁰ kommen und mich abholen. Mir schaudert, doch ist mein Vorsatz fest, in der größten Absonderung von ihm zu leben. Es ist das einzige Mittel, wodurch ich Achtung vor mir selbst behalten kann. Hier lebe ich nicht unangenehm unter meinen Bekannten, meist reichen Kaufmannsfamilien; der Ton ist erträglich und die Menschen gutmüthig, Mit einem Docktor Kochen der sich kürzlich hier verheirathet hat, u. nun nach Glücksstadt ziehn wird, kann ich viel von meinen intereßantesten Bekanntschaften reden da er sie alle kennt. Er ist auch ein Verehrer von dir. Seinem Urtheile traue ich jedoch nicht durchgängig, denn mit der Behauptung, daß Mad. Tieck¹¹ eine der klügsten und intereßantesten Frauen sey, hat er meine gute Meinung von seinem Verstand gänzlich zu Boden geschlagen. Von T.¹² habe ich nun zwei Briefe. Einen bekam ich noch in Dresden kurz vor meiner Abreise, u. den andern hier in Hamburg. Du wirst ihn u. Voigts¹³ nun schon öfteren gesehen haben. Schreibe mir ja, wie du alles gefunden hast. Bald werde ich nun in meiner Einsamkeit schmachten nach allem, was mein Leben verschönern könnte. Die frohsten Tage meines Lebens liegen hinter mir, und fast mit jedem Augenblick fühle ich ein Theilchen Leichtsinns mehr mich verlassen, so daß ich am End ganz schwerfällig mitten in meinem Elend wie auf einer Sandbank im Meere, sitzen werde.

Wie viel Brief hast du wohl schon von B.¹⁴ u. wie gehts ihm? Was sagen Egloffsteins?¹⁵ Doch ich plage dich mit meiner Neugierde. Vergieb! Sehr würde ich mich freuen, wenn ich bald einen recht langen Brief von dir fände, denn ich liebe dich sehr, und wenn du eben so denkst wie ich, so dauert unsre Freundschaft so lange wie unser Leben, u. noch weiter hinaus. Adieu, ich umarme dich in Gedanken, und freue mich

9 Zitir aus dem Lied Mignons und des Harfners in Goethes Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (4. Buch, 11. Kapitel).

10 Gemeint ist der Ehemann von Charlotte von Ahlefeld, Johann Rudolf von Ahlefeld(t) (1774–1848).

11 Gemeint ist die Schriftstellerin Sophie Tieck (1775–1833).

12 Wahrscheinlich Friedrich Tieck.

13 Amalie von Voigt und ihr Ehemann Christian Gottlob von Voigt.

14 Clemens Brentano (1778–1842), den Sophie Mereau am 29. November 1803 heiratete.

15 Gemeint ist die Hofdame Carolina Augusta Sophie von und zu Egloffstein (1768–1825) und ihr Ehemann Gottlob von Egloffstein (1761–1819), Marschall des Weimarer Hofes.

deiner Zukunft. Ach dürft ich eine ähnliche mir träumen! – Aber für mich ist die Welt mit Brettern zugenagelt, und keine Rettung als der Tod.

Deine Charlotte Ahlefeld.

4. Charlotte von Ahlefeld an Sophie Brentano, Saxtorff, 14. Januar 1804¹

Charlotte von Ahlefeld
an Sophie Mereau.²

Saxtorff den 14^{ten} Jan. 1804.

Dein Brief, liebster Engel, hat mich innig gefreut, denn ich sehnte mich, von dir selbst zu erfahren, daß du froh und glücklich bist, und das ist nun geschehen. – Wie heiter liegt das Leben vor dir, unter Spiel und Scherz wird es dir vergehen, und in ewiger Jugend. Denn ich fühl es deutlich, nur das Glück, die innere Zufriedenheit des Herzens, das alles besitzt, was es bedarf, nur das erhält den jugendlichen Sinn im Menschen, ohne den die Welt so öde und farblos ist. Der Kummer drückt ihn nieder, und löscht ihn am Ende ganz aus. So fürcht ich, wird es mir wohl ergehen, denn, um Wort zu halten, und recht aufrichtig gegen dich zu seyn, ich bin sehr muthlos, sehr betrübt, und möchte sterben da jede Lebensfreude mir versagt ist. Angeschmiedet an einem Goldkasten, zu dem ich nicht einmahl den Schlüssel habe, gehn mir die Tage in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von allen vernünftigen Wesen dumpf und leer und trostlos hin, und jeden Abend bin ich froh daß ich wieder einen Schritt weiter ins Leben hinein bin. Ich bin oft der Verzweiflung nahe. Hätt ich nicht die Kinder,³ die ich so liebe, und für die ich alles thun will, so ginge ich gleich von ihm weg, und zöge das ärmlichste Leben, wär es auch mit harter Arbeit erkämpft, dem vor, das ich jezt führen muß, aber sie sinds, die mich an mein Elend festbinden, denn ihm allein überlassen, müßt ich fürchten, daß sie auch eben so unwissend, hart und schlecht würden, wie er.

Doch genug hier von. Ganz konnte, ganz mochte ich den Zustand nicht mit Stillschweigen übergehen, in dem ich seufze. Es wär nicht ehrlich von mir gewesen, da ich dir gelobt habe, offen gegen dich zu seyn.

Sehr freu ich mich auf den längeren Brief, den du mir verheißen hast, denn dieser sagt mir nur im Allgemeinen, daß dirs wohl geht und auch deine Beschäftigungen interessieren mich. Schreibe mir ja, wenn du etwas neues herausgiebst, damit ich mir es gleich kommen lasse. Hier kann man gar nichts ordentliches haben. Ich lasse mir deshalb zuweilen aus Hamburg durch den Buchhändler Hofmann⁴ Bücher schicken, aber ich bin nicht sonderlich mit seiner Auswahl zufrieden. Neulich hatt ich den Spa-

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, am unteren Rand von Bl. 44r Provenienzvermerk „Bettina“ von Varnhagens Hand, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 44–45. Transkription und Bearbeitung RDJ. Es handelt sich um den ersten Brief, den Charlotte von Ahlefeld an Sophie Mereau nach deren Hochzeit mit Clemens Brentano am 29. November 1803 schreibt.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Charlotte Ahlefelds Söhne Detlef August Carl Erich von Ahlefeld (1800–1853) und Carl Friedrich Georg von Ahlefeld (1799–1862), Rufname Fritz.

4 Gemeint ist der Hamburger Buchhändler und Verleger Benjamin Gottlob Hoffmann (1748–1818).

ziergang nach Syrakus,⁵ das so recht in das gemeine Leben eingeht. Die öftern Ausrufungen an Vater Wieland⁶ erinnerten mich an den pedantischen Rath Herrmann in Dresden, der dich mit diesem modernen Ausdruck so entsetzte, u. dadurch wurde mir das Buch noch mehr verhaßt, das in einem wahren Wachstubenton geschrieben ist. C'est à dire, wie ich mir den Wachstubenton vorstelle, denn ich kenn ihn nicht aus eigener Erfahrung.

Aus Weimar habe ich ziemlich oft Nachricht. Die Voigt,⁷ die Linker,⁸ u. T.⁹ sind hauptsächlich meine Corespondenten. Daß Beaulieu¹⁰ jezt hier ist, wirst du vielleicht von der Gräfin¹¹ selbst wissen. Ob ihre Verbindung noch zu Stande kommt, weis ich nicht. Mir hat es etwas widerwärtiges, sie mir mit ihren vielen erwachsenen Kindern von neuem als Braut zu denken. Beaulieu dünkt mir, müßt mehr Verdienste haben, um zu rechtfertigen, was sie für ihn thut, ich höre aber, er soll ein ganz gewöhnlicher Mensch seyn. Hulda¹² grüß recht freundlich von mir, auch von Fritz¹³ und Erich,¹⁴ die ihrer oft gedenken. Sie wachsen wohl heran, meine Söhne. Wollte Gott, sie wären schon so weit, daß sie für sich leben könnten; damit ich bei ihnen seyn, und mich wenigstens einer ruhigen Existenz freuen könnte. Aber bis dahin ist noch lange hin – wer weiß, ob ich dann noch bessere Zeiten genießen kann.

Lebe wohl, theures Herz! und vergiß mich nicht. Innig und treu nehm ich Antheil an allem was dir begegnet, denn mit treuer Liebe ist dir ergeben

deine Charlotte A.

Und schreib ja recht bald und viel.

5 Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus im Jahr 1802. Braunschweig: Vieweg und Leipzig: Hartknoch 1803.

6 Christoph Martin Wieland (1733–1813).

7 Amalie von Voigt (1778–1840).

8 Wahrscheinlich Karoline (Lili) Christiane Eleonore von Lincker (1777–1863).

9 Wahrscheinlich Friedrich Tieck.

10 Gemeint ist der hannoversche General und Oberforstmeister Carl von Beaulieu-Marconnay (1777–1855).

11 Gräfin Henriette von Egloffstein, die spätere Ehefrau von Beaulieu (1773–1864).

12 Gemeint ist Sophie Mereau-Brentanos Tochter aus erster Ehe Hulda Mereau (1797–1832).

13 Der älteste Sohn Charlotte von Ahlefelds Friedrich, genannt Fritz.

14 Der mittlere Sohn Charlotte von Ahlefelds Erich.

5. Charlotte von Ahlefeld an Sophie Brentano, Saxtorff, 19. Februar 1804¹

Charlotte von Ahlefeld
an Sophie Mereau.²

S. den 19^{ten} Februar 1804.

Liebster Engel, mit welcher Freude ich das bekannte Siegel erbrach, das mir Nachricht von dir verkündigte, kann ich dir nicht schildern. Ein düsterer Abend wurde mir dadurch freundlich und hell. O schreib mir öfterer, und außer der Liebe, die dir mein Herz ewig bewahrt, wird mich auch Dankbarkeit noch an dich binden, denn ein freundliches Wort von einer geliebten Hand ist mir so wohlthätig, und ach so notwendig, wenn ich nicht verzagt und kleinmüthig wünschen soll, die Bürde ab zu werfen, die ich Leben nennen muß. Meine Briefe an dich und Clemens³ werden nun auch wohl in Marburg angekommen seyn. Ich war so thöricht sie in ein Paket an die Linckern⁴ einzuschließen, das ich mit der fahrenden Post absendete, und erst als es zu spät war, fiel mir es ein, daß sie dadurch gewiß einige Wochen länger unterwegs seyn würden. Glück, tausendfaches Glück zu den Hoffnungen,⁵ die du mir so lieblich vertraust. Ich habe seit gestern, wo ich deinen Brief erhielt, nichts anders denken können, als dich, mit einen muntern Knaben auf dem Arm, der seines Vaters wunderbar gelocktes Haar, die großen dunkeln Augen, und mit der Zeit seine originelle Liebenswürdigkeit hat. Welch ein neues schönes Leben geht dir auf! Aber wären nur die ersten Unbequemlichkeiten überstanden – doch kann man das Liebste wohl zu theuer erkaufen? –

Von meinen Hofnungen soll ich dir schreiben, Ach ich habe keine! – Rings um mich her sehe ich nur Unmöglichkeiten, wenn ich zuweilen mit Plänen zu einer beßern Zukunft meinen Muth beleben will. Ach auf Glück, ächtes, reines Glück, wie es dir zu Theil geworden ist, habe ich längst Verzicht gethan, aber Ruhe und Freiheit möchte ich für mein übriges Leben haben. Wär eine gänzliche Einsamkeit mein Loos, so würde ich mich still darin finden. Doch das Zusammenleben mit verhaßten, gemeinen Menschen, das ist eigentlich die wahre Hölle, das ists, was jeden Funken einer tröstlichen Hoffnung in mir aus bläßt.

Meine Kinder⁶ sind wohl – ich habe sie rund um mich doch bin ich oft krank, und kann den Lärm nicht ertragen, den ihre unschuldige Fröhlichkeit erregt. Ich lerne ihnen lesen, ein mühsames Geschäft, aber die Liebe zu ihnen erleichtert mirs. –

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, am unteren Rand von Bl. 46r Provenienzvermerk „Bettina“ von Varnhagens Hand, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 46–47. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Sophie und Clemens Brentano (1778–1842) waren seit dem 29. November 1803 verheiratet.

4 Gemeint ist Karoline Christiane Eleonore Lincker (1777–1863).

5 Sophie Mereau-Brentanos Schwangerschaft. Das Kind Achim Ariell Tyll starb kurz nach der Geburt.

6 Charlotte von Ahlefelds Söhne Erich und Fritz.

Seit einiger Zeit ist ein Herr von Preen⁷ aus Braunschweig hier, der vor ohngefähr 6 Jahren in Jena studirt, und dich und Brentano kennt. Er hat in meiner Nachbarschaft eine verheirathete Schwester, die er jezt besucht. Ich werde ihn heute sehen, und freue mich darauf, blos um von Euch zu hören.

Daß Majer⁸ nun Schleizischer⁹ Hofrath ist, u. mit 400 rth Gehalt seinen jungen Grafen¹⁰ auf Reisen führen wird, wirst du wohl schon wissen. Von ihm selbst hab ich diese Nachricht nicht, denn er fährt grausamer weise fort, zu zürnen, und ich bin so eine verstockte Sünderin, daß ich auch nicht das mindeste thue, ihn zu versöhnen. Sie ist aber darum nicht weniger authentisch, denn die Voigten¹¹ hat mir sie geschrieben. Besonders freuen soll er sich über die glänzende Hofuniform, die ihm gnädigst verstatet ist, zu tragen.

Die Bernhardi wird den künftigen Frühling u. Sommer in Weimar verleben, und jener Knorring auch,¹² der damahls an den bewußten Abend an Dresden seinen Landsleuten, den Russen, alle Poesie abstritt, vielleicht weil er selbst keinen Funken davon in sich fühlt. Beim Andenken dieses Abends wird mir noch immer ein bischen unheimlich zu Muthe, wie ist es dir? – Nun leb wohl, grüß herzlich deinen Mann¹³ und Hulda,¹⁴ und schreib mir bald. Unverändert bleibt dir ewig mein Herz ergeben, – ach was gäb ich darum, wenn ich eine Stunde bei dir seyn, und mündlich dir so viel sagen und fragen könnte; was beim Schreiben viel zu weitläufig ist.

Charlotte.

7 August Claus von Preen (1776–1821), ein Kämmerer.

8 Gemeint ist der Historiker und Religionswissenschaftler Friedrich Majer (1772–1818).

9 Schleiz war Residenzstadt der Herrschaft Schleiz.

10 Heinrich LXII. Fürst Reuß (1785–1854), Graf und Herr zu Plauen, Herr zu Gera, Schleiz und Lobenstein.

11 Amalie von Voigt.

12 Sophie Bernhardi (1775–1833), geb. Tieck, Schwester von Ludwig und Friedrich Tieck, hatte ihren Ehemann August Ferdinand Bernhardi verlassen und befand sich mit ihren zwei Söhnen auf der Flucht vor ihm. Sie wurde von ihrem neuen Lebenspartner, dem estnischen Baron Karl Georg von Knorring, begleitet, den sie 1810 heiratete. Ihre Flucht und Scheidung galten als gesellschaftlicher Skandal.

13 Clemens Brentano.

14 Hulda Mereau (1797–1832), Sophie Mereau-Brentanos Tochter aus erster Ehe.

6. Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 1807¹

Frau von Fouqué.²

1807.

Ich weiß nicht ob Sie sich erinnern, in welcher Bedeutung Herr von Phuel³ das Wort blöde gebrauchte. Nehmen Sie es indeß in jedem Sinn, und glauben Sie es, wenn ich Sie versichre, daß ich blöde bin,⁴ und zwar so sehr, dass es mir an Muth gebricht, Ihnen mündlich ein Anliegen vorzutragen, was ich Ihnen hiermit schriftlich eröffne. Zuförderst sage ich Ihnen indeß, daß ich in Berlin bin, bei dem Graf Sparr an der Koch u Markgrafen Straßen Ecke wohne, u mich sehr freuen werde Sie zu sehen, wenn es Ihre Geschäfte erlauben mich des Morgens bis 10–11 Uhr zu besuchen. Nun aber hören Sie weiter. Lieber Gott! mir wird ganz warm bei dem Eingange. Herr Wittig⁵ kommt in diesen Tagen von Leipzig zurück, er hat sich schriftlich anheischig gemacht unmittelbar nach der Ostermesse rückständige 30 Fr. dr. zu zahlen. Wollten Sie ihm das wohl glimpflich zu Gemüthe führen, und die benannte Summe in meinem Nahmen einfodern? Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen, der mich jetzt schon weniger drückt seit ich Ihnen meine Bitte eröffnet habe. Und nun der große Schritt gethan ist kann ich auch mündlich mit Ihnen reden – und wenn Sie sich daher zu mir bemühen wollen, sage ich Ihnen das Nähere. Auf baldiges Wiedersehen daher!

C. Fouqué

1 H: BJK SV 60, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, darauf angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Caroline von Fouqué an Varnhagen. Berlin, 1807.“, Signatur: SV 60 Fouqué Caroline von, Bl. 14–15. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Über dem Wort von der Hand Varnhagens: „Pfuel“. Gemeint ist wahrscheinlich Ernst von Pfuel (1779–1866), preußischer General der Infanterie, ein Cousin Caroline de la Motte Fouqués, mit dem sie im Briefverkehr stand.

4 „blöde“ hier in der älteren Bedeutung von scheu, feige, verzagt, vgl. DWB 2, Sp. 139–141.

5 Gemeint ist vermutlich der Zeichner, Verleger und Buchhändler Ludwig Wilhelm Wittich (1773–1832).

1810–1819
Krieg und Unrast

7. Caroline de la Motte Fouqué an Rahel Robert, Berlin, Januar 1812¹

Liebste Rahel ich war gestern bei Ihnen, entschlossen den Abend von 6–11 Uhr bei

Ihnen zu bleiben, es war der einzige Abend den ich hatte. Nun ist das vorbei! Bitte erlauben Sie mir diesen Mittag mit Clara² bei Ihnen zu essen. Ich will auch gewiß recht recht liebenswürdig sein; ich kann Sie sonst gar nicht, aber gar nicht mehr sehen! Klugen Leuten wie wir schlägt ja die Tageszeit nicht.

Mademoiselle Robert

¹ H: BJK SV 60, 1 Blatt, eine beschriebene Seite, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „An Rahel, von Frau v. Fouqué. Berlin, Januar 1812.“, Signatur: SV 60 Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 32–33. Transkription und Bearbeitung RDJ. Zuerst gedruckt in: BP, 130.

² Clara Maria von Rochow (1796–1865), Caroline de la Motte Fouqués Tochter.

8. Helmina von Chézy an Dorothea Schlegel, Dresden, 28. Februar 1812¹

Helmina von Chézy,
An Dorothea Schlegel.²

d. 28 Feb. 1812.

Aschaffenburg

In der Voraussetzung daß meine Briefe, nicht an Dich gelangt seyn, oder daß du ein zufälliges besondres Hinderniß gefunden, mir zu antworten, schreib ich dir noch einmal, u bitte dich, mir unverzüglich die Namen der Subskribenten zu schicken, denn es ist die höchste Zeit, da die Liste derselben spätestens in vier Wochen gedruckt werden muß. Wenn ich auch aus deinem langen Schweigen, u nach Allem was dir von mir Falsches u Wahres berichtet seyn mag, schließen kann, daß du über deine unglückliche Freundin den Stab brichst, ohne sie nur näher zu prüfen, ob sie dies lieblose Handeln – zumal um dich verdient hat, so muß dich das doch nicht hindern etwas zu besorgen, was ein bloßes Geschäft ist. Oder vergast du daß ich den Verlust gleichgültig verschweige? Glaube das nicht, ich fasse mich in Geduld, u weiß daß ich wieder erlangen werde, was mir die Bosheit u das leichtsinnige Urtheil der Menschen entrissen. Wer seit ungefähr zwey Jahren für mich verloren ist, der muß wohl nie recht wahrhaft an mir gehangen haben,³ denn so auf Hörensagen hin, verurtheilt kein billig denkendes, weniger noch ein liebendes Gemüth. – Doch genug davon, die paar Zeilen, die ich eben schrieb kosten mich schon sehr heiße Thränen, wer wird den Verlust von einem Gut beweinen, das man nie andres als in der Einbildung beseßen?

Lebe, u lebet beyde⁴ wohl, u findet treuere Herzen in Schmerz u Trübsal, als ich von Euch rühmen kann, daß ihr es mir gewesen se[yd.]

H. C.

1 H: BJK SV 47, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 237. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Die Freundschaft geht auf Helmina von Chézys Pariser Jahre 1802–1804 zurück, in denen sie zusammen mit dem Ehepaar Schlegel an mehreren ästhetischen Projekten arbeitete.

4 Gemeint sind Dorothea und Friedrich Schlegel.

9. Caroline de la Motte Fouqué an Rahel Robert, Nennhausen, 1812¹

1812.²

Fragen Sie mich nicht, liebe Rahel, weshalb ich Ihnen jetzt erst antworte? Sie wissen, wie so etwas kommt. Das Kleinliche geht immer neben dem Größern, und man willigt ein, mit ihm zu gehen.

Ich habe es immer im Herzen getragen, daß ich mit Ihnen reden wollte, auch waß ich sagen wollte müße und muß. Und nun ist es auch dazu gekommen.

Sie haben Gustav³ liebenswerth gefunden? Ich halte das für billig, und bei Ihnen natürlich. Er ist durchaus wahr ohne alle Anempfindelei und Anbilderei (wie gefällt Ihnen das Wort?) vielleicht giebt er der eigenthümlichen Richtung seines innersten Wesens zu sehr nach. Das Eigenthümliche kann auch bei edlen Naturen einseitig, und dann mindestens, langweilig werden. Auch das Beste im Menschen fodert unaufhörlich eine höhere Durchdringung, und deßhalb kann man sich auch des Besten nur bescheiden freuen. Aber freuen muß man sich, daß ist einmal gewiß, bei so viel Anlage, Ein u Umsicht, und so herzlichem Gefühl! Er ist noch bei mir! Wir haben miteinander viel im Innern u Aeußern in dieser Zeit erlebt! Vielleicht kommt er vor seiner Abreise nach Göttingen noch einmal nach Berlin. Sie sehen ihn dann gewiß.

Ich käme auch gern einmal wieder nach Berlin. Aber das läßt sich nicht immer so machen wie man will. Vor dem Winter wird es wohl nichts daraus werden. Wir verständigten uns dann auch über die streitigen Punkte in meinem kleinen Roman.⁴ Liebe Rahel, Sie werden mich begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß bei mir alle Wahrheit des Lebens auf dem nothwendigen gesetzlichen Zusammenhang des Lebens selbst beruht, Inneres u. Aeußeres, folglich so durch einander bedingt ist daß die Magie welche Eines über das Andere ausübt keine willkührliche, keine zufällige, keine gemachte, sondern eine nothwendige sein muß. Ihre Anforderung daß die Liebe durch kein Aeußeres geschaffen werden solle, ist an sich richtig, sobald Sie diese Aeußern als ein Zufälliges betrachten, als ein Vereinzelt, was so oder so durch Umstände gemacht werden könne. Nehmen Sie aber einmal den Fall anders an. Betrachten Sie die Wechselwirkungen im Leben als innig verwachsen, u auseinander wachsend, folglich organisch; was ist denn aller Zauber der Natur anders als ihr unsichtbares Walten in jenem unbegriffnen, gesetzlichen Zusammenhange? Und was ist Zauberei wenn es nicht der

1 H: BJK SV 60, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Frau von Fouqué an Rahel. Nennhausen 1812.“, Signatur: SV 60, Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 34–36. Transkription und Bearbeitung RDJ. Zuerst gedruckt in: BP, 132–136.

2 Die Eintragung des Jahrs von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gustav von Rochow, Caroline de la Motte Fouqués ältester Sohn, studierte seit 1810 Rechtswissenschaft, zunächst in Heidelberg, später in Göttingen.

4 Caroline de la Motte Fouqué: Magie der Natur. Eine Revolutionsgeschichte von Caroline Baronin de la Motte Fouqué. Berlin: Hitzig 1812.

plötzliche prophetische durch Instinkt oder Wissenschaft erzeugte⁵ Hineinblick in diesen Zusammenhang ist? Da aber dieses Hineinblicken immer nur menschlich, das heißt, beschränkt bleibt, so ist alle Zauberei Sünde, und die Religion verbietet sie als ein einseitiges Beziehen, ein berücksichtigtes Gewaltanthun der Naturordnung. Was absichtlich erzwungene Liebe sein kann wissen wir wohl beide, sie entsteht aus Mißgriffen u erzeugt Verwirrung, beides wollte ich im Gange der vorliegenden Geschichte ausdrücken. Ich weiß es, wir können uns mit drei Worten nicht verständigen, und darum möge auch das Weitere auf sich beruhen. Ihnen genüge es vor der Hand nur, daß ich mir wirklich bei jenem Buche etwas dachte, und daß es kein zufälliges Produkt eines vorübergehenden Zeitmomentes oder einer Stimmung war, und mir die Liebe als das Element des Lebens heilig ist.

Es ist seltsam, daß sich Menschen in vielem und nicht in allem, oft nicht in der Hauptsache verstehn! Dies beweist recht für die Unergründlichkeit des menschlichen Seyn. Man glaubt häufig Personen zu kennen. Die ausgesprochenen Richtungen liegen wie das Gerippe eines Blattes bestimmt und genau vor uns, aber was dazwischen ist, das vermittelnde, weiche, das lebendige Element, übersehen wir. Deßhalb theilen wir die Menschen so falsch in Gute und Böse, selten sind sie beides absolut. Kräftige Naturen vermischen sich schwer, indeß leichte unbemerkt eine in die andere überfließen.

Robert⁶ ist in Posen? – Ich will warten bis er zurück kommt um ihn an seinen Auftrag zu erinnern. Sie will ich nicht damit ängstigen u verwirren. Er interessirt mich ohnehin nicht besonders mehr!

Wie leben Sie jetzt? Ich denke nicht sehr heiter. Ihnen fehlt etwas Großes zur Glückseligkeit, das fühle ich wohl. Ihr Herz füllt die Freundschaft nicht aus. Es kann Sie auch nicht befriedigen, daß man alt u kalt u ruhig wird. Das Leben lacht nicht jedem; auch kann nicht jeder über das Leben lachen. Vielen schneidet es Wunden in das Herz, daß es schreien muß! Wenn wir nur die Absicht des Lebens begreifen dann ist es am Ende doch gut, und jede Prüfung wird eine Blume im Märtyrer Kranz!

Was macht Marwitz?⁷ Er ist ein schäumender Wein! Die fixe Luft steigt über das Gefäß hinaus. Er hat noch nicht Raum gefunden in der Welt, und weiß nicht wie er sich mit seinem praktischen Streben zu dieser stellen soll; deßhalb ist er unwohl u schneidet in Gemüther Meinungen, u Lebensrichtungen scharf ein. Man fürchtet ihn.

5 „durch Instinkt oder Wissenschaft erzeugte“ mit Verweiszeichen am linken Rand von Bl. 35v, Papier um 180° gedreht.

6 Gemeint ist der Schriftsteller und Publizist Ludwig Robert (1778–1832), Rahel Roberts Bruder.

7 Christian Gustav Alexander von der Marwitz (1787–1814) war seit 1809 mit Rahel Robert befreundet und mit ihr durch regen Briefwechsel verbunden.

Varnhagen⁸ kommt zurück? Was wird es mit ihm?

Fouqué⁹ grüßt. Ich glaube er ist durch Sie gekränkt. Dichter wollen von Freunden wie von der Welt verzogen werden.

Grüßen Sie doch Neumann¹⁰ sehr freundlich. Ich schreibe ihm nächstens; er weiß, weißhalb!

Adieu Liebe. Gott behüte Sie

Ihre

Freundin Caroline

Fouqué.

8 Karl August Varnhagen von Ense.

9 Friedrich de la Motte Fouqué, der Ehemann von Caroline de la Motte Fouqué.

10 Gemeint ist der Schriftsteller und Herausgeber Wilhelm Neumann (1781–1834).

10. Therese aus dem Winckel an Helmina von Chézy, Dresden, 12. April 1812¹

Therese von Winckel

an Fr. v. Chézy.²

Dresden d. 12. April 1812.

Es wäre unverzeihlich, meine theure gute Helmina, so einen herrlichen lieben Brief wie den Ihren, der mir Thränen süßer Rührung entlockte, so lange unbeantwortet zu lassen, wenn ich nicht immer auf ein gemüthliches ungestörtes Stündchen, auf eine ächte Sonntagsstimmung gewartet hätte! Wie glücklich sind Sie, in der Nähe des so trefflichen, allverehrten Großherzogs zu leben!³ O wie sehnlich habe ich mir es bei meiner Reise gewünscht, Ihm bekannt zu werden, ihm, dessen Huld und Milde, dessen Wärme für alles Schöne und Gute, dessen seltnen Geist, ich längst so innig verehrt hatte! Er war leider damals abwesend, und so blieb dies Glück mir versagt, wie so manches –. Ihnen, liebe tiefühlende Seele, gönne ich es von Herzen dass es Ihnen so wohl geht, und dass Sie wenigstens auf einige Zeit einen Separatfrieden mit dem Schicksal schlossen. O geniessen Sie den Aufenthalt in diesem freundlichen Asyl,⁴ und fliehen Sie unser Norden, wo man vor lauter Klarheit, fast keine Lebensluft mehr athmet, vor lauter Verstand, jeden Enthusiasmus in die Acht erklärt, um die schlaaffe Lauigkeit auf dem Richterstuhl zu setzen und die überkluge Indifferenz ihr an die Seite zu stellen, wo man um alles zu verfeinern, alles verdünnt, und um einen eben so sichern als schnellen Weg zu gehen, den materiellen Sinn der Künstler, aufs Ideale, Ueberirdische zu richten, sie allesammt tout bonnement verhungern lässt! – Ich muss Ihnen dies als wahre Freundin zurufen, so gern ich Sie auch dies Frühjahr hier sah. Doch ich will Ihnen nicht die Kehrseite allein zeigen, es giebt noch eine bessere; wir haben trotz jenem Zeitgeist noch treffliche Künstler hier, die dem Aechten treu bleiben; aber der allgemeine Druck des Mangels nöthigt sie freilich ihre Zeit und Kraft leider meist nur zu kleiner gangbarer Scheidemünze auszuprägen, so gern sie auch für das Höhere leben würden. Selbst begonnene schön durchdachte Werke müssen unterbleiben. So z. B. der herrliche Cýklus, von dem Sie gewiss oft in Journalen lasen, welchen

1 H: BJK SV 279, 3 Doppelblätter, 6 beschriebene Seiten, der ganze Brief in der lateinischen Schrift. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Carl Theodor von Dalberg (1744–1817) war 1810 zum Großherzog des neugebildeten Großherzogtums Frankfurt ernannt worden; als solcher residierte er in Aschaffenburg. Helmina von Chézy stand im engeren Kontakt mit ihm und besuchte ihn mehrfach in seinem Schloss Johannisburg in Aschaffenburg.

4 Aschaffenburg.

unser Raphaelischer v. Kügelchen⁵ für Hrn. v. Bethmann⁶ in Frankfurt malte, und wo der sinnige Künstler sich so lebhaft freute sich im eignen Vaterlande, am Rhein, ein Denkmal zu stiften. 8. Gemälde dazu sind fertig, 24. sollten es werden, nun unterbleibt alles!⁷ Möchte doch Ihr grossherziger Fürst jene 8. Gemälde einmal sehen, und den vollständigen Plan des Ganzen hören, vielleicht gewänn er Interesse dafür, Bethmann überliess sie ihm sicher gern, die Bestellung auf die Uebrigen würde erneuert, und einer der denkendsten und würdigsten deutschen Künstler wäre dann auf Jahre lang seinem Wunsch gemäß beschäftigt, erhoben, getröstet seine lebenswürdige Familie von Sorgen geschützt, und er von dem leidigen Portraitmahlen errettet. Ich weiss wie gern meine edle Helmina den Saamen des Schönen und Guten pflegt, deshalb lege ich Ihnen diese Idee ans Herz, im Fall Sie vielleicht irgend etwas dazu beitragen könnten. Gern wollte ich mich auch zur Vermittlerin bei dem Künstler anbieten, gern seinen weiteren Plan, zu welchem die Studien schon gemacht sind, ausführlich mittheilen, wenn ich hoffen dürfte dass einigermassen darauf reflektirt würde! –

Daß Sie, meine liebevolle Freundin, auch Ihre Therese nicht ganz vergessen werden, wenn irgend jemand in Ihren wärmeren Gegenden sich sollte Kopien hiesiger berühmter Gemälde, möglichst treu, und gewiss mit Fleiss, Liebe und Demuth vollendet, wünschen, davon bin ich überzeugt; wäre Ihnen eine solche freundliche Empfehlung vielleicht aber erleichtert, wenn ich Ihnen ein Verzeichniss meiner fertigen Arbeiten schickte? – Die Simonin Pollet⁸ hörte ich vorige Woche hier, und freut mich ihres Spiels, noch mehr aber dass Sie und Fr. v. Wollzogen⁹ meiner bei ihr gedachten. Ich habe das herrliche Instrument jetzt immer lieber gewonnen, und beschäftige mich sehr viel damit; es giebt jetzt weit schönere Compositions dafür, als noch vor wenig Jahren; mehr in den ächt romantischen und phantastischen Geist der Harfe. – Haben Sie dem guten, zu früh verblühten Koes¹⁰ nicht auch eine Thräne tiefer Theilnahme geweiht? Wie traurig ist das für den wackeren Brøndsted,¹¹ nun jeden frohen Rückblick auf Griechenland, durch das Gefühl des Verlustes des lieben Gefährten getrübt zu be-

5 Gemeint ist Gerhard von Kügelgen (1772–1820), Maler, Professor an der Kunstakademie in Dresden, Mitglied der Königlich Preussischen Akademie der Künste in Berlin.

6 Simon Moritz von Bethmann (1768–1826), Bankier, Kunstmäzen und Diplomat war ein wichtiger Finanzier der europäischen Fürstenhäuser.

7 Von den geplanten 24 Gemälden des für die Kunstsammlung Simon Moritz von Bethmanns bestimmten Zyklus Gerhard von Kügelgens wurden nach heutigem Kenntnisstand jedenfalls fünf ausgeführt, die heute alle verschollen sind (Pandora, Nemesis, Penelope, Odysseus und Venus Anadyomene). Vgl. Hellermann (2001), 108, 112.

8 Die französische Harfenistin Marie Nicole Simonin-Pollet (1787–1864) befand sich 1812 auf Tournee durch Deutschland und Österreich.

9 Caroline von Wolzogen (1763–1847), Schriftstellerin, Schwägerin Friedrich von Schillers.

10 Gemeint ist der dänische Altertumsforscher Georg Heinrich Carl Koës (1782–1811).

11 Gemeint ist der dänische Altertumsforscher Peter Oluf Brøndsted (1780–1842).

kommen! Wo ist er wohl jetzt?¹² Und wo und wie lebt nur jetzt unser Freund Klinger?¹³ Hat er sich aus seiner unseligen Unentschlossenheit und Unthätigkeit aufgerafft, oder, gieng er darin unter –? ich hörte seit 3 Jahren gar nichts von ihm.¹⁴

Dies Frühjahr verlässt mich eine meiner Eléven, meine Ida, um nun zu ihren Eltern zurückzukehren;¹⁵ dieser Verlust ist mir sehr schmerzlich, weil sie nunmehr erst entfaltet genug war, um mir liebe Freundin zu werden – doch so geht es dem Gärtner! hat er das Pflänzchen mühsam aus unscheinbarer Wurzel heraufgezogen, so muß er zurücktreten, um die Freude daran dem Besitzer zu überlassen! Doch, wenn es nur blüht, wenn es nur gedeiht! –

Heil Ihnen, glückliche Mutter, zu Ihren beiden lieben Knaben;¹⁶ mögen Sie immer so viel Freude an ihnen erleben! Ihrem trefflichen Gemahl¹⁷ meine besten herzlichsten Grüße. Wir freuen uns alle auf die nun baldige Erscheinung Ihres Werkes.¹⁸ Meine gute theure Mutter¹⁹ grüsst Sie freundlich; sie war diesen Winter oft unwohl, und ich habe recht viel Sorge darum. Um Jean Paul²⁰ beneide ich Sie ernstlich, ich wünschte mir von jeher sehnlich seine Bekanntschaft. Adieu, gute Helmina, alles Gute mit Ihnen; gedenken Sie freundlich Ihrer

Therese v. Winckel.

12 Koës und Brøndsted hatten sich seit 1809 zu Studien- und Ausgrabungszwecken in Griechenland aufgehalten, als Koës unerwartet im September 1811 starb. Helmina von Chézy hatte die beiden dänischen Altertumsforscher im Kreis Henriette Mendelssohns in Paris kennengelernt. Vgl. *Unvergessenes I*, 371.

13 Gemeint ist der in Wien und Paris tätige Maler und Schriftsteller Franz Xaver Klinger (1777–1810).

14 Franz Xaver Klinger war am 3. August 1810 in Wien gestorben. Vgl. Schlütter (1967), 288.

15 Ida von S. war 1809 als junges Mädchen zur Erziehung in die Obhut von Therese aus dem Winckel gegeben worden. Vgl. Strittmatter (2004), 271.

16 Wilhelm von Chézy (1806–1865) und Maximilian von Chézy (1808–1846).

17 Helmina von Chézys Ehemann Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832) lebte getrennt von ihr in Paris.

18 1812 erschien von Helmina von Chézy in zwei Bänden die Sammlung „Gedichte der Enkelin der Karschin“ (Aschaffenburg: Wailandt und Sohn).

19 Christiane Amalie aus dem Winckel, geb. Dietz (gestorben 1827).

20 Helmina von Chézys stand mit dem Dichter Jean Paul seit 1799 in Briefkontakt und kannte ihn seit 1800 persönlich; Therese aus dem Winckel lernte ihn erst 1822 in Dresden kennen.

11. Elise Sommer an Helmina von Chézy, Darmstadt, 15. Januar 1813¹

Elise Sommer.

an Helmina von Chézy:²

1813.³

Lange hörte ich nichts von Willebrand⁴ Morgen nimmt mir ein Freund einen Brief an ihn mit, wohl muß ihm sein dem Unartigen! Den nach unserer Verabredung will er mir von jedem Ubel das ihm zustößt und seinem Leben droht, Kunde geben, oder wenn er das nicht vermag, geben lassen – Ihm, ihm verdanke ich unter den an mir so sparsam hingestreuten Blüthen auf den rauhen Lebensweg, die schönsten die duftensten. – Es müsse ihm wohl gehen, denn auch ich habe ihn noch immer lieb, und hatte es schon in meinen Blüthen Tagen. – Er hat mich zweimal in Berlenburg⁵ besucht, da hörte ich von Ihrer unsterblichen Grosmutter⁶ von Ihrer lebenswürdigen Mutter⁷ und von der kleinen Helmina – Wir wollen uns bald recht sehr über ihn ausplaudern.⁸

Der edle Karl⁹ war unter allen Fürsten der Einzige der mir seinen Beifall fürstlich bezeugte, –¹⁰ Unsere Grosherzogin¹¹ ist eine edle hochherzige Fürstin, sie würde Millionen beglücken, hätte ihr das Schicksal Millionen angewiesen –

Leben Sie wohl meine* gütige geistvolle Freundin leben Sie wohl und hören Sie freundlich daß ich Sie liebe und sehr hochachte

Elise Sommer

Darmstadt am 15^{ten} Jenner 13

* Verzeihung¹²

- 1 H: BJK SV 236, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung PZ.
- 2 Von Karl August Varnhagens Hand.
- 3 Vermutlich von Karl August Varnhagens Hand.
- 4 Der Jurist und Schriftsteller Christian Ludwig Willebrand (1750–1837) war ein gemeinsamer Bekannter von Helmina von Chézy und Elise Sommer.
- 5 Gemeint ist vermutlich der Kurort Berleburg, der zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt gehörte.
- 6 Anna Luise Karsch (1722–1791), vgl. Brief Nr. 1 im vorliegenden Band.
- 7 Caroline Luise von Klencke (1750–1802), Schriftstellerin, Mutter Helmina von Chézys.
- 8 Christian Ludwig Willebrand hatte sich im August 1791 mehrere Tage in Berlin aufgehalten und dort im Haus von Anna Louise Karsch gewohnt. In diesem Kontext scheint er Helmina von Klencke und deren Mutter Caroline von Klencke kennengelernt zu haben. Anna Louisa Karsch, die sich zu dieser Zeit nicht in Berlin aufhielt, war über die Unterbringung Willebrands und dessen Frau in ihrem Haus nicht unterrichtet worden. Vgl. Brief Nr. 1 im vorliegenden Band.
- 9 Gemeint ist Karl Theodor von Dalberg (1744–1817).
- 10 Elise Sommer widmete Karl Theodor von Dalberg ein Gedicht mit dem Titel „An Se. Königliche Hoheit Karl, Grossherzog von Frankfurt“. Vgl. Elise Sommer: Gedichte. Frankfurt am Main: Hermann 1813, 81.
- 11 Gemeint ist Louise Henriette Caroline Großherzogin von Hessen und bei Rhein (1791–1829).
- 12 Mit Verweiszeichen am linken Rand von Bl. iv nachgetragen und vermutlich auf die Verwendung des Possessivpronomens zu beziehen.

**12. Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen,
Nennhausen, 10. Februar 1813¹**

Frau von Fouqué.
an Varnhagen.²

Nennhausen, den 10. Februar 1813.³

Nennhausen, den 10ten Fbr. 1813.

Ich bin heute sehr erschüttert, sehr weich, was wir lange träumten wird nun wahr, tritt uns ganz nahe. Der Aufruf des Königs⁴ an die Freiwilligen⁵ zieht Fouqué⁶ von hier fort, auch meinen ältesten Sohn,⁷ auf den ich gerechnet hatte, treibt die Ehre, das Recht, die Gottessache in andere, in ungekante Verhältnisse, der Jüngere⁸ ist schon bei der Armee. Ich bleibe sehr allein. Indeß hoffe ich, soll niemand Zeit haben an sich zu denken; und ich freue mich daß so viel Muth und Ehrliche in mir ist, daß ich mich schon jetzt sehr oft ganz vergessen kann. Man darf auch den Blick nicht allzulange von den allgemeinen Angelegenheiten abziehen, man muß sie immer im Auge behalten, um sich vor sich selbst zu behaupten. Es gilt jetzt etwas Höheres als die laxen Gewohnheit des Alltagslebens. Und sollten auch alle bestehende Verhältnisse zerrissen werden, es wird doch etwas geschaffen, wie das aussehen wird? weiß ich nicht, aber es ist doch Idee in dem Thun und gestalten des Augenblicks, und das muß Trost und Beruhigung geben. Gewiß ist es, mir droht eine trübe Zeit, und glauben Sie mir, eine Umstellung alles bisher Bestandenen. Der Mensch tritt nie auf dieselbe Weise in seine Umgebungen zurück als er sich davon losriß. Es reißt dabei so vieles ab, was nachher nicht wieder zusammenpaßt, die Zeit nagt an den Fäden der alten Verbindung, sie werden mürbe und lassen sich nicht zusammenknüpfen. Ich habe das oft erlebt! Das Gewesene kehrt nicht wieder. Das Neue kann besser sein, aber ich bin nicht mehr jung genug mich darauf zu freuen. Vieles drückt u preßt mich in dieser Stunde was niedergekämpft sein will. Ich will zu etwas Anderm übergehen.

Sie erhalten hier einen kleinen Aufsatz von mir über Seckendorf.⁹ Sehen Sie ihn durch. Meine Absicht war, ihn in die elegante Zeitung¹⁰ einrücken zu lassen, wenn

1 H: BJK SV 60, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 60 Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 17–18. Transkription und Bearbeitung RDJ. Zuerst gedruckt in: BP, 141–142.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Friedrich Wilhelm III. König von Preußen.

5 Gemeint ist der Aufruf von König Friedrich Wilhelm III. „An mein Volk“ vom 17. März 1813.

6 Friedrich de la Motte Fouqué.

7 Gustav Adolf Rochus von Rochow (1792–1847), Caroline de la Motte Fouqués ältester Sohn.

8 Theodor Heinrich Rochus von Rochow (1794–1854), Caroline de la Motte Fouqués jüngerer Sohn.

9 Franz Karl Leopold Freiherr von Seckendorff-Aberdar (1775–1809), Literat und Jurist, war ein Teilnehmer des österreichischen Feldzuges gegen Napoleon, befreundet mit Friedrich Majer, mit dem Friedrich de la Motte Fouqué im Briefwechsel stand.

10 Die im Leipziger Voss-Verlag in den Jahren 1801 bis 1859 herausgegebene Zeitschrift „Zeitung für die elegante Welt“.

anders der Inhalt nicht nachtheilig für Seckendorf wirkt. Mir war es nothwendig, zu einem Bewußtsein über den confusen Eindruck seiner Worte und Darstellungen zu kommen. Jetzt bin ich auf dem Reinen damit. Kann es sein daß er Andern auch dazu verhilft so lassen Sie den Aufsatz in Gottesnahmen erscheinen, die Ueberschrift müssen Sie aber machen, denn ich weiß nicht wie Seckendorf seine Vorlesungen angekündigt hat noch überall das Nähere der Bezeichnung. Hitzig¹¹ wird denn das Andere besorgen: Mein Nahme darf aber nicht genannt werden. Ich hasse es Frauennahmen unter öffentlichen Critiken zu sehen.

Sie sind wohl jetzt recht gut gegen mich gesinnt. Vielleicht überschätzen Sie mich auch. Ich muß mich oft wundern wie es sein kann daß mich die Welt so ehrend anerkennt. Ich habe gar nichts Glänzendes, Ueberraschendes, nichts von dem was sich unwillkührlich Beifall erzwingt. Mein einziges Verdienst liegt in dem Fleiß und der Ausdauer unermüdlichen Nachdenkens. Es ist viel daß man mir das so hoch anschlägt.

Werden Sie in Berlin bleiben? Ich fürchte alles wird auseinander gesprengt werden was durch Sinn und innre Verwandtschaft zu einander gehört. Schreiben Sie mir bald wieder. Mir es nöthig daß Freunde zu mir reden.

Grüßen Sie Rahel.¹²

Ihre

Freundin

Caroline

¹¹ Julius Eduard Hitzig (1780–1849).

¹² Rahel Levin Varnhagen.

**13. Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen,
Nennhausen, 2. Juni – 11. November 1813¹**

Frau von Fouqué.
an Varnhagen²

Nennhausen, den 2 Juni 1813.³

Nennhausen den 2^{ten} Juni 13

Gottlob! der unglückselige Mai ist abgearbeitet. Man hofft so gern daß Kommende soll besser sein als das Vorhergegangene, Ich hoffe zwar im Ganzen sehr wenig, indeß vielleicht wird doch die entsetzliche Angst von uns genommen. Mir hat es die Brust zusammengepreßt daß ich oft in diesen Tagen zu ersticken dachte. Ich kann nicht schreiben, nicht arbeiten, nicht auf einem Fleck still sitzen. In der Luft, im Felde, im Walde, da wo ich sonst nie hinkomme, ist mir allein erträglich. Ich mag mir nicht eingestehen für wen und über was ich besorgt bin, ich mag mir keinen Gedanken deutlich aussprechen! Man ist so ungeduldig! so voreilig! Im Gebet sammelt sich die Seele allein. Aber man kann nicht immer beten, man soll es auch nicht, ich am wenigsten! Solch gewaltsames Ueberheben bereitet mir irgend einen nahen Fall! Die Gegensätze im Leben treten oft so plötzlich hervor, mein Gemüth ist so offen, so beweglich ich muß der Demuth wie dem Stolz Zügel anlegen! Gewaltsamer wie um mich stritten sich nie die widerstrebenden Mächte.

Ich weiß es, all diese Unruhe, die mehr dem Allgemeinen als den nächsten Geliebten gilt, wird durch nichts Entscheidendes gemildert werden. Die gewaltsam hervorquellende Lebensfluth dieser Zeit wird in ihre Umdämmung zurücktreten ohne daß sichtbar das Beabsichtigte Große geschaffen wäre. Freiheit oder Sklaverei – wo hebt die Erstere an? wo endet die Letztere? das Charakteristische dieser Lebensperiode ist, daß nichts in seiner eigenthümlichen Scheidung u Gränze hervortritt, das Mannichfaltige strömt ineinander, diese Reibung wird nicht mit einem Schlage geschieden. Deutschlands Selbständigkeit beruhet nicht auf dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang des Kampfes mit dem Auslande, sie ist in unsrer innern Reife bedingt, und wie weit ist diese gediehen! – Grade so weit, um uns das einsehen zu lassen, was wir wollen müssen?

Deßhalb, wie es auch äußerlich enden möge wir haben einen Schritt vorwärts gethan, und das sei uns ein Trost, wenn es auch mit der Umgestaltung u Feststellung der Verhältnisse ganz anders wird als wir es jetzt zum Ziele haben.

1 H: BJK SV 60, 1 Doppelblatt, 1 Blatt, 5 beschriebene Seiten, Signatur: SV 60 Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 19–21. Transkription und Bearbeitung RDJ. Zuerst gedruckt in: BP, 143–144.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

Dieser Krieg wird auf sehr eigenthümliche, fast beispiellose Weise geführt. Es scheint fast als würden nicht sowohl die Resultate der nächsten wie der folgenden Momente beabsichtigt. Sie haben schreckliche Tage in Hamburg erlebt, ich habe lange für die ehrenfeste, treu gesinnte Stadt gezittert. Jetzt sind Sie wohl gerettet. Auch wir waren bedroht, doch habe ich nie, den Muth u die unerschütterliche Zuversicht auch nur auf Stunden verloren. In Berlin hat man sich fast zu schwach gezeigt. Das Gespenst von 1808 spukte auf lächerliche Weise in den verstörten Köpfen. Wie wenig würde Moskaus Beispiel dort befolgt sein!

Wir haben das Corps von Czernischev⁴ in unsrer Nähe gehabt, und ihn u seine Umgebung oftmals gesehen. Er ist genial und erinnert an Prinz Louis.⁵ Mehrere seiner Adjutanten waren mir bekannt u befreundet, unter diesen habe ich mit Vergnügen Marwitz⁶ hier im Hause begrüßt. Er war wie immer – halb zufrieden, doch liebt er seinen General und erwartet viel von ihm, sobald er freier und nach eigener Bestimmung handeln darf.

den 11.¹ Novbr. 1813

Mit ganz andrem Herzen begrüße ich Sie heute wie damals. Der erste, große Schlag ist geschehen,⁷ wir kommen nun wohl weiter. Ich denke diese Zeilen treffen Sie kurz vor oder nach einer entscheidenden Schlacht. Der Kronprinz ist auf dem Weg zu Ihnen. Norddeutschland wird zuerst ganz frei denn dort sind die wenigsten festen Plätze.

Phuel⁸ wird Ihnen das Nähere über Fouqué⁹ sagen. Er ist gesund aus den ungeheuren Schlachten vom 14¹–19¹⁰ zu neuen Kämpfen herausgekommen.

Wir sind hier oft bedroht worden und noch neuerlich war es nahe daran daß die Mark verheert ward, wenn es dem Feinde gelang die Aakner Brücke¹¹ zu nehmen. Damals habe ich Stunden der Verzweiflung erlebt von der ich niemand ein Bild machen kann. Gab es auch etwas Entsetzlicheres! Unsere Armeeen jenseit der Saale, der Feind ungehindert vorrückend, alle Festungen noch sein, alles Preußen, alles Russen Blut

4 Der russische Generalmajor Alexander Iwanowitsch Tschernyschow (1786–1857) hatte mit seinen Corps Anfang 1813 in der Umgebung Berlins gegen die französischen Regimenter gekämpft.

5 Friedrich Ludwig Christian Prinz von Preußen, genannt Louis Ferdinand, (1772–1806), der in Rahel Levins Salon verkehrte und mit vielen zeitgenössischen Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen befreundet war.

6 Vermutlich ist der Bruder von Alexander von der Marwitz gemeint. Friedrich August Ludwig von der Marwitz (1777–1837), preußischer Generalleutnant, Schriftsteller und Politiker.

7 Die Bemerkung bezieht sich vermutlich auf die Völkerschlacht bei Leipzig Mitte Oktober 1813.

8 Ernst Adolf Heinrich von Pfuel (1779–1866), Freund Heinrich von Kleists, war ein Cousin von Caroline de la Motte Fouque und Gast im Salon von Rahel Levin; sein Bruder Friedrich Heinrich Ludwig von Pfuel (1781–1846) war mit Maria von Rochow, der Tochter Caroline de la Motte Fouques, verheiratet. Ernst von Pfuel war in den Jahren 1813/14 als Major in russischen Diensten an den Kriegshandlungen beteiligt.

9 Friedrich de la Motte Fouqué.

10 Auch hier ist die Leipziger Schlacht gemeint.

11 Gemeint ist eine bei der Stadt Aken im heutigen Sachsen-Anhalt errichtete Kriegsbrücke.

umsonst geflossen die Freiheit für undenkliche Zeiten in der Geburt erstickt! ich flehete wie eine Besessene zu Gott und könnte etwas der Himmel spalten mein Schmerzensschrei wäre hindurchgedrungen!

Sie sehen, was mein Leben ist, was mich ganz erfüllt. Ich denke nichts als diesen großen Kampf, weniger an seinen äußern Gang als an das was er uns bedeuten wird, was er schaffen wird, an die ganze durch ihn umgestaltete Richtung des Zeitgeistes!

Ich schreibe gleichwohl einen langen mir sehr lieben u gewiß mir ganz eignen Roman. Im Frühjahr denke ich wird er gedruckt!¹²

Sein Sie glücklich im Inneren u Aeußeren. Und kommen Sie wieder nach einer Stadt wo Sie der Franzosen Beute entreißen und wo es türkische Shawls giebt so denken Sie an mich. Ich wüsste nicht leicht was mir von solchen Dingen mehr Freunde machen könnte als ein türkischer Shawl! Adieu.

Caroline

12 1814 sind zwei kürzere Romane Caroline de la Motte Fouqués erschienen: „Magie der Natur“ (Berlin: Hitzig) und „Die Spanier und der Freiwillige in Paris. Eine Geschichte aus dem heiligen Kriege“ (Berlin: Nikolai); der umfangreiche Roman „Feodora“ erschien 1815 bei Fleischer in Leipzig.

14. Amalia Schoppe an Karl August Varnhagen von Ense, Altona, 27. Juni 1813¹

Amalia Schoppe.²

Altona, den 27. Juni 1813.³

Ich kann dem Triebe, auch heute einige Worte an Sie zu schreiben, nicht widerstehen obgleich ich einen schweren Abschied⁴ im Herzen trage – Morgen verlasse ich R.⁵ und diese mir durch langen Aufenthalt zur Heimath gewordenen Gegenden, und es fehlt mir durchaus an Muth dazu; mir ist als lasse ich alle Freude und Kraft des Lebens hier im lieben Deutschland zurück, und gehe einer bangen unerträglich langweiligen Zukunft entgegen, die mir durchaus keinen Ersatz für das geben kann was ich hier zurück lassen muß.

Wie hart das Schicksal meine früher an R. verübten Frevel rächt! Jetzt da mein ganzes Herz ihr ungetheilt und mit der reinsten schönsten Liebe wieder entgegenwallt, ganz wie in der ersten Zeit da ich sie kennen und lieben lernte, muß ich sie verlassen um recht bitter jede Stunde zu bereuen die ich muthwillig dem Beisammenleben mit ihr mir entzog: o wir sollten nie mit der Liebe und dem Heiligsten im Leben so spielen!

Sie forderten letzt Rechenschaft über mein Betragen gegen R. – mir kann ich sie geben, und auch Ihnen wenn des Himmels Gunst mir je wieder Ihre Nähe vergönnt, worum ich ihn eifrigst anflehn werde. Hätte ich nicht noch die frohe Ahnung daß alles gut gehen werde und die beste Sache auch die sieghafte sein wird, so möchte ich nicht mehr leben, sondern mich lieber gleich in die Fluthen meiner Ostsee stürzen um das Fehlschlagen der schönen Hoffnungen so vieler edlen Herzen nicht mit anzusehn. –

O wäre die schöne Zeit erst wieder da wo der Deutsche das blutige Schwert mit den Eichenkränzen freier Deutscher Frauen bekränzt von sich legt und nach Tassos⁶ Lorbeer in unsterblichen Liedern ringt! Auch Sie vertauschen dann gewiß gern das Schwert mit der Leier wieder und geben dem lieben Vaterlande Gelegenheit Ihnen doppelt verpflichtet zu sein. –

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 276. Transkription und Bearbeitung PZ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Am 30. Mai 1813 wurde Hamburg von französischen Truppen unter Marschall Louis Nicolas Davout (1770–1823) wieder erobert und zur Festung ausgebaut. Amalia Schoppe floh vor dem Kriegsgeschehen auf die Insel Fehmarn, wo in Burg ihr Onkel Johann Heinrich Hammer (1771–1862) wohnte. Am 7. Juli 1813 brachte sie dort unehelich ihren ersten Sohn Carl Adalbert Schoppe (gest. 1833) zur Welt.

5 Gemeint ist Rosa Maria Assing, geb. Varnhagen (1783–1840), Schriftstellerin und Erzieherin, langjährige Freundin Amalia Schoppes, Schwester Varnhagens.

6 Torquato Tasso (1544–1595), italienischer Schriftsteller, hier zugleich eine Anspielung auf Goethes gleichnamiges Drama von 1790.

Jetzt mein herzliches Lebewohl mit der Bitte auch mir zuweilen einen flüchtigen Moment des Andenkens zu weihen und fest davon überzeugt zu sein daß Sie liebt und verehrt: Amalia.

d. 27^{ten} Juny 1813 in R. Hause.⁷

7 In Altona.

15. Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, [Burg], September 1814¹

Wenn es auch nur wenige Zeilen sind, theure Rosa, so kann ich doch nicht die Gelegenheit vorüber gehen lassen, sie Dir zu schreiben. Ist es meinem Onkel,² dem Probs-ten, möglich, so überbringt er sie Dir selbst, sonst wird er sie an Dich abschicken; im erstern Falle, bitte ich um eine freundliche Aufnahme für ihn, der Dich dem Namen nach sehr gut kennt, und sich herzlich freut Deine Bekanntschaft zu machen. Ich bin wohl und recht ruhig, sehe mit heitrer Zuversicht in die Zukunft, von der ich, wenn auch nicht mehr für mich, doch für meinen Knaben³ recht viel Gutes hoffe. Endlich darf das Mutterherz nicht mehr schweigen⁴ und kann sich ungestört den süßesten Empfindungen überlassen – o welchen Empfindungen!!! O meine Rosa, was sind alle andern des Lebens doch dagegen? Das süße holde Geschöpf stets um mich zu sehn, den Namen Mutter von den theuren Lippen ohne Furcht hören zu können, mich zu ihm bekennen zu dürfen! – Liebe, liebe Rosa, jetzt ist das Leben voll hoher heiliger Bedeutung, die Hieroglyphe, vor der ich so oft trauernd und sinnend stand, ist enthäth-selt und ich weis warum ich litt und liebte; jetzt sind mir alle dunkeln Züge des Schik-sals, alle wunderbaren, oft ja so bittern Fügungen, klar geworden und tausendfach gelohnt – mein Kind versöhnt mich mit Gott und Menschen und reiht mich beiden wieder an. Es war eine Zeit wo ich ganz auf dem Isolir-Schemel stand und nur noch die elektrischen Funken des Schmerzes empfand – aber jetzt – jetzt!! – Dank Dir, Du treue holde einzige Seele die Du mir treu in aller bösen Zeit wie ein schmerzstillender Geist zur Seite standst – Dank Dir, ewigen, heißen Dank für so viele Liebe! – Theile auch jetzt das Entzücken einer glücklichen Mutter, denn die Freude bedarf fast mehr noch als der Schmerz der Mittheilung, und es ist eben so schwer diese ganz mit der Freundinn zu theilen als jenen. Wenn Du wüßtest welche heilige Entschlüsse mei-nen Busen schwellen und wie gerne ich dem Himmel durch ein heiliges Leben für die glückliche Entwicklung meines Schicksals danken wollte! – S.⁵ hat alle meine Er-wartungen befriedigt – er hat darin gewilligt, mir seine Hand zu geben, ohne weitere Ansprüche an mich zu machen und läßt mir meinen Adalbert – selbst nach meinem Tode darf ich über ihn bestimmen – wenn Deine Verhältnisse es erlaubten und Deine Liebe für mich über das Grab hinausreicht, so fällt er dann Dir zu – o Rosa, Du wirst ein solches Vermächtniß nicht von Dir stoßen – –

- 1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 70. Auf Bl. 70v Provenienzstempel „Assing“ sowie Markierungen mit blauem Stift von fremder Hand, vermutlich Ludmilla Assings. Transkription und Bearbeitung PZ.
- 2 Johann Heinrich Hammer (1771–1862), evangelischer Geistlicher, Onkel Amalia Schoppes.
- 3 Carl Adalbert Schoppe (1813–1833), der älteste Sohn von Amalia und Friedrich Heinrich Schoppe.
- 4 Carl Adalbert Schoppe wurde unehelich geboren, seine Existenz wurde bis zur Vermählung seiner Eltern vor Außenstehenden verheimlicht.
- 5 Friedrich Heinrich Schoppe (1787–1829), Jurist, Amalia Schoppes Ehemann.

Mit Erstaunen habe ich gesehn daß S. Liebe gegen mich ganz dieselbe ist – nur in mir ist Alles anders – kaum die Erinnerung meiner Gefühle gegen ihn ist geblieben – lieben werde ich nie wieder können – nie, nie! –

Sollten meine Wünsche für Dich gekrönt werden, so wird Assur⁶ Dein Gatte. – Deine Neigung für ihn scheint mir eine bestimmte Form angenommen zu haben – warum willst Du ihn nicht glücklich machen? Liebe beste Rosa – wenn Du Mutter einer Tochter würdest, so müßten unsre Kinder sich ganz bestimmt finden und lieben und das Mädchen müßte Amalia heißen – o wie ich schwärme und träume! – aber es würde so gehen, davon bin ich überzeugt. Eine Neigung wie die unsre kann nicht aussterben, sie muß vielmehr noch inniger vereinigt werden, und wie könnte das besser geschehen als so?

Bald nehme ich meinen Knaben⁷ ganz zu mir ins Haus – fühlst Du die Wonne die in diesen Worten liegt? Ach, Du bist nicht Mutter, gute süße Rosa, und mit all Deinem heißen, liebenden und innigen Gefühl hast Du doch keinen Begriff von einer Mutterzärtlichkeit – wie bedaure ich Dich! – aber lerne es bald verstehen! hörst Du? –

Künftige Woche kehrt Mutter⁸ mit Lucie⁹ und George¹⁰ nach H. " zurück – ich wäre so gerne mit, habe aber kein Geld noch Zeit – das letztere am wenigsten – sonst – o wie gerne! Aber ich will nicht alles Glück auf einmal vom Himmel verlangen – sonst, Dich nach all den Stürmen glücklicher und ruhiger wieder zu sehn – – –

Was aber jetzt nicht angeht, geht gewiß künftigen Frühling, denn dann kommst entweder Du oder ich reise zu Dir – jetzt muß ich hier erst wieder einschneien und frieren ehe ich Dich an mein Herz drücke.

Tausend tausend Küsse Dir, Du holder süßer Engel!
Ewig Dein – Amalia.

6 David Assur Assing (1787–1842), Arzt und Dichter in Hamburg, ab 1816 Ehemann Rosa Maria Assings.

7 Carl Adalbert Schoppe.

8 Angelica Catharina Burmester, geb. Hammer, verw. Weise (1768–1843), die Mutter Amalia Schoppes.

9 Lucie Burmester (um 1800 – nach 1860), Halbschwester Amalia Schoppes.

10 Georg Burmester (um 1805–1820), Halbbruder Amalia Schoppes.

11 Hamburg.

16. Karoline von Woltmann an Marie Stosch, Prag, 30. Dezember 1814¹

Karoline von Woltmann.

an ihre Schwester von Colomb.²

Prag den 30ten 12/14

Es ist das letzte Mal in diesem Jahre, meine liebste, beste Marie, daß ich Dir schreibe, und mit dem Gedanken an Dich, als ob wir sprächen, bin ich es in der Erinnerung oft durchgegangen in diesen seinen letzten Tagen. Kaum sollte man denken, daß es eins wäre. Die Freuden und Leiden seines Anfangs sehen der jetzigen Zeit so ungleich, und ich kann Gott nicht genug für die beiden Freuden danken, die sie versüßten und jene schufen, für W.,³ die kleine Mies⁴ und die Sagen.⁵ W rechne ich zwar eben nur so ehrenhalber mit auf, und indem ich es thue fällt mir ein daß ich Dich dann auch rechnen müßte. Ihr beide gehört zu mir. Möge das neue Jahr uns nur nicht härtere Leiden bringen. Was Du über die Stimmung in Berlin schreibst, hat mich sehr traurig gemacht. Wir lieben uns so sehr, und wenn wir dann alle nun zufrieden leben könnten, treten wieder politische Fügungen ein, die uns trennen, wie 1806.⁶ Was ich damals davon gelitten habe, und wie oft darüber geweint weis ich, und es wäre doch gar nichts gegen das Gefühl, wenn wir nur hier ständen und ihr dort. Wenn die Brüder sich gegen uns schlugen, wenn die Grenzen gesperrt wären und wir keine Nachricht von einander kriegen könnten. Das käme von den heillosen Kriegen von Deutsch gegen Deutsch. Die Ansicht, die man in Berlin von der Sächsischen Besitznehmung hat,⁷ begreife ich gar nicht. Was hat denn Preussen anders gethan, als mit Napoleon⁸ halten, solange es ihn für den Mächtigen hielt. Daß der König von Sachsen⁹ dies länger geglaubt hat war

1 H: BJK SV 281, ein Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 4–5. Am unteren Rand von Bl. 4r Provenienzvermerk von Varnhagens Hand: „Frln. v. Kalb“ – gemeint ist wahrscheinlich Adelaide (Edda) von Kalb (1790–1874). Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand. Die Adressatin Marie Henriette Stosch wurde 1824 die zweite Ehefrau von Friedrich August Peter von Colomb (1775–1854). Seine erste Frau war eine der Schwestern von Karoline und Marie: Wilhelmine Luise Stosch (1784–1822).

3 Karl Ludwig von Woltmann (1770–1817), der zweite Ehemann von Karoline von Woltmann.

4 Im Weiteren ist die Rede von der „weissen Mies“, wahrscheinlich eine Katze. Vgl. DWB 12, Sp. 2175.

5 Karoline von Woltmann: Volkssagen der Böhmen. 2 Bde. Prag: Calve 1815.

6 In den Jahren 1806–1807 kam es zum Vierten Koalitionskrieg, dem sog. Feldzug Napoleons gegen Preußen: zwischen Frankreich und seinen Verbündeten – Mitgliedern des Rheinbundes gegen Preußen und Russland. Die preußische Armee wurde bei Jena und Auerstedt geschlagen.

7 Nach der endgültigen Niederlage Napoleons wurde am 10. November 1814 die königlich-preußische provisorische Besitznahme des Königreichs Sachsen durch den neuen Generalgouverneur bekannt gegeben.

8 Napoleon Bonaparte (1769–1821).

9 Friedrich August I. König von Sachsen (1750–1827), erster König von Sachsen, erwählter König von Polen, Herzog von Warschau.

schlimm genug,¹⁰ und man mußte ihn verfluchen, wie er die Sache hemmte; aber ihm sein Land darum nehmen, ist doch um kein Haar anders handeln, als Napoleon 1806 mit Hessen verfuhr und Fulda.¹¹ Und ist es denn bloß der König, den man berücksichtigt? Das Volk, dem er Wohlthaten erzeigt hat, das ihn liebt und ein Volk untereinander seyn will so gut wie die Preussen, das soviel zur vortheilhaften Entscheidung¹² bei Leipzig durch seinen Uebertritt¹³ beitrug: ist denn das ein Gericht Frösche für den Storch der den andern davonjagen kann und sie speisen? Das wahre Deutsche ist noch recht wenig durchgedrungen. Sage davon aber nichts bei euch, daß es keinen Zwist erzeuge.

Die Preussen in Wien sind noch ärger; sie erwiedern: wenn man so raisonire so wäre die Sache der Sachsen ebenso wie die der Aschaffener und des Großherzogs von Frankfurth.¹⁴ Ich frage warum auch nicht des Königs Hyronimus?¹⁵

Aber genug von der leidigen Politik, obgleich ich fast an nichts denken kann, als an die Wahrscheinlichkeit dieses Krieges. Daß ihr nun alle beisammen seyd, rührt mich doppelt bei dem Gedanken. Eines habe ich in Deinem letzten Brief vermißt, es that mir leid, und ich muß es Dir sagen: Mathilde¹⁶ war doch auch dabei und hat Karl¹⁷ auch lieb, als ihr am ersten Abend beisammen saßest, und Du schreibst nur: wir viere. Meine liebe beste Seele, neige Dich ein wenig zu ihr. Es ist Niemand um sie her so vorzüglich als Du, es kann ihr Keiner soviel wohlthun für ihr inneres Leben, und ich hoffe gewiß, wenn der physische Zeitpunkt eintritt, von dem ich Dir schon einmal schrieb, so wird viel Gutes in ihr wach, womit sie sich, hast Du sie nicht abgeschreckt, sogleich an Dich wenden, und Dir Gelegenheit geben wird es auf das Beste zu entwickeln. Daß Du für mich arbeitest, ist mir so lieb, als leid. Ein Weihnachtsgeschenk habe ich von der Wirtschaftsräthin bekommen, das ich lieber nach Berlin spedit hätte, einen Fasan. Es ist überdem eine Seltenheit, denn die Russen haben sie so weggeschossen, daß sie dieses Jahr 20 Gulden das Paar kosten, und im vorigen kamen sie sechs. Es freute mich bei unsrer Abgetrentheit diese Freundlichkeit. Sie sind überhaupt sehr brav, und

10 Als Mitglied des Rheinbundes kämpfte Sachsen an der Seite Napoleon Bonapartes.

11 1806 war Hessen Mitglied des Rheinbundes geworden und Napoleon Protektor des Rheinbundes. Das Fürstentum Nassau-Oranien-Fulda war 1806 von Napoleon beschlagnahmt worden; in den Jahren 1810–1813 war es als Departement Fulda Teil des Großherzogtums Frankfurt.

12 Es geht um die Völkerschlacht bei Leipzig im Jahr 1813.

13 Am 18. Oktober 1813 wechselten die Sachsen unter Hauptmann Johann Baptista Joseph Hirsch auf die Seite der Alliierten und trugen so zum Sieg gegen Napoleon bei.

14 Das Großherzogtum Frankfurt existierte 1810–1813 im Rahmen des Rheinbundes unter dem Protektorat von Napoleon. Das Departement Aschaffenburg (früher Fürstentum Aschaffenburg) war Teil des Großherzogtums Frankfurt.

15 Jérôme Bonaparte (1784–1860), französischer Marineoffizier, König von Westfalen (1807–1813), Bruder Napoleon Bonapartes.

16 Wahrscheinlich Mathilde Sophie Stosch (geb. um 1780), die jüngste Schwester von Karoline und Marie.

17 Karl Ludwig von Woltmann.

müßte ich nicht grade viel schreiben, hätte ich sie schon öfter gesehen. Du kannst nicht denken, wie Maria und Walpurgis¹⁸ mich an die Zeit erinnert, wo Du und Gustav¹⁹ uns immer so liebevoll nahe waren. An meine Kriege mit Gustav wegen des weissen Mies.²⁰ An Dein braunes Kleid, den weissen Federhut, das Morgenhäubchen mit dem blauen Bande und Dein liebes, freundliches Gesicht dazwischen, an deinen kraftvollen Händedruck, an alle unsre Gespräche. Unser junger Hausherr ist auch wieder unschlüssig wegen seiner Reise. Es bleiben ihm Gelder aus. Er hat mir die Libussa von Brentano²¹ geliehen und der arme W. muß schon wieder seinen Jammer an meiner eingefleischten Lust an schlechten Poeten erleben, oder vielmehr an halben: einige Stellen, besonders lyrische, gefallen mir unaussprechlich, obgleich das Ganze dem Schreien eines genialen Verrückten gleicht. Der Abschied Przemischls von Stadicz.²² Der ganze Charakter desselben. Die Taufe eines Kindes durch eine Jungfrau, das da keine andern Taufpathen zugegen sind, eine Primel, Himmelsschlüssel von der Wiese dazu und von ihm den Namen nimmt. Der Aufgang des Christenthums überhaupt unter dem wüsten Volke, am Maienfest, in der Morgenröthe, durch ein Kind und eine Jungfrau ist unbeschreiblich zart gedacht. Aus dem Buche wird mir Brentano selbst ganz verständlich, und es bestätigt sich, was ich beim Umgang fand. Es sind zwei Naturen in ihm, von denen keine die andre besiegt hat, eine recht freche, böse, unreine, und eine zarte, unbefangene, innige. So ist er nie in sich ruhig, und nur in einer tiefen Schwermuth kann er sich fühlen. Ich glaube gewiß, daß er verrückt stirbt. Ueber meine Sagen²³ eine skandaleuse, boshafte Recension in der Wiener Litteraturzeitung.²⁴ Tadeln kann der Recensent nichts, also tadelt er das ganze. Es wäre nicht wie Tieck,²⁵ wie Musäus,²⁶ wie Madame Naubert,²⁷ von der ich nie ein Wort gehört habe. Es wäre wie breites schleppendes Gewand um die leichte Sage geworfen. Ein dicker, lockrer Thau

18 Karoline von Woltmann: Maria und Walpurgis. Ein Roman. Leipzig: Deutsches Museum. Bd. 1: 1817, Bd. 2: 1818.

19 Gustav Heinrich von Stosch (1798–1879), Königlich Preußischer Oberst, Bruder von Karoline von Woltmann.

20 Wahrscheinlich eine Katze.

21 Es handelt sich um das historische Drama „Die Gründung Prags“ von Clemens Brentano, das 1814 in Pest und in Leipzig erschien. Die Protagonistin des Dramas heißt Libussa.

22 Der Abschied Przemischls von Stadicz wird im Drama Brentanos am Ende des vierten Aktes thematisiert. Vgl. Clemens Brentano: Die Gründung Prags. Ein historisch-romantisches Drama. Pesth: Hartleben 1815, 338–342.

23 Karoline von Woltmann: Volkssagen der Böhmen. 2 Bde. Prag: Calve 1815.

24 „Wiener Allgemeine Litteraturzeitung“ seit 1813 von Matthäus von Collin herausgegeben. Die Rezension von Woltmanns Sagen wurde mit dem Pseudonym „Wolfram“ unterzeichnet und ist in der Nummer 91 vom 15. November 1814 erschienen (Sp. 1449–1452).

25 Ludwig Tieck (1773–1853).

26 Johann Karl August Musäus (1735–1787), Schriftsteller, Pädagoge, Märchensammler und Literaturkritiker.

27 Benedikte Naubert (1752–1819), Schriftstellerin und Märchensammlerin.

aus dem zarten Faden gedreht. Ueber das Roß des Horimirz,²⁸ das wohl so interessant als Bayards Roß²⁹ wäre hätte ich allerhand gesagt, was sich jeder (er wahrhaftig nicht; und ist es wie Bayard so hab ich ihm diese Seele gegeben, das muß sagen wer die Sage hört, wie sie in Hageck³⁰ und in mehrern Bearbeitungen steht,) selbst sagen könnte. Tempsky³¹ meint es sei ein Herr Gerle³² aus Prag, der Volkssagen geschrieben hat, zu denen er keinen Verleger finden können, er kenne ihn an der Madam Naubert und einer gewissen Platitude des Ausdrucks. Ich glaube es ist Erichson³³ der in Wien lebt. Wer es sei, so wird W. ihm tüchtig abkapitteln,³⁴ und ist es der erstere, so können er und sein Principal, er ist jetzt bei Schönfeldt³⁵ Zeitungsredakteur, sich geneigter Dienste von uns gewärtig halten, bleiben wir hier. Mich hat es mehr gekränkt, als ich gedacht hätte aus vielen Ursachen. Erstlich weil ich es nicht für möglich hielt. Denn ein Buch das viel große und ~~neue~~ fremde Ansichten eröffnet, wie die Wahlverwandschaften,³⁶ Wilhelm Meister³⁷ zum Theil, auch Werther,³⁸ kann wohl, ist es auch vortrefflich, dadurch Gegner finden. Aber ein Buch, welches die Phantasie heiter anspricht, das natürliche Gefühl rührt, einen seelenvollen Stoff hat, und eine Sprache, die selbst der Recensent loben muß, weil er einige Sätze aushebt; wie man das anfeinden kann, begreife ich nicht. Dann ist mir mein Roß so lieb, wie meine Mies, deren Seele ich ihm eingefloßt, und es kränkte mich daß Jemand die verläugnete, und am Ende thut die Eigenliebe auch stark das ihre zur Sache. Ich habe mir nur aber so oft gesagt, Lob und Tadel muß ja seyn, daß ich schon damit zufrieden bin, und mir Mühe gebe es noch besser zu machen. Ich hatte mich schon immer über die Recensionen von dem Wolfram³⁹ geärgert, sie haben dort

28 „Das Roß des Horimirz“ von Karoline von Woltmann ist eine der Sagen in ihren „Volkssagen der Böhmen“.

29 Das Wunderross Bayard tritt in der Heldenerzählung „Die Haimonskinder“ aus dem Sagenkreis um Karl den Großen auf. Die Sage ist wahrscheinlich um 1150 entstanden. Es gibt viele Bearbeitungen dieses Stoffes, Sagen, Volksbücher usw. U. a. haben sich Ludwig Tieck (1796), Friedrich Schlegel (1807) und Joseph von Eichendorff (1832) mit diesem Stoff beschäftigt.

30 Václav Hájek z Libočan (1499–1553), Autor einer Chronik der böhmischen Geschichte.

31 Friedrich Tempsky (gest. 1821), Buchhändler, Besitzer der Calve-Buchhandlung in Prag.

32 Wolfgang Adolph Gerle (1783–1846), Redakteur, Journalist und Schriftsteller in Prag.

33 Johann Erichson (1777–1856), Ästhetiker, Philosoph, Theologe, Dichter; Professor an der Universität Greifswald.

34 „Abkapitteln – einen auszanken, ihm den Text lesen; in der gemeinen Sprechart: einen ausputzen, herputzen, ausfilzen.“ Der Deutsche Sprach Reiniger, oder Sammlung der in Künsten und Wissenschaften, in der Gerichts und Geschäftssprache, und in dem gewöhnlichen Umgange vorkommenden entbehrlichen und unentbehrlichen fremden Wörter von G. P. von Gemünden, München: Hübschmann 1815, 2.

35 Johann Ferdinand von Schönfeld (1750–1821), Drucker, Verleger, Kunstsammler, in Prag und in Wien tätig. Verleger u. a. der „Prager Zeitung“.

36 Johann Wolfgang von Goethe: Die Wahlverwandschaften. 2 Bde. Tübingen: Cotta 1809.

37 Johann Wolfgang von Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. 4 Bde. Berlin: Unger 1795–1796.

38 Johann Wolfgang von Goethe: Die Leiden des jungen Werthers. Leipzig: Weygand 1774.

39 Pseudonym des Rezensenten von Karoline von Woltmanns Sagen in „Wiener Allgemeiner Literatur-Zeitung“ Nr. 91 (15. November 1814), Sp. 1449–1452.

einen so guten Recensenten in dem Fache, ich sagte oft: wenn der nur meine Sagen⁴⁰ recensirt, nun falle ich jenem albernem Esel selbst in die Klauen. Er wird sie sich ein bischen verbrennen. Kapittle⁴¹ mich nur über die Rachsucht, den garstigen Fehler, es ist wohl gar ein Laster, habe ich stark.

Von unsrer Anstellung hoffte ich schreiben zu können, allein W. spricht den Oberstburggrafen⁴² erst morgen. Es scheint eine Sache des Publikums geworden. Der junge Hausherr sagt, er höre man fürchte nur W. sei im Tugendbunde.⁴³ Du lieber Gott, ungegründeter war wohl nie eine Furcht. Ich wünsche jene sehr und am meisten mit wegen des Geldes für euch. Es ist aber gar zu viel Gutes dabei. Unsre Wohnung bleibt immer neu und schön. Gestern zählte ich 67 Thürme die wir sehen. Was sagst Du zu dem Winter? Im Sommer hatten wir Kamtschatka, jetzt Italien. Umgekehrt wäre besser. Nun lebe wohl, Du liebste beßte Seele. Ich küsse euch von Herzen und wünsche uns allen alles Gute zum Neuenjahr. Friede, Anstellung, Wiedersehn. Mit Gott. Mit Gott. Er ist das Licht der Trübsal, die Freude der Freude. Er ist uns allen nahe, wie getrennt wir sind. Du Liebe, wärest Du nur bei uns. Hier zwischen allen Sternen denkt man gern an ihn, und W. liebt ihn auf eine andre Art wie ich.

Ewig Deine
K.

Muttern⁴⁴ und allen Geschwistern,⁴⁵ die herzlichsten Wünsche von uns.

1814

40 Karoline von Woltmann: Volkssagen der Böhmen. 2 Bde. Prag: Calve 1815.

41 „Kapiteln“ als bestrafen. Vgl. DWB 11, Sp. 187.

42 Gemeint ist der Oberstburggraf von Prag (1809–1826) und späterer Staatsminister des Kaisers Franz I, Graf Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky (1778–1861).

43 DWB 22, Sp. 1637. Gemeint ist vermutlich der Berliner literarischer Tugendbund im Salon von Henriette Herz.

44 Gemeint ist Karoline von Woltmann Mutter Auguste Stosch, geb. Hönig (1760–1848).

45 Vermutlich leben 1814 außer Marie zu Hause noch: Mathilde Sophie Stosch (geb. um 1780), Gustav Heinrich von Stosch (1798–1879), nicht unbedingt aber: August Wilhelm von Stosch (1783–1968), Carl Friedrich von Stosch (1786–1834), Wilhelmine Luise Stosch (1784–1822).

**17. Otto Heinrich von Loeben an Helmina von Chézy,
Dresden, 23.–24. März 1815¹**

(Isidorus)²

Graf Otto Heinr. von Loeben.
an Helmina von Chézy.³

Dresden. 23. März 1815.

Sehr lange, liebe Helmina, däuchte es mir, nichts von Ihnen erhalten zu haben, und besonders verspätete sich die Antwort auf meinen Brief in Betreff des Kommens nach Heidelberg.⁴ Herzlich bedauere ich die Veranlaßung dieser Zögerung, die mir Ihr gestern eingegangenes Briefchen erklärt, und eben so herzlich und innig wünsche ich dem guten Wilhelm⁵ und Ihnen die vollkommenste und baldigste Herstellung, denn

Frühling wartet vor der Thür,
Daß man keine Zeit verlier'
Ach es sind so wenig Tage,
Und so lange währt die Klage,
Drum herfür, komm mit mir,
Frühling wartet vor der Thür!

Ich will Ihnen auch nur wenig Worte heute schreiben, haben Sie doch meine drei letzten Briefe⁶ wohl noch nicht recht durchzulesen Zeit und Ruhe gehabt, warum das einseitige Gespräch und Mittheilen dann nicht lieber ein wenig pausieren laßen, bis sie wieder ruhigen klaren Geistes sind sich darüber zu freuen. Liebe Helmina seÿn Sie immerhin und immer Blume, aber kein Halm der bei jedem rauhen Lüftchen schwankt. Das geht nicht und frommt nicht. Die Blume thut es auch nicht. Wenn wir nur wieder beisammen seÿn werden. Ich freue mich unendlich auf den Frühling. Der Himmel bewahre nur die Welt vor einer Störung ihres Frühlings. Dann nur dann ist auch der unsre vernichtet. Und die Gefahr ist leider da. Laßen Sie uns beten und wachen und vor allem gut und gottergeben seÿn, so muß der böse Fried vorüberziehen. Schreiben Sie mir bald wieder einen zusammenhängenden Brief, Sie geknicktes Hälmchen! Der Frühling Helmina richtet jedes Gräschen wieder auf, wie vielmehr die Blume?

1 H: BJK SV 110, 1 Doppelblatt und 1 Blatt, 6 beschriebene Seiten. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung PZ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Vgl. den Brief Otto Heinrich Loebens an Helmina von Chézy vom 3. Februar 1815, BJK SV 110.

5 Wilhelm von Chézy.

6 Es handelt sich wahrscheinlich um die drei folgenden, in der Sammlung Varnhagen erhaltenen Briefe Loebens an Chézy: vom 30. Juli 1814, vom 6. Oktober 1814 und vom 3. Februar 1815. Vgl. BJK SV 110.

Schlagen Sie Hans Sachsens Lied im Gesangbuch auf: Warum betrübst Du dich mein Herz?⁷ – Ihre Fräulein Therese⁸ ist auch die meine geworden. Sie ist mehr sehr theuer, mit ihrer sanften liebevollen Andacht und Innigkeit, und es thut mir wohl mich einem Wesen aufzuschließen, das das, was an mir über meinem Schlechteren steht, mit einer Art Enthusiasmus festhält. Ich erscheine ihr nur gewiß mehr als ich bin, und das möchte ich um alles nicht. Ich habe ihr neulich recht aus meiner Seele vorgelesen, und danke ihr überhaupt recht viele schöne Stunden meines hiesigen Aufenthaltes. Hier ist ein Brief von ihr, der schon mehrere Tage bei mir liegt.

Einen herrlichen Menschen, einen ächt gottseligen Menschen mit einem reinen Menschengute habe ich hier kennen und lieben lernen: Gerhard von Kügelgen.⁹ Von diesem mündlich. An ihm kann man viel lernen, denn er hat gewiß die Welt recht abgeworfen, und steht nun so klar und frei im entwölkten besseren Lichte. Leben Sie wohl liebe Freundin. Eben werde ich mit Therese¹⁰ vor Rafaels Madonna¹¹ auf der Gallerie treten. Das heißt auch beten, hoffen und weinen, glauben und lieben, hören und schauen, und haben das himmlische Gut. In vier Tagen verlaße ich Dresden, wo ich ein recht stilles schönes Leben geführt habe, und gehe nach Radmeritz zurück. Sie adressieren also nun dahin. Wills Gott so sehn wir uns im Frühling. Theodor Hell¹² erwiedert Ihren Gruß sehr herzlich und angelegentlich. Er geht heute mit der Truppe nach Leipzig. Die ästhetischlitter. Cirkel waren recht hübsch geworden – Winkler u. Mad. Hartwig und wenn Sie mir erlauben ich, belebten sie vorzüglich, nun glaube ich wird ein wenig Salz verfliegen doch bleibt dessen noch in Streckfuß¹³ zB., und auch in mehreren andren. Fr. Kind¹⁴ ist ein ganz wackerer niederländischer Dichter, ohne großes Gottesauge, im Umgang so ohne alle feinere Lebensart und so eine gemeine Natur der Gestalt nach, daß ich nicht mit ihm Arm in Arm zusammenrühren kann, überzeugt daß der seinige sich besser dabei befinden würde, als der meine – er hat keine Ahnung eines Höheren in Andern. An ihm ist es zB. wahrlich nicht, Fouqué¹⁵ zu tadeln, wie er thut. Streckfuß hat sich ganz nach den italienischen Dichtern hingewendet, in seinen Poesien ist viel heller Verstand, Ebenmaaß im Bau, im Klange, auch in der Fantasie, es spricht aber nicht ins Gemüth hinein. Kuhn¹⁶ hat etwas Selbstgefälligkeit, ist aber ein artiger Mann, gar nicht ohne Gaben, doch taxirt er die Metra zu hoch und fährt gleich

7 Text und Melodie dieses Kirchenliedes wurden gelegentlich dem Meistersinger Hans Sachs (1494–1576) zugeschrieben.

8 Therese aus dem Winckel (1779–1867).

9 Gerhard von Kügelgen (1772–1820), Maler in Dresden.

10 Therese aus dem Winckel.

11 Raffael: Sixtinische Madonna (1512/13).

12 Pseudonym des Schriftstellers, Übersetzers und Publizisten Carl Gottfried Theodor Winkler (1775–1856).

13 Karl Streckfuß (1778 od. 1779–1844), Schriftsteller und Jurist.

14 Gemeint ist der Dichter und Schriftsteller Johann Friedrich Kind (1768–1843).

15 Friedrich de La Motte Fouqué (1777–1843).

16 Friedrich Adolph Kuhn (1774–1844), Dichter und Übersetzer.

auf das Lob der Terzinen, Stanzen pp. los, wenn man sie vorgelesen hat. Böttiger¹⁷ der alles besprechen muß, spricht auch über Aesthetik, hat neulich den Tod der Emma Körner¹⁸ mitbesungen, u. recht artig, er weiß viel, er vereint auch vielerlei, es ist aber keine reine Liebe, u. also keine Seele in seinen Compilationen, darum finde ich ihn, chemisch aufgelöst, durchaus platt und gemein, und wie ich ihm ein Dorn im Auge seyn mag, so ist er mir auch in der Seele fatal geworden.

Friedrich Laun¹⁹ – ein andermal die Fortsetzung. Gott zum Gruß!

Isidorus

Charfreitag Nachmittags²⁰

In der Nachschrift will ich Ihnen noch sagen, daß ich gestern den ganzen Tag auf eine recht heilige Weise mit Therese²¹ zugebracht habe Früh waren wir zusammen auf der Gallerie, die göttlichen Bilder traten mir in die Seele und es ist mir, als stünden sie seitdem um mein Leben herum, hier, ja wahrlich hier lernt man Raphael und Correggio²² erst verstehen – hier Helmina hab' ich es zum erstenmal begriffen daß ich Correggio verstehen muß und darf – hier hat mich Ihre Aeüßerung sehr tief gerührt. Recht viel hab' ich Ihrer gedacht bei den göttlichen Bildern – wie werden Sie entzückt vor den Heilighümern stehen, – ein andermal mehr darüber, auch über ein göttliches Mariengemälde von Holbein²³ deßen Idealität sich mit den südlichen Meisterwerken verschwistert, während seine heilige schmerzlich-ruhige Sinnigkeit viele von diesen hinter sich zurückläßt. Nachmittag trug mich in der Kirche der Chorgesang wahrhaft auf Engelsflügeln empor. Abends spielte Therese auf der Harfe mit Begleitung des Waldhorns – ich fühlte des Heilands Stimme, die klare süße sanfte Liebe –. ich kann es Ihnen nur heute nicht alles sagen was in mir vorgegangen ist – es kam ein Schmerz am Herzen über mich, u. ich glaubte es sei mein Ende – mir war mehr wohl als weh – ich habe viel erfahren – auch weiß ichs seit gestern ganz bestimmt daß Therese den inneren Kirchlein angehört und mein Vertrauen in sie ist nun ganz fest und heilig – wie gut und mild ist sie – mit welcher Treue umschließt sie das Bessere in einem – ich danke recht dem Himmel daß er mir auch diese zugeführt hat. Dann las ich den Frauen eini-

17 Der Philologe, Archäologe und Schriftsteller Karl August Böttiger (1760–1835) ließ sich 1804 in Dresden nieder, wo er seit 1814 Oberaufseher des Altertums Museums und ab 1821 zugleich Studiendirektor der Ritterakademie wurde. Böttiger war Mitglied des Dresdner Liederkreises, dem auch Ernst von der Malsburg und Helmina von Chézy angehörten.

18 Emma Sophie Körner (1788–1815), Malerin, Schwester Theodor Körners.

19 Pseudonym des Schriftstellers Friedrich August Schulze (1770–1849).

20 Karfreitag fiel 1815 auf den 24. März.

21 Therese aus dem Winckel.

22 Antonio da Correggio (1489–1534).

23 Gemeint ist die von Bartholomäus Sarburgh (1590–1637) stammende Dresdner Kopie (um 1635–1637) des heute im Schlossmuseum Darmstadt befindlichen Tafelbilds „Madonna des Bürgermeisters Jacob Meyer zum Hasen“ (1526/1528) von Hans Holbein dem Jüngeren (1497/1498–1543); die „Dresdner Madonna“ wurde lange Zeit als das Original für Dresden reklamiert.

ges, und sie schenkten mir vielen Antheil – wie viel wird mir Helmina, wie wenig bin und leiste ich! Aber das ist eben die ewige Güte u. Erbarmung daß sie nicht ansieht die Unwürdigkeit ihrer Kinder. Mich rufts zur Kirche Da, vor dem Kreuze des Herrn der alle führt durch Leben u. Todt Helmina, knien wie nebeneinander!

Zu uns komme Sein Reich! –

18. Margarethe Liebeskind an Helmina von Chézy, München, 30. Januar 1816¹

Meta Liebeskind

an Fr. v. Chézy.²

München, d. 30. Jan 1816.

Mir war Ihr theurer Brief ein wahrer Thautropfen in die schmachtende Seele. Geliebteste, wie oft habe ich an Sie gedacht, mich nach Ihnen gesehnt, meinen Unstern verwünscht, der mich von Worms so wunderbarlich weg trieb, in dem Augenblick selbst, wo meine Helmine dort anlangte. Nicht umsonst also blickte ich reuig u. sehrend über den Rhein zurück nach den alten ehrwürdigen Thürmen, nach der im Morgenglanze prangenden alterthümlichen Stadt, die ich in einem leidenschaftlichen Anfluge vielleicht übertriebener Empfindlichkeit so schnell verlassen hatte. Wäre ich wieder umgekehrt, hätte ich meine geliebte Helmine dort gefunden, so hätte ich mich nicht an Ihr gestossen, so wär ich mit ihr gegangen bis Coblenz bis Colln. So ist der armselige Mensch ein Spiel des Zufalls u. seiner eignen Schwäche! – Krank und erschöpft kam ich in Darmstadt an, u. mußte 14. Tage das Bett hüten. Wie wohl hätten mir da einige Zeilen von Helmine gethan! aber ich erhielt keine, ich wagte es nicht Ihnen zu schreiben, weil ich nicht wußte wohin. Weiterhin fand ich in Mainz eine schwache Spur von Ihnen bei Hr. v. Markward,³ der durch Haxthausen⁴ von Ihnen gehört. Das war alles. Nun bin ich schon lange wieder hier, bin froher u. glücklicher als ich lange nicht gewesen. In Mussestunden wehen mich die Geister meiner Jugend an, ud. tönen mir wehmütig und lieb entgegen aus meinem alten Clavir, das mein ehrwürdiger alter Freund, ehemals mein erster Gatte, Dr. Forkel⁵ aus Göttingen, mir geschickt hat. Es war dasselbe Clavier, worauf ich in meiner Jugend den ersten Unterricht von ihm erhielt, – bei dem sich mein frühes Schicksal entschied. Seit 25. Jahren rührte ich kein Clavier an, jezt aber lerne ich wieder mit allem Eifer einer 13 jährigen Schülerin die alten Melodien wieder ein. Mein sehr guter u. lieber Liebeskind⁶ freut sich des wieder auflebenden Talentes, freut sich dankbar der liebevollen Erinnerung des alten Freundes der es mir schikte, u. dessen Stimme daraus zu uns beiden spricht –.

1 H: BJK SV 108, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription JP, Bearbeitung KS und JP. Zuerst gedruckt in: Siegel (2000), 213–214 (nur die Anfangssätze des Briefes). Der Brief beantwortet einen nicht überlieferten Brief Helmina von Chézys unbekannten Datums.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Vermutlich der Chordirektor Johann Christian Markwort in Darmstadt. Vgl. Siegel (2000), 200.

4 August Franz von Haxthausen (1792–1866 bzw. 1867), Agrarwissenschaftler, Jurist, Schriftsteller und Sammler.

5 Mit dem Musikwissenschaftler und Bach-Biographen Johann Nikolaus Forkel (1749–1818) war Margarethe Liebeskind von 1781 bis 1793 verheiratet.

6 Gemeint ist der Jurist Johann Heinrich Liebeskind (1768–1847), mit dem Margarethe seit 1794 verheiratet war.

Liebeskind u. ich haben an dem Nahmen des Freundes aus Preussen studiert, der sich so freundlich unsrer erinnert: aber meine Chessi hat ihn so undeutlich geschrieben, daß kein Buchstab heraus zu studieren ist. Das bekümmert mich sehr: denn meine ganze Seele hängt an Preussen, an dem ewig theuren Andenken der Jahre, die wir dort zubrachten. Ist dieser liebe Preusse auch ein Bekanter von Stägemann, (Staatsrath Stägemann)⁷ der uns kürzlich schrieb, den wir stets im dankbaren Herzen tragen? Sehen wir ihn in Königsberg, oder in Berlin, oder in Ansbach. Beantworten Sie mir das doch ordentlich u. schreiben Sie den Namen deutlich, es interessiert uns lebhaft. Der edle Hardenberg⁸ ließ uns vorigen Sommer durch Hr. v. Küster⁹ grüßen. Seit wir aus Preussen weg sind, hat mein edelstes Daseyn eine unheilbare Wunde erlitten, u. nie, nie werde ich ein andres Land meine Heimath nennen können.

Meine liebste Helmine! wann werde ich Sie wieder sehen, u. wo? Nach München kommen Sie nicht; dieses stumpfe Bayerland ist auch kein Aufenthalt für Sie. Werden Sie nach Heidelberg zurückgehen? Wie ist es möglich, daß Sie nicht nach Berlin gehen, daß Sie nicht in der so herrlich wieder aufgelebten Stadt die Heimath finden? Schreiben Sie mir ein Wort von Ihren Plänen, von den lieben zwei Engeln,¹⁰ die ich zärtlich umarme. Ist die treue alte Dienerin noch bei Ihnen? Gewis. Wer Sie hat, kann Sie nicht lassen, selbst der geringste nicht.

Ihr edles Wort geht also weiter? Ich scheue mich zu sagen, daß ich ganz vergebens hier in den Cirkeln davon sprach. Dem Himmel sei dank, daß Sie dieser stumpfen Menschen nicht bedürfen. Wie ehre ich Ihre Thätigkeit für so edle Zwecke, Ihre schöne Begeisterung, Ihre unveraltliche Kraft!

Haben Sie die Memoiren des Freiherrn von S-a gelesen?¹¹ – Es ist viel Geist u. viel Oberflächlichkeit drin. Ich möchte den Verfasser wissen. In Berlin müsst er leben; fragen Sie bey dem lieben unbenannten Preussen darum? Ich lese jezt viel Englisch, um mir im Nothfall wieder eine Erwerbsquelle zu bahnen u. zu den Kosten für die Studienjahre unsres Sohns¹² beizutragen, die unsere Kräfte übersteigen. Seyn Sie tausendmal umarmt Geliebteste! Seyn Sie froh, seyn Sie glücklich in edlen Anmutungen. Wer so tapfer kämpft, muß zuletzt das Schicksal besiegen!

Ewig die Ihrige
M. L.

7 Gemeint ist der Politiker und Schriftsteller Friedrich August von Staegemann (1763–1840).

8 Gemeint ist der Fürst und Staatsmann Karl August von Hardenberg (1750–1822).

9 Vermutlich der Diplomat Johann Emmanuel von Küster (1764–1833).

10 Gemeint sind die beiden Söhne Helmina von Chézys, Wilhelm und Max von Chézy.

11 Karl Ludwig von Woltmann: Memoiren des Freiherrn von S-a. 3 Bde. Leipzig und Prag 1815–1816.

12 Friedrich Liebeskind, der zweite Sohn Margarethe und Johann Heinrich Liebeskinds, studierte seit dem 8. November 1815 Jura in Landshut. Vgl. Siegel (2000), 227.

**19. Therese aus dem Winkel an Helmina von Chézy,
Dresden, 8. September 1816¹**

Therese aus dem Winkel.²

Dresden d. 8^{ten} Sept. 1816.

Meine geliebte Helmina!

Ihre Worte über Chodowiecký's Bild³ rührten und erfreuten mich unbeschreiblich, ich danke Ihnen aus voller Seele für die liebevolle Theilnahme, für die süsse Innigkeit womit Sie es betrachteten und belebten. Es ist ein rührender hoher Seegen in unserer herrlichen Mahlerkunst dass das, was wir so mit stillem frommen Gemüth geschaffen, nach so langer Zeit, in weiter Ferne wieder zu Sinn und Herzen redet, dass wir jedem Werk einen Theil unsers bessern Ichs einzuhauchen vermögen! Was Ihnen, meine holde Helmina, das Bild war, das waren mir Ihre theueren Zeilen darüber: ein seliger Anklang aus einer Welt des Findens und Verstehens. Ich sende jetzt wieder einige Gemälde nach Berlin zur Ausstellung, wo ich besonders bei dem einen, der frommen deutschen Himmelskönigin,⁴ Ihrer, meine Helmina, recht innig gedachte, weil ich hoffe es wird Sie besonders ansprechen! Gott gebe nur dass es eine gehörige Beleuchtung bekomme. Schreiben Sie mir doch Ihr Urtheil darüber und über alle; ich wählte mit Fleiss 4. Stücke in ganz verschiedenen Styl, weil es meinem Gefühl nach erste Pflicht des kopierenden Künstlers ist, sich in jeden Styl hineinzudenken und sich zwanglos frei darin zu bewegen ohne die geringste Eigenthümlichkeit beizumischen. Ganz vergessen zu werden, muss unsers liebstes höchstes Streben seyn, da wir doch nur Vermittler zwischen den an eine Stätte gefesselten Originalen und den fernen Freunden derselben sind, dass man bei einer Copie gleich den Namen des Meisters der das Original schuf ausrufe, ist ihr höchster Triumph. Darum ist es ächtes Frauenamt in der Kunst, dies treue Anschmiegen, der männliche Genuius kann und darf diese Hingebung dies Selbstvergessen nicht haben. Ich hätte gern noch eine heil. Cecilia nach Carlo Dolce⁵ geschickt, aber sie wurde vorigen Monat verkauft; sagen Sie dies Professor Schumann und grüssen Sie ihn herzlich von mir, wenn Sie ihn kennen, er bat mich so

1 H: BJK SV 279, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, der ganze Brief in der lateinischen Schrift. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand, Kurrentschrift.

3 Daniel Nikolaus Chodowiecki (1726–1801), Zeichner, Kupferstecher, Maler, Direktor der Königlich Preussischen Akademie der Künste und Mechanischen Wissenschaften. Möglicherweise handelt es sich um eine von Therese aus dem Winkel erstellte Kopie des von Anton Graff stammenden Porträts von Daniel Chodowiecki (1800).

4 Möglicherweise Raphaels ‚Sixtinische Madonna‘, vgl. Strittmatter (2004), 104.

5 Therese aus dem Winkel: Kopie der heiligen Cäcilie nach Carlo Dolci (1671). Das originale Bild befindet sich heute in der Gemäldegalerie Alte Meister Dresden. SKD, Inventarnummer. Gal.-Nr. 509.

um diese Cecilia. Die Bekanntschaft der lieben Sander⁶ war mir sehr angenehm, sie wurde mir mit jedem Tage theurer. Sie bringt Ihnen hier Ihre Zeitblüthen wieder mit, meine Helmina die Ihnen unser Isidorus schickt.⁷ Es geht ihm jetzt in Eisenach selig wohl und er hat mit Malsburg,⁸ Julien⁹ und Philippinen¹⁰ so himmlische Tage gefeiert wie wir sie ihm immer wünschen.¹¹ Gott lob dass er diese kl. Reise unternahm, sie wird ein heller Stern in seinem Leben bleiben!

Meine gute Mutter¹² und meine treue liebe Charlotte¹³ grüssen Sie tausendmal und danken herzlich für Ihr Andenken.

Ihre guten Wünsche für mich, Sie liebe fromme Seele, gehen in Erfüllung – in meiner Seele ist es selig still und heiter, keine irdischen Sonnenstrahlen wurden meinem Leben gegeben, aber süßes heiliges Sternenlicht erleuchtet es und die Ahnung einer frohen Morgenröthe jenseits! – Ich hoffe immer noch Sie bald hier zu sehen; Gott sey mit Ihnen, innig umarmt Sie Ihre

Theorose (von Winckel)

6 Gemeint ist die Berliner Salonnière Sophie Sander, geb. Diederich (1768–1828).

7 Helmina von Chézy publizierte mehrere Aufsätze in „Zeitblüthen. Eine Unterhaltungsschrift für die gebildete Welt“, hg. von Karl Wunster und Friedrich Gleich. Leipzig: Reclam 1816–1817.

8 Ernst Otto von der Malsburg (1786–1824), Schriftsteller, Übersetzer, Justizrat und Diplomat.

9 Gemeint ist die Schriftstellerin und Salonnière Julie Freifrau von Bechtolsheim, geb. Gräfin von Keller (1751–1847).

10 Gemeint ist die Schriftstellerin Philippine Sophie von Calenberg (1769–1848).

11 Vgl. Philippine Sophie von Calenberg: Ernst Friedrich Georg Otto's von der Malsburg Poetischer Nachlass und Umriss aus seinem innern Leben. Kassel: Bohné 1825, XL–XLI.

12 Christiane Amalie aus dem Winckel, geb. Dietz (gestorben 1827).

13 Frederique Charlotte Kanitz (1778–1845), eine Angestellte von Therese aus dem Winckel in Dresden.

20. Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Burg, 2. Februar 1817¹

Burg, d. 2^{ten} Febr. 1817. (Sonntag)

Der lebhafteste Wunsch, mit Dir theure Rosa, ein Stündchen zu plaudern, giebt mir die Feder in die Hand, obgleich ich eigentlich einen Brief von Dir erwarten sollte und dürfte; – im Schreiben muß ich es nun einmal so streng nicht nehmen, wie Du in manchen andern nicht mit mir, und immer fühle ich mich noch Deine demüthige Schuldnerinn.

Freue Dich nun aber vor allen Dingen mit mir des neu mir geschenkten Lebens – ja liebe Rosa, mit Einem Fuße stand Deine Amalia in Charons Nachen und wenig Minuten so wäre der alte Fährmann mit mir davon gegangen; Denke Dir, ich hatte wieder einen heftigen Anfall des Nervenfiebers. Die wüthenden, Sinn betäubenden Kopfschmerzen und die wilden Fantasien dieser Krankheit kennst Du, Gottlob! nicht, aber sie sind fürchterlich, und Gott bewahre jeden Menschen davor! Noch bin ich erst eben im Anfange der Genesung und gleich schwach an Geist und Körper, aber alle Krisen sind vorüber und keine Gefahr vorhanden. – Zum Glück hatte ich im Fieber meist liebliche Bilder – so sah ich Euch alle und hielt große Reden an Euch – die Justitsrätthin,² welche nicht von mir wich, war oft Rosa, und mein wackrer Vetter Chemnitz,³ mein Arzt, Assing;⁴ wenn ich mich besann, war ich recht betrübt, daß das nun alles nichts gelten sollte. –

Aus Hamburg bekomme ich nun Madeira und alten frz. Wein zur Stärkung, da soll es denn bald wieder frisch vorwärts mit meinen Geschäften gehn, und Charon bekömmt mich gar nicht, vielleicht aber Liber,⁵ denn wer weiß, ob mir der Wein nicht so gut schmeckt, daß ich mir den Trunk angewöhne. –

Zum Julij komme ich nach H.⁶ – so steht es im Buche des Schicksals – Du schüttelst den Kopf? – O hoffe vielmehr, daß es mir besser als bisher gehen wird – bedenke daß ich von Euch allen, von Gatten, Vater,⁷ Mutter⁸ und Geschwistern⁹ getrennt hier in unsäglicher Arbeit leben muß, daß die Justitsrätthin¹⁰ zum 1^{ten} Mai auch die Insel¹¹ verläßt

1 H: BJK SV 230, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, auf Bl. 93r Provenienzstempel „Assing“, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 93–94. Transkription und Bearbeitung PZ.

2 Luise Elisabeth Scholtz, geb. Hoe, genannt Lucie oder Justizrätin, gest. 1840, Freundin Amalia Schoppes.

3 Matthias Christian Chemnitz (gest. nach 1832), Arzt in Plön und auf Fehmarn.

4 David Assur Assing (1787–1842).

5 Gemeint ist der altrömische Gott Liber, der mit Bacchus identifiziert wurde und für die Gabe des Weins verehrt wurde.

6 Hamburg.

7 Johann Nicolaus Burmester (gest. 1826), Stiefvater Amalia Schoppes.

8 Angelica Catharina Burmester, geb. Hammer, verw. Weise (1768–1843).

9 Lucie Burmester, Marianne Burmester und George Burmester.

10 Gemeint ist Luise Elisabeth Scholtz.

11 Fehmarn.

und mein Liebe bedürftendes Herz dann ganz verlassen trauern muß. – Sch.¹² und ich, wir haben uns beide so fest vorgenommen uns glücklich zu machen und ich bin mit so vielem Muth und guten Willen ausgerüstet, daß ich nicht zweifle, daß es gehn wird. Zudem zeigte mir diese Krankheit, daß mein Körper der Ruhe, Pflege und Erholung bedarf – noch ein Jahr solche Anstrengung und ich würde nicht mehr sein –

Zudem bin ich der Meinung, daß Sch. nicht eher mit seinen Finanzen in Ordnung kömmt, als bis eine Frau sie lenkt – ich sammelte in den vier Jahren, die ich hier den Hausstand führte, freilich durch manchen Schaden, Erfahrung genug in dieser Hinsicht und hoffe, daß es uns mit Gottes Hülfe gelingen wird einen ordentlichen und christlichen Hausstand zu führen. – Zudem erscheint es mir immer grausamer, daß ich dem Gatten und Vater sein Weib und Kind¹³ entziehe, nach denen er eine so unendliche Sehnsucht trägt: wenigstens müßte ich ihm zum Sommer seinen Sohn zum Troste seiner freudlosen Einsamkeit senden – und wie könnte das Mutterherz in die Trennung von diesem willigen, ohne vor Schmerz zu vergehen? – so ist es beschlossen, ich folge meinem guten oder bösen Schicksale und ziehe zu Euch. –

Wo ist Friedericke Lichtenstadt?¹⁴ ist sie glücklich in ihren Verhältnissen? Ich habe es mir gedacht, daß sie hier vielleicht leben möchte – wenigstens wäre sie dann ganz unabhängig und meine Schüler und Schülerinnen würde ich ihr alle verschaffen können. Oder weißt Du sonst jemand, der sich nach einem stillen Ankerplatze sehnt? – Französisch und Musik sind aber nothwendige Bedingnisse – alles andre fände sich leichter – doch Deutsche Sprache darf nicht fehlen. Ich bitte Dich, mir hierauf, besonders auf die Anfrage um Friedericke recht schnell zu antworten, denn die Eltern meiner Kinder wollen durchaus meine Stelle wiederbesetzen, und gar lange dürfen sie nicht damit zögern. – Es ist immer annehmlich, sich so frei und ungebunden ansiedeln zu können – Gewiß, ich wäre nie von hier gegangen, wenn mich nicht höhere Pflichten riefen, und bei etwas Genügsamkeit kann ein Jeder hier glücklich sein. Freilich kann man hier keine Summen wie in einer großen Stadt verdienen, aber dagegen sind alle Bedürfnisse ganz unbeschreiblich wohlfeil; so kostet z. B. die Butter hier 5 ß – das schönste Kalbfleisch 3 – oft zwei ß. Fische, Getreide, e t c . sind ungeheuer wohlfeil – für 2 ß. Dorsche gebrauche ich für meinen Hausstand, der aus 5 Personen besteht – Dabei werden mir so viele Geschenke an Victualien gemacht, daß ich oft nicht durchfinden kann – also leben muß man hier können, wenn man fleißig ist, das kannst Du einsehen. –

Bitte, liebe Rosa, beantworte mir diese Fragen, ich habe den Eltern meiner Kinder versprochen, deshalb an Dich zu schreiben und sie erwarten mit Ungeduld eine Antwort; leg diesen Brief nicht so bei Dir nieder, wie Du mit meinen andern thust! –

12 Gemeint ist ihr Ehemann Friedrich Heinrich Schoppe (1787–1829).

13 Gemeint ist der älteste Sohn Carl Adalbert Schoppe (1813–1833).

14 Clara Friedericke Lichtenstädt, auch Lichtenstadt (um 1790–1850), Freundin Amalia Schoppes.

Ich weiß jetzt immer so wenig von Dir – wenn doch der Geist der Schreiblust Dich nur bis zum Jul̃y beseelte – aber daraus wird wohl nichts werden, und ich werde nur Gott danken müssen, wenn Du mir nun gleich antwortest – das will ich denn auch, wenn Du nur schreibst. –

Eigentlich, beste Rosa, kann ich heute auch gar nicht schreiben und habe doch so große Lust dazu – ich singe wie der Schäfer: Hier liegt ein König.¹⁵ – und komm gar nicht weiter. Es muß einem wunderbar im Kopfe nach einem solchen Nervenfieber aussehen – bei mir sind alle Gedanken wie aufgeräumt und ich muß mir wohl erst neue wieder machen.

Zu dem Ende habe ich die drei Theile des Wunderhorns¹⁶ mir von meinem Dr. Chemnitz geliehen und sie zu meiner Le[kt]üre¹⁷ gemacht, denn etwas anders kann ich gar nicht vertragen.

(Ns. Wie mich der Tintenkleck's ärgert, kann ich Dir gar nicht sagen!!!)
Gedichte mache ich gar nicht mehr – ich werde wohl nimmer Rosa – aber leider! – P. R. O. S. A. ! Zudem liegt mir wieder eine Geschicht-Sünde auf dem Herzen – denke Dir!!! ich habe wieder eine geschrieben. Nein, wie das nur möglich ist, begreife ich gar nicht, es ist als wenn alle Teufel in mich gefahren sind – dieses Sündenkind heißt:

Die Polonaise des Grafen Osynskÿ.¹⁸ –

das Motto: –

Die böse Frucht des Unrechts ist – das Leid. –

Die Geschichte ist Dir vermuthlich aus Friedericke L's¹⁹ Munde bekannt, die auch die Polonaise spielt; bitte sie doch, mir diese abzuschreiben, ich will sie gerne der Geschichte anhängen, die Ihr zu seiner Zeit auch kritisiren sollt – gewiß ist es, daß sie noch schlechter als die andern beiden Geschichten ist – Ich kann es mir selbst nicht verzeihen, sie geschrieben zu haben, aber sie lag mir seit 8 oder 9 Jahren im Kopfe und ich mußte sie los sein.

15 Aus Friedrich de la Motte Fouqué: Sängerlohn. In: Deutscher Dichterwald, hg. von Justinus Kerner, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Uhland u. a. Tübingen: Heerbrandt 1813, 218–220.

16 Achim Ludwig von Arnim und Clemens Brentano: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. 3 Bde. Heidelberg und Frankfurt am Main: Mohr und Zimmer 1806–1808.

17 Darüber ein Tintenkleck's.

18 Erschienen in: Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, Nr. 9 (1817), 86–89.

19 Gemeint ist eine Freundin von Amalia Schoppe und Rosa M. Assing: Clara Friedericke Lichtenstädt (um 1790–1850).

Dir habe ich aber noch immer etwas von einem vaterländischen Genie zu erzählen, welches ich Dir verbürgen kann, da es mir der General Superintendent Adler²⁰ selbst erzählte.

Ein Student, Namens Steenschwank,²¹ der Theologie in Kiel studierte, von dort religirt ward, weil er viele Thorheiten beging sitzt eines Abends vor einer Reisebeschreibung Italiens und liest eine pompöse Beschreibung Roms. Da wird das Genie von solcher Sehnsucht ergriffen, die herrliche Stadt zu sehn, daß er seine wenigen Kleider zusammennimmt, sie nebst seiner übrigen fahrenden und liegenden Habe bis auf Einen Anzug verkauft, seine Schulden bezahlt und sich auf den Weg nach Italien macht – er hat zu dieser Reise – 5 Thaler in der Tasche. Nach unzähligen Abentheuern kömmt er vor Rom an – setzt sich auf einen der Hügel vor der Stadt, bricht vor Wonne und Entzücken in einen Strom von Thränen aus und bleibt bis es Nacht wird sitzen. Jetzt fällt ihm ein seine Baarschaft zu überzählen – was hat er verbraucht, um von der Insel Alsen, im Osten des Herz. Schleswig bis nach Italien zu wandern? – 2 Thaler 24 ß.! – Nein, sagt er, in Rom hinein darfst du nicht gehn, sonst kämst Du nicht mit dem Gelde aus. Nachdem er den Mond und die Sonne hat über Rom leuchten sehen, nimmt er seinen Wanderstab, pfeift ein frohes Lied und – geht nach der Insel Alsen zurück – ohne gebettelt zu haben, denn dazu ist er zu stolz – mit seinen dritthalb Thalern. Seine letzten zwei Schillinge giebt er an den Fährmann, der ihn nach der Insel mit andern Passagieren übersetzt, und da er nun den heimischen Boden betreten, giebt er sich einem Bauern als Knecht, dem er treu und fleißig, froh wie ein Gott und das Herz voll von Rom dient. Nach einiger Zeit gab er ein kleines Büchlein,²² in Hebels²³ Manier heraus, das viele tolle und thörichte Sachen, aber auch unendlich viel herzerhebende enthält. Die Klugen und Vernünftigen im Lande nennen ihn unklug und wahnsinnig – Adler meint aber mit mir, daß er diese alle bei weitem übertrifft – daß er ein unbeschreiblich glücklicher Mensch ist, davon bin ich überzeugt, und das sagt er auch Jedem. –

Die Geschichte, zumal da sie durchaus wahr ist, wird Dir und Assing Freude machen – mich dünkt, man könnte Steenschwanks Wanderungen schreiben, es müßte ein herrliches Buch geben. Fürchte nur nicht, daß ich mich daran mache – das müßte Göthe²⁴ und nur Göthe schreiben. Ich glaube, daß ich ihm die Geschichte schreibe, und ihn bitte, uns eine köstliche daraus zu machen. –

20 Jacob Georg Christian Adler (1756–1834), Orientalist und Theologe, Professor an der Universität Kopenhagen.

21 Steenschwank war das Pseudonym des Schriftstellers Peter Hansen (1787–1817).

22 Steenschwang [Peter Hansen]: Glædens Kilde, eller en aandelig Tale. Sonderborg: Karl Wiswe 1815.

23 Johann Peter Hebel (1760–1826).

24 Johann Wolfgang von Goethe.

O mein Gott, da sind 4 Seiten voll – da muß ich wahrlich schließen. Dein Assing ist herzlich begrüßt: sag ihm, daß ich ihn sehr lieb habe, und auch will daß er mich lieben soll. –

Gott wird mir wohl bald meinen Verstand wiedergeben, und dann will ich auch besser und verständiger schreiben; nun mußt Du schon so fürlieb nehmen.

Vale!

Amalia.

**21. Karoline von Woltmann an Karl August und Rahel Varnhagen von Ense,
Prag, 5. August 1817¹**

Prag den 5. August 1817

Ihren letzten Brief, lieben Freunde, bekam ich schon allein,² auch war er nicht mehr an einen Lebenden geschrieben. Sie können denken, welch ein Verlust aller Freude, aller Wünsche, aller Hoffnungen. Mein Wesen ist umgekehrt, statt der Richtung vorwärts, sieht es jetzt nur zurück, und der Tod den ich fürchtete, lächelt mir. Weiter kann ich nichts sagen, ich mag nicht viel an die Wunde rühren. Kraft habe ich, Thätigkeit, und sein Andenken zu stützen. Dies hält die glückliche Gabe der Phantasie, mir immer gegenwärtig. Seit fünf Monathen lebte ich in einem Fieber von Angst, Anstrengung, Freude. Träume, ja mehr als Träume, ich könnte sagen Gesichte, verkündeten mir immerfort dies Schicksal. Es ist unbegreiflich, wie Woltmann noch leben konnte, so heiter, wenigstens augenblicklich, so thätig mehrentheils. Ein Fistelschaden hatte ihm eine Rippe angefressen, und die Brust bis gegen die Achsel in vielen Gängen unterhöhlt, sein Magenmund war ganz zerfressen. Ein Nervenschlag tödtete ihn, als Folge der Schmerzen der Operation die wiederholt werden mußte, und die er augenblicklich sehr standhaft trug: aber die Nerven reichten nicht aus für die Stärke seiner Seele, wodurch er in früher Jugend seinen schwachen Körper gestählt. Unaussprechlich heiter ist mir der Gedanke, daß er auch keinen Augenblick auf das Fernste den nahen Abschied von dem Leben geahndet hat, das er sosehr liebte, mit vielen Plänen gefaßt hielt. „Ich bin heute so still, nehmen Sie es nur nicht übel, aber mir ist so betäubt“, sagte er den Aerzten, als wir am 18ten stumm um sein Bett standen. Daß er einen herrlichen Stern sähe, der auf sein Sterbebett niederleuchtete, war das letzte, was er mir wenige Stunden vor seinem Tode, mit aufleuchtendem Bewußtseyn beantwortete. Niemand war bei ihm als ich und ein Chirurgus. Sein Kopf lag an meiner Brust, alles war still und gefaßt, wie er es im Leben geliebt. Er phantasirte über Deutschland, dann nur von Freunden seiner Kindheit, und heitren Planen zu Reisen und kleinen Festen. Um fünf Uhr früh am 19ten Juni starb er. Hätte er doch Ihr Urtheil über seine Biographie³ noch

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 41–42. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Karl Ludwig von Woltmann (1770–1817) war am 19. Juni 1817 in Prag gestorben. Höchstwahrscheinlich antwortet Karoline von Woltmann in diesem Brief auf Rahel Varnhagens Brief vom 20. Juni 1817, in dem Rahel noch nichts von Karl Ludwig von Woltmanns Tod zu wissen scheint. Vgl. BJK SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 93.

3 Vgl. Karl Ludwig von Woltmann: Selbstbiographie. In: Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken, hg. von Friedrich Arnold Brockhaus, Friedrich August Koethe, F. M. G. Cramer. Leipzig: Brockhaus 1816–1836. Bd. 1. H. 2, 123–176. Karoline von Woltmann schrieb nach dem Tod des Ehemannes die Fortsetzung seiner Selbstbiographie, die sie als „Nachtrag zu Woltmann's Selbstbiographie“ herausgab. Vgl. Karl Ludwig von Woltmann: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau. Leipzig: Deutsches Museum 1818. 1. Lieferung. Bd. 1, 91–162. Vgl. Karl Ludwig von Woltmanns Selbstbiographie auch ebd., 13–90.

gelesen, es würde ihn so sehr gefreut und wohlgethan haben. Sie haben ihn gekannt, beide, wie wenige Menschen; es gehörte viel Seele und Gehalt⁴ dazu, ihm so nahe vertraut zu werden, und was wußte man von seiner Liebenswürdigkeit, war man es nicht? Ich arbeite jetzt einen Nachtrag zu seiner Selbstbiographie.⁵ Wie oft fällt mir Ihr Wort dabei ein, liebe Rahel, nur das rechte Gemisch von Härte und Weichheit sei ehrwürdig und einträglich. So ist es wahrhaftig in allen Beziehungen zu der Welt, doch nicht in den nächsten der Liebe und Freundschaft. Das Manuscript erfreute Woltmanns letzte Tage sehr. Er zweifelte durchaus nicht an dessen Aechtheit, wegen der inneren Aehnlichkeit, des Gedankenschreitens; wegen der Wiederholung des trivalen Satzes: *on ne fait bien que ce qu'on fait soi même*,⁶ der in Bonapartes⁷ individueller Erfahrung ihm nie trivial, und immer nun ist; weil er glaubte, man könne Jemand's Gedanken allenfalls mit Wahrheit nachdenken, die seiner eigenthümlichen gleichkäme, doch seine Empfindungen nicht also nachempfinden. Seltsam wurde ich von einem andern Grunde für dessen Aechtheit in diesen Tagen überrascht, als ich bei der Arbeit über Woltmanns Leben den Anfang einer Geschichte Bonapartes⁸ seit dem Jahre 1796 fand, und die Art sah, wie er dieser in den Berichten aus Italien der französischen Armee gedenkt: mit eben dem Interesse, der Beobachtung und Auffassung, die aus dem Manuscript sprechen. Es ist ein unglaubliches Glück Jemand beseßen zu haben, deßen Geist man in so Allem wieder antrifft, wie ich Woltmanns. Die Trennung ist nur in der Sinnenwelt, und auch hier Schmerz und Bangen genug durch sie, im Geiste ist keine, nur Unzertrennlichkeit und Freude. Wollte ich ausführen, was ich berühre in diesem Brief, käme er nicht zu Ende; Sie, lieben Freunde werden es sich selbst thun.

Wenige Stunden, nachdem sie Woltmanns Tod erfuhr, hat meine Schwester Marie⁹ eine Gelegenheit zu mir bekommen. Hier sind wir nun beide. Ihre Trefflichkeit ist mir ein großer Trost. Wir lesen, leben, plaudern, gehn Abends eine Viertelstunde spazieren. Die Zeit, von einem Gedanken erfüllt entflieht reißend. Schade ich mei-

4 „Gehalt“ im Sinne von geistiger Haltung, vgl. DWB 5, Sp. 2317.

5 Vgl. Karoline von Woltmann: Nachtrag zu Woltmann's Selbstbiographie. In: Karl Ludwig von Woltmann: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau. Leipzig: Deutsches Museum 1818. 1. Lieferung. Bd. 1, 91–162.

6 Ein bekannter Spruch Napoleon Bonapartes. „Wenn du willst, dass es richtig gemacht wird, kümmer dich selbst darum.“

7 Der Name über der Zeile eingefügt. Napoléon I. (1769–1821), Napoléon Bonaparte.

8 Karl Ludwig von Woltmann publizierte vielfach über Napoleon Bonaparte, z. B. in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Geschichte und Politik“ aus dem Jahr 1804 wie auch in vielen anderen Texten. Vgl. Karl Ludwig von Woltmann: Karl der Große und Bonaparte. In: Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift, hg. von Karl Ludwig von Woltmann. Berlin: Unger 1804. Bd. 1, 67–84; oder: Die Feldherrn der Französischen Republik, ebd., 240–246; Bonaparte vor dem Teppich von Bayeux, ebd., 1–11.

9 Marie Henriette Stosch (1791–1857), spätere Generalin von Colomb, jüngere Schwester Karoline von Woltmanns.

nen hiesigen Angelegenheiten, der Oberstburggraf¹⁰ hat sich um eine Pension für mich verwandt, nicht dadurch, so werde ich den Winter über nach Berlin gehen; es thut den weltlichen Verpflichtungen, die mir mein theurer Freund zurückgelassen noth, obgleich ich mit Angst von hier scheide.

Sie, lieber Varnhagen könnten mir einen Dienst erzeigen, der für diese recht förderlich wäre. Ich will Woltmanns sämmtliche Werke herausgeben,¹¹ sie tilgen nach einem mäßigen Ueberschlag seine Schulden, und was er hinterlassen reicht hin die erste Lieferung von drei Theilen so schnell drucken zu lassen, daß sie noch in der Ostermesse bezahlt werden muß, und so das Werk sich dann selbst im Fortgang fördert. Alle Hauptgläubiger haben meinen Entwurf gebilligt. In Hanau, wo der Kurfürst von Hessen¹² nun endlich Woltmann 2/3 seiner Pension von 1100 Rth seit dem 1sten Jänner 1816 an zahlen zu lassen, sich verstanden hat, haben wir vor einiger Zeit durch Rothschild¹³ und Ballabene¹⁴ diese 2/3 vom 1sten J. 1816 bis zum letzten Aprill mit 1817 mit 1038 Rth 43 X erhalten. Als ich die Quittung für den Mai und Juni (es wird monathlich ausgezahlt) hinsende, erfolgen sie zurück, weil der Mai schon bezahlt wäre, wegen des Sterbemonathes Anfrage geschehen müße. Ich habe alle Quittungen geschrieben, alle Rechnungen geführt, keine für den Mai geschrieben, nichts empfangen. Es muß ein Irrthum bei den Kassen seyn, welcher daher rühren mag, daß ich die Quittung für den Aprill vom 9ten Mai datiert hätte. Geflissentliches Ableugnen, wäre zu schlecht um denkbar zu seyn, und der Verzug der Summen hemmt mich. Schon vor 14 Tagen habe ich deshalb an Hr. von Riese¹⁵ geschrieben; unterstützen Sie bei ihm meine Bitte, daß er die Sache untersuche und schleunig das Geld an Rothschild auf meine zum zweiten Mal zurückgesandten Quittungen zahlen lasse. Es spricht hier Achtung für einen seltnen Todten mit der Gerechtigkeit. Schreiben Sie beide mir bald, recht viel von Woltmann. Sie erzeigen eine Wohlthat Ihrer Karoline.¹⁶

10 Graf Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky (1778–1861), Politiker, Oberstburggraf von Prag 1809–1826, später Staatsminister des Kaisers Franz I.

11 Dies ist tatsächlich zu einem großen Teil geschehen, vgl. Karl Ludwig von Woltmann: *Sämmtliche Werke*, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. Leipzig: Deutsches Museum. Bd. 1–14, 1818–1827.

12 Wilhelm I. Kurfürst von Hessen-Kassel (1743–1821).

13 Gemeint ist der Bankier Amschel Mayer von Rothschild (1773–1855), seit 1812 Leiter des Bankhauses Rothschild & Söhne in Frankfurt am Main.

14 Karl Ballabene war Bankier in Prag, er war Sohn von Karl Anton Ballabene (1743–1803), der 1776 das Bankhaus „Ballabene und Comp“ gründete.

15 Gemeint ist der hessische Jurist und Minister Franz Rieß (1781–1857).

16 Die letzten Worte „mit der Gerechtigkeit. Schreiben Sie beide mir bald, recht viel von Woltmann. Sie erzeigen eine Wohlthat Ihrer Karoline“ am linken Rand von Bl. 42v, um 180° gedreht.

22. Karoline von Woltmann an Rahel Varnhagen von Ense, Prag, 29. Juni 1818¹

Prag, den 29sten Juni 1818

Wie alt ist der Monathstag Ihres letzten Briefes, liebe theure Rahel, und wie viel älter der meines letzten, und doch habe ich ausser von zwei Freunden, der Kalb² und einem jungen Herrnhuter keine so Geist- und Seelanregenden Mittheilungen, als von Ihnen und Varnhagen. Ich weiß, wie tief und innig, und in seiner ganzen Bedeutung Sie das Leben fühlen und auffassen, der größte Schmerz irgendeines Menschen würde Sie erschüttern, weil er überhaupt für uns Menschen erschütternd ist, wie nicht so mehr, da ihn eine Seele leidet, mit welcher Sie Mittheilungen gepflogen haben, wie wir in dem Landhause vor dem Augezderthor³ bei Prag, das ich jetzt Gottlob wieder bewohne, und wo ich eigentlich in jenen Zeiten lebe; denn aus dem frischemuthigen Prometheus ist nun ein stiller Epimetheus geworden,⁴ wennschon er seine Blutsverwandschaft mit jenem nicht verleugnen wird. Ausserdem ist mein Schmerz so gerecht, beruht auf einer Trennung, die wir leiden, erleben, erfahren, und die uns doch immer undenkbar bleibt (ich wenigstens komme nicht dahin zu begreifen, wie man mit einem Menschen Augenblick für Augenblick, Gedanken, sinnliche Eindrücke, Trachten, kurz alles, alles woraus das Leben besteht gemeinsam haben konnte, und um auf einmal nichts mehr, nicht einmal mehr von ihm wissen soll) und auch Ihnen ist ein seltner Mensch und ein Freund entrissen. Wer Woltmann⁵ nicht, wie Sie, im Leben gekannt hat, wird durch seine Schriften schwerlich ein Bild von ihm erhalten; denn das Vortrefflichste kann nur durch jede Art lebendiger Aeußerung erkannt werden. Sein Schicksal war unaussprechlich hart. Eine sieche Kindheit, früher Todt seiner Geliebten, Verkennung von seinen Zeitgenossen, Zertrümmerung seiner meisten idealischen Hoffnungen, oft Mangel, Nichtvollendung eines Lebenswerkes, wodurch er seiner Nation ein Ehren- denkmahl zu stiften hoffte, daß ihren Schwung vermehrte, ihre sittliche Freude, und seinen Namen ihr werth und unsterblich machte, lange Krankheiten, ein vorzeitiger Tod; kann man mehr Unglück in einem Schicksal zusammenfassen, und mögte man nicht Gott anklagen? Aber diese Kraft des Geistes, der Vernunft, der Heiterkeit und Güte, die trotz eines solchen Schicksals ihn als Mittelpunkt zwischen Alle stellte welche mit

1 H: BJK SV 281, 2 Doppelblätter, 9 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Karoline von Woltmann an Rahel. Prag, 29. Juni 1818.“, auf Bl. 55v die Adresse, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 51–55. Transkription und Bearbeitung AS. Mit dem „letzten Brief“ ist wahrscheinlich der Brief Rahel Varnhagens an Karoline von Woltmann vom 26. März 1818 gemeint (BJK SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 94–96).

2 Amalia Rezia Eleonore Adelaide von Kalb, genannt Edda (1790–1874), die Tochter Charlotte und Heinrich von Kalbs, war Hofdame der Prinzessin Marianne von Preußen.

3 Das Augezderthor gehörte zu acht Prager Stadttores.

4 Epimetheus – in der griechischen Mythologie Bruder des Prometheus und Ehemann der Pandora, hier vielleicht Anspielung auf Goethes 1810 veröffentlichtes Dramenfragment „Pandora“, das die gegensätzlichen Charaktere der Brüder herausstellt.

5 Karl Ludwig von Woltmann (1770–1817).

Sinn ihm nahe kamen, dieses Glück, das dauert, nachdem jenes Schicksal vorüber ist; kann man anders, als anbeten und danken. Und das thue ich von ganzer Seele in meinem Schmerz alle Tage, und fühle, ohnerachtet des frühen Verlustes meiner vollendeten irdischen Bestimmung, noch durch vergangnes Glück mein Leben glücklich. Meine Erinnerungen kann mir selbst Gott nicht aus der Seele reißen, und ich muß immer wiederholen, wie ein andrer Mensch mein Gefühl ausgesprochen hat: and come what may. I have been blest!⁶ Ja, selbst wenn ich denke, daß auch in mir ein Theil der Nichtvollendung von Woltmanns idealischen Wünschen lag, so kann mich doch nicht reuen, ihn besessen zu haben, da ich durch und durch fühle, wie ohnedem das Wort Glück für mich ein hohler Schall seyn würde, wovon ich jetzt Empfindung und Bewußtseyn habe. Und wie ich glaube, ich verdiente ihn zu besitzen, weil ich ihn besaß: so glaube ich auch die Fügung, die uns aus fremden Ländern und Verhältnissen einander zuführte, als noch keiner von dem andern wußte, kann in andern Welten wiedereintreten, und wird es, ist es ihm zum Glück. Der Tod eines Geliebten Menschen stellt uns diesem überhaupt so nahe, daß man oft denkt, die Grenze verrücke sich, und sei zum Theil zu überschreiten, und ist dies nicht, wenn der Grund des gegenwärtigen Zustandes ganz dort zu suchen ist?

Sie sagen soviel Tiefes und Schönes über das Daseyn! Auch mir steht steht die ganze Macht und Schwäche des menschlichen Wesens deutlich und nun enthüllt vor Augen, seitdem ich unmittelbar, nur auf mich gestützt an dasselbe gestellt bin. Das Große und die Schwäche haben einen lebenswürdigen Bund in der Menschlichkeit; aber wo auch dieser nicht wie er sollte vorhanden ist, bewirken ähnliche Betrachtungen als die Ihrigen, die größte Versöhnlichkeit. Aber daneben rechtfertigen und stärken Sie das Gefühl von Nothwendigkeit der engsten Beschränkung einer Menschenseele, auf eine Menschenseele. Indem ich darüber lache, bin ich mit Aristophanes Erklärung von dem Ursprung der Liebe dem Sinne nach einverstanden. Lesen Sie, ich bitte Sie beim Platon in einem Gespräch über die Liebe, die übermüthigste, zartsinnigste, geistvollste crasseste Burleske.⁷ So etwas zu vereinigen, ja verschmelzen, war nur den Griechen gegeben.

Vor einiger Zeit war ich auf Woltmanns Kirchhoff, der zu meinem Glück, umgeschlossen, still und schön, ein wahrer Garten, am Fuß des Ziskaberges⁸ liegt; in einem andern daneben wurde ein Grab umgeworfen, ein neues zu werden. Das Skelett des vorigen Besitzers lag noch unzerfallen in der Erde. Ich betrachtete das fragile Wesen, und mit Entzücken und Bewunderung, im Geist die Fülle von lebendigen Empfindungen, Gedanken, Entschlüssen, welche die Natur damit zu verknüpfen vermogte. Es ist so unmöglich, daß jene Gebrechlichkeit nicht ein Recht behaupte, als daß sie es nicht

6 Vgl. Lord Byron [George Gordon]: The Giaour. A Fragment of a Turkish Tale. London: Murray 1813: „I die – but first I have possesst, / And come what may, I have been blest“ (S. 54, V. 1114–1115).

7 Gemeint ist die Rede des Aristophanes in Platons „Symposion“ (Symp. 189a–193d).

8 Der Ziskaberg (Zizkaberg) bei Prag.

endlich einbüße, oder vielmehr daß es vereinigt, umgewandelt werde in das Recht der damit vereinten höheren Natur. So suche ich mir einen lichten Punkt in dem Gewirre, dessen Sie erwähnen, und diese Ueberzeugung, denn es ist mehr als Glaube, erhält mich bei der Wahrnehmung des Hasses, der Verworrenheit, Frostigkeit, Nichtswollenheit, dem unabsehbaren geschaffenen erlittenen Elend, wogegen Sie Sich als ein brünetter, kräftiger, lebhafter Hamlet verhalten. Könnte ich ihn mittheilen, verbreiten, so wäre meiner Seele innerstes, beßtes Verlangen erfüllt. Es mußte eine größere Freiheit, eine idealischere Richtung des menschlichen Willens entspringen, würde jene Ueberzeugung allgemein, und daran liegt es. Kraft genug zeigt uns die Geschichte unter den Menschen, Zweckmäßigkeit, Einsicht; aber die Ziele nach welchen jene Gaben streben sind mehrentheils unbegreiflich nichtig.

Ich habe die glückliche Gabe, daß, was ich denke und Empfinde, sich mir als Bild darstellt, ich verwende, aber ich fühle auch tief, wie unzulänglich, sie zu jenem Zweck ist. Besser hoffe ich dafür durch Woltmanns Werke zu wirken; indessen treten äußere Schwierigkeiten bei beidem mir wunderlich hemmend, und kleine Glücksfälle ebenso wunderlich fördernd entgegen. Geht es vielleicht immer so bei dem, was der Mensch recht innig zu vollenden wünscht? Sie können sich davon keine Vorstellung davon machen, die erste Lieferung der Werke verspricht der Drucker,⁹ erwarte ich zur Ostermesse gedruckt, meinerseits ist Alles besorgt, die Geschichte Frankreichs¹⁰ geht in der Druckerei verlohren, statt 52 Bogen erhalte ich dreizehn, und erwarte nun das Ganze zu Ende nächsten Monathes. Es geht gleich zu Ihnen, wem sendet man das Beßte lieber, als denen, für die es geschaffen ist, deren Bild dem Schöpfer dunkel bei der Arbeit im Geiste vorschwebte?

Maria und Walpurgis¹¹ werden Sie erhalten haben. Hier habe ich ähnliches Ungemach erfahren, und schlimmeres. Der Corrector in Berlin hat die sinnenstellendsten Druckfehler, eine Menge Auslassungen, einen ganz versetzten halben Bogen nicht verbessert. Ich lese nicht gern wieder, was ich schrieb, ausserdem kommt mir das Buch erst vor drei Wochen unter Augen, nun es versandt ist, und der Uebelstand nicht zu verbessern seyn wird, obgleich ich den Viertelbogen umdrucken und ein Verzeichniß der Druckfehler anhangen lasse. Mir scheint das Bild so befleckt, wie es ist, keinen tiefen und reinen Eindruck hervorbringen zu können. Lesen Sie im zweiten Theil nach dem ersten Absatz auf der 176sten Seite, vom Wörtchen und in der vierten Zeile der 178sten weiter, und schalten die dazwischen wegfallenden Absätze bis zu diesem Wort,

9 Gemeint ist der Leipziger Verleger und Buchhändler Georg Friedrich Fleischer (1794–1863).

10 Karl Ludwig von Woltmann: Geschichte von Frankreich. In: Woltmann, Karl Ludwig von: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. 1. Lieferung. Bd. 2. Leipzig: Deutsches Museum 1818.

11 Karoline von Woltmann: Maria und Walpurgis. Ein Roman. Bd. 1–2. Leipzig: Deutsches Museum 1817–1818.

zwischen dem ersten und zweiten Absatz auf der 180sten ein. Daohne¹² ist der Gang der Empfindungen zerstückelt. Wenn man selbst seine Sachen gern ernstlich treibt, ist es wirklich oft schwer, die Fahrlässigkeiten, die man erlebt, nicht als Boßheiten auszu-legen.

Nun zu dem Tage. Zuerst zum Bundestage lieben Freunde,¹³ der ohne es zu wissen die Politik um die Kunst bereichert, die beseeltesten Fragen des Völkerinteresse, von denen man denken sollte, daß ihre Entscheidung Alles aufstürmen müßte, mit geistlosen, breiten, Hinundwiederreden zurecht eigentlichst zu entseelen, zu umwickeln und umwinckeln wie Aegyptische Mumien, bis sie Mumien sind, und Niemand sie in ihrer lebendigen Gestalt wiedererkennt. Da haben wir ein Bundesheer,¹⁴ kriegen Konstitutionen, was können wir mehr fodern? Wir sehn uns an und sind auf eine so langweilige Art geprellt, daß wir gar nicht überlegen mögen, wie es zugging. Daß ich ein Eremit bin, werden Sie übrigens wol diesem Briefe ansehen, ohne die Zeitungen erführe ich wenig von der Welt, und es ist mir recht. Das Leben kann mich nur stöhren, nicht fördern und vergnügen mehr, ausser in der Betrachtung.

Hier bleibe ich, wo ich nicht mit Woltmann war ist mir bange wie beim Heimweh, unter seinen Sachen, im Angesicht seiner Büste, in der Nähe seines Grabes in einer Stille, die kein Laut unterbrechen mögte, ist mir allein wohl. Ausserdem auch ist es mit mir auch dahin, daß ich Oerter mehr liebe, als Menschen, und an die Beseelung der Gegenstände durch Erinnerungen aus einem ureigenthümlichen Volksleben habe ich mich gewöhnt. Die äußeren Verhältnisse sind ganz die alten geblieben. Oberstburggraf¹⁵ und Oberstburggräfin¹⁶ behandeln mich mit ebender Güte, wie bei Woltmanns Leben, einige Bekanntschaften außerdem habe ich diesen Winter gemacht. Die Gemahlin des Vicepräsidenten¹⁷ ist von diesen mir näher gekommen; was die Damen in Berlin sich costümiren und torquieren vorzustellen, ist sie von innen heraus, eine inhaltvolle, stille, innige, sinnige deutsche Frau, gelehrt in der Musik, aber auch diese auf eine Weise treibend, die ihr Seele durch das eigenthümliche Wesen giebt. Vollkommene Verständigung tritt nicht zwischen uns ein; aber wir haben uns lieb. Bei ihr habe ich das Oesterreichische gesellschaftliche Leben diesen Winter kennen lernen.

12 Dialektal für „ohne das“; zumindest in einigen Exemplaren sind die Seiten zwischen 160 und 180 falsch gebunden.

13 Karoline von Woltmann bezieht sich auf den 1815 als Gesandtenkongress der Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes etablierten, in Frankfurt am Main tagenden Bundestag.

14 Gemeint ist das aus Kontingenten der Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes bestehende Bundesheer.

15 Gemeint ist der Politiker Graf Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky (1778–1861), Oberstburggraf von Prag in den Jahren 1809–1826, Förderer böhmischer Kultur, später Staatsminister des Kaisers Franz I.

16 Maria Rosa von Kolowrat-Liebsteinsky, geb. Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau (1780–1842).

17 Die Ehefrau des Vizepräsidenten wird auch im Brief Karoline von Woltmanns an Rahel Varnhagen vom 23. Februar 1818 erwähnt, vgl. SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 48–50.

In den Romanen der Pichler¹⁸ ist es so treu portraitiert, daß man mit deren Gestalten umzugehn glaubt; von solchen Schicksalen hört, solche Verhältnisse sieht man. Es ist einfach und hat viel Angenehmes, oft wünscht man die Norddeutschen mögten ihm Geist und Freiheit mittheilen, und Sitte von ihm empfangen. Denn Luthers¹⁹ Schwung, Wahrheitsliebe und Kraft der Eigenthümlichkeit haben unter uns doch auch noch diesen Tag einen Zusatz von Luthers Grobheit.

Wie leben Sie, theure Freundin. Schreiben Sie mir etwas Einzelnes darüber, im Ganzen kann ich es mir denken, ich sah ja den Bruch, den Ihre Lebensweise durch Ihr Inneres erhalten hat; in einen solchen bringen die äußern Verhältnisse wenig Abweichung. So geht auch der meines Lebens trotz der Anwesenheit meiner Mutter²⁰ und Schwestern²¹ in Prag ruhig fort, wo dies nicht seyn kann, ist es mir auch gleich unbequem. Es hat mich innerlich sehr beruhigt sie hier zu haben, ich freue mich alle Tage daß sie die Gegend, das Obst, die guten Lebensmittel genießen. Im Herbst ziehn sie wahrscheinlich heim, und ich gestehe, ich sehe es nicht so ungern als mich dünkt natürlich seyn sollte, weil ich unter dieser Bedingung, auf dem Lande wohnen, bleiben, und meinen einsamen Neigungen genug thun kann wie die Freiheit meiner Tage gestattet.

Nun sollte ich Varnhagen noch für die biedersten, männlichen Worte in der schönsten Schrift, alles wie gewohnt, danken. Ich rechne von ganzem Herzen auf seine Mitwirkung zur Verbreitung von Woltmanns Werken; einen besseren Dank habe ich nicht in meiner Seele. Leben Sie wohl, theure, brave Freunde, und herzlich verehrte; bald ein Wort der Erwiderung Ihrer

C.

An Ihro Hochwohlgebohren
der Frau von Varnhagen von Ense
zu Karlsruhe
in Baaden.
fr. Gr.

18 Gemeint ist Caroline Pichler (1769–1843).

19 Martin Luther (1483–1546).

20 Auguste Stosch, geb. Hönig.

21 Marie Henriette Stosch (1791–1857), spätere Generalin von Colomb, jüngere Schwester von Karoline von Woltmann und Mathilde Sophie Stosch (geb. um 1780).

**23. Karoline von Woltmann an Karl August und Rahel Varnhagen von Ense,
Prag, 9. August 1818¹**

Prag den 9ten August 1818.

Sie werden nun schon, lieben Freunde, durch Fleischer² den ersten Theil der Werke³ erhalten haben, und ich nehme Varnhagens Verheissung nun zur Erfüllung in Anspruch, daß er ein öffentliches Werk, zu dem sich die Menge bekennen möge, über Woltmann Verdienst, seine Art, die sein höchstes war, und die Sie Beide mit Wenigen kannten, sagen wolle.

Er hat vollkommen Recht in dem, was er männlich und geistvoll mir zum Trost sagt, daß ein geistiger, inniger Antheil auch unter uns das Musterhafte zu Wirkung und Nachahmung emporhalte; aber die Wirkung wird geläutert und gemehrt, wenn ein Urtheil das sein Recht solches zu thun durch sich selbst bewährt auf die Quellen hinweist, die das Vorbild unmittelbar abspiegeln. Und dann – ist es nicht das Gemisch von so und so durcheinander, durchs Leben, durch erwählte Geliebte und Freunde gestalteten Eigenschaften, für welches ein Mann als Bezeichnung dient, was wir in Bild und Nachruhm erhalten mögten, wenn es der Tod zerstört hat; was die Liebe begründet, die mehr als den Glauben, die Ueberzeugung der Unsterblichkeit in die Seele prägt, weil sie unvergänglich ist. Mag die damit verbundene nothwendige Unvollkommenheit sehen, wie sie mit der der Vorstellung des Bestehenden identificirten Vollkommenheit zurecht kommt: ich kann das Problem nicht lösen, aber seine Lösung erfahren, wie schon manche Erkenntniß, durch das Glück.

Auch darin hat Varnhagen vollkommen Recht, was er über viele Gebilde Woltmanns sagt, daß sie erst in der Versammlung aller ihre vollständige Bedeutung ausdrücken werden; in einem Grade Recht, der Ihnen erst beim Ueberblick der ganzen Sammlung seiner Werke wird deutlich werden.

Es ist wirklich einzig in unsrer, vielleicht in jeder Litteratur, mit welcher Nothwendigkeit die kleinste seiner Aeüßerungen mit dem Ganzen seiner Ansicht zusammengehört. Einzelne Hauptideen treten sogleich in den ersten seiner Werke gleich Stammästen hervor, schießen in derselben idealen Richtung kräftig fort, und die Verzweigung seiner vielfachen Urtheile über fast alle Erscheinungen des Lebens seiner Zeit, über viele der Vergangenheit, geht unmittelbar aus ihnen hervor. Diese starke Einheit des Geistes und Charakters wird die Sammlung seiner Werke sehr auszeichnen, und außerdem dünkt mich entspricht jener dem einer neuen Zeit, deren Morgenroth wir freilich nur in der Abendröthe der untergehenden ahnden.

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 43–44. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Gemeint ist der Leipziger Buchhändler und Verleger Georg Friedrich Fleischer (1794–1863).

3 Vgl. Karl Ludwig von Woltmann: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. Bd. 1–14. Leipzig: Deutsches Museum 1818–1827.

Die Ausbreitung unsrer politischer Theilnahme über Welttheile denen wir hierin zum ersten Mal gleiche Rechte der Anerkennung mit dem unsren gestatten, nähert uns die Fernen der Erde; sie trifft zusammen mit politischen Ereignissen andrer Art, mit physischen, mit wissenschaftlichen Unternehmungen, welche längst den Naturkundigen offenbare Kentniße zu allgemeiner Kunde geben. Den spätesten, aber gewiß einen sehr wesentlichen Einfluß muß von diesen, dünkt ich die Vorstellung von dem Wechsel und Fortrücken der Klimate über den Erdkreis hin haben, indem sie die Vorstellungen von Nebel und Erstarrung des Nordens, von Gluth und Fülle des Südens von den Punkten des Erdballs trennt, die wir Norden und Süden heißen, und beide als gemeinsame Zustände des ganzen Planeten betrachten lehrt, der Allen, dem Alle angehören, wodurch nothwendig die Ansicht der Menschheit, als einer Gesamtheit hervorgeht und gedeiht. Mit dieser umfassenden Ansicht hat Woltmann die Historie genommen. Der Idee welche Herders Geschichte der Menschheit⁴ zum Grunde liegen, daß überall periodenweise nach gewisser Form und in gewissem Grade sich entwickle und bilde, was der Entwicklung fähig sei, hat er Zusammenhang und Anwendung gegeben, welche dadurch den höchsten Werth erhalten, daß die Nüchternheit womit er das Einzelne so scharf individuell aufzufassen vermag, sie gegen den Argwohn der Schwärmerei rechtfertigt. Der noch ungedruckte, beträchtliche Theil der Geschichte Englands⁵ in der zweiten Lieferung, wird Sie in dieser Hinsicht sehr befriedigen, und aus einem hyrogllyphenhaftem Manuscript ist in klarer Abschrift eine herrliche Biographie Heinrich des Zweiten hervorgegangen,⁶ die leider mit der Erscheinung und Schilderung der Normänner schließt, deren Bild, nebst dem der Slawen, Germanen, Italiäner jener Zeit, in ihren Wechselbeziehungen, die Eigenthümlichkeit der Biographie eines Kaisers bildet, der keinen bestimmten Charakter hatte, durch den sie keinen erhalten konnte. Auch hier ist die Kunst, wie alle wahre, nur tief verstandene Natur. Hätte sich Woltmann so frei von den Interessen der Gegenwart erhalten können, als er war, da er als Jüngling diese Biographie schrieb,⁷ wäre er ein politischer Schriftsteller, kritischer, geworden: er hätte die Gunst seiner Zeitgenossen behalten, die er in ungewöhnlichem Grade früh erwarb. Der Reichthum seiner Natur, seine Kühnheit, Treue gegen eigne Ueberzeugung verhinderten dies; es wäre eine schöne Gerechtigkeit vom Schicksal, wenn diese edlen Eigenschaften, aus seinen Werken hervorgehend, nach seinem Tode ihm unmittelbar die Liebe und Verehrung gewannen, die er mittelbar durch sie verscherzte.

4 Johann Gottfried Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 4 Teile. Riga/Leipzig: Hartknoch 1784–1791.

5 Karl Ludwig von Woltmann: Geschichte Großbritanniens. In: Woltmann, Karl Ludwig von: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. Leipzig: Deutsches Museum 1818. 2. Lieferung. 2. Bd.

6 Vgl. Karl Ludwig von Woltmann: Heinrich der Zweite, der Heilige. In: Ders.: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau. Leipzig: Deutsches Museum 1820. 5. Lieferung. Bd. 1, 207–270.

7 Woltmanns „Geschichte Großbritanniens“ wurde zum ersten Mal 1799 herausgegeben.

Aber genug! über diesen Gegenstand finde ich immer kein Ziel. Mag das Gesagte Ihnen beiden, theuren und geehrten Freundn, auch als Lebens-Zeichen dienen; denn meine Tage sind einander so gleich, daß nur Gedanken und Gefühle sie bezeichnen. Sie haben Beide, Einer durch den Andern, noch Theil an Freuden und Handlungen durch das Leben, gegen das Leben hin, schreiben Sie mir davon und von diesem. Welch ein schöner, gesegneter Sommer, erquickt die leichte, warme Luft nicht Ihre Nerven, liebe Rahel. Ihren Brief laß ich öfters wieder. Er ist immer neu. Die Kraft Ihrer Seele, Ihr Geist schaffen fortwährend, wo sie längst aufhörten willkürlich zu bilden. Sie erzeugen Gedanken, die Liebe und Werthaltung Ihrer erhöhen.

Was Varnhagen über W.⁸ sagen mögte, wünsche ich, legte er in ein rheinisches Blatt nieder. Für die Jenaer Litteraturzeitung getröste ich mich eines gleichen Opfers der Einsicht und Gerechtigkeit durch Göthe⁹ oder Funk.¹⁰ In ihr, währte ich, sein Feuer und seinen Geist in einer Recension über Görres¹¹ zu erkennen. Die scheußlichen und sinnentstellenden Druckfehler im zweiten Theil von M. und W.¹² verbessern Sie der Einlage gemäß; sie verderben mir alle Freude und müssen die Wirkung des Buches lähmen. Herzlich Ihre K.¹³

8 Karl Ludwig von Woltmann.

9 Johann Wolfgang von Goethe.

10 Karl Wilhelm Ferdinand von Funck (1761–1828) war ein sächsischer Generalleutnant und Generaladjutant des sächsischen Königs Friedrich August. Bekannt wurde er durch seine Erinnerungen aus der Zeit der Napoleonischen Kriege.

11 Gemeint ist der Publizist und Naturphilosoph Johann Joseph Görres (1776–1848).

12 Karoline von Woltmann: Maria und Walpurgis. Ein Roman. Bd. 1–2. Leipzig: Deutsches Museum 1817–1818.

13 Die Textpassage „mir alle Freude und müssen die Wirkung des Buches lähmen. Herzlich Ihre K.“ am linken Rand von Bl. 44v, um 180° gedreht.

24. Margarethe Liebeskind an Helmina von Chézy, Darmstadt, 9. Juli 1818¹

Meta Liebeskind

an Fr. v. Chézy.²

Darmstadt, d. 9 Jul 1818

Wohl, liebste Helmine! mag der Brief unleserlich gewesen seyn, den ich in Angst u. Eile um ¾ 8. noch schrieb um Isidorus³ zurück zu schicken. Ich trug ihn selbst auf die Post, um nicht verseumen; u. gerieth darüber in einen gewaltigen Streit mit dem Bruder,⁴ der mich im ganzen Hause gesucht hatte, u. sich sehr formalisierte,⁵ daß ich diesen Gang selbst gethan. Ich lachte ihn aus, u. versicherte ihn, daß ich das jedesmal selbst schicke, wenn mir daran liegt, so wie diesmal, u. daß ich in meinem Thun u. Lassen weder von einem Bedienten, noch von einem Geheimenrath abhängig seÿ.⁶ Schicken Sie uns doch Isidorus Bericht, Liebste, ich muß noch eine Zeit lang bleiben, um eine Schwefelbadscur abzuhalten, die ich angefangen habe, weil Ihre liebevolle Meinung wegen meiner Brust mich aufmerksam gemacht u zu einer Berathung mit dem Bruder gebracht hat.

Mein Max,⁷ mein guter Max! Wäre ich doch bei Ihnen, u. könnte seine Pflege theilen! Einem Todten hier habe ich auch die Augen zgedrückt, weil seine gänzliche Verlassenheit mich jammerte. Am vergangenen Dienstag Nachts hauchte Sauerbrunn⁸ den letzten Athem aus der gequälten Brust. Sein Tod war eine fürchterliche Agonie von 24 Stunden. Sein langes Sterben hatte selbst die treuen Bedienten ermüdet. Der junge Herzog⁹ war unter tausend Thränen ins Schloß abgeholt, niemand war bei ihm – Sein Röcheln war fürchterlich, doch hielt ich es für möglich, daß der in dumpfen Banden befangne Geist noch einmal aufrichte, schwere innre Lasten schienen noch die beklemmte Brust zu drücken, ud. so überwand ich das physische Grauen, u blieb im Zimmer, bis der Tod in seine starren Rechte trat. Dieser große Versöhner des Menschengeschlechtes umgab das bleiche Gesicht mit seiner Strahlenkrone. Ich sah nur die guten, die liebenswerthen Eigenschaften, die mich oft erfreut hatten, die dunklen

1 H: BJK SV 108, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription JP, Bearbeitung KS und JP. Erster Druck: Siegel (2000), 201 (Teildruck).

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist eine Schrift des Isidorus Orientalis, d. h. Otto Heinrich Graf von Loebens (1786–1825).

4 Der Arzt Georg Christian Gottlieb von Wedekind (1761–1831) in Darmstadt.

5 Im Sinne von: sich über etw. erregen, etw. übel aufnehmen, vgl. DWB 3, Sp. 1900.

6 Georg Christian Gottlieb von Wedekind war mit seiner Berufung nach Darmstadt zum Geheimrat ernannt worden.

7 Max von Chézy.

8 Friedrich Sauerbrunn-Köthen (1774–1815) war Prinzenenerzieher am Darmstädter Hof. Vgl. Siegel (2000), 201.

9 Vielleicht Ludwig (später: Ludwig II.) von Hessen-Darmstadt (1777–1848), wahrscheinlicher aber einer seiner jüngeren Brüder, vermutlich Emil (1790–1856).

Schattenseiten¹⁰ traten zurück u. ich weinte ihm heisse und aufrichtige Thränen – sie flossen auch dem Zögling, der wohl einen besseren Lehrer, aber doch nie den wirklich väterlichen Freund wieder finden wird. Jammer, wenn das weiche, nur zu leicht bewegliche Gemüth des verwaisten fürstlichen Knaben in der Hofluft vertrocknen sollte. – Diese Sorgen haben mich die Tage über traurig beschäftigt. –

Die Vormittagsstunden, die mein waren, habe ich mit Johannes Müllers Geschichte der Europäischen Menschheit¹¹ u. mit seinen Briefen¹² zugebracht. Diese Briefe haben mich sehr angesprochen. Ich habe sehr oft an Sie dabei gedacht, edle, lebenswürdige Helmine! Müller war auch solcher begeisterter Aufopferungen der Freundschaft fähig, wie man im Alterthume gekannt. Manche rührende Züge der Hingebung haben mir Thränen in die Augen gepreßt, u. dann dachte ich immer an Sie. Eines Nachts gieng er seinem Bonstetten¹³ vergebens fünf Stunden entgegen. Er fand ihn nicht, kehrte nach vielem Ungemach wieder zurück; er erzählt das so einfach u. sagt: [„] ich kam durchnäßt wieder zu Haus u. war recht vergnügt, um meines Freundes willen gelitten zu haben.“ – Wenn Sie einmal durch Worms kommen, so besuchen Sie nicht Schneidlern, sondern den Direktor Schneidler.¹⁴ Sie finden einen fast blinden, aber sehr verständigen, gemüthvollen Mann u. meinen geprüften Freund. Er bath mich kürzlich, ihn, oder seine Frau, was Sie lieber wollen, auf die Liste Ihrer Subscribenten zu setzen. Nun Liebe einen rein weiblichen Auftrag: mich freut, daß wir verrufenen Genies gewisse Dinge weit verständiger u. einfacher als die so genannten gescheuten Hausfrauen machen. Niemand kann mir hier ein schwarzes deutsches Kleid so einfach u. nach meinem Sinn wie das Ihrige zu Stande bringen. Schreiben Sie mir doch genau, wie viel Ihnen das Ihrige kostet, Zeug u. Macherlohn. Wenn ich finde, daß es in meine Finanzen paßt, so bitte ich Sie, mir genau so eins dort machen zu lassen; unser Wuchs ist ohngefähr derselbe, u. ich bilde mir dann ein, Ihre Uniform zu tragen! Vielleicht zerstreut Sie diese Lapalie, wenn Sie eben nichts bessers denken mögen.

Ich bin meist alle Abende mit Fräulein Bode¹⁵ um den kleinen Herzog,¹⁶ die Grosherzogin¹⁷ sieht es gern. Wir trinken Thee u. sprechen von Ihnen. Ich mag nicht mit jedermann von Ihren schwatzen. Was mir so lieb, heilig u. theuer ist, kann ich mit gleichgültigen Menschen nicht berühren. Es wär mir als wollte ich es profanieren. Aber diese wahrlich herrliche Seele versteht Ihren Schertz. Julchen empfiehlt sich dankbar. Die

10 Vgl. Siegel (2000) 201.

11 Johannes von Müller: Sämtliche Werke. Bd. 2: Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichte besonders der europäischen Menschheit. Tübingen: Cotta 1810.

12 Johannes von Müller: Briefe an Freunde. 2 Bde. Tübingen: Cotta 1814 (= SW Bd. 16 und 17); Briefe an Carl Victor von Bonstetten. Tübingen: Cotta 1812 (= SW Bd. 14).

13 Gemeint ist der Schriftsteller und Politiker Carl Victor von Bonstetten (1745–1832).

14 Gemeint ist der Pädagoge Gottlob Lorenz Schneidler (1861–1835).

15 Gemeint ist Caroline von Bodé, die Hofdame der Großherzogin Luise von Hessen.

16 Vermutlich ist Prinz Emil von Hessen-Darmstadt (1790–1856) gemeint.

17 Luise Henriette Caroline von Hessen-Darmstadt (1761–1821).

Tage in Heidlbb. waren ein Lichtstahl ihres einförmigen Lebens. Seÿn Sie herzlich um-
armet, Sie u. die Engelskinder¹⁸ von Ihrer
ewig ergebenen Meta L.

Tausend Dank für die schöne Badeprinzessin¹⁹

¹⁸ Gemeint sind Wilhelm und Max von Chézy.

¹⁹ Der Zusatz steht am oberen Rand von Bl. 1r, um 180° gedreht.

25. Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Lübeck, 5. März 1818¹

Fanny Tarnow

an Helmina von Chézy:²

Lübeck d 5ten März 18.

Könnte ich doch statt dieses Blatts selbst zu Ihnen eilen, meine liebe, gute Helmine, u es Ihnen sagen mit welcher Rührung ich Ihren Brief gelesen habe u welch einen mir wohlthuenden Glauben an die Vortrefflichkeit Ihres Gemüths ich ihm verdanke.

Sie sind gut u wohlwollend, es kann also auch nicht ganz ohne Werth für Sie seyn, wenn Sie Sich ein treues Herz gewonnen haben u ich sage es Ihnen gerne, sehr gerne, daß die liebevollste, innigste Theilnahme meines Herzens Ihnen gehört. Was Ihnen abgeht, meine Theure, ist Macht u Gewalt ueber das äußre Leben; es ist u bleibt Ihnen ein spröder widerwärtiger Stoff, den Sie in keine Ihnen zusagende Form zu bringen wissen. Das rächt sich an uns Frauen immer bitter – aber es ist irrdischer Fehl u irrdisches Leid – es gehört wie alle Krankheit nur der Erde an u wessen Innres sich so sieghaft ueber die Erde emporgeschwungen hat, wie das Ihrige, der muß das an sich wie eine Nothwendigkeit ansehen, deren Druck er sich nicht zu entziehen vermag. Zu einer ordentlichen, regelmäßigen wirklich wirthlichen Befreundung mit dem Leben taugen Sie nun einmal nicht, Liebe, u eben darum möchte ich Ihre äußern Verhältnisse so geordnet wissen, daß die Beengung durch jene Sorgen Sie nicht treffen könne. Sie können mit Ihren Einnahmen gut u sorgenfrei leben, meine herzensgute Helmine, wenn Sie nur einmal recht aufs Reine wären, dann Ihre feststehenden Ausgaben, Nahrung, Kost, Heizung u. s. w. unabänderlich auf Ihre festgesetzte Einnahmen anwiesen u für Ihre zufälligen Ausgaben auch nur die zufälligen Einnahmen, d. h. Ihren schriftstellerischen Verdienst anwendeten. Wie gerne, meine Theure, liesse ich mich, wenn ich in Ihrer Nähe lebte, zu Ihrem Finanzminister ernennen u nähme Ihnen alle diese irrdischen Sorgen ab, damit Sie ganz u ungestört in dem Element der edelsten Poesie leben könnten, für das Sie geschaffen sind. Wahrlich, Liebe, Sie sind von Gott hochbegabt. Den ersten Rang unter Deutschlands Dichterinnen kann Ihnen wohl der Neid selbst nicht streitig machen – aber unendlich höher als Ihr Talent, so sehr ich dies auch achte, verehere ich Ihr Gemüth, Ihre Seele, für deren himmlisches Leben die Poesie bei Ihnen nur eine verklärende Hülle ist. Sie haben uns in dem „Etwas aus meinem innern Leben“³ herrliche Worte gesagt die mich tief ergriffen, die Ihnen meine Achtung u Lie-

1 H: BJK SV 241, 2 Doppelblätter, 7 beschriebene Seiten, am oberen Rand von Bl. 32r von Varnhagens Hand: „z. 5. März“, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 30–33. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Helmina von Chézy: Erinnerungen aus meinem Leben, bis 1811. Berlin: Duncker und Humblot 1818. Erstdruck in: Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen, hg. von Helmina von Chézy, geb. Freylin von Klencke. Berlin: Duncker und Humblot 1818, 1–190.

be für immer gewonnen haben, weil ich es aus eigener Erfahrung weiß, daß solche Worte nur aus der innersten, eigensten Seele kommen, wenn man sie niederschreibt. Es schmerzt mich aber auch in der Seele meines Geschlechts, daß so herrliche Gaben, eine so köstliche innre Fülle der Liebe u der Güte, in ihrer Anwendung auf das wirkliche Leben, den Gegnern einer ästhetischen Bildung der Frauen, zur Waffe dienen sollen. – In unsern Jahren, liebste Helmine, giebt man sich das nicht mehr, was man nicht hat; wir müssen nun mit uns vorlieb nehmen, wie wir sind; aber eben weil ich Sie liebe betrübt es mich, daß dieser Druck des äußern Lebens so beklemmend auf Sie zurückwirkt u wenn der Geist auch diese Fessel zu sprengen vermag, doch auf den Körper u vorzüglich die Nerven so angreifend zurückwirkt. Meine liebe, gute Helmine, schränken Sie Sich doch lieber ein Jahr knapp, knapp ein, damit Sie auf den Punkt kommen, wo Sie sicher u sorgenlos stehen können. Es wirkt auf unser innres Leben unbeschreiblich vortheilhaft zurück, wenn das äußre seine streng ordentliche Form u Regel hat. – Ich weiß darum als um Etwas Selbsterlebtes; die geringste Unordnung im äußerlichen Leben macht mich geistig krank. –

Liebe Helmine, ich entschuldige mich nicht bei Ihnen, daß ich Ihnen dies alles sage, wie ich es empfinde. Mich dünkt wir kennen uns beide, wir wissen beide voneinander, daß wir gut sind u die Leibesfülle des eigenen Herzens schützt uns, nach meinem Gefühl, gegenseitig vor der Gefahr der Mißdeutung. –

Es schmerzt mich sehr, daß ich Ihren Wunsch im Betreff Ihres Vaters⁴ nicht so erfüllen kann, wie ich es thun würde, wenn ich in Hamburg wäre. Allein ich wohne seit dem 1sten November hier in Lübeck. Das Bruchstück aus Ihrem Reisetagebuch⁵ ist in den Originalien⁶ abgedruckt – es würde 2 LOUISD'OR für den Bogen gerechnet, ungefähr 2 rth Honorar erhalten, da es kaum 2 Seiten füllt – allein auch diese habe ich, so wie das Honorar für alle meine eigenen Beiträge, noch nicht erhalten u daher behalte ich den schönen, ganz vortrefflichen Brief ueber Töchtererziehung⁷ zurück, bis ich für den früheren Beitrag Geld erhalte. An Ihren Vater habe ich geschrieben, wie ich an meinen eigenen Vater in solchem Fall schreiben würde, u ihm Ihren Brief gesandt. Sobald ich Antwort von ihm erhalte, schreibe ich Ihnen wieder u gewiß der Himmel wird es einer so guten Tochter nicht versagen, für die letzten Lebensjahre ihres Vaters sorgen zu können. – Haben Sie, liebste Helmine, ein Stück fertig, so senden Sie es mir. Ich glaube die Annahme bei dem Hamburger Theater bewürken zu können u dies würde doch ein schönes Geld eintragen. Sobald ich Geld von Lotz⁸ erhalte sende ich es Ihrem Vater u

4 Friedrich Carl von Klencke (1762–1826), Offizier.

5 Helmina von Chézys „Fragmente meiner Erinnerungsnachlese aus Paris im Jahre 1815“ wurden 1818 (Nr. 60–65) in „Originalien“ gedruckt.

6 Die ab 1817 von Hans Georg Lotz in Berlin herausgegebene Zeitschrift.

7 Helmina von Chézy: Ueber die Erziehung der Töchter in einem Briefe. In: Originalien, Nr. 76, 623–626 (T. 1) und Nr. 77, 629–632 (T. 2).

8 Georg Lotz (1774–1844), Schriftsteller in Hamburg, Herausgeber von „Originalien“.

wenn ich es irgend möglich machen kann, so gehe ich noch vor Pfingsten selbst auf einige Tage nach Hamburg um Ihren Vater persönlich kennen zu lernen u mit ihm zu ueberlegen, wie ihm geholfen werden kann. Lassen Sie nur die reichen Verwandten ins Mittel treten; wozu hat man denn Geld, als um andern damit helfen zu können? –

Mein eigenes Leben, liebe Helmine, ist seit meiner Abreise von Berlin ein still bewölktes. Sie wissen, daß ich unsres Hitzigs⁹ älteste Tochter, Bettj,¹⁰ als Pflege Tochter zu mir genommen habe. – Auch habe ich noch eine jüngere, unversorgte Schwester,¹¹ bei der ich Mutterstelle vertrete. Der Aufenthalt in Hamburg war mir zu kostbar u für mein Pflegekind zu gesellig, da ihre Bildung Stille u Einkehr in sich selbst forderte. Ich ging also hieher, wo ich ihren Religionsunterricht u die Vorbereitung zu ihrer Confirmation, einem vortrefflichen Prediger uebergeben konnte. Meine Bettj zu einem guten Mädchen zu bilden, ist der Zweck u die Aufgabe meines Lebens, der ich alle Annehmlichkeiten desselben unterordne; diesen darf ich mit Gottes Hülfe zu erreichen hoffn – allein dies Gefühl der Pflichttreue ist auch hier mein Alles. Ich muß um leben zu können, ernst u angestrengt von 8 Uhr früh bis 3 Uhr arbeiten. Abends unterrichte ich Bettj – Kränkelnd wie ich es bin u still bedrückt durch den Tod einer sehr geliebten Freundin, die ich in Anfang dieses Jahrs verlor, lebe ich ohne Bücher, ohne Umgang, ganz einsam. – Ich kenne in Lübeck noch keinen einzigen Menschen, gegen den mir zur Mittheilung von Empfindung oder Idee, das Herz aufgehen könnte u doch thäte es mir wohl Noth, mich zuweilen durch ein herzliches, geistvolles Gespräch zu erquicken – aber, wie gesagt, ich bin hier einsam, als lebte ich in Sibirien.

Nur im Andenken meiner Freundin ist hier für mich wohlthuende Lebenswärme –

Soll ich noch Jahre leben u ist meine Pflege Tochter eingesegnet, was aber wohl erst im künftigen Jahre geschehen wird, so wählte ich auch wohl künftig Dresden zu meinem Wohnort. – Wie sollte es mich erfreuen Sie dann dort vorzufinden. –

Erlaubt es Ihnen Ihre Zeit, Liebste, so schreiben Sie mir bald wieder. Jede Zeile von Ihnen erfreut mich wahrhaft, so wie mich auch die Menschen interessiren mit denen Sie dort leben u vorzüglich Fräulein Therese,¹² die ich genauer kenne, als sie es ahnet. – Ich mag mich so gern mit allen guten, gebildeten Menschen durch die Gemeinschaft einer unsichtbaren Kirche verbunden fühlen u diese Gemeinschaft ist für mich das Höchste, wie das Schönste im Leben. –

9 Julius Eduard Hitzig (1780–1849).

10 Elisabeth (Betty) Mariane Meyer (geb. 1804), Stieftochter von Julius Eduard Hitzig aus der ersten Ehe von Hitzigs Frau Johanna Constantia Amalia Sophie, geb. Bartenstein, geschiedene Meyer.

11 Betty (eigentl. Dorothea Elisabeth) Kauffmann (geb. 1786) arbeitete zunächst als Erzieherin in Weißenfels, um 1830 heiratete sie den Kriegsrat Kauffmann und lebte in Berlin.

12 Therese aus dem Winckel (1779–1867).

Gott mit Ihnen, Liebe, u heitrer Friede von innen u außen. – Lebt Karow¹³ noch bei Ihnen? – Grüßen Sie ihn von mir, wenn er sich meiner erinnert.

Von Herzen

Ihre

Fanny.

– Kennen Sie den jungen Flor¹⁴ in Dresden? Schreiben Sie mir doch ein Wort von seinen mimisch plastischen Darstellungen u sollten Sie ihn sprechen, so grüßen Sie ihn von mir.

¹³ Gemeint ist der Seminaroberleiter August Karow (1793–1870).

¹⁴ Ferdinand Flor (1783–1881) studierte an der Kunstakademie in Dresden, wurde besonders für das Stellen lebender Bilder und das Dekorieren von Ballsälen bekannt. Flor gehörte zum Freundeskreis um Therese aus dem Winckel.

26. Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Minden, 7. März 1819¹

Elise von Hohenhausen

an Frau von Chézy.²

Preussisch Minden d 7^{ten} März. 19.

Schon seit langer Zeit wünschte ich lebhaft die Bekanntschaft der Frau Helmine von Chézy, der Enkelin unsrer ersten deutschen Dichterin³ und selbst als gemüthvolle zartempfindende Musenschwester genannt. Wenn ich auch als Geistesverwandte mich zu Ihnen hingezogen fühlte – so machte mich doch die unpartheische Idee die ich von meinen Leistungen habe wieder schüchtern. Im vergangenen Herbst machte ich eine Reise an den Rhein mit Regierungs Rath von Hartleben⁴ und seiner Gattin⁵ und hörte aufs neue so viel Gutes von Helminen, daß ich um so sehnlicher Ihre Bekanntschaft wünschte, zumal da die Erinnerung, an ein zart sehn süchtiges Frühlingslied, mir von Frl. v. Calenberg⁶ in Bad Eilsen vorigen Sommer mitgetheilt, noch recht lebendig in mir war – Noch von einem Kurgast in Eilsen hörte ich viel Gutes über Sie – und damit Sie doch auch einiges Interesse für mich bekommen, nehme ich eine unsrer Haupteigenschaften, die Neugier in Anspruch und gebe Ihnen den Namen jenes Kurgastes in beikommender Charade die Ihr Scharfsinn bald enträthselt haben wird, die Auflösung eignet sich übrigens als Privatname zu keiner Mittheilung an wenigsten an den Eigenthümer des Namens.

Sehr erwünscht war es mir von der Redaktion des hiesigen Sonntagsblatts⁷ zu erfahren, daß Frau Helmine von Chézy als Mitarbeiterin eingeladen werden würde. Das lange genährte Verlangen Ihre Bekanntschaft zu machen, hofft nun auf Erfüllung – trennen Länder und Meere auch verwandte Seelen geflügelte Rosse tragen doch das Herz zum Herzen – Ein Brief von theurer Hand kann mich immer in einen süßen Tausel versetzen – Ich hoffe Helmine wird mir bald diese Freude machen. Wer sie innig theilen wird, ist vor allen mein Gatte.⁸ Er, der trocknen Amtsgeschäften hingegeben nur wenig Zeit den Musen schenken kann, läßt doch kein Gedicht, keine Erzählung

1 H: BJK SV 88, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, auf Seite 4 die Adresse. Transkription BBP, Kommentierung BBP und KS, Bearbeitung KS. Es handelt sich um den ersten Brief der bis in die 50er Jahre geführten Korrespondenz zwischen Helmina von Chézy und Elise von Hohenhausen, die in der Sammlung Varnhagen aufbewahrt ist. Der Brief wurde vor dem ersten persönlichen Treffen beider Schriftstellerinnen geschrieben, zu dem es erst um 1822 kam.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Die Dichterin Anna Louise Karsch (1722–1791) war die Großmutter von Helmina von Chézy.

4 Theodor Konrad Hartleben (1770–1827), Jurist und Hochschullehrer.

5 Franziska Hartleben (1782–1839), Geheimrätin, Ehefrau von Theodor Konrad Hartleben.

6 Philippine Sophie von Calenberg (1769–1848), Schriftstellerin und Übersetzerin.

7 Gemeint ist das seit 1817 in Minden erscheinende „Sonntagsblatt“.

8 Leopold von Hohenhausen (1779–1848), Schriftsteller, Regierungsrat, Militärtheoretiker.

Helminens ungelesen – und unterbricht sich nur zuweilen durch die Apostrophe⁹ an mich: „Ach! wenn Du so schreiben könntest! – ich kann nicht davon kommen“

Von meinen Werken ist Ihnen vielleicht bekannt „Frühlingsblumen“¹⁰ (Leipzig im litter. Central. Comptoir) Beiträge zum münsterländischen Taschenbuch¹¹ u. s. w. Am nächsten haben Sie meine Bekanntschaft in der Abendzeitung.¹² Gegenwärtig beschäftige ich mich mit einer Uebersetzung des Corsaren¹³ von Lord Bÿron¹⁴ eine geniale herrliche Schöpfung wie alle Werke Bÿrons, es scheint mir verdienstlicher einen großen Dichter unserer Litteratur bekannt zu machen, als zu der Ueberschwemmung mittelmässiger Dichtungen womit Deutschland geplagt ist – noch etwas sehr mittelmässiges hinzuzuschreiben, aber schwerer ist es doch auch. nur sehr langsam schreitet meine Uebersetzung fort. Im Winter leben wir hier viel in Gesellschaften, geben dramatische Vorstellungen auf einem Gesellschaftstheater und im Sommer laden die majestätischen Pfeiler der porta Westphalica und die ganze himmlische Gegend die wir bewohnen, die nahen Heilquellen u s w mit unwiderstehlicher Gewalt ins Freie und die Muse schwelgt in poetischen Gefühlen statt Dichtungen zu schaffen – aber zur Beantwortung freundlicher Briefe habe ich immer Zeit und ich hoffe bald zu erfahren daß es damit Helminen eben so gehe. – Mit herzlichem Gruß –

Ihre
Elise von Hohenhausen
geb v. Ochs.

Meine Adresse:
An Frau Regierungsräthin
Elise von Hohenhausen geb v. Ochs
zu
Preußisch Minden.

Die Redaktion des Sonntagsbl bittet um die Adresse von Krug v. Nidda.¹⁵

9 Gemeint ist: Apostrophe.

10 Elise von Hohenhausen: Frühlingsblumen. Gedichte. Münster: Aschendorff 1816.

11 Elise von Hohenhausen: Der Harfner. In: Münsterländisches poetisches Taschenbuch auf das Jahr 1818, hg. von K. W. Grote. Coesfeld 1818, 112–116; Elise von Hohenhausen: Die Erwartung. In: ebd., 116–119; Elise von Hohenhausen: Des Kindes Heimkehr. In: ebd., 120–122; Elise von Hohenhausen: Des Sängers Leier. In: ebd., 122–123; Elise von Hohenhausen: Mein erstes Sonett. Zum Geburtstage meines Mannes. In: ebd., 124.

12 Elise von Hohenhausen: Ueber Coblenz [aus den noch ungedruckten Erinnerungen von einer Reise in Briefen]. In: Abend-Zeitung, Nr. 5 (6.1.1819), 3; Nr. 6 (7.1.1819), 3.

13 Elise von Hohenhausen: Der Corsar. Eine Sage von Lord Byron. In Teutsche Dichtung übertragen. Altona: Hammerich 1820.

14 George Gordon Noel Baron Byron (1788–1824), bekannt als Lord Byron.

15 Der Nachtrag am linken Rand von Bl. 2r, um 270° gedreht. Gemeint ist der Schriftsteller Friedrich Albert Franz Krug von Nidda (1776–1843).

27. Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, [Minden], 21. April 1819¹

Elise von Hohenhausen
an Frau von Chézy.³

19.²

d 21^{ten} April. 19.

Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen mit der Antwort der Redaktion des Sonntagsblattes meinen Dank für Ihre gütige Zuschrift vom 19^{ten} März zu sagen. In einigen Tagen vollende ich den 1^{ten} Gesang des Corsaren⁴ und werde ihn an Hofrath Winkler⁵ mit der Bitte senden Ihnen die Mittheilung davon zu machen – Demnächst erbitte ich mir Ihr Urtheil, aber ein recht strenges, unverhülltes, darüber – Es ist nicht möglich daß man weniger empfindlich dagegen seyn kann, als ich – überdem wird eine junge Frau – ihrer Persönlichkeit halber so oft als Dichterin gerühmt – daß sie nothwendig großes Misstrauen in alle Urtheile ihrer Umgebungen setzen muß – ein Tadel aus der Ferne, oder aufrichtiger, ein kleines Lob – ist mir lieber als alles große Lob in der Nähe.

Sie scheinen nicht meinen lebhaften Enthusiasmus für Bÿron⁶ zu theilen – Auch als Mensch ist mir Bÿron höchst interessant, So recht ein Wesen deßen Heimath, deßen Glück nicht hinieden ist. – Die unglückliche hoffnungslose Liebe zu seiner Gattin⁷ – ist allen seinen Schöpfungen einverwebt – Ich behaupte – und die berühmtesten Schriftsteller sind meiner Meinung – daß der Mann nicht so zart, so innig, und ewig lieben kann wie das Weib – Bÿron scheint eine Ausnahme zu machen – Eine Übersetzung des Fare well⁸ nebst meinem Nachruf⁹ werden Sie in der Abendzeitung gefunden haben. Das Fare thee well schrieb mir Winkler, sey bereits von Legationsrath Breuer¹⁰ übersetzt und ehe ich diese Uebersetzung gelesen, mag ich keine

1 H: BJK SV 88, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, auf Bl. iv die Adresse. Transkription BBP, Kommentierung BBP und KS, Bearbeitung KS. In der Sammlung Varnhagen wird auch die von einer unbekannten Hand angefertigte Abschrift dieses Briefes aufbewahrt, vgl. SV 88 Hohenhausen Elise von (Abschrift).

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Elise von Hohenhausen: Der Corsar. Eine Sage von Lord Byron. In Teutsche Dichtung übertragen. Altona: Hammerich 1820.

5 Karl Gottfried Theodor Winkler (1775–1856), Schriftsteller, Übersetzer und Publizist, bekannt als Theodor Hell.

6 George Gordon Noel Baron Byron (1788–1824). Vgl. den Brief Elise von Hohenhausens an Helmina von Chézy vom 7. März 1819 (Nr. 26).

7 Anne Isabella Milbanke Byron (1792–1860), Baronesse und Ehefrau des Dichters Lord Byron. Byron war von 1815 bis 1816 mit Anne Isabella Milbanke verheiratet.

8 Elise von Hohenhausen: Uebersetzungprobe. Lord Byron's Farewell. Als er sich von seiner Gattin trennte. In: Abend-Zeitung, Nr. 48 (25.2.1819), 3.

9 Elise von Hohenhausen: Nachruf. Gedanken der Uebersetzerin. In: ebd.

10 Gemeint ist der Übersetzer und Politiker Friedrich Ludwig Breuer (1784–1833).

wagen, auch däucht mir, daß einige Bilder darin vorkommen die eine weibliche Feder ungern malt. Vielleicht übersetze ich es dennoch in der Folge.

Bei diesem heitern Frühlingswetter, das nach langer rauher Luft ein plötzliches Erwachen der Natur hervorruft, werden Sie auf dem Landgute Ihrer Freundin sehr angenehme Stunden verleben – aber gewis darüber nicht ihr glückliches Dresden ein deutsches Athen, vergessen. – Wie viel Musenkinder sind dort nicht vereinigt – Th. Hell,¹¹ Friedrich Kind¹² seit Kurzm Graf Kalkreuth¹³ v.d. Malsburg.¹⁴ Ich denke mir ihr gesellschaftliches Leben dort höchst angenehm.

Wenn Sie am 1^{ten} des Blütenmondes¹⁵ einen Brief voll Geistesblüten an den Grafen Blankensee¹⁶ schicken, so empfehlen Sie mich ihm – Wo und wie lebt er jetzt? – Seine Erscheinung war mir sehr interessant – so viel Talente – so viel Anstand – so anspruchreich an alle Lebensfreuden und doch durch körperliches Leiden wie Tantalus am Freuden Quell darben – Seine Gedichte haben wie seine Gesänge eine eigene rührende Melodie –

Führt Sie der nächste Sommer in unsre Nähe zu den Heilquellen von Pirmont Elise oder Nenndorf? unaussprechlich würde mich Ihre persönliche Bekanntschaft erfreuen.

Meine jüngere Schwester, die bei mir lebt treibt mich zu einem Spaziergange um zu sehen wie alle Blüten sich erschließen – sie bedenkt nicht daß meine Unterhaltung mit Ihnen mir d[och]¹⁷ weit mehr Freude gewährt. Ein an[der Mal] mehr, ich muß jetzt enden – Ganz

die Ihrige
Elise von Hohenhausen
geb v. Ochs.

An
Frau Helmine von Chezÿ geb v.
Klenke

Hochwohlgeb
zu
d.s. Dresden

11 Karl Gottfried Theodor Winkler (1775–1856), Schriftsteller, Übersetzer und Publizist, bekannt als Theodor Hell.

12 Johann Friedrich Kind (1768–1843), Schriftsteller, Herausgeber und Journalist.

13 Friedrich Ernst Adolph Karl von Kalkreuth (1790–1873), Schriftsteller, Dramatiker.

14 Ernst Otto von der Malsburg (1786–1824), Schriftsteller, Übersetzer und Diplomat.

15 Gemeint ist der „Floréal“ (Blütenmonat) des französischen Revolutionskalenders.

16 Georg Friedrich Alexander von Blankensee (1793–1867), Schriftsteller, Musiker.

17 Hier und in der Folgezeile Textverlust durch Siegelaußriß; Ergänzung nach der Abschrift. Vgl. SV 88 Hohenhausen Elise von (Abschrift).

Man bittet recht sehr um die Adresse des Doctor Frohwein¹⁸ des edlen Vertheidigers der leidenden Menschheit in den Feldlazarethen zu Köln.¹⁹

¹⁸ Nicht zu ermitteln.

¹⁹ Zusatz auf Bl. 2v, der ebenso als Kuvert dienet, um 90° gedreht.

28. Amalie von Helvig an Bettine von Arnim, Berlin, 7.–13. Mai 1819¹

Amalie von Helvig.

geb. von Imhoff²

Berlin den 7ten May 1819.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen daß mir Ihr Brief³ viel Freude gemacht hat, beste Bettine! Sie wissen zu gut wie lebhaft und treu mein Antheil ist um zu zweifeln daß ich der ersten Nachricht von Ihnen mit Ungeduld entgegen sah –. Nun hat mir Ihr genialisches Schreiben eben nicht alles gesagt was ich zu wissen wünschte, allein auch wieder vielmehr von andrer Seite. Jetzt da ich darauf antworten mögte komme ich mir so philisterhaft vor als hätte ich selbst eine zwey Ell lange Pfeife im Munde – es fallen mir nichts als gewöhnliche Worte ein und so kommt mir's vor, als gäbe ich Ihnen schlecht gesalznes Hundbrot fürn Nürnberger Pfefferkuchen. Doch glaube auch ich daß Sie nichts von der Art von mir erwarten und lieber hören wie es den Zurückgebliebenen⁴ geht und wie diese Ihrer gedenken. Da kann ich dann gleich getrost damit den Anfang machen Sie der lebhaften Erinnerung u Zuneigung aller deren zu versichern von welchen Sie dieses wünschen mögen –. Der erste Sonnabend nach Ihrer Abreise kam mir so abgeschmakt und leer vor, daß ich gar nicht wusste wie wir drüber hinaus kommen würden. Immer glaubte ich die Thür des Mittelzimmers gehn zu hören und Sie zwischen den grünen Thür Rahmungen anmuthig schalkhaf uns behorchend zu erblicken – Nun tritt niemand den bekannten Schleichweg heran und alles geht in der Ordnung vor sich. Kleins⁵ geistvolle Studien in radirten Blättern⁶ hatte ich von Frauenholz⁷ erhalten und diese knüpften den Faden des Gesprächs zusammen der sich in meinem kleinen Kreise bald schlang u löste. Die ganze Zeit Ihrer Abwesenheit war mir fast ganz einsam vergangen, denn ich hatte so viele Briefe zu beantworten, Geschichten zu beendigen, welche ich sowohl auf das Ende meines Mahlens außer dem Hause als auch auf eine Zeit überhaupt verschoben hatte, wo die Gegenwart u der Antheil an den mich umgebenden Verhältnissen etwas zurückträte. Fast alle meine Schuldigkeiten sind nun Gottlob abgethan – ich habe seitdem schon wieder ein paar Morgen an der

1 H: BJK SV 84, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 6–7. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Amalie von Helvig antwortet auf den Brief Bettine von Arnims vom 20.–23. April 1819. Zuerst gedruckt in: Bissing (1889), 392–396; weiterer Druck (nach der Handschrift in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund) in: Härtl/Landfester/Steinsdorff (2004), 179–185.

4 Achim und Bettine von Arnim waren am 19. April 1819 zum Sommeraufenthalt in ihr Gutshaus in Wiepersdorf aufgebrochen.

5 Johann Adam Klein (1792–1875), Maler, Graphiker und Radierer.

6 Es handelt sich um Radierungen des Kupferstechers und Radierers Johann Adam Klein, der von dem Kunstsammler und Kunsthändler Johann Friedrich Frauenholz (1758–1822) gefördert wurde.

7 Johann Friedrich Frauenholz war eng mit Nürnberg verbunden.

Staffelej zugebracht, meinen Christus Kopf nach Carracci⁸ recht waker (ich darf das sagen!) lasirt und gerundet u werde nun die Skizze nach Raphael,⁹ (die heil Familie mit den Engeln im Hintergrunde)¹⁰ vollenden.

So webt sich mir das Leben aus mancherlei Beschäftigungen zu einem ziemlich ebenen, nicht unharmonischen Farbenteppich der in Ermanglung hoher Lichter doch Gottlob vors erste der finstersten Schatten entbehrt –. Arbeiten hindert mich am Denken, Handeln am Träumen; indem ich vieles für andre zu thun habe wünschte ich weniger für mich und das alles ist nothwendig u wohlthätig für unser einem das sich gar zu leicht in die Labyrinth des Inneren verliert.

Ihre Schwester¹¹ hatte ich gleich am Freytag¹² besucht – sie fuhr des andern Tags Savigny¹³ in Pichelsberg¹⁴ zu begegnen wo auch Hugo's¹⁵ sich einfanden – so sah ich sie an jenem Sonnabend¹⁶ nicht – Am leztverflossnen erfreute ich die Gesellschaft mit einigen Stellen Ihres Briefes,¹⁷ da ich Gen. Gneisenau¹⁸ wie auch Clausewitzes¹⁹ die ganze Woche durch nicht gesehen hatte –. Ich will die Worte nicht wiederholen die Sie nur ärgern und Sie nur versichern daß man außer den Eigenschaften die Sie nicht haben wollen noch etwas in Ihnen erkennt das man von Herzen liebt. Es war schon 1/2 10 Uhr als auf einmal jemand eintrat den ich nicht ohne lebhaftte Überraschung, aber doch sogleich für den Bildhauer Tieck²⁰ erkannte, den ich vor 15 Jahren zum letzten mal in Weimar sah – er kam dorthier, hatte bey Goethe seine Zeit zugebracht u berichtete daß dieser gar lieb, heiter u milde sey – zufällig erfuhr Tieck daß ich sonnabends zu finden sey u kam noch so spät – es machte mir viel Freude da ich ihn oft in Weimar damals gesehn –. Er ist betrübt daß ich entweder so weit wohne oder auch weder

8 Annibale Carracci (1560–1609).

9 Raffaello Sanzio da Urbino, Raffaello Santi, Raffaello Sanzio (1483–1520 in Rom).

10 Möglicherweise geht es um Raffaels Gemälde „Die Heilige Familie“ (aus dem Hause Canigiani) (1505/15066), das sich seit 1805/06 in der Alten Pinakothek in München befindet.

11 Kunigunde (Gunda) von Savigny, geb. Brentano (1780–1863), seit 1804 mit Friedrich Karl von Savigny verheiratet.

12 Der 7. Mai 1819, an dem der Brief begonnen wurde, war ein Freitag, wahrscheinlich ist Freitag, der 30. April 1819 gemeint.

13 Friedrich Karl von Savigny (1779–1861), Rechtsgelehrter.

14 Pichelsberg lag zwischen den Städten Charlottenburg und Spandau; am 2. Mai 1819 fand auf dem Pichelsberg ein Treffen von Burschenschaftlern aus Anlass des Attentats auf August von Kotzebue statt, das einen Monat zuvor verübt worden war.

15 Wahrscheinlich sind der mit Savigny befreundete Jurist Gustav Hugo (1764–1844) und seine Ehefrau Julie Hugo, geb. Mylius (1774–1821) gemeint.

16 Vermutlich Sonnabend, der 1. Mai 1819.

17 Bettine von Arnim an Amalie von Helvig, Wiepersdorf, 20.–23. April 1819.

18 Gemeint ist der preußische Militär August Neidhardt von Gneisenau (1760–1831).

19 Carl von Clausewitz (1780–1831) und seine Ehefrau Marie Sophie von Clausewitz (1779–1836), geb. von Brühl.

20 Christian Friedrich Tieck (1776–1851), Bildhauer, Vertreter der Berliner Bildhauerschule. Er arbeitete mit Karl Friedrich Schinkel zusammen. Christian Friedrich Tieck war Bruder des Schriftstellers Ludwig Tieck.

Rauch²¹ noch Schinkel²² ein Herz zu mir haben, da ich doch beÿde herzlich lieb habe und wohl sagen darf daß es nicht meine Schuld ist wenn ihnen beÿ mir viel von Kunst gesprochen wird, da ich dies Bedürfniß des Künstlers kenne gerade im geselligen Kreis einmal von Gedanken u Vorstellungen auszuruhen die andre Menschenkinder in müßigen Stunden ergötzen aber gerade jenen in Stunden erschöpfender Arbeit oft sehr drückend und in ganz andrer, ernster Gestalt zu schaffen machen. Das dümmste oder wohl besser gesagt, loseste, heiterste Gespräch ist dem abgespannten Denken gerade dann nothwendig und allein Erholung wenn andre vornehme Menschen leider ihre Kenntnisse u ihren Geschmack vor ihn auszukramen pflegen – Hierin habe ich mich nie selbst versündigt u vielleicht manchmal zu wenig mit geehrten Künstlern und Dichtern über ihre Werke u von meiner Bewunderung nur in dem Gefühl der Pietät gesprochen: diese armen Männer doch einmal ausruhen zu lassen von ihrer Größe.

Wir liesen uns von Tiek Carara beschreiben wo er so lange gehauset hat – weiter ward auch nichts von Kunst verhandelt.

Daß ich bei Graf Rechberg²³ ein Concert erlebt habe wo eine bayrische artige junge Sängerin sich hören lies u auch Volkslieder zur Guitarre accompagnirte und ihr Bruder 6–7 Jahre alt das Violoncell sehr gut u besonders mit kindischer Anmuth spielte darf doch auch nicht vergeßen werden. Desgleichen ein kleiner Thee beÿ Gen. Knesebeck,²⁴ wo nur General Müffling,²⁵ der weimarische Charge d'affaires, u ein paar Damen waren. Knesebeck las ein sehr einfaches, würdig u sehr gut geschriebenes Gedicht vor das er beÿ der Nachricht von Kotzebues Mord²⁶ an demselben Abend niedergeschrieben. Es hätte gleich erscheinen sollen, denn erst jetzt fängt man an sich zu besinnen daß ein Meuchelmord keine Heldenthat ist. Auch in der hiesigen Kunstwelt habe ich mich etwas umgesehn u Kohlrausch²⁷ Sammlung unter andern besucht, die nicht sehr groß aber so wohl geordnet u mit so glücklicher Auswahl gemacht ist daß sie einen sehr reinen Genuß gewährt u mit eigner Bestimmtheit des Charakters ein in sich gerundetes Bild in der Seele zurückläßt. Er hat durch einen günstigen Zufall auch Zeichnungen u Gemähde von neuern Künstlern, originelle rasche Produkte frisch sich regender Geister, die dann doch beweisen daß wir in diesen letzten 50 Jahren ein gutes

21 Christian Daniel Rauch (1777–1857), Bildhauer, Mitbegründer der Berliner Bildhauerschule.

22 Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), Architekt, Baubeamter in Berlin, Grafiker, Bühnenbildner.

23 Gemeint ist der General, Diplomat und Kunstsammler Joseph Maria von Rechberg und Rothenlöwen (1769–1833).

24 Gemeint ist der Militär und Übersetzer Karl Friedrich von dem Knesebeck (1768–1848).

25 Gemeint ist der Militär und Schriftsteller Karl Freiherr von Müffling (1775–1851).

26 Der populäre Dramatiker und pensionierte russische Generalkonsul August von Kotzebue (1761–1819), der sich u. a. über die Burschenschaften lustig gemacht hatte, war am 23. März 1819 in Mannheim von dem Studenten und Burschenschafter Karl Ludwig Sand ermordet worden.

27 Gemeint ist der Arzt Heinrich Kohlrausch (1780–1826). Zur Kunstsammlung von Heinrich Kohlrausch vgl. Jessen (1979), 63–75, hier: 72.

Stük in der Kunstansicht fortgeschritten sind. Weniger hat mich Rühls Sammlung²⁸ angesprochen der lauter Originale, einige höchst merkwürdige Stüke sogar, aber kaum ein paar besitzt die ich mir anzueignen wünschen könnte – die übrigen mögte ich so gar nicht geschenkt haben wenn ich nicht die Erlaubniß hätte sie sogleich zu Geld zu machen. Hierin bleibt mir die Boissereische Sammlung²⁹ doch ewig einzig daß sie auser ihres Großen Reichthums an Vortrefflichem auch nicht ein einziges Stük enthält daß man nicht mit Freude und Andacht in seiner nächsten Nähe immer sehen mögte – Dieses Glück u diesen Sinn macht ihnen so leicht keiner nach –. So sah ich letzthin auch Solly's³⁰ Sammlung, auf die ich wie Kinder auf den heil. Krist gespannt worden und wünschte daß ich die Meinung so vieler theilen könnte die sich dran entzükten. Sie werden ja auch einmal in diese heiligen Hallen eingelassen werden. Ich sehe schon Ihr Gesichtgen ganz verdrießlich über die Zeilen hin suchen wo sie nur Kunstgespräch aber nicht was Sie wollen gefunden haben – Geduld! Das beste spare ich immer auf zuletzt. Sie sollen also wissen liebe Bettine daß ich lezten Dienstag mit Ihrer Schwester,³¹ Schwager,³² Fr. von Bardeleben,³³ Clausewitz³⁴ u Maj. Eichler³⁵ u Helvig³⁶ versteht sich in Stralau³⁷ Mittag bey Gneisenau gegessen habe – Es war ein hübscher Tag, obschon der Wind anfangs die Farth fast unangenehm machte – Der Pavillon am Wasser nahm uns alle gastlich auf, man aß, trank, sprach und vertrug sich recht gut – der Kirchhof und der schöne Schiklerische Garten am andern Ende des Orts wurde nachtisch besucht – die Blütenpracht neben einer hohen ganz gleichen Lindentallee schaute wie freundlich verheisende Jugend zwischen Männer Rathe durch. Eben schritt Gneisenau munter zwischen uns daher als (auf der Straße) ein Mann mit ernster Verbeugung und diesen Worten mit seltsam trister Steife ihn antrat: „Ewr Excellenz, vergessen Sie doch Schlesien u das schöne Erdmannsdorff nicht!“ – Wer von uns ein böses Gewissen gehabt hätte, würde sich über diese verheerende Geisterstimme entsetzt haben, allein wir gingen alle auf rechtem Wege und besahn' uns nur mit recht verschiedenen Gefühle den wunderlichen Kauz mit dem der freundliche Feldherr nun länger

28 Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern (1780–1847). Gemeint ist vermutlich die Sammlung altdeutscher Malerei von Otto August Rühle von Lilienstern.

29 Die Brüder Sulpiz (1783–1854) und Melchior (1786–1851) Boisseree sammelten seit 1804 zusammen mit Johann Baptist Bertram Gemälde. In den Jahren 1810–1819 war ihre Sammlung in Heidelberg und Stuttgart zu sehen. Amalie von Helvig wohnte von 1810 bis 1816 in Heidelberg und war eine Bekannte von Sulpiz Boisseree.

30 Edward Solly (1776–1844), englischer Kaufmann und Kunstsammler, tätig in Berlin und in London.

31 Kunigunde von Savigny.

32 Friedrich Karl von Savigny.

33 Gemeint ist die Salonnierre Henriette Karoline Charlotte von Bardeleben (1780–1852).

34 Carl von Clausewitz und Marie von Clausewitz.

35 Gemeint ist der preußische Offizier Friedrich Casimir Elias Eichler von Auritz (1768–1829).

36 Karl Gottfried von Helvig (1764–1844), seit 1803 Ehemann von Amalie von Helvig, schwedischer Generalfeldzeugmeister und preußischer Generalleutnant der Artillerie.

37 Stralau war ein Dorf in der Nähe von Berlin, heute Teil des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg.

sprach u der nun Goldberg, die Gegend von Erdmannsdorff wohl mit Recht schöner finden mochte als das dürre Stralau. Wie oft habe ich in wahrhaft uneigennütziger Freundschaft doch dasselbe still für den verehrten Freund gewünscht! – Wie oft für seine Gesundheit, seine Kinder, dem allgemeinen Ansehn das er gewünscht diese stille würdige Zurückgezogenheit als das passende Ziel seines edlen Lebens geachtet, bis neue Gefahren ihn für das Vaterland in gesparter Thatenkraft aufrufen! –

den 13^{ten} May –

Beste! ich muß in diesem Augenblick schließen und kann Ihnen nur sagen daß ich von Freitag an wo ich mit Ihrer Schwester³⁸ bey Klausewitz den Abend zubrachte in einer verdrieslichen Blindheit 4 Tage zubrachte, u mit der Furcht es noch länger so aushalten zu müssen. Ein schlechter, aber nein, kein schlechter Roman weil er nicht unnatürlich war, von Caroline Pichler³⁹ hatte mir so viel Thränen gekostet u ich hatte an den 4 Bänden⁴⁰ in wenigen Stunden so gewaltig gelesen daß die Rose mein Auge angriff.

Seit zwey Tagen bin ich wieder sehend aber auch schon in größter Hast an meinem Palma Vecchio⁴¹ beschäftigt den Maler Raabe⁴² so klug war in Dresden zu copiren u den ich nun nach seiner Miniature zur Vollendung meines Bildes benutzen muß u zwar in wenigen Tagen da er abreiste – Goethe d. jüngere⁴³ ist hier mit seiner Frau,⁴⁴ ich esse morgen mit ihnen bey Brühls⁴⁵ u werde Ihnen bald davon erzählen was ich weis. Ich will lieber enden als Sie länger auf dieses Blatt warten lassen.

Küssen Sie mir die Kinder,⁴⁶ grüßen den Mann⁴⁷ von mir u Helvig der Ihrer sehr freundlich gedenkt u behalten im freundlichen Andenken

Ihre

Amalie vImhoff.

Den Donnerstag bey'm Postschluß.

38 Kunigunde von Savigny.

39 Gemeint ist die Wiener Schriftstellerin Caroline Pichler (1769–1843).

40 Wahrscheinlich geht es um: Caroline Pichler: Frauenwürde. Roman. 4 Bde. Wien: Anton Pichler 1808.

41 Jacopo Palma der Ältere (1480–1528). Helvig kopierte eine Madonna von Palma Vecchio, vgl. dazu Bissing (1889), 376.

42 Karl Josef Raabe (1780–1849), Maler und Architekt in Breslau, Weimar und Dresden.

43 August von Goethe (1789–1830), Jurist, Kammerherr, Sohn von Johann Wolfgang von Goethe.

44 Ottilie von Goethe, geb. von Pogwisch (1796–1872) war seit 1817 mit August von Goethe verheiratet.

45 Wahrscheinlich Theaterintendant und Kommandant Carl von Brühl (1772–1837), der mit der Familie Clausewitz eng befreundet war.

46 1819 hatten Bettina und Achim von Arnim bereits fünf Kinder: Johannes Freimund von Arnim (1812–1863), Siegmund von Arnim (1813–1890), Friedmund von Arnim (1815–1883), Kühnemund von Arnim (1817–1835) und Maximiliane von Arnim (1818–1894).

47 Achim von Arnim (1781–1831).

29. Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Hamburg, 7. Juni 1819¹

Fanny Tarnow

an Fr. von Chézy.²

Hamburg den 7ten Junij 1819.

Ich habe heute keine Zeit, theure Helmine, Ihren lieben seelenvollen Brief zu beantworten, sondern nur einige Minuten Sie im Bezug auf Ihre Anfrage wegen der gemeinschaftlichen Herausgabe eines Bändchens historischer Novellen zu fragen: ob Sie wohl geneigt wären statt einer Arbeit von mir, eine sehr hübsche Novelle meiner Freundin, der Doctorin Amalie Schoppe, aufzunehmen, die es sich zur ausgezeichneten Ehre machen würde, unter Ihrem Schutze aufzutreten. Sie liebt u achtet Sie sehr u mehreres was sie von Ihnen gelesen hat, hat Ihnen ihr ganzes Herz gewonnen. Der Stoff zu Amaliens Erzählung³ ist das unglückliche Schicksal der Tochter⁴ der Kaiserin Elisabeth⁵ die in Italien lebte u von dort durch Orlov⁶ auf so grausame Weise entführt wurde, um in den unterirdischen Kerkern Schlüsselburgs ihr schuldloses Leben zu enden. – Ich finde Amaliens Erzählung sehr gelungen – hätten Sie Neigung meinen Vorschlag gutzuheißen, so würde ich Ihnen durch Gelegenheit das Mspt zur Prüfung senden. – Ich habe leider, leider nichts fertig was sich zur Mitherausgabe eignete u kann auch jetzt durchaus nichts schreiben. Meinen Bourbon⁷ hat Wendt⁸ in Leipzig schon seit einigen Monaten, sonst hätte ich ihn so gerne mit Ihnen vereint herausgegeben – Lassen Sie mich Ihren Entschluß aber baldmöglichst erfahren. Ihren Galan Fantasma⁹ haben Sie doch erhalten? – Ihren Vater¹⁰ habe ich schon mehreremale gesehen u viel mit ihm von Ihnen gesprochen. Er ist sehr wohl u rüstig. – Adieu, Liebe, Gute – wo wird dieser Brief Sie finden? – Möge dieser sonnenhelle Sommer Ihnen freudige Heiterkeit, frische Lebenslust u Lebenskräftigkeit schenken! – Mir geht es ziemlich. – Was haben

1 H: BJK, SV 241, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, auf Bl. 39v die Adresse, Signatur: SV 241, Tarnow Fanny, Bl. 38–39. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Amalia Schoppe: Elisabeth. Prinzessin von Taraconew. Eine wahre Geschichte in Briefen. In: Der Wintergarten 5 (1821), 283–449.

4 Jelisaweta Alexejewna Tarakanowa (1745–1775) hatte sich als Tochter von Zarin Elisabeth und Graf Rozumowskij ausgegeben, sie starb in der Festung von St. Petersburg.

5 Elisabeth Zarin von Russland (1709–1761), Kaiserin von Russland.

6 Gemeint ist der russische General und Diplomat Aleksej F. Orlov (1786–1861).

7 Fanny Tarnow: Carl von Bourbon und Margaretha von Valois, ein romantisches Gemälde, von Fanny Tarnow. In: Iduna 1, 105–254.

8 Amadeus Wendt (1783–1836), Schriftsteller und Philosoph.

9 Szenen aus Calderons Schauspiel „El galan Fantasma“. Für die Bühne bearbeitet von Helmina von Chézy, geb. Fr. Klencke. In: Der Gesellschafter oder Blatt für Geist und Herz. Ein Volksblatt 1 (1.2.1817), H. 19, 74–75; ebd. (3.2.1817), H. 20, 77–78; ebd. (7.2.1817), H. 22, 86–87.

10 Friedrich Carl von Klencke (1762–1826).

Sie zu Chamissos¹¹ Verlobung mit Antonie,¹² Was zu Neumanns¹³ Verlobung mit Doris¹⁴ gesagt? – Im August kommt Hitzig mit allen seinen Kindern u der edlen Lotte¹⁵ zu mir zum Besuch – Gott sey mit Ihnen. Ich bin u bleibe von Herzen

Ihre
Freundin.
Fannÿ.

Hamburg
A. B. C. Straße
im Hause des Doctor Stierling¹⁶.

An
Frau Helmine von Chezÿ
Abzugeben bei dem Freiherrn Ernst
von der Malsburg¹⁷
in
Dresden.

11 Adelbert von Chamisso (1781–1838).

12 Antonie Piaste (1800–1837), Ziehtochter von Julius Eduard Hitzig (1780–1849).

13 Gemeint ist der Schriftsteller und Herausgeber Wilhelm Neumann (1781–1834).

14 Doris Mnioch (1797–1848), Tochter des Dichters Johann Jakob Mnioch (1763–1804), ab 1819 verheiratet mit dem Schriftsteller und Herausgeber Wilhelm Neumann.

15 Charlotte Piaste (geb. 1773) Schwester von Antonie Piaste.

16 Gisbert Swartendijk Stierling (1787–1857), Mediziner und Badearzt in Travemünde.

17 Ernst Friedrich Wilhelm von Malsburg (1803–1838).

30. Amalia Schoppe an David Assur Assing, [Hamburg], 24. Juli 1819¹

d. 24^{ten} J[u]l[ä].

Mein kleiner Julius², bester Doctor, leidet sehr an der Brust, und so schwer es mir auch fällt in dieser Hitze Ihre Freundschaft in Anspruch nehmen zu müssen, treibt das Mutterherz und die Ueberzeugung Ihrer Güte mich dennoch dazu an, Sie zu bitten, der helfende Agathodämon meines Kleinen zu werden. Ich hätte Sie mündlich um diese Gunst gebeten, wenn ich nicht schon früher zu ihm hinaus wollte und der Weg mir von hier dadurch nicht noch weiter würde: heute Abend muß ich ohne das, einer übernommenen Verpflichtung nach, noch wieder zum Steinthor hinaus, und diesen Morgen bin ich erst eben zur Stadt³ gekommen – so wird die große Ermüdung die ich befürchten muß, mich bei Ihnen deshalb entschuldigen.

Gestern hatte ich einen lieben Brief von Fanny⁴ – Jean Paul, Gatterer,⁵ Kanne,⁶ Schubert⁷ und einige Andere geben eine Zeitschrift religiösen Inhalts heraus⁸ und haben Fanny zur Mitarbeiterin eingeladen – auch meine unwürdigen Lieder des Glaubens⁹ werden ganz gegen ihr Verdienst eine Stelle darin finden. Das Blatt wird unter der Leitung solcher Männer gar herrlich werden, und ich freue mich ausserordentlich darauf: mich dünkt, das hat uns lange gefehlt, ohne daß wir es ahneten, und eben dieses werden die Teutschen vor allen andern Völkern voraus haben, daß ein solches Blatt bestehen kann. –

Wenn Rosa¹⁰ an Fanny schreiben will – welches ich für eine letzte Liebesblüthe aus dem einst so duftigen und herrlichen Freundschaftskranze, der nun durch oder ohne meine Schuld – ich weiß mich nicht darin zu finden – zertreten am Boden liegt – halten würde, – so muß es bald geschehen, denn Fanny reist nächsten Monat ins Bad.¹¹ Wenn auch meine Seele Allem, Gott ergeben, entsagt hat, wenn die härteste Resignation auf alle Liebe und Freundschaft, auf jedes Glück das mir von Außen kommen

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 9. Auf Blatt 9r Provenienzstempel „Assing“. Transkription und Bearbeitung PZ. Der Brief bezieht sich auf das im Frühjahr 1819 eröffnete und von Amalia Schoppe und Fanny Tarnow in Hamburg gemeinsam geführte Erziehungsinstitut für Mädchen. Dieses Unternehmen scheiterte nach wenigen Monaten wegen Meinungsdivergenzen.

2 Carl Julius Schoppe (1818–1847) war der zweite Sohn Amalia Schoppes.

3 Gemeint ist Hamburg.

4 Gemeint ist Fanny Tarnow.

5 Christoph Wilhelm Jakob Gatterer (1759–1838), Geologe und Forstwissenschaftler.

6 Johann Arnold Kanne (1773–1824), Orientalist und Sprachforscher.

7 Im Namen „e“ korrigiert wahrscheinlich aus „a“, damit geht es wahrscheinlich um den Philosophen, Naturforscher und Arzt Gotthilf Heinrich Schubert (1780–1860).

8 Spuren dieses Publikationsprojektes lassen sich an anderer Stelle nicht nachweisen.

9 Nicht identifiziert.

10 Rosa Maria Assing (1783–1840).

11 Nicht identifiziert. In ihrem Brief an Helmina von Chézy vom 17. August 1819 schreibt Fanny Tarnow von einem „der anziehendsten Landsitze Holsteins“, vgl. SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 40–41.

kann, mir keine Thräne mehr entlockt, so ist mein Herz doch noch verwundbar und ich kann es nicht ertragen daß Denen kalt und verächtlich begegnet wird, die es nicht verdienen, nur darum, weil sie mich ihrer Achtung und Neigung noch würdigen.

Es mag sein daß ich Tadel verdiene – nach meiner Ansicht, und wie ich mein Herz vor Gott geprüft, fehlt mir nur die Gabe der Ueberredung und mein Verschulden ist der edle Stolz, durch Mittheilung meiner unsäglichen Leiden nicht das Leben Derer trüben zu wollen, die mich früherhin liebten: hätte ich das gewollt und gekonnt, o gewiß unter Thränen des Schmerzes hätten sie einem solchen Heldenmuth Bewundrung zollen müssen, statt daß ich jetzt arm und verlassen von Liebe dastehe, eine steile und feste Klippe an der sich tobend alle Wellen brechen: aber Eines tröstet und kräftiget mich. Von Lagen und Stimmungen wie die meinen sind, gleich fern von Glück und Trostlosigkeit, läßt sich schwerlich Rechenschaft ablegen, eben weil sie rein passiv sind. Ich klage über Niemand und eben – auch über Rosa nicht – es war nur noch Ein Tropfen Blut in meinem Herzen zu vergießen übrig – er floß als ich es mir zuerst nicht mehr verhehlen konnte, es sei Nichts mehr von jener heiligen und wahrhaft reinen Liebe übrig als – Umgang, Duldung. – Unabhängig von diesem letzten Schmerze sind Achtung und Liebe bei mir: ich werde diese nie verlernen und sollte mir mehr noch geschehen; aber wie könnte das? habe ich nicht reine Rechnung gemacht mit Gott mit Euch und mit mir? sollte noch ein Liebesfaden dasein, der gerissen werden könnte? Meine Kinder¹² freilich – aber die Natur wird nicht an ihrer Priesterinn untreu werden, die nicht! der Tempel wankt nicht, wenn auch alle Altäre umstürzen, alle Blüthen welken, alle zarten und heiligen Bande zerreißen, denn Gott selbst baute ihn auf und hält und trägt ihn in ewigen Händen.

Bei meinem Leid! kein Wort hierüber unter uns – ehret das Unglück in mir, wenn Ihr der Thorheit zu entsagen glaubt – ich habe weiter keine Worte über diesen Gegenstand und muß nach diesen ersten und letzten verstummen.

Es ist wahr, ich träumte einst so: Rosa würde so viel Achtung immer vor mir bewahren müssen, daß sie mir gestände, ich kann Dich nicht mehr lieben, weil Du mir dies oder das gethan – ich habe lange auf dies Wort gehofft und gewartet – und auch diesen schmerzlichen Trost versagte mir Gott – ich murre nicht, denn die Beschämung, diese erstarrende Gleichgültigkeit habe ich nicht verdient – so ist dem Schmerz wieder der Stachel genommen. –

Sobald mein Geist ganz seine Klarheit wieder gewonnen hat und mein Herz nicht mehr schmerzlich vor Liebesbedürfniß zittert und bebt, kurz wenn ich vor Euch treten darf ohne zu blüthen und zu opfern, komme ich zu Euch und flehe um die Gunst Eures Umgangs, der mir ganz genügen würde, wenn so herrliche und reiche Gabe der Liebe mich nicht verwöhnt hätte. Ich fühle es, ich hätte das alles nicht schreiben müssen – morgen schäme ich mich vielleicht davor und wünschte das Blatt zurück – aber

12 Carl Adalbert und Carl Julius Schoppe.

Einmal soll dem früher verzärtelten Herzen sein Recht wieder werden – es soll noch Einmal klagen ehe es sich auf ewig schließt und versteint. So ist dies ein Echo noch von fernem Ruf – er schallt vom harten Fels zurück und erstirbt ohne Spur in den Lüften – das weiß ich aber und bin darin ergeben. Gott segne Sie und Rosa¹³!

NS. Es thut mir sehr leid Rosa letzt verfehlt zu haben; seltsam genug fühlte ich es als ich draußen war, daß sie zu uns käme – hätte ich mich nicht geschämt so abergläubisch zu erscheinen, so wäre ich zurück gegangen.¹⁴

A. –

13 Mit „Rosa“ ist Rosa Maria Assing gemeint. Die Passage: „opfern, komme ich zu Euch ...“ bis Ende des Absatzes am linken Rand von Bl. 9v, um 90° gedreht.

14 Am linken Rand von Bl. 9r, um 90° gedreht.

31. Amalie von Helvig an Bettine von Arnim, Berlin, 20.–22. Juli 1819¹

Amalie von Helvig
geb. von Imhoff.²

Berlin den 20ten July 1819

Ich habe es recht lange auf und im Herzen gehabt Ihnen zu antworten,³ liebe Bettine, denn es gab allerley was ich Ihnen zu sagen wünschte, allein die entsetzliche Hitze hat mich so abgemattet, daß ich meine Gedanken ganz ausgetrocknet fühlte wie eines feuchten Baches Bette – die Gewohnheit, welche uns alle beherrscht, und die Ungeduld einige Dinge fertig zu haben die mir schon lange da stehn, hielten mich an der Staffeley in den wenigen Stunden wo ich aufrecht leben konnte.

So ist gekommen daß von Tag zu Tag mein herzlicher Wunsch mit Ihnen ein Stündchen zu verplaudern verschoben und hinausgerückt worden – Sie haben mir solche Unregelmäßigkeiten im Voraus erlaubt, und da ich gewiß wenigstens eben so viel entbehrt, indem ich Ihnen nur stumm in meinem Herzen, und wie oft! – gedenken mußte, so rechne ich auf Ihre Verzeihung.

Ich fange nur gleich damit an Ihren Scherz oder Ernst damit zu beantworten daß ich Sie versichre daß ich nicht guter Hoffnung bin, und Ihnen liebe, die Sie noch auf so vielfache Art hoffen dürfen, auch dieses Département der Hoffnungs Angelegenheiten gern ganz allein überlasse.

Ich habe mich nur so in mein stilles Leben eingesponnen daß ich nichts recht ferner kenne ohne hundert kleine Fäden zu zerreißen die zu meiner Existenz nothwendig so bleiben müssen, um mir einige Ruhe und Stille zu verschaffen. Helvig⁴ hat seine Dora⁵ so lieb und sonst so wenig Freude, daß es mir fast unerlaubt scheint ihm diese zu rauben. Er hält mich nicht, er treibt mich vielmehr fort, allein so oft muß man nur seiner eigenen Überzeugung folgen. – Wenn ich falsch wäre, könnte ich allenfalls anführen daß Ihr lieber Arnim⁶ mich mit keinem Worte eingeladen u als ich ihm zuletzt bey Savignis⁷ scherzhaft diesen Vorwurf machte, nur ausweichend darauf antwortete.

1 H: BJK SV 84, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 8–9. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Möglicherweise handelt es sich um einen Brief Bettine von Arnims an Amalie von Helvig vom 24. Juni 1819. Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe Museum, Signatur: Hs-30210.

4 Karl Gottfried von Helvig (1764–1844), seit 1803 Ehemann von Amalie von Helvig, schwedischer Generalfeldzeugmeister und preußischer Generalleutnant der Artillerie.

5 Gemeint ist Mariane Louise Amalie Theodore von Helvig (1818–1847), Tochter von Amalie von Helvig und Karl Gottfried von Helvig, Gouvernante der Prinzessin Anna von Preußen.

6 Gemeint ist Achim von Arnim (1781–1831).

7 Wahrscheinlich Friedrich Karl von Savigny (1779–1861) Kunigunde (Gunda) von Savigny, geb. Brentano (1780–1863), die Schwester Bettine von Arnims.

Allein ich weis wohl daß er mich dulden würde wenn ich käme, nur daß beÿm stillen Landleben wohl eigentlich noch mehr dazu gehört um es behaglich zu machen, wenn wenige Menschen so nahe beÿsammen und aufeinander beschränkt sind – hierin bin ich wahrhaft einem Tantalus zu vergleichen daß ich von mehreren Seiten aufs Land, aber immer nur aufrichtig von der einen Partie eingeladen bin und meinem sonst ziemlich zahmen Stolz muß ich doch hierin nachgeben daß ich ihm nicht so gegen seinen steifen Sinn handle. Ich weiß wohl daß Sie mir geradezu alle Genialität absprechen weil ich so viel mache, doch kann ich es einmal nicht anders und mit gutem Gewissen der tiefsten Wahrhaftigkeit, kann ich Ihnen versichern: daß ich es eigentlich nur thue um lebendig bleiben zu können. Ich mögte so gern thun wie andere die guten Stunden ruhig weilend einschlürfen, mich wiegen im weichen Elemente des Daseÿns – allein in jeder mühsamen Lage ist das Gerade halten noch besser als sich auf den Dornen auszustrecken und jeden ihrer Stacheln langsam eindringen zu lassen. So eile ich denn über den brennenden Sand dieser Lebenswüste so rasch als möglich hinweg, und darf mir keine Zeit geben umherzuschauen. So muß ich auch noch einiges vollenden was ich mir zu beseitigen vorgenommen, dann könnte vielleicht der Herbst freundlichere Tage bringen. Jetzt ist unser alter Herr aus Weimar im Carlsbaade,⁸ da sieht es in Weimar öde aus – mit Seppt. wird wohl alles ins Geleit kommen und so wäre es vielleicht möglich und angenehm daß ich dahin eine kleine Reise machte, wobey Sie liebe Bettine auch seÿn könnten. Wenn die Zeit heranrückt so wollen wir mehr darüber sprechen oder schreiben. Ich weis nicht ob Arnim das Quartier noch für Sie erhalten welches er wünschte – für Sie hoffe ich es herzlich und nach einer kleinen Erholung im alten Lande der Poesie könnten Sie mit erheitertem Sinn das Land der Prosa wieder sehn – wo man sich einbildet poetisch zu seÿn. Mir kann manchmal angst werden wenn ich bedenke wie Sie liebe Bettine die menschlichen Verhältnisse, das was man eben so Freundschaft, Zutrauen und Verehrung nennt, so beÿm Wort nehmen, weil ich die tausend Enttäuschungen voraus zu sehen glaube welche Sie noch verletzen werden. Ich bin leider nur so viel weiter als Sie daß ich nichts mehr erwarte, aber wenn ich die Bestätigung dieser traurigen Resignation vor meinen Händen finde und greifen muß, so zieht sich mir das Herz eben doch wieder kramppfhaft zusammen wie das erstemal als ich vor Augen sehen mußte daß diejenigen welche ich hochhielt – elende Menschen waren. Ob ich mich jemals in irgend eines Sterblichen Augen auch so miserabel ausgenommen? – Ich darf fast antworten nie! – aber das ist eben doch kein milderndes Heftpflaster auf die Wunde, ehr ein ziehendes.

den 22^{ten} July.

Daß die Guitarre an der Wand hängt ist gar nicht recht, damit könnten Sie Ihre kleine Welt mit ihren 12hundert Schaafen um sich zaubern wie Tamino und fast dieße

8 Johann Wolfgang von Goethe brach jedoch erst am 26. August 1819 zur Kur nach Karlsbad auf.

auch tanzen lassen.⁹ Die Knaben können doch unmöglich 18 Stunden herumtreiben, und so lieblich wie sie sind würde eine anmuthige Wechselwirkung zwischen Ihnen entstehn durch das volksthümliche Lied wie Sie es herrlich u jedem Schäfer und Kind verständlich vortragen. Görres¹⁰ Mythengeschichte¹¹ will ich mir auch schaffen damit ich sie verstehe wenn Sie noch gerne darin leben – jetzt lese ich Keph al id es Reise durch Italien und Sicilien¹² und habe gestern mit ihm alle Tempel in Girgent¹³ und Seliunt¹⁴ besucht und bin über die üppich verwachsenen Trümmer der Riesenseulen herumgestiegen. Es ist sehr lebendig geschildert und läßt der Phantasie gerade so freyen Spielraum als sie braucht um sich selbstthätig himmlische Gebilde auszumahlen. Wenn Sie so viel auf ein mal lesen liebe Bettine muß ich Sie schon nach Philister Art tadeln – und allerdings bewundern, da mein armer Kopf nicht dergleichen Experimente verträgt. Aber aufrichtig gesagt halte ich es auch für den Klügsten nicht gerathen die Eindrücke, Belehrungen, Anschauungen und Genüsse so zu zersplittern. Dieses wilde Lesen bringt ohnfehlbar immer gerade die schlimmste Langeweile, weil dieß eigentlich daraus entsteht, daß wir kein Bild fest in unsrer Seele bewahren können; denn warum hätte man sonst so gar keine Langeweile wenn man recht aus voller Seele verliebt ist? –

Wir können nicht immer glücklich seyn, aber wir dürfen von rechtswegen niemals Langeweile haben, und wenn wir es recht anfangen und ernstlich wollen, so haben wir es auch nicht. Wenn wir älter werden, liebe Bettine, und ernstliche Sorgen, wehmüthige Erinnerungen sich unsres Geistes zu bemächtigten drohn, so bald er mühsig – einen Eindruck von außen erweckt; dann müssen wir, nach meinem Gefühl in sehr bestimmten Interessen oder Studien, kurz wie Sie es immer selbst nennen wollen was ich unter einer zusammenhängenden Beschäftigung verstehe – die feindseligen Geister bekämpfen, welche die Jugend nicht zu befürchten hat und deshalb auch ungestraft von einer Blüthe geistigen Genusses zur andern schwimmen darf – Erwartung, Freude lebhafte Neigung, sichern dort schon im Voraus vor dem wüsten Gefühl confuser Leere.

Sie zeichnen sich mit Ihrem hübschen Haar und der freyen Stirne so geflissentlich und wahrhaft frevelhaft reizlos, als ob Sie alle Jugend zum Fenster hinaus werfen wollten und doch können Sie, gerade wo es Noth thut, innerlich, dem reifenden Alter nicht seine stille feste Stätte bereiten. Noch lange werden Sie aus Ihren schönen Augen ju-

9 In Mozarts „Zauberflöte“ ist es keine Gitarre, sondern die Flöte, die durch ihren magischen Klang die Zuhörer zum Tanzen zwingt; im Finale zum 1. Akte werden wilde Tiere von Taminos Spiel auf der Flöte verzaubert.

10 Gemeint ist der Publizist und Hochschullehrer Johann Joseph Görres (1776–1848).

11 Joseph Görres: Mythengeschichte der asiatischen Welt. 2 Bde. Heidelberg: Mohr & Zimmer 1810.

12 August Wilhelm Keph al id es: Reise durch Italien und Sicilien. T. 1–2. Leipzig: Fleischer 1818. August Wilhelm Keph al id es (1789–1820).

13 Bis 1927 Girgenti, heute Agrigent.

14 Selinunt (antike Stadt auf Sizilien).

gendliche Funken in die Seelen Ihrer Freunde werfen, wenn Sie von dem Übel heimlich beschlichen was bey Ihresgleichen zuerst von innen anfängt, das Unbehagen des Geistes schon empfinden, der so vieles erlebt und durchdacht hat daß er Gefahr läuft am allgemeinen Ekel zu ersticken, wenn er nicht an bestimmter Neigung und höherer Entwicklung sich zu höchstem Leben vollendet.

Ich sollte dergleichen Redensarten eigentlich ganz gegen Sie bleiben lassen da ich so gar unphilosophisch bin und mit miserabler Empirie immer nur kommen kann, wie eben ein ehrlicher Arzt der in einem Lazarette mit vollen Händen arbeitend, seit 50 Jahren nicht Zeit gehabt sich danach umzusehn was die Menschen sagen blos weil er dahin schon wußte was sie thun. An der Krankheit meines eigenen Lebens, so wie gelegentlich an den Beulen Wunden und Geschwüren so vieler Lieben die das scharfe Ding was man Daseyn nennt tödlich verletzt, habe ich ehrlich experimentirt und wo nicht radicale Heilungsmethoden, doch recht milde Salben und kühlende Pulver vielfältig glücklich angewandt –. Wenn sich daher jemand gelehrt gegen den armen Kranken hinstellt und sehr weise über allgemeine Principien spricht, so gehe ich still meiner Wege, sehe ich aber ein geliebtes und schönes Leben irgend feindlich angegriffen so komme ich in aller Dummheit mit meinem Wundbalsam hervor, und hilft er nicht so wie ich ihn bieten kann, so ist es doch recht herzlich gut gemeynt.

Ich habe seitdem Tieck¹⁵ hier gesehn der mir, so von weitem wie wir uns begegnet recht wohl gefallen. Er hat ein schönes Gesicht – Gneisenau¹⁶ zieht (und zwar mit Recht) Ihres Bruders Clemens¹⁷ vorlesen dem seinigen vor, Clemens erschafft recht eigentlich das Werk unter seinen Händen, es ist von ihm so wie ers giebt. Tieck stellt ein würdiges Werk (bey mir las er Heinrich IV.¹⁸) als ein Ganzes, so hin daß der Dichter, hörte er es, sich erst recht freuen müßte; so schön gedacht zu haben. Eben donnert es, zu meiner großen Freude, da ich an der Hitze schon recht krank gewesen bin – An unserm politischen Horizont brummt es auch gewaltig – Wolle Gott daß es nur Luft sey!

Wir Frauen sind doch drin recht glücklich; daß wir alle unsre Dummheiten so im stillen machen und das Collegium der Lebens Klugheit *privatim* hören – da hingegen den Männern die Eselohren immer sichtbar wachsen. Von Ihren Bekannten sah ich

15 Ludwig Tieck (1773–1853).

16 Gemeint ist der preußische General August Neidhardt von Gneisenau (1760–1831).

17 Clemens Brentano (1778–1842).

18 Gemeint ist Shakespeares Drama „Heinrich IV“. Vgl. auch später: Shakespeare's dramatische Werke. Uebersetzt von August Wilhelm von Schlegel, ergänzt und erläutert von Ludwig Tieck. Erster Theil: König Johann. König Richard der Zweyte. König Heinrich der Vierte. 1ster und 2ter Theil. Berlin: Reimer 1825.

Schinkel¹⁹ letzten Montag bey Kolbe,²⁰ der gewaltig am Konzert Saale²¹ mahlt, auch Berger²² war dort; Sophie Reichardt²³ sprach ich Vorgestern bey Solger²⁴ – Clausewitzes²⁵ sind nach Erdmannsdorff²⁶ abgereist. Ottilie Gneisenau²⁷ und Mdlle Gruner werden auch wohl bald dahin abgehn. Mein Schwede²⁸ reist nächsten Monat – ich hätte Sie gern zusammen gesehn, denn er hat einen wahrhaft philosophierenden Kopf, recht ein harter Stein um mit Ihrem Stahl helle Funken draus zu schlagen. Mir ist er zu gescheut und fast mögte ich hinzusagen zu tugendhaft geworden – Was soll denn aus diesen alten Jünglingen werden die nicht einmal mehr Überfluß des Lebens Geistes haben um einen dummen Streich zu machen? – Sie fangen wie Greise an – werden sie nicht als Kinder enden.

Leben Sie nun wohl beste Bettine! – Helvig²⁹ grüßt freundlichst. Die Bardeleben³⁰ ist längst in Neustadt – schreiben Sie mir bald was Sie machen, grüßen Sie auch Arnim aufs Beste. Die Kinder³¹ küsse ich besonders das liebe Mädchen,³² weil es der Mutter noch recht viele Freude machen wird.

Ihre Amalie v Imhoff.

19 Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), Architekt und Baubeamter in Berlin.

20 Gemeint ist der Maler Karl Wilhelm Kolbe, der Jüngere (1781–1853).

21 Gemeint ist der Konzertsaal, in dem von Karl Friedrich Schinkel errichteten Königlichen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin.

22 Gemeint ist der Berliner Kupferstecher Daniel Berger (1744–1824).

23 Sophie Radecke, geb. Reichardt (1795–1838), die Tochter des Komponisten Johann Friedrich Reichardt, mit Ernst Radecke verheiratet

24 Karl Wilhelm Ferdinand Solger (1780–1819), Philosoph und klassischer Philologe, Hochschullehrer in Berlin und in Frankfurt an der Oder.

25 Carl von Clausewitz (1780–1831), General und Militärschriftsteller, und seine Ehefrau Marie Sophie von Clausewitz (1779–1836) geb. Brühl.

26 Schloss Erdmannsdorf (heute Mysłakowice, Polen) war seit 1816 im Besitz von August Neidhardt von Gneisenau. Der Architekt Josef Raabe wurde von Gneisenau mit dem Umbau des Schlosses beauftragt.

27 Ottilie Neidhardt von Gneisenau, Gräfin, Tochter von August Neidhardt von Gneisenau.

28 Vermutlich der schwedische Schriftsteller und Diplomat Karl Gustav von Brinkmann (1764–1847).

29 Karl Gottfried von Helvig.

30 Gemeint ist die Salonièr Henriette Karoline Charlotte von Bardeleben (1780–1852).

31 Im Jahr 1819 hatten Bettine und Achim von Arnim bereits fünf Kinder (später kamen noch zwei Töchter dazu): Johannes Freimund von Arnim (1812–1863), Siegmund von Arnim (1813–1890), Friedmund von Arnim (1815–1883), Kühnemund von Arnim (1817–1835) und Maximiliane von Arnim (1818–1894).

32 Maximiliane von Arnim (1818–1894).

32. Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, o. O., September 1819¹

Fanny Tarnow

an Fr. von Chézy.²

September 19.

Endlich, meine liebe Helmine, ist der Brief angekommen, den Sie mir durch Herrn Hilscher³ gesandt haben u ich will erst alles Geschäftliche beseitigen, um mir dadurch Zeit u Platz zu einigen herzlichen Worten der wahrsten Theilnahme zu gewinnen. – Winkler⁴ hat mich oft u viel um Beiträge für die Abendzeitung gebeten, ohne daß ich ihm je etwas geliefert habe; daher, um den Schein der Unfreundlichkeit zu vermeiden, wäre es mir lieb, sehr lieb, wenn Hilscher meine Erzählung u was ich ihm vielleicht künftig noch sende, nicht unter meinem Namen abdrucken liesse. Ich muß in meiner Lage auf das Honorar Rücksicht nehmen: Cotta⁵ giebt mir 4 Louis d'or, Hilscher auch – Winkler giebt mir 2 Louis d'or u ich habe keinen Beruf ihm dafür zu arbeiten, wenn ich das doppelte erhalten kann. Sollten Sie Winkler sehen u mit ihm in freundlichen Verhältnissen stehen, so sagen Sie ihm dies ganz offen u wenn er billig ist, wird u kann er mir nicht zürnen. Ich möchte so ungern, daß er dies thäte, denn ich achte ihn und sein Blatt. – Haben Sie in der Morgenröthe meine Glaubensansichten gelesen?⁶ – lassen Sie mich in einer Zeile Ihr Urtheil darüber erfahren; Gebauer⁷ wünscht von mir die Fortsetzung aber ich bin zaghaft sie zu geben, da ich noch kein Urtheil darüber gehört habe.

Meine Erzählung, liebste Helmine, will ich Ihnen gerne aufheben, doch mit der ausdrücklichen Bedingung sie in keiner Sammlung aufzunehmen, zu der auch die Schoppe⁸ etwas geliefert hat, da ich mit dieser Frau nie u in keiner Art vor dem Publikum etwas gemein haben will. Sie führt sich allenthalben mit göttlicher Frechheit als meine Freundin ein – dafür habe ich sie nie erkannt u kann also auch in keine Gemeinschaft willigen, die dieser ihrer Behauptung einen Schein der Wahrheit geben könnte. – Die

1 H: BJK, SV 241, 1 Doppelblatt und 1 Blatt (beschnitten), 5 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 44–46. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Paul Gottlob Hilscher (gest. 1844), der letzte Besitzer der Hilscherschen Buchhandlung in Dresden.

4 Karl Gottfried Theodor Winkler (1775–1856), von 1817 bis 1843 Herausgeber der Dresdner „Abend-Zeitung“.

5 Gemeint ist der Dichter Johann Friedrich Cotta (1764–1832).

6 Fanny Tarnow: Glaubensansichten. In: „Morgenröthe“. T. 1. Elberfeld: August Gebauer 1819, 250–339.

7 Christian August Gebauer (1792–1852), Schriftsteller und Herausgeber.

8 Amalia Schoppe.

Erzählung⁹ die sie Ihnen gesandt hat ist, wie mich dünkt, ganz gut u es ist ein gutes Werk wenn Sie sie zum Druck befördern – allein mich lassen Sie bei dem Werk, worin jene erscheint, aus dem Spiel; für jedes andre rechne ich es mir zur Auszeichnung an Ihnen einen Beitrag zu liefern. Wie rührt mich Ihre Theilnahme an meinem Geschick, gute Helmine, u das Interesse was Sie dem Fräulein v. Calenberg¹⁰ für mich einzuflößen gewußt haben – werden Sie aber, liebste Helmine, vor allem andern Thun u Treiben dazu kommen an diese Ihre Freundin zu schreiben u die Sache in weitre Anregung zu bringen? – Liebe Helmine, ich habe in dieser Zeit Schweres erlitten – den bittersten u lieblosesten Undank eines Herzens, auf dessen Dank u Liebe ich mir durch unbeschreibliche Liebe u durch die treueste Sorge Rechte erworben zu haben fühle. – Bietet sich mir durch Vermittlung Ihrer edlen Freundin ein anderer Wirkungskreis u mit ihm eine Aussicht für die Zukunft an, so muß ich dies in dem gegenwärtigen Augenblick für eine sichtliche Fügung der Vorsehung halten u willenlos folgen. Schreiben Sie also, theure Helmine – makelloser Ruf u makelloser Wandel, die Gabe mir junge Gemüther in Liebe zu gewinnen – ein bischen Weltbildung u Weltkenntniß, Bekanntschaft mit Hofton u Hofsitte – das wäre ungefähr das was mir äußerlich zur Empfehlung dienen könnte – Manches Andre Wichtigere liegt in meinen Schriften ausgesprochen da – sie sind ein treuer Spiegel meines Geistes, meines Sinnes u meines Lebens. – Nur, liebste Helmine, liegt mir alles an einer baldigen Entscheidung – ich kann mich frei machen sobald ich es soll – ich bin es schon jetzt. – Vergessen Sie nicht, Theuerste, daß es die Entscheidung ueber das Wohl u das Weh meiner Zukunft ist, die an Ihrem Briefe hängt – zwingen Sie Sich Muße ab ihn zu schreiben.

Wie tief fühle ich all den Druck u die Sorge Ihrer Lage mit Ihnen, liebste Helmine. So etwas lähmt u man kann nicht frei athmen – ich begreife sehr gut wie ein so ächt dichterisches Gemüth wie das Ihrige in solchem Zweispalt mit dem prosaischen Bedürfniß gerathen kann, aber doch auch wieder nicht, wie Sie bei der Einfachheit Ihrer Lebensweise u Bedürfnisse so viel gebrauchen können. Lebte ich in Ihrer Nähe, wahrlich Sie müßten mich zu Ihrem Finanzminister ernennen – Sie sollten einmal sehen wie nett ich meinen kleinen aus 3 Personen bestehenden Haushalt in dem theuren Hamburg mit 500 rth jährlich führe, von denen ich allein 100 rth für Miethe ausgabe – wahrlich ich nehme mir das nicht zum Verdienst an, aber ich bestärke mich nur in meiner früheren Ansicht, daß Sie, Liebe, Sich eine Lage bilden müssen, wo Ihnen die Sorge für alle ökonomischen Einrichtungen abgenommen ist u Sie ganz unbedingt nur Ihrem herrlichen Talent leben können. Ist denn das gar nicht einzurichten? – Ueb-

9 Es ist nicht zu ermitteln, welche Erzählung genau gemeint ist. Schoppe arbeitete zu dieser Zeit gleichzeitig an etwa 15 Texten.

10 Philippine Friederique Sophie Louise von Calenberg (1769–1848), Schriftstellerin und Übersetzerin, befreundet mit Heinrich Otto von Loeben, gab den Nachlass von Ernst Otto von der Malsburg heraus, hatte Kontakte mit Helmina von Chézy und Elise von Hohenhausen.

rigens Muth, liebste Helmine – ein einziger Roman aus Ihrer Feder kann ja die Schuld bezahlen u Sie sind wieder frei wie ein Vogel in der Luft. –

Adieu, adieu Liebe, Gute. Gedenken Sie meiner wie ich Ihrer.

Ihre

F.

33. Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Hamburg, Anfang Oktober 1819¹

Fanny Tarnow
an Fr. von Chézy.²

Hamburg, 8br 19.

Es hat mir viele Freude gemacht mit der Ahlefeld³ von Ihnen, gute, liebe Helmine, plaudern zu können. Die Herzlichkeit Ihres letzten Briefes hat mir so wohl gethan u ich erwidre sie mit Innigkeit u Treue. Bleiben Sie mir gut u hold – mein Herz sagt mir, daß das Schicksal uns noch einmal wieder zusammen führen wird u gewiß ist es doch, daß wir Frauen uns untereinander in unsern Schmerzen u unsern Freuden besser errathen u verstehen, als die Männer es zu thun vermögen u daß wir daher von der Freundin noch da Trost erhalten können, wo wir vor Männerblick unsre Thräne in das schwere Herz zurückdrängen. – Ich habe mir aus flüchtigen Andeutungen in Ihren Briefen vieles herausgelesen. – Ach, Helmine, diese Briefe, unvergängliche Sehnsucht des weiblichen Herzens, diese Liebebedürftigkeit unsers Wesens, sie wird von keinem Mann verstanden. – Unser Herz wird in jedem nähern Verhältniß zu diesem Geschlecht entweder entweiht oder gebrochen – das ist nun einmal unvermeidliches Frauenschicksal u nur der Glaube giebt uns eine versöhnende Antwort auf diese dunkle Räthselfrage unsers Erdenschicksals. –

Sie fragen mich in Ihrem Briefe, was ich denn alles geschrieben habe u die Beantwortung dieser Frage enthält zugleich die Geschichte meines Herzens u meines Lebens. – Wollen Sie meine Jugend, den Gang meiner Bildung kennen lernen, wollen Sie wissen wie ich liebte u wie mir Liebe gelohnt wurde, so lesen Sie meine 1811 bei Hitzig⁴ herausgekommene „Natalie, ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens“⁵ – Ich war dem Tode nah als ich sie schrieb, ohne Absicht in ihr meine eigne Geschichte schreiben zu wollen, allein ich sah sie als ein Vermächtniß für den einzigen Mann an, den ich je geliebt habe, u der keine Ahnung davon hatte, wie ich im Leben u im Tode sein war u es auch bis auf diese Minute geblieben bin. – Es ist vielleicht ein seltnes Beispiel, daß ich seit meinem 17ten Jahr ganz Herr meines Schicksals, in der großen Welt lebend, umgeben u gehuldigt von den liebenswürdigsten Männern dieses Kreises, mit meiner glühenden Seele, mit meinem Herzen u mit meiner Phantasie, doch nie das Eigenthum eines Mannes geworden bin, nie irgend eine Art von Liebesverständniß gehabt habe. – Allein ich war zu stolz, zu rein u zu tiefführend um mich einer Wallung

1 H: BJK SV 241, 1 Doppelblatt und 1 Blatt, 6 beschriebene Seiten, Varnhagens Vermerk auf Bl. 49r: „z. Oktob. 1819.“, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 47–49. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Charlotte von Ahlefeld.

4 Julius Eduard Hitzig (1780–1849), Berliner Verleger und Buchhändler.

5 Fanny Tarnow: Natalie, ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens. Berlin: Hitzig 1811.

hinzugeben – ich habe mich wohl vergöttert, wohl leidenschaftlich begehrt, nie geliebt gefühlt. – Welche Gewalt Leidenschaft sich ueber mich hätte gewinnen können, spiegelt sich in dem besten ab, was ich, nach meinem eignen Urtheil je geschrieben habe, in meiner Thekla⁶ u in Graf Gustavs Jugendjahre.⁷ – Beide Dichtungen finden Sie in meinen bei Dümmler⁸ erschienenen kleinen Erzählungen.⁹ – Liebe Helmine, ich möchte die Zeit nicht erleben, wo ich Thekla u Gustav lesen könnte, ohne daß sich mir ein morgenröthlicher Schimmer ueber das falbe Leben verbreitete. – Der Kreis meiner Erfahrungen war in ihnen noch nicht geschlossen – ein sehr ernstes Leben, herbes Mißgeschick, tiefes Leiden u in ihm die Aufforderung zu streng arbeitsvoller Thätigkeit hatten mich ungewöhnlich früh von allen Ansprüchen eines lebenswürdigen Weibes geschieden. – Mit Matronenernst kehrte ich im 28ten Jahr in die Welt zurück – ich sollte auch manch Verzweiflung kennen lernen. – – Meine Thorilde¹⁰ ist ein nettes, bleiches Bild von einer Tiefe des Elendes die ich ganz ergründet, in jeden Blutstropfen, jeder Faser meines Gehirns bis zum Wahnsinn durchempfunden habe. – Hätte ich Thorilde so niedergeschrieben wie ich sie zwei Jahre lang in mir trug, sie wäre grausam geworden – aber ich habe auch erfahren was der Mensch zu besiegen vermag, wenn es ihm Ernst ist unbedingt, ohne alle Rücksicht auf Schmerz u Wonne, nur das Gute zu wollen. – Gott gab meiner zerrissenen Seele den Frieden wieder – ich lernte es tragen einen der besten, redlichsten u glücklichsten Menschen die ich je gekannt habe, durch eine unselige Leidenschaft für mich, das Opfer einer schaudervollen moralischen Verderbniß werden zu sehen. – So, liebe Helmine, hat sich, ohne daß ich es gewollt habe, mein Leben abgespiegelt in dem, was ich geschrieben habe. – Ich habe unsäglich gelitten in meinem Leben, mehr als je ein Wort aussprechen kann u wird, denn was sich auch in meinen Schriften von Schmerz u Kampf abspiegelt, der eigentliche Jammer, das trostlose Elend geht doch stumm mit mir zu Grabe – aber ich habe mir Frieden gewonnen – ich habe den Glauben an das Heilige bewahrt u ich bin in mir heiter geworden. – Möchte ich noch einen Wunsch an das Geschick aussprechen, so wäre es der um Muße, die versöhnenden Erfahrungen meines Lebens aussprechen zu können, wie früher die schmerzlichen – dieser wird mir aber wahrscheinlich nicht erfüllt werden, da ich jetzt um's Brod schreiben muß, also nur das, was von mir gefordert, bestellt u gleich bezahlt wird – nicht was Herz u Seele mir eingeben. – Mädchenherz

6 Gedruckt in: Fanny Tarnow: Erzählungen. Bd. 1. Berlin: Dümmler 1814.

7 Gedruckt ebd.

8 Ferdinand Dümmler (1777–1846), Verleger und Buchhändler, Mitarbeiter und Freund von Georg Reimer und Heinrich Dieterich.

9 Fanny Tarnow: Erzählungen. Bd. 1. Berlin: Dümmler 1814.

10 Fanny Tarnow: Thorilde von Adlerstein, oder Frauenherz und Frauenglück, eine Erzählung aus der großen Welt. Leipzig: Engelmann 1816.

u Mädchenglück¹¹ kennen Sie ja wohl? – Bei demselben Verleger, Engelmann¹² in Leipzig, ist jetzt eben ein Band Erzählungen¹³ von mir erschienen – Meine Glaubensansichten¹⁴ haben Sie wahrscheinlich gelesen, da Sie Gebauer¹⁵ zu der Morgenröthe auch Beiträge geliefert haben. – Alles uebrige was ich geschrieben habe ist unbedeutend u verdient nicht gelesen zu werden –

Im Frühling gehe ich nach Berlin u wenn das Glück gut ist, komme ich dann nach Dresden. – Es wäre sehr schön wenn ich diesen Plan ausführen könnte u die Hofnung darauf wird mir den ganzen Winter grün erhalten. – Ich habe der Docktorin Schoppe¹⁶ Ihren Brief gesandt, aber ich bitte Sie, liebe Helmine, senden Sie mir keine Einlage wieder zur Besorgung an dieser mir bis zur Verabscheuung verächtlich geworden Frau, von der ich zu Gott hoffe, daß ihr Anblick mein Auge nie wieder beleidigen wird. Sie ist durch u durch Verschrobenheit, Unnatur u Falschheit – doch nichts mehr von ihr. (O, du Teufel der Bosheit u Verläumdung!)¹⁷ Lassen Sie mich nun auch bald etwas Ausführlicheres von Ihren Plänen erfahren, liebste Helmine, u schreiben Sie mir auch mit welchen Blüthen Ihr Genius Sie erfreut. Man kann unter dem vielen Wust in unsrer Litteratur sich selbst das Bessere nur so mühsam herausuchen u doch ist dies Bessere der Reiz meines Lebens u ich bin so innig froh u dankbar, wenn es mir bekannt gemacht wird. – Haben Sie nicht bald wieder eine kleine Erzählung oder einen Aufsatz für die Originalien¹⁸? – senden Sie es mir. –

Ich habe in diesen Tagen Müllners¹⁹ neues Trauerspiel „Die Albaneserin“²⁰ im Mspt gelesen. Es hat sehr große Schönheiten, aber man müßte auch Nerven wie ein Henkersknecht haben um nicht von den darin aufgehäuften Schreck u Graus gepackt zu werden. Die zarten Seelchen unsrer empfindsamen Frauen können wahrlich heut zu Tage etwas vertragen –

Adieu, Liebe, Gute. Ich umarme Sie mit inniger Herzlichkeit. – Sie haben doch den Brief erhalten, den ich Ihnen durch Hilscher²¹ gesandt habe? – Bitten Sie diesen, daß er mir einen Abdruck der Blätter sendet, in denen er meine ihm gesandte Erzählung auf-

11 Fanny Tarnow: Mädchenherz und Mädchenglück. Erzählung für Gebildete. Leipzig: Engelmann 1817.

12 Gemeint ist der Leipziger Verleger Joseph Engelmann (1783–1845).

13 Fanny Tarnow: Erzählungen. Leipzig: Engelmann 1820 (mit A. Schoppe).

14 Fanny Tarnow: Glaubensansichten. In: Morgenröthe. T. 1. Elberfeld: August Gebauer 1819, 250–339.

15 Christian August Gebauer (1792–1852).

16 Amalia Schoppe.

17 Von fremder Hand hinzugefügt.

18 Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, hg. von [Hans] Georg Lotz. Hamburg: Lotz 1817–1849.

19 Adolf Müllner (1774–1829), Schriftsteller und Jurist.

20 Adolf Müllner: Die Albaneserin. Trauerspiel in fünf Akten. Stuttgart und Tübingen: Cotta 1820.

21 Paul Gottlob Hilscher (gest. 1844), Buchhändler und Verleger.

nimmt u schreiben Sie mir, ob das Blatt sich hebt u Anschein da ist, daß er sich halten wird – dann sende ich mehrere Beiträge.

Ihren Vater²² habe ich lange nicht gesehen.

Von ganzem Herzen

Ihre

Fanny.

22 Friedrich Carl von Klencke (1762–1826).

34. Karoline von Woltmann an Marie von Stosch, Prag, 8. Oktober 1819¹

Karoline von Woltmann.

an ihre Schwester von Colomb.²

Prag den 8ten 8br 1819

Es ist mir ein gar angenehmes Gefühl, meine liebste Marie, wenn ich am Mittwoch Abend bei meinen gewöhnlichen Zimmerspatziergängen zwischen fünf und sechs aus dem Fenster blicke und sehe den kleinen zweirädrigen Karrn worin der Postilion neben dem mächtigen Felleisen kaum Platz hat über den Platz rollen, und denke, daß das Felleisen deinen Brief enthält. Er kriegt gewöhnlich dann noch einen Blick, und in Erwartung der angenehmen Stunde am folgenden Vormittag, gehe ich heitrer auf und ab. Diese Freude ist sich ganz gleich geblieben, sie war eben so mild und heiter als Woltmann³ lebte und alle Freudenlichter mich umstrahlten, als sie jetzt in den Schatten ist, die jedes Vergnügen und Werk umzogen haben. Woltmann sagte mir öfters, es würde mir schrecklich öde in der Welt seyn, wenn Du todt wärest! Ich freue mich, indem ich dasselbe Gefühl habe, daß es ihm erspart ist. Er hätte nicht einmal die Beseelung durch ein Verhältniß schwesterlicher Freundschaft und Achtung, wie das unsre, nicht die eines Geschäftes gehabt, das sein Leben ohne mich mit meinem vergangenen in Verbindung erhielt, wie die Herausgabe seiner Werke, die Vollendung der Jugendbibliothek das meine mit dem seinen in einer Verbindung erhält, die mir gar zu süß ist. Ich habe schon lange alle meine Sorgen und Noth gesegnet, die eine so liebe Wirkung hervorgebracht haben; und so oft das beste Heyl, das immer darin liegt erfahren, daß ich sie wahrlich auch schon an sich immer in den Stunden der Gegenwart segne. Wenn ich nur die Unruhe meines Herzens dabei beherrschen könnte; aber diese macht mich unzufrieden mit mir selbst; daß jene Erfahrung ihr nicht genugsam zum Gegengewicht dient. Mutter⁴ ist so gut daß sie mir durch Dich schreiben will, wenn sie das Geld wiederhaben muß; dies erleichtert mir die Möglichkeit nach Leipzig zu gehen, wozu ich entschlossen bin, laufen nur noch zwei Posten gehörig ein. Die Reise wird mir 100 Gulden kosten; aber die 60 rth welche ich für die historischen Darstellungen⁵ erhalte bezahlen sie zum Theil. Was ich in L. mehr als hier brauche, verdiene, erspare ich an Correcturausgaben oder verdiene es durch sonsti-

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt und 1 Blatt, 6 beschriebene Seiten, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 6–8. Transkription und Bearbeitung AS. Am unteren Seitenrand von Bl. 6r Provenienz-Notiz von Karl August von Varnhagens Hand: „Frln v. Kalb“; gemeint ist wahrscheinlich Adelaide (Edda) von Kalb (1790–1874). Von Varnhagens Hand am oberen Rand von Bl. 8r „z. 8 Oktober. 1819.“ hinzugefügt.

2 Von Karl August Varnhagen Hand. Zur Adressatin vgl. Nr. 16 Anm. 2.

3 Karl Ludwig von Woltmann (1770–1817), der Ehemann von Karoline von Woltmann.

4 Auguste Stosch, geb. Hönig.

5 Karoline von Woltmann: Historische Darstellungen zu mehr individueller Kenntniß der Zeiten und Personen. Halberstadt: H. Voglers Buch- und Kunsthandlung 1820.

ge Gelegenheiten zu litterarischen Erwerb. Einmal und bald muß ich die Reise machen, wegen der Jugendbibliothek, wegen einer bestimmten Verabredung über die Fortsetzung des Drucks der Werke mit einem sicheren Mann.⁶ Jetzt kann ich mir dadurch eine Einnahme von 200 Thaler mehr in der Ostermesse sichern, bin höchst nöthig damit die mehrfachen Correcturen in der böhmischen Geschichte⁷ gut ausfallen, auch die Aufsicht über den Druck von Graf Sternbergs Werk⁸ zu führen, das in Leipzig gedruckt werden soll. Ungern gehe ich weg von Prag. Ich habe es hier so gut ich es haben kann, und es ist mir immer wie ein Unrecht wenn ich mich von Woltmanns Grab entferne, wie eine heilige Schutzwaltung aus der ich mich wegbegäbe; aber die Einsicht spricht zu laut dafür, sobald die Möglichkeit dazu vollkommen wird, und was ich recht eingesehn und gethan habe ist noch immer gut ausgefallen, z. B. die Wahl unsrer Wohnung vor zwei Jahren; das Annehmen eines Kindes.⁹ So sauer mir doch mitunter die 30 Th monathlich für die Kost und die kleinen Ausgaben werden, so große Freude machen sie mir, wenn ich das Kind so vergnügt und die Alte so zufrieden sehe. Daß es ein lebhaft auffassendes, kräftiges Kind ist, ist keine Frage; und um so größere Nothdurft ist ihm, bei äußerer Schönheit dazu, eine sittliche Erziehung. Deine Warnung ist gut, daß ich nicht zu gut und zu böse gegen ihm seyn soll; ich bin es gegen mich gegen Alle; aber ändre sich einer innerlich? Ich spare gewiß keinen Fleiß und Gebet, dazwischen das Gleichgewicht auszumitteln, das ich leidenschaftlich liebe, wo ohne gar keine Menschheit, keine Annäherung zur Gottheit ist. Aber auf die Probe schwindet die gehoffte Frucht zum Wahn. Mit großem Vergnügen laß ich neulich von einem Venetianer, Contarini,¹⁰ der sich vom jähzornigsten Mann zum gelassensten gebildet: das Beispiel stärkt durch die Ueberzeugung von der Möglichkeit. Daß ich die Nanni fand, ist bis jetzt gewiß zum größten Heil der Marie gewesen. Bis zum Frühjahr will ich sie ihr lassen; dann eine ländliche Wohnung, gar zu gern das kleine Haus, miethen, und sie zu mir nehmen. In der Natur soll gewiß der Mensch erzogen werden, und die Natur, die sie sehr freut, wird ihr dann die Gesellschaft der Alten, die Spatziergänge auf der Gasse ersetzen, die ihr von da an nur zum Nachtheil dienen können. So wie Du Dich auf das Kind freust wenn Du kommst, rechne ich bei diesen

6 Wahrscheinlich geht es um eine Person aus dem Verlag „Deutsches Museum“ in Leipzig, in dem die „Sämmtlichen Werke“ Karl Ludwig von Woltmanns verlegt wurden, möglicherweise Georg Friedrich Fleischer.

7 Karl Ludwig von Woltmann: Inbegriff der Geschichte Böhmens. Mit Anmerkungen vom Herrn Abbé Joseph Dobrowsky (= Karl Ludwig v. Woltmann's Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau. 4. Lieferung. 2. Bd.). Leipzig: Deutsches Museum 1819.

8 Das Hauptwerk des böhmischen Naturforschers, Botaniker, Theologen und Politikers Kaspar Maria Graf von Sternberg (1761–1838) erschien von 1820 bis 1838; Bd. 1: Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. Leipzig und Prag: Deutsches Museum, Leipzig: Fleischer 1820.

9 Die Woltmanns hatten kein eigenes Kind. Karoline von Woltmann hatte ein Kind (Marie) angenommen, höchstwahrscheinlich kurz nach dem Tod des Ehemannes; auch in ihrem Brief an Rahel Varnhagen vom 23. Februar 1818 wird das Kind erwähnt.

10 Gemeint ist vermutlich der Politiker, Kardinal und Gelehrte Gasparo Contarini (1483–1542).

Aussichten auf Dich immer im Stillen für das Kind. Die Astfeld¹¹ hat mich in diesen Tagen besucht: aus unserm Projekt ist nichts geworden. Ich kann mich doch gar nicht recht mit ihr verständigen. Sie spricht viel von ihrer Ruhe, scheint im Hause auch ruhig in ihrem Walten, und dabei kann ich den Eindruck von einer leeren Hast bei ihr nicht los werden. Der Ausdruck derselben ist in ihren Worten, dem Ton ihrer Sprache, in ihrer ganzen Bildung. In der Halbheit von dieser und dem Unverhältniß ihres Verstandes zu ihrer Phantasie und ihrem Gefühl, mag wohl der Grund liegen. Sie bekömmet dadurch etwas Geziertes. So hielt sie neulich eine große Rede über den Vortheil der dabei sei, keine Kinder zu haben, und erwähnte des Grams, wenn sie mißlingen, unglücklich sind, die Liebe nicht erwidern. Ich war zu faul, ihr zu widersprechen, und diese flache Hyperempfindsamkeit eckelte mich dazu an. Was ist das Alles gegen den Blutbund mit der Natur, welchen man durch ein solches Band knüpft? Auf diese Weise könnte man auf einem moralischen Isolirstuhl in der Welt ganz glücklich seyn. Gott Ehre mir die Mertens dagegen. Meine Augezderbetrachtungen¹² willst Du hören. Nun, wenn ich zurückkomme vom Anblick unsres weiten Thals, der leisen Feldarbeit auf dem milden Berggrücken, der vielfachen Erdfarben, der lebendigen Baumgestalten, der Gestirne, und trete dann in die enge Gasse, sehe rechts und links zwischen Pöbel, der nicht einmal recht Platz hat sich zu bewegen bei seinen scheußlichen Späßen, in die kleinen Läden, das Flittergold als Glorie der Rosoliflaschen,¹³ die Rahmbutten, Tabacksdosen, Lotteriezettel, die Talglichte, Seife, die Butten mit Gedärmen, kurz alle Scheußlichkeit, des Gewerbes, dann die unsittlichen bleichen, frechen, säuischen Nachkommen: so frage ich mich immer warum das Stadtleben seyn muß? Der Fabriken wegen? Die schönsten und vollkommensten Farbrikate werden auf dem Lande gemacht. Der Gewerbe wegen? Zur Nothdurft könnten sie in jedem Hauswesen getrieben werden, für das höhere Bedürfniß besser fabrikenhaft, als so im Einzelnen. Des Handels wegen? Der Handel könnte bei großen Messen ebenso gedeihen als beim Krämerdelict; ein großer Theil der Menschen nimmt nur auf jene Weise daran Theil. Der Gerichte wegen? Zweidrittheil der Prozesse schwänden mit dem ständischen Beisammenseyn wenigstens; die Polizei würde fast ganz dadurch überflüssig gemacht. Der Studien wegen? Wer sie treibt sucht die Einsamkeit. Der Gesellschaft wegen? Es könnte eine viel bedeutendere Geselligkeit entstehen, wenn sie den Menschen erschwert würde. Im Kreise seines Hauses, der weniger dem Einfluß Fremder ausgesetzt wäre, würde jeglicher das Wesen desselben bestimmter ausbilden, und sein Inneres mehr anstrengen müssen um ihn sich selbst beseelt und belebt zu machen. Die Gastfreundschaft würde wieder aufleben von Land zu Land, wenn es keine Gasthöfe, Chambre garnis und Schlafstellen mehr gäbe. Der Religion wegen? Sie

11 Möglicherweise jemand aus der Familie von Astfeld(t) und Widrzy (böhmischer Adel), vielleicht die Freiin Henriette von Astfeld, Besitzerin von Gut Nalzowitz, vgl. Johann Gottfried Sommer: Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt. Bd. 16. Prag: Ehrlich 1849, 108.

12 Augerzd, auch Aujest, tschech.: Újezd.

13 Rosoliflaschen waren z. B. für medizinische Inhalte oder Parfüm bestimmt.

ließe sich insofern sie Kultus ist, im Innern der Häuser üben; und wie es einst im Alterthum war, bei jährlichen Zusammenkünften der Nationen auf gewißen Punkten würde der Gottesdienst an Würde gewinnen. Wenn die Menschen ihre Wohnungen ansiedelten, mitten in der Natur, und für die ersten Bedürfnisse auf eigne Erzeugung verwiesen; wenn es Städte gäbe, die aber nur, wie einst Pasargada und Heliopolis und die übrigen asiatischen Städte, dem Gottesdienst, dem Handel bei jährlichen Messen, der Volksbildung bei Spielen wie die olympischen und istmischen, den politischen allgemeinen Beschlüssen und einer volksthümlichen höchsten Gerechtigkeitspflege gewidmet wären; einen wie ernsteren, einfacheren und größeren Charakter würde das menschliche Leben, mit ihm die Kunst, und das innere Wesen der Menschen gewinnen. Es hat ja nicht immer, nicht allenthalben Städte gegeben; wir Deutschen kennen sie erst seit dem 11ten Jahrhundert. Eine gewisse Gährung der Kultur und Interessen zu bewirken, die das menschliche Geschlecht weiter förderten haben sie gedient; mögten sie nun sich auflösen. Daß man im Preußischen die stadtartigen Dörfer auflöst ist das Heilsamste was für den Staat in Jahrhunderten geschehen ist, sie sind ein noch scheußlicheres Verderben der Sittlichkeit, als die Städte. Die Idee zu Blüchers¹⁴ Grabstätte ist sehr innig: Wenn sie nur nicht eine so miserable gothische gekräuselte Perrückenpyramide dahin setzen, wie bei Culm.¹⁵ Ich hätte ihrer gern in Schanden gedacht bei meiner Recension über Göthe,¹⁶ und thue es vielleicht noch. Sie ist fast fertig; die Beschreibung der Belagerung von Malta für die Darstellungen ebenfalls.¹⁷ Es ist eine Begebenheit vom höchsten Interesse, wo eine romantische Standhaftigkeit in vielen Zügen hervorbricht, und den Sieg gewinnt über eine unverhältnismäßig stärkere rohe Gewalt. De Thou¹⁸ hat sie mit trefflichem Ernst, aber nicht ganz folgerecht deutlich für die Phantasie, und in einem holpernden Styl erzählt,¹⁹ der ihr Eintrag thut.²⁰ Ich bin mit seinem Material gewissenhaft frei verfahren. Herzlichsten Dank Muttern für Ihren Brief, und herzlichste Grüße allen, auch den Neuangekommenen.

Deine treue
K.

Wegen des Schleiers muß ich mich erst erkundigen.

14 Der General Gebhard Leberecht von Blücher (1742–1819) war am 12. September 1819 in Krieblowitz (heute Krobielowice) in Niederschlesien gestorben.

15 Das sog. „Preußische Denkmal“ zur Erinnerung an die Schlacht bei Kulm (August 1813) im neugotischen Stil, das 1817 in Arbesau (Varvažov) errichtet wurde.

16 Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

17 Karoline von Woltmann beschreibt in ihren „Historischen Darstellungen“ die Belagerung von Malta durch das osmanische Heer im Jahr 1565. Vgl. Karoline von Woltmann: Historische Darstellungen zu mehrerer individuellen Kenntniß der Zeiten und Personen. Halberstadt: Vogler 1820, 1–62.

18 Gemeint ist der Historiker und Politiker Jacques-Auguste de Thou (1553–1617).

19 Vgl. Jacques-Auguste de Thou: Histoire Universelle. Bd. 5 (= 1564–1570). London: o. V. 1734, 54–126.

20 „Eintrag tun“ im Sinne von „schaden“, vgl. DWB 3, Sp. 324.

35. Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Hamburg, 10. Oktober 1819¹

Fanny Tarnow
an Fr. v. Chézy²

Hamburg den 10ten 8br. 1819.

Wie sehr mich Ihre beiden letzten Briefe, meine theure herzige Helmine, gerührt haben, kann ich Ihnen nicht aussprechen, aber nie wird u kann das Andenken an Ihre, zu Rath u That bereite Theilnahme, aus meiner Seele kommen. Sie sind wahrlich engels-gut u es macht mich so glücklich, wenn mir dann einmal wieder so ein Menschenherz in all seiner Holdseeligkeit u Liebe offenbar wird, da ich schon seit vielen Jahren dahin gekommen bin, um meines Friedens willen, gar keine Ansprüche mehr an Menschenherz zu machen. –

Meine äußere Lage, Liebe, ist aber nicht so sorgenvoll wie Sie vielleicht glauben. Die Unsicherheit derselben ängstigt mich, da ich ohne alle feste Einnahme nur von dem zufälligen Verdienst meiner Feder lebe, der, so lange ich mich bei meiner Kränklichkeit noch aufrecht erhalten kann, wohl für meine Bedürfnisse ausreicht, mich aber von jedem Zufall abhängig macht. Daher mußte mir die Aussicht wichtig seyn, die Sie mir durch Mittheilung des Plans eröffneten, den Fräulein von Calenberg³ entworfen hatte, denn seine Ausführung sicherte mir Ansprüche auf eine lebenslängliche Pension – allein eine Stelle als Erzieherin in einem Privathause würde mir keine Entschädigung für das Opfer meiner Unabhängigkeit darbieten. Diese könnte ich nur in dem Gefühl finden, mutterlose Waisen mit inniger Muttertreue u Liebe zu erziehen. – Eben so wenig möchte ich je eine sogenannte Pensionsanstalt errichten – allein 3–4 junge Mädchen möchte ich gerne zu mir nehmen, weil ich glaube dadurch wirklich Gutes leisten zu können u auch, meine Helmine, weil mir ein solcher Wirkungskreis meiner weiblichen Natur angemessener erscheint, als dies litterarische Treiben, das mir als Broderwerb in der Seele zuwider ist. Können Sie, kann Therese v. Winkel,⁴ die ich Sie achtungsvoll zu grüßen bitte u die mir keinesweges fremd ist, etwas zur Erfüllung dieses meines Wunsches beitragen, so werde ich es Ihnen herzlich Dank wissen. Bis Ostern bin ich an Hamburg gefesselt theils durch das Wohlwollen meiner hiesigen Freunde, theils durch ökonomische Einrichtungen da ich z. B. mein Quartier bis zu jenem Zeitpunkt gemiethet habe – allein dann bin ich in der Wahl meines künftigen Aufenthalts ganz frei. Ich denke dann auf einige Wochen nach Berlin u zu meiner Freundin Schwarz⁵

1 H: BJK SV 241, 2 Blätter, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 72–73. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist die Schriftstellerin Philippine Friederique Sophie Louise von Calenberg (1769–1848).

4 Therese aus dem Winkel (1779–1867), Schriftstellerin.

5 Emily Schwartz, Ehefrau von Georg Wilhelm Schwarz (1782–1842), dem seit 1818 das Weinberganwesen mit dem Herrenhaus Altfriedstein in Radebeul gehörte.

nach Friedstein zu gehen u führen Sie Ihren Plan den Sommer in Schandau zuzubringen aus, so komme ich dann auch dorthin u siedle mich für die Sommermonate in Ihrer Nähe an. Mühenlos könnte ich dann nach Dresden kommen – auch schon früher, wenn es gefordert würde. – Mein ganzes Leben, liebe Helmine, ist immer auf Entsagung u Verläugnung gegründet gewesen; daher wage ich mein Herz auch jetzt nicht der Hofnung zu öffnen, daß sich meine Zukunft freundlich gestalten wird. In der Tiefe bin ich eigentlich sehr lebensmüde – allein ich dränge dies Gefühl zurück, weil ich es für nothwendig halte die Kraft, die sich im Schmerz verzehren möchte, gegen ihn zu gebrauchen u daher tauche ich aus allen meinen Thränen oft noch wieder so heiter und lebensstark auf. – Der Sommer könnte mir viel vergüten, viel ersetzen – nichts hat nächst dem Wohlwollen theurer Menschen soviel Gewalt ueber mich, als Einsamkeit in schöner Naturumgebung. – Es ist aber doch schon Gewinn eine solche Hofnung zu haben, die Einen den ganzen Winter grün erhalten wird.

Ich habe in diesen Tagen in der Ztg. für d. elegante Welt Ihre Theokla⁶ gelesen – sie hat mir sehr gefallen ob gleich der Ausgang sehr trübe ist. Ueber manches Andre habe ich Ihnen schon geschrieben – Können Sie die Schoppeische⁷ Mspt anbringen, oder selbst auf irgend eine Art benützen, so thun Sie es, Liebe. Sie lebt von ihrem Mann⁸ getrennt u ist Mutter von zwei Kindern,⁹ die sie zu ernähren hat, so daß es ein gutes Werk ist, ihr zu ihrem Fortkommen behülflich zu seyn. – Ihr moralischer Werth oder Unwerth muß dabei außer Acht gelassen werden – mir schreibt sie jetzt täglich die unsinnigsten Briefe – sie wolle mich fassen, verfolgen, mir wehe thun mich tödten, wenn sie könne – dies betheuert sie mit den furchtbarsten Eiden – Ich lasse dies alles unbeantwortet u fühle wahres Mitleid mit ihr – In demselben Gefühl habe ich Sie auch in meinem letzten Brief¹⁰ um einen Beitrag zu den Originalien¹¹ gebeten. Von der Fortdauer dieser Zeitschrift hängt die sorgenfreie Existenz des blinden Herausgebers¹² mit seiner Familie ab – was bedeutet denn gegen solche Rücksichten das bischen Undank was man erfahren hat u erfährt? – Wer kann u mag so etwas in Rechnung bringen? – Ach, Helmine, wenn man weiß wie viel man edlen Menschen, selbst den geliebtesten verzeihen lernen muß, so dünkt mich, kostet es gar keine Ueberwindung mehr, für Andre mit Verläugnung aller Persönlichkeit zu handeln. –

6 Helmina von Chézy: Theokla. Erzählung von Helmine von Chézy. In: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 129–139 (5.7.–19.7.1819), 1026–1030, 1042–1042, 1058–1060, 1082–1084, 1092–1094, 1098–1099, 1108–1111.

7 Amalia Schoppe.

8 Friedrich Heinrich Schuppe, ab 1817 Schoppe (1787–1829).

9 Carl Adalbert Schoppe (1813–1833), ältester, unehelich geborener Sohn von Amalia Schoppe, Botaniker; Julius Schoppe (1818–1847), Übersetzer französischer Belletristik.

10 Vgl. Fanny Tarnow an Helmina von Chezy, o. O., September 1819, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 44–46.

11 Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, hg. von [Hans] Georg Lotz. Hamburg: Lotz 1817–1849.

12 Gemeint ist der Hamburger Schriftsteller Georg Lotz (1774–1844).

Was Sie mir von Ihren eignen Verhältnissen u Angelegenheiten sagen, hat mich sehr gefreuet da ich so innigen Antheil an allem nehme, was Sie geistig u körperlich zu stärken vermag. Von Ihren 3 weißen Rosen¹³ haben Sie mir noch nichts geschrieben – ist es Gedicht – Roman – wann erscheinen sie? – Gewiß hätten Sie mein Geld zu höheren Zinsen ausbringen können, als dies mit der kleinen Summe der Fall ist, die Sie zu Ihren Reisen u zur Erholung verwandt haben. Liebe, wenn mein schöner Traum erfüllt würde wenn wir den Sommer zusammen in Schandau verlebten, wie wollte ich mir das zu Gute kommen lassen, wie mich mal wieder durch u durch erfrischen – stärken, kräftigen – Gott schenke mir diese Freude! – Die Hofnung darauf blitzt oft durch meine Seele. –

Adieu, Liebe, Gute – erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe;¹⁴ es thut mir so wohl von Ihnen zu hören. – Ich umarme Sie mit inniger Herzlichkeit u bin u bleibe

Ihre

Fanny

13 Helmina von Chézy: Die drei weißen Rosen. In: Urania. Taschenbuch für das Jahr 1821. Neue Folge. 3 Jg. Leipzig: Brockhaus 1821, 1–72. Sechs Stanzas aus dem dritten Gesang wurden vorher publiziert in: Askania. Zeitschrift für Leben, Litteratur und Kunst, hg. von Wilhelm Müller. Dessau: Ackermann 1820, 138–140; auch in: Iduna 1, 1–16.

14 Es gibt noch zwei weitere Briefe aus dem Jahr 1820 von Helmina von Chézy an Fanny Tarnow, einer aus Dresden vom November 1820 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 250–252) und einer vom 2. Dezembris 1820 (ebd., Bl. 252–254.)

36. Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Schleswig, 25. Oktober 1819¹

Charlotte von Ahlefeld
an Fr. von Chézy.²

Schleswig den 25sten Oct. 19.

Fast sind Monate vergangen, meine Theure Helmina, seit ich das freundliche Dresden verließ, um nach einem kurzen, aber unvergeßlichen Aufenthalt in Weimar wieder nach dem rauhen Norden heimzufahren, und erst jetzt, nach so manchem innigen Gespräch in Gedanken, nach so manchem herzlichen Besuch im Geiste, ergreife ich die Feder, mich selbst über mein Zögern wundernd, Ihnen das treue Andenken auszusprechen, das ich Ihnen im Herzen bewahre. Wie das gekommen ist? – ich weiß es nicht. Daß ich Ihrer gedachte recht oft, und recht liebevoll, bezeugen Ihnen die obigen Zeilen, und daß ich mich schon manchemal nach Ihnen sehnte, füge ich als einen Zoll, den ich der Wahrheit schuldig bin, hinzu. Aber ich war so entzweit mit dem Dintenfaße, daß bloß die nicht in meinem Charakter wohl aber in meinen Verhältnissen liegende Geldgier es über mich vermachte, meiner kränkelnden Erna³ nun den letzten Gnadenstoß zu versezzen, der sie beendet. Hammerich⁴ war hier und hat sie in Empfang genommen, und in wenig Monaten wird sie sich gedruckt Ihrer freundlichen Protection erfreuen. Hammerich ist sehr mit ihr zufrieden, wäre er nur das ganze Publicum. Wie gern hätt ich Ihrer Feile das Ganze noch unter worfen – aber leider, statt weniger Straßen, statt der dunkeln Allee, die Kühlung hauchend zu Ihrer Wohnung führt, trennen uns jetzt Steppen und Haiden, Ströme und Wälder. Was Ihre Hand gestrichen hat, hab ich dankbar hinweg gelassen – möchten nur im letzten Bogen nicht ähnliche Auswüchse blinder Übereilung enthalten seyn. Eilig muß ich das ganze beenden – der Himmel gebe, daß es eine leidliche Aufnahme finde.

Unsere Fanny⁵ traf ich leider, sehr verändert an. Mager, mit der leuchtenden Röthe der Schwindsucht auf den eingefallenen Wangen, mit dem so eignen Schimmer der Verzehung im tiefliegenden Auge, doch ihr Geist hell und stark, ihre Stimmung mild und liebevoll. Ich brachte mit ihr so viele Stunden zu, als mein kurzer Aufenthalt in Hamburg nur gestattete. Wehmuth im Herzen bei ihrem ersichtlichen Vergehen, das wohl mit einer Folge drückender Sorge seyn mag, verließ ich sie, aber auch ihr habe ich noch nicht geschrieben, ob sie mich gleich dazu aufforderte. Indeß soll die nächste Post, die Ihnen dies Blatt bringt, auch ihr den treuen Gruß inniger Anhänglichkeit bringen.

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: Ahlefeld Charlotte von, Bl. 5–6. Transkription RDJ und AS, Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 [Charlotte von Ahlefeld]: Erna. Kein Roman. Altona: Johann Friedrich Hammerich 1820.

4 Gemeint ist der Verleger Johann Friedrich Hammerich (1763–1827) in Altona.

5 Fanny Tarnow (1779–1862).

Von meinem hiesigen Leben lässt sich wenig sagen. Es ist eigentlich nun ein stilles auf mich selbst Beschränktseyn. Nur sehr wenige Menschen hier, sagen mir zu – die übrigen mißfallen mir, und mit verschloßenem Herzen und Lippen, geh ich unter ihnen einher. Doch man macht seine Verhältnisse nicht selbst – eine höhere, oft eiserne Hand formt sie nach einem Plane der uns oft widersteht, wie die Pille, selbst wenn sie vergoldet ist. Ich möchte aber nicht dafür schwören, daß ich mich noch einmahl im Leben zu der Energie ermanne, mir einen andern Wohnort zu wählen. Ohnstreitig würde es dann Dresden seyn, für das ich recht eine zärtliche Vorliebe habe. Weimar ist mir jedoch dies mahl auch recht lieb gewesen.

Ich nahm meinen Weg von dort aus über den Harz. Ich weiß nicht, ob Sie die Riesenmassen seiner Gebirgskette kennen. Zwischen waldbewachsenen Felsen, neben glühender Meilern und berußten Kohlebrennern vorbei führte mich die einsame faßt halsbrechende Strasse gleichsam durch einen der Jahreszeit vorgeeilten Winter, denn ein Schleier von Reif lag auf den Fluren, und allenthalben empfingen mich geheizte Zimmer. Und als ich wieder hinaus gelangte ins Freiere, und die milde Septembersonne, nicht mehr von den hohen Bergen abgehalten, in voller Kraft wieder scheinen und wärmen konnte, da war es mir wie oft im Leben, wenn ich eine rauhe Streckke zurückgelegt hatte, ich freute mich, daß sie über wunden war, und doch ist mir die Rückerinnerung lieb.

Strafen Sie mich nun nicht für diesen inhaltlich leeren Brief durch Schweigen, sondern schreiben Sie mir recht viel von sich und denen, die Sie umgeben. Sehen Sie die Gensiken⁶ oft? Was machen ihre interessanten Knaben?⁷ Wie geht es Tieck⁸ und Malsburg?⁹ – Als ich in Weimar war, sah ich die Werthern¹⁰ nicht da sie in dunkler Nacht umgeworfen, sehr beschädigt worden, und dadurch nicht im Stande war, während meines Aufenthaltes hin zu kommen. Wie befindet sich Baron Bielefeld?¹¹ Hat er mich nicht unter die Ephemerer gezählt, die nur einen Tag in dem Gedächtnis der Menschen leben, so bitte ich Sie, ihm meinen freundlichen Gruß zu bringen.

Und nun für heute genug. Meine Feder eilt, als könne sie jetzt durch Schnelligkeit mein langes Zaudern wieder gut machen. Schreiben Sie mir bald, aber vergessen sie auf der Adresse ja die: gebohrne Seebach nicht, denn der Ahlefeld giebt es wie Sand am Meer, und ungern möchte ich, das mir bestimmte Briefe in fremde Hände fielen. Mit treuer Herzlichkeit sagt Ihnen jetzt ein flüchtiges aber liebevolles Lebewohl Ihre C.A

6 Gemeint ist die Schriftstellerin Wilhelmine Gensike (1775–1822).

7 Gemeint sind Helmina von Chézys Söhne: Wilhelm und Max von Chèzy.

8 Ludwig Tieck wohnte seit 1819 in Dresden.

9 Ernst Friedrich Wilhelm von Malsburg (1803–1838).

10 Gemeint ist die Schriftstellerin Juliane Louise Cäcilie von Werthern-Frohdorf (1773–1831).

11 Ein Baron Bielefeld zählte auch zum Freundeskreis um Ludwig Tieck, vgl. Rudolf Köpke: Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen. T. 1: Leipzig: Brockhaus 1855, 289.

**37. Wilhelmine Lorenz an Helmina von Chézy,
Schkauditz bei Altenburg, 25. November 1819¹**

Wilhelmine Lorenz
an Fr. v. Chézy.²

Schkauditz bei Altenburg
d. 25^{sten} 9br. 19.

Werden Sie mir wohl erlauben, meine gnädige Frau, dem Briefe an die Baronin Buttlar,³ ein paar Zeilen an Sie beizuschließen? Zu schön ist die Erinnerung an die genussvollen Stunden die ich mit und bei Ihnen verlebte, zu süß der Gedanke an den Genius der aus jedem freundlichen Worte, nicht der Frau von Chézy, sondern Helminas, des edlen deutschen Weibes, mich wohlthuend umwehte, als daß ich die harmonischen Nachklänge davon sobald möchte verhallen lassen, daß ich nicht vielmehr Alles anwenden sollte, sie so lang als möglich nachtönen zu lassen; und dieser innige Wunsch macht mich so kühn, Ihnen meine kleine Existenz durch dieses Briefchen leise zurückzurufen.

Vielleicht haben Sie, meine gnädige Frau, bei Ernsts⁴ gehört, daß mein Aufenthalt bei den Nachfahren der Sorben-Wenden von kurzer Dauer gewesen, kürzer als ich selbst wollte, so wenig ich mir dort gefiel, denn es war mir unmöglich mit meinem, das Licht so suchenden Sinne, in jener tiefen, zwar nicht ägyptischen – sondern böhmischen – Finsternis auszuhalten; und da mir einmal ein Ruf unter Landsleute und Glaubensgenossen zukam, so sahe ich es als einen freundlichen Leitstern an, dem ich folgen müsse. Ich bin hier in meinem freundlichen Zirkel guter Kinder, die zwar keine glänzenden Naturgaben, aber vortreffliche Herzen und so eine reine, einfache Moral besitzen, daß ich oft mit Rührung ausrufen muß: O Vater du bist gut! Könnte ich mir zuweilen einen freundlichen Abendzirkel, wie ich deren in Dresden bei Ihnen, bei Ernsts und Andern, genoß, haben, so würde mir nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, da nun aber uns, um glücklich zu seyn, noch immer etwas zu wünschen übrig bleiben muß, so will ich mich auch in diese Laune der Dame Fortuna fügen. Mein Wunsch ist, thätig zu seyn, und das bin ich hier von früh bis Abends, da ich außer einer beständigen Aufsicht von 4 Kindern, täglich 7 Stunden Unterricht zu geben habe.

¹ H: BJK SV 110, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription und Kommentar BBP, Bearbeitung PZ. Der Brief bezieht sich auf den Aufenthalt in Karlsbad 1819, während dessen Helmina von Chézy Bekanntschaften mit Wilhelmine Lorenz und der polnischen Gräfin Eleonora Jaraczewska machte. Vgl. Unvergessenes II, 199.

² Von Karl August Varnhagens Hand.

³ Gemeint ist die Porträt- und Miniaturmalerin Augusta von Buttlar, geb. Ernst (1796–1866).

⁴ Gemeint sind Ludwig Emanuel Ernst (1756–1826), Hofsekretär und Hofmarschall am Dresdner Hof und dessen Frau Charlotte, geb. Schlegel.

Haben Sie Nachricht von der Gräfin Jaraczewska?⁵ ich habe seit sie, zwei Tage früher als ich, Carlsbad verlies, gar nichts von ihr erfahren und weiß nicht soll ich sie unter welschen Himmel, oder auf Helveziens freien Bergen, od. in französischer Luft suchen. Es war eine edle Frau, die bei allen Schlaken die große Welt, Rang, Reichthum u. Unabhängigkeit um sie gelegt, doch einen köstlichen Kern zu bewahren gewußt hatte, u. deren Andenken mir immer theuer seyn wird. Jelowicki's⁶ werden nun wohl auch Sarmatiens Wälder wieder zugeeilt seyn, wenigstens sagte mir die Gräfin in Carlsbad, daß es ihr Mann so wünsche, ich bin, seit meine Schwester⁷ das mir ewig unvergessliche Dresden auch verlassen hat, aus aller Verbindung mit meinen dortigen Bekannten gekommen.

Das freye Viertelstündchen das ich zum Schreiben hatte, ist verflossen u. meine Geschäfte mahnen mich, zu ihnen zurück zu kehren, nicht ohne sehnenden Rückblick auf das, was ich verlassen muß. Verzeihen Sie nochmals meine gute, theure Frau von Chézj, daß ich, dem lauten Drange meines Herzens folgend, Ihnen vielleicht beschwerlich fiel und versagen Sie nicht ein kleines Andenken der Verlassenen, die mit trauerndem Blike nach dem Eldorado zurück sieht, dem sie vielleicht nie wieder naht!

Mit hoher Achtung die Ihrige

Wilhelmine Lorenz.

5 Gemeint ist die polnische Gräfin Ludowika Eleonora Jaraczewska, geb. Bierzyńska (1777–1848), Witwe des Józef Jaraczewski (um 1780–1816), Kastellan von Posen.

6 Möglicherweise Waclaw Jelowicki (1778–1831), polnischer Adeliger, Marschall von Podolien, und dessen Frau Honorata, geb. Jaroszyńska

7 Philippine Lorenz (gest. 1867), Schwester von Wilhelmine Lorenz.

1820–1829

Bleierne Zeit

38. Helmina von Chézy an Juliette Récamier, Dresden, 24. März 1820¹

Helmina von Chézy
an Mad. Récamier.²

Dresde 24 Mars 1820.

Aimable et douce Juliette! les feuilles publiques m'apprennent vos nouveaux malheurs, et je doute que leur voix soit entièrement véridique. Veuillez honorer la Fidélité que je Vous porte, en me communiquant des nouvelles sur Votre destinée, veuillez me permettre de rendre une justice publique et éclatante à Vos vertus et à Votre caractère.³ J'ose me flatter que ma voix fera impression et je me félicite de pouvoir Vous donner une preuve de la reconnaissance que je vois à toutes Vos bontés pour moi, et à la justice que Vous m'avez rendue Vous fait! Ignoriés Vous que j'avois dit beaucoup de bien et quand je fus persécutée.

J'ai eu le bonheur de rendre quelques services à mon pays, j'ai celui d'avoir des enfants bons, pieux, tendres, et bien donés, et j'ai cultivé avec ardeur mon talent et mes connoissances, j'ai une existence paisible, l'amitié adoucit mes peines, Vos tendres et nobles vœux pour moi, aimable et bonne Juliette, ont été exaucés par le ciel, et je n'ai jamais cessé de penser à Vous avec autant d'admiration que de tendresse. Quand que je puisse recevoir Votre réponse j'aurai commencé pour Vous, si jamais Vous avez entendu parler de ma Collection: Aurikeln⁴ où j'ai donnés des Souvenirs⁵ Vous y aures

1 H: BJK SV 47, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, auf Bl. 225v die Adresse, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 225. Transkription JF, Kommentierung BBP, Überarbeitung und Korrektur SN. Der Brief ist mit Ausnahme der Notiz Varnhagens in lateinischer Schreibschrift verfasst. Helmina von Chézy hatte die Salonnière Juliette Récamier (1777–1849) während ihres Pariser Aufenthaltes zu Beginn des 19. Jahrhunderts kennengelernt und 1804 mehrere Monate bei ihr in Clichy gelebt. In ihren Memoiren und den zweibändigen Aufzeichnungen „Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I.“ (Weimar 1805–1806) äußert sich Helmina von Chézy stets positiv über die Bekanntschaft und demonstriert eine Wertschätzung und Verbundenheit, die sich auch in den beiden weiteren in SV 47 vorhandenen Briefen an Juliette Récamier spiegelt (ein undatiertes Briefkonzept und ein Brief aus dem Jahr 1825). Vgl. hierzu z. B. Chézy (1805–1806 [2009]), 39–41 und Chezy (1858), Bd. 2, 293–295 und 309–317.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Nachdem ihr Ehemann, der Bankier Jacques-Rose Récamier (1751–1830), aufgrund von Spekulationen auf dem Finanzmarkt zum zweiten Mal insolvent geworden war, musste ihn Juliette Récamier mit ihrem Privatvermögen unterstützen und war gezwungen, ihr Pariser Domizil zu veräußern. Sie traf infolgedessen die Entscheidung, sich im Zisterzienserinnenkonvent Abbaye-aux-Bois einzumieten, wo sie auch ihren zuvor durch Napoleon verbotenen Salon wieder aufleben ließ. Vgl. Decours (2013), 330–347, sowie Harkett (2014), 49.

4 Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen. Berlin 1818.

5 Vgl. Helmina von Chézy: Erinnerungen aus meinem Leben, bis 1811. Berlin: Duncker & Humblot 1818; Erstdruck in: Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen, hg. von Helmina von Chézy, geb. Freyin von Klencke. Berlin: Duncker und Humblot 1818, 1–190.

trouvé des marques de mon attachement vif et sincère. Adieu! pardonnés, si je ne Vs
envoie que cette petite feuille, elle est remplie de Vous, comme mon coeur. Helmina

À Madame
Madame Juliette Récamier
p. C.⁶ Paris

6 Abkürzung für „par Couvert“.

39. Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Schleswig, 31. Mai 1820¹

Charlotte von Ahlefeld
an Fr. von Chézy.²

Schleswig den 31^{sten} Mai 20.

Welch ein Unstern mir Ihren lieben Brief so lange vorenthalten hat, meine teure Helmina, begreife ich nicht. Er ist vom 14^{ten} April datirt, und erst am 25sten Mai bekam ich ihn. Recht lange habe ich gar nichts von Ihnen gehört, und daher brachte mich diese Verzögerung des Absenders an den Sie den Brief eingeschloßen um eine Freude, der ich mit Verlangen entgegen blickte. Die Einlage an die Brun³ habe ich mit umgehender Post besorgt.

Hier sende ich Ihnen vorläufig einige Kleinigkeiten (die für einen anderen Zweck bestimmt waren) um zu prüfen, ob sie eines Plätzchens in der Iduna⁴ würdig sind. Hoffentlich kennen Sie mich so genau, um zu wissen, daß Dünkel und die Eigenliebe nicht eben unter meine Fehler gehören. Finden sie daher was ich Ihnen schickte, nicht brauchbar, so sagen Sie mir es offen, und geben dann an unsere Gensike⁵ die Papiere, der ich eine andere Bestimmung für sie anweisen will. Ich habe aus einem Wust alter ungedruckten Papiere die von einem Augenzeugen mit angesehener Ceremonie den hl. Nepomuk betreffend geschildert, und mit den historischen Notizen begleitet, die dazu gehörten, ein Ganzes zu bilden. Das Conversationslexikon⁶ (das überhaupt von Unrichtigkeiten wimmelt) nennt einen andern Pabst, der die Heiligsprechung bestätigt habe. Ich denke indeß, was ein Augenzeuge als Zeitgenoße jener Begebenheit in sein Tagebuch schrieb, müsse das richtigere seyn. Was ich – anmaßend genug – als Gedankenblüthe⁷ Ihnen darbierte, ist eine offen bekannte Nachahmung unsrer Fanny,⁸ die in den Originalien⁹ sehr oft einzelne Gedanken unter der Bezeichnung: Andeutun-

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 9–10. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Friederike Brun. Vgl. Charlotte von Ahlefelds unter dem Pseudonym Elisabeth Selbig publiziertes Gedicht „An Friederike Brun“ in: Schmetterlinge. Teil 1, hg. von Elisabeth Selbig und Wilhelmine Willmar [= Wilhelmine Gensike]. Meißen: Goedsche 1819, 7–8.

4 Iduna. Schriften der deutschen Frauen, gewidmet den Frauen, hg. vom Verein deutscher Schriftstellerinnen. Chemnitz: Kretschmar 1821.

5 Wilhelmine Gensike (1775–1822), Schriftstellerin.

6 Vgl. Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, hg. von Renatus Gotthelf Löbel / Christian Wilhelm Franke. Bd. 6. Leipzig: Leupold 1808, 654–655.

7 Ernestine (Verfasserin der Erna): Gedankenblüthen. In: Iduna 2, 90–92.

8 Fanny Tarnow.

9 Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, hg. von [Hans] Georg Lotz.

gen,¹⁰ wie Perlen an einander reiht. Vielleicht können Ihnen die meinigen hier und da als Erzählung besser dienen.

Schreiben Sie mir doch wohl bald, aber nicht durch Einschluß an die Gensiken, denn die läßt ewig die Briefe bei sich liegen. Lieber schließen Sie mir einen Brief von ihr ein; ich habe sie so flehentlich gebeten, mir bald zu schreiben, aber immer muß ich Monate, wohl gar Vierteljahre lang warten. Das berührt mich oft wohl sehr, da ich Sie so innig liebe. Ich habe jetzt einen Roman geendigt, den ich: der Mohrenknabe oder die Wallfahrt auf den Montserrat¹¹ nannte. Hoffentlich nimmt ihn Hammerich¹² aus alter Bekanntschaft, (denn er hat sich in Ruhe gesetzt, und macht wenig Geschäfte mehr) Er wird sich sehr bald darüber erklären, und ich wünsche ihn in seinen Händen, weil er so pünktlich bezahlt, und das Geld nun einmahl nicht unter die Dinge gehört, von denen ich reichlich besitze. Wäre dies, so würde ich auf Flügeln der Extrapost nach dem geliebten Dresden eilen, um alles wieder zu sehn, was mir theuer ist, und mich an der Freude unserer Fannÿ zu weiden, wenn sich ihr, Hamburgs trübem Küchenrauch entflohn, die Reize der herrlichen Gegend, und die Vorzüge dieser mir so lieben Stadt aufthun. Ich habe seit Lübeck keine Nachricht von ihr. Hoffentlich ist sie nun längst in Dresden angekommen. Sagen Sie mir doch nun auch etwas von sich selbst, von Ihren Kindern,¹³ von Baron Bielefeld¹⁴ den ich freundlich grüße, und ob Sie noch dort wohnen, wo ich sie kennen lernte, und ob die kleine Grasmücke¹⁵ noch lebt, auch Babet?¹⁶ sich wohl befindet? Ich könnte meine Fragen noch unendlich vervielfachen, wenn es nicht unschicklich wäre, den geistreichen Übersetzer¹⁷ des Calderon¹⁸ hinter der Grasmücke und Babet auftreten zu lassen u. s. w. Daher spare ich für einen nächsten Brief, was für diesen das Gedräng der Eile mich übergehen läßt. Schreiben Sie mir recht bald, und direkt, aber vergessen Sie nicht, geborene von Seebach auf den Brief zu setzten, damit er nicht in unrechte Hände kommt. Und nun Gott befohlen.

herzlich und treu
Ihre ChA.

10 Fanny Tarnow: Andeutungen. In: Originalien, Nr. 4 (1820), 35–36.

11 [Charlotte von Ahlefeld]: Der Mohrenknabe oder die Wallfahrt nach dem Montserrat. Ein Roman von C. Altona: Hammerich 1821.

12 Gemeint ist der Buchhändler und Verleger Johann Friedrich Hammerich (1763–1827).

13 Wilhelm von Chèzy (1806–1865) und Max von Chèzy (1808–1846).

14 Baron von Biel(e)feld, ein Freund Ludwig Tiecks, vgl. Unvergessenes II, 100.

15 Ein Vogel, vgl. DWB 4, Sp. 440.

16 Gemeint ist Babette Gerlach, Haushälterin von Helmina von Chèzy.

17 Ernst Friedrich Wilhelm von Malsburg (1803–1838).

18 Malsburg übersetzt mehrere Werke von Pedro Calderón de la Barca.

Eben so dankbar, wie ich Ihrer beßerenden Hand in Erna¹⁹ folgte, werd ich auch hier anerkennen, was sie corrigirt und ändert. Als Ernestine will ich mich bemühen, das Wohlwollen der Leserinnen der Iduna zu gewinnen, denn ich darf, wie Sie wissen, nicht unter meinem wahren Namen auftreten. Adieu, lieb Helmina, schreiben Sie mir bald.

ich bitte um die freundliche Besorgung dieses Briefes an meine gute G.²⁰

¹⁹ [Charlotte von Ahlefeld]: Erna. Kein Roman. Altona: Hammerich 1820.

²⁰ Die Nachschrift am linken Rand von Bl. 10v, um 90° gedreht.

40. Friederike Brun an Helmina von Chézy, Sophienholm, 9. Juni 1820¹

Friederike Brun an Fr. v. Chézy.²

Sophienholm d 9 Juni 1820

Gnädige Frau

Sie haben so Liebevoll Gütig mir den Wunsch etwas von mir in Ihre Iduna³ aufzunehmen geäußert, u die Idee eine Zeitschrift von u für Frauen herauszugeben, ist meinen Gedanken so befreundet, daß ich mich mit Freuden in den Kreis edler Frauen stelle, welchen sie schon zu diesem Zwecke vereint. Aber für den Augenblick, bin ich arm: zumahl an Gedichten da ich eben mein kleines poetisches Füllhorn ausgeleert, indem ein 3ter Band meiner Gedichte⁴ erscheint. Ich sende also hier eine so unbedeutende Klenigkeit, daß nur der gute Wille mich entschuldigen kann: Allein prosaische Fragmente aus dem Schatze meiner Erinnerungen sollen bald noch folgen.⁵ Nur bitte ich um eine Nachricht, wohin man die etwas Voluminöseren Pakete zu senden hat. Die freundliche Anerbietung des schnell u Postfrei bis Hamburg an Perthes⁶ unter meiner Adresse aber mit seinem Packet der Iduna, zu übersendenden Explr. der Iduna nehme ich mit Danck an. Briefe hätte ich die Fülle! aber – das ist delikat!

Zugleich sende ich hier 9 kleine Gedichte⁷ einer noch unbekannten Dichterin,⁸ welche aus partheiischer Vorliebe durch mich in die hohe Welt will eingeführt sein. Die Lieder sind hübsch – voll Gefühl – die Sprache rein: die Versifikation leicht – mir scheints sie wären einer freundl. Aufnahme werth. Ein Explr würde die Verfasserin⁹ sehr beglücken, u könnte mit dem meinigen abgesandt werden.

1 H: BJK SV 39, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten. Transkription und Bearbeitung BBP, JP und AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Bd, 2 Hefte. Chemnitz: Kretschmar 1820.

4 Neueste Gedichte von Friederike Brun gebornen Münter. Mit einem *fac simile* der Handschrift Leopolds Grafen zu Stolberg. Bonn: Adolph Marcus 1820.

5 Friederike Brun: Fragment von Ida's Erinnerungen aus Rom. In: Deutsche Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater 17 (1823), 65–67, 69–71. Friederike Brun ließ dieses Manuskript Helmina von Chézy am 27. Oktober 1820 zukommen. Vgl. SV 39 Brun Friederike.

6 Gemeint ist der Verleger und Buchhändler Friedrich Christoph Perthes (1772–1843).

7 Friederike Brun sandte noch weitere Gedichte von Julie Nordheim in ihrem Brief vom 27. Oktober 1820 an Helmina von Chézy (vgl. BJK SV 39). In einem undatierten Brief, der nach Oktober 1820 entstand, fordert Friederike Brun die Gedichte zurück (vgl. ebd.).

8 Die Dichterin Louise Meyer (1785–1865) gebrauchte u. a. das Pseudonym Julie Nordheim – so wird sie auch in Bruns Brief an Chézy vom 27. Oktober 1820 bezeichnet.

9 Louise Meyer, die auch in Iduna (unter dem Pseudonym Juliane Nordheim) publizierte.

Sie kennen also meine Ida¹⁰ gütige Frau? Sie kennen die Wonne u den Schmerz meines Lebens? Ach wie muß ich mich freuen, daß sie 150 Meilen weiter, in das Land meiner Sehnsucht¹¹ zieht ohne mich! Denn in dem für sie so freundlich gesinnten Dresden, hat sie nahmenlos gelitten, u. war mit Münchens strenger Nordalpenluft bedroht – als die Grundgütige Vorsicht es anders Lenkte! Aber wann ich die Herzgeliebte wiedersehe – daß liegt auch in den Händen des, der unsers Daseins Fäden hält!

Meine Ida wird Ihnen diesen Brief senden. Senden Sie Ihr gütigst die Antwort.

Hochachtungsvoll u. Ergeben

Fr Brun geb.

Münter

10 Gemeint ist die Tochter Friederike Bruns, die Tänzerin und Sängerin Ida von Bombelles (1792–1857), Ehefrau von Ludwig Philipp von Bombelles.

11 Ida Bruns Ehemann Ludwig Philipp von Bombelles sollte die Stelle des österreichischen Gesandten am Hof in Neapel übernehmen.

41. Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Schleswig, 23. Juli 1820¹

Charlotte von Ahlefeld

an Fr. von Chézy.²

S. d 23sten July 20.

Ich kann Ihnen nicht sagen, meine theuere Helmina, welch einen tiefen und schmerzlichen Eindruck Ihr und meiner guten G³. Brief in Hinsicht Fannys⁴ auf mich gemacht hat, und ich nehme den innigsten Theil an Ihren Leiden, die wohl die empfindlichsten sind, welche ein warmfühlendes offenes Herz zu tragen vermag. Ich kann das Ganze nicht beurtheilen, weil mir Thatsachen fehlen, die mir Aufschluß geben könnten, weshalb ich denn auch, wo nicht die Hoffnung, doch den Wunsch hege, das, was Ihr Gemüth so schmerzlich empört, Verläumdung anderer seyen, und sich zu Fannys Rechtfertigung aufklären möge.

Ich weiß weiter nichts zu sagen – ich bin ganz hingenommen⁵ von dem Gedanken ein Wesen falsch zu wissen, das ich so hoch stellte.

Daher für heute auch nichts mehr, als eine kleine Erzählung, wenn Sie sie brauchen könnten. Ihren Entschluß erfahre ich wohl bald u. sollten Sie sie nicht behalten wollen; was ich Sie dann mir nur offen zu sagen bitte, so ersuche ich Sie das kleine Mscpt, so wie das übrige was ich Ihnen geschickt habe, wenn es für Ihre Plane nicht paßt, meiner Gensiken⁶ zu geben, die als dann von mir weiter darüber hören soll. Ich lege Ihnen auch noch ein Blatt einzelner Gedanken bei. Verfügen Sie mit allem, wie es Ihnen gut dünkt und halten Sie mich frei von schriftstellerischer Eitelkeit. Es stört unsere freundliche Verbindung gewiß nicht wenn Sie finden, daß es Ihren Erwartungen nicht entspricht.

Die Brun⁷ hat mir Ihre liebe Einlage geschickt. Ich bin noch so ergriffen von dem was Sie mir schrieben, daß ich ganz wirr im Kopf bin. Ach prüfen Sie doch ja recht genau, ob sich keine Seite finden läßt, von der Fanny zu entschuldigen wäre.

Aber ich weiß nicht was ich schreibe. Könnten wir uns sprechen, würden Sie mir alles klar darstellen können. So aber wandle ich in Finsternis. Nur soviel muß ich in Treue der Wahrheit sagen, daß Fanny Ihrer stets gegen mich mit Achtung und Liebe

1 H: BJK SV 1, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 12. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Vermutlich ist die Schriftstellerin Wilhelmine Gensike (1775–1822) gemeint.

4 Fanny Tarnow.

5 Im Sinne von: „gefesselt, in Anspruch genommen“. Vgl. DWB 10, 1457.

6 Wilhelmine Gensike.

7 Friederike Brun.

erwähnt hat. Schreiben Sie bald – aber nicht wieder über Copenhagen, das ist 50 Meilen um – Ihre threue CA.⁸

8 Die Schlussbemerkung ab „nicht wieder über ...“ am linken Rand von Bl. 12v, das Papier um 90° gedreht.

42. Helmina von Chézy an Therese Huber, Schandau, 14. Juli 1820¹

S.² 14 J.³ 1820

Ihre lieben, gutgemeinten, tröstlichen Worte,⁴ meine innig verehrte Frau! wollen doch nicht ohne Antwort bleiben? Wohl in mancher Rücksicht kommen sie etwas zu spät, die immer frischen Nadelstiche, die ich bekommen, haben mich wohl zu ziemlich lauten Klagen gereizt, ich würde mich an dem hellen u süßem Leitfaden Ihres Schreibens leichter wieder selbst gefunden haben – allein so viel hatte ich über mich gewonnen mich ohne Zorn u Bitterkeit mit ihr⁵ zu erklären, u ihr mit derselben Ruhe eine andere, angenehme Wohnung anzubieten, die sie auch am 12ten dieses in Frieden bezogen hat.⁶ Mein Gefühl, Verehrte Liebe! hat sie selbst aufgesucht, zu erregen u zu gewinnen gewußt, alle ihre Briefe – ich kann sie Ihnen einmahl selbst zeigen – überströmten von einer fast vergötternden Zärtlichkeit,⁷ u es ist meine Schwachheit Liebe zu suchen, um sie in vollem Maaß wieder zu geben. Darum sucht ich ihr alles zu erleichtern, u weil sie so sehr über Nahrungssorgen klagt, alles vorzubereiten, daß sie Ruhe u ein, ob kleines, doch sichres Brod fände. Als sie ankam – wie hatte ich diesen Tag ersehnet⁸ – weinte ich vor Freude u Glück. Ihre Launen hielt ich ihr zu Gute, gab ihnen nach, da ich sie selbst für gut hielt. Ich habe sie aber durch u durch, fast bis zum Wahnsinn unwahr gefunden, u so furchtbar thätig im Intriguiren, daß ich, die gegen solchen Strom nicht anzuschwimmen weiß, die entschiedenste Tarnung für nothwendig hielt, wenn meine Gesundheit nicht unterliegen sollte. Ich habe ihr Alles gesagt, sie hat auf eine verstockte Weise geläugnet, ich habe ihr ruhig erklärt ich wüßte Alles, sie noch unterstützt, damit sie nicht in Verlegenheit kommt, u sie ziehen lassen.⁹ Auch weiß sie daß die Verbindung mit der Herausgabe nur noch bis zum zweiten Hefte dauert. Entweder laß ich dies ganze Unternehmen eingehn, oder ich gebe es in einer veränderten Ge-

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, vermutlich Abschrift oder Konzept, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 75–76. Transkription und Bearbeitung JKH. Möglicherweise wurde der Brief nicht abgeschickt und durch den Brief, der auf die Zeit zwischen dem 12. Juli und 18. August 1820 zu datieren ist, ersetzt.

2 Gemeint ist Schandau.

3 14. Juli 1820.

4 Helmina von Chézy bezieht sich auf Therese Hubers Brief vom 1. Juli 1820, in dem diese sich auf das Zerwürfnis zwischen Chézy und Fanny Tarnow bezieht und Chézy zu trösten versucht. Gedruckt in: Kewitz (2004), 34–35.

5 Mit „ihr“ ist Fanny Tarnow gemeint.

6 Vgl. Helmina von Chézy an Therese Huber, zwischen dem 12. Juli und 18. August 1820. In: Kewitz (2004), 36: „Seit 12 Julius habe ich mich nach einer ernsten Explikation meiner gefährlichen Hausgenossin ohne Geräusch entledigt [...]“.

7 Einige Briefe Fanny Tarnows an Helmina von Chézy aus der Zeit vor dem Zusammentreffen in Dresden befinden sich in der Sammlung Varnhagen (BJK SV 241).

8 Fanny Tarnow kam am 15. Mai 1820 in Dresden an. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 253–254.

9 Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 253–254. Die Rechnung auf Bl. 254 enthält eine Auflistung der Kosten, die Helmina von Chézy für Fanny Tarnow ausgelegt hatte.

stalt fort.¹⁰ Fanny hat einen zu unruhigen Charakter u zu viel Anmaßungen um nicht einen so einfach, graden Mann, wie Kretschmar¹¹ am Ende ungeduldig zu machen u ihm das Geschäft zu verleiden. An aufrecht halten, Gute! ist bei ihr nicht zu denken,¹² sie ist erstlich weit über die Jahre hinaus, wo man dies bedarf, u besitzt eine Zuversicht des Auftretens eine Gabe zu gewinnen, (wenn auch nicht zu erhalten) die jede Sorge um sie überflüssig macht. Dabei legt sie stark Roth auf, zieht sich sehr blos u jung mit bunten Farben an, u scheint mir noch von der ganzen Leidenschaftlichkeit bewegt, die zwischen 25–30 Jahren manche Naturen fast aufreißt, daher ihr oft leidender Zustand. Er ist bejammernswerth, aber, o Gott, wenn sie gutmüthig wäre, könnte man nicht das Alles mit Liebe mildern u in eine bessere Bahn hineinlenken?

Ich habe Ihnen nicht geschrieben, verehrte Frau, wie sehr mich die Schweizerreise¹³ ergötzt hat, sie ist jugendlich lieblich u heiter, u die kleinen keck-niedlichen Einfälle blitzen wie Vögelchen mit klugen Augen aus den Gebüsch hervor, es ist auch viel Leben darin, könnt ich einmahl wieder in solcher Art schreiben. Seit Anfang November schon habe ich blos Alles umgeschrieben, u der brennende Herzensschmerz, den ich seither gefühlt, hat mich zu Allem unfähig gemacht. Sie haben mir nicht gesagt, ob Sie mein Himmelfarthstaglied¹⁴ aufgenommen? Ich hoffe in einigen Tagen zu erfahren ob die Reise gedruckt ist, u wieviel sie austrägt, u will bis dahin diese Zeilen liegen lassen, im letzten Brief schrieb mir K.¹⁵ auf einmahl: er würde nicht alles Mskpt zum I Heft¹⁶ brauchen können. Sollten sie nun erst in das zweite Heft kommen, so will ich sie mit Vergnügen ausrechnen lassen, u das Honorar alsbald an die genannte Adresse senden. Frau von – z¹⁷ hat mir gleichfalls geschrieben, u ich werde ihr mit dem Honorar antworten. Sie, theure Frau, werde ich bitten meiner Gärtnerin Iduna einige Liebe zu zuwenden! Wollen Sie mir nicht eine liebe Erzählung für das zweite

10 Gemeint ist die gemeinsame Herausgabe von Chézys Frauenzeitschrift „Iduna“. Chézy erwägt eine vorzeitige Aufkündigung der gemeinsamen Herausgabe der Zeitschrift mit Fanny Tarnow.

11 Der Verleger und Buchhändler Christian Gottfried Kretschmar (1767–1829) verlegte die Zeitschrift „Iduna“.

12 Vgl. Therese Hubers Brief an Chézy vom 1. Juli 1820, in: Kewitz (2004), 35.

13 Gemeint ist der von Luise von Herder stammende Text „Aus Emiliens Tagebuch während ihrer Reise auf den Gotthard, von der verehrten Frau Therese Huber mitgetheilt“, in: Iduna 1, 275–310; den Wunsch, die „Schweizerreise“ in der „Iduna“ herauszugeben, äußert Helmina von Chézy auch in ihrem zwischen dem 12. Juli und 18. August 1820 geschriebenen Brief an Therese Huber, in: Kewitz (2004), 36.

14 Gemeint ist wahrscheinlich die Aufnahme in das „Morgenblatt für gebildete Stände“.

15 Christian Gottfried Kretschmar.

16 Iduna 1.

17 Gemeint ist vermutlich Ursula Elisabeth von Motz (1763[?]-1840), von der ein Beitrag „Der Schleier der Grazien, von Frau von *“, für die Iduna mitgeteilt von Frau Therese Huber, geb. Heyne“ im ersten Heft der „Iduna“ (45–62) sowie eine „Parabel“ mit dem Titel „Das umgerissene Feld“ und der Text „Vaterland und Muttersprache“ – jeweils unter Angabe der Verfasserin „von – z“ – im zweiten Heft der „Iduna“ gedruckt wurden: Iduna 2, 105–108 und 111–118. Vgl. auch Kewitz (2004), 78.

Heft schreiben? Mit Freuden u Rechtlichkeit sollen Ihre Bedingungen erfüllt werden.
Ach! auch ich kann nicht Alles zu Papiere bringen, aber diesen kühle, nun so liebliche
klare¹⁸

¹⁸ Der Text bricht an dieser Stelle ab.

43. Amalie von Voigt an Helmina von Chézy, Weimar, 1. August 1820¹

Amalia Voigt
an Fr. v. Chézy.²

Weimar d. 1.sten August 1820

Es bedarf allerdings der Entschuldigung, Ihnen auf Ihre geehrte Zuschrift,³ nicht früher geantwortet zu haben, ich könnte manche Gründe dafür angeben, will aber mit dem wahren gleich hervorrücken, ich unterließ es, weil ich, mit Unrecht, wie ich dies jetzt bei kälterm Blute bemerke, durch Ihren gewiß freundlich gemeinten Brief verletzt war. Sie kennen mich nicht, wissen also auch nicht, daß Plauderhaftigkeit just mein geringster Fehler ist; u. daß auch Leichtgläubigkeit keiner meiner hervorstechendsten ist, also Ihnen ist nicht zu verargen wenn Sie wehnten durch mich habe Kügelgens⁴ Verhältniß mit Lotte Schütz⁵ eine allgemeine Kunde erlangt. Nicht allein ihre Worte, sie die Liebende, an dem Geliebten so gar alles Entschuldigende, ließ michs errathen als sie aussprach, habe ich getraut, seine Briefe überzeugten mich v. denen sie sich bis an ihren Tod nicht trennen konnte. Gegen Niemand habe ich darüber gesprochen, als mit einer der vortreflichsten Frauen, F. v. Hopfgarten,⁶ die Discretion u. Verschwiegenheit stets übertreibt, u. die Lotten eine kräftige Stütze gewesen, die Makellose, die ächte Christin, ist mild u. aufrichtend der gefallenen reuigen Schwester. Mit Fanny Tarnow⁷ war Lotte in lebhaftem Briefwechsel,⁸ u. wollte sich ihr vertrauen, woran sie der Tod hinderte. Ich übernahm das nun an ihre Statt, entdecke ihr aber erst auf ihr Verlangen den Namen des Mannes, weil ich als sie nach Dresden abreiste, weil ich

- 1 H: BJK SV 271, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 271 Voigt Amalie von, Bl. 4–5. Transkription und Bearbeitung AS.
- 2 Von Karl August Varnhagens Hand.
- 3 Bei der „Zuschrift“ handelt es sich um den Brief von Helmina von Chézy an Amalie von Voigt vom 15. Juli 1820. GSA 96/436. Vgl. auch den Brief von Helmina von Chézy an Amalie von Voigt vom 11. August 1820. GSA 96/436. Aus dem hier vorliegenden Brief Voigts zitiert Chézy in ihrem Brief an Karl von Kügelgen, vgl. SV 47 Chézy, Helmina von, Bl. 82–85.
- 4 Gerhard von Kügelgen (1772–1820), Maler und Professor an der Hochschule für bildende Künste in Dresden sowie Lehrer von Charlotte Schütz, war am 27. März 1820 auf dem Heimweg von seinem Atelier in Loschwitz nach Dresden überfallen und erschlagen worden.
- 5 Charlotte Schütz (1789–1817), Schriftstellerin, schrieb unter dem Pseudonym: Maria Desdemona. Sie begann ihre künstlerische Ausbildung bei Gerhard von Kügelgen.
- 6 Sophie Caroline von Hopfgarten, geb. von Fritsch (1770–1837), verheiratet mit Christoph Adolf Hopfgarten.
- 7 Der Konflikt zwischen Helmina von Chézy und Fanny Tarnow brach im Sommer 1820 während eines gemeinsamen Aufenthaltes in Bad Schandau aus. Chézy scheint sich um ein würdiges Andenken des Freundes Gerhard von Kügelgen bemüht zu haben, welches sie durch Fanny Tarnow beschmutzt sah. Vgl. Den Brief von Helmina von Chézy an Gerhards Bruder Karl von Kügelgen vom 18. Januar 1821. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 82–85.
- 8 Zum Verhältnis von Fanny Tarnow zu Charlotte Schütz vgl. den Brief von Fanny Tarnow an Amalie von Voigt vom März 1818. GSA 96/2942.

dadurch in ihm fruchtbringende Reue durch sie zu erwecken hoffte, was Lotte so sich gewünscht.

Mit mehrern darüber zu sprechen, hätte mich schon der Beweggrund abgehalten, daß dadurch Lottens Ruf gefährdet, oder der Friede der Kügelgenschen Ehe untergraben würde, was Lotte das größte Herzeleid würde gemacht haben, diese höchst originelle Eigenthümlichkeit zu characterisiren würde zu weitläufig seyn, genug, daß bei allen Selbsttäuschungen die Güte u. Wohlwollen für Freund u. Feind keine Lüge war. Auch ihre Mutter eine sehr einfältige Frau hatte Briefe von K.⁹ an sie in Verwahrung. Was aus diesen und aus den die ihre Tante¹⁰ gehabt, konnte ich nicht erfahren. Sie starb bei ihr, aber weder Frau v. H.,¹¹ noch ich konnte das Schicksal ihrer Papiere erforschen, bei der schwachen, wie bei der zerstreuten, v. vielen Menschen umgebenen Frau wußten wir sie in schlechten Händen; ob dabei Indiscretionen vorgefallen, wer kann das bestimmen, auch möchte ich gerade nicht gut dafür seyn, ob Lotte bei ihrem schnellen unvorsichtigen Hingeben nicht vielleicht weniger discrete Vertraute als ich gehabt. Frau v. Ahlefeld¹² wird mir wie ich hoffe, das Zeugniß geben, wahr u. nicht klatschig zu seyn; ich berufe mich darin auf sie.

Was nun Ihre gütige Einladung betrifft, mit an der Iduna¹³ Theil zu nehmen, so hatte ich bereits der Frl. Tarnow darauf geantwortet, finde es aber gerathener, es Ihnen zu wiederholen. Die Blumensprache¹⁴ muß noch ausgearbeitet werden, möchte also für das erste Heft zu spät fertig werden, die Reise¹⁵ wäre mir für das zweite sehr angenehm, u. bitte falls sie nicht schon in Ihren Händen ist, sich diese v. der Tarnow geben zu lassen; desgleichen auch die drei Blätter der Frauenzeitung, in welcher sie enthalten ist. Die Blätter sind ganz vergriffen, ich muß daher um die Zurückgabe bitten weil ich danach die neue Bearbeitung, zu der ich bereits alle Materialien gesammelt, u. die vollständiger nicht allein für Stickerey auch auf Mahlerey sich ausdehnend werden soll, sie bedarf. Auch möchte ich gern wissen, ob ich die Blumen nach den Linneischen oder deutschen Benennung alphabetisch zu ordnen habe?¹⁶

9 Gerhard von Kügelgen.

10 Friederike Juliane Griesbach, geb. Schütz (1755–1831), verheiratet mit Johann Jakob Griesbach.

11 Sophie Caroline von Hopfgarten.

12 Charlotte von Ahlefeld (1777–1849).

13 Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Band, 2 Hefte, Chemnitz 1820.

14 [Amalie von Voigt]: Wörterbuch der Blumensprache für Verzierungsmahler und Stickerinnen. Von Cäcilie. Leipzig: Herbig 1822.

15 Gemeint ist möglicherweise „Reise auf den Thüringerwald“ von Amalie von Voigt; der Text wird in Voigts Brief an Helmina von Chézy vom 5. Mai 1822 (SV 271 Voigt Amalie von, Bl. 8–9) erwähnt.

16 Amalie von Voigts „Wörterbuch der Blumensprache für Verzierungsmahler und Stickerinnen“ (Leipzig: Herbig 1822) ist alphabetisch nach den deutschen Pflanzennamen geordnet. Die binären lateinischen Benennungen nach Linné wurden nur dann hinzugefügt, „wenn Mißverständnisse zu befürchten waren“ (S. 183). Das Register am Ende des Buches (S. 183–247) verzeichnet die lateinischen Benennungen vollständig.

Ferner habe ich angefragt, ob eine kurze Biographie¹⁷ der Herzogin Dorothea Marie von Weimar¹⁸ Ihnen gefällig sey? Noch ist sie aber nicht fertig. Auch biete ich mich zu Recensionen an, in denen ich nicht ungeübt bin. Ueber alles dies bitte ich um Nachricht, vor allem aber wünscht' ich die Papiere in Ihre Hände.

Mehrere meiner hiesigen Bekanntinnen möchten gern wissen, wie viele Hefte jährlich von der Iduna herauskommen dürften, um danach ihre Bestellungen einzurichten, es wäre wohl überhaupt gut, das zu bemerken,¹⁹ das Ungewisse hielt manche v. subscripiren²⁰ ab.

Noch wag ich eine Bitte; zu der mich Ihre bekannte Gefälligkeit meine Unbekanntschaft u. Ungeschick mit Buchhändlern zu verkehren, veranlaßt; nämlich ob sich für den Antiquaren²¹ v. Walter Scott,²² ein Verlag fände, wenn ich ihn übersetzen wollte? Meine Forderungen sind nicht groß. Soviel ich weiß ist der Antiquare noch nicht übersetzt.

Darf um baldige Antwort bitten

Ihre
ergebenste
Amalie Voigt, geb. Ludecus.

17 Vgl. Amalie von Voigt: Leben der Herzogin Dorothee von Sachsen-Weimar. In: Iduna 2, 95–96.

18 Dorothea Maria Prinzessin von Sachsen-Weimar (1641–1675), Tochter von Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar (aus der Familie der ernestinischen Wettiner), seit 1656 mit Moritz, Herzog von Sachsen-Weitz verheiratet.

19 Im Sinne von hervorheben, vgl. DWB 1, Sp. 1460.

20 Gemeint ist: subscribieren.

21 Walter Scott: The Antiquary. Edinburgh: Constable 1816.

22 Gemeint ist der schottische Schriftsteller und Autor historischer Romane Walter Scott (1771–1832).

44. Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Hamburg, 17. Oktober 1820¹

Amalia Schoppe
an Fr. von Chézy.²

Hamburg, d. 17^{ten} Oct. 1820.

Meine sehr theure Helmine!

Erst heute erhielt ich Ihre lieben Zeilen und da mir die folgenden Tage eine Reihe von Beschäftigungen darbieten, antworte ich Ihnen sogleich, um nicht späterhin daran verhindert zu werden daß Sie meine Erzählung³ aus dem zweiten Hefte⁴ ausschließen mußten, ist mir in mehr denn Einer Hinsicht nicht angenehm, doch nehme ich es als ausgemacht an, daß Sie nicht anders konnten und gebe mich so zufrieden; im 3^{ten} Hefte werden Sie sie gewiß nicht zurücksetzen, und so ist dieses abgemacht, auch wünsche ich, im Falle daß Sie ganz fest überzeugt sind, daß dieses 3^{te} Heft erscheinen werde, keinen andern Platz für jene Erzählung, als den in der Iduna.⁵ Ihren Wunsch in Hinsicht der Angelica⁶ kann ich leider! nicht mehr erfüllen; nicht einmal St. Schütze⁷ erhält sie, sondern auch dieser muß nun nächstens etwas Anderes haben, sondern diese gute Dame ward von Winckler,⁸ der überaus liebenswürdig gegen mich ist und dem ich schon einmal die Prinzessin von Taracanow⁹ genommen habe, für die Abendzeitung in Beschlag genommen, in der diese Novelle im Dec. oder spätestens Januar, erscheinen wird. Dagegen lege ich eine kleine interessante historische Notiz¹⁰ über den Grafen von Bucquoi¹¹ bei, so wie einige Gedichte zur Auswahl, auch wird Winckler Ihnen ein kleines Vorspiel zur Feyér des 18^{ten} Oct.¹² von mir gedichtet zustellen;¹³ wählen Sie davon nach Gefallen, Theuerste!

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 172. Transkription und Bearbeitung PZ. Nach dem gescheiterten Verhältnis zu Fanny Tarnow intensiviert Amalia Schoppe ihre Kontakte zu Helmina von Chézy.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Wahrscheinlich geht es um: Amalia Schoppe: Schicksal und Beruf. Erzählung. In: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1822, Nr. 10–16, 75–126.

4 Gemeint ist das zweite Heft der Zeitschrift „Iduna“.

5 Ein drittes Heft der „Iduna“ ist nicht erschienen.

6 Amalia Schoppe: Angelica Kaufmann. Historische Novelle in Briefen. In: Abend-Zeitung, Nr. 292–304 (1820), o. S.

7 Gemeint ist Johann Stephan Schütze (1771–1839), Hofrat, Schriftsteller und Herausgeber.

8 Karl Gottfried Theodor Winkler (1775–1856), Schriftsteller und Übersetzer.

9 Amalia Schoppe: Elisabeth Prinzessin von Taracanow, eine wahre Geschichte in Briefen. In: Der Wintergarten 5 (1821), 283–449.

10 Amalia Schoppe: Geschichte des Grafen von Buquoy und seine seltsame Befreyung aus der Bastille zu Paris, im Jahre 1709. In: Morgenblatt für gebildete Stände 1821, Nr. 45–52, 178–207.

11 Jean Albert d'Archambaud de Bucquoy, genannt Abbé/Graf Bucquoy (1650–1740), Mönch und Schriftsteller.

12 Jahrestag der Völkerschlacht.

13 Amalia Schoppe: Prolog zur Feier des 18. Oktobers (nicht überliefert). Vgl. Thomsen (2008), 201.

Von der Tarnow¹⁴ habe ich eine höchst seltsame Antwort¹⁵ auf meinen Brief erhalten; da Sie gewiß über alles hinweg sind, was diese von Ihnen und über Sie sagt, lege ich Ihnen denselben bei; daß er auf mich durchaus keinen Eindruck machte, sondern fast als eine historische Rarität menschlicher Versehrtheit und Selbsttäuschung angesehen ward, können Sie leicht erwägen; möge der Traum von Behaglichkeit für die Aermste denn für die noch kurze Frist ihres irdischen Daseins dauern: dort wird ihr klar werden, was das Bessere auf Erden wie im Himmel sei!

Durch meine Erzählung: „Die Rückkehr aus Rußland“ in der Abendzeitung¹⁶ bin ich mit der Russischen Regierung in Händel gekommen; doch da die Sache so ist, wie ich sie darstellte, fürchte ich mich nicht vor der Knute. Mein P. . Pingel¹⁷ heißend, ist von der hiesigen Behörde zu Protocoll vernommen und seine Aussage nach St. Petersburg bereits einberichtet – so werde ich so glücklich sein, durch meine schwache Hand und Feder vielen Leidenden das höchste Gut des Lebens, die Freiheit zu verschaffen, denn schon ward von meiner Anzeige dort Notiz genommen, wie die Zeitungen von heute ausweisen. Schon mehrere Personen haben sich wegen jenes Aufsatzes schriftlich und mündlich an mich gewendet, und Pingel hat da Auskunft gegeben, wo er es konnte; erst heute schrieb eine Rheingräfin von Salm Horstenu¹⁸ wegen freier Baronin v. Schmidt¹⁹ aus Stuttgart an mich in dieser Angelegenheit, wenn Pingel etwas über diese weiß, die auch dort ohne Nachricht ihres Todes, verschwunden sind, werde ich es ihr gern nach Coburg schreiben, wo sie wohnt. – Wer nicht den Muth hätte, dergleichen ans Tageslicht zu ziehn, verdiente nicht zu leben; ich habe den Muth, mich mit der ganzen Welt zu messen, wenn es darauf ankömmt, das Gute zu befördern und das Rechte zu thun.

Wie Winckler²⁰ mir schreibt, haben die Russischen Herrn es übel vermerkt, und mir in der Abendzeitung eine Nase gegeben, daß ich eine solche Sache publicirt habe;²¹

14 Fanny Tarnow.

15 Vgl. Brief von Fanny Tarnow an Amalia Schoppe vom September 1820, SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 77–78.

16 Amalia Schoppe: Die Rückkehr aus Rußland. Eine durchaus wahre Begebenheit dieser Tage. In: Abend-Zeitung, Nr. 211–212 (1820), o. S. Mit Berufung auf Heinrich Pingel berichtet Schoppe hier über die deutschen Kriegsgefangenen, die seit der napoleonischen Zeit als Leibeigene in Russland gehalten worden seien.

17 Heinrich Pingel, Lebensdaten nicht ermittelt, Schlosser und Soldat aus Hamburg.

18 Luise Charlotte zu Salm-Horstmar, geb. von Gaugrehweiler (1763–1837), Ehefrau des Rheingrafen Wilhelm Christian zu Salm-Horstmar (1741–1810).

19 Wilhelmine von Schmidt, geb. von Naso (1781–1842), Ehefrau von Friedrich Karl von Schmidt, der 1812 in Orscha bei Smolensk starb.

20 Gemeint ist der Schriftsteller, Übersetzer und Publizist Karl Gottfried Theodor Winkler (1775–1856).

21 Heinrich Pingel wurde vom russischen Vize-Konsul Iwan Gorbounkoff in Hamburg verhört und zog einen Teil seiner Äußerungen zurück. Vgl. Iwan Gorbounkoff: Nothwendige Berichtigung der in Nr. 211 und 212 der Abendzeitung eingerückten Erzählung „Die Rückkehr aus Rußland“. In: Abend-Zeitung (1817), Nr. 274.

ich werde ihnen darauf zu antworten wissen, und ihnen nichts schenken; ich fürchte sie nicht, die Herrn Russen!

Ein jedes edle Herz liebt die Freiheit über Alles: so ist auch mein Wahlspruch: Schwarzbrod und Freiheit! Für mich ist der 18^{te} Oct. in dieser Ansicht der erste und höchste Festtag des Jahres, an dem mein Herz wahrhaft erhoben, glücklich sich fühlt, und ich möchte in keinem Staate leben, wo ich diesen Tag nicht feiern dürfte und feiern sähe. In meinen Adern rollt ächt norwegisches Blut, vermischt mit thüringischem; meine Ahnfrau von großväterlicher Seite war die Tochter eines norwegischen Königs – ich bewahre noch das Bild derselben, dem ich bis zum Erstaunen ähnlich sehe – und seiner Geliebten, einer sehr schönen Frau; mein Vater²² war ein Thüringer; so ist es begreiflich, daß ich keine Furcht kenne und die Freiheit in Wort und That liebe. Morgen, meine Theure, führt man auf dem hiesigen Theater einen Prolog von mir²³ auf, ohne daß ich mich jedoch dabei nennen lasse; ich bin aber ängstlich und verschämt bei der Sache und werde mich recht in den Winckel der Loge drücken, welche die Direction – vor einiger Zeit die Artigkeit hatte mir zum Behuf meiner Correspondenz-Nachrichten anzuweisen; da ich von Martin²⁴ an wieder mit meinem Gatten²⁵ vereint in der Abcstraße²⁶ Nr. 170 wohnen werde, welches ganz nahe am Theater ist, werde ich jetzt manches Stündchen im Schauspiel zubringen, da ich dies Vergnügen nun ganz unentgeltlich genießen kann: diese Aufmerksamkeit der Direction gegen mich ist mir besonders als Beweis der Achtung werth gewesen.

Warum, meine Theuerste, nehmen Sie zurück, was Sie einmal in Gesellschafter gesagt hatten? Ein absichtsloser Scherz war es keineswegs, der in jenem Blatte stand; es war schon früher über Ihre Zusammenkunft in Schandau gespottet worden, dies, mit der zweiten Anzeige vereint, verdiente allerdings eine Rüge, wenn gleich eine minder harte, als die Ihrige war. Hübsch war es doch wohl nicht, von jener Versammlung edler Frauen zu sagen: „Butterweiche Herzen in felsenfesten Umgebungen,“ u. s. w. Das war bittere Satyre!²⁷–

Ihren Brief an Perthes²⁸ habe ich gleich nach der Ankunft des Ihrigen mit der Bitte besorgt, mir die Antwort darauf vor Freitag an Sie einzusenden, wo ich sie dann einschließen werde. Sie werden mir gelegentlich gütigst anzeigen, ob Sie den Grafen

22 Johann Friedrich Wilhelm Weise (1769–1798).

23 Amalia Schoppe: Prolog zur Feier des 18. Oktobers (nicht überliefert). Vgl. Thomsen (2008), 201.

24 11. November.

25 Friedrich Heinrich Schoppe.

26 In Hamburg.

27 Am 31. Juli 1820 erschien in der Zeitschrift „Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz“ eine anonyme Korrespondenznachricht über die Entzweiung zwischen Helmina von Chézy und Fanny Tarnow wegen der Herausgabe der Zeitschrift „Iduna“, vgl. Bemerk. Beilage zum 123sten Blatte des Gesellschafters 14 (1820), 542. Chézy veröffentlichte am 4. September 1820 eine „Gegenrede“, auf die sich Schoppe hier bezieht, vgl. Bemerk. Beilage zum 143sten Blatte des Gesellschafters, Nr. 16 (1820), 633–634. Vgl. auch den Brief 47 in diesem Band.

28 Friedrich Christoph Perthes (1772–1843), Herausgeber und Buchhändler in Hamburg.

von Bucquoj,²⁹ und welche Gedichte Sie benutzt haben; wollen Sie erstern nicht, so schicken Sie ihn gütigst an Therese Huber³⁰ fürs Morgenblatt ungesäumt in meinem Namen ein, und bitten sie, sich des Mspts, im Fall es ihr anstehe, zu bedienen; Sie wissen, alles dergl. geht an Kummer³¹ in Leipzig, mit der Anzeige: „Fürs Morgenblatt“. Ich grüße Sie mit herzlicher Achtung und Neigung.

Ganz die Ihrige:
Amalie Schoppe,
geb. Weise

NS: Ich bitte Sie dringend, vom Briefe der Tarnow durchaus keinen Gebrauch als für sich selbst zum Durchlesen zu machen.

29 Amalia Schoppe: Geschichte des Grafen von Buquoy und seine seltsame Befreyung aus der Bastille zu Paris, im Jahre 1709. In: Morgenblatt für gebildete Stände (1821), Nr. 45–52, 178–207.

30 Therese Huber (1764–1829) war in den Jahren 1817–1823 Redakteurin des von Johann Friedrich Cotta herausgegeben „Morgenblatt für gebildete Stände“.

31 Paul Gotthelf Kummer (1750–1835), Buchhändler und Verleger in Leipzig.

45. Amalie von Voigt an Helmina von Chézy, Weimar, 22. Oktober 1820¹

Amalie Voigt

an Fr. v. Chézy.²

Weimar d. 22. sten Oct. 1820.

Endlich ist mirs gelungen, die Historischen Darstellungen³ aufzutreiben. Vielleicht ists mit der beifolgenden Anzeige noch nicht zu spät. Die Briefform schien mir die passendste, auch habe ich eine Einleitung gemacht, die den Maasstab für alle etwaigen künftigen angiebt. Können Sie davon noch mehrere brauchen, so wünschte ich, daß sie mir gleich mehrere Bücher benennten, um doch gewiß eins davon zu finden.

Auch wünscht ich die Kritiken mit Clémentine zu unterzeichnen. Die Chiffre Cäcilie ist zu meinem großen Verdruß bekannt geworden, u. dabei möcht ich es durchaus nicht seyn.

Wenn Sie gelegentlich einmal Herrn Lindau⁴ sprechen, so fragen Sie ihn doch, ob für die Folge nicht unter seiner Firma oder Aegide die Uebersetzung eines englischen Romans⁵ zu wagen seÿ? Vor Weÿhnachten ist auch bei meiner Freundin, die überhaupt dabei thätiger seÿn muß als ich, nicht zu gedenken, u. bei mir vollends gar nicht.

Ob der Brief Sie noch in Schandau treffe, weiß ich nicht, hoffe aber doch, daß man Ihnen solchen nachschicken wird.

Ihre
ergebenste Dienerin,
Amalie Voigt.

1 H: BJK SV 271, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, Signatur: SV 271 Voigt Amalie von, Bl. 6. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Karoline von Woltmann: Historische Darstellungen zu mehr individueller Kenntniß der Zeiten und Personen. Halberstadt: Voglers Buch und Kunsthandlung 1820.

4 Wilhelm Adolf Lindau (1774–1849), Jurist, Schriftsteller und Übersetzer (u. a. der Werke von Walter Scott), war auch an der Redaktion des Conversationslexikons (Brockhaus) beteiligt.

5 Gemeint ist Walter Scott: The Antiquary. Edinburgh: Constable 1816. Amalie von Voigt schreibt von diesem Roman in ihrem Brief an Helmina von Chézy vom 1. August 1820 (SV 271 Voigt Amalie von, Bl. 4–5) und überlegt, ob sie ihn übersetzen könnte.

46. Friederike Brun an Helmina von Chézy, Sophienholm, 27. Oktober 1820¹

Friederika Brun an Fr. v. Chézy²

Sophienholm d 27 Oktober 1820

Ich sende Ihnen Ihrem freundlichen Wunsche gemäß hierbei noch eine Reihe Gedichte³ von Julie Nordheim⁴ – 3 Herbstblätter von mir u Ein Fragment von Ida's⁵ Erinnerungen aus Rom. Das erste Heft der Iduna ist schon seit einiger Zeit in meinen Händen, u erscheint mir als sehr würdig u schön ausgestattet: Waß nun Julie Nordheim betrifft, so glaub' ich wünschte sie durch den Ertrag ihrer Feder sich das Leben etwas angenehmer zu machen: u ich bitte mir gütigst zu sagen, wie das Gebührende ihr zukommen kann? Diese aufblühende Schriftstellerin ist mir persönlich unbekannt; hat mich aber mit ihrem Vertrauen beehrt. Es ist jezt ein Roman von ihr in meiner Obhut, aus dem sich vielleicht interessante Episoden für die Iduna ausheben ließen? Der Titel deßelben ist die Schicksalsleiterinnen – u sehr viel Erfindungsgabe, ein schöner reiner Stil, Gefühl u ein hoher Schwung zeichnen dies Productt aus: wollen Sie etwas davon?

Ich wage noch dies Packet an Ida zu senden wahrscheinlich das Letzte welches ich an sie für Dresden abschicke –

„Der Mensch denkt u Gott lenkt!“⁶

Voll Freude war ich bei der Bestimmung meiner Kinder⁷ für Neapel! Voll Freude Bombelles⁸ für seine Ida – voll Hoffnung sie dort am Busen der Erde unter dem Einfluß eines milden Himmels zu genesen –

Ach nun weiß ich kaum waß ich hoffen noch wünschen darf!⁹

Wohl konnte ich Ihnen einzelne Briefe, Blätter aus dem Traurhagen¹⁰ meiner Erinnerungen mittheilen – aber das Abschreiben ist hier so unvernünftig Theur!

1 H: BJK SV 39, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten. Transkription und Bearbeitung JP, Pedro Kauffmann Amaral und AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Julie Nordheim: Wiegenlied an meinen Ernst. In: Iduna 2, 104.

4 Gemeint ist die Schriftstellerin Louise Meyer (1785–1865), die u. a. das Pseudonym Julie Nordheim gebrauchte.

5 Ida von Bombelles, geb. Brun (1792–1857) war Tänzerin und Sängerin, Ehefrau von Ludwig Philipp von Bombelles, Tochter von Friederike Brun.

6 Sprichwörtlich; vgl. Sprüche 16,9 („Des Menschen Herz plant seinen Weg, / doch der HERR lenkt seinen Schritt“, Einheitsübersetzung).

7 Ida Brun und ihr Ehemann Ludwig Philipp von Bombelles.

8 Ludwig Philipp von Bombelles (1780–1843), österreichischer Politiker und Diplomat. Er war designierter Gesandter Österreichs am Hof in Neapel.

9 Seit dem Sommer 1820 stand das Königreich beider Sizilien und seine Hauptstadt Neapel im Zeichen einer von liberalen Offizieren getragenen Revolution, in deren Folge Ludwig Philipp von Bombelles seine Stellung als Botschafter nicht antreten konnte.

10 Im Sinne von: Zeugnisse der Trauer in einem Hagen, also einem eingehegten Bezirk der Erinnerung. Vgl. DWB 10, Sp. 151.

Sollten Sie glauben daß diese 12 offengeschriebnen (u wie unkorrekt) Blätter mich 3 Rthl kosten? So das vorige Ms crpt ! Leben Sie wohl u laßen mich Ihrem Wohlwollen empfohlen sein.

FrBrun.

47. Helmina von Chézy an Fanny Tarnow, Dresden, November 1820¹

Helmina von Chézy
an Fanny Tarnow.³

Nov. 1820.²

Zu den Unbilden, die ich Ihnen in meinem letzten, durch den würdigen Pastor Girardet⁴ vermuthlich an Sie besorgten Brief, vorgehalten, fügen Sie noch die, einer sehr interessanten, u gewiß edeln Frau,⁵ die von Ihnen auf das Empörendste gemäßhandelt worden ist, von mir, zu Ihrer Entschuldigung folgendes Urtheil zu übermachen: „Die Frau, deren Sie in Ihrem Briefe erwähnen, ist von allen Besseren (???) so gemieden, geflohen u verachtet, daß keine Art der Gemeinschaft zwischen ihr u mir statt finden darf; die Gemeinheit ihres Sinnes u ihres Thuns hat mir einen eben so tiefen als unauslöschlichen Ekel bey näherer, persönlicher Bekanntschaft eingeflößt, u wenn eine edle (?) Natur nicht das Recht hätte die Gemeinheit entschieden von sich fern zu halten, so müßte in der sittlichen Welt kein Adel mehr gelten.“⁶

Sie schreiben dies, nebst gleissenden begütigenden Worten, an eine Frau, über die ich Ihre schriftlichen niederträchtigen Verläumdungen: daß sie ein Ungeheuer sittlicher Verworfenheit sey, daß kein honetter Mensch sie sähe, sie allgemein verachtete sey, daß sie ganz Unnatur, Verschrobenheit, Falschheit u Lüge sey, Ihnen graute an Sie zu denken, daß Sie zu Gott hofften ihr Anblick würde ihr Auge nicht mehr beleidigen, u. s. w. u. s. w. von Ihrer bekannten Handschrift besitze.⁷

Es genügte für jeden Unbefangenen einen Blick auf solch eine Handelnsart zu werfen, um Sie in Ihrer Verworfenheit, Heuchelei u Schändlichkeit nackt darzustellen.

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 1 einfaches Blatt, 6 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 250–252. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung JKH. Der Brief bezieht sich auf die Entzweiung zwischen Fanny Tarnow und Amalia Schoppe wegen der eine Zeitlang in Hamburg gemeinsam geleiteten Erziehungsanstalt für Mädchen. Weitere Briefe zu diesem Kontext im vorliegenden Band: Nr. 44, 56, 61.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Friedrich Christlieb Girardet (1789–1841), Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Dresden.

5 Amalia Schoppe.

6 Zitat aus einem Brief Fanny Tarnows an Amalia Schoppe. Vgl. Helmina von Chézy an Therese Huber, 1. November 1820. In: Kewitz (2004), 40.

7 Gemeint ist Fanny Tarnows Dresdner Tagebuch. Helmina von Chézy und Fanny Tarnow hatten sich nach einem kurzen Sommeraufenthalt in Schandau entzweit und waren seitdem verfeindet. Fanny Tarnow vergaß bei ihrem Auszug aus der gemeinsamen Sommerwohnung ihr Tagebuch, welchem sie ihre Gedanken über ihre engeren und fernen Bekanntschaften anvertraute und welches Helmina von Chézy nun lesen konnte. Dieses Tagebuch befindet sich heute in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden (Mscr.Dresd.App.279, Handschriftensammlung) – allerdings ohne die Einträge des Jahres 1820, die von unbekannter Hand entfernt wurden. Vgl. Thimme (1927), 263.

Meine Gemeinheiten, die Sie an mir bemerkt haben wollen bestanden darin: (zu Allem habe ich die Beweise von Ihrer Hand)

- 1) Ihnen die herzlichsten Briefe auf die Ihrigen zu erwiedern, Sie in dem Entschluß nach Dresden zu kommen, aufzumuntern, u Ihnen die Achtung u Liebe meiner dortigen Freunde voraus zu versichern, diese von Ihren Vorzügen u den schönen Eigenschaften (die Sie erheuchelten) zu unterhalten.
- 2) Ihnen Reisegeld vorzuschießen, als Sie sich in der höchsten Noth befanden u in Lübeck nicht vom Platz konnten.
- 3) Dies Jedermann zu verschweigen.
- 4) Ihnen anzubieten an dem schon abgeschlossnen Geschäfte der Iduna⁸ Antheil zu nehmen, den kleinen Gewinn mit Ihnen zu theilen u Ihnen jede Sorge für die ersten Schwierigkeiten Ihres Aufenthalts abzunehmen. Sie bei mehrern meiner Freunde herzlich einzuführen, Sie gütig u aufmerksam zu behandeln.
- 5) Meinen Schmerz über Ihre Umtriebe in Schandau, u über die schändlichen, injuriösen u infamirenden Verläumdungen, die Sie über mich geschrieben haben, während Sie mich liebe Helmina nannten und küßten, so lange zu verhelen, bis ich ohne Leidenschaftlichkeit mit Ihnen darüber sprechen, u Sie auffordern konnte ein erledigtes Quartier mit dem Aufenthalt in meinem Hause zu vertauschen. Dabei, entzückt Sie dadurch leichter los zu werden, Ihnen für die bei mir zugebrachten zwey Monath keine Miethe abnehmen noch annehmen wollte.
- 6) Ihnen, von der ich Alles wußte, bey Ihrem Abzug noch einen Vorschuß zu machen, damit Sie nicht in Verlegenheit wären.

Malheur à celui, qui profane L'asile
Qui l'avoit conservé!
- 7) Um jeder möglichen beiderseitigen Verletzung am Ausziehtage vorzubeugen mich an denselbem mit den Meinigen friedlich zu entfernen.
- 8) Ihr Abtreten von der Iduna, das nothwendig geworden war, auf die schonendste Weise für Sie einzuleiten.

Dieß alles haben Sie sehr vornehm mit Verläumdungen, Verstocktheit, Hohn, Tücke, heimlichen Correspondenzen gegen mich, erwiedert, natürlich mußte mich das endlich noch mehr aufbringen, u die wahrhaft ridicülen Herzensergießungen, die vernachlässigt in Ihrer Schublade lagen, waren mir als nähere Aufschlüsse über Sie willkommen. Wäre ich ein Engel so hätte ich es nicht gethan, doch der Anlaß wurde mir durch Ihre Nachlässigkeit so verführerisch geboten, daß ich zugriff. Sie Sind doch wohl als ein Phänomen von Licht u Schlagschatten, als die gleissendste Pfütze der Sünde u Verderblichkeit, in welche das himmlische Licht sich abgespiegelt der Mühe werth Sie zu ergründen, u den Beobachter auf den rechten Standpunkt zu führen?

8 Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Band, 2 Hefte, Chemnitz: Kretschmar 1820.

Jetzt aber fordre ich Sie ernstlich auf, mir die „Gemeinheiten meines Sinnes u Thuns“ deren Sie mich anschuldigen, darzuthun! Mir die Besseren, die ich meiden, fliehn u verachten zu nennen, Rechenschaft verlang ich von Ihnen über Ihre schriftlichen Worte, u werde nicht ruhn, bis Sie sie auf eine genughuende Weise gegeben haben. Es giebt Gesetze gegen den physischen Meuchelmord, ich werde auch welche finden, die für den moralischen schützen! Auch unterstehen Sie sich nicht fernerhin zu sagen: Sie hätten sich entschieden von mir entfernt!! Ich habe Zeugen genug dafür, daß ich Sie aus meinem Hause gewiesen habe, welches Sie entweiht. Mein Vorsatz war, Ihnen friedlich u still zu begegnen, wo ich Sie anträfe, doch Ihr satanischer Haß vernichtet diesen, indem er mich restlos verfolgt, ich weiß was Sie nach einigen nördlichen Arten hin geschrieben haben, u besitze nun auch einen neuen Beweis Ihrer Wuth gegen mich. Ich habe nun defensiv gegen sie gehandelt. Denken Sie jetzt darauf mich für diesmahl zu beruhigen u seyn Sie künftig behutsamer. Nie bis jetzt habe ich Ihnen meine volle Verachtung weder mündlich noch schriftlich so ausgedrückt, wie in diesen Zeilen. Ich scheue mich nicht es zu thun, denn was ich Ihnen vorwerfe kann ich beweisen; die arme S.⁹ welche Sie mit Wohlthaten überhäuft hat, die ihre Wohnung, Meubles, Geschirr u. s. w. in Stich ließ, um nur Ihren Mißhandlungen zu entgehn, die ich nie sah, die nichts that um Sie bei mir anzuklagen, haben Sie so geschildert in Ihren Briefen an mich, daß ich die Schuldlose aus der Ferne hassen und verachten mußte! Wie wird es mir nicht ergehn, u wie manches bleibt mir unbekannt! In welch ein Licht haben Sie mich bey der Gräfin J. E.¹⁰ gestellt!

Wohl habe ich manche Ungerechtigkeit mir durch äußerliche kleine Vergehen gegen manche mir nicht gehörig bekannte Convenienz selbst zugezogen, wohl trage ich manchen tiefen Schmerz über meine Fehler Irrthümer in mir selbst, doch wenn mein Bewußtseyn mich hie u da auch schmerzlich anklagt, so danke ich Gott dem himmlischen Vater, daß ich mir in dem Laufe meines Lebens keiner Verläumdung, keiner Tücke, keiner Verfolgung bewußt bin, daß ich einiges Gute auf meiner Laufbahn bewirkt, u daß die Achtung der Edelsten u Würdigsten meines Vaterlandes, von den ich tausendfache Beweise habe, durch mein Bewußtseyn nicht Lügen gestraft wird!

Bey dieser festen Ueberzeugung, u als Mutter zwey reiner u wackrer Söhne, denen ich einen unbefleckten Namen als köstlichstes Erbtheil zu hinterlassen schuldig bin, ist es Pflicht Ihre Unbilden, sobald sie eine gewisse Gränze überschreiten, nicht zu dulden, diejenigen, die sich meine Freunde seit vielen Jahren nennen, aufzufordern mir als Beweis dieser Freundschaft die Aufhebung jeder Gemeinschaft mit Ihnen zu

9 Vermutlich Amalia Schoppe.

10 Wahrscheinlich ist hier Julie Gräfin Egloffstein (1972–1869), eine gemeinsame Freundin von Amalie von Voigt und Fanny Tarnow, gemeint. Die Gräfin reiste im Sommer 1820 ebenfalls nach Schandau, um mit Chézy eine nähere Bekanntschaft zu schließen. Späteren Tagebuchauszügen Fanny Tarnows zufolge wohnte Egloffstein nach dem Schandau-Aufenthalt wie Fanny Tarnow ebenfalls in Dresden und pflegte dort engeren Umgang mit ihr. Vgl. Bölte (1865), 241, 243, 251–252.

gewähren, u eine verworfene Lügnerin, wie Sie mit allen Waffen offen zu bekämpfen! Mein erster Schritt hierzu ist die Aufforderung: was Sie an jene schätzbare, von Ihnen so schändlich mißhandelte Frau¹¹ von mir geschrieben haben, zu beweisen. Das Uebrige wird sich finden. antworten Sie nur nicht mit der beliebten göttlichen Frechheit, denn Sie kommen damit nicht durch.

Helmina von Chézÿ
geb. v. Klencke

Dresden, im November 1820.
Moritzstraße, im Hause des Doktor Junghanns. Gegenüber der Spiegelfabrik.

11 Vermutlich Amalia Schoppe.

48. Elise Ehrhardt an Helmina von Chézy, Nordhausen, 7. Januar 1821¹

Elise Ehrhardt

an Fr. v. Chézy.²

Hochverehrte Frau!

Eine angenehmere, liebere Weihnachtsgabe hätte mir nicht werden können, als Ihr so gütiger werther Brief, nebst dessen holder Begleiterin, der Iduna,³ welche ich wenige Tage vor dem H. Weihnachtsfeste empfing. Sehr nachsichtsvoll, sehr liebevoll nehmen Sie meine kleinen Lieder⁴ auf und überall in Ihrem huldvollen Schreiben spricht die Liebe, die herzliche Theilnahme, die das schüchterne Talent ermuthigen möchte, so wohlthuend zu meinem Herzen. Wenn man nun schon in solcher freundlichen Anerkennung seine Schwächen doppelt lebhaft fühlt, so giebt doch sie allein den recht frohen Muth zum Vorwärtsstreben. Sehr reich und lieblich ist Ihre Iduna ausgestattet, vorzüglich durch Ihren herrlichen, historisch-topographischen Beitrag: Die Abentheuer in der sächsischen Schweiz.⁵ Wohl hätte ich mit wandeln mögen zu all den Wunderstätten der erhabenen Natur, und mit horchen auf Wilhelms⁶ sinnige Vorlesung⁷ – Doch bin ich nicht wirklich mit gewandelt? Habe ich jene Schilderungen aus jener Zeit der Verderbniß⁸ nicht wirklich vernommen? Ja, die ganze Vorstellung haucht Leben, Wahrheit in dem züchtig reinen Gewande zarter Frauensitte. Ich habe diese Bogen ehr lieb, und vielen Unterricht aus ihnen geschöpft. Auch die Briefe der Frau Friederike Brunn⁹ haben mir zugleich Belehrung und Vergnügen gewährt, und auch alles Übrige ist gar lieb und hold; unter den Gedichten besonders der Schmet-

1 H: BJK SV 222, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung PZ. Der Brief bezieht sich in erster Linie auf den soeben erschienen zweiten Band der Zeitschrift „Iduna“, in den zwei Gedichte von Elise Ehrhardt aufgenommen wurden.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Iduna 2.

4 Im zweiten Band der „Iduna“ erschienen die Gedichte „Weihnachtslied“ und „Der Zweifler vor dem Bilde des heiligen Johannes“ von Elise Ehrhardt. Vgl. Iduna 2, 25 und 93–95. Elise Ehrhardt hatte Helmina von Chézy in einem Brief vom 15. August 1820 einige Gedichte übersandt. Vgl. BJK SV 222.

5 Helmina von Chézy: Die Abentheuer in der sächsischen Schweiz und die Weihnachten 1716. Eine romantische Skizze. In: Iduna 2, 121–297.

6 Wilhelm ist eine Figur aus der oben genannten Erzählung Helmina von Chézys.

7 Vgl. Helmina von Chézy: Die Abentheuer in der sächsischen Schweiz und die Weihnachten 1716. Eine romantische Skizze. In: Iduna 2, 132–134.

8 Als „Schilderung, aus einer verderbnißvollen Zeit, für unsere Zeitgenossen entworfen“ wird die Erzählung im Vorwort charakterisiert, vgl. ebd., 132.

9 Friederike Brun: Szenen aus einer Herbst-Villeggiatura in Albani. An meine geliebteste Tochter, Charlotte Pauly, geborne Brun. In: Iduna 2, 31–55.

terling,¹⁰ und die Waldkapelle.¹¹ Gänzlich dankbar müssen sich Ihnen deutsche Frauen und Jungfrauen für diese Unternehmung verpflichtet fühlen.

Auch die diesjährige Urania¹² verdankt Ihnen ihren reichsten, schönsten Schmuck: Die drei weißen Rosen.¹³ O wie so hehr steigt aus fernem Dunkel die Zeit der Kämpfe, der Siege des Gotteslichts über die Finsterniß im Schmucke hoher Romantik hervor! Indem ich Vergleichen zwischen Ihrem Werke und ähnlichen Bestrebungen, seine Aufgabe zu lösen, anstellte, wurde es mir recht in der Seele klar, daß alles, was die Phantasie, aus sich allein geschöpft, durch Allegorie gestalten möchte, meistens unklar und eben phantastisch erscheint, daß hingegen geschichtliche Wahrheit die beste Grundlage für poetische Wahrheit bleibt. Die drei weißen Rosen werden als Sterne erster Größe zwischen ihren Schwestern hervorstrahlen.

Ihrer liebeichen Aufmunterung zufolge, habe ich die Ehre, Ihnen einige Manuscripte für das 3 Heft der Iduna¹⁴ zur gefälligen Auswahl zu übersenden. Vielleicht, daß Ihnen eine der beiden Erzählungen passend scheint. Ueber die am meisten ausgeführte: Edmund u. Therese¹⁵ ist mir von einem Freunde der Vorwurf gemacht worden, daß die tragische Lösung nicht als absolute Nothwendigkeit hervorgehe; indem Edmunds¹⁶ Schwur durch die obwaltenden Umstände so gut als nicht geschehen könne betrachtet werden. Mein Gefühl widerspricht dem aber. Der Schwur war ja doch gethan – die ihm von Vater bestimmte Braut¹⁷ „sie sey auch wer sie wolle“¹⁸ nie zu heirathen. Daß nun diese ihm bestimmte Braut und seine Geliebte eine Person ist, kann dieser Umstand den furchtbaren Schwur wohl entkräften? – Ihr Ausspruch, Hochverehrte! möge entscheiden. Freuen würde es mich, wenn Sie diese Erzählung, die, wenn auch in der Zusammenstellung, doch in ihren einzelnen Theilen keine leere Erdichtung ist, der Aufnahme in Ihre Iduna nicht unwerth fänden. Wegen des Honorars wollen Sie nur gütigst den Maaßstab gebrauchen, nach welchem die Beyträge von den übrigen Mitarbeiterinnen honorirt zu werden pflegen und stelle ich solches ganz Ihrer Bestimmung anheim.

Möge Gott, unser Gott, den wir Beide über Alles lieben, Ihnen in dem neuen Jahre der Freuden und des Guten viel verleihen!

10 Helmina von Chézy: Der Schmetterling. In: Iduna 2, 87–90.

11 Teophania: Die Waldkapelle. In: Iduna 2, 27–30.

12 Urania. Taschenbuch für das Jahr 1821. Neue Folge, 3. Jahrgang. Leipzig: Brockhaus 1821.

13 Helmina von Chézy: Die drei weißen Rosen. In: Urania. Taschenbuch für das Jahr 1821. Neue Folge, 3. Jg. Leipzig: Brockhaus 1821, 1–72.

14 Ein drittes Heft der „Iduna“ ist nicht erschienen.

15 Elise Ehrhardt: Edmund und Therese, oder menschliche und göttliche Vermittlung. In: Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1824, hg. von Aloys Schreiber. 9. Jg. Heidelberg: Engelmann 1823, 192–302.

16 Protagonist aus der o. g. Erzählung Elise Ehrhardts.

17 Therese, die zweite Protagonistin der o. g. Erzählung.

18 Das Zitat bezieht sich sinngemäß auf eine Passage in Elise Ehrhardts o. g. Erzählung, hier 214–215.

Mit der wahrsten und innigsten Verehrung und Ergebenheit
Theure! Edle!
Ihre
Elise.

Nordhausen

Den 7^{ten} Jan. 1821.

49. Emilie Lohmann an Helmina von Chézy – Leipzig, 13. März [1821]¹

Emilie Lohmann.²

Leipzig den 13^{ten} März.

Werthgeschätzte Frau!

Werden Sie mich wohl für undankbar, und Ihrer Güte unwerth halten, weil ich die Antwort, auf Ihr letztes freundliches Schreiben so lange verschob? Möchten mich mancherleý kleine für mich wichtige Geschäfte, und ein fast ununterbrochnes Uebelbefinden, hinlänglich entschuldigen. Gewiß ist es wenigstens daß Niemand ein gütiges Entgegenkommen dankbarer anerkennen kann, und lieber erwiedern möchte als ich. Wie sehr fühle ich daher Ihre Freundlichkeit für eine Unbekannte;³ Sie wollten Ihre Verbindungen, und Ihren Einfluß zu meinem Besten benutzen, und nur der Zufall, daß ich diese Erzählung jetzt einem Bändchen älterer Sachen⁴ mit einverleiben konnte, hinderte mich, von Ihrem gütigen Erbieten Gebrauch zu machen. Meiner eignen Bekanntschaften sind nicht viele, und es fehlt mir so leicht an Muth und Lust, mich Unbekannten zu nähern.

Sie wünschen ein vollständiges Verzeichniß von den Schriften meiner guten Mutter.⁵ Sollte ich es in meinem ersten Briefe vergessen haben? Wenigstens war ich Willens es beizufügen, da ich mich erinnere, daß es schon damals Ihr Wunsch war. Ihr erstes Buch: Jakobine,⁶ war eine frühere Arbeit, nur zum eignen Vergnügen versucht, und

1 H: BJK SV 110, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, auf Bl. 2v die Adresse. Transkription und Kommentar BBP, Bearbeitung PZ. Der Brief ist auf 1821 zu datieren. Er ist nach Dresden adressiert, wo Helmina von Chézy zwischen 1817 und Ende Juli 1823 wohnte. Voraus ging ihm ein anderer vom 18. Mai [1820] (vgl. BBAW, Nachlass Helmina von Chézy, Nr. 503), in dem Emilie Lohmann erstmalig ein Werkregister ihrer Mutter Friederike Lohmann sowie biographische Notizen zu deren Leben für Helmina von Chézy aufgeführt hatte. Weiterhin erwähnt sie die Publikation von zwei Bänden der von ihr gesammelten Erzählungen ihrer Mutter (Magdeburg 1818 und 1820) und bittet um ein Exemplar von Helmina von Chézys Zeitschrift „Iduna“. Da Emilie Lohmann auf den ersten Brief mit Werkverzeichnis Bezug nimmt, muss er nach diesem entstanden sein.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Helmina von Chézy war an Emilie Lohmann mit der Bitte um eine Lebensskizze von Friederike Lohmann, die sie herausgeben wollte, herangetreten. Emilie Lohmann hatte daraufhin den Wunsch geäußert, Helmina von Chézy möge dieses Biogramm selbst schreiben und hatte ihr am 18. Mai 1820 Materialien dazu zukommen lassen. Vgl. BBAW, Nachlass Helmina von Chézy, Nr. 503.

4 Gemeint ist vermutlich der zweite Band von: Friederike Lohmann: Erzählungen. Magdeburg: Creutz'sche Buchhandlung 1820, der zur Unterscheidung vom ersten Band zusätzlich den Titel „Leben und Dichtung in Erzählungen“ erhielt. Dieser Band enthält die Texte: „Die goldene Hochzeit. Aus den Papieren meiner Großmutter“, „Schloß Kriebstein. Eine Erzählung“, „Julie und Clementine“ und „Möhrenscheiben. Ein Wintermärchen“.

5 Friederike Lohmann (1749–1811).

6 [Friederike Lohmann]: Jakobine. Eine Geschichte aus der Zeit des Baierischen Successionskrieges. 2 Bde. Leipzig: Sommer 1794.

erst, als die Noth sie nöthigte, eine Erwerbsquelle zu eröffnen, erschien es im Druck. Ihm folgten: Clara von Wallburg, zwei Theile.⁷ Claudine Lahn, 2 Theile.⁸ Marie, oder die Geheimnisse des Weinberghüttchens 1 Theil.⁹ Antonie, 1 Theil.¹⁰ Dreÿ Bände Weihestunden der Muse, die einzeln enthalten: 1 Theil: Clementinen. und der Schein betrügt.¹¹ 2 Theil. Der Steinbruch.¹² 3 Theil. Die Irrgänge des häuslichen Lebens.¹³ Dann 1 Theil Winterabende der zwei Erzählungen enthält: Anton und Paulinen, und Albert Haller.¹⁴ Herbstblumen meinen Geistes 1 Theil,¹⁵ und nun noch die neueren Erzählungen, die eine Sammlung der zerstreuten Arbeiten sind, und bei Kretschmann¹⁶ in Magdeburg herauskommen.¹⁷ – Noch fällt mir ein, daß es vier Theile Weihestunden giebt, wovon der vierte einen Roman: Wiedersehn im Kriege¹⁸ – enthält.

Das wäre es also was Sie zu wissen wünschen, und nochmals bitte ich um Verzeihung, daß es so spät zu Ihnen gelangt. Die Theilnahme die Sie dem Andenken der besten liebenswürdigsten Frau schenken, rührt und erfreut mich mehr, als ich Ihnen auszudrücken fähig bin.

- 7 [Friederike Lohmann]: Clara von Wallburg. Von der Verfasserin der Jacobine. 2 Bde. Leipzig: Rabenhorst 1796.
- 8 [Friederike Lohmann]: Claudine Lahn oder Bescheidenheit und Schönheit behält den Preiß. Von der Verfasserin der Clara von Wallburg. 2 Bde. Leipzig: Jacobäer 1801–1803.
- 9 [Friederike Lohmann]: Marie oder die Geheimnisse des Weinberghüttchens. Von der Verfasserin der Jacobine, Clara von Wallburg und Claudine Lahn. Zerbst: Füchsel 1806.
- 10 [Friederike Lohmann]: Antonie. Von der Verfasserin der Weihestunden. Leipzig: Kühn 1799.
- 11 [Friederike Lohmann]: In: Clementine. In: [Dieselbe]: Weihe-Stunden der Muse. Von der Verfasserin der Jakobine. Bd 1. Neuruppin: Kühn 1796, 7–138; [Dieselbe]: Der Schein trügt. Ein Fragment. In: ebd., 141–200.
- 12 [Friederike Lohmann]: Der Steinbruch. In: [Dieselbe]: Weihe-Stunden der Muse. Von der Verfasserin der Jakobine. Bd. 2. Neuruppin: Kühn 1797, 3–334.
- 13 [Friederike Lohmann]: Die Irrgänge des häuslichen Lebens. In: [Dieselbe]: Von der Verfasserin der Jakobine. Bd. 3. Neuruppin: Kühn 1798, 3–246.
- 14 [Friederike Lohmann]: Winterabende. Neuruppin: Kühn 1800.
- 15 [Friederike Lohmann / Emilie Lohmann]: Herbstblumen meines Geistes. Von der Verfasserin der Clara Wallburg und Claudine Lahn. Magdeburg: Heinrichshofen 1810.
- 16 Carl Gottfried Kretschmann (1784–1850), Verleger in Magdeburg.
- 17 [Emilie Lohmann]: Neue Erzählungen. Magdeburg: Creutz 1823. Die Creutz'sche Buchhandlung wurde seit dem frühen Tod des Gründers Johann Adam Creutz (1754–1809) von dessen Schwiegersohn Carl Gottfried Kretschmann (1784–1850) geführt. Die Erzählungen in dem Band stammen von Emilie Lohmann selbst. In einem Brief vom 16. Juli 1816 bekannte sie gegenüber Friedrich Kind, dass sie seit 1810 eigene literarische Texte unter dem Namen ihrer Mutter veröffentlicht hatte.
- 18 [Friederike Lohmann]: Das Wiedersehn im Kriege. Nebst dem Tagebuche eines jungen Sachsen vom zweiten Feldzuge im Jahre 1796. In: [Dieselbe]: Weihe-Stunden der Muse. Von der Verfasserin der Jakobine. Bd. 4. Neuruppin: Kühn 1799, 5–342.

Nehmen Sie noch meine innigen Wünsche für Ihr Wohlseyn an, und erhalten Sie
ein Plätzchen in Ihrem Gedächtnisse für den Namen
Ihrer ganz gehorsamen Dienerin

Emilie Lohmann.

Ihro Hochwohlgeb.
der Frau Helmina von Chézÿ. geb. von Klenke.
zu
Dresden.
Durch Güte.

**50. Karoline von Woltmann an Karl August Varnhagen von Ense,
Prag, 31. März 1821¹**

Von Frau von Woltmann.²

Prag, den 31. März 1821.

Ich hatte den Abend, das Kind einer Freundin zu belustigen, versucht Figuren auszuschnitten, die wie die ersten Anfänge der Bildhauerkunst, oder die Vorübungen der Natur zur Hervorbringung der menschlichen Gestalt ausfielen, und mein Ungeschick erinnerte mich lebhaft an Ihr großes Geschick bei dergleichen; dann dachte ich die ganze Zeit unsrer Bekanntschaft lebhaft durch, bedauerte, nichts mehr von Rahel³ und von Ihnen unmittelbar zu hören, stellte Ihr Verhältniß zur Zeit, Ihre Empfindungen und Gedanken bei derselben mir vor, und schlief darüber ein; am andern Morgen wurde ich aufgeweckt durch Jemand, der mir Ihren Brief⁴ übergab, und die Freude darüber erhielt etwas Wunderbares, durch das Vorangegangene. Sie werden natürlich finden, daß das Erste, was ich that, war auf allen Seiten nachzusehen, ob zwischen Ihrer schönen und regelmäßigen Schrift nicht die minder regelmäßigen aber nicht minder werthen Schriftzüge Ihrer Frau zu entdecken wären, und das eine getäuschte Hoffnung mir leid that, ehe ich las was Sie schrieben. Möge Rahels Gesundheit ihr bald verstat-ten sie mir durch eine der größten Freuden zu ersetzen; denn die wird es für mich seyn, Etwas von ihr zu hören. Wer sie gekannt hat wird sie nie vergessen auch nicht indem er fürchten muß von ihr vergessen zu seyn; was ich aber recht im Innern nicht gefürchtet habe.

Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meinem Unternehmen der Herausgabe von Woltmanns Werken.⁵ Es würde mich sehr freuen und dasselbe gewiß fördern, wenn eine einsichtsvolle, geistvolle und kraftvolle Beurtheilung dessen was seine Werke der deutschen Litteratur sind erschiene. Sie würden vielleicht dem Vertrauen besser entsprechen daß ich in Ihrem Vermögen eine solche zu liefern setze, als General Funk,⁶ der was er mit Güte übernommen, in der Jenaer Litteratur-

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 23–24. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Rahel Varnhagen von Ense.

4 Möglicherweise handelt es sich um Karl August Varnhagens Brief an Karoline von Woltmann vom 15. Januar 1821 (Universitätsbibliothek Leipzig; Kurt-Taut-Sammlung; Signatur: Kurt-Taut-Slg./1/Se-V/V/238: Kasten Se-V).

5 Karl Ludwig von Woltmann: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau. Leipzig: Deutsches Museum. Die Ausgabe erschien in 8 Lieferungen und in insgesamt 14 Bänden; zu diesem Zeitpunkt lagen die Lieferungen 1 bis 6 vor.

6 Gemeint ist der sächsische General und Historiker Karl Wilhelm Ferdinand von Funck (1761–1828).

zeitung⁷ nicht mit Feuer ausführt, sondern wie es scheint, mehr seinem Wort zuliebe, als der Sache die es betrifft. In den Göttingischen gelehrten Anzeigen wird Hofrath Heeren⁸ Woltmanns Werke beurtheilen,⁹ wie er mir und Geheimrath Eichhorn,¹⁰ der Redacteur, mir schreibt. Herr Mathäus von Collin¹¹ dagegen, sucht einen Recensenten für das Werk; wenn Sie die Güte haben wollten ihm Ihre Beurtheilung zu senden: so glaube ich würde er sie mit Vergnügen in die Jahrbücher der Litteratur¹² einrücken, die unter den kritischen Blättern doch auch in gutem Ansehn stehn. Woltmanns Unstern verfolgt sein irdisches Wirken, wenigstens dessen augenscheinlichen Erfolg, auch nach seinem Tode.¹³ Mit der größten Anstrengung mit Verdruß und Sorge halte ich das Unternehmen aufrecht, wobei mich das Publikum so wenig unterstützt, als ob Geister wie er alle Tage unter ihm geböhren würden. Gebe Gott meinem Herzen die Standhaftigkeit die er jener Widerwart entgegensetzte, und immer glücklicheren Sieg derselben.

Was soll man über die Zeit schreiben? Wir leben hier gar in der Clausur des Harpocrates,¹⁴ und wer nicht ein halbes Leben hindurch ihr Rede, Gedanken und Gefühle gewidmet, möchte bei dem allgemeinen Schweigen über sie, verlernen an sie zu denken. Die Geschichte ist zu unendlich, das menschliche Leben zu beschränkt, als daß je eine Harmonie dazwischen eintreten könnte. Die Papiere, welche Sie wünschen sind durch Buchhändlergelegenheit an Sie gesandt. Schicken Sie mir für diese Ihre Briefe Woltmanns Briefe an Sie, wenn Sie sie noch haben. Streichen sie die Stellen an, die sie nicht gedruckt sehen möchten, im Fall sie sich zum Drucke eigneten, was ich nicht weiß, ehe ich sie gelesen. Jene bleiben dann zuverlässig weg.

Hätte ich doch Hoffnung Rahel diesen Sommer hier zu sehen! Es ist doch ein gar so schönes Land dieses Böhmen. Nichts fehlt zum angenehmsten Daseyn, als Menschen mit denen man genösse!

Leben Sie Beide herzlich wohl und erfreuen Sie zuweilen durch eine Nachricht Ihre Ihnen ergebenste

Karoline v. Woltmann

Prag den 31sten März

1821

7 Vgl. Funks Rezension in der JALZ. Jg. 17. Ergänzungsblätter. Bd. 1, Nr. 10, Sp. 76–77, unterzeichnet „KF“.

8 Gemeint ist der Professor der Philosophie und Geschichte Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760–1842).

9 Vgl. Heerens Rezension in: Göttingische Gelehrten Anzeigen, Nr. 170 (25.10.1821), 1689–1696, unterzeichnet „Hn.“

10 Gemeint ist der Jurist Karl Friedrich Eichhorn (1781–1854).

11 Gemeint ist der Dichter und Professor der Philosophie Matthäus Casimir von Collin (1779–1824).

12 Jahrbücher der Literatur, begründet 1818 von Matthäus Casimir von Collin, der zeitweise in Krakau lebte.

13 Woltmann war 1817 gestorben.

14 Harpocrates – Gott des Schweigens, „Herr des Schweigens“.

51. Helmina von Chézy an Amalia Schoppe, o. O., 3. Juni 1821¹

Helmina von Chézy an Amalia Schoppe.²

3. Juni 1821.³

Liebe Amalia, ich habe Ihre beiden Briefe⁴ richtig erhalten. Von der Großfürstin habe ich bloß Nachricht bekommen, daß sie den Brief an die Kayserin Mutter⁵ richtig besorgt u. empfohlen hat, u. Prof. Schlenkert⁶ habe ich auch gesprochen, es ist nun eine Stimmung über diese Sache, die Ihnen gewiß noch Segen bringt. Mein Buchhändler⁷ benimmt sich sehr zaghaft u. wunderlich, ich erwarte morgen eine entscheidende Antwort von ihm, dann werde ich wohl die Iduna⁸ wo anders unterbringen müssen. Wäre dieser neue Unfall nicht, unsere kleine Angelegenheit wäre längst zu Ende. Sie haben keinen Begriff davon, wie weh das mir thut.

Was soll ich Ihnen von der Tarnow⁹ sagen? Sie ist noch immer in der Schössergasse¹⁰ in ihrer Logis von 5 Thaler monatl. u. noch immer in guten Häusern aufgenommen. Diesen Sommer geht sie auf einige Zeit nach Schandau. Fr. v. Alefeld¹¹ hat ihr hier bey Böttger¹² eine Beschämung zugefügt,¹³ die sie bloß der eisernen Stirn zu danken hat, mit welcher sie auf diese ihr fast unbekannte Frau mit offenen Armen zu rauschte, denn Fr. v. A. würde gar keine Notiz von ihr genommen haben, wenn sie sie in Frieden gelassen hätte, dagegen hat die Tarnow hier gesagt: Sie würde Fr. v. A. besucht haben (wer besucht denn Fremde, die uns nicht aufsuchen?) allein sie hätte sie vermieden, denn da sie so vertraut wären, so würde sie ihr doch über mich klaren Wein haben einschenken müssen, u. sie hätte mir das nicht zu Leide thun, u. mir diese Freundin nicht auch noch nehmen wollen! Sie lebt vermuthlich (zum Theil) mit von Vorschüssen u. Schenken, thut aber groß u. putzt sich sehr, daß sie Liljen¹⁴ herausgiebt, wissen Sie doch? Die Stimmen sind über sie um so mehr getheilt, als man aus dem Meklenbur-

1 H: BJK SV 47, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, auf Bl. 243v die Adresse, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 243. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Gemeint sind die in der SV in Krakau vorhandenen Briefe vom 12.–14. Mai 1821 (SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 183) und vom 27. Mai 1821 (SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 184).

5 Gemeint ist die Kaiserin von Österreich Karolina Augusta (1792–1873).

6 Gemeint ist der Schriftsteller und Literaturhistoriker Friedrich Christian Schlenkert (1757–1826).
7 Schlenkert.

8 Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Bd., 2 Hefte. Chemnitz: Kretschmar 1820.

9 Fanny Tarnow.

10 Tarnows Adresse in Dresden.

11 Charlotte von Ahlefeld.

12 Gemeint ist der Philologe und Archäologe Carl August Böttiger (1760–1835).

13 Vgl. Bölte (1865), 263

14 Fanny Tarnow: Lilien. Bd. 1–4. Leipzig: Rein 1821–1823.

gischen¹⁵ nichts Gutes von ihr hört, u als sie bey Menschen, die in das Innere blicken, kein Vertrauen hat. Was wirkliche Freundinnen von mir waren, dahin folgt sie keinen Fuß, u hat zu Niemanden meiner ehemaligen ~~Freunde~~ Bekannte Zutritt als zu Fr. Therese v. Winkel,¹⁶ zu Graf Kalkreuth¹⁷ u Tieck,¹⁸ doch bey Letztem sehr wenig. Mit der Ersten war ich früher gespannt,¹⁹ mit dem 2ten brouillirt,²⁰ u mit Tiecks kalt, an den allen habe ich nichts verloren. Reden u Schwindeln thut sie so in einem Athem, daß die Dresdner alle anfangen stutzig zu werden, u mich reißt sie herunter, wo sie weiß u kann, dagegen ich anfangen habe sie zu vergessen, u mich schon ihr gegenüber ganz ohne Bewegung befunden habe. Mein fester Glaube ist, daß ich an ihr die glänzendste Genugthuung erleben werde, u ich bin ganz ruhig darüber.

Hoffentlich, Liebe, bald angenehmere Nachrichten, ich grüße Sie theilnehmend von Herzen, HvCh
d. 3 Junius 1821.

Ich erinnere mich nicht, ob ich Sie auf das Ideal²¹ im Januarheft des Mgnbltts von der Tarnow aufmerksam gemacht, wo sie sich selbst en beau hat malen wollen? Lesen Sie es doch, es ist psychologisch merkwürdig.²² Sodann weiß ich nicht, ob ich Ihnen das Geschichtgen vom Theelöffel geschrieben? Diesen Herbst muß sie sich Löffel gekauft haben, wahrscheinlich vom Trödel, es wird Ihnen erinnerlich seyn, daß sie keinen Theelöffel hatte. Diesen vergangnen Herbst hat sie Gesellschaft. Ein Herr bemerkt auf dem einen Theelöffel ein gräfliches Wappen, das ihm auffällt, u fragt die Tarnow, wie sie zu diesem Löffel gekommen? Sie sagt: Dies ist ein theures Familien-Erbstück, seit Jahrhunderten im Hause, es kommt von meinen Vorfahren, mein Großvater hat erst sich seiner Rechte begeben, meine Familie ist ursprünglich eine Gräfliche, u wir hießen: Tarnowsky! Ich wurde gefragt, was denn seyn möchte, u mußte schon lachen, da ich ihr mit einem Theelöffel aushelfen müssen, u da sie zuletzt in Schandau

15 Fanny Tarnow wurde in Mecklenburg (Güstrow) geboren.

16 Therese aus dem Winckel (1779–1867).

17 Gemeint ist der Schriftsteller und Dramatiker Friedrich Ernst Adolph Karl von Kalkreuth (1790–1873).

18 Ludwig Tieck (1773–1856).

19 Vgl. Chézy (1863), Bd. I, 204.

20 Im Sinne von sich mit jemanden entzweien, mit jemanden aneinandergeraten.

21 Fanny Tarnow: Das Ideal. In: Morgenblatt für gebildete Stände, 1.–20. Januar 1821 (Nr. 1, 2, 5, 6, 8, 9, 12, 13, 15, 17, 18); später wiederabgedruckt in: Fanny Tarnow: Lebensbilder. Bd. 1. Leipzig: Rein 1824, 1–78. Den Text verfasste Tarnow 1820 anonym in Dresden.

22 Vgl. Bölte (1865), 262.

sich einen von Zinn kaufte. Das Factum ist übrigens authentisch. Meine besten Grüße an Dr. Assing²³ u dessen vortreffliche Frau.²⁴

An die Frau Doktorin
Amalie Schoppe geb. Weise
A. B. C. Straße Hamburg

²³ David Assur Assing (1787–1842).

²⁴ Mit der „Frau“ ist Rosa Maria Assing (1783–1840) gemeint. Der ganze letzte Absatz am rechten Rand von Bl. 243v, um 90° gedreht.

52. Amalie von Helvig an Helmina von Chézy, Dresden, 23. Juli 1821¹

Amalia von Helvig

an Fr. v Chézy.²

1821.³

[Helmina von Chézy:]

Der Sohn dieser hochmüthigen Frau, Bror Helvig,⁴ kam im November 1833 in meine Wohnung nach Paris, rue du Cherche midi 23, u ich nahm ihn auf, u kleidete ihn mit einem abgelegten Kleid meines Max⁵ nebst Pantalon an, u gab ihm einen schwarzen Frack meines Mannes⁶ u. M. behielt ihn längere Zeit, bis er eine Anstellung fand. Bror versicherte mir seine Mutter⁷ habe in Berlin anerkennend u freundlich von mir gesprochen.

München d. 25 Junius 1837.

[Amalia von Helvig:]

Ich vermag Ihnen nur sehr unvollkommen auf Ihren Brief zu antworten, Frau von Chezy; indem er mir ganz unverständlich ist. Ich weis von allen denen Dingen auf die Sie sich beziehn nichts. Ich habe stets in meinem Umgange dem Gefühl gefolgt welches mich diejenigen Personen wählen lies welche gleiche Ansichten und Formen des geselligen Lebens hatten.⁸ Es war mir ein Vergnügen Sie mit mehreren Personen manchmal in meinem Haus zu sehen,⁹ da ich glaubte Ihnen dadurch von einigem Nutzen seyn zu können. Ich habe aufgehört dies zu thun, weil ich an Ihnen eben jene Verschiedenheit der Formen bemerken mußte, welche einem näheren Umgange im Wege steht. Niemals habe ich ein fremdes Urtheil hierinn über das meinige entscheiden lassen; meine eignen Wahrnehmungen sind mir in diesem Falle allein geltend. – Sie wissen am besten daß ich keinen Augenblick die Höflichkeit gegen Sie aus der Acht lassen welche ich mir selbst schuldig zu seyn glaube. Ich schätze aufrichtig Ihr schönes

1 H: BJK SV 84, 1 Doppelblatt, 1 beschriebene Seite, auf Bl. 11v die Adresse. Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 10–11. Transkription und Bearbeitung AS. Der Brief gehört in den Kontext des Konfliktes zwischen Helmina von Chézy und Fanny Tarnow, der hier nicht offen angesprochen wird.

2 Von Karl August Varnhagens Hand, am linken Seitenrand von Bl. 10r.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Bror Helvig (1805–1850), Sohn von Amalie und Karl Gottfried von Helvig.

5 Max von Chézy (1808–1846).

6 Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832), seit 1805 mit Helmina von Chézy verheiratet.

7 Amalia von Helvig.

8 Verweiszeichen über der Zeile und darauf bezogene Anmerkung Helmina von Chézys am linken Rand von Bl. 10r: „NB die Dame wurde auch für anmaßend und gekünstelt gehalten, u nicht allgemein wurde sie von den Beßten gesucht.“

9 Chézy erwähnt die Bekanntschaft mit Amalie von Helvig in Heidelberg in: Unvergessenes (= Chézy 1858) II, 3–25.

Talent, Sie haben sich damit leicht in geraumer Zeit seitdem mich mein Lebensweg von Heidelberg¹⁰ wegführte überall Bekannte und Freunde gewinnen können und sind gewiß nicht in der Nothwendigkeit frühere, vorübergehende Bekanntschaften aufzusuchen, welche nicht dazu geeignet sind jemals etwas anderes zu werden.

Nie werde ich aufhören Ihnen alles Gute zu wünschen was Sie immer selbst begehren können; indem ich Sie dem Kreis überlasse den Sie selbst gewählt und Sie höflich ersuche: keine weitere Anforderung an mich auf den zufälligen Umstand zu begründen daß ich vor zehn Jahren mich an denselben Ort mit Ihnen befand und den aufrichtigen Wunsch hatte Ihnen nach meinen Kräften gefällig zu seyn.

Erlauben Sie mir daher mich ein für allemal zu unterzeichnen

Dresden

den 23^{ten} July

1823

Ihre
 ergebne Dienerinn
 Amalie Helvig geb v Imhoff

[Helmina von Chézy:]

Wird aufbewahrt als bleibendes Monument von unedler u gemeiner Denkungsart u Handlungsweise der Schreiberin obigen Briefes, die nicht einmahl Klugheit genug besitzt ihren Neid zu verhehlen.

Helmina von Chézy gebvKlencke.

An
 Frau von Chezy,
 geborne Freyinn von Klenke
Hier¹¹

peu important¹²

10 Es geht um den Aufenthalt Amalie von Helvigs in Heidelberg und im Kreis der Heidelberger Romantiker in den Jahren 1810 bis 1814 nach ihrer Rückkehr aus Schweden.

11 Die Adresse stammt von der Hand Amalie von Helvig.

12 Der Zusatz in Bleistift stammt von Helmina von Chézy.

53. Fanny Tarnow an Rahel Varnhagen von Ense, Schandau, 26. August 1821¹

Fanny Tarnow:²

Schandau den 26^{sten} August

Wie hat es mich erfreuet von Ihnen selbst den so oft, so lebhaft von mir empfundenen Wunsch von Ihnen zu hören,³ erfüllt zu sehen! Unzähligemal hat es mich getrieben Ihnen zu schreiben, allein ich bin eine gar faule Briefschreiberin. Von dem was man so recht eigentlich denkt u fühlt kommt doch immer nur wenig aufs Papier u was darauf kommt scheint mir nicht der Mühe werth geschrieben zu werden – beim mündlichen Plaudern ist das ganz etwas anders.

Auch jetzt hätte ich, als ich vor 5 Minuten Ihren Brief erhielt, gleich aus dem Fenster rufen mögen: angespannt! ich besann mich aber, daß dies doch nicht so gleich thunlich seÿ, allein dieser Brief meldet mich bloß an. In den letzten Tagen dieses Monats – wahrscheinlich am Freitag – komme ich u weiß es Ihnen herzlich dank, daß Sie mich haben wollen. – Man sieht so viele Menschen u doch so wenige bei denen man sich's zum bleibenden Gewinn anrechnen kann u mag ihnen im Leben begegnet zu seÿn. –

Ich muß diesen Brief mit der Post senden, da mir jede andre Gelegenheit fehlt. Hoffentlich kommt er doch richtig in Ihre Hände. –

Ihrem Gemahl⁴ meinen freundlichen Gruß u Ihnen die Versicherung meiner hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Ihre
Fanny Tarnow

Eben fällt mir ein, daß ich eines Passes bedürfen werde, um nach Töplitz⁵ zu gehen. Muß ich diesen erst von Dresden kommen lassen so kann dies meine Reise sehr verzögern – dann schreibe ich mit nächster Post wieder.⁶ –

1 H: BJK, SV 241, 1 Doppelblatt, 2 beschriebene Seiten, 1 leere Seite, auf Bl. 127v eine Nachschrift, Signatur: SV 241, Tarnow Fanny, Bl. 126–127. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist vermutlich Rahel Varnhagens Brief an Fanny Tarnow aus Töplitz vom 11. August 1821 (SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 148).

4 Karl August Varnhagen.

5 Gemeint ist der Kurort Teplitz-Schönau (heute Teplice).

6 Der Zusatz auf Bl. 127v, um 180° gedreht.

**54. Wilhelmine Lorenz an Helmina von Chézy, Schkauditz bei Altenburg, 10.
Dezember 1821¹**

Wilhelmine Lorenz
an Fr. v. Chézy.²

Schkauditz d. 10^{ten} 10br. 1821.

Dürfte ich wohl auf die Nachsicht Ewr. Hochwohlgeboren rechnen, wenn ich Sie, da ich Ihnen nicht mehr mit meiner Figur lästig fallen kann, schriftlich beschwere? Aber die vielen Beweise welche ich von Ihrer Güte habe, machen mich so kühn meinen alten Gebrauch, sie zu benutzen, auch hier zu versuchen.

Noch bin ich Ihnen, meine gnädige Frau, den besten Dank schuldig für den schönen Abend, den Sie mir bei meiner Reise durch Dresden erlaubten bei Ihnen zuzubringen, und bereue wiederholt daß mich damals Ermüdung und Unwohlseyn hinderten, ihn so zu genießen, als ich wohl gewünscht hätte.

Meine Weiterreise ging den andern Morgen vor sich und den dritten Tag langte ich glücklich wieder im Kreiße meiner lieben Zöglinge an; wo mir die ländliche Stille Raum genug läßt die schönen, genusreichen Tage, welche ich Böhmens Bergen verdanke, in froher Erinnerung noch einmal zu durchleben und die trefflichen Menschen zu segnen, die mir solche bereiteten.

Verzeihen Sie der Schwätzerin, meine gnädige Frau: aber es ist mir so süß zu Ihnen zu sprechen, daß ich dadurch leicht zu einem Verstoße gegen den guten Ton verleitet werden könnte; erlauben Sie mir daher zu der Ursache zu kommen, welche mir die erwünschte Gelegenheit giebt, mich Ihnen schriftlich zu empfehlen.

Eine meiner Freundinnen, ein gutes anspruchloses Wesen, fand in tiefen Kummer Trost bei den Musen, und eine der Früchte dieser Beschäftigung, ist beifolgende Erzählung,³ welche ich wage Ihrer Beurtheilung zu überreichen, ob Sie sie vielleicht würdig glaubten, ein Plätzchen in Ihrer *Iduna*⁴ zu finden; oder, wenn Sie sie dazu nicht passend achteten, ob ihr Ihr Einfluß nicht in irgend einem Almanach, einer Zeitschrift oder dergleichen, den Eingang verschaffen könnte.

Zwar weiß ich recht gut, daß meine Bitte ein wenig verwegen ist, und nur von Ihrer Güte verziehen werden kann; aber eben sie ist es, an welche ich mich wende: Es ge-

¹ H: BJK SV 110, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription und Kommentar BBP, Bearbeitung PZ. Der Brief enthielt als Beilage einen nicht identifizierbaren literarischen Text, der an Helmina von Chézy zur Begutachtung und Publikation geschickt wurde und vermutlich von der Absenderin selbst stammte.

² Von Karl August Varnhagens Hand.

³ Nicht ermittelt.

⁴ *Iduna*. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Bd., 2 Hefte, Chemnitz: Kretschmar 1820.

schieht weder aus Eitelkeit noch Stolz daß meine Freundin das Kind ihrer Phantasie gedruckt sehen möchte; auch kennt sie ihre Unfähigkeit zu gut, als daß sie den Plan haben könnte, je sich an die ehrenwerte Reihe unsrer vaterländischen Schriftstellerinnen anschließen zu wollen; allein die Aufnahme einer kleinen Ergießung ihres Geistes könnte jetzt ihr zu einem Posten den Zugang öffnen, der ihre Gegenwart sicherte, und ihr heitre Aussichten für die Zukunft böte.

Von diesem Gesichtspunkte geht meine Bitte aus und, von diesem betrachtet, werden Ewr. Hochwohlgeb. mein Ansuchen gütigst verzeihen und, ich hoffe es sicher von Ihrem edlen Herzen, Ihre Theilnahme nicht versagen. Daß, im Falle einer gewünschten Aufnahme von keinem Honorare oder sonst einer Vergütung die Rede seyn kann, versteht sich von selbst, will Ihre Güte der Verfasserin ein gedrucktes Exemplar zukommen lassen, so würde sie es als ein Geschenk dankbar aufnehmen.

Noch muß ich Ewr. Hochwohlgebornen bitten, nicht wegen Gleichheit der Nahmen und Handschrift, mich für die Verfasserin des kleinen Aufsatzes zu halten: Ersteres ist Zufall, das zweite kömmt daher, weil ein unglücklicher Stoß an dem Tisch, (der aber nicht von mir kam,) das mir zugeschickte Exemplar mit Dinte beflekte und ich daher, wollte ich nicht die arme Wilhelmine mit dem Berichte des, ihrem lieben Kinde zugestoßenen Unfalls betrüben, die Mühe des Abschreibens wohl auf mich nehmen mußte.

So glücklich mich eine Antwort von Ihrer verehrten Hand machen würde, so wage ich doch nicht darum zu bitten, weil ich wohl weiß, daß größere Geschäfte und wichtigere Corespondenzen Ihre Zeit in Anspruch nehmen; sollte aber doch einmal ein müßiges Viertelstündchen in dem freundlichen Kabinette, das zauberisch über der Elbe thront, einige Worte für mich dem Papiere schenken, so möge meine unterschriebene Adresse Ihnen sagen, wo die zu finden ist, welche ein solches Geschenk sehr glücklich machen würde.

Wenn Sie, meine gnädige Frau, einmal bei Ernsts⁵ mein Andenken gütigst erneuen wollen, so werde ich Ihnen sehr dafür verbunden seyn, denn ich verdanke dieser schätzbaren Familie zu viel frohe Stunden, als daß ich anders als mit der regsten Theilnahme an sie denken könnte. Der guten Buttlar⁶ würde ich selbst geschrieben haben, wenn sie nicht in München wäre.

Meine Unart wächst mit jeder Sylbe meines ungebührlich langen Briefes, und ich eile durch das Ende meinen Fehler zu sühnen. Erlauben Sie mir nochmals die innigste

5 Der Hofsekretär und Hofmarschall am Dresdner Hof Ludwig Emanuel Ernst (1756–1826) und dessen Frau Charlotte, geb. Schlegel.

6 Gemeint ist die Porträt- und Miniaturmalerin Augusta von Buttlar, geb. Ernst (1796–1866).

Bitte um Ihre gütige Verzeihung, und verschmähen Sie nicht die Versicherung meiner Achtung. Leben Sie immer recht froh in dem schönen, mir ewig theuren Dresden, und beglücken Sie zuweilen durch ein kleines Andenken

Ihre ergebenste
Wilhelmine Lorenz.

W Lorenz in Schkauditz bei Altenburg, abzugeben in Altenburg bei Herrn Doktor.⁷

⁷ Gemeint ist der Altenburger Arzt Rudolph Ernst Bernhardi (1776–1837).

55. Amalie von Voigt an Helmina von Chézy, Weimar, 5. Mai 1822¹

Amalie Voigt geb. Ludacus
an Helmina von Chézy.²

Weimar, d. 5 ten Mäy 1822.

Erst ganz vor kurzem erfahre ich daß die Iduna³ nicht mehr fortgesetzt wird, was mich in der That sehr befremdet, da die Erzählung von Ihnen; allein hinreichte, einer Zeit-Schrift die Gunst des Publicums zu erwerben. Die Abentheuer in der sächsischen Schweitz⁴ sind eben so sinnig erfunden als geistreich ausgeführt, Wahrheit u. Dichtung mischen sich hier auf eine gar erfreuliche Weise. Es muß durchaus ein andrer Umstand als Mangel an Absatz die Fortsetzung dieser Zeitschrift hindern.

Doch dem nun einmal so ist, ersuche ich Sie, mir schleunigst meinen Beitrag, die Reise auf den Thüringerwald⁵ zurückzusenden. Hätt ich es nur früher gewußt so hätte ich mir eine Gelegenheit wo ich sie einrücken lassen konnte, nicht vorübergehen lassen. Wenn so etwas zu lang liegen bleibt, so bekommt es in manchen Ansichten etwas veraltetes.

Zugleich nehme ich mir die Freiheit anzufragen, was aus der Novelle u. der Recension der Sagen⁶ der Frau von Woltmann⁷ geworden sey, die Sie so gütig waren in dem von Hilscher⁸ Philippi⁹ in Dresden herausgegebenen Blatt¹⁰ besorgen zu wollen. Ist dies nicht geschehen, so erbitte ich mir ebenfalls das Manuscript zurück, wäre es eingerrückt, dann wünscht ich eben so bald die Bezahlung dafür u. für meinen Beitrag in der Iduna, die Herzogin Dorothea Maria v. Weimar.¹¹ Es ist ja jetzt noch Messe in Leipzig, wo häufig Gelegenheiten von Dresden dahin abgehen, dahin wäre es nur zwar an das hiesige Landesindustriecomptoir abzuschicken, das mir es gern besorgen, auch

1 H: BJK SV 271, 1 Doppelblatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 271 Voigt Amalie von, Bl. 8–9. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Bd., 2 Hefte, Chemnitz: Kretschmar 1820.

4 Helmina von Chézy: Die Abentheuer in der sächsischen Schweitz und die Weihnacht 1716. In: Iduna 2, 121–297.

5 Gemeint ist ein von Amalie von Voigt für die „Iduna“ eingereichter Beitrag (auch: Thüringer Tagebuch bzw. Reise durch Thüringen genannt).

6 Karoline von Woltmann: Neue Volkssagen der Böhmen. Halberstadt: Vogler 1821, zuvor als: Karoline von Woltmann: Volkssagen der Böhmen. 2 Bde. Prag: Calve 1815.

7 Karoline von Woltmann, geb. Stosch, gesch. Mächler (1782–1847).

8 Der Dresdner Buchhändler Paul Gottlob Hilscher (gest. 1844) war Begründer der Hilscher'schen Buchhandlung.

9 Gemeint ist der Buchhändler Karl Ferdinand Philippi (1795–1852).

10 Literarischer Merkur, oder wöchentliches Unterhaltungsblatt für alle Stände, hg. von Ferdinand Philippi. Dresden: Hilscher.

11 Amalie von Voigt: Leben und Charakter der Herzogin Dorothea Maria zu Sachsen Weimar. In: Iduna 2, 95–103.

die Auslagen besorgen wird, falls es mit der Post geschickt würde. Auf Ihre Erzählungen, die im Meßcatalog angekündigt sind, freue ich mich im Voraus.¹²

Um baldige Antwort bittend

Ihre

ergebenste Dienerin
Amalie Voigt, geb. Ludecus.

¹² 1822 erschienen Helmina von Chézys „Erzählungen und Novellen“ bei Wilhelm Rein in Leipzig. Vgl. den Messkatalog zur Ostermesse 1822: Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1822sten Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen. Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung 1822, 261.

56. Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Hamburg, 4. Januar 1823¹

Amalia Schoppe
an Fr. von Chézy.²

4. Jan. 1823.³

Meine theure Helmine!

Ihren lieben, offenen und Zutrauen vollen Brief sogleich zu beantworten, ist mir eine so angenehme Pflicht, daß ich sie gleich zu erfüllen eile, zumal da sich in meinem mühevollen Leben eine schöne Stunde der Muße findet, die ich gern dazu benutze. Ihren Vater⁴ habe ich noch nicht gesprochen, denn ich wollte dazu gern Zeit haben, um gehörig alles mit ihm zu besprechen, und glauben Sie nur recht fest, daß ich meinen ganzen Einfluß auf ihn dazu anwenden werde, die Sache nach Ihren Wünschen zu ordnen, obgleich mir seine Entgegnungen und Schwierigkeiten nicht fremd sind. Innigst sehnt er sich nach der Vereinigung mit Ihnen und seinen Enkeln,⁵ aber immer erheben sich neue Zweifel in ihm, ob er Ihnen willkommen, nicht ganz bei Ihnen überflüssig sein werde, und er hat, was eine schöne Seite an ihm ist, eine unüberwindliche Scheu vor gänzlicher Unthätigkeit. Ich stelle ihm dagegen, so oft ich ihn sehe, vor, wie nützlich er mit seiner Oeconomie und seinem Ordnungsgeiste, welche beide gleich sehr hervorragend an ihm sind, Ihnen, Ihren Kindern und dem Haushalte werden kann, um dessen Details meine Helmine sich wohl kaum bekümmern mag. Welche Ersparniß würde seine Umsichtigkeit, seine Liebe Alle laben, wenn er die unglückliche Heidelberger Reise,⁶ auf die er ewig zurückkömmt, nicht wie ein drohendes Gespenst zwischen Ihnen stünde! Doch hoffe ich mit freudiger Zuversicht, alles, wenn gleich nur nach und nach, so zu ordnen, daß er, der vor Sehnsucht und Verlangen nach Ihnen und den Kindern brennt, mit dem Frühlinge in Ihre Arme eilt. Wie rührt mich sein Schmerz, wenn Sie ihm lange nicht geschrieben, wie ergriff es mich, als er mir mit von Thränen erstickter Stimme die ihm aufgebundene Lüge (von wem wollte er mir nicht sagen) erzählte; Sie wären in Lübek bei dem Kirchenfeste gewesen und hätten ihn weder besucht noch mitgenommen. Ich gab ihm mein Ehrenwort, daß dem nicht so sei, und er ward ordentlich erheitert dadurch. Sie, meine Theuerste, sind der einzige Gegenstand unserer Gespräche, und mit welcher Liebe und herzinniger Achtung geden-

1 H: BJK SV 230, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 193–194. Transkription und Bearbeitung PZ. Der Brief bezieht sich u. a. auf die teilweise öffentlich ausgetragene Fehde zwischen Schoppe und Fanny Tarnow nach dem Scheitern ihres gemeinsam geführten Erziehungsinstituts rekuriert. Zu diesem Kontext vgl. auch Briefe 44 und 47 in diesem Band.

2 Von Karl Varnhagens Hand.

3 Von Karl Varnhagens Hand.

4 Friedrich Carl von Klencke (1762–1826).

5 Max und Wilhelm von Chézy.

6 Vermutlich geht es um ein Treffen mit Helmina von Chézy in Heidelberg.

ken wir nicht Ihrer! Es müßte Ihnen Freude machen; uns einmal zu besuchen – ein so liebender Vater könnte Ihnen durch seine Gegenwart nur Freude gewähren. Ihre Darstellung Ihrer Verhältnisse und Lage ist durchaus wahr und überführend; wohl weiß ich, daß es in einem eingerichteten Haushalte nichts ausmacht, wenn noch Eine Person darin aufgenommen wird, daß es aber schwer ist, eine Summe zu erübrigen und aus demselben total zu entbehren; so bin ich seit zwei Jahren meiner theuren Mutter⁷ 100 [Mark] schuldig, die sie mir einst in dringender Noth von ihrem Taschengelde gab, und so lebhaft in mir auch der Wunsch ist, sie ihr zurück zu zahlen, so kann ich doch nie dazu kommen, obgleich ich mir, um mir keine Vorwürfe machen zu dürfen, oft das Nothwendigste versagte, um zurück legen zu können; aber Alles will nichts helfen und jede Anstrengung ist umsonst: so bin ich fast davon ermattet, und nur das kann mich in trüben Stunden beruhigen, daß ich für mich nie etwas Ueberflüssiges ausbebe und alle meine Bedürfnisse so vereinfacht habe, daß das Schlechteste mir gut genug ist. So Theure, obgleich Sie in weit günstigeren Verhältnissen leben, wird es Ihnen auch ergehen, und das ist der Wurm, der an Ihrer Ruhe nagt; Gott wird mir Kraft geben Sie Ihnen wieder zu verschaffen, und an redlichem Streben soll es gewiß nicht fehlen! So viel über diesen Punkt.

Mein Mspt,⁸ das ich selbst nicht für ein mißlungenes halte, da die Tendenz der Erzählung gut und der Styl nicht eben schlecht ist, steht ganz zu Ihrem Gebote; gern sehe ich es in einem der von Ihnen angeführten Taschenbüchern, gleich viel in welchem. Es thut nicht Noth, daß es mir gleich nach der Annahme bezahlt werde, dann bis zum August hoffe ich bei genauer Oeconomie zu reichen, zumal wenn Sýmanski⁹ mir Wort hält und seine Schuld abträgt; drücken wollte ich ihn nicht gerne, da er offen und voll Vertrauen zu mir sprach; mit diesen Waffen ist man immer sicher, mich zu besiegen. Sollten Sie das Mspt. meiner Ihnen gleichfalls übersandten Jugendschrift¹⁰ anbringen, woran ich kaum zweifle, so würden Sie mir die Wonne verschaffen, meine einzige Schuld zu tilgen, denn dazu habe ich sie geschrieben; ein Handel in Punsch und Bogen wäre wohl dem Verleger und mir am liebsten; thun Sie Ihr Möglichstes und rechnen auf meinen Dank und Gottes Seegen! Durch Arnold¹¹ in Dresden ward es zu Ihnen besorgt, vielleicht liegt es noch dort, wenn Sie es nicht schon haben. Sýmanski soll eine andre, schon fertige Erzählung,¹² welche ich in der Muße des Christfeses

7 Angelica Catharina Burmester (1766/68–1843).

8 In zeitlicher Hinsicht handelt es sich vermutlich um: Amalia Schoppe: Maria. Eine Erzählung aus dem Reiche der Wahrheit. In: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (1826), Nr. 39–45, 305–367.

9 Gemeint ist der Jurist und Journalist Johann Daniel Symanski (1789–1857).

10 Möglicherweise geht es um den Band: Amalia Schoppe: Abendstunden der Familie Hold. In Erzählungen aus dem weiblichen Leben. Hamburg: Herold 1823.

11 Gemeint ist der Dresdner Verleger und Buchhändler Johann Christoph Arnold (1763–1847).

12 In zeitlicher Hinsicht geht es vermutlich um: Amalia Schoppe: Der Fremde. Erzählung. In: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (1823), Nr. 55–63, 446–517.

entwarf und ausführte, haben; diese Tage der Ruhe, wo ich mich von dem Unterricht erhole, den ich zwei jungen Mädchen zur Vollendung Ihrer Bildung gebe, waren mir besonders diesmal nöthig, wo ich an Nervenleiden durch geistige Abspannung litt. Das geistige Leben lodert oft in mir so licht empor, daß ich mich davor zu hüten habe, daß es nicht die geringen mir übrig gebliebenen Körperkräfte verzehre; ein ungeheurer Thätigkeitstrieb ergreift mich dann, ich muß sehr viel Schreiben und sonst schaffen, finde Nachts keine Ruhe und bin am Ende so abgespannt, daß das Leben nur matt in mir fortschleicht; nur die Bitten und Thränen meiner Mutter, die in mir in Zukunft die einzige Stütze verlöre, vermöge mich dann zur Ruhe zu zwingen, und habe ich mich dieser erst einmal hingegen, so ist die Kraft mir auf längere Zeit gelähmt. –

Aber auch schöne, sehr schöne Stunden schenkt mir der Himmel in der Erfüllung heiliger Pflichten, in dem Gefühle, daß sich mit jedem Lebensjahre meine geistigen Kräfte mehr und mehr entwickeln und ich immer reifer und würdiger zum Sterben werde. Milde und Nachsicht, mir sonst fremd, werden mir immer mehr ein erfreuliches Eigenthum; menschliche Schwäche deren ich sonst spottete, erregt mein Mitleid, und menschliche Schuld mein herzinniges Bedauern, statt daß ich früher alle Schuldigen haßte; das ist dann ein Schritt vorwärts, und obgleich ich oft mit heißen Thränen meiner Fehler und Mängel gedenke, und alles dessen, was ich noch erwerben muß, um der Gnade des Vaters würdig zu werden, so erhebt es doch wieder meinen Geist, wenn ich mir sagen darf, daß ich redlich ringe, mehr fordert ja selbst auch der Stifter unserer erhabenen Religion nicht von uns – mehr können wir nicht leisten, mehr erringen die heißesten Thränen der Sehnsucht nach Vollkommenheit nicht. Sie berührten, meine Geliebteste, wieder einen Punkt in Ihrem Briefe, den wir nicht mehr berühren sollten; er betrifft die Tarnow.¹³ Ich habe Ihnen schon gesagt, daß es für mich ein religiöses Gebot ist, ihr auf keine Weise zu schaden, und wie könnte ich es, da ich ihr so sogleich jedes mir zugefügte Uebel vergeben habe? Als sich neues, heiliges Leben meinem Schooße entwand, als mir das holde dritte Kind¹⁴ geboren wurde, das ich jetzt nur anzublicken brauche, um ganz glücklich zu sein, da habe ich allem Haße entsagt, aller Verfolgung, um solcher großen Gnade Gottes einigermaßen mich würdig zu machen, und es ist, als habe der Himmel mir das lohnen wollen, denn mein Alphons ist ein Engel an Lieblichkeit und Schönheit und so oft mein Auge auf seiner entzückenden Gestalt ruht, steigt ein Dankgebet zu Gott aus meiner Seele empor. Theure, entsagen auch Sie – nicht jedem Hasse, denn ich thäte Ihnen gewiß Unrecht, noch den in Ihnen anzunehmen, – nein, jedem Unwillen gegen die Beleidigerin; es ist um so himmlisches Gefühl, wohlthun zu können durch Liebe und Vergebung, selbst da, wo sie nicht anerkannt werden; genügt uns denn das seelige Bewußtsein nicht schon, und wohl allein?

13 Fanny Tarnow.

14 Alphons Schoppe (1821–1865).

Daß Sie mich durch schriftliche Beweise bei einer Person zu rechtfertigen wünschen, die Sie zu achten scheinen, ist so schön von Ihnen als gut; aber ich will mich nur durch mein Leben rechtfertigen, und lassen Sie es mich Ihnen gestehen, obgleich Ihnen das abergläubisch vorkommen mag, ich halte es für eine Fügung des Himmels, der es mir in das Herz gab, den verlangten Brief zu zerstören; vielleicht bedarf Fannÿ der Liebe, Theilnahme und Achtung jener Person, um nicht ganz zu sinken, denn der von Allen Verachtete ist stets eine sichere Beute der Niedrigkeit, und so mag sie denn auf meine Kosten reich bleiben, während ich an der Achtung Deren oder Dessen darbe, der sie mir glaubt vorenthalten zu müssen, weil ich keine Handlung begehen kann, die nur irgend einen Anstrich von Verrath oder Niedrigkeit der Gesinnung hat. Auch das, was ich Ihnen hier schreibe sollen Sie nie gegen Fannÿ benutzen; ich schaudre vor dem Gedanken, daß Sie diese Zeilen zu meiner Entsündigung je könnten gebrauchen können. Darum Theure, mißdeuten Sie die Bitte nicht, die ich Ihnen in wahrer Herzensangst vorlege, mich zu nichts zu verleiten, was ich bereuen könnte; lassen Sie uns ganz über diesen Gegenstand schweigen, denn die eine Stunde findet uns schwächer als die andere. Als Fannÿ an mich schrieb,¹⁵ wußte sie, daß ich nie ihr Zuvorkommen mißdeuten würde noch viel weniger mißbrauchen; dies Vertrauen einer – ach warum mir befeindeten? – ist mir ehrender, als jede Rechtfertigung. Selbstvertheidigung ist freilich Pflicht, aber es giebt höhere Pflichten, und ich für mein Theil ziehe es vor, mich meucheln zu lassen, als in der Nothwehr den Mörder zu erschlagen. Ein Mann kann das als Schwäche tadeln, aber eine Frau darf es nicht verwerfen: an Ihr mildes, gutes Herz appellire ich bei den aufgestellten Grundsätzen.

Mein Bogen ist fast voll, Geliebteste, und ich eile zum Schlusse Ihnen nur noch tausend Seegenswünsche für das neubegonnene Jahr zu rufen. Sobald Sie wieder in Berlin, oder sonst an einem andern Orte sind, werde ich es wohl durch Sie erfahren, um Ihnen stets mittheilen zu können, was in Ihrer eignen und auch in meiner Angelegenheit nöthig sein wird. Diesen Brief, nebst der Einlage, die ich auf die Post zu geben bitte, sende ich an Herrn Philippi,¹⁶ für dessen Merkur¹⁷ ich Correspondentin geworden bin, so wird das unnütze Porto erspart, da ich mit der fahrenden Post schicken kann, was sonst mit der theuren Briefpost gehen würde. – In Liebe und Achtung ganz die Ihrige

Amalia

Hamburg d. 4^{ten} Jan. 1823.¹⁸

15 Fanny Tarnow an Amalia Schoppe, September 1820, SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 77–78.

16 Gemeint ist der Dresdner Publizist und Verleger Karl Ferdinand Philippi (1795–1852).

17 Literarischer Merkur oder wöchentliches Unterhaltungsblatt für alle Stände.

18 Die Passage ab „nöthig sein wird. [...]“ bis Ende am linken Seitenrand von Bl. 194v, um 270° gedreht.

57. Ernst von der Malsburg an Helmina von Chézy, Dresden, 12. April 1824¹

von der Malsburg

an Fr. v. Chézy.²

Dresden, 12 April, 1824.

Messen Sie nicht, meine liebe theure Helmina, nach der Länge meines Schweigens die Kürze meiner Freude über Ihren schönen Brief; vielmehr war diese Freude ausserordentlich groß, und wenn ich nicht im ersten Drange derselben antwortete, so war es gewiß nicht aus dem dummen Grunde, Sie für Ihre lange sträfliche Stummheit durch Zappelnlassen abzustrafen, sondern aus andern Gründen. Setzen Sie obenan meine Faulheit, dann kam der sonderbare Wunsch, erst Ihre Eurÿanthe³ zu sehen, um Ihnen darüber etwas sagen zu können – endlich ist diese nun seit einer Woche gegeben und alsbald hatte sich die Faulheit wieder eingefunden, die ich jedoch, wie Figura zeigt, mit rüstiger Hand fortgejagt habe. Wie könnte ich Ihnen meine Lust an der schönen Eurÿanthe genug schildern? kaum kann ich den zweyten Festtag erwarten, wo ich sie erneuern soll. Sie wissen, wie sehr ich das Gedicht immer liebte, doch kann ich mir nicht helfen, Weber⁴ hat zu viel daran gemäkelt, er hat Sie gezwungen, unrichtig herauszuthun und unwichtig stehen zu lassen, darüber ist es im Gang der Handlung farbloser und unkräftiger geworden, als es von Anfang war, und die Dunkelheit des Surrogatmotivs, die sich noch obenein in Rezitativ schlejert, hemmt wohl auch etwas die helle Freude, die man sonst empfinden müßte. Aber wie viel bleibt dennoch übrig! welch ein frischfreundlicher und herzinniger Stoff! chevaleresk, liebevoll, auch im Grauen noch menschlich! und nun die entzückenden Lieder, diese Blütenklänge, wie sie nur Ihnen gegeben sind! Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie poetischer sich mir alles in die Seele goß, als beÿm Freÿschützen,⁵ und wie ich mich doch immer und immer darauf ertappen mußte, lieber mit schönen Prinzessinnen umzugehen, als mit dem Teufel; die Schlange sah hier leider einen Regenwurm so ähnlich, daß man sich ebenfalls recht vertraulich mit ihr denken konnte. Dem König hätte ich im Ganzen eine weniger dienstbare Rolle gewünscht; und hier agiert er nur gar aus einem Keller!⁶

1 H: BJK SV 112, 2 Doppelblätter, 8 beschriebene Seiten. Transkription und Kommentar BBP, Bearbeitung PZ. Der Brief ist in erster Linie eine Reaktion auf die Dresdner Aufführung von Carl Maria von Webers Oper „Euryanthe“, deren Libretto von Helmina von Chézy stammt und die am 31. März 1824 in Dresden aufgeführt wurde. Der Brief enthielt eine nicht überlieferte Briefbeilage an Josepha Traunwieser. Die Herausgeber:innen danken Dr. Héctor Canal (Klassik Stiftung Weimar) für seine hilfreiche Unterstützung bei der Kommentierung der Briefe Ernst von der Malsburgs.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Helmina von Chézy: Euryanthe. Große romantische Oper in drey Aufzügen. Musik von Carl Maria von Weber. Wien: Wallishauser 1824. Die Uraufführung fand am 23. Oktober 1823 in Wien statt.

4 Carl Maria von Weber (1786–1826).

5 Friedrich Kind: Der Freischütze. Romantische Oper in drey Aufzügen. Musik von Karl Maria Weber. [Leipzig: Göschen] 1822. Die Uraufführung fand am 18. Juni 1821 in Berlin statt.

6 „und hier agiert er nur gar aus einem Keller!“ am linken Seitenrand von Bl. 2r nachträglich eingefügt.

sonderbar wie sich Einem Vieles erst bei der Darstellung aufdrängt, worauf man im Lesen nie gemerkt hatte. Die Musik, der ich wegen vielen Vorgeschwätzes ohne größte Erwartung entgegenging, hat mich überrascht, ergriffen, in den Himmel gehoben. Man sieht doch, die Dichterin hatte ihn begeistert, denn wieviel großartiger und herrlicher lebt alles als im Freyschützen. Man tadelt hier manches an der Musik, dem ist sie zu streng, Jenem zu zerrißen – mir scheint sie durchgängig meisterhaft und alle Gefühle der Dichtung, daß es kaum anders seyn könnte, benutzend; nur die Ouvertüre finde ich schwach, und in Adolars⁷ Romanze stehen die Worte hoch über der zu arienhaften Begleitung; eben so wünschte ich dem Mädchenchor für seine unschuldig prächtigen Worte eine weniger manierirte und lebendigere Bewegung. Der Beyfall, das Herausrufen war rauschend, schien mir jedoch etwas mehr gemacht als beim Freyschützen, denn so paradiesisch populär kann eine Euryanthe nicht seyn, als Samiel und seine Eule.⁸ Die Devrient⁹ und Funk¹⁰ überboten sich, besonders entwickelte Letztere eine Kraft und ein Spiel, wie wir es noch nicht an ihr gekannt haben, sie war vortrefflich. Man rief diese Beyden heraus, und großmüthigerweise kamen alle Übrigen, selbst die Statisten, mitgelaufen. Allerdings konnte man auch mit dem redlichsten Willen aller zufrieden seyn, selbst Bergmann¹¹ war wie verklärt. Freude und Recensirwuth machen mich geschwätzig, laßen Sie sich deshalb auch gleich sagen, daß ich alle Ihre in Kalendern ausgestreuten Blüthen aufgelesen habe. Die Novellen¹² wollten mir, wahrscheinlich wegen eigensinniger Liebe zu einigen früheren, mit Ab und Zu weniger ins Herz, als überall die meist schon verstreuten Lieder, das Rondel¹³ p (Ich danke Ihnen auch für den Vers, den Sie mir in der Euryanthe gestohlen haben.) Ich habe jetzt oft so dumme Bedenken.

Ich freue mich unendlich, liebes Schneegänschen (aber heuer hatten Sie uns den ganzen Schnee entführt) daß es Ihnen in Wien wohl geht und wohl gefällt. Ich habe dort meine seligste Zeit verlebt, und alle meine Empfindungen von Wonne und Sehnsucht (nun aber auch von Schmerz) hängen sich an jene Jahre. Sie sind da an die Quelle meiner Lust und meines Wehes gekommen, theure Helmina! deswegen freut es mich, daß Sie meine gute Mammi Traunwieser¹⁴ kennen und schätzen lernten – ach,

7 Adolar, Graf von Nevers, Figur in der Oper „Euryanthe“.

8 Vgl. Kind: Der Freischütze.

9 Wilhelmine Schröder-Devrient (1804–1860) war mit Carl Maria von Weber befreundet und sang die Titelrolle der „Euryanthe“ in der Dresdner Aufführung.

10 1822 sang Friederike Funk (1794 – nach 1872) in Carl Maria von Webers „Freischütze“ die Rolle der Agathe. 1824 folgte der Auftritt als Eglantine in der von ihm vertonten Oper „Euryanthe“, gemeinsam mit Wilhelmine Schröder-Devrient, die die Hauptrolle übernahm.

11 Gemeint ist der Schauspieler und Opersänger Johann Gottfried Bergmann (1795–1831).

12 Helmina von Chézy: Eine Sammlung von Erzählungen und Novellen. Bd. 1. Wien: Tendler & Manstein 1824.

13 Helmina von Chézy: Ich will vertrauen! In: [Dresdner] Abend-Zeitung, Nr. 71 (23.3.1821).

14 Josepha Traunwieser (geb. um 1790), Mutter von Karoline Traunwieser.

und hätten Sie den Engel gekannt, der ihre Tochter war!¹⁵ – Geben Sie der lieben Frau die einliegenden Zeilen. –

Was Sie mir von Ihren Verhältnissen und Bekannten sagen, hat mich ungemein interessiert;¹⁶ daß Sie Schlegels¹⁷ so wenig sehen, thut mir im Gedenken voriger Zeiten leid, Hammer¹⁸ nennen Sie mir gar nicht, der lieben sinnigen Caroline Pichler müssen Sie aber Tausend Schönes sagen und noch bewahre ich ihre Bagatelles de Beethoven.¹⁹ Was ist denn aus ihrer Tochter²⁰ geworden?

Kennen Sie Clemens von Hügel²¹ nicht? Ich schrieb ihm vor Jahr und Tag durch den Grafen Schönfeld²² von der sächsischen Gesandtschaft die flehentliche Bitte, mir nur auf 14 Tage die *Estrella de Sevilla*, die er im alten Original besitzt,²³ anzuvertrauen; er hat mir mit keiner Sylbe darauf geantwortet. Nun wird meine Übersetzung²⁴ nach dem Trigueros²⁵ (mit dem *Mejor Alcalde el Rey*²⁶ und der *Moza de Cantaro*²⁷) bereits bei Hilscher²⁸ gedruckt, und es wäre mir unendlich wichtig, das Urstück

- 15 Ernst von der Malsburg hatte gegenüber der Sängerin Karoline Traunwieser (1794–1815), die hier gemeint ist, Gefühle gehegt, die diese jedoch nicht erwiderte. Sie starb am 8. März 1815 überraschend. Vgl. auch BJK SV 9.
- 16 Der vorausgegangene Brief von Helmina von Chézy ist in der Sammlung Varnhagen nicht erhalten.
- 17 Friedrich und Dorothea Schlegel.
- 18 Gemeint ist der österreichische Diplomat und Übersetzer Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774–1856).
- 19 Caroline Pichler war eine begabte Klavierspielerin und von Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn unterrichtet worden. Offenbar hatte Malsburg eine Ausgabe der Bagatellen (vermutlich die sieben Bagatellen op. 33) Ludwig van Beethovens aus dem Besitz Caroline Pichlers.
- 20 Charlotte von Pelzeln (1798–1855), das einzige Kind von Caroline und Andreas Pichler.
- 21 Gemeint ist der Diplomat und Politiker Clemens von Hügel (1791–1849). In der Sammlung Varnhagen befindet sich ein Brief von ihm an Helmina von Chézy aus dem Jahr 1833. Vgl. Stern (1911), 363.
- 22 Johann Ferdinand von Schönfeld (1750–1821), tschechischer Drucker und Verleger u. a. der „Prager Zeitung“.
- 23 Das Stück „La estrella de Sevilla“, hier konkret die undatierte *suelta* (Einzeldruck) des 17. Jahrhunderts, die Grundlage für die traditionelle Zuschreibung des Stücks bot: Lope de Vega Carpio: *La estrella de Sevilla*. o. O und o. J. – Das Stück wird heute Andrés de Claramonte zugeschrieben. Vgl. Cantalapiedra (1993).
- 24 Lope de Vega: Stern, Zepter, Blume, oder: Der Stern von Sevilla; Der beste Richter ist der König; Das Krugmädchen, hg. von Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg. Dresden: Hilscher 1824.
- 25 Cándido María Trigueros (1736–1798). Ernst von der Malsburg nutzte als Vorlage für seine Übersetzung von „La estrella de Sevilla“ Cándido María Trigueros' Bearbeitung in fünf Akten „Sancho Ortiz de las Roelas“. Ausgaben [oder Nachdrucke?] sind u. a. aus den Jahren 1800, 1802, 1804, 1814, 1815 und 1818 bekannt.
- 26 Lope de Vega y Carpio: *El mejor alcalde, el rey*. In: *Veinte y una Parte verdadera de las comedias des fenix de España Frei Lope Felix de Vega Carpio, del Abito de San Iuan, Familiar del Santo Oficio de la Inquisicion, Procurador Fiscal de la Camara Apostolica, sacadas de fsus originales*. Madrid: Alonso Martin 1635, 139–157. Ernst von der Malsburgs Vorlage wurde nicht ermittelt.
- 27 Hier nutzte Malsburg als Vorlage Trigueros' Bearbeitung in fünf Akten. Vgl. Lope de Vega y Carpio: *La Moza De Cántaro. Comedia en Cinco actos* hg. von Cándido María Trigueros. Valencia 1803.
- 28 Gemeint ist der Buchhändler Paul Gottlob Hilscher (gest. 1844).

wenigstens für die Vorrede²⁹ benutzen zu können. Wäre es denn nicht möglich ihn zu erweichen? Könnten Sie ihm nicht andere Bekannte auf den Hals schicken? mein Gott, er hat ja nichts zu besorgen! und Sie wissen, wie wichtig Einem so etwas seyn kann! Und nur so können Sie den Sabinerraub meines rothen Buches wieder sühnen, Sie treulose Frevlerin und Verrätherin! – und daß Sie mir auch dies Buch schnell und sicher (durch Fahrpost) zurückschicken, denn sein Verlust wäre mir unersetzlich! Legen Sie dann die Rosamunde dazu,³⁰ daß ich sie doch kennen lerne. Übrigens schreibe ich mit nächster Post auch an Hammer³¹ wegen der *Estrella*.

Neulich war die Hohenhausen³² dreißig Tage hier, da sprachen wir viel von Ihnen, ich zeigte ihr Ihre Fenster, die jetzt wie gläserne Augen sind, ohne Licht und Leben; sie sagte mir, Sie bezahlten noch eine theure Wohnung in Berlin; das kann doch nicht möglich seyn, Unordentliche!

Unser armer Heinrich³³ grüßt Sie innig; er ist immer gleich leidend, und wenn nicht etwa noch durch Magnetismus, wohl schwerlich zu retten. Tieck³⁴ ist gut und fleißig, unser Kränzchen währt fort.³⁵

Mein Bruder³⁶ hat im Januar meinem guten nahe achtzigjährigen Vater³⁷ die Augen zgedrückt! von seiner Frau³⁸ hatte ihn der Kurfürst³⁹ unmittelbar ehr. und erlöst.⁴⁰ Der arme Junge! – Leben Sie wohl, Gute und schicken Sie bald einen neuen Brief nebst einer Portion der im Pult versteckten Ihrem Sie sehr liebenden

Ernst M.

Ihre Kinder⁴¹ umarme ich herzlichst.⁴²

29 Vgl. Ernst von der Malsburg: Vorrede. In: Lope de Vega: Stern, Zepter, Blume, oder: Der Stern von Sevilla; Der beste Richter ist der König; Das Krugmädchen, hg. von Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg. Dresden: Hilscher 1824, VII–LVIII.

30 Helmina von Chézy: Rosamunde. Großes romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, mit Chören, Musikbegleitung und Tänzen. 1823. Die Bühnenmusik war von Franz Schubert komponiert worden. Die Uraufführung fand am 20. Dezember 1823 in Wien stand.

31 Gemeint ist der österreichische Diplomat und Orientalist Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774–1856).

32 Elise von Hohenhausen (1789–1857).

33 Otto Heinrich von Loeben; Ergänzung mit Bleistift darüber von fremder Hand: „Graf v. Loeben“.

34 Ludwig Tieck (1773–1853).

35 Gemeint ist ein literarischer Zirkel, der sich ab 1819 um Ludwig Tieck in Dresden konstituiert hatte. Mitglieder waren neben Tieck Ernst von der Malsburg, Otto Heinrich von Loeben, Wilhelm von Schütz und Friedrich von Kalckreuth. Vgl. Preiß (1995), 146.

36 Carl Otto von der Malsburg (1790–1855).

37 Friedrich Wilhelm von der Malsburg (geb. 1745) war am 2. Januar 1824 gestorben.

38 Gemeint ist Carl Otto von der Malsburgs erste Ehefrau Marie Toussaint (um 1800 – nach 1852).

39 Wilhelm II. von Hessen-Kassel (1770–1847).

40 Carl Otto von der Malsburg hatte 1822 Marie Toussaint geheiratet. Die Ehe wurde nach wenigen Monaten vom Landesherrn geschieden. 1824 heiratete er Henriette von Heintze. Vgl. BJK SV 9.

41 Wilhelm und Max von Chézy.

42 Ab „Sie bald einen neuen Brief [...]“ bis Ende des Briefes am linken Seitenrand von Bl. 4v, um 270° gedreht.

58. Amalie von Helvig an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 11. Mai 1824¹

Amalia von Helvig.²

Berlin, den 11. Mai 1824.³

Gestern Abend hat unsre Bardeleben⁴ mir eine große Freude gemacht, indem sie mir das Blatt mitgetheilt, welches ich, nachdem ich Abschrift davon genommen beyfolgend dankbar zurücksende.

Daß man überhaupt gerne gelobt wird, darf wohl jeder von sich freymüthig gestehen, allein so selten geschieht es daß man es eben gerade so werde, wie es unsrer eigenthümlichsten Empfindung am angemessensten ist, daß Sie, lieber Herr von Varnhagen, sich schon die lebhaften Ausdrücke meines Dankes gefallen lassen müssen die ich noch besser und zierlicher zu setzen mich bemühen würde, wenn ich nicht hoffte daß Sie mit den schlichtesten Worten gern zufrieden sind. Fast dürfte ich nach Ihrem mir nur zu schmeichelhaften Urtheil über meine Helene⁵ dennoch der Hoffnung Raum geben daß die Mühe die ich mir mit der kleinen Erzählung gab, nicht verloren ging; denn Sie haben mit so viel Freiheit als Wohlwollen dasjenige beyfällig bezeichnet, worauf in der That mein Augenmerk gerichtet stand – die beyden neben einander und durch einander hingehenden Haupt Gedanken einer möglichst treuen und gefälligen Schilderung alten fürstlichen Lebens und der einfachen aber bis zur Vernichtung gesteigerten Wirkung einer in den innigsten Beziehungen begründeten Leidenschaft schwebten mir vor, und wenn der Leser dieses fühlt und das tragische was eben in diesen Gegensätzen liegt, so bin ich reich belohnt. Ohne es für den weniger scharf empfindenden Leser deutlich auszusprechen, haben Sie doch sehr richtig den Fehler angezeigt,⁶ dessen ich bey allem Ernst den ich an die Arbeit wandte, doch nicht gewahr ward, ehe es zu spät geworden; Er liegt hauptsächlich in dem Umstande begründet daß die ersten 2–3 Bogen, wie ich es Ihnen gesagt zu haben glaube, bereits im Herbst 1816 geschrieben worden und seitdem unter anderen Beschäftigungen ruhen mußten. Ich freue mich doch einigermaßen des Bewusstseyns daß ich seitdem ein wenig reifer

1 H: BJK SV 84, Bl. 16–18, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von der Hand Varnhagens: „Amalia von Helvig an Varnhagen. Berlin, 11. Mai 1824.“, Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 16–18. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Gemeint ist die Salonnière Henriette Karoline Charlotte von Bardeleben (1780–1852).

5 Gemeint ist Karl August Varnhagens 1824 erschienene Rezension von Amalie von Helvigs Erzählung „Helene von Tournon“, wiederabgedruckt in: Karl August von Varnhagen: Denkwürdigkeiten und gemischte Schriften. Bd. 2. Mannheim: Hoff 1837, 355–357. Die Erzählung erschien 1824 in Berlin bei Reimer.

6 Varnhagen hatte in seiner Rezension auf die Altertümlichkeit des Tons in Helvigs Erzählung hingewiesen. Vgl. Karl August von Varnhagen: Helene von Tournon. Erzählung von Amalia von Helvig, geborne Freiin von Imhof. Berlin 1824. Zit. nach: Varnhagen: ebd., 357.

geworden und wohl fähiger das Alte, ohne alterthümliche Sprache zu schildern, die, besonders bei diesen Gegenständen, füglich entbehrt werden kann.

Bin ich einmal in dem Fall das Büchlein mit einer Gesamtauflage herauszugeben die ich im Sinne habe, so sollten jene erste Bogen ohnfehlbar überarbeitet und mit dem späteren Theil der Erzählung in bessere Übereinstimmung gebracht werden. Hätte ich es Ihnen früher als es gedruckt worden zur freundlichen Beurtheilung übergeben, so würde ich diesen Makel mir erspart haben – allein ich bin kindlich furchtsam, nicht für das Publikum, sondern lediglich dem Einzelnen gegenüber und zweifelte überdies, ob wohl ein Mann die Geduld haben möge diese, recht eigentlich für Frauen geschriebene Dichtung durchzulesen. Ich behalte mir vor Ihnen noch unendlich mehr zu sagen was mich alles so sehr an Ihrem Urtheil freut – es wäre ein schlechter Dank Sie noch zum Lesen von längern Noten und literarischen Berichten zu zwingen.

Wir hatten alle diese Tage den Plan Ihnen und Frau von Varnhagen⁷ ein Piquenik im Thiergarten vorzuschlagen. – allein die kalten Winde haben unsre Pläne leider verweht.

Heute bin ich bei der Generalin Boguslawsky⁸ vielleicht giebt uns das Ende der Woche bessere Tage – morgen Hören Sie wohl die Musik im Opernhause?⁹ –

Mit Dankbarkeit und Hochachtung

Dienstags Vormittag

d. 11. May

Ihre
ergebenste
Amalie vHelvig geborne
Freyin von Imhoff

7 Rahel Varnhagen von Ense.

8 Gemeint ist Wilhelmine Friederike Sophie von Boguslawski (1769–1839), Ehefrau des preußischen Generalmajors Carl Andreas von Boguslawskis.

9 Am 12. Mai 1824 wurde im Berliner Opernhaus ein Konzert unter der Leitung des Generalmusikdirektors Gaspare Spontini gegeben. Auf dem Programm standen die 7. Sinfonie von Beethoven und Händels „Alexandersfest“ in der Instrumentierung von Wolfgang Amadeus Mozart. Vgl. die Ankündigung in der „Berliner Allgemeinen Musikalischen Zeitung“, Nr. 18 (5.5.1824), 164.

59. Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Hamburg, 21. Juli 1824¹

Amalia Schoppe
an Frau von Chézy.²

21. Juli 1824.³

Meine theure, geliebte Helmina!

Kann Sie denn Nichts bewegen, mir wenigstens Ihren Aufenthalt und die Ursache Ihres Zürnens auf mich anzuzeigen? Wie viele Briefe, dieselbe Bitte enthaltend, ließ ich nicht an Sie schon abgehn und erhielt auch nicht eine Zeile Antwort! Sie haben doch auch die Bücher erhalten, die ich an Sie in die Welt sandte? –

Gegenwärtig erfolgt wieder ein neuer Roman,⁴ und ich bitte Sie, ihn, wenn er Ihnen zusagt, besonders in den Blättern in Böhmen und Baiern zu empfehlen,⁵ wohin meine Bekanntschaft nicht reicht. Ferner träte ich so gern mit Caroline v. Woltmann⁶ für ihren „Kranz“⁷ in Verbindung; sollten Sie mir das nicht befördern können?

Sind Sie böse auf mich, meine Theure, so ist es ohne allen Grund, denn ich schwöre Ihnen, daß ich Sie auch nicht mit einem Gedanken nur je beleidigte! Schreiben, antworten Sie mir doch – entreißen Sie mich dieser quälenden Unruhe, ich bitte, ich beschwöre Sie darum!

Eine schreckliche Zeit liegt hinter mir; mein Alphons⁸ schwebte mehrere Wochen in Todesgefahr, denn zu einem fürchterlichen Keuchhusten gesellte sich zweimal eine Brust- und Luftröhrenentzündung, so daß ich seinem Tode jeden Augenblick entgegensah.

Ich grüße Sie herzlich und bitte Sie um baldige Nachricht von sich!

Ihre Amalie.

Hamburg d. 21^{ten} July 1824.

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, auf Bl. 203v die Adresse, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 203. Transkription und Bearbeitung PZ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Amalia Schoppe: Die neue Armida. Roman. Gera/Leipzig: Heinsius 1824.

5 Neben der nachstehend genannten Zeitschrift „Der Kranz“ kann es sich auch um die von Johann Schickh herausgegebene „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ handeln.

6 Karoline von Woltmann.

7 „Der Kranz“, Zeitschrift, die Karoline von Woltmann in Prag herausgegeben hat.

8 Alphons Schoppe (1821–1865), der jüngste Sohn Amalia Schoppes.

NS: Von Ihrem Vater⁹ weiß ich nichts; er kömmt gar nicht mehr zu mir, nachdem er mich einmal nicht zu Hause traf.

Ihrer Hochwohlgeb.

der Frau Helmine von Chezÿ,
geb. Freÿin von Klencke.
Abzugeben an den Herrn
Hofrath Winckler¹⁰ in
Dresden.
Mit einem Buche.¹¹

9 Friedrich Carl von Klencke (1762–1826).

10 Gemeint ist der Publizist und Übersetzer Karl Gottfried Theodor Winkler (1775–1856).

11 Amalia Schoppe: Die neue Armida. Roman. Gera/Leipzig: Heinsius 1824.

60. Amalie von Helvig an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, Mai 1825¹

Amalie von Helvig.²

Berlin, Mai 1825.³

Dienstags früh:

Sie müssen schon lieber Herr von Varnhagen sich der Pönitz unterwerfen Sara Th ...⁴ zu lesen, die mir in der Übersetzung jetzt selbst ziemlich abgetragen vorkommt, ob ich schon mir bewußt bin bereits manches abgekürzt und überhaupt verdeutscht zu haben – die Bleÿstift-Anmerkungen gehören schon einer spätern Zeit an, da ich die Erzählung in der Absicht durchlas sie für den Druck zu überarbeiten. Zugleich folgt auch das Jugendgedicht Abdallah u Balsora⁵ nebst dem Fest der Hertha⁶ in den Horen. Das erste ging ich in diesen Tagen durch und habe im flüchtigen Lesen, wie Sie sehen werden, schon genug gefunden was nebst anderm zu bessern steht – Wenn man nicht eben immer mit Gleichmuth sich älter werdend findet, so bleibt wenigstens ein Trost darin daß man manches besser machen kann – Zwischen Schlaf und Wachen finden Sie wohl einmal eine Stunde wo Sie diese Dinge durchlaufen mögen, aber, aufrichtig gesagt, scheint mir dasjenige was St. Lamberts⁷ Dichtung⁸ früher so beliebt machte daß eine Königin sich für ihre Gestalten intersirte, jetzt nicht mehr an der Zeit – lange durchgesprochen und durchversucht, ja auf weit scharfsinnigere und auch tiefere Weise vielfach behandelt. – So kann dasjenige was zu seiner Zeit, kühn, neu, genial war, in einer späteren flach und abgedroschen aussehen.

Wie demüthigend für den stolzen Verstand, der da wunder meÿnt was er aufgefunden und imponirend freÿgestellt habe. Noch immer sehn wir nach einem leidlichen Tag vergebens aus um im Thiergarten unser kleines Piquenik auszuführen. – Wind u Regen, sonst nichts hat dieser treulose Maÿ –. Meine tiefste Hochachtung an Frau von

1 H: BJK SV 84, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 19. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Jean-François de Saint-Lambert: Sara Th. et l'Abenaki, nouvelle traduite de l'anglais aus dem Jahre 1765. Bekannt auch als „Sara Th.“ (1769). Das englische Original hatte eine (anonyme) weibliche Autorin. Deutsch: Sara Th. **** eine Uebersetzung. Zuerst aus dem Englischen ins Französische, dann aus dem Französischen ins Deutsche. Wien: Trattner 1776. Die deutsche Übersetzerin des Buchs wurde nicht genannt, es kann sich aber nicht um Amalie von Helvig handeln. Vermutlich wurde ihre neue Übersetzung nicht veröffentlicht oder nur in Fragmenten in einer Zeitschrift.

5 Amalie von Helvig: Abdallah und Balsora: Ein Gedicht in sechs Gesängen von Amalie von Helvig. In: Die Horen. Eine Monatsschrift, hg. von Friedrich Schiller. Tübingen: Cotta 1797. 8. Stück, 65–108.

6 Amalie von Helvig: Das Fest der Hertha. In: Die Horen. Eine Monatsschrift, hg. von Friedrich Schiller. Tübingen: Cotta 1797. 10. Stück, 27–40.

7 Jean-François de Saint-Lambert (1716–1803).

8 Das englische Original hatte eine anonyme weibliche Autorin, nicht aber Jean-François de Saint-Lambert.

Varnhagen.⁹ Ich habe bei 13 Grad Kälte in meiner Stube Husten und nicht das Herz in diese Keller Atmosphäre einzuladen. Verzeihen Sie diese lange Apologie meiner gerechten Furcht Ihnen so viel geistigen Ballast zu schicken.

Hochachtungsvoll – Amalie v. Helvig geb. v. Imhoff.

9 Rahel Varnhagen von Ense.

61. Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Winterhude, Juni 1825¹

Amalia Schoppe
an Fr. von Chézy.²

Juni 1825.³

Meine geliebte Helmine!

Nur wenige Worte heute von meinem freundlichen Landsitze⁴ und Gruß und Freundschaft!

Beifolgend erhalten Sie meinen neuen Roman: „Die Verwaisten“⁵, die der sehr thätige Verleger meiner „Armida“⁶ Herr C. Focke⁷ mit mir in Verbindung dem Publicum übergiebt.

Mögen Sie denn auch auf dieses Buch Ihre gütigen Gesinnungen für mich ausdehnen und ihm durch Ihre geschätzte Feder Freunde verschaffen; ich weiß, daß Ihnen mein Interesse ganz wie das eigene gilt und lege es deshalb voll Vertrauen in Ihre Hände.

Ich bin so fleißig, als man es nur immer sein kann; mein „Glück aus Leid“⁸ wird nun wohl schon längst in Ihren Händen sein; wenigstens sandte ich Ihnen dieses Buch, das sich einer seltenen Theilnahme im lesenden Publicum schon jetzt erfreut und worüber ich von allen Seiten so viel Gutes höre, daß ich fast eitel werden könnte, wenn das meiner Natur nicht zuwider wäre; ich hoffe aber mit Zuversicht, daß die „Verwaisten“ kein geringeres Glück machen werden, schon der Idee wegen, daß die Erziehung Alles aus dem Menschen mache.

Fannÿ Tarnow ist hier in Hamburg gewesen; aber ich habe dieses kleine moralische Monstrum⁹ nicht gesehen; was sie mir that, habe ich ihr vergeben – aber daß sie auch Sie so schändlich behandeln konnte, das wird ihr ewig meinen Haß zuziehen!

Ich grüße Sie zärtlichst, Geliebteste, und bitte um die Fortdauer Ihrer Liebe.

Ganz Ihre
Amalia Schoppe,
geb. Weise.

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, auf Bl. 214v die Adresse, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 214. Transkription und Bearbeitung PZ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Winterhude, heute ein Stadtteil von Hamburg.

5 Amalia Schoppe: Die Verwaisten. Roman. 2 Teile. Leipzig: Heinsius 1825.

6 Amalia Schoppe: Die neue Armida. Roman. Leipzig/Gera: Heinsius 1824.

7 Gemeint ist der Verleger und Buchhändler Carl Focke (um 1795 – um 1855).

8 Amalia Schoppe: Glück aus Leid. Roman. Leipzig: Kollmann 1825.

9 Anspielungen auf den Konflikt zwischen Amalia Schoppe und Fanny Tarnow nach dem Scheitern ihres gemeinsam geführten Erziehungsinstituts 1819, vgl. die Briefe Nr. 44, 47 und 56 in diesem Band.

Winterhude bei Hamburg im Jun. 25.

Ihrer Hochwohlgeboren,
Frau Helmine von Chezy, geb. Frein von Klenke.

Abzugeben in der berühmten Buchhandlung der H.
H. Tendler¹⁰ und von Mannstein¹¹ mit der Bitte um gütige Besorgung.
in
Wien.

Hiebei ein Roman:
„Die Verwaisten“¹²
von Amalia Schoppe.
geb. Weise.

10 Gemeint ist der Wiener Buchhändler und Verleger Franz Tendler (1790–1854).

11 Wilhelm von Manstein, Lebensdaten nicht ermittelt, Gesellschafter von Franz Tendler.

12 Amalia Schoppe: Die Verwaisten. Roman. 2 Teile. Leipzig: Heinsius 1825.

62. Helmina von Chézy an Felix Mendelssohn Bartholdy, Wien, 5. Mai 1826¹

Helmina von Chézy an
Felix Mendelssohn-Bartholdy.²

Wien d. 8 May 1826.

Ich war, mein theurer Felix! innig erfreut von Ihrer lieben, kunstreichen Gnade, mich begrüßt zu sehn, meinen Dank vor Allem dafür!³ Bei unsrer Angelegenheit⁴ haben Sie mehr Umsicht als ich bewiesen, ich muß es loben daß Sie nähere Umstände der Sendung um die ich gebeten, vorausgehen ließen.⁵ Nicht blos muß ich fürchten daß eine so reiche Besetzung, (die eine ungeheure Arbeit von des Tondichters Seite voraussetzt, hier nicht im Einklang ausfallen möchte, sondern auch soll es nun einmal Spukhaft seyn, u D.⁶ hätte gern den Rübezal gehabt parceque „c'est le diable allemand“ D. wußte nichts von meiner Bitte um die Zusendung war aber sehr erfreut daß ich es gethan hatte. Ließe sich denn das Ballet nicht wenigstens späterhin einzeln herausheben?⁷ Dies beiläufig. – Oder wenigstens gleichzeitig mit der Aufführung in Berlin? Meine Oper⁸ wird Ihnen, theurer Felix – vergeben Sie daß ich Sie so anrede, mögen Sie immer Felix seyn, in jedem Sinn, u seyn Sie es für mich! – wenn wir erst die Censur für uns haben, in aller Form zugesendet werden. Möchte sie doch so seyn daß Sie sie gern übernehmen!

Der Freischütz⁹ wurde Samstag u Sonntag sehr schön aufgeführt, das Publikum war am Samstag electrisirt, am Sonntag war es eben ein Sonntagspublikum – (ich meine

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 212–213. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Der Brief antwortet auf den Brief von Felix Mendelssohn Bartholdy und Lea Mendelssohn Bartholdy an Helmina von Chézy vom 8. April 1826, gedruckt in: Mendelssohn Bartholdy (2008), 175–177 (Brief Nr. 73).

4 Gemeint ist der von Helmina von Chézy in einem nicht erhaltenen Brief vom Februar oder März 1826 vorgeschlagene Plan, Mendelssohns Oper „Die Hochzeit des Camacho“ (Uraufführung am 29. April 1827 im Königlichen Schauspielhaus Berlin) nach Wien zu vermitteln. Vgl. Waidelich (2001), 149–177. Mendelssohn hatte darauf in einem Brief vom 8. April 1826 zurückhaltend positiv reagiert. Vgl. Mendelssohn Bartholdy (2008), 175–177 (Brief Nr. 74).

5 Felix Mendelssohn Bartholdy hatte in seinem Brief vom 8. April 1826 verschiedene Gründe angeführt, noch keine Text- und Musikproben seiner Oper nach Wien zu schicken. Vgl. Mendelssohn Bartholdy (2008), 175–177 (Brief Nr. 74).

6 Gemeint ist der Dramatiker und Librettist Paul Duport (1798–1866).

7 Felix Mendelssohn-Bartholdy hatte in seinem Brief vom 8. April 1826 geschrieben, es verstehe sich von selbst, dass „das Ballet obligat“ sei. Vgl. Mendelssohn Bartholdy (2008), 176.

8 Helmina von Chézy hatte angeboten, ein eigenes Libretto „Feridun“ für Felix Mendelssohn Bartholdy zu schreiben. Vgl. Gerrit (2001), 149–177.

9 Der Freischütz, romantische Oper in drei Aufzügen von Carl Maria von Weber, Libretto von Friedrich Kind, Uraufführung: 18. Juni 1821 am Königlichen Schauspielhaus in Berlin.

nicht die holde Sängerin Sonntag) Mlle Franchetti¹⁰ eine liebliche junge Gestalt mit italischer Kehle u deutschem Gemüt riß die Masse zu stürmischem Beifall hin, Mm Uetz,¹¹ Anchen,¹² gefiel sehr, der wackre Tenor Schuster¹³ auch, der Caspar (Frst¹⁴) spielte geistvoll u hob die Rolle der beste der ich noch gesehn – aber ein grauer Ba. Orchester u Chöre übertrafen sich selbst, u das will viel sagen. Nun ist die Schechner¹⁵ angekommen, wie es heißt, u nach u nach wird sich mehr einfinden, jedoch steht zu fürchten daß die Besetzung Ihrer Oper¹⁶ einen Einklang der Darstellenden erfordern, der bis jetzt noch nicht zu hoffen, in einiger Zeit, wenn die deutsche Oper nach Des Wunsch u Bestreben auch beim Publikum auf festen Füßen steht. Wie sehr die Masse eine deutsche Oper wünscht u liebt, beweiset das unerhörte Zuströmen seit vorigem Herbst nach Josefstädter Theater wo Zauberflöte, Freischütz u. a. bei weitem nicht befriedigend, weil die Mittel gering, aber mit edlem Aufbieten aller Kräfte man kann sagen in den meisten Szenen wahrhaft gelungen, gegeben wurden. Leider fehlt im Kärnthnerthor Theater die 3. Galerie, die zu Logen verwendet ist. In Josephstadt kostet der Sperrsitz 1 fl. 30 t W. W. u die Loge 6 fl. W. W. im Kärnthnerthor beides so viel in Silber, also 1 Thaler C. der Sitz, u 4 1/2 Thaler die Loge – nun aber ist die Mehrzahl der wolhabenden Wiener eben die, welche die deutsche Oper ehrt u liebt, nicht im Stande oft solche Opfer zu bringen, da man hier gern mit seiner Familie geht; die reiche Classe aber, obschon die Logen des ersten u 2. Rangs meist alle abonnirt sind, will bis jetzt noch von der deutschen Oper nicht viel wissen, u die 4 u 5. Galerie ist nicht angenehm, auch ist sie bald voll. Mit einer Galerie im 3. Stock zu migen Preisen u mit etwas geringerm Eintritt wäre die deutsche Oper geborgen, weil die Masse, die dann doch immer den Ausschlag giebt, u deren Mehrzahl wiederum aus Menschen besteht die Sinn und Liebe zur Musik hegen, nicht mitgenieen kann, wie sie möchte, so lange diese Einrichtung besteht. Zudem haben die vielen Verhetzungen von mehreren Seiten, (davon einmal mündlich) gegen Barbaja,¹⁷ dem Haupt der Unternehmung, der dann doch ein braver Mann ist, viel geschadet, besonders der deutschen Oper. So hofft denn D. Alles von einer neuen Oper mit großen Effecten u mit soviel Graus als sich mit dem guten Geschmack verträgt, u durch die Censur geht, dabey gehörigem

10 Gemeint ist die Mezzosopranistin Fortunata Franchetti-Walzel (1803–1876).

11 Gemeint ist die Sängerin Anna Rckel (früherer Name Utz) (1802–1872).

12 Auf dem Theaterzettel der Aufführung am 6. Mai 1826 ist „Dlle Uetz“ für die Rolle „Annchen, eine junge Verwandte“ verzeichnet. Gemeint ist die Sopranistin Anna Rckel (Utz).

13 Gemeint ist der Tenor Matthias Schuster (1804–1858).

14 Auf dem Theaterzettel der Aufführung am 6. Mai 1826 ist „Hr Fürst“ für die Rolle des ersten Jgersburschen verzeichnet.

15 Gemeint ist die Sopranistin Anna Schechner (1804–1860).

16 Die Hochzeit des Camacho. Komische Oper (1824/1825). Uraufführung: 29. April 1827 im Königlichen Schauspielhaus Berlin.

17 Domenico Barbaja (1778–1841/1842) war Direktor des Theaters am Krntnerthor in Wien.

Spektakel. Nichts bleibt dann übrig, als Ihnen bald möglichst die Meine¹⁸ zu senden, da die Adler fliegen, wie der Blitz u da des Genius Schwingen Adlersschwingen sind, so hoffe ich wir werden noch immer rasch genug zur Stelle seyn. Das Personale kann ich Ihnen noch nicht schildern, indem es noch nicht beisammen ist, ich werde es baldigst thun. Ich selbst habe aus der Rücksicht, die Weber¹⁹ mir früher empfohlen, nur eine erste u zweite Sängerin, 1 Tenor, 1 Bariton 1 ersten Baß, u dann noch kurze Baßstellen zweiten Rangs, aber viel Chöre aus allen Farben u Tönen des Lebens u schöne Fina-
le, drey Akte. Nicht blos weil Weber gern seine Mittel zu Rath hält, sondern weil er indem seine Stücke auf viele Theater kommen, fürchtet die Menge der Mittel möchte bei Ungleichheit derselben dem Einklang u dem Effectt schaden, empfal er mir diese Einrichtung, u ich habe sie bei dieser Arbeit beibehalten. Wenn sie Ihnen überhaupt zusagt werden wir uns über die Aenderungen schön verständigen, ich errathe so ziemlich die Schwierigkeiten die das Wort dem Tone oft bietet, u ohne den Genius zu sehn, um nicht jedem Wunsch auf das liebevollste entgegen zu kommen. Außerdem habe ich schon recht eifrig zum Besten zu arbeiten gesucht. Mit der innigsten Hochachtung u Gesinnung die Ihrige

Helmina von Chézý

Wilhelm²⁰ u Max²¹ sind auf Besuch in Oberösterreich bei unserm Freund dem Kreishauptmann Grafen von Wickenburg.²² Sie werden sich Ihres lieben Erinnerns herzlich freuen, ich erwarte sie bald zurück.²³

18 Helmina von Chézý hatte angeboten, ein eigenes Libretto „Feridun“ für Felix Mendelssohn Bartholdy zu schreiben. Vgl. Waidelich (2001), 149–177.

19 Carl Maria von Weber (1786–1826).

20 Wilhelm von Chézý (1806–1865).

21 Max von Chézý (1808–1846).

22 Gemeint ist der Handelsminister Matthias Wickenburg-Capello (1797–1880).

23 Das Postskriptum am linken Rand von Bl. 213v, Papier um 90° gedreht.

63. Helmina von Chézy an Lea Mendelssohn Bartholdy, Wien, 9. Mai 1826¹

Helmina von Chézy an Lea Mendelssohn-Bartholdy.²

Innig verehrte Frau!

Für den lieben, lieben Brief des herrlichen Sohnes³ kann ich ja wol auch der Mutter danken?⁴ Er hat mich herzlich überraschend erfreut, ich kann nicht sagen wie sehr, u Ihm gar nicht, weil es Ihnen nicht lieb ist, wenn man gegen ihn selbst seiner Empfindung Wort giebt. Gott erhalte ihn so, den theuern Felix, er ist so kernig u treuherzig in Allem! Möge er, nun er aus dem stillen, frommen Kreis der Näheren u Ihm geistig Verwandten, in die Welt tritt, nie auf Dornen treten, oder doch nie unbewaffneten Fußes! Aber er wird Felix⁵ seyn, mein Herz weißagt Ihm ein Glück, dem seines holden Seyns gleich, wo Himmel u Natur so reich u liebevoll gespendet, da wird die Welt nicht karg u lieblos seyn!

Ein Brief von mir vom 4 April wird wol längst in ihrer Hand seyn.⁶ Der Ihrige hat, ich weiß nicht durch welchen Zufall, lange umhergeirrt, ich habe ihn erst gestern Abends bekommen 8 May⁷. Möge doch der Brief Sie nicht unangenehm befremdet haben, leider war ich *Kassandra*, am 1sten Aprill, wo ich der Schlegel⁸ sagte S. sey hin, ist er gestorben – meine nun nicht mehr statt findende damalige Kopfmattigkeit, mag mich entschuldigen, seyn Sie, Verehrteste Frau, indeß überzeugt, daß Sie so etwas nicht wieder von mir zu fürchten haben, u daß Niemand weiß warum ich Ihnen geschrieben, denn wenn etwas Gutes geschehen soll muß man hier zu Land vor allen Dingen davon schweigen. Ich wünschte einige Beruhigung darüber daß Sie mir nicht böse sind, ich bin u bleibe einmal ungeschickt u linkisch in allen Lebensdingen, wer mich nicht im Innern durchschaut u anerkennt muß bisweilen an mir irre werden, sehr lange Zurückgezogenheit von Kindheit an, u dann ein zu plötzliches Heraustreten in eine fremde Welt, so wie das poetische Prisma, durch das ich meist immer sehe, sind viel Schuld, u so viel Mühe ich mir gebe komm ich doch bisweilen unschuldig u gleichwol durch eig-

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 215–216. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Felix Mendelssohn Bartholdy.

4 Dieser Brief antwortet auf den Brief von Felix Mendelssohn Bartholdy und Lea Mendelssohn Bartholdy an Helmina von Chézy vom 8. April 1826, gedruckt in: Mendelssohn Bartholdy (2008), 175–177 (Brief Nr. 73).

5 Hier ist zugleich gemeint: „glücklich“ (lat: felix).

6 Dieser Brief ist nicht überliefert.

7 Gemeint ist der gemeinsame Brief von Felix und Lea Mendelssohn Bartholdy an Helmina von Chézy vom 8. April 1826 (BJK SV 121), der auf einen nicht erhaltenen Brief Helmina von Chézys vom Februar oder März des Jahres antwortet. Vgl. Mendelssohn Bartholdy (2008), 175–177, Brief Nr. 74.

8 Dorothea Schlegel.

ne Schuld in solche Verwirrung, wo ich dann immer um Nachsicht mit mir bitten muß. Wenigstens habe ich mir gegen Sie, verehrte Frau, sonst nichts vorzuwerfen. Duport⁹ wußte nichts von meiner Bitte an Sie, mir den Text u ein Stück Partitur¹⁰ zu schicken, aber ich habe ihm nachher gesagt daß ich darum gebeten, u er freute sich sehr darüber. Jetzt werde ich ihm (der arme Mann ist sehr leidend) sobald ich ihn spreche die Gründe sagen, warum ich diese Bitte nicht wiederhole.¹¹ Sollte er gleichwol meinen daß er die Oper¹² doch herstellen kann, so mag er Felix dazu auffordern, in allen Fällen können Sie nicht blos seiner u meiner strengsten Verschwiegenheit ganz gewiß seyn, sondern es kann auch Weber¹³ bezeugen daß man in allen Stücken nicht rechtlicher u delikater handeln kann, als Duport u mit ihm Barbaja¹⁴ thut. Immer wäre es sehr gut, wenn ich den Text hätte. Erstlich würde ich ihn mit D.¹⁵ lesen, zweitens würde ich daraus ganz deutlich ersehen welche Art der Behandlung Felix anspricht u Manches im Voraus danach modifiziren können. Erfüllen Sie also, verehrteste Frau, diese Bitte. Ein Pack mit der deutlichen Adresse an mich direkt, u ganz unfrankirt, mit dem Bemerkn Werth 1 fl. C.M. wird mir billig u rasch zukommen, der strengsten Verschwiegenheit werden Sie von mir überzeugt seyn. Meine Bitte um ein Stück der Partitur oder um dieselbe geschah blos um D. eine Freude zu machen, u damit die Mittel bey der Hand wären im Fall der Möglichkeit der Aufnahme die durch Censur u Personal allerdings bedingt ist – schnell weiter zu den Verhandlungen u zu ihrem Schluß zu schreiten. Allerdings würde im Fall des Abschlusses für Felix Alles gethan werden was sonst für Meister, seyn sie jünger oder älter geschieht, wobei aber doch das Schönste, daß er selbst kommt. Ich hatte es gewünscht daß er früher herkäme seine 1. Oper zu dirigiren, eh er die Meine¹⁶ nimmt¹⁷ um schneller seinen etwaigen Wünschen für Aenderungen entsprechen zu können, als durch Briefwechsel geschehen kann. Nun mir der Text durch den Mangel an Spukhaftem u durch die Reichheit des Personals dem Berlin München u wenige andre Orte schön entsprechen – kaum statthaft scheint, bitte ich nicht um die Weitläufigkeit der Musikbegleitung, sondern um den Text allein Duport

9 Gemeint ist der Dramatiker und Librettist Paul Duport (1798–1866).

10 Im Zusammenhang mit dem Plan, Felix Mendelssohn Bartholdys komische Oper „Die Hochzeit des Camacho“ nach Wien zu vermitteln, hatte Helmina von Chézy um Text- und Partiturauszüge gebeten. Vgl. Waidelich (2001), 149–177.

11 Felix Mendelssohn-Bartholdy hatte in seinem Brief vom 8. April mehrere Gründe angeführt, die ihn abhielten, Passagen des Textbuchs und der Partitur nach Wien zu schicken. Vgl. Mendelssohn Bartholdy (2008), 175–176, (Brief Nr. 74).

12 „Die Hochzeit des Camacho“.

13 Carl Maria von Weber (1786–1826).

14 Der italienische Impresario und Opernintendant Domenico Barbaja (1778–1841/1842) führte u. a. das Opernhaus in Wien (Kärntnertortheater).

15 Duport.

16 Helmina von Chézy hatte angeboten, ein eigenes Libretto „Feridun“ für Felix Mendelssohn Bartholdy zu schreiben. Vgl. Waidelich (2001), 149–177.

17 Die Bemerkung „daß er [...] nimmt“ ist als Ergänzung zwischen den Zeilen eingeschoben.

ist von Felix Trefflichkeit überzeugt, u er ist ein wahrer Verehrer deutscher Kunst. Was irgend sich machen läßt, soll auf eine Weise geschehen, die Ihr ehrenvolles Vertrauen rechtfertigt. Ich versichere Ihnen daß ich in dieser Sache obbemeldtes Poetisches Prisma weggelegt, u nicht dadurch schaue, u nichts wünsche als meine dankbare Verehrung für Sie u meine glühende Bewunderung für Ihren Sohn mit aller Treue u Wahrheit meines Gemüthes recht würdig bethätigen zu können.

Darf ich fragen wie es Ihrem wehrten Gemal¹⁸ geht, u wie Ihrer Schwägerin Fräulein

Maria Mendelssohn?¹⁹

Mit der innigsten Hochachtung

die Ihrige

Helmina von Chezÿ

geb. Fr Klencke

Wien d. 9 May 1826

Ihrem H. Gemal u dem feurigen Greise Zelter²⁰ meine Grüße, u Ihren lieben Kindern,²¹ bitt ich sehr. Meine guten Söhne²² erwarte ich dieser Tage.²³

Adresse bitt ich so: An Frau Helmina v. Chézy Heugaße an der Wieden No 126.127.128. Gosmars Zukkerraffinerie.²⁴

18 Abraham Mendelssohn Bartholdy (1776–1835).

19 Gemeint ist Henriette (Maria) Mendelssohn (1774–1831), die Schwester von Abraham Mendelssohn, Tante von Felix Mendelssohn Bartholdy.

20 Gemeint ist der Musikpädagoge, Komponist und Dirigent Karl Friedrich Zelter (1758–1832).

21 Die Kinder von Lea Mendelssohn Bartholdy: Fanny später verh. Hensel (1805–1847), Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847), Rebecka später verh. Dirichlet (1811–1858) und Paul Mendelssohn Bartholdy (1812–1874).

22 Wilhelm Chézy und Max Chézy.

23 Nachschrift in kleinerer Schrift links neben der Schlussformel.

24 Die Adresszeile am linken Rand von Bl. 216v, Papier um um 90° gedreht. Vgl. Anton Redl: Handlungs-Gremien und Fabriken-Adressen-Buch der kais.-königl: Haupt und Residenzstadt Wien für das Jahr 1826, 22: „Gosmar, Hr. Wilhelm August, Inhaber einer k. k. privil. Zucker-Raffinerie“.

64. Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Winterhude, 21. August 1826¹

August 1826.²

Meine geliebte Rosa!

Ich hatte Dir gleich Sonnabend Nachmittag³ auf Deinen traurigen Brief geantwortet, aber in so trüber, schrecklicher Stimmung, daß ich mein Schreiben zurück behielt, weil ich fürchten mußte, es werde die übelste Wirkung auf Dich hervorbringen, die Du ohne das schon von Leid und Schmerz niedergebeugt bist.

Meine Theure, ich habe herzlich über Deinen Verlust und Dein Leid geweint – – mehr vermag ich ja nicht, denn Trost kann uns bei solchen Gelegenheiten nur aus dem eignen Innern quillen; möge der Gedanke ihn Dir reichen, daß es Dir vergönnt war, der theuren Geschiedenen⁴ viele glückliche Lebensjahre zu bereiten und daß sie in einem frischen, schmerzlosen und kräftigen Alter dem allgemeinen Ziele entgegenreife: wie Wenigen wird dies zu Theil!

Welche Lücke Du fühlst, begreife ich ganz; unserm Leben wird gleichsam die Hauptwurzel entrissen, wenn uns die Eltern sterben und wir scheinen fast nur noch mit schwachen Fasern am Boden fest zu hangen; als Kind empfand ich das schon, indem mir ein von mir vergötterter Vater⁵ starb, und ob ich jetzt den Verlust meiner Mutter⁶ überleben würde, weiß ich nicht. Dennoch geziemt uns Fassung, denn wir scheinen unsre Erziehung für den Himmel nur unter solchen Wunden vollenden zu können.

Meine Rosa, meine Theure, meine Einzige, Du leidest an einem so tiefen Schmerze, und ich soll Dir nun auch den meinigen noch aufbürden, wenigstens die entsetzliche Furcht, die mein Leben seit gestern vergiftet; dennoch muß es geschehen, damit mir entweder Beruhigung oder Hülfe werde, denn der Zustand worin ich lebe, ist mit aller mir eigenthümlichen Kraft nicht mehr zu ertragen.

Ich fürchte mich unheilbar verletzt zu haben. Vorgestern Abend spielte ich mit den Kindern, um mich von den trüben Gedanken zu zerstreuen, in die mich Dein Brief, der Gedanke an Deine Leiden gestürzt hatten. Ich hob sie auf, trug sie auf den Armen und

1 H: BJK SV 230, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, auf Bl. 124r Provenienzstempel „Assing“, auf Bl. 124v die Adresse, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 124–125. Transkription und Bearbeitung PZ. Der Brief ist zugleich ein Kondolenzschreiben nach dem Tod Anna Maria Varnhagens, der Mutter Rosa Maria Assings und Karl August Varnhagens von Ense, der am 16. August 1826 erfolgte.

2 Von der Hand Ludmilla Assings.

3 19. August 1826.

4 Gemeint ist die Mutter Rosa Maria Assings und Karl August Varnhagens von Ense, Anna Maria Varnhagen, geb. Kuntz (1755–1826).

5 Johann Friedrich Wilhelm Weise (1769–1798) starb, als Amalia Schoppe sieben Jahre alt war.

6 Angelica Catharina Burmester, geb. Hammer, verw. Weise (1768–1843).

den Schultern, vermuthlich über meine Kräfte. Gestern wollte ich zu Dir, da war es mir plötzlich, als fühle ich nach einem etwas heftigen Niesen – wobei ich auf dem Stuhle saß – einen Druck, ein sonderbares Etwas im Unterleibe; ich ging bestürzt hinauf und untersuchte mich – und denke Dir mein Entsetzen! gewahrte eine Geschwulst ähnliche Erhöhung in der Biegung des Schenkels zum Unterleibe hin! Ich rief meine Mutter und sie glaubte mit mir, daß ich mich auf eben die Weise verletzt habe, worauf sie es ist.

Gestern war ich fast trostlos, zu jedem Gedanken unfähig; heute bin ich ruhig und Gottergeben: ist ein solches Unglück über mich verhängt, so wird es zu meinem wahren Wohle sein, obgleich ich mit meinem schwachen Verstande dies nicht einzusehen vermag.

Mein heißester Wunsch ist nun, daß Assing,⁷ sobald es seine Geschäfte erlauben, einen Wagen – natürlich auf meine Kosten – nehme und zu mir komme; ich bitte und beschwöre ihn darum, wie um die größte Wohlthat, denn ich habe zu Niemanden Vertrauen als zu ihm. Ich wage es in dieser bedenklichen Lage nicht, mich auf irgend eine Weise zu bewegen, denn sonst wäre ich zur Stadt gekommen; diese Vorsicht wird Assing gewiß loben.

Meine Mutter, die das Uebel kennt, hat mancherlei Hoffnungen, besonders auch, da ich früher oft an diesen Theilen an Drüsen litt, die aber von selbst wieder vergingen und mich nie beschwerten. Heute fühle ich gar nichts, auch durchaus keine Unbequemlichkeiten, so daß ich zu gleicher Zeit hoffe und fürchte; aber ich bin nicht stark genug, diesen Zustand des Zweifels lange zu ertragen; ich wünsche mein Unglück zu wissen, wenn es da ist, um ihm dann mit würdiger Fassung und vollkommener Ergebung in Gottes Willen zu begegnen. Hierin wirst Du mich ganz verstehen, meine Theure!

Und nun zürne mir nicht, daß ich Deinen Schmerz durch den meinigen vermehrt habe! Ich wollte ihn Dir ersparen und kämpfte mit mir, zu einem andern Arzte meine Zuflucht zu nehmen, vermochte es aber nicht, denn für mich ist nur Assing da, von dem ich Trost, Heil und Hülfe erwarte; ich kann mich und die Meinen in keine andern Hände geben, denn ich vertraue Keinem als ihm.

Mein Gemüth hat in dieser ganzen Zeit schrecklich gelitten; mir ahnete stets ein nahe bevorstehendes Unheil und ich war völlig niedergeschmettert; meine Gewohnheit, alle meine innern Leiden und Schmerzen vor meiner Umgebung zu verbergen, um dieser trübe Stunden zu ersparen, die Gewalt, die ich mir anthat, äußerlich ruhig zu erscheinen, rieb mich innerlich völlig auf, so daß ich mich zum Sterben matt fühle.

Nichts ist ja auch rund umher, als Tod und Verderben; im Hause selbst war ein gefährliches Nervenfieber, vor dem ich mich fürchte, weil ich es zwei Mal schon gehabt, und einmal sogar durch Ansteckung, habe; Fieber wüthen selbst in unserm gesunden

7 David Assur Assing.

Dörfchen:⁸ das Alles stimmte mich bang und traurig. Welche Opfer wird dieser tödliche Sommer noch fordern! Der Würg-Engel geht über die Erde – wer müßte nicht zittern?

Meine Mutter bringt Dir heute diese Zeilen, diese Zeilen, die Dir Worte des Trostes sagen sollten und es nicht können!

Ich umarme Dich in Gedanken herzlich, Dich und die Kinder.⁹ Schließe diese und Deinen würdigen Assing an das bange Herz und sieh nicht auf das was Du verloren hast, sondern nur auf das, was Dir blieb.

Deine treue Amalia.

Am Montag Nachmittag.¹⁰

Der Frau Doctorin Assing, Wohlgeb.

in

Hamburg.

8 Winterhude, heute Stadtteil von Hamburg.

9 Ottilie (1819–1884) und Ludmilla (1821–1880) Assing.

10 21. August 1826.

65. Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Hamburg, um 1826¹

Liebe Rosa!

Ich bitte Dich herzlich, mir die Confessions² von Rouesseau³ auf einige Zeit wieder zu leihen, denn ich möchte sie so gern einmal wieder lesen; kannst Du, so gieb sie Carl⁴ mit. Sodann habe ich an Assing⁵ die freundliche Bitte, sich für mich an D^r Julius⁶ zu wenden und diesen zu ersuchen, mir Mittel und Wege an die Hand zu geben, eine alte französische Uebersetzung aus dem Spanischen, die im fr. Le Fin-Matois⁷ heißt und von dem Spanier Quevedo⁸ herkommt, zu erhalten. Ich hätte Lust, das Werk, das äußerst geistreich, aber auch ziemlich frei ist, heimlich zu bearbeiten.⁹ Quevedo ist einer der geistreichsten altspanischen Schriftsteller; aber im Spanischen ist das Werk nur Fragment, und der franz. Uebersetzer¹⁰ hat sieben Capitel hinzugefugt, die mir zu paß kommen sollten. Direct möchte ich mich nicht an J. wenden, weil ich meinen Namen zu der Bearbeitung nicht hergeben will; vielleicht verschafft er A.¹¹ den Fin-Matois – 1776 in Paris erschienen, gar selbst; bitte, besorgt mir das, geliebten Freunde!!! Im Spanischen heißt der Roman: Gran Tacano,¹² oder Leben und Thaten des Erzschelms.

Ich grüße Euch mit aller Liebe!

Deine Amalia.

Der Frau Drin
Assing, Wohlgeb.

Hieselbst¹³.

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 1 beschriebene Seiten, auf Bl. 128v die Adresse, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 128. Transkription und Bearbeitung PZ.

2 Jean-Jacques Rousseau: Les Confessions. Genf: Grasset/Société typographique 1782–1789.

3 Jean-Jacques Rousseau (1712–1778).

4 Carl Adalbert Schoppe.

5 David Assur Assing (1787–1842).

6 Gemeint ist der Hamburger Arzt Nikolaus Heinrich Julius (1783–1862).

7 Le Fin-Matois, ou Histoire du Grand-Taquin. Traduite de l'espagnol de Quevedo. 3 Teile, übers. von Nicolas Edme Restif de La Bretonne. Den Haag: o. V. 1776.

8 Francisco Gómez de Quevedo y Villegas (1580–1645).

9 Amalia Schoppe: Gran Tacano oder Leben und Thaten eines Erzschelms. Komischer Roman, frei nach dem Spanischen des Quevedo. Leipzig: Taubert 1826.

10 Gemeint ist der französische Schriftsteller und Übersetzer Nicolas-Edme Rétif de La Bretonne (1734–1806).

11 David Assur Assing.

12 Francisco Gómez de Quevedo y Santibáñez Villegas: Historia de la vida del Buscón, llamado don Pablos; ejemplo de vagamundos y espejo de tacaños. Saragossa: Verges 1626. Der Schelmenroman wurde später auch unter dem Titel „La historia y vida de el Gran Tacaño“ verlegt.

13 Hamburg.

66. Helmina von Chézy an Félicité de Genlis, o. O., [1825/1826]¹

Helmina von Chézy an Fr. von Genlis.²

Ce n'est pas que Vous ne Soyés assés monstre, mais il Vous faudroit plus d'astuce et meilleure mémoire, pour L'être avec un Succès complet. J'ai lu avec une extrême douleur quelques Volumes de Vos mémoires,³ et ce que Vous avés dit Sur moi. Vous avés tronqué les dates, défiguré Les détails, menti Sur Mme Récamier.⁴ Quoi! après m'avoir attirée auprès de Vous, après m'avoir fait tant de mal, au déclin de mes jours j'éprouve encore le chagrin cruel d'être persécutée par le premier objet qui remplit à 15 ans mon jeune coeur d'admiration, de tendresse et d'enthousiasme? Qu'avés Vous fait! Ignoriés Vous que j'avois dit beaucoup de bien et aucun mal Vous dans mes ouvrages publiés en 1817⁵ et réimprimés 1824?⁶

Retraités Vous, Madame, je Vous en prie au nom de feu ma mère qui m'a confiée à Vous! Je Vous averti que je possède de quoi couvrir Vos vieux jours et Votre mémoire

1 H: BJK SV 47, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 59. Transkription JF, Überarbeitung und Korrektur SN, Kommentierung BBP. Der Brief ist mit Ausnahme der Notiz Varnhagens in lateinischer Schreibschrift verfasst. In der Sammlung Varnhagen sind in SV 47 insgesamt 5 Briefe sowie weitere Aufzeichnungen vorhanden, vor allem aus dem Jahr 1825, dem Zeitpunkt, als die Comtesse Félicité de Genlis (1746–1830) ihre zehnbändigen Memoiren publizierte, an denen Helmina von Chézy Anstoß nahm. Vgl. *Mémoires inédits de Madame la Comtesse de Genlis. Sur le dix-huitième siècle et la révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours*. 10 Bde. Paris: Ladvocat 1825. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich die Datierung des vorliegenden Briefes, in dem es vor allem um die Verteidigung Juliette Récamiers geht. Helmina von Chézys Versuch, Félicité de Genlis zu einer Korrektur der Darstellung ihrer Freundin zu bewegen, endet mit der Androhung der Veröffentlichung nicht weiter benannter intimer Details. Auch noch in ihren eigenen Erinnerungen aus dem Jahr 1858, d. h. bis kurz vor ihrem Tod, arbeitet sich Helmina von Chézy an den ihr widerfahrenen Ungerechtigkeiten im Hause der Félicité de Genlis ab, wo sie sich auf Einladung der Comtesse ab 1801 aufgehalten hatte.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Vgl. *Mémoires inédits de Madame la Comtesse de Genlis. Sur le dix-huitième siècle et la révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours*. 10 Bde. Paris: Ladvocat 1825

4 Juliette Récamier (1777–1849), bei der sich Helmina von Chézy im Jahr 1804 aufgehalten hatte und der sie sich, auch noch bis weit in die 1820er Jahre und darüber hinaus verbunden fühlte. Vgl. u. a. Helmina von Chézy: *Erinnerungen aus meinem Leben bis 1811*. In: Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen. Berlin 1818, 140–141 und Unvergessenes II, 293–295 und 309–317. Ausführungen in den Memoiren der Comtesse zu Juliette Récamier finden sich u. a. in Band 7, 142–143 und 164–168 und Band 8, 26–32.

5 Gemeint sind wohl die zuerst in den „Aurikeln“ publizierten „Erinnerungen aus meinem Leben bis 1811“. Vgl. Helmina von Chézy: *Erinnerungen aus meinem Leben bis 1811*. In: Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen. Berlin 1818.

6 Gemeint sind die im „Gesellschafter“ gedruckten „Erinnerungen aus meinem Leben. Stéphanie Félicité Ducrest Comtesse de Genlis“. Vgl. Chézy, Helmina von: *Erinnerungen aus meinem Leben. Stéphanie Félicité Ducrest Comtesse de Genlis*. In: *Der Gesellschafter. Blätter für Geist und Herz*, hg. von J. W. Gubitz: Nr. 111 (12.7.1824), 549–551; Nr. 112 (14.7.1824), 553–555; Nr. 113 (16.7.1824), 557–559; Nr. 114 (17.7.1824), 561–563; Nr. 115 (19.7.1824), 569–571; Nr. 116 (21.7.1824), 573–575; Nr. 117 (23.7.1824), 577–579.

de dérision d'ignominie et d'opprobre inéfaçables. Dites à la fin de Vos mémoires, ou dans quelque feuille publique d'abord que le détail sur Mme Récamier est faux. – Vous Savés trop bien qu'il en est ainsi. Puis dites que Vous avés prononcé un jugement injuste Sur moi, et que depuis ce temps là Vous avés eu bien de découvrir que les motifs de ma conduite ne méritoient point cette désapprobation. Si Vous faites cela d'une manière Simple et claire je Vous promèts ne faire usage de rien contre Vous. J'aimerois ne point donner de Scandale.⁷ Adieu, Madame, j'attends une reponse prompte et positive
Helmine de Klencke Chezy

7 Félicité de Genlis hatte eine geheime Beziehung zu einem Peter Lombard, der zeitgleich ein Verhältnis mit Genlis' Tochter hatte. Helmina von Chézy nahm während ihres Aufenthaltes bei Félicité de Genlis in den Jahren 1801 und 1802 ebenfalls Anzeichen der Beziehung zu Lombard wahr und verurteilte dieses Verhältnis vor allem aufgrund von Genlis' Alter. Vgl. dazu auch den Brief von Helmina von Chézy an Therese Huber vom 26. Mai 1826. In: Kewitz (2004), 70–72.

67. Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, Traunkirchen, 4. Juli 1828¹

Helmina von Chézy

an Apollonius von Maltitz.²

Traunkirchen 4 Julius 1828³

Ich vertraue meinem Sterne, u schreibe Ihnen nach Carlsbad, alter Freund, eine Ahnung sagt mir, Sie sind schon dort. Das Letztemahl, als Wilhelm⁴ Ihnen schrieb, heut vor Acht Tagen nach Berlin, sagte er es mir nicht, so konnte ich nichts beilegen. Er dichtet wiederum etwas sehr Schönes, wovon er Ihnen wohl geschrieben. Mich beunruhigte seine Neigung, den Kriegsstand zu ergreifen so sehr, daß ich wirklich gleich davon anfangen muß, sie leuchtet auf eine hinreißend schöne Weise, zumahl aus dieser neuen Dichtung, u scheint mir wirklich seit längerer Zeit sein Leben davon durchdrungen. Mich kann das schon als Mutter nur betrüben. Wilhelm hat keine Pflicht sein Blut zu versprühen bis einmahl Deutschland in Gefahr kommt, u alles aufsteht, dann vielleicht wird ein Gott den Muth der spartanischen Mutter erwecken. Der Frevler sein Leben in fremden Kriegsdiensten daran zu setzen würde sich schwer bestrafen, denn Wilhelm sieht den Krieg poetisch, u den Dienst eben so an, u es giebt wohl keine so furchtbare u zugleich so schaaale Prosa, als Beides in unserer, total verarmten Zeit. Wirken Sie doch auf ihn, so gut es gehn will, wenn ein junger Mensch seelenkrank ist, denn das ist der liebe, arme Jüngling. Sein unglücklicher Umgang mit Baron Ernst Feucht.⁵ hat auf ihn so zerstörend gewirkt. Neben den herrli[chen] Anlagen wuchert der Same des Unheils fort. Ein gesunder Lebenssinn ist das beste Gegenge[wicht] zu der schönen Himmelsgabe, helfen Sie mir diesen wieder in ihn erwecken. Ich hätte gewünscht, daß Wilhelm etwas ergriffen hätte, das der Poesie die Hand bietet. Ein wissenschaftliches Wirken oder auch Landwirthschaft, denn die bleibt poetisch. Ich muss auch fürchten es ist das Uebergewicht der zu schnellen u reichen Ausbildung das ihn in den Abgrund zieht. Was konnte, u was kann ich machen? Schonen und pflegen mußte ich seiner zerrütteten Gesundheit, er mußte früh auf das Land u die Einsamkeit u Muße halfen die raschen Blüthen treiben. Wie itzt helfen? Zu allem Glück sind noch keine Geldmittel da, die eine Abänderung möglich machten. Diesen Sommer hoffe ich ihn so hin zu bringen, u im Herbst lege ich es in Ihre Hand den älteren Bruder, einen Vater für ihn zu vertreten. Kaum glaube ich daß durch Besprechung der Sache

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, auf Bl. 101v die Adresse, Textverluste durch Siegelauriss, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 100–101. Transkription BBP, Bearbeitung JP.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Varnhagens Hand üdZ: 1828

4 Wilhelm von Chézy.

5 Gemeint ist der Arzt und Publizist Ernst von Feuchtersleben (1806–1849). Zur Bekanntschaft Wilhelm von Chézys und Ernst von Feuchterslebens vgl. Wilhelm von Chézy (1863–1864), Bd. 1,2, 90–99.

etwas gewonnen würde, Wilhelm verbeißt sich gerne in Widersprüchen. Ich glaube ein heiteres Leben an ihrer Seite, u selbst die Sorge um Sie, wenn Sie nicht heiter u nicht gesund sind (was Gott nicht wolle!) kann auch zum Guten beitragen, Wilhelm hat allerdings einen unangenehmen Winter wie noch nie, gehabt. Es ist ihm Ruhe und eine freundliche Hausstille zu wünschen, noch unabgesehn auf seine Liebe für seinen Freund. Ich kann nicht begreifen, u bitte Sie mir das Räthsel lösen zu helfen, wie Wilhelm mit dieser Liebe für Sie u mit seiner Anhänglichkeit für mich und für so manche liebe Menschen noch diese Neigung pflegen kann, die uns ihm entreissen müßte, u ihn uns? Ist es die Schaam keine andere Existenz zu haben? Er kann immer noch eine ergreifen. Chamisso,⁶ der mit 10 Jahren Emigrant, mit 11 Page, mit 17 Offizier war, u nach der Gefangenschaft von Hameln mehrere Jahre schwankte u wählte, ergriff mit 30 Jahren das Studium, u Wilhelm ist erst 22 Jahr, u war bis itzt kränklich, ist es auch wohl noch. Wissenschaft ist die süßeste Freundin der Poesie, u welche reiche Felder stehen offen, ergreifen Sie einen Anlaß, u leiten Sie ihn auf etwas hin. Ich kann Ihnen das heute nur stumpf u matt sagen, u finde keine Worte für Schmerz, Treue u Dank, die mein Herz inniger bewegen, so oft ich an sie denke. Vielleicht lähmt es mich auch, daß sie mir gar nicht schrieben, u daß Alles, was sie sonst zu mir brachte so ganz ausschließlich auf Wilhelm übergegangen, daß mir kaum etwas noch geblieben ist. Immer noch gut, daß es Ihm gehört, da mir es einmahl nicht bleiben sollte. Wenn sie doch nach dem Bade nach Traun[k]irchen kämen! Wissen müßte ich es, um nicht etwa, wenn auch nur auf einige Tage entfernt zu seyn, u Sie würden bald einsehen, wie man nicht weg bleibt von dieser Herrlichkeit umfassen. Auch recht wohnlich und angenehm würden Sie es finden, an Reiz kann die Aussicht, u selbst die Wohnung kaum überboten werden. Ich hatte diese ganze Zeit daran gedacht, Sie recht dringend einzuladen. Meine Gesundheit ist recht gut, aber mein Kopf ist schwach. Ich bin zerstreut, u niedergedrückt, gewiß würde ihre Gegenwart mich aufrichten. Der Zulauf zu mir hat aufgehört, es kommen wohl noch Arme genug, aber nur einzeln, u alles macht sich hier recht gut, besonders leicht und wohlfeil ists zu leben.

Ich bitte schreiben Sie mir, beruhigen Sie mich, seit wenigen Tagen erst hat sich die Unruhe in mir geregt, weil W.⁷ so entschieden von seinem Wunsch gesprochen hat. Vor einem Jahr war es das Nehmliche, ich hoffte ihn geheilt. Ich bin tief bekümmert. Mit solchen Schmerzen u Opfern ein unendlich geliebtes, herrliches Kind für eine Kugel aufgezogen haben, u nicht einmal wo es gilt, wäre mir grässlich. Auf die Seele lege ich es Ihnen, denn Sie lieben ihn, u ermessen gewiß meinen Schmerz.

Mögen Sie glücklich im Heilbad angelangt seyn, u mögen Ihnen aus allen Quellen des Daseyns Heil u Trost und Erquickung, Fülle der Begeisterung strömen. In mir ist

6 Adelbert von Chamisso.

7 Wilhelm von Chézy.

es stumm. Es war schon oft so; ich sehe die Natur an, wie der Kranke aus seinem Bett, u kann wehmüthig über ein Johanniswürmchen werden, das im Spinnennetz umkommt.

Schreiben Sie mir recht bald, u lassen Sie es unseren Wilhelm nicht wissen worüber ich Ihnen geschrieben.

Wilhelm sagt mir, er habe Sie ersucht über Regensburg u Salzburg zu gehen, u in der Oberen Geigel beim Kandel gegenüber dem Landschloß u Park der Gräfin Lodron⁸ Excellenz abzusteigen. Wenn wir es früh genug erfahren so holt sie Wilhelm dort ab. Weil nun vielleicht jener Brief Ihnen nicht ordentlich zukommt, u weil Wilhelm vielleicht vergessen hat hinzuzusetzen, daß die Gräfin Lodron eine herrliche Frau, und die eine Comtess Nothburga ein vortreffliches Wesen, [mit] einem seltnen u hohen Kunsttalent für die Landschaft u sehr geb[ildet] u geistvoll ist, so setze ich das noch hinzu. Jene Nachbarschaft war mir sehr schätzbar. Der Ihnen vorgeschlagene Weg führt Sie näher u sehr schön, u durch das Kammergut. Von Salzburg aus reisen Sie sehr angenehm, der Weg ist entzückend: Wilhelm kann Ihnen mit meinem Ischler Fuhrmann entgegenkommen, der Goldfuchs fliegt. Meine Einrichtung, die ich mitgenommen, werden sie nicht wieder kennen, alles ist neu geworden, u es wird Ihnen hier überaus gefallen. Richten Sie sich nur ein, recht lange zu bleiben, an nichts soll es Ihnen fehlen, und Sie können auch hier Solen Bäder haben, diese werden als Nachbau nach Karlsbad von dem Aerzten empfohlen.

Gott geleite Sie u bringe sie her! Nur recht bald schreiben! Und Sie müssen ja auch bald Wilhelms Werk lesen! Es ist wieder ein Fortschritt.

Sr Hochwohlgeboren
Des kayserlich-Russischen Hofraths
Legation Rathes Freyherrn Apollonius von Maltitz
gegenwärtig in
Carlsbad

8 Vermutlich Theresia Gräfin Lodron, geborene Freiin von Helmstädt (1756–1837).

68. Apollonius von Maltitz an Helmina von Chézy, Karlsbad, 17. Juli 1828¹

A. von Maltitz

an Helmina von Chézy:²

Carlsbad d. 17ten Julius 1828.

Ihr Brief, meine verehrte Freundin, hat hier lange Zeit auf mich warten müssen, denn erst am fünften dieses traf ich hier ein. Vergeben Sie mir mit aller Großmuth der Freundschaft den neuen Verzug, den ich hinzugefügt habe, ich bin dieses Mal wirklich so egoistisch gewesen, mich einer bösen oder Stimmung nicht entreissen, mich nicht, um eine so theure Freundin zu trösten, haben erheben zu können. Und woran soll man sich denn aufraffen, wenn nicht an Freunden Schicksal, es sey heiter oder düster, wohin soll der Abgebrannte flüchten als in die, wenn auch kummervolle, doch offene Freundschaftshütte?

Der Gegenstand Ihres Briefes ist Wilhelm,³ zu dem die Vorsicht mich abermals deutlich hingewiesen hat, seit wir uns nicht sahen. Mir blüht, wie Ihnen, eine Zukunft in ihm, ich habe weit weniger, als Sie, das Recht für ihn zu zittern, aber ich darf, fest wie Sie, für ihn hoffen. – Wie Sie, wünsche ich nicht, daß er jetzt Kriegsdienste nehme, denn der Feldzug der Franzosen wird höchstwahrscheinlich gar nicht den Character eines Krieges haben, selbst zu dem Wenigen, was geschehen dürfte wird er zu spät kommen. In Russische Dienste kann jetzt kein Ausländer treten.⁴ Also nur ein Kleiderwechsel! – So werde ich ihm schreiben – Der Ruf meiner Liebe für ihn wird ihm gewiß ganz unverdächtig erscheinen – Die Stimme der Freundschaft ist ja nie eine Sýrenestimme, sondern die Wahrheit redet mit und in ihr. Ihn in Wien, in meiner innigsten Nähe zu besitzen, ist die Hoffnung, die mich ermuntert auf die Zukunft zuzutreten. Soweit meine Mittel reichen, werde ich ihn gewiß auch bei seinen Studien, sey's in Wien oder anderswo, unterstützen. Philologie oder Geschichte ist für Wilhelm das geeignetste Fach, ich würde meinen Herzensliebbling so gern auch in meinen Herzenssphären wissen und begleiten. Wilhelm ist mit einem Character begabt, der mit der Welt unverträglich sey, denn er fodert ja eigentlich nichts von Ihr. Sein Talent selbst ist eine Seelengesundheit.

Sein Wunsch, den ich, aufrichtig gestanden, unter andern Umständen billigen müßte, kann bei den jetzigen nur vorübergehend seýn. Er muß bald einsehen, daß gegenwärtig in Moena keine Lorbeerkränze für Krieger geflochten werden, von welcher Un-

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 647–648. Transkription und Bearbeitung JP. Der Brief antwortet auf das Schreiben Helmina von Chézys vom 4. Juli 1828, SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 100–101, vgl. Brief Nr. 67.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Wilhelm von Chézy.

4 Russland befand sich im Krieg gegen das osmanische Reich.

geduld würde er auf einem Schlachtfeld zerrissen seyn, wo er nicht den Sieg und nicht einmal die Gefahr würde erscheinen sehen? – Für wenig Menschen, für wenig Jüngling ist die Dichtkunst ein so rettender Schutzengel, als für Wilhelm. Darum fürchten Sie nichts für ihn, den Sohn Ihres Geistes, wie Ihres Herzens. Lassen Sie uns nur erst wieder vereinigt seyn, ich werde dann auch so manches wiederfinden, vor allem den Muth der Lieder, den Ihr gütiger Beifall so sehr in mir erhöhte.

Oft sprechen Blankensee⁵ und ich von Ihnen. Noch gestern zitierte ich ihm auf dem höchsten Berge Carlsbad die schönen mütterlichen Zeilen, die Sie einst für Dessauers Schwester dichteten. Blankensee kommt mir vor, wie ein Reiter, den sein Pferd abgeworfen hat. Er hängt noch im Steigbügel und wird geschleift. Das Pferd ist seine Eitelkeit und für Dornenhecken und spitze Ecksteine sorgt das allbekannte, liebe Menschenleben. Oft erinnert er mich an Faust, bis er auf einmal klagt, nicht Gesandter zu seyn! Indessen ist er doch einer der bessern Menschen.

Bis gegen Ende September muß ich theils hier, theils in Eger bleiben. Hernach geht es Hals über Kopf nach Wien. Die Linie der Nothwendigkeit ist leider gerade, wie ein Pistolenschuß, und schließt auch den reizendsten Unweg aus. Wie gerne würde ich sonst Ihrer Einladung folgen!

Die Quellen thun mir bis jetzt recht wohl, aber für den Winter ist mir doch etwas bang. Wien ist kein glücklicher Boden für mich, und meine Zuneigung für Berlin hat sich verstärkt. Fouque⁶ sah ich dort, der herzlich sich Ihres Andenkens erfreut.

Indem ich schließe, fühle ich erst recht, wie wenig die Empfindungen, die ich Ihnen weihe, nunmehr bloß Wilhelm angehören, auch Gaben des Armen werden nur einmal ertheilt und können nicht zwei Besitzer haben, wohl aber können zwei Gefühle, wie zwei Schutzgeister desselben Herzens, Hand in Hand gehen und wandeln.

Mit ewig gleicher Freundschaft, Verehrung und Ergebenheit.

Maltitz

5 Gemeint ist der Schriftsteller und Musiker Georg Graf von Blankensee (1792–1867).

6 Friedrich de la Motte Fouqué (1777–1843), der Ehemann von Caroline de la Motte Fouqué.

69. Helmina von Chézy an Amalia Schoppe, Traunkirchen, 18. August 1828¹

Helmina von Chézy
an Amalia Schoppe.²

Traunkirchen d. 18 August 1828

Nein, liebe Amalia, Sie irren sich, so viel Arbeit als ich, hat Niemand,³ nur daß ich da-
runter auch viel leeres Stroh dresche, u an u für sich zwar den höchsten Gewinn – des
guten Willens, der vor Gott gilt – aber keinen Zeitlichen habe, der mir doch zu wün-
schen wäre – u allerdings auf diesem Wege auch nicht gesucht u erstrebt wird.

Wo soll ich Ihr reichhaltiges Schreiben, das mir eine so süße Stunde der Rührung
gewährte, anfangen zu beantworten? Ich danke dem Himmel dafür, daß Sie so kräftig,
so freudig, so brav sind, u verstumme in Dank u Freude. Ich sehe auch mit Nachsin-
nen unsere zwey so verschiedenen Richtungen an, die doch Beide zum nehmlichen
Ziele führen. Beförderung des Guten und Schönen auf dieser dürrtigen – dieser über-
schwänglich reichen Welt. Empfangen Sie, Theure, meinen innigsten Dank für Alles,
was mir aus der überreichen Quelle Ihres begeisterten Seyns schon zugeströmt – Ihre
Briefe, sorglich aufbewahrt, u oft wieder gelesen, sind von meinen Reichthümern. Was
ich für Sie that, war Schuldigkeit, u die Welt ist mir Dank dafür schuldig, nicht Sie.

Sollte Ihnen die Allweisheit und Allliebe Reichthum zuwenden, so denken Sie an
meine hiesigen Armen mit einem Beitrag zum Arbeitsfonds – der einzig wahren Wol-
that – das Elend ist hier durch Lokal- und Elementar Unfälle – im Sinn des Wortes
unbeschreiblich. Ich liege hier auf der Folterbank, ich darf es wohl sagen, aber ich halte
mit Gott aus.⁴

Es wird hier überaus köstlich gesponnen, gut gewebt, wacker gestrikkt. Über 2000
ganz brotlose, wackre Frauen, Wittwen, Waysen, Mädchen, winseln um Arbeit. Die
gute, fromme Kayserin⁵ thut aus Ihren – für eine so hohe Dame – beschränkten, u
unendlich vielfach in Anspruch genommenen Mitteln was sie kann – Ich leite die Ar-
beiten, die abgesetzt werden, u das Geld wiederum zum neuen Material und Lohn
verwendet werden soll. Ein Handbuch = Wegweiser für das hiesige Gebirgland⁶ habe

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 244–245. Transkription und Bearbeitung JKH. Helmina von Chézy beantwortet mit dem Brief ein Schreiben Amalia Schoppes vom 24. Juli 1828. Vgl. Thomsen (2008), 295–301.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Amalia Schoppe hatte in ihrem Brief vom 24. Juli 1828 mit Blick auf die Kürze von Helmina von Chézys Mitteilungen geschrieben, sie glaube, weit mehr Arbeit als Helmina zu haben. Vgl. Thomsen (2008), S. 296.

4 Chézy bezieht sich hier auf die Not von Salzarbeitern und Salzarbeiterinnen im Salzkammergut, wo sie sich auf ihrer Wanderfahrt mit ihren Söhnen aufhielt.

5 Kaiserin Karoline Auguste von Österreich, geb. Prinzessin von Bayern (1792–1873).

6 Traunviertel am Traunsee (Oberösterreich).

ich geschrieben,⁷ der Buchhändler Gerold⁸ verhiess ein angemessenes Honorar – er hat das Werk, das er nur als Concept zur Ansicht empfangen behalten, 4 Monath, ohne Antwort, ohne Gebot – u jetzt ist er so schamlos 200 fl. C.M. dafür anzubieten! – – – u ich habe einen Verdacht daß er ins Geheim schon den Druck angefangen! – 200 fl. für ein Werk von beiläufig 40 Druckbogen mit Zeichnungen und Musik, der Kayserin zugeeignet⁹ u zum besten des Arbeitsfonds! – – – Es ist himmelschreiend! – u noch dazu von mir! Jedoch muß er es wieder herausgeben, u sollte er den Druck angefangen haben, so wird mit voller Strenge der Gesetze gegen ihn verfahren, denn sein Brief zeugt gegen ihn, er schickt mir eine Seite zur Probe, u schreibt daß er das Werk so zu drucken gedenke – u diese Seite ist paginirt! – – – doch er kann unschuldig seyn, aber ein unverschämter Knikker ist er.¹⁰

Eben so ist auch einer von den Centnern Flachs welche die himlisch gute Kayserin schickte, entwendet worden. Wie soll man denken daß die bittere Armuth hier nicht heilig wäre?

Ich werde Ihnen, meine Amalie – noch weiß ich nicht, wann ganz herlichen Stoff zu einem Werk senden, das einer Meisterhand bedarf, u Ihnen gewiß vielfältigen Lohn bringt. Sie wissen so tief in das Leben zu greifen, u so hoch mit der Ausbeute empor sich zu schwingen. Setzen Sie sich nicht unter Andre – nicht blos Ihr äusserer Reichthum der beispiellosen Produktivität, auch Ihr innerer ist ein Phänomen.¹¹

Der Name jener armen, etwas jämmerlichen Erscheinung ist kaum so viel Zeilen werth, als Sie ihr gespendet.¹² Ich wünsche der Geplagten – u Plagenden –, in welcher vielleicht doch Gutmüthigkeit ist, Brot – aber freilich liebt sie Zuckerbrot – u Ruhe – aber sie schlägt ihr nicht an. Sie hat mich wenig gesehen, u auch andere, die sie nennt, u wir bedauern sie alle. Sie haben sie sehr treffend gezeichnet, grade den Eindruck, dies Bild hab ich von ihr.

Fast hätte ich es vergessen zu erwähnen – so unrecht thut man leicht – daß sie als die Schauspielerin Willer¹³ in Darmstadt – den Gefangnen Blessirten mit wahrer Aufopferung Gutes that. Aber sie hatte keine Ausdauer. Seitdem sie fort von Darmstadt –

7 Norika. Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oesterreich, ob der Enns, Salzburg, die Gastein, die Kammergüter, Lilienfeld, Mariazell, St. Florian und die obere Steyermark. von Helmine Wittwe von Chézy geborne Freiin Klencke. München: Fleischmann 1833.

8 Gemeint ist der Verleger und Buchhändler Carl Gerold (1783–1854).

9 „Norika“ ist „Ihrer Majestät der Allerdurchlauchtigsten Kaiserin Königin Carolina Augusta von Oesterreich der liebevollen Wohlthäterin des armen Gebirgslandes in tiefster Erfurcht zugeeignet“.

10 Die Zeile von „kann unschuldig [...] ist er“ wurde dazwischengeschoben.

11 Vgl. die kritische Selbsteinschätzung Amalia Schoppes in ihrem Brief an Helmina von Chézy vom 24. Juli 1828, in: Thomsen (2008), 298 und 300.

12 Gemeint ist die Schauspielerin Henriette von Montenglaut (1768–1838). Vgl. die auf sie bezogenen Passagen im Brief Amalia Schoppes vom 24. Juli 1828. In: Thomsen (2008), 298–299.

13 Auch hier ist Henriette von Montenglaut gemeint, Emilie Willer war eines ihrer Pseudonyme.

1814 – nannte sie sich, wahrscheinlich mit Recht M. doch das alles wird wohl in der Nacht der Zeiten versenkt ruhen bleiben. Sie haben Recht von Saphir¹⁴ und Schütz¹⁵ nichts wissen zu wollen. Müllner¹⁶ bleibt ein großer seltner Geist, u er ist immer doch Salz u nicht von dem, wovon es heist so aber das Salz dumm ist, womit soll man salzen?¹⁷ Seine Federn kommen wohl von zu scharfem Schliff, man muß sie immer auch achten. In dieser Gemeinschaft sollte er, nach allem, was ich – die freilich so wenig erfährt – von ihm weiß – nicht genannt werden. Vergeben Sie mir, meine geliebte Amalie. Sie wissen, ich bin immer wahr – eben weil ich liebe. Nicht aber Ihnen zu-stehe!!!¹⁸ Die alberne Tarnow¹⁹ – allerdings machte sie mir dieselbe Bedingung. Man muß sie beklagen, sie ist beinah noch unglücklicher u jämmerlicher als sie korrupt u boshaft ist – Ein Thier im Sinn des Worts, mit Stachel u Giftsakk – sie muß stechen – die meisten Thiere stechen doch nur, wenn sie gereizt werden. Sie ist, dem Himmel sey es gedankt, nur noch wesenlos als Schemen in meinem Gedächtnis, wenn gleich sie ein Nagel zu meinem Sarge war. Ich bin sehr kränklich, Liebe, auf solchen Wogen wie ich seit 1813 treibe, wird man mürbe.

Sehr treffend u denkwürdig schildern Sie unsere Zeit – auch mich beugt das Alles mit.²⁰

Ein Verzeichnis Ihrer Schriften muß ich haben. Hören Sie? Vergeben Sie dies Geschmier – schreiben kann ich ietzt nur in Sachen meiner Armen, es ist mir das wirkliche Schreiben vom Arzt verboten, weil mein armer Kopf immer so krank ist. Das kommt von der Zerrüttung in den Verdauungswerkzeugen, u zu Carlsbad fehlt mir nicht blos Geld, auch Zeit. Ich hoffe etwas von den Sulzbädern, nur kann man bei diesem Rußland das mit Brasilien wechselt – Jetzt ist der Thermometer 28–32 45–Grad Hitze (Reaumur) jetzt 2 Grad Wärme – u das jeden Tag in einem Tage, ja, oft Schnee u Hagel u wirklich Kälte – nicht baden, u auch überhaupt fehlt mir Zeit u Ruhe. Ich muß aber baden, sonst muß ich sterben, u dazu habe ich nun gar keine Zeit – wie Gott will! – Meine Kinder²¹ entwickeln sich herrlich. Ich danke aus voller Seele für die lieben Nachrichten von den Ihrigen.²² Wenn mir doch der Himmel die Freude gönnte Sie alle einmahl zu sehen.

14 Gemeint ist der österreichische Schriftsteller und Journalist Moritz Gottlieb Saphir (1795–1858).

15 Gemeint ist der Philosophieprofessor Friedrich Karl Schütz (1779–1844) aus Halle. Vgl. den Brief Amalia Schoppes vom 24. Juli 1828. In: Thomsen (2008), 299.

16 Gemeint ist der Dramatiker und Jurist Adolph Müllner (1774–1829).

17 Mt 5,13.

18 Der letzte Satz ist ein Nachtrag.

19 Fanny Tarnow.

20 Vgl. die zeitkritischen Bemerkungen im Brief Amalia Schoppes vom 24. Juli 1828. In: Thomsen (2008), 300.

21 Wilhelm und Max von Chézy.

22 Carl Schoppe, Julius Schoppe, Alphons Schoppe.

Ich schicke direkt, Liebe, denn ich habe mit all dem Hin u her zu thun Wenn es seyn kann schreiben Sie mir einmahl wieder. Das sind Manna Tropfen in den Sehnen des Lebens. Gott segne Sie fernerhin. Ihre Helmina

Adresse nur immer nach Wien bey Dr. Grohmann²³ Kohlmarkt

Der glücklichen Braut meines Herzens Segen.²⁴ Sie war mir immer unendlich werth. Möge ihr ganzes Herz erquickt werden. Sie ist ein seltnes Wesen – Herzensglück aber ist auch so selten! Gott schenke es Ihr!

So bin ich zurück – Wie heißt Ihre Zeitschrift? Aber ich bin in einem Arkadien das ein Boötien²⁵ ist!

Ihre Wolgeborne
Frau Doktorin Schoppe
geborne Weise A. B. C. Straße
Fr. Gränze. Hamburg

23 Anton Ziegler, Carl Vasquez: Die kk. Haupt- und Residenzstadt Wien. Wien: Comptoir der k. k. priv. Großhandlung des Herrn A. Grohmann 1828. (Von Michaeli 1827 am Kohlmarkt Nr. 278 im eigenen Hause).

24 Vermutlich ist hier Henriette von Montenglaut gemeint, von der Chézy in diesem Brief berichtet.

25 Die in der Antike nach den Rinderweiden benannte Landschaft im südöstlichen Mittel-Griechenland, in der der griechische Volksstamm der Boioter siedelte.

70. Fanny Tarnow an Rahel Varnhagen von Ense, Dresden, März 1829¹

Fanny Tarnow an Rahel.²

Dresden, März 1829.³

Dresden. Im März 1829.

Seit Jahren habe ich kein Lebenszeichen von Ihnen erhalten u Ihnen nicht geschrieben u doch komme ich heut mit so vollem reinem Vertrauen zu Ihnen, als hätte ich Sie erst gestern in der vollen freundlichen Vertraulichkeit einer glücklicheren Zeit gesehen u gesprochen, weil Sie so zuversichtlich u unveränderlich sind, wie das Wahre u Gute selbst. Auch lege ich das einliegende, nicht für das Publikum, nur für meine Freunde bestimmte u gedruckte Blatt in keine Hand mir so viel Ruhe, als in die Ihrige. – Lassen Sie mich Ihnen den Gang meines Schicksals in diesen letzten Jahren nur andeuten. – Vor 4 Jahren wurde ich von der Gicht so gelähmt, daß ich beinahe ein Jahr lang den Gebrauch des rechten Armes ganz verlor – nach zweimaligem Gebrauch des Töplitzer Bades⁴ verlor sich dies, wenn mir gleich eine große Schwäche in der rechten Hand zurückgeblieben ist, aber nun warf sich die Gicht auf die Augen u ohne völlig zu erblinden, wurde ich zu jeder Beschäftigung unfähig, da ich zu schwach bin, um mich mit Handarbeit beschäftigen zu können. Viele Monate lang habe ich in düsterer Dämmerung von Morgen bis zum Abend unbeschäftigt auf meinem Sopha gelegen. Fühlend wie ich von Tag zu Tag seelenmatter u geistig ärmer wurde. – Im vorigen Sommer wurde ich tödtlich krank; als ich von dem langen Schmerzensreichen Krankenlager erstand, fand ich sechs frische Gräber um mich her, in denen in dem Zeitraum weniger Wochen fast alles versunken war, was mich, was ich auf dieser Erde treu geliebt hatte. – Ich lebe noch, ich bin sogar so weit genesen, daß ich täglich eine halbe Stunde lang lesen oder schreiben kann, allein Sie fühlen welche Lebensmüdigkeit sich meiner bemächtigt hat u nun in dieser Lage bei zerstörter Gesundheit muß ich noch den Druck bitterer Sorge fühlen, der so schwer auf dem Geist lastet! – Die einzige Hofnung die ich habe mir ein dürftiges, aber doch vor drückender Noth u Mangel schützendes Auskommen für die kurze, mir noch beschiedene Lebensfrist sichern zu können, beruht auf dem Empfang des Unternehmens, mit dem Sie die Einlage näher bekannt machen wird u das ich Sie, in dem Kreise Ihrer Bekannten, freundlich u gütig zu befördern bitte. Das Blatt ist nicht für das Publikum bestimmt – es würde mich unbeschreiblich schmerzen, wenn es auf irgend einem Wege öffentlich bekannt würde – es ist nur als Mascrpt für Freude⁵ gedruckt u als solches lege ich es in Ihre liebe Hand. Finden Sie jemand der sich für meine Schriften u für mein trübes Geschick hinlänglich interes-

1 H: BJK SV 241, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241, Tarnow Fanny, Bl. 130–131. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Teplitz-Schönau.

5 Die Beilage hat sich nicht erhalten. Zur Mediengeschichte des Formats „Manuskript für Freunde“ vgl. Spoerhase (2014), 172–205.

siert um an dieser Subscription Theil nehmen zu wollen, so bitte ich Sie mir den, mit dem Name des Unterzeichners unterschriebnen Schein, spätestens im May dieses Jahres zurück zu senden.

Ich darf nicht darauf rechnen Sie in diesem Leben noch einmal wiederzusehen; allein ich glaube fest an ein Land wo sich alle Seelenverwandte wieder begegnen, wieder finden werden. Dort werde ich Sie erwarten. – In meinem Herzen trage ich ein sehr klares u mir unendlich liebes Bild Ihrer Hochsinnigkeit u Ihres alle andere Frauen überflügelnden Geistes u noch immer ist u bleibt dies liebende freudige Erkennen fremden Werthes meine reinste u beste Lebensfreunde. Wird Ihr Herr Gemahl⁶ sich meiner noch erinnern? und darf ich Sie bitten mich ihm zurückzurufen u mich ihm hochachtungsvoll zu empfehlen?

Es gehe Ihnen wohl, edle Frau. Mit ewiger Hochachtung und Liebe unveränderlich.

Ihre
treue
Fannÿ Tarnow

6 Karl August Varnhagen.

71. Amalie von Helvig an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 18. April 1829¹1829. Amalie von Helvig²Berlin, den 18. April 1829.³den 18^{ten} April

Wilhelmstrasse 71

Ich kann mir nicht länger es versagen Ihnen, lieber Herr von Varnhagen, meine innige Sorge um Ihre Frau Gemahlin⁴ auszudrücken, indem ich leider nichts mehr als die fremdesten Personen thun kann, an Ihrer Thür nachfragen zu lassen oder selbst vorzufragen, was mir doch keine Beruhigung über den Zustand der lieben Kranken giebt, die ich ganz kurz vor Ihrer Rückkehr, schon sehr angegriffen gefunden hatte.

Wenn Sie einige Minuten heute oder Morgen frey haben, so lassen Sie mich durch wenige Worte etwas näheres wissen – sollten Sie unter den obwaltenden Umständen vielleicht ausgehn, so bitte ich dringend mir eine Viertelstunde zu schenken; Sie können niemand diese Freundschaft erzeigen der mehr von dem Werth der theuren Frau durchdrungen seÿ und wärmer wünsche daß sie Ihnen und uns erhalten werde als ich es von ganzer Seele bin – Sagen Sie ihr alles liebe von mir ich bitte und wie schwer es mir wird mich wie eine Fremde zu betrachten, da ich, könnte ich nützlich seÿn, nicht von ihren Bette weichen würde – auf Ihre Güte vertraue ich jedoch daß Sie mich nicht wie alle behandeln, sondern baldmöglichst mir erlauben Ihnen selbst auszusprechen wie sehr ich bin

Ihre
ergebenste Freundin
Amalie vHelvig geb v Imhoff

1 H: BJK SV 84, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 22. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Rahel Varnhagen von Ense

**72. Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen von Ense,
Nennhausen, 18. November 1829¹**

Frau von Fouqué.²

Nennhausen, den 18. November 1829.³

Nennhausen den 18^{ten} 9vbr: 1829.

Geehrter Herr

Lassen sie mich ein inniges Wort zu Ihnen im Vertrauen sprechen! –

Ihr heutiger Brief an Fouqué⁴ hat diesen, in Bezug des mißglückten Unternehmens seiner Zeitschrift⁵ erschüttert, geschmerzt. Er ist zeither kränklich, es ist ihm mit allen literarischen Unternehmungen nur mühselig gelungen. Sein Muth ist gebrochen, seine schöne, reine Seele im Unfrieden mit der Welt. Er bedarf äußerlich viel, und innerlich nicht weniger. Daß man in Deutschland aus der Mode kommen, und eben so schnell vergessen als anerkannt werden, daß man eben den Buchhändlern lästig fallen kann, die man bereichern half, das will ihm nicht ein, er sieht Partheihaß und Verfolgung von einer Seite, die er sich feindlich gesinnt glaubt. Ich glaube das nicht, um so weniger, als ich den anders Denkenden eben so wenig persönliches Verkennen zutraue wie ich deßen selbst fähig bin. Er selbst empfindet auch so, aber er sucht Trost darin, es anders zu glauben.

Dem sei nun wie ihm wolle. Sie sind sein Freund in jedem Falle, Sie sind redlich, treu und gefühlvoll. Helfen Sie mir Fouqué aufrichten, ihm wieder Vertrauen zu dem inneren Berufe geben dem ihm Gott durch Natur und Stellung in der Welt weihte. Er muß schreiben, will er nicht ersticken an der eignen Unruhe der Phantasie, er muß schreiben will er die Bande des thätigen Menschen in der Gesellschaft lebendig erhalten, er muß schreiben, will er im fünfundfunzigsten Jahre nicht allen Gewohnheiten des Daseins entsagen. Wie machen wir es aber, daß der einst gefeierte Dichter nicht mit seinen Manuscripten, wie ein Bettelmann umhergehe und dem vornehmgewordenen Buchhändler nachlaufe der ihm achselzuckend den Rücken wendet, und zu dem Schmerze⁶ dem undankbaren Deutschland anzugehören, noch die Demüthigung des Uebermuthes gesellt? Helfen Sie mir, bitte ich Sie, dies von Fouqué abwenden; Sie

1 H: BJK SV 60, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 60 Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 26–27. Transkription und Bearbeitung RDJ. Zuerst gedruckt in: BP, 151–153. Von dem Brief existiert in der Sammlung Varnhagen auch eine Abschrift, SV 60 Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 28.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Friedrich de la Motte Fouqué (1777–1843).

5 Es handelt sich hier wahrscheinlich um die von Friedrich de la Motte Fouqué in den Jahren 1829–1830 herausgegebene Zeitschrift „Berlinische Blätter für deutsche Frauen“, in der 1829 Rahel Levin Varnhagens „Aus Denkblättern einer Berlinerin“ erschien (Bd. 3, 137–184 und Bd. 4, 1–23).

6 Danach ein Wort unleserlich durchgestrichen.

waren immer sinnreich. Sie werden es hier auch sein, das Schönste im Menschen, die Treue wird die Schnelkkraft Ihrer Gedanken heben.

Fouqué hoffte von dieser Zeitschrift viel. Er hat nun ein Jahr hindurch vergeblich gearbeitet. Der Verlust ersetzt sich nicht. Zudem hat er einen wirklich interessanten Roman, das Leben eines jungen ehemalig Preußischen Offizier, unter Buonaparte⁷ in Egypten fast beendet, und ein Hellenisches Trauerspiel in Versen im Manuscript liegen. Er hat den Muth verloren, es irgend jemand anzubieten. Wie helfen wir ihm, daß ihm Einer entgegenkomme?

Sie sehen, daß ich, große Tugenden in Ihnen ehrend, Vertrauen und Zutrauen gleich lebendig bewahrte.

Ich weiß, was Sie mir hinsichts der literarischen Erfolge von Fouqué Muse sagen können. Ich kenne ihn und sein Publikum vollkommen, allein ich will just das, was ich nicht zu finden weiß, Vermittlung, Ergänzung einer stehenden Art und Weise, und einer forteilenden Zeit.

Ich wiederhole es, Ihre Treue, Ihr Scharfsinn, Ihre Umsicht, wird das zu finden wissen. Ich glaube hieran, und sage es Ihnen, wie ich es glaube.

Antworten Sie mir nicht gleich. Vielleicht gar nicht. In drei bis vier Wochen komme ich nach Berlin. Ich werde Sie dann fragen, was Sie still und klar ersonnen haben?

Meine herzliche Empfehlung Ihrer Frau.⁸ Ihnen mache ich weiter keine Versicherungen. Dieser Brief enthält alles was eine freimüthige lebhaftige Seele ohnehin weder anders aussprechen noch verhehlen kann. Die Ihrige

CdlM Fouqué.

7 Napoleon Bonaparte.

8 Rahel Varnhagen von Ense.

1830–1839
Verbindungsdrang

73. Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen, Berlin, Januar 1830¹

Frau von Fouqué.²

Berlin, Januar 1830.³

Sie sind krank! Das ist mir doppelt fatal! Und Ihre Frau⁴ auch! Ich wäre so gern zu Ihnen Beiden gekommen. Wir würden Tausenderlei miteinander besprochen haben!

Und jetzt brauche ich doch schnell Ihren Rath! – Sie sind wirklich der wahre Geheimrath.

Nun sehn Sie, ich habe geschrieben, und schreibe noch Vaterländische Novellen vom letzten Lebensjahre Georg Wilhelms⁵ 1641 bis Friedrich dem Großen. Vor der Hand nur zwei Bändchen, die Ereignisse unter der Regierung des Großen Curfürsten⁶ im Familien u Kriegsleben verflochten. Die zwei ersten Novellen heißen der Fündling u die Brücke von Warschau.

Glauben Sie, daß das hier gedruckt wird? Und wenn nicht, wo sonst? Bedenken Sie, ob sich im Auslande jemand an dem Emporblühen Preußens, seinem geistigen Aufschwung nach gänzlichem Elende erfreuen wird?

Hier weiß ich kaum, ob irgend ein Mensch Theil an dem frühen Schicksale von Berlin, an den Familien in der Mark, an dem allmählichen Entwickeln von Kunst und Wissenschaft nehmen würde?

Ich habe Familienarchive, Chroniken, spezielle Mittheilungen zu ganz lesbaren romantischen Situationen benutzt.

Was meinen Sie?

Mit mir brauchts keinen Rückhalt. Sein Sie immer ganz frei, ganz wahr mit mir.

Sie sind mein Geheimrath, und als Solcher dürfen Sie nicht anders als die Dinge in ein richtiges Licht stellen.

Mir schien die Geschichte so vieler Clans für uns nicht interessanter als die der Arnim⁷, Bredow⁸, Rochow⁹ u sw. und die Lage unsers Vaterlandes während u nach dem dreißigjährigen Kriege historischer Beachtung werth.

1 H: BJK SV 60, 1 Doppelblatt, 2 beschriebene Seiten, auf Bl. 30v die Adresse, Signatur: SV 60, Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 29–30. Transkription und Bearbeitung RDJ. Zuerst gedruckt in: BP, 153–154.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Rahel Levin Varnhagen.

5 Kurfürst Georg Wilhelm (1595–1640), Markgraf von Brandenburg, war auch Herzog in Preußen und Herzog von Kleve.

6 Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620–1688), Sohn von Georg Wilhelm.

7 Eine der ältesten märkischen Adelsfamilien.

8 Das mittelmärkische Adelsgeschlecht.

9 Aus der märkischen Adelsfamilie von Rochow stammte Caroline de la Motte-Fouqués erster Ehemann.

Doch kein Prophet gilt in seinem Lande! und das Ausland mag uns nicht.
Denken sie es anders? Ihr ja oder nein erbittet

Ihre
ergebene
CdlM Fouqué

Sr. Hochwohlgeboren
dem Königl Geheimrath u Ritter
Herrn von Varnhagen von Ense.
Hieselbst

74. Amalie von Helvig an Rahel Varnhagen von Ense, Berlin, 18. Februar 1831¹

Amalia von Helvig²

1831. Febr.³

Wie wohl that es mir wieder Ihre liebe Hand zu sehen, beste Frau von Varnhagen! – ich fühlte recht in diesem Augenblick wie viel ich an Sie gedacht hatte – es war mir wie die Antwort auf meine letzte heutige Anfrage – und doch schike ich nicht zu Ihnen weil ich an mir weiß: daß bei langen und abwechselnden Übeln die Anfragen unendlich werden –. In Gedanken machte ich den Weg gar oft zu Ihnen, allein Wind und Wetter und alles was uns störend seyn kann stand zwischen uns. Da Ihnen das Kräuterkissen geholfen, bin ich so kühn Ihnen noch etwas anzurathen: nämlich bei Arnous⁴ unter der Stechbahn 1 Fläschgen englischen Kamille Extrakt und eben so pepermint Extrakt holen zu lassen und von diesen nur 2 Tropfen auf Zucker mit Wasser zu nehmen wenn Sie Brust und Rückenschmerzen haben –. Ein sehr geschikter Arzt, der diese Medikamente gesehn, erklärte daß in ganz Deutschland dergl. nicht zu finden seÿ. Auch behalte ich mir vor ehestens Ihnen davon mehr zu erzählen. Ach wie betrübt ist es mir daß ich mir Sie nicht mehr so denken kann wie ichs dachte – nämlich alle Abend mit der besten, angenehmsten Gesellschaft umgeben, deren ich mich so unwürdig fühlte daß ich darüber ganz scheu weg blieb – Auch ists das einzige Mittel mir noch die Nächte zu schönen⁵ daß ich mich Abends anständig enuyire. –

Zudem gehn mir die täglichen Anforderungen auch nicht ab, ich bin zufrieden wenn ich für Sohn⁶ u Tochter⁷ noch etwas seyn kann und sie um mich haben, wofern sie nichts besseres vorhaben –. Dann schreibe ich viele Briefe, weil es mir gar traurig wäre irgend einem Freund die Antwort schuldig zu bleiben und ich erhalte durch diese Briefwechsel einen großen Trost –

1 H: BJK SV 84, 1 Doppelblatt, 2 beschriebene Seiten auf Bl. 28v die Adressierung, Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 27–28. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Möglicherweise ist hier der Kaufmann J. L. Arnous in der Königsstraße 35 in Berlin gemeint. Vgl. Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin und dessen nächste Umgebungen mit Einschluß von Charlottenburg (1831), in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stechbahn, die hier als Adresse genannt wird.

5 Im Sinne von „schön machen“, vgl. DWB 15, Sp. 1504.

6 Bror Helvig (1805–1850), Sohn Amalie und Karl Gottfried von Helvigs.

7 Mariane Louise Amalie Theodore von Helvig (1818–1847), Tochter von Amalie und Karl Gottfried von Helvig.

So kann ich Ihnen gleich von Charles Imhoff⁸ und seiner Frau recht treu gemeinte Grüße sagen, wie auch von Fr. v. Silfverstolpe⁹ –. Ich beweise Ihnen gleich daß für 1 Wort von Ihnen ich bereit bin 10 zu geben recht gut wissend daß dabei kein Schaden für mich ist –. Da erlauben Sie mir auch wohl Ihnen zu danken und zwar wenn Sie allein sind, damit mir das Herz erst wieder frey wird.

Addie liebe Gute! und mögten Sie immer besser sich befinden, mir aber vergönnt seyn es mit Ihnen zu genießen. Beste Grüße an Varnhagen¹⁰

Freytag Nachtische.

18^{ten} Febr.

ganz die Ihrige
Amalie vHelvig geborne
von Imhoff.

An
Frau von Varnhagen
Hochwohlgeboren

8 Charles Christian August von Imhoff (1766–1853), der älteste Stiefbruder Amalie von Helvigs aus einer früheren Verbindung des Vaters mit Anna Maria Apolonia Chapuset (1769–1772).

9 Gemeint ist die schwedische Schriftstellerin und Salonnière Magdalena (Malla) Sofia Silfverstolpe (1782–1861).

10 Karl August Varnhagen von Ense.

75. Caroline Pichler an Helmina von Chézy, Wien, erste Jahreshälfte 1831¹

Karoline Pichler an Fr. v. Chézy:²

Verehrte Frau!

Ihren Brief mit der Einlage an den sarmatischen Dichterjüngling³ habe ich wohl vor langer Zeit, nämlich vielleicht vor 3 Monaten erhalten, und den Einschluß gleich damals weiter befördert. Es war dieß sehr gut, denn später möchte jede Communication mit jenen Gegenden, selbst mit dem kaiserlichen Pohlen bedenklicher geworden seyn.⁴ Wissen möchte ich wohl wie es dem jungen Mann jetzt geht – welche Parthey er ergriffen? Ein Vetter von ihm⁵ ist hinüber zu den kriegführenden Landsleuten⁶ – Carls⁷ Brief an mich in dem Ihr Einschluß lag, enthielt nur 3 Zeilen. Jener Vetter heißt Nicklaus.

Es ist eine trübe, schwere, unruhige Zeit – Sie scheint mir in Geburtswehen mit einer Zukunft zu liegen, die wir noch nicht kennen, nicht beurtheilen können – Einige Züge erscheinen wohl jetzt schon – dennoch wäre es vermessen u eigentlich unmöglich voraussehen zu wollen, wie sich das Kind gestalten wird – die Vorsicht geht wie

1 H: BJK SV 142, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription und Bearbeitung KS. Der undatierte Brief wurde 1831 in Wien geschrieben – da der Sommer des Jahres, der Bemerkung im Schlussabsatz zufolge, noch bevorstand, in der ersten Jahreshälfte. Er steht im Zusammenhang mit dem auf den 10. Juli 1831 datierten Brief Pichlers an Chézy (Nr. 76 im vorliegenden Band). Die von Bertha Borngräber angefertigte Abschrift dieses Briefes liegt in der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: H: BBAW, NL Chézy – Nachlass Chézy, Helmina von, Titel: Pichler, Karoline – Abschrift – 1 Br., Klassifikationsgruppe 1: 04.1. Eingangsschreiben, Nr. 562, 2 Blätter.
2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist der polnische Komponist, Missionar und Schriftsteller Karol Bóz Antoniewicz (1807–1852). Die Bezeichnung „sarmatisch“ bezieht sich auf die Kultur des polnischen Adels im 17. und 18. Jahrhundert, derer Ausgangspunkt die Überzeugung war, dass polnische Adelige (pol. *szlachta*) vom antiken Volk der Sarmaten abstammen.

4 Der Briefaustausch war aufgrund des Krieges im Königreich Polen 1830–1831, des so genannten Novemberaufstands, der die völlige Abhängigkeit Kongresspolens vom Russischen Zarenreich zur Folge hatte, erschwert. Nach dem Scheitern des Aufstands wurde eine aktive Russifizierungs- und Zensurpolitik vorgenommen. Darüber hinaus trug der Polnisch-Russische Krieg zur schnellen Verbreitung der Cholera-Epidemie in Europa bei, die von russischen Soldaten aus Asien nach Polen eingeschleppt wurde. Die eingeführten Seuchenschutzmaßnahmen (u. a. Durchlöchern und Räuchern von Briefen in speziell eingerichteten Kontroll- und Desinfektionsstationen) verlangsamten den Postverkehr.

5 Gemeint ist der Schriftsteller, Übersetzer und Offizier Mikołaj Bóz Antoniewicz (1801/1804–1885). Er nahm am polnischen Novemberaufstand teil, von dem der vorliegende Brief handelt.

6 In der Zeit des Polnisch-Russischen Freiheitskrieges in Kongresspolen 1830–1831 befehligte Mikołaj Antoniewicz polnische Truppen als Offizier der Kavallerie und kämpfte aktiv im Aufstand.

7 Karol Bóz Antoniewicz.

Wieland sagt, ihren Gang hoch über uns in heil'gen Finsternissen.⁸ – Wir sehen nur wie durch Risse und Lücken zuweilen ein kleines Stück dieses Ganges wir bilden uns in der Phantasie ein Ganzes daraus, und wenn dieß Ganze, sich dann aus dem Laufe der Begebenheiten vor unsern Augen entwickelt, sehen wir daß Etwas ganz Anders, und was durchaus nicht zu vermuthen war, vor uns steht. Unsre Generation, vielleicht auch noch unsre Kinder werden das Ende dieser Umgestaltung der Weltverhältnisse die wie alle solche Umstaltungen nicht ohne Leiden u Noth vor sich gehen – nicht erleben. Es sind eben die Geburtswehen das Kind welches daraus hervorgeht, kann doch schön und erfreulich seyn. Unsre Enkel genießen was wir unter Thränen säeten. Das ist die Betrachtung die mich oft tröstet wenn ich auf den Gang der Weltereignisse hinschaue.

Wir in unsrem gesegneten Österreich wissen – Gott sey Dank! Noch nichts von dem Allen aus eigener Erfahrung, wir leben wie auf einem glücklichen Eyland in Mitte der aufgeregten Wogen. Wie lange das so halten wird u kann? – Weiß nur Gott! Doch hoffe ich meine u Pichlers⁹ sehr vorgerückte Jahre sollen uns noch Ruhe für den kurzen Lebensrest hoffen lassen. Bey Ihnen ist es jetzt ja auch wieder stille geworden – Ihr König¹⁰ will so sehr das Gute, will es so aufrichtig, daß ich unmöglich an dauernde Unzufriedenheit bey den Bayern glauben kann. Ich verehere ihn von weitem – aber sehr innig – Ist er doch ein rechter Bruder unsrer Kaiserinn¹¹ u ein Halbbruder der Erzherz. Sophie!¹²

Daß Max¹³ zu Ihnen zurückkehrt freut mich für Sie – Wir Mütter leben ja nur in u für die Kinder. Sehr lieb ist mir was Sie mir von Ihrem Sohn Wilhelm¹⁴ schreiben, und daß er mein Österreich so schätzt. O! Österreich über Alles! – Das ist ja immer mein Wahlspruch. Hammern,¹⁵ der sich mit seiner Familie sehr wohl befindet, habe ich gesagt daß er ein Gedicht Ihres H Sohnes zu erwarten habe.¹⁶ Seitdem weiß ich aber nicht ob es angekommen ist. Auch ich hatte ein Weilchen Lust diesen Zedtlitz¹⁷ zum Gegenstand

8 Christoph Martin Wieland: Oberon. Ein Gedicht in vierzehn Gesängen. 12. Gesang, 20. Stanze. Weimar: Hoffmann 1780.

9 Andreas Eugen Pichler (1764–1837), österreichischer Regierungsrat, Caroline Pichlers Ehemann.

10 Ludwig I. von Bayern (1786–1868), in den Jahren 1825–1848 König von Bayern, Bauherr und Förderer der Künste.

11 Karoline Auguste von Bayern (1792–1873), seit 1816 Kaiserin von Österreich, vierte Gemahlin von Kaiser Franz I. von Österreich.

12 Sophie Friederike Prinzessin von Bayern (1805–1872), Mutter von Kaiser Franz Joseph I.

13 Max von Chézy.

14 Wilhelm von Chézy.

15 Gemeint ist der Diplomat und Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856).

16 Wilhelm von Chézy: Der Fahnenräger Zedlitz. In: Zeitspiegel. Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens, hg. von Carl Spindler. Bd. 2. H. 7. München: Lindauer 1831, 317–327.

17 Christoph von Zedlitz, ein Held aus der Zeit der Belagerung Wiens von Türken 1529. Vgl. Realis [Gerhard Robert Walter von Coeckelberghe-Dützele]: Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien, hg. von Anton Köhler. Bd. 2. Wien: Anton Pichler's sel. Witwe 1846, 422–423.

einer historischen Novelle zu machen. Dann gab ich es auf, weil ich zu wenig Stoff vor-
 fand zu Vieles dazu hätte erfinden müssen. – Auch hatte ich mein Exemplar des Ham-
 merschen Werkes¹⁸ verloren – und seitdem haben sich andre Stoffe für Erzählungen
 gefunden. Ich freue mich sehr die Terzinen Ihres H Sohnes zu sehn.¹⁹ – Wohl kenne
 ich jene Rhapsodie von der sterbenden Biene²⁰ – sie hat mir einen unauslöschlichen
 Eindruck gemacht, als ich sie vor mehr als 40 Jahren las. Nur lebt der feste Glaube in
 mir, daß Gottes Oden²¹ auch in der sterbenden Biene war, und das Schneestäubchen
 nicht anders fallen konnte, als wie Er es wollte. Dieß ist in Allem meine Beruhigung –
 für mich gibt es keinen Zufall. Übrigens geht es mir u den Meinigen sehr wohl. Gott
 hat uns wieder ein Enkelchen ein holdes Mädchen, Marie genannt,²² geschenkt. Mei-
 ne Kinder²³ gehen diesen Sommer wieder aufs Land, wir im Herbst nach Baden. Im
 Arnsteinschen Hause²⁴ ist Alles wohl – Adolph²⁵ reiset in Italien, das Clima thut ihm
 besser als das hiesige, wie natürlich. Louis²⁶ hat noch kein Kind, die hübsche junge
 Frau²⁷ scheint schwächlich zu seyn. Nun denken sie auch bald Alle hierhin, dorthin zu
 fliegen, es wird einsam werden in Wien. Vielleicht haben wir das Vergnügen Sie hier
 zu sehn. Unsre Schlegel²⁸ hat in Frankfurt eine sehr schwere Krankheit gemacht, doch
 weiß ich keine nähern Umstände, da sie nur an eine ihrer Freundinnen ein Paar Zeilen
 geschrieben hat. Ich selbst habe nur Einen Brief von ihr, und muß meine Nachrichten
 von Andern erbitten, doch vielleicht wissen Sie unmittelbar von ihr mehr als ich Ih-
 nen sagen kann. Ich vermisze diese Frau schmerzlich – es reißt so ein schönes Band
 nach dem andren, und der Kreis wird immer kleiner. Wohl dem der wie Sie und ich
 liebe, wohlgerathene Kinder hat, denn die Natur ist redlich, sie hält an dem ewigen
Ankergrund fest – Aber freylich kann es geschehn daß wir auch die Kinder entbehren

18 Joseph von Hammer-Purgstall: Geschichte des osmanischen Reiches, grossentheils aus bisher un-
 benützten Handschriften und Archiven. Bde. 1–10. Pest: C. A. Hartleben 1827–1835.

19 Wilhelm von Chézys „Der Fahnenträger Zedlitz“ besteht aus drei Teilen (I. Der Kampf, II. Die
 Gefangenschaft und III. Die Befreiung) und ist in Terzinen verfasst.

20 Anton Wall: Bagatellen. Bd. 2. Frankfurt/Leipzig: Göschen 1787, 240–244.

21 Gemeint ist: Odem.

22 Gemeint ist die Schriftstellerin Marie von Pelzeln (1830–1894), sie publizierte unter dem Deckna-
 men Emmy Franz.

23 Charlotte von Pelzeln (1798–1855), das einzige Kind von Caroline und Andreas Pichler sowie ihr
 Mann Josef Edler von Pelzeln (1784–1832), Appellationsgerichtsrat.

24 Gemeint ist das Haus der Wiener Pianistin und Saloniére Henriette von Pereira-Arnstein (1780–
 1859) und ihres Ehemannes, des Bankiers, Heinrich von Pereira (1773–1835).

25 Adolph von Pereira-Arnstein (1805–1846), Sohn von Henriette von Pereira-Arnstein und Heinrich
 Pereira.

26 Ludwig von Pereira-Arnstein (1803–1858), Bankier und Unternehmer, Sohn von Henriette von Pe-
 reira-Arnstein und Heinrich von Pereira.

27 Gemeint ist Katharina Theresia von Pereira-Arnstein (1806–1843), die erste Ehefrau von Ludwig
 von Pereira-Arnstein.

28 Dorothea von Schlegel (1764–1839).

müssen, wenn die Verschlingungen der Ereignisse sie fortführen denn wir haben sie nicht für uns geboren, sondern für sie und die Welt.

Leben Sie nun recht wohl. Lassen Sie mich hoffen daß es Ihnen wohl gehe, und Sie jetzt in Mitte Ihrer Söhne vergnügt leben. Grüßen Sie Beyde achtungsvoll von mir, die Meinigen empfehlen sich Ihnen angelegentlich. Wenn Sie diesen Sommer nach Wien kommen, werden wir uns Vieles zu erzählen haben, denn in diesem Jahr hat sich eine ganze Weltgeschichte ereignet. Gott segne Sie! Mit der wärmsten Achtung

Ihre

Pichler

76. Caroline Pichler an Helmina von Chézy, Wien, 10. Juli 1831¹

Karoline Pichler.²

Wien am 10 July 831

Ihr Brief verehrteste Freundinn vom 8^{ten} Junius, den ich aber erst vor 10–12 Tagen erhielt da er eben durch Gelegenheit ging, hat mir viele Freude verursacht. Ich habe daraus ersehen, daß Sie gesund sind und Ihre Kinder³ bey sich haben, was Ihnen natürlicher Weise Trost u Freude gewährt. Auch fleissig sind Sie alle 3, und einen Beweis von Ihres Wilhelms schönem Talent habe ich zum Durchlesen von Ihrer Güte erhalten den ich in wenigen Tagen an seine Bestimmung absenden werde.⁴ Ich habe ferner aus Ihrem Briefe gesehn, daß Sie meiner in Liebe gedenken, u dafür dankt Ihnen mein Herz recht innig, wie auch daß das Ihrige so wie meines voll Sorgen um die Zukunft ist. Ja liebe Freundinn es ist eine böse, böse Zeit, und uns Frauen bleibt – so wie eben dem allergrößten Theil der Menschen – nichts übrig sich in den Willen Gottes zu ergeben und zu bitten: Herr wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch vorüber gehn!⁵ Physische u moralische Übel bedrohen uns, und wenn diese gewiß schrecklicher sind, weil es immer schlimmer ist, in die Hände der Menschen als in Gottes Hand zu fallen, so drohen jene uns hier in Österreich näher – nämlich die Cholera,⁶ welche sich aus Pohlen nach Ungarn verbreitet haben soll – Soll sage ich, denn diese Unbestimmtheit der Nachrichten, diese Vergrößerungen welche kleinliche Furcht, elender Egoismus, Unverstand und mitunter Böser Wille verbreitet – sind unglaublich[.] Überhaupt ist jetzt das Zeitalter der Lügen, die uns in Schriften Zeitungen, und Conversationen mit einer Unverschämtheit gebothen werden, wovon man sich, wenn man im Alter wie ich, auf eine frühere, ganz anders gesinnte Zeit zurückdenkt – nur mit Mühe eine Vorstellung machen kann. Und dennoch muß man sich daran gewöhnen, sich aber auch fest vornehmen nichts von allem zu glauben, und nur der eignen Überzeugung zu folgen. Diese aber gibt mir in Ansehung der Seuche viele Ruhe⁷ – Ich hoffe, da sie bisher nur halbgesittete Länder durchzogen hat, daß sie sich von den gesitteten abhalten las-

1 H: BJK SV 142, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten (Original). Transkription und Bearbeitung KS. In der Sammlung Varnhagen wird auch die von Bertha Borngräber angefertigte Abschrift dieses Briefes aufbewahrt (BJK SV 142).

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Wilhelm und Max von Chézy.

4 Die Ergänzung „den ich [...] absenden werde“ mit Einweisungszeichen am oberen Rand von Bl. 1r nachgetragen.

5 Mt 26,42.

6 Gemeint ist die Choleraepidemie in Europa, die 1830 in Ostgalizien und Ungarn auftrat und im Juni 1831 Wien erreichte.

7 Furcht wurde während der Choleraepidemie oft als ansteckungsfördernd angesehen, Gelassenheit hingegen als Prophylaxe gegen eine Erkrankung.

sen soll – Oder wäre dieß nicht möglich, weil sie doch vielleicht in der Luft besteht,⁸ so wird die Vorsicht der Regierung und die Geschicklichkeit der Ärzte das Übel viel vermindern[.] Auch hier haben wahrscheinlich Absichten mitgewirkt um sie so weit zu verbreiten – Man hat den früher gezogenen Cordon⁹ in Gallizien aufgehoben – weil Ein Mann der freylich viel zu sagen hat, unsren guten Kaiser¹⁰ dazu überredete. Nun muß dieser Cordon in viel weiterem Umkreise und mit viel mehr Kosten wiederhergestellt werden. Das ist das Übel der Zeit, daß nirgends Wahrheit, überall Absicht, Partheyeist herrschen, und Jeder nur an sich denkt.

Gern hätte ich Ihres Wilhelms Roman¹¹ ganz ausgelesen ehe ich Ihnen darüber geschrieben, aber ich höre daß O l i v i e r in den nächsten Tagen fortreiset, und eile daher Ihnen diesen Brief, und noch einen Einschluß, den ich eben vor ein Paar Tagen für Sie erhielt, zukommen zu machen. Sie fragten mich ob ich keine Nachrichten von Car l A.¹² hätte? Ich hatte damahls keine – ja über ein Jahr lang keine Zeile von ihm gesehn, u nur durch seinen Cousin N i c l a s. A.¹³ der sich ein Paar Jahre in Wien aufhielt zufällige Nachricht über Car l n erhalten. Dieser Cousin aber reisete im 9^{br14} ab um – wie ich nachher durch einen Brief von ihm erfuhr, an der Sache seines unglücklichen Vaterlandes Theil zu nehmen,¹⁵ von Car l n erwähnte er nichts und so blieb ich ohne Nachricht; bis vorgestern ein viel durchstochener von Pestrauch duftender Brief¹⁶ aus Z o l k i e w¹⁷ ankam, und ich wahrlich mit großem Vergnügen, einen Brief von Car l A. und einen Einschluß an Sie erhielt. Dieß bestimmte mich um so mehr Ihnen schnell zu antworten. Er hat gethan, was ich vermuthete, er war beym Dwernickyschen Corps.¹⁸ Was

8 Die Überzeugung, dass Cholera durch die Luft übertragen wird (Miasmentheorie), stand in Opposition zur Annahme einer Übertragung durch Berührung (Kontagiositätstheorie).

9 Der Cordon sanitaire – Sperrgürtel zum Schutz gegen Einschleppen epidemischer Krankheiten.

10 Franz II. (1768–1835), in den Jahren 1792–1806 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, 1804–1835 als Franz I. Kaiser von Österreich.

11 Wilhelm von Chézy: Wanda Wielopolska oder: das Recht der Gewaltigen. Erzählung aus den Zeiten der ersten Teilung Polens. Stuttgart: Hallberger 1831.

12 Karol Bołoz Antoniewicz (1807–1852), polnischer Komponist, Missionar und Schriftsteller.

13 Mikołaj Bołoz Antoniewicz (1801/1804–1885), Schriftsteller, Übersetzer und Offizier.

14 D. h. im November.

15 Die Rede ist vom Novemberaufstand in Kongresspolen (auch Polnisch-Russischer Krieg), der vom November 1830 bis Oktober 1831 dauerte und die Unabhängigkeit des Landes vom Russischen Kaiserreich zum Ziel hatte.

16 Briefe wurden zur Zeit der Cholera zur Abwehr der Seuchenausbreitung durchlöchert und geräuchert.

17 Żółkiew – Stadt in der Nähe von Lemberg. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden so genannte „dobra żółkiewskie“ (Güter, die der Familie Żółkiewscy gehörten), darunter Skwarzawa, versteigert. Skwarzawa, wo Karol Antoniewicz 1807 geboren wurde, war von der Familie Bołoz-Antoniewicz gekauft worden.

18 Ein Korps der polnischen Kavallerie, das nach dem Ausbruch des Novemberaufstands von General Józef Dwernicki (1779–1857) gebildet wurde. Am 14. Februar 1831 hatte das Korps den Sieg über die Russen in der ersten großen Schlacht des Aufstands bei Stoczek davongetragen. Danach kämpfte es in der Region um Lublin und setzte sich in Marsch nach Wolhynien und Podolien, wo es unterwegs weitere militärische Siege errang. Angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit der

er darüber denkt und fühlt, läßt sich begreifen – sein Brief wird das Nähere enthalten. Immer war mein Gefühl für seine Landsleute das welches Sie hegen – Sein Beytritt war natürlich, aber es erhöht unsre Theilnahme, wenn wir junge Leute, die, wie er u sein Vetter hoffnungsvoll sind, sich mitten in dem Drange einer – fast verzweifelten Sache befinden sehen. Mich dauern diese Pohlen bis tief in die Seele, aber was ist sich zu versprechen? Gott muß allein hier walten wenn der Ausgang nicht tragisch seyn soll.

Sehr bedeutend eben für diese Zeit ist die Wahl des Stoffes von Wilhelms Roman. Ob ihm eine historische Anekdote von Kaiser Joseph zu Grunde liegt¹⁹ – ist mir unbekannt[.] Hier weiß man nichts davon. Mich freut die Wärme mit der W. von unsrem Wien spricht – die Geschichte des unglücklichen Pandula²⁰ haben wohl Ihre Erinnerungen ihm geliefert? so weit habe ich bis jetzt gelesen²¹ Nur muß ich Ihnen offenhertzig gestehn, daß diese Episode mich an den nutzlosen Jammer des Karl von Carlsberg²² erinnert hat, und daß ich wünschte solche empörende Scenen, (dergleichen Spindler²³ auch hat) nicht von der Dichtung verklärt zu sehn. Traurig genug daß sie existiren, aber sie verletzen das Gefühl ohne es zu erheben Sie machen betrübt – ärgerlich, gehässig gegen diese bevorrechteten Classen – und ich weiß nicht ob dieß jetzt gut ist. Denn man ist im Allgemeinen ohne dieß nur zu sehr gegen sie aufgebracht. Das sage ich nur Ihnen, der Mutter, der Freundinn – Wilhelm soll nichts davon erfahren. Sein schönes Talent macht mir ungemein viele Freude, und ich sehe mit Vergnügen der versprochenen Erscheinung seines Petrarca²⁴ u Camoens²⁵ entgegen. Auf Ihre Novelle²⁶ freue ich mich sehr – um so mehr als sie in meinem Vaterland, und in dem lieblichsten Theil desselben Ob der Enns spielen wird. Auch ich habe seit dem ich meinen Fr. den Streit-

Russen und der Tatsache, dass die Bevölkerung der ukrainischen Gebiete ohne Reaktion auf den von Dwernicki erlassenen Aufruf zum Aufstand blieb, musste das Korps Ende April 1831 kapitulieren.

- 19 In Wilhelm von Chézys Erzählung „Wanda Wielopolska“ spielt die unerwiderte Liebe des jungen Kaisers Joseph II. zu Erny, einem schönen Mädchen ungarischer Herkunft, eine Rolle.
- 20 Paul Pandula, ein Protagonist der im Brief erwähnten Erzählung Wilhelm von Chézys. Pandula verweigert die Erfüllung eines Befehls seines Grundherren. Zur Strafe wird er geprügelt und zum Verkauf seines Hauses gezwungen. Seine Tochter Erny wird entführt und der Rest der Familie vertrieben. Da Pandula keine Hilfe bei den bestochenen Richtern findet, wandert er auf der Suche nach Gerechtigkeit nach Wien, um von Kaiserin Maria Theresia Wiedergutmachung zu erlangen.
- 21 Diese Bemerkung ist als Fußnote mit Einweisungszeichen am unteren Rand des Papiers notiert.
- 22 Christian Gotthilf Salzmann: Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend. Leipzig: Crusius 1783–1787.
- 23 Carl Spindler (1796–1855), Schriftsteller und Publizist.
- 24 Wilhelm von Chézy: Petrarca. Künstler-Drama in fünf Acten. Bayreuth: Grau 1832.
- 25 Wilhelm von Chézy: Camoens. Trauerspiel in fünf Acten. Bayreuth: Grau 1832.
- 26 Wahrscheinlich ein Text, den Helmina von Chézy in ihrem Brief vom 8. Juni 1831 angekündigt hatte; möglicherweise war bereits das „Neue[.] ausführliche[.] Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oesterreich, ob der Enns, Salzburg, die Gastein, die Kammergüter, Lilienfeld, Mariazell, St. Florian und die obere Steyermark“ gemeint, das Helmina von Chézy 1833 unter dem Titel „Norika“ bei Ernst August Fleischmann in München veröffentlichte; allerdings handelt es sich dabei nicht um eine Novelle.

baren²⁷ vor 5/4 Jahren vollendet, einen kleinen Roman: Henriette v England,²⁸ aus den Memoiren des französischen Hofes unter Louis XIV²⁹ geschrieben, u eine Erzählung aus eben dieser Zeit angefangen.³⁰ Sehn Sie Hormayren gar nicht?³¹ Welches ist denn seine Stellung u Lage in München? Nun vieltausend herzliche Lebewohl! Grüßen Sie mir mütterlich Ihre Söhne, meine Lieben sind Gottlob Alle wohl. Mit der wahrsten Freundschaft

Ihre

Pichler

27 Caroline Pichler: Friedrich der Streitbare. In: Dies.: Sämtliche Werke. Bde. 41–44. Wien: Anton Pichler 1831.

28 Caroline Pichler: Henriette von England, Gemahlinn des Herzogs von Orleans. In: Dies.: Sämtliche Werke. Bd. 45. Wien: Anton Pichler 1832.

29 Ludwig XIV. (1638–1715), in den Jahren 1643–1715 König von Frankreich.

30 Caroline Pichler: Glückswechsel. In: Dies.: Sämtliche Werke. Bd. 46. Wien: Anton Pichler 1832.

31 Den Historiker, Archivar und Politiker Joseph von Hormayr (1781–1848) fragte Caroline Pichler bei ihren historischen Arbeiten häufig um Rat. Im Jahre 1828 war er aus Wien nach München übersiedelt.

77. Amalie von Helvig an Rahel Varnhagen von Ense, Berlin, 29. November 1831¹

Frau von Helvig
an Rahel.²

Berlin, den 29. November 1831.³

Sie sind immer so gütig gegen mich beste Frau von Varnhagen, was mich zweifach rührt – erstlich weil ich es so wenig verdiene, sodann weil ich samt meinem ganzen Wesen schon außerhalb der Gegenwart liege und folglich fern der heitren Region die Sie zu beherrschen pflegen und welche Menschen von so regem Geist wie Sie billig fast allein erzeugt.

Ich meines Theils könnte wieder jedem der es sehen kann offenbaren was man aus einem glücklich begabten Menschen machen kann, wenn man ihn lieb u rücksichtslos in die dunkle niedre Lebens Sorge einsetzt, wo er zuletzt von allen Gegenständen verlassen die ihn an sich selbst erinnern – umsonst nach Luft u Licht schnappend erschöpft dahinsinkt. – Doch ich will nicht klagen, wie viel Leute bessre als ich sind an diesem Erdenfluche gestorben. Von meiner gegenwärtigen Mattigkeit, daher Angst haben Sie keinen Begriff – es ist eine Agonie aber ich sehe das Ende nicht voraus.

Manchmal wirkt eine dargereichte ansprechende Speise auf meine Seele sehr glücklich, da möchte ich Ihrer Güte gar zu gern die eben herausgekommenen Bände der Briefe eines Verstorbenen⁴ verdanken. *Dora*⁵ soll sie mir sogleich vorlesen u auch ein Buch das 1^{ste} oder 2^{te} nehme ich mit wärmstem Dank an. Haben Sie es jetzt nicht so befehlen Sie wann ich wieder schicken soll. Recht verdrieslich ists daß die *Bardeleben*⁶ so weggeblaßen worden, wie ein loses Blatt, ohne Nutz u Frommen. Es thut ihr auch leid, allein solcher Weg ist jetzt schwer zurück zu machen – sehr dringend fragt sie in ihrem letzten Brief nach Ihnen beiden. Varnhagen⁷ ist doch wohl? –

Hat er Hegels⁸ Nekrolog wohl geschrieben u Clausewitzens?⁹ –

Alle diese Begebenheiten nehmen ein Stückgen Leben mit fort –. ich ende, weil ich muß u nichts gutes zu sagen habe. War die Ananas aus Muskau so danken Sie dem

1 H: BJK SV 84, 1 Doppelblatt, 2 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Amalia von Helvig an Rahel. Berlin, 29. Nov. 1831.“ Signatur: SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 29–30. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 [Hermann von Pückler-Muskau]: Briefe eines Verstorbenen. 4 Bde. München: Franckh und Stuttgart: Hallberger 1830–1831.

5 Mariane Louise Amalie Theodore von Helvig (1818–1847), Tochter von Amalie und Karl Gottfried von Helvig.

6 Gemeint ist die Salonnière Henriette Karoline Charlotte von Bardeleben (1780–1852).

7 Karl August Varnhagen von Ense.

8 Georg Wilhelm Friedrich Hegel war am 14. November 1831 in Berlin gestorben.

9 Carl Philipp Gottlieb Clauswitz war am 16. November 1831 in Breslau gestorben.

Besitzer¹⁰ für allen Reichthum der Lebensdüfte die er auf seinem Weg aus reichem Füllhorn niederstreut.

Dienstag früh:

Ganz die Ihrige
Amalie v Helvig geb. v Imhoff

An
Frau von Varnhagen.
Hochwohlgeboren.

¹⁰ Gemeint ist Fürst Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871), Schöpfer des Parks in Bad Muskau, eines bedeutenden Beispiels der Gartenbaukunst.

78. Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Weißenfels, 29. Mai 1833¹Fanny Tarnow:²den 29. Mai.³

Weißenfels, Im Maj 1833.

Ihr Brief, mein verehrter Freund, hat mich tief erschüttert u doch hat er meinem Herzen unendlich wohlgethan. Die Zeit verbleicht so leicht u schnell die Farben der Erinnerung, daß ich mich von Ihnen nur ganz vergessen glauben durfte u daher nicht den Muth hatte, Ihnen zu schreiben, ob ich mir gleich bewußt war, mein Herz gebe mir das Recht Ihnen sagen zu dürfen, wie ich um Ihre verewigte Gattin⁴ traure u wie ich das Andenken an sie ewig als ein Kleinod meines Glaubens an Menschenwerth ehren u bewahren werde. Ich kenne keine Frau die ich ihr an Geisteshoheit vergleichen möchte u wie gut, wie himmlisch gut war sie dabei! Sie war so ungeheuer gescheit, daß ich oft davor erschrocken bin, u doch konnte man sie so herzlich, so zutraulich lieben, weil sie so einfach groß, so bis zur Gutmüthigkeit gut war. Wie tief, wie hell und klar faßte sie die erhabensten Ideen der tiefsinnigsten Denker auf – es war kein allmähliges Aneinanderreihen von Schlüssen, keine langsame Gedankenentwicklung – wie ein Adler erflog ihr Geist gleich den Gipfel; blitzschnell hatte sie gleich alles verstanden, alles ergänzt, alles errathen u dabei war in ihr ein unendlich seelenvolles u geistreiches Verständniß menschlicher Zustände; man konnte sicher seyn von ihr auch dann verstanden u erkannt zu werden, wenn man sich nicht aussprechen konnte – u dabei diese Wahrheit, diese hohe Einfachheit der Wahrheit? Wer sie gekannt hat u nur einigermaßen werth war sie zu kennen, muß fühlen, daß er nicht hoffen darf ihres Gleichen auf Erden wieder zu finden; sie bleibt für alle, die sie geliebt haben, einzig u unvergleichlich. – Mein Freund, wie reich muß Sie das Zusammenleben mit diesem Wesen gemacht haben! – Welch einen unermeßlichen Schatz von Erinnerungen muß sie Ihnen hinterlassen haben!

Ich habe mich nie so arm an Worte gefühlt, als jetzt, wo ich Ihnen so gerne andeuten möchte, wie sie in mir lebt, wie ich sie erkannt, geehrt, geliebt habe u wie ich das Andenken an sie in meinem Herzen bewahren werde, so lange ich lebe. Sammeln Sie ja alles was sich zur Mittheilung eignet – geben Sie uns auch die herrlichen Briefe über Goethe u Jean Paul wieder – unter ihren Papieren in ihren Briefen müssen sich noch ganze Goldgruben ihrer köstlichen Gedanken finden, – ich erinnere mich unter andern noch eines Traumes, den sie aufgeschrieben hatte u der mir unvergesslich geblieben ist, – Wie viel herrliche Worte leben noch in meinem Gedächtniß! wie viel klei-

1 H: BJK, SV 241, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241, Tarnow Fanny, Bl. 81–82. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Rahel Levin Varnhagen.

ne u doch höchst bedeutende Züge! Ich habe sie oft mit der Frau v. Staël⁵ verglichen, wenn sie mir so geistfunkelnd erschien – aber die Ähnlichkeit wie die Unähnlichkeit zwischen beiden fiel immer zu Rahels Vorthail aus. –

Ich kann Ihnen nur wenig Briefe von unserer Verlorenen senden. Das Schicksal hat mich zu einem unkenntlichen Schattenbilde dessen gemacht, was ich einst war; nur ueber mein warmes, treues Herz hat es keine Gewalt zu ueben vermag; geistig war aber mein Daseyn viele Jahre lang so farblos, daß ich durchaus den Muth verlor, in die Theilnahme meiner Freunde irgend einen Anspruch geltend zu machen; ich wollte es ihnen ersparen Mitleid mit mir fühlen zu müssen u brach allen Briefwechsel ab. Dazu kommt noch, daß ich vor mehreren Jahren, als ich tödtlich krank war, alle Papiere verbrennen ließ, von denen ich nicht wünschte, daß sie nach meinem Tod, von fremden Augen gelesen werden sollten. Leider waren auch darunter mehrere von ihr. – Gerne sende ich Ihnen die hier beifolgenden, aber mein Eigenthumsrecht daran kann ich nicht aufgeben, ich leihe sie Ihnen nur, sie müssen mir bleiben, sie sind von zu hohem Werth für mich. Vielleicht, mein Freund, hat keine andre Frau Rahel so erkannt, so geliebt, so ihrem hohen Werthe nach gewürdigt, als ich – daher fühle ich auch so tief, welcher Theil Ihres Lebens Ihnen mit ihr verloren gegangen ist u wie dieser Verlust Sie in Sich selbst zurückdrängt. Ihr gemeinsames Leben war eine Harmonie, der nun der Grundton abgestorbenen ist – innerlich hallt ihr ein langes Echo ununterbrochen nach – aber die Harmonie selbst ist doch auf immer verstummt. Es ist allzutraurig, daß Zeit u Leben die Macht haben, den Schmerz eines solchen Verlustes zu mildern – aber mich dünkt, Sie müssen Sich noch immer mit ihr vereinigt fühlen – Rahels Geist, Rahels Seele war mit der Ihren durch gegenseitige Wechselanschauung, Wechselwirkung der Gemüther so verneint, daß keine Trennung möglich ist u sie noch auf Sie einwirken muß, als lebten Sie noch in Ihrer Nähe. –

Wie heilig, wie unschätzbar mir die Blätter seyn werden, die Sie zum Vertheilen an Freunde drucken lassen,⁶ bedarf keiner Versicherung. – Es ist nicht wahrscheinlich, daß wir uns in diesem Leben noch wiedersehen werden, aber in mancher Stunde stiller Wehmuth u feiernder Erinnerung werde ich an Sie denken – Ach, mir thut das Herz so weh bei diesem Abschied! – Gott mit Ihnen

Fanny.

5 Germaine de Staël (1766–1817), eigentl. Anne-Louise-Germaine Baronin von Staël-Holstein, bekannt auch als Madame de Staël.

6 Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. Bd. 1–3. Berlin: Duncker und Humblot 1834.

**79. Karoline von Woltmann an Karl August Varnhagen von Ense,
Berlin, 3. Oktober 1833¹**

Frau von Woltmann.²

Berlin, den 3. Oktober 1833.³

Sie haben mir durch Ihr Geschenk eine wahre Freude gemacht. Zuerst sah ich das Buch⁴ bei Präsident Roth⁵ in München, der es mir zeigte, sehr davon ergriffen und sagte: er müsse Ihre Frau durchaus im Leben gesehen haben, so sei ihm, und doch sei er gewiß, daß dies nie geschehn.⁶ Mit tiefer Bewegung und Erbauung habe ich die Blätter aus den letzten Jahren Rahels gelesen, und Vieles angestrichen, das mich durchs Leben begleiten wird. Dies ist das Theil der edlen Menschencreaturen, Andre, über ihr Daseyn hinaus, zu ihrer eigenen Läuterung und Geistigkeit zu erheben. Der Tod ist nichts von äußern Umständen Abhängiges: wenn Gewissen und Bewußtseyn sich durch die Bedingungen der Körperlichkeit und ihres gegenwärtigen Daseyns so gekräftigt, daß sie vermögen sich einen höheren Organismus für ein höheres Daseyn zu gestalten, sterben wir. Wie, wo wir diesen bilden, welcher Art? – das bleiben die Fragen worauf die Trennung beruht, womit der Zurückgebliebene sich abquält.

Aber sonderbar geheimnißvoll und natürlich aus sich selbst hat sich Rahels Wesen zu jenem Vermögen eines höheren Seyns entfaltet. Ich habe es mit Freude und Andacht bemerkt und wünsche ihr innigst Glück zu dieser Seeligkeit. Es thut mir sehr leid, daß wir uns in den letzten Jahren ihres Lebens nicht mehr mitgetheilt. Lesen Sie doch Montlosiers Buch: *Sur les Mystères de la vie humaine*,⁷ erster Theil und Anfang des zweiten Theils. Das Buch hat mich überaus ergriffen. Die Art wie Rahels Blätter mich bewegten ist für Sie gewiß der willkommenste Dank.

Mit hochachtungsvoller Theilnahme
C. v. W.

3ten October
1833.

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 25–26. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Gemeint ist: Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. Berlin 1833.

5 Gemeint ist Karl Johann Friedrich von Roth (1780–1852), Oberkonsistorialpräsident in München.

6 Rahel Levin Varnhagen von Ense war am 7. März 1833 in Berlin gestorben.

7 François Dominique de Reynaud de Montlosier: *Des Mystères de la vie humaine, précédés d'une notice sur la vie de l'auteur*. 2 Bde. Paris: Pichon et Didier 1829.

80. Charlotte von Ahlefeld an Karl August Varnhagen, Weimar, 23. Oktober 1833¹

Charlotte von Ahlefeld

geb. Seebach.²Weimar, den 23. Oktober 1833.³Weimar den 23^{sten} Oct. 33.

Wenn, die Erinnerung an unsere nur flüchtige, aber mir unvergeßliche Bekanntschaft, als Sie mit Tettenborn⁴ in Schleswig waren, mir auch nicht das Recht giebt, mich einer Bitte an Sie zu Ihnen heran zu wagen, so liegt in der Fundgrube der reichsten Gedanken und der innigsten Aeußerungen eines unübertrefflich edlen Gemüths, die in dem Buche: Rahel⁵ mir vor Augen gekommen ist, wohl eine Entschuldigung des dringenden Wunsches, dieses Buch, das leider! im Buchhandel nicht zu haben ist, als Eigenthum und unzertrennlichen Begleiter durch das ganze Leben zu besitzen. Ich war nicht so glücklich die treffliche Frau kennen zu lernen, die Sie betrauern,⁶ obgleich mein Verwandter, der Gen. Hellwig⁷ mich, als ich in Berlin war, zu ihr führen wollte. Sie war aber damals krank, und konnte niemand sehn. Welch eine schöne Entschädigung für dies Entbehren wär es nun, wenn Sie, verehrter Herr Legationsrath, noch ein Exemplar übrig hätten, und mir es, da es auf keine andere Weise zu erlangen ist, gnädigst schiken wollten. Bisher habe ich mich nur in einzelnen Stunden des Exemplar's der Großherzogin⁸ erfreuen dürfen, aber in diesem Fall ist nur dauernder Genuß der wahre, und gewiß, niemand würde dankbarer für eine so unschätzbare Gabe seyn als

Ihre ganz ergebene

Charlotte von Ahlefeld

geb. von Seebach.

1 H: BJK SV 1, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Charlotte von Ahlefeld an Varnhagen. Weimar, 23. Oktob. 1833.“, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 61–62. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Friedrich Karl Freiherr von Tettenborn (1778–1845), General in den Befreiungskriegen, Politiker.

5 Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. Berlin 1833. Zu Besonderheiten des limitierten Drucks für Freunde vgl. Spoerhase (2014), 172–205.

6 Rahel Levin Varnhagen war am 7. März 1833 gestorben.

7 Karl Friedrich Ludwig von Hellwig (1775–1845), preußischer Offizier, Teilnehmer an den Befreiungskriegen.

8 Gemeint ist die Großfürstin von Russland und Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach Maria Pawlowna Romanowa (1786–1859), seit 1804 verheiratet mit Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach.

**81. Karoline von Woltmann an Karl August Varnhagen von Ense,
Berlin, 5. November 1833¹**

Frau von Woltmann.²

Berlin, den 6. November 1833.³

Mit dem besten Dank für Ihre gütige Gabe, sende ich hier die anliegenden Blätter, die ich lange verwahrt.⁴ Eigentlich bringe ich Ihnen damit ein Opfer: ich habe so sehr schöne Briefe von Göthe, Fürst Primas,⁵ Lang,⁶ der Huber,⁷ die viel bedeutendere Briefe als Bücher schrieb; mit diesen hätte ich gern die beikommenden Blätter so viel sie fürs Oeffentliche geeignet sind, abdrucken lassen, wenn Sie es mir erlaubt; indessen gebe ich sie mit wahrer Freude in Ihre Hände. Sie werden überaus anmuthige und geistvolle und durchdringe⁸ Worte in den Briefen Ihrer Frau finden. Sie werden sehen ein wie trefflicher Prophet Sie gewesen und wie wohlwollend gütig beide gegen uns – Haben Sie nicht vielleicht noch einige Briefe Woltmanns⁹ aufbewahrt? Er konnte Ihnen aus der Fülle seiner Erkenntniß und seines Gemüthes schreiben, und that es. Obgleich ich sehr viel gleichgültiger gegen allen Ruhm, so auch gegen den seinen, geworden bin; schmerzt mich immer die Ungerechtigkeit der Zeit gegen diesen Mann, der so viel höher als sie stand. Der Ruhm ist das Mittel der Liebe Unbekannter: wer würde gleichgültig dagegen? Es wird eine Zeit, will ich nicht sagen, ein Zustand (was ist sonst die Zeit? –) kommen, wo uns Allen das innere Licht über uns Alle wird aufgegangen seyn. Vielleicht lieben wir dann retrograd die Edlen und Guten, und sie wissen davon. Sie müssen eine Zeit herber Schmerzen und herber Oede durchleben. Ueber solche Verluste kann nichts trösten, als das Bild, das Studium der Gedanke, wie sich die Welt aus immer unvollkommenrer, verworrener, widersprechender Organisirung,

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 27–28. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand. Die Datierung stimmt nicht mit der autographen Angabe des Datums am Ende des Briefes überein. Woltmann vermerkt „Dienstags“, während der 6. November 1833 ein Mittwoch war.

4 Vermutlich sind hier Briefe Rahel Varnhagens an Karoline von Woltmann gemeint; in der Sammlung Varnhagen befinden sich hierzu Briefe vom 17. Juli 1814 (SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 86–88); vom 4. August 1814 (SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 89–90); vom 7. Januar 1817 (SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 91–92); vom 20. Juni 1817 (SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 93); Abschrift des Briefes vom 26. März 1818 (SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 94–96) und ein Brief ohne Datum (SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 97–98).

5 Gemeint ist der Kurfürst von Mainz und Erzbischof Carl Theodor von Dalberg (1744–1817).

6 Gemeint ist der Archivar Karl Heinrich von Lang (1764–1835).

7 Therese Huber (1764–1829) stand im Briefwechsel mit Karoline von Woltmann, vgl. Leuschner (1999).

8 Gemeint ist vermutlich: „durchdringende“.

9 Karl Ludwig von Woltmann (1770–1817), der Ehemann von Karoline von Woltmann.

im Einzelnen, in Allem, im Ganzen; zu immer vollkommener, geregelter harmonischer erhebt; wenigstens mich hat nichts getröstet, nichts die Oede erfüllt als die Spur der Rückkehr zur Gottheit in der Materie, in allen ihren Erscheinungen, zu suchen zu verfolgen.

K. v. Woltmann.

Dienstags¹⁰

¹⁰ Vgl. Karl August Varnhagens Datierung.

82. Karoline von Woltmann an Wilhelm Dorow, Berlin, 29. Mai 1834¹

Karoline von Woltmann.²

Berlin, den 29. Mai 1834.³

Allerdings, geehrter Herr,⁴ hätte Ihnen der heutige Tag ein Exemplar der deutschen Briefe⁵ und meine Bitte gebracht, dies gütig aufzunehmen. Nun bringt er Ihnen nur mein Bedauern, daß Sie mir zuvorgekommen sind und meinen Dank.

Sie haben durch Ihre gütige Ermunterung zur Herausgabe, durch die mitgetheilten Briefe ein Anrecht an dieses Buch; ein viel näheres aber durch die Erinnerung an Zeiten, da das Leben uns noch blühte, zumeist in denen, denen es blühte, wie uns. Man stirbt mit jedem näheren Freund. Die Zurückbleibenden sind in der Regel Nachgeborene; sie haben sich aus andern Säften und Stoffen, als wir genährt: sie sind anderer Art wenn auch derselben Gattung. Da bleibt am Ende als lebendigstes Interesse das historische; das Leben der Menschheit; man wird sich selbst historisch; und jenes wächst, je weiter der Horizont wird, den täglich Erfahrung und Betrachtung erweitern. Es reicht uns zu einem beseelten, ja, in Verbindung mit liebevoller Theilnahme, Thätigkeit, äußerem Behagen, zu einem glücklichen das Leben zu machen.

Sich in seinem Streben so gütigvoll aufgenommen zu sehn, als die Deutschen Briefe von Ihnen aufgenommen worden sind, ist selten. Noch seltener kann dies von einem Geiste begegnen, der, wie der Ihre, bei jedem Werke, so den Lebenspunkt zu treffen weiß, der ihm Wesen und Gestalt giebt; und von diesem aus Strahlen der Klarheit über das Ganze nach allen Richtungen zu verbreiten.

Haben Sie den innigsten Dank für die Gutthat welche sie mir dadurch erzeugt. Insonderheit hat mich erfreut, was Sie über Woltmanns Kritik Göthe's sagen,⁶ und über

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 11–12. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Wilhelm Dorow (1790–1845), Diplomat, Archäologe, Historiker. Direktor der Verwaltung für Altertumskunde im Rheinland und Westfalen und Begründer des Museums Rheinisch-Westfälischer Alterthümer in Bonn. Nach seiner Pensionierung organisierte Dorow in den Jahren 1827–1829 eine Italienreise und führte archäologische Ausgrabungen durch, für die er eine finanzielle Unterstützung des preußischen Staates gewinnen konnte. Das Ergebnis war eine große Sammlung etruskischer Altertümer.

5 Karoline von Woltmann hat die Briefe ihres Ehemannes Karl Ludwig von Woltmann herausgegeben: *Deutsche Briefe. Woltmanns Briefwechsel mit Goethe und anderen Freunden*, hg. von Karoline von Woltmann. Leipzig: Fleischer 1834.

6 Karl Ludwig von Woltmann schrieb Rezensionen u. a. zu Goethes „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden“ (1. Heft, Stuttgart: Cotta 1815). In: JALZ 171 (1816), 425–428 und *Allgemeine Literatur-Zeitung* 1817; zu „Hermann und Dorothea“ (Stuttgart und Tübingen: Cotta 1814). In: JALZ 45 (1814), 353–356; zu Goethes „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ (Teil 1–3, Tübingen: Cotta 1811–1813). In: JALZ 4–6 (1815), 25–47 und JALZ 41–42 (1815), 321–336.

seine psychologischen Urtheile. Auch mich ergriff, als ich den Brief über den König⁷ las, das Prophetische, welches die Zeit diesem Urtheil gegeben. Rahels⁸ Briefe hätten dieser Sammlung eine Eigenthümlichkeit gesellt, wodurch sie sehr gewonnen haben würde: das fühlen und wissen Sie am besten.

Ich kann nicht genug über Italien sagen: das schöne, so viel besprochene, so wenig erkannte Land, bekannt ist es genug. Es hat mir noch einen Wunsch für mich erweckt, dort das Leben zu beschließen.

Wie ich höre, werden Sie bald reisen und zwar nach Wien. Ich gehe den zwölften Juni zu meiner Schwester⁹ nach Schlesien, von dort ebenfalls nach Wien. Vielleicht habe ich das Vergnügen Sie dort zu treffen. Alte Orte finden wir wieder; auch nicht mehr die alten. Alte Zeiten haben wir glücklicherweise unveränderlich in der Erinnerung, und eben ihr Wesentlichstes, Beßtes.

Ich wünsche, daß das Publikum, die deutschen Briefe gut aufnehme. Was Sie dafür thun können erwarte ich auch ohne Bitte darum von Ihrer Güte.

Mit dankbarer Hochachtung und herzlichem Antheil an Ihrer Zufriedenheit.

Berlin

29.sten Mai 1834

K. v. Woltmann

Vgl. auch Deutsche Blätter. Barbarei der deutschen Literatur. In: Ders.: Sämtliche Werke, hg. von Karoline von Woltmann. Bd. 13. Berlin: Rüder 1827, 1–64.

7 Gemeint ist vermutlich eine der auf historische oder zeitgenössische Könige bezüglichen Veröffentlichungen Woltmanns, die u. a. in seinen „Kleinen historischen Schriften“ (Berlin 1797) und in seinem Periodikum „Geschichte und Politik“ (1800–1805) erschienen waren.

8 Rahel Levin Varnhagen.

9 Marie Henriette von Colomb (1791–1857), eine der Schwestern Karoline von Woltmanns.

83. Eugène Jacquet an Helmina von Chézy, Paris, 8. September 1834¹

Madame

Monsieur E. Burnouf² m'avait annoncé que vous etiez disposée à me ceder un Panini 2 vol 8° au prix de catalogue,³ et à me communiquer la liste de aux des livres de la Bibliothèque de Monsieur Chezy⁴ que vous ne desiriez pas conserver. Vous etiez absente de Paris, lorsque je reçus cet avis, et aujourd'hui que vous êtes peut être de retour dans la capitale, Mr. E. Burnouf est lui même absent: j'ai l'honneur de vous annoncer que mon instruction est toujours la même; je vous prierai seulement de différer l'exécution de notre petite traité jusqu'à la fin de ce mois; je ne serai revenue que vers ce temps d'un voyage que je vais faire incessamment. Veuillez donc considerer le Panini comme acquis.

Agréez, je vous prie,

Madame

l'assurance du profond respect

Ce 8 Sept. avec lequel j'ai l'honneur d'être

Votre très humble et obéissant

Serviteur

E. Jacquet

Membre de la Société asiatique

- 1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 644–645. Transkription JF, Kommentierung BBP, Überarbeitung und Korrektur SN. Der Brief ist in lateinischer Schreibrschrift verfasst. Am oberen linken Seitenrand von Bl. 644r mit Bleistift der Provenienzvermerk „Chézy“ von unbekannter Hand, auf Bl. 645r Adressvermerke. Der Verfasser des Briefes war wie auch sein Lehrer Eugène Burnouf und der 1832 verstorbene Antoine-Léonard de Chézy Mitglied der 1822 gegründeten Pariser *Société asiatique*. Der vorliegende Brief dokumentiert Jacquets Bemühungen um den Erwerb von einschlägiger Literatur aus dem Nachlass Antoine-Léonard de Chézys im Vorfeld der für den 3. November 1834 geplanten Auktion.
- 2 Gemeint ist der Indologe Eugène Burnouf (1801–1852), Schüler Antoine-Léonard de Chézys. Zu Geschichte und Mitgliedern der Société vgl. die Darstellung von Finot (1922) sowie Fenet/Allier (2011) und Fenet (2013).
- 3 In dem von Helmina von Chézy zusammengestellten Katalog der Bibliothek von Antoine-Léonard de Chézy wird folgende Ausgabe der Sanskrit-Grammatik Paninis erwähnt: „Panini Sutra Vrittri: the grammatical aphorisms of Panini, with a commentary. *Calcutta*, 2 vol. gr. in-8, v. g. *Rare*“. Vgl. Helmina von Chézy: *Catalogue de Livres d'une très bonne condition, provenant de la bibliothèque de M. A. L. de Chézy, de l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres, Chevalier de l'Ordre royal de la Légion-d'Honneur, professeur de sanscrit au Collège Royal de France, etc., etc., et précédé d'une notice rédigée par sa veuve; dont la vente aura lieu le 3 novembre 1834, et jours suivans, en son domicile, rue du Cherche-Midi, n° 23. A 6 heures du soir [...]*. Paris: Techener 1834, 38 (Eintrag Nr. 488). Wahrscheinlich handelt es sich hier um die 1810 von Henry Thomas Colebrooke in Kalkutta herausgegebene und häufig anhand des Kolophons als „*Aṣṭādhyāyī*“ verzeichnete Sammlung, hg. von Henry Thomas Colebrooke. Kalkutta 1810.
- 4 Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832).

Madame
Madame Helmina von Chezy
Rue _____ Faubourg St Germain
Paris

84. Karoline von Woltmann an Wilhelm Dorow, Berlin, 25. Oktober 1834¹Frau von Woltmann.²Berlin, den 25. Oktober 1834.³

Unwohl seit meiner Rückkehr und bei dieser von vielen Geschäften und gesellschaftlichen Abhaltungen bedrängt, habe ich Ihnen, geehrter Herr noch nicht für das werthe bedeutende Geschenk gedankt, womit Sie mich in den ersten Tagen meines Hierseyns beehrt und erfreut. Inzwischen habe ich mit Freude und Aufmerksamkeit schon in den Bänden gelesen. Rahels Briefe⁴ bieten so viele Gesichtspunkte, daß es nicht leicht wird, sie unter einem zu fassen. Ein merkwürdiger ist gewiß das treue Bild der Stufe welche die höchste intellectuelle Entwicklung in Norddeutschland, in unsrer Lebensperiode erreichte, welches in ihnen enthalten ist. Ein andres Vergnügen gewähren sie, wenn man Ansichten, die man sich selber in der Zeit gebildet hat, durch die man freier und glücklicher lebt, und denen man außer sich selbst nicht oft begegnet; so originell, natürlich und spruchreich ausgedrückt findet, daß man sie selbst in neuer, frischer Wahrheit aufnimmt, und sicher seyn kann, man wird sich bald durch die Wirkung dieses Buches in höherer Verständi[gung] mit Mehrern finden.

An schöne Tage erinnerten mich die Briefe von 1814. „Ich besaß es doch ein Mal, was so köstlich ist –“ sagt Göthe. Zu dem Rest der Strophe kann ich mich nicht bekennen.⁵ Ein solches Glück macht immerdar glücklich. Wenigstens durch meine Seele geht dessen Erinnerung wie ein Strahl der nie erlischt, und sie mit ewiger Heiterkeit erfüllt.

Haben Sie wiederholt herzlichsten Dank. Ich hoffe Dore besucht mich ein Mal auch ohne besonderen Auftrag und Veranlassung, was mich sehr freuen wird. Mit alter Hochachtung und Ergebenheit die Ihre.

den

25sten October

1834.

Karoline von Woltmann

1 H: BJK SV 281, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 13. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Es geht um die zweite Ausgabe von Rahel. Ein Buch des Andenkens für Ihre Freunde, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. Bd. 1–3. Berlin: Duncker und Humblot 1834.

5 Johann Wolfgang von Goethe: An den Mond. In: Ders.: Schriften. Bd. 8. Leipzig: Göschen 1789, 153–154. Die Strophe lautet: „Ich besaß es doch einmal,/ was so köstlich ist!/ Daß man doch zu seiner Qual/ Nimmer es vergißt!“

**85. Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense,
Plauen bei Dresden, 21. Mai 1835¹**

Fanny Tarnow.²

Plauen bei Dresden, den 21. Mai 1835.³

Plauen bei Dresden den 21^{sten} Mäy 35.

Wie haben Sie mich durch Ihren Brief u durch das unschätzbare, ihn begleitende Geschenk,⁴ überrascht, entzückt, geehrt u gerührt! – Mein ganzes Herz dankt Ihnen dafür, mein edler Freund. Der Künstler hat seinem Gebilde einen Abglanz des reichen geistigen Lebens unsrer Unvergesslichen⁵ zu geben gewusst; der erste Blick darauf füllte meine Augen mit Thränen; aber es wird mir nun von Tag zu Tag lieber und es gehört zu meinem liebsten, meinem köstlichsten Besitzthum. Vermochte ich doch es Ihnen auszusprechen, welchen Werth Ihr Geschenk für mich hat u wie ich Ihnen mit ganzer Seele dafür dankbar bin! – ich kann dies nicht; doch Sie fühlen, daß jedes Wort was ich über Rahel geschrieben habe, der Fülle einer wahren Liebe u Verehrung entquollen ist u ich fühle dagegen, daß die Wahrheit meiner Empfindung in einer Zeit wo uns so viel Erlogenes u Gemachtes anwidert, uns miteinander verbindet u Sie so milde u freundlich gegen mich macht. Welche Feÿer würden es für mich seÿn, wenn ich Sie in diesem Leben noch einmal sehen u mit Ihnen von Ihrer Rahel reden könnte! – Aber ich habe nur noch Erinnerungen u für Diesseits keine Hofnungen mehr. – Bei Neumann's,⁶ bei Humboldt's⁷ Tode habe ich an Sie gedacht. Es ist ein schauerliches Gefühl, wenn es so einsam um uns wird, u wir empfinden, daß wir dem nun aufblühendem Geschlecht um uns her eigentlich nicht mehr angehören. Liegt diese Kluft zwischen dem jungen Europa u uns, nur in meiner individuellen Empfindung, oder ist sie wirklich da? – Von dem was unsere Jugend so schön u so reich machte, sehe ich bei diesem neuen Geschlecht nichts mehr. Sie, lieber Varnhagen, uebersehen geistig einen unermeßlichen Gesichtskreis; das habe ich recht lebhaft bei Lesung Ihrer bei Perthes⁸ erschienenen,

1 H: BJK SV 241, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Fanny Tarnow an Varnhagen. Plauen, 21. Mai 1835.“, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 85–87. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Bd. 1. Berlin 1833. Berlin: Duncker und Humblot 1834.

5 Rahel Levin Varnhagen.

6 Wilhelm Neumann (1781–1834), Lyriker, Erzähler, Kritiker, Herausgeber und Übersetzer, im Hauptberuf Beamter im preußischen Kriegsministerium. Fanny Tarnow bezieht sich auf seinen Tod im Jahr 1834.

7 Wilhelm von Humboldt war am 9. April 1835 in Tegel gestorben.

8 Friedrich Christoph Perthes (1772–1843), Herausgeber und Buchhändler aus Hamburg.

gesammelten Schriften erkannt,⁹ die ich mit unendlicher Freude daran gelesen habe u die mir wochenlangen täglichen Umgang mit Ihnen ersetzt haben. Eine solche Fülle geistigen Reichthums, wie er Ihnen zu Theil wurde, müßte, wie mich dünkt, das Leben eines Methusalem frisch u lebendig u kräftig erhalten können; einer Frau würde er, wenn sie ihn besäße, nicht genügen, weil ein in Gedanken u That gelebtes Leben uns nicht zu genügen vermag – aber ein Mann, ein Mann wie Sie, Varnhagen, fähig die Heiligkeit des Schmerzes tief u lebenslänglich zu empfinden – bedarf der von der Welt noch etwas anders, als sich selbst u seine Erinnerungen?

Ich lebe hier in dem paradiesisch schönen Plauen bei meiner alten 77 jährigen Freundin, der Mutter des auch Ihnen bekanntem Grafen von Kleist,¹⁰ einsame, stille Tage, die meinen Geist u Seele erquickten. Von mündlicher Mittheilung, von dem Umtausch meiner Empfindungen u Gedenken haben mich die letzten sechs Jahre meines Lebens ganz entwöhnt, in denen ich eigentlich nur mit Büchern, mit der Natur u mit Gott Umgang gehabt habe. – Eine solche Einsamkeit, mitten unter Menschen, kräftigt die Seele, weil sie uns von allen Ansprüchen entwöhnt u gleichsam vom Tische u Bett der Erde scheidet. – Man hat die Erde lieb u freuet sich doch so innig auf den Tod. –

Gott mit Ihnen, theurer Freund. Möge Ihnen Alles werden u bleiben, was Sie zu trösten, zu erheben, zu erfreuen vermag. –

Fanny.

9 Karl August Varnhagen: Zur Geschichtschreibung und Litteratur. Berichte und Beurtheilungen. Hamburg: Perthes 1833.

10 Wahrscheinlich Graf Wilhelm von Kleist-Lotz, Major, später Hofjägermeister, erwähnt in Alexander von Marwitz' Brief an Rahel Varnhagen vom 15. Juli 1810.

86. Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, Baden, 11. November 1835¹

Helmina von Chézy,
geb. von Klenck.²

Baden bei Rastadt, den 11. November 1835.³

Ich sollte einen freiern Augenblick abwarten, an Sie zu schreiben, denn ich trete sehr arm an Gedanken u Eingebung vor Ihnen hin, indeß doch viel für Sie in der Seele liegt; doch Sie werden den Gruß aus einer Ihnen vertrauten Ferne darum nicht minder freundlich empfangen. Heinrich Heine bat mich längst Ihnen seinen Gruß zu senden, wenn ich Ihnen schreibe, ich habe ihn nun seit diesem Junius nicht gesehen, er gieng damals zur Prinzeß Be l j i s o⁴ u ich ging aus Paris u unterließ das Schreiben überhaupt, wie denn selbst die, welche gewohnt sind von mir Briefe zu empfangen seit Jahren keinen mehr sehen, aber ein Jedes versteht daß der tiefste Schmerz stumm ist, u eben das ist die Beredsamkeit der Leidenden.

Es gehn mir indeß die Spuren der Freunde nicht verlorn die Zeitungen, die ich sehr fleißig u regelmäßig durch blättere sind wandelnde Panoramen, die mir immer wieder die lieben Bilder neu vor die Seele führen, daß ich mich an Allem, was Allen Gutes u Beseligendes wiederfährt, u was sie wirken, erheben u erquicken kann. So schöpfte ich einen wahren Friedenshauch aus der Nachricht daß unserem Eduard Hitzig nun nach seiner ehrenvollen u ermüdenden Wirksamkeit die Erholung gegönnt ist,⁵ der Er gewiß bedarf. Sagen Sie ihm doch von meinem Antheil, selbst über seinen Adler⁶ hab ich mich gefreut, solche Zufälligkeiten auch alle äußern Zeichen sind – Auch von Adelbert⁷ erfahre ich durch seine Lieder. Ihren Namen aber fand ich kürzlich neben dem eines hinübergegangenen, langjährigen, hochverehrten Freundes,⁸ der mich sehr liebte,

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Helmina von Chézy an Varnhagen. Baden, 11. May 1835. München, 9. Jan. 1841.“, auf Bl. 256r Zusatz von einer unbekannten Person „Baden 11 Nov. 1835“, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 256–258. Transkription und Bearbeitung JKH. Es handelt sich um den ersten Brief Chézys an Karl August Varnhagen, der eine langjährige Korrespondenz initiiert.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Gemeint ist die italienische Freiheitskämpferin, Historikerin und Journalistin Cristina Trivulzio Belgiojoso (1808–1871). Seit 1834 verband sie mit Heinrich Heine (1797–1856) eine lebenslange Freundschaft, er besuchte sie häufig in ihrem Pariser Haus und in ihrem Schloss La Jonchère bei Bougival. Vgl. Höhn/Liedtke (2010), 20.

5 Der mit Varnhagen befreundete Schriftsteller, Verleger, Herausgeber und Jurist Julius Eduard Hitzig (1780–1849) war seit 1827 als Direktor des Inquisitorats tätig; er trat 1835 bzw. spätestens Mitte 1836 in den Ruhestand. Vgl. Busch (2014), 249.

6 Julius Eduard Hitzig war 1835 mit dem Roten Adler-Orden 3. Klasse ausgezeichnet worden.

7 Adelbert von Chamisso (1781–1838).

8 Gemeint ist der Lyriker und Übersetzer Karl Ludwig von Knebel (1744–1834).

sowohl im Angedenken der Karschin,⁹ als in der Liebe seiner theuern Nichten Minna u Henrike von Knebel¹⁰ zu mir, meinen durch 35 Jahre getreuen immer geliebtesten Freundinnen. Er ließ sich von Minna mein Bild machen u senden, u hat viele Briefe von mir. Sollte unter diesen Jugendergüssen etwas seyn das blüht oder gar leuchtet, so bitte ich Sie, ihm doch einen Platz in dem Werke einzuräumen, wo auch die Briefe der Karschin stehn! Ich meine fast, es gehörte mit in den Kranz!

Es ist mir ungemein leid, daß ich von meinen Papieren abgeschnitten bin, so lange H. v. Knebel lebte, wollte ich selbst Ihm (u ich hatte wohl Recht) geschweige denn der Oeffentlichkeit, die, ich darf wol sagen, wackre Replik nicht geben, die ich auf Platens¹¹ lieber alter Herr Major¹² gedichtet. Jetzt, wo sie so rein da steht, wie sie entstand, will ich sie Ihnen von München aus senden, wo ich Sie in meinen Papieren zu finden hoffe. Freunde, denen ich sie las waren begeistert davon, ob sie das Licht sehn soll, bleibe Ihnen überlassen.

Kennen Sie meine Worte über Rahel¹³ in der Revue du Nord?¹⁴ Sie ist ja nun in nordischen Landen verboten, diese Worte aber haben in Frankreich viel Mitgefühl erweckt, noch weit über das hinaus welches andre Stimmen weckten, weil ich mehr Raum hatte. Heines Wunsch veranlaßte diese zweite Arbeit, eine Erste, frühere über die erste Edition, wo ich an Uebersetzung Versuch Ihrer eignen Notiz verzweifelnd gescheitert, ist verloren gegangen. Diese sollte in die Rev. ds 2 Mondes¹⁵ ist aber in die Revue du Nord von Otto Spazier¹⁶ gekommen, noch habe ich den Abdruck nicht gesehn, u weiß nicht ob ihn Spazier an Sie gesendet, ich meine es war im Septemberstück. Sonderbar genug standen in der Ersten Arbeit dieselben Aphorismen die Lermnier¹⁷ gewählt (dessen au delà gleichfalls verboten, nicht au delà du

9 Anna Louise Karsch (1722–1791).

10 Der Nachlass Karl Ludwig von Knebels, der sich im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar befindet, enthält Hinweise, dass es sich bei Henrika und Wilhelmine von Knebel nicht um Nichten, sondern um Cousinsen von Karl Ludwig von Knebel handelt. Vgl. Henrika von Knebel an Karl Ludwig von Knebel, 1811–1833. GSA 54/197; Wilhelmine von Knebel an Carl Ludwig von Knebel, 1805–1811. GSA 54/206. In der Sammlung Varnhagen befinden sich zwei Briefe Wilhelmine von Knebels an Helmina von Chézy aus den Jahren 1799 und 1808 sowie ein Brief von Henrika von Knebel an dieselbe. Ebenfalls wird ein Brief von Helmina von Chézy an die beiden Schwestern in diesem Kasten aufbewahrt. Vgl. BJK SV 101 sowie Stern (1911), 413.

11 Gemeint ist der Schriftsteller und Librettist August Graf von Platen (1796–1835).

12 Vgl. Platens Gedicht „Antwort an die Ramlerianer“, dessen Refrain „Lieber alter Herr Major“ lautet. August von Platen: Gesammelte Werke in fünf Bänden. Bd. 1. Stuttgart 1843, 321–322, sowie Helmina von Chézy: Der liebe alte Herr Major an den jungen Grafen. In: Athenaeum für Wissenschaft, Kunst und Leben 1/3 (1839), 49–50. Vgl. Redenbacher (2001), 171.

13 Rahel Levin Varnhagen (1771–1833).

14 Helmina de Chézy: Rahel de Varnhagen. In: Revue du Nord. September 1835, 116–122. Mehr zu Helmina von Chézys Text über Rahel Varnhagen vgl. Schindler (2002), 17–46.

15 Gemeint ist die „Revue des deux Mondes“.

16 Richard Otto Spazier (1803–1854), Schriftsteller und Journalist.

17 Gemeint ist der Publizist und Rechtsphilosoph Eugène Lermnier (1803–1857), der Redakteur der „Revue des deux Mondes“ war.

Rhin¹⁸ mehr hin darf.) Meine Charakteristik Rahels u sie hervorhebende Parallelen mit der Seigné¹⁹ hat den vielen geistreichen Franzosen u Frauen, denen ich sie las, ganz besonders Freude gemacht, es ist auch ein Umriß ihres Lebens darin ich habe, in dem ich sie schrieb viel an Sie gedacht, so konnte sie dann nicht anders, als gut werden.

Wenn ich bald so erfreut seyn soll einige Zeilen Antwort zu empfangen so adressieren Sie unter Umschlag an Frau Gräfin Laura Jaraczewska²⁰ in Baden bei Rastadt – ich muß wieder reisen, nothwendig nach Paris, nothwendig nach München, weiß nicht, wohin zuerst, Sie sollen Nachricht bekommen. Mit alter Gesinnung u Ergebenheit Ihre H. v. Chézy

18 Eugène Lermiers „Au-delà du Rhin“ wurde in zwei Bänden 1835 in Paris veröffentlicht.

19 Die Briefe der Schriftstellerin Marie de Rabutin-Chantal de Sévigné (1626–1696) wurden zu ihren Zeiten in Buchform gedruckt. In ihrem Aufsatz über Rahel Varnhagen vergleicht Chézy die beiden Schriftstellerinnen im Hinblick auf ihr epistolares Werk.

20 Gemeint ist die polnische Gräfin Ludwika Eleonora Jaraczewska (1777–1848).

87. Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Hamburg, 25. Januar 1836¹

Gänzlich, liebe Rosa! glaubte ich mich von Dir und den Deinen vergessen; desto angenehmer war mir Dein Brief von heute,² für den ich Dir gerührt meinen Dank sage.

Mein Befinden ist der Art, daß ich weite Wege nicht machen kann, ja nicht einmal kleine; ich mußte letztere jedesmal mit mehrtägigem Krankenlager büßen; sonst wäre ich längst bei Dir gewesen. Vielleicht heilt mich der Frühling, gewiß das Grab, an das ich so ernstlich denke, daß ich alle meine Dispositionen bereits getroffen habe, um den Meinen keine Verwirrung zu hinterlassen. Ich habe mir und der Welt genug gelebt und sehne mich nach Ruhe – und zwar um jeden Preis. Dies ist ein Kapitel, das Dich nicht angenehm berühren wird, also nichts weiter davon!

Die Bücher suche Du für Mad. Mojon³ aus; ich erliege ohne dies unter der Last der Geschäfte, so daß ich an nichts Fremdes denken mag und kann.

Deiner Freude über den Besuch des Bruders⁴ freue ich mich mit; Gott gebe Dir noch viele frohe Stunden, Du Liebe, Gute!

Für die Bücher von Steinheim⁵ meinen Dank; sage diesen auch gütigst dem verehrten Freunde,⁶ der mir so freundlich geschrieben hat; nächstens hoffe ich, ihm antworten zu können.

Von Alphons⁷ habe ich sehr gute Nachrichten – Julius⁸ ist nicht wohl und sehr melancholisch; das Heimweh wird ihn plagen: die Heimath wird ihm nicht fern sein!⁹ Dieses neue Gewitter am Horizonte meines Lebens sah ich als kleinstes Wölkchen aufsteigen, und es hat mich tödlich getroffen, bevor noch der Schlag fiel.

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, auf Blatt 149r Provenienzstempel „Assing“, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 149. Transkription und Bearbeitung PZ. Der Brief bezieht sich unter anderem auf eine Reise, die Rosa Maria Assing mit ihren Töchtern Ottilie und Ludmilla im Sommer 1835 nach Paris gemacht hatte.

2 Gemeint ist Rosa Maria Assings an Amalia Schoppe vom 25. Januar 1835, SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 372.

3 Gemeint ist die Schriftstellerin, Malerin und Oppositionelle Bianca Milesi-Mojon (1790–1849).

4 Karl August Varnhagen von Ense.

5 Gemeint ist der Arzt und Schriftsteller Salomon Ludwig Steinheim (1789–1866).

6 David Assur Assing.

7 Alphons Schoppe.

8 Carl Julius Schoppe.

9 Julius Schoppe arbeitete zu dieser Zeit in einem Handelshaus in Bordeaux, Alphons Schoppe war auf der Kadettenschule in Oldenburg, vgl. Zarychta (2022), 384.

Adieu, liebe Rosa – gedenke wenigstens meiner, und grüße Gatten¹⁰ und Kinder!¹¹

Deine

Amalia.

v. h.¹² d 25^{ten} Januar
1836.

¹⁰ David Assur Assing (1787–1842).

¹¹ Ottilie (1819–1884) und Ludmilla (1821–1880) Assing.

¹² Hamburg.

88. Karoline von Woltmann an Wilhelm Dorow, Berlin, 29. Juli 1836¹

Zu meiner Freude, geehrter Herr, habe ich die Dalbergischen² Briefe nicht verbrannt; sie erfolgen, als Zeichen meiner Erkenntlichkeit für das mir gütig verehrte Heft,³ meines Antheils für Ihr merkwürdiges Unternehmen. Mit dem größten Interesse laß ich jenes. Das Interesse an Handschriften ist ein mir überkommenes, von Woltmann,⁴ der großen Werth auf sie legte, in Schriftzügen wie in Gesichtszügen nach dem Charakter der Menschen spähte, ihn daraus folgerte. Sie verändern sich auch und altern, wie Gesichtszüge; und die Mannigfaltigkeit der menschlichen Handschriften bei den wenigen Zügen aus denen unsre Schriftzeichen zusammengesetzt sind, hat etwas nicht weniger Wunderbares, als die Mannigfaltigkeit der menschlichen Physogonomen, bei den wenigen Zügen, aus denen das menschliche Gesicht gebildet ist. In beiden zeigt sich die durchdringende Gewalt unsrer Wesenheit. So lange wir aber das Kombinationsvermögen, diese Kraft der Bewegung unsres Geistes, Seiltänzersprünge machen, das Heterogenste in kecker unverständiger Verrenkung aneinanderstellen lassen, solange wir die also entstandenen Monstruositäten, als neue Offenbarungen der Natur anstaunen und verehren, bleibt das Geheimniß jener Wesenheit uns verhüllt. Meine Kindheit gränzte an die Sturm-und Drangs-periode der deutschen Litteratur; ich habe noch persönliche Erinnerungen daran; Sie fiel in die Werthersche Empfindsamskeitsperiode, welche unter allerhand Modificationen sich bis zur Zeit Fouqués⁵ fortsetzen sah, wo die Gemüthsperiode eintrat, und durch Deutschthümelei in die romantische Periode überführte. Die äußerlichen Contraste, worauf sich das Romantische bezieht, mußten bald ermüden und auf die unerschöpflichen Contraste des Innern verweisen. Diese aber werden durch eine stete Richtung des Inneren verwischt; sie entstehen durch dessen Verworrenheit und Leidenschaften. So ist das Interesse für eine solche Richtung des Inneren, für Klarheit und Harmonie, zurückgedrängt; eine Art Romantik des Ausdrucks schrof-fe, frappante Wendungen sind beliebt worden; jene Abgötterei der Persönlichkeit, der Leidenschaft, des Momentanen, jene Geistreichkeitsmode ist aufgekomen, wobei

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von Varnhagens Hand: „Karoline von Woltmann an Dorow. Berlin, 29. Juli 1836.“, Bleistiftnotiz von unbekannter Hand auf Bl. 14r: „Karoline von Woltmann“, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 14–16. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Gemeint ist der Kurfürst von Mainz und Erzbischof Carl Theodor von Dalberg (1744–1817).

3 Es geht um Dorows Publikation: Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen aus der Sammlung des Herausgebers, hg. Wilhelm Dorow. Bd. 1. Berlin: Sachse & Co 1836. Die mit dem vorliegenden Brief übersandten Briefe waren für die folgenden Beiträge vorgesehen: Bd. 2 (1836), Bd. 3 (1837), Bd. 4 (1838). Veröffentlicht wurde dort ein Brief von Fouqué (Bd. 2, Nr. 11) und ein Brief von Rahel Varnhagen (Bd. 3, Nr. 26). Von Dalberg gibt es bei Dorow nur einen Brief an Baron v. M. (Bd. 2, Nr. 14) sowie einen Brief des königlichen französischen Ministers François Guizot an Karoline von Woltmann (Bd. 2, Nr. 12).

4 Karl Ludwig von Woltmann (1770–1817).

5 Friedrich de la Motte Fouqué (1777–1843).

Persönlichkeiten, wie das Buch größtentheils zeigt, welches Sie mir gütig geliehen,⁶ als Heroen auftreten mögen. Ich hoffe auch das zu überleben; buchstäblich neugierig, wohin es führen wird. – Zusammengekommen mit den Briefen von Gentz an Frau von Varnhagen,⁷ bildet der Brief desselben in ihrem Hefte⁸ den Tippel auf's i, zur Vorstellung seines Charakters. Daß sich Ansichten über äußere Gegenstände total verändern können, daß man in Momenten, auch in ziemlich langen, entgegen der Richtung fühlt, welche das Leben überhaupt genommen, kommt wol allgemein vor: die Erscheinungen sind mannigfachst tief, und die Eindrücke hundert gegen Einen – Daß das Leben selbst seine Richtung so umkehren, sich willkürlich die Krone abbrechen kann womit es in Licht und Luft ragt, die Krone seiner Menschlichkeit, als Viehleben zu vegetieren, nachdem die höhere Richtung so klar erfaßt worden, könnte man den Worten trauen, so energievoll erfaßt worden – das gehört zu den Dingen, die sich nur ein Mal bei dieser Persönlichkeit, zutragen konnten. Ich mache Sie aufmerksam auf Woltmanns kurze Charakteristik von Genz in den Deutschen Briefen.⁹

Zu den Briefen des Fürsten Primas¹⁰ lege ich Briefe von Böttiger¹¹ und Fouqué; interessanter als Schrift, denn des Inhalts wegen. Indessen charakterisiert auch dieser Böttigers dienstfertiges Wohlwollen und Fouqués ritterlich manierirte Höflichkeit. Wahrscheinlich haben Sie selbst von Böttiger wichtigere Briefe. In diesem Fall erbitte ich mir die beifolgenden zurück. Wollen Sie davon Gebrauch machen, wünsche ich einige, Oesterreich angehende Stellen zu omittiren.¹² Auch ein Billet von Frau von Varnhagen, und einen Brief derselben an mich habe ich beigelegt. Letzterer ist abgedruckt. Nicht ganz, nicht ganz so, wie er geschrieben worden; nicht nach dem beifolgenden, sondern nach einer Abschrift desselben, welche H. v. Varnhagen bevor ich ihn erhielt genommen. Das Weggebliebene enthält eigenthümlichst bezeichnende wenn auch kleine Züge.

Hochachtungsvoll

K. v. Woltmann

Berlin

den 29sten 7/36.

6 Gemeint ist: Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. 2. Bde. Leipzig: Reichenbach 1836.

7 Rahel Varnhagen von Ense.

8 Gemeint ist der Brief des Schriftstellers Friedrich von Gentz (1764–1832) in: Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen aus der Sammlung des Herausgebers, hg. von Wilhelm Dorow. Bd. 1. Berlin: Sachse & Co 1836, Nr. 26. Die in dieser Publikation anonymisierte Empfängerin des Briefes war Elisabeth Graun, verheiratete von Stägemann, vgl. Wilhelm Dorow (Hg.): Erinnerungen für edle Frauen. Nebst Lebensnachrichten über die Verfasserin und einem Anhang von Briefen. Bd. 2. Leipzig: Hinrichs 1846, 190–197.

9 Karl Ludwig von Woltmann: Deutsche Briefe. Woltmanns Briefwechsel mit Goethe und anderen Freunden, hg. von Karoline von Woltmann. Leipzig: Fleischer 1834.

10 Carl Theodor von Dalberg.

11 Carl August Böttiger (1760–1835), Archäologe, Kunsthistoriker, klassischer Philologe.

12 Omittiren: auslassen, nicht berücksichtigen.

**89. Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense,
Leipzig, 26. Oktober 1837¹**

Fanny Tarnow:²

Leipzig d 26sten 8br 37.

Die Hofnung Sie, meinen hochverehrten Freund, im Laufe des vergangenen Sommers zu sehen, hat mich getäuscht u leider habe ich von Freund Kühne³ erfahren, daß Sie in Hamburg unwohl u leidend waren. Die dortige Luft thut wenig Menschen wohl. Man muß sehr gesund seyn um es in Hamburg zu bleiben – an gesund werden, ist aber dort nicht zu denken. – Man kann es sich fast nicht denken, daß ein Mann, der der Mittelpunkt eines Kreises geworden ist, der mir im jetzigen Deutschland als der bedeutendste erscheint – ein Mann, von dem so viele lichte Strahlen ausgehen u der sich seine Jünger so herangebildet hat, mit dem Druck körperlicher Leiden zu kämpfen hat. – Mir ist immer, als müsse das noch einmal alles wieder von Ihnen abfallen u die herrliche geistige Kraft jede irdische Hemmung besiegen.

Ich bin mit meinem Aufenthalt in Freienwalde sehr zufrieden. Herrliche Wiesen, schönes Laubholz, darunter viele hundertjährige Linden, deren Blüten die ganze Atmosphäre zu einem nervenerquickenden Duftbad machen – eine stärkende Heilquelle u dazu die Einsamkeit, der ich bedurfte. – Vielleicht haben Sie gehört, daß mich der gewaltsame Tod eines von mir innig geliebten u seit Jahren mütterlich gepflegten Nefen,⁴ im Lauf des vorherigen Frühlings sehr erschüttert hatte. In meinem Alter brechen bei einem solchem Ereigniß viele kaum vernarbte Wunden wieder auf u man wundert sich, noch so viel rothes warmes Herzblut verströmen zu können; allein ich habe in diesem Schmerz auch erfahren, was mir das Leben gegeben u in welcher Art es mich reicher gemacht hat. – Ich habe den Schmerz besiegt, statt mich von ihm besiegen zu lassen.

Nun lebe ich in meinem kleinen Weissenfels wieder mein stilles, süß friedliches Leben u seh dem deutschen u europäischen Treiben von Ferne zu, lebe aber nur mit den Edelsten u Besten aller Zeiten im vertrauten Umgang. – Seit 14 Tagen bin ich hier bei meiner Freundin Harkort⁵ u habe in dieser Zeit viel Schönes gesehen u empfunden, auch einige interessante Menschen kennen gelernt. Zu diesen rechne ich Guzkow,⁶

1 H: BJK SV 241, 1 Doppelblatt und ein einfaches Blatt, 5 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 90–92. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist der Schriftsteller und Kritiker des Jungen Deutschland Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888).

4 Wahrscheinlich einer der Söhne der ältesten Schwester von Fanny Tarnow, Amalia Louise Bölte.

5 Gemeint ist die Sängerin Auguste Harkot (1794–1857), verheiratet mit dem Großhandelskaufmann und Bankier Karl Friedrich Harkort (1788–1856), die in Leipzig ein großes geselliges Haus führte, in dem u. a. Felix Mendelssohn-Bartholdy sowie Clara und Robert Schumann verkehrten.

6 Karl Ferdinand Gutzkow (1811–1878).

der jetzt bei Ihnen in Berlin ist. Wie ganz anders habe ich den Mann gefunden, als ich ihn mir gedacht habe. Er ist, oder ich sollte vielleicht sagen, er kann u will liebenswürdig seyn, u das war gegen meine Erwartung; ich habe mir aber den angenehmen Eindruck, den seine Persönlichkeit auf mich gemacht hat, sehr gerne zu Gute kommen lassen. – Wunderlich ist es aber doch, wie schnell die Ehe die beiden Vorturner des jungen⁷ Deutschlands, Guzkow u Laube⁸ zahm gemacht hat!⁹ – Ach, Beiden ist jetzt so um ein ruhiges Nest für Frau u Kind, u zum Wohlseyn bei Speise und Trank zu thun! Wahrhaftig man sollte die Demagogen verheirathen, statt sie auf die Festung zu schicken – diese kann wohl den Ausbruch einer Krankheit hemmen, aber die Krankheit selbst wird schlimmer dadurch; die Ehe scheint aber radical zu helfen, sie macht, wenn nicht gesund, doch mürbe – u nur kräftige Naturen sind gewissen Krankheiten unterworfen.

Ach, lieber V. ich schäme mich, Ihnen von meinen unbedeutenden Thun u Treiben vorreden zu wollen u doch möchte ich so gerne zu der Fülle von Früchten u Blumen die Ihnen dargebracht werden, ein Grashälmlchen, ein ganz kleines unscheinbares Feldblümchen legen.

Das Bewußtseyn, daß Sie Niemand aufrichtiger verehren kann als ich u daß ich wahren, herzlichen u treuen Antheil an Allem nehme, was Sie betrifft, giebt mir Muth an Ihre wohlwollende freundliche Gesinnung gegen mich zu glauben. Mir ist immer als hätte ich in Ihrer mir unvergeßlichen Rahel¹⁰ eine Fürsprecherin bei Ihnen. – Ich las in diesen Tagen in der eleganten Zeitung zwei kleine Anzeigen von Ihnen,¹¹ die mir bewiesen, daß Ihnen, wie es ganz natürlich ist u sich von selbst versteht, von meinen Uebersetzungen u Bearbeitungen nichts zu Gesichte kommt. Die eine dieser Anzeigen betraff die *Lettres d'un voyageur*,¹² von denen ich, eben in der eleganten, einen Monat vorher, mehrere unter dem Titel „Selbstgeständnisse“ v. Aurore Düdevant,¹³ ue-

7 „jungen“ über der Zeile hinzugefügt.

8 Heinrich Rudolf Laube (1806–1884).

9 Gutzkows und Laubes Freundschaft, die im Sommer 1833 geschlossen wurde, endete direkt nach der gemeinsamen Reise nach Österreich und Oberitalien.

10 Rahel Levin Varnhagen.

11 Vgl. [K]: Karl August Varnhagen. In: Zeitschrift für die elegante Welt 142 (1837), 565–567; 569–571.

12 Die „*Lettres d'un voyageur*“ sind Schriften von George Sand aus den Jahren 1834 bis 1836 (1837 herausgegeben).

13 George Sands bürgerlicher Name während der Ehe mit Casimir Dudevant. Tarnow übersetzte den vierten Brief aus „*Lettres d'un voyageur*“ als „Aurore Düdevants Selbstgeständnisse“. Die Übersetzung ist erschienen als Zugabe zum Teil 2 des Werkes „*Mauprat*“ von George Sand. Vgl. George Sand: *Mauprat*, übersetzt von Fanny Tarnow. Nebst zwei Zugaben. 2 Thle. Leipzig: Kollmann 1838. Zugabe zu Teil 1 – Jules Janin: *George Sand (nach Biographie des femmes auteurs contemporaines françaises)*, hg. von Alfred de Montferrand. Paris 1836, 3–36; Zugabe zu Teil 2 – Aurore Düdevants (George Sand's Selbstgeständnisse, deutsche Übersetzung des 4. Briefes aus der Serie *Lettres d'un voyageur* von Fanny Tarnow), 5–51.

bersetzt hatte, weil ich fand, Mundt¹⁴ habe der hochbegabten Frau nicht hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Meine Uebersetzung der Indiana¹⁵ hat die Sand zuerst in einen deutschen Lesekreis eingeführt, in dem es früher verpönt war, auch nur ihren Namen zu nennen. – In wenig Wochen erscheint nun von mir eine Uebersetzung des Mauprat¹⁶ in der dieser gewältige Genius sich eine neue Bahn gebrochen hat. – Ihre zweite Anzeige betraff einen vor länger als 20 Jahren erschienenen Roman von Sophie Gay,¹⁷ der auch vor 20 Jahren schon ein- zweimal uebersetzt worden ist: Léonie de Montbreuse¹⁸ – die späteren bedeutenderen Werke der Madame Gay: ihre Herzogin v. Chateauroux¹⁹ u die Septimania, Gräfin von Egmont,²⁰ habe ich in diesen letzten zwei Jahren, gleich nach ihrer Erscheinung uebersetzt u so auch den sehr geistreichen Roman ihrer Tochter Delphine;²¹ Le Marquis de Portanges.²² – Alle diese Sachen sind mir aber immer viel zu unbedeutend vorgekommen, als daß ich es je hätte wagen mögen, ihrer gegen Sie zu erwähnen u mir zu erlauben, sie Ihnen zuzusenden. Für die beikommenden Memoiren²³ wage ich es aber einen Blick zu erbitten – Sie werden im Durchblättern gewiß hie u da auf etwas treffen, was Sie interessiren wird. Ich darf das sagen, da ich als Uebersetzerin ja nicht den geringsten Anspruch darauf machen kann, das Interesse mit ihrer Verfasserin zu theilen. – Sie sind ein leichtes anmuthiges Geplauder aus einer Zeit, deren Schatten noch in die unsrige fallen; mit der Verfasserin ist aber die letzte Aristokratin ihrer Art zu Grabe gegangen, wie mit dem König Friedrich August von Sachsen,²⁴ der letzte Zopf.

Alles was Sie zu erquicken u zu trösten u zu kräftigen vermag, erfleht für Sie, mein edler Freund, das Gebet Ihrer Ihnen von ganzer Seele ergebenen Freundin.

Fanny.

14 Theodor Mundt: George Sand und die sociale Speculation. In: Ders.: Charaktere und Situationen. Teil 2. Wismar und Leipzig: Schmidt und v. Cossel's Rathsbuchhandlung 1837, 199–249.

15 George Sand: Indiana. 2 Bde, übersetzt von F. Tarnow. Leipzig: Rollmann 1836.

16 Die im Leipziger Voss-Verlag in den Jahren 1801–1859 herausgegebene Zeitschrift „Zeitung für die elegante Welt“.

17 Sophie Gay war das Pseudonym der Verfasserin von Roman- und Theaterstücken Marie Françoise Sophie Nichault de Lavalette (1776–1852); ihr Roman „La duchesse de Chateauroux“ (Paris 1834) wurde von Fanny Tarnow übersetzt (Leipzig 1835).

18 Sophie Gay: Léonie de Montbreuse. 2 Bde. Paris: Renard 1813. Eine deutsche Übersetzung erschien 1837.

19 Sophie Gay: La duchesse de Chateauroux. 2 Bde. Paris: Dumont 1834 und 1839.

20 Sophie Gay: La comtesse d'Egmont. 2 Bde. Paris: Dumont 1836. Eine deutsche Übersetzung erschien 1836.

21 Delphine de Girardin (1804–1855), Tochter der französischen Schriftstellerin Sophie Gay, Dichterin, Journalistin und Theaterstückverfasserin, publiziert in der von ihrem Ehemann gegründeten Pariser Zeitschrift „La Presse“.

22 Delphine de Girardin: Monsieur le Marquis de Pontanges. Paris: Dumont 1835.

23 Renée Charlotte Victorine Marquisin von Créquy: Denkwürdigkeiten einer Aristokratin, übersetzt von Fanny Tarnow. In: Zeitschrift für die elegante Welt 209 (1836), 833–834.

24 König Friedrich August I. von Sachsen (1750–1827).

**90. Helmina von Chézý an Hermann von Pückler-Muskau,
München, 11. Oktober 1839¹**

Helmina von Chézý an Pückler²

München, den 11. Oktober 1839.³

Sie sah den Fürsten 1835.⁴

Durchlauchtigster Fürst!

Vor Allem muß ich danken – meinen Antheil vom allgemeinen Dank, bring ich dar, wie ein Kind eine Blume, die es pflegte, zu einem großen, herrlichen Triumphbogen, man sieht sie nicht an, die arme kleine Blume, aber sie duftet mit den andern, u ihr Geist wird als Liebe empfunden.

Ich kenne nicht Alles, weiß nur von Hörensagen daß Er. Durchlaucht auch Helminen erwähnt,⁵ freundlich, ich durfte das von Ihnen erwarten. Aber den Orient – nicht Jenen, der wie ein fernes versunkenes Küstenland durch Fluth des Meeres sichtbar, wie ein Traum, den wahren Orient unsrer Tage rufen Sie vor den Seelenblick, in der Beleuchtung des Genius. Sie haben mehr gethan, das starre Riesengebilde, die umnachtete Memnonssäule küsste der Strahl, daß sie glühte u ertönte, vom schöneren Leben des Okkidents trugen Sie den Funken herüber, er wird fortan als heiliges Feuer in seiner Brust strahlen. Wir haben Sie zurück ersehnt, u danach wird uns, nun Sie wieder bei uns sind jene Wunderstimme der Botschaft fehlen.⁶

Das Werden –, o, das Werden ist ja die einzige Wonne Gottes, denn Er setzt es ewig fort. Wie wird Ihnen in Europa, in Deutschen Landen zu Muth seyn, wo im Grund fast Alles schon gewesen ist? Aber Sie bringen aus dem Orient, wo Sie so viel im Werden begriffen gefunden, u so manches selbst geweckt, den Trost, daß auch das Gewesene wieder werden, daß der Sand der Wüste wieder grünen kann. so können ja auch über den Untiefen aller Sünde die endlosen Steppen der Crýstallisation sogenannter Civilisation, Gluthdurchdrungen zerfließen aus der Erstarrung hinaus, u als warmer Lebensstrom durch blühende Ufer wallen. Dahin ja wirken unsere besseren Geister, u dahin noch kommt's, die weckenden Genien sind zugleich Herolde u Bürgschaft der besseren Tage.

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézý Helmina von, Bl. 222–223. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 „Helmina von Chézý“ in Bleistift von fremder Hand, „an Pückler“ von Varnhagens Hand (Tinte).

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Von fremden Händen (Bleistift).

5 Vgl. [Hermann von Pückler Muskau:] Vorletzter Weltgang von Semilasso. Traum und Wachen. Aus den Papieren des Verstorbenen. Erster Theil: In Europa. Zweite Abtheilung. Stuttgart: Hallberg 1839, 76: „Frau von Chezy, die einige Ähnlichkeit mit Bettina von Arnim hat“.

6 Hermann von Pückler Muskau hatte sich seit 1834 auf einer Reise durch Afrika und den Nahen Osten befunden.

Seit Sie, mein Fürst! Ihre Sendung im Orient begonnen, werden Sie unter dem Vielen, was Sie als Erinnerung berühren konnte, auch den frühen Tod der Herzogin v. Abrantès⁷ theilnehmend empfunden haben. Wir sprachen oft von Ihnen, ich war aber in Deutschland, als sie starb. In dem, Ende Junius 1838 im Morgenbl. niedergelegten Erinnerungsblatt, habe ich Sie genannt.⁸ Man spricht bei solchem Anlaß von Fürst Pückler, wie man einen köstlichen Ring an den Finger steckt, der funkelt u blitzt. Gf. Taufkirchen,⁹ der mir 1837–1838 öfters begegnete, hat mir damahls gesagt, Sie kämen zum Besuch nach München. Vielleicht treten Sie unter das bescheidene Dach der armen Helmina.

Wie die Blumen nur Thau des Himmels, so empfängt das Geschick deutscher Dichter nur vom Himmel glänzende Gaben, u die unterirdischen Gewalten, dem Lichte feind, versagen ihm ihre Gunst. Ich habe viel gelitten, seit diesen 4 Jahren, wo Sie, Durchlauchtiger Fürst, mir zuletzt erschienen. Doch von mir wollt ich ja nicht sagen, nur von dem was in mir lebt, u Ihrem Bilde angehört. Empfangen Sie es wolwollend – u rufen der edlen Fürstin Lucia¹⁰ mein Andenken zurück.

Helmina v. Chezÿ
geb Freiin Klencke
München, d. 11. Oktober 1839

Arcisstraße, Carlsstraßen Ecke
Hofrath Thiersch" gegenüber. 2. St.

7 Gemeint ist die Schriftstellerin Laure Junot d'Abrantès (1784–1838).

8 Helmina von Chézy: Laura Herzogin von Abrantes. Erinnerungen aus meinem Leben. In: Morgenblatt für gebildete Leser, Nr. 151 (25.6.1838), 601–603; Nr. 152 (26.6.1838), 606–607; Nr. 153 (27.6.1838), 609–610, Nr. 154 (28.6.1838), 615–616, Nr. 155 (29.6.1838), 619–620.

9 Gemeint ist der geheime Rat des bayerischen Königs Joseph von Taufkirchen-Guttenburg (1793–1861).

10 Gemeint ist die Ehefrau des Adressaten, Lucie von Pückler-Muskau (1776–1854).

11 Gemeint ist der Pädagoge und klassische Philologie Friedrich Thiersch (1784–1860).

1840–1849
Wandernde Brennpunkte

91. Helmina von Chézy an Karl August Ludwig Poley, München, Juni 1840¹

Helmian von Chézy
an Poley.²

München Arcisstraße 15. d. / 21. Junius 1840.

Ich habe Ihnen schon Einmahl über Hamburg geschrieben, lieber Poley! Doch keine Antwort erhalten. Nur eine gedrängte Schilderung meiner Lage in diesem Brief, den ich durch die hiesige Legation befördere, Ihr Herz u Ihre Geisteskraft werden alles für mich aufbieten. Mein ältester Sohn,³ der in Baden mit seinem Hause kein Glück hat, u unser Weniges unversichert, (was bei seiner Redlichkeit nichts schadet) auf dem Hause steht, kann jetzt Max⁴ nicht einmahl Zinsen schicken. Vergebens wünschte er mir oder Ihm mit einer kleinen Abzahlung zu Hülfe zu kommen, er selbst darbt mit Weib⁵ u Kind⁶ – eine Folge der Nichtbeachtung meiner treusten Rathschläge – Max verdient nun schon seit 1 Jahr nichts, Bestellungen sind nicht da, die auf den Kauf gemachten Arbeiten bleiben unangekauft, u erschöpfen ihn noch außerdem, da seine Gesundheit durch Unfälle von seiner Kindheit her, zerrüttet ist. Ich habe so gut wie gar keinen litterarischen Verdienst, denn das Morgenblatt nimmt wenig auf u zahlt karg, u ist in Deutschl. noch Eins der schätzbarsten, da es doch zahlt – Meine Erinnerungen im Juni 1838 – August u Dezember 1839⁷ haben keine 60 florin eingetragen, u nirgends sonst habe ich etwas zu fordern. Einige, wenn auch unbedeutende Unterstützungen von unserm guten seligen König,⁸ u von der Königin Wittve von Baiern⁹ haben mir Linderung geschafft, denn seit 3 Jahren habe ich für Max mit zu sorgen, der zum Haushalt beitrug, als er Arbeit hatte, nun aber, da er weder etwas verdient, noch seine wenigen Zinsen bekommt, durchaus auf mich fällt, u wegen seiner Kränklichkeit viel Pflege bedarf. Sehn Sie, dies sind die traurigen Zustände, wegen welcher ich Sie mit Bitten um eine Abzahlung bestürmen muß. Jene Billette, die Sie mir aus gestellt, habe ich

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 220–221. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand. In der Sammlung Varnhagen befinden sich 12 Briefe von Poley an das Ehepaar Varnhagen (BJK SV 143).

3 Wilhelm von Chézy.

4 Max von Chézy.

5 Anna (Nannele) von Chézy, geb. Essenwein.

6 Erny von Chézy.

7 Helmina von Chézy: Erinnerungen. In: Morgenblatt für die gebildeten Leser (1838), Nr. 151–155 (25.–29.6.1838), 601–603, 606–607, 609–610, 615–616, 619–620; Helmina von Chézy: Erinnerungen. In: Morgenblatt für die gebildeten Leser (1839), Nr. 191–193 (10.–12.8.1839), 761–762, 766–767, 769–770; Helmina von Chézy: Erinnerungen. In: Morgenblatt für die gebildeten Leser (1839), Nr. 306–310 (23.–27.12.1839), 1221–1239.

8 Maximilian Joseph I. von Bayern (1756–1825).

9 Karoline Friederike Wilhelmine von Bayern (1776–1841), geb. Prinzessin von Baden. In der Sammlung Varnhagen befinden sich zwei Briefe von Karoline von Bayern an Helmina von Chézy aus den Jahren 1815 und 1821 (BJK SV 25).

nicht geltend gemacht, wie Sie wissen, u die willkommenen Nachrichten von Ihrer Anstellung in London geben mir Hoffnung daß Sie durch den Credit den Sie ohne Zweifel haben, mir schleunigst helfen können, denn meine Noth ist auf den Gipfel gestiegen. Was möglich aufzutreiben, thun Sie, Ihre Schuld ist eine heilige, u gewiß nimmt Ihre Seele Theil an der Noth einer alten Freundin. Mit den Manuskripten bin ich noch nicht weiter. Die Nachrichten von der Aufführung der Euryanthe¹⁰ im Times haben mich sehr erfreut. Meine Arbeiten liegen unangebracht, ich darf sie werthvoll nennen. Konkurrenz u Intriguen hindern an Absatz. Ich selbst bin, ungeachtet der schmerzlichsten Entbehrungen, gesund, aber freilich haben die Kräfte abgenommen. Hätten Sie Gelegenheit die Anlage auf Englisch in der Times zu bringen? kann ich Ihnen in London zu etwas dienlich seyn? Ich hoffe noch im Andenken der Herzogin von Kent¹¹ zu leben. Haben Sie Chamisso's 5–6^{ten} Theil vom vortreffl. Hitzig herausgegeben,¹² gelesen? Stehen Sie mit Theodor Mundt¹³ in einiger Beziehung? Ich habe ihm Erinnerungen gesendet, die er selbst verlangte u noch keine Nachricht vom Empfang oder Druck. Ich werde von der Romanischen Parthei auf das schändlichste verfolgt u unterdrückt, ihre Umtriebe hindern, daß meine Lage sich bessert. Mein armer Max erholt sich vielleicht nie, sein Talent ist ausgezeichnet, aber Arbeiten tödtet ihn, weil er zu anhaltend, u zu angestrengt arbeitet. Er wird auch nicht weit kommen, weil er wie sein Vater¹⁴ u Grosvater¹⁵ zu brav, zu bescheiden ist. Leben Sie wohl, Gedeihen Sie gut! Ist Ihr Fuß besser? Schreiben Sie gleich! u helfen Sie, wie Sie können, es ist die höchste Noth, ist Gewissenssache! Mit den besten Wünschen

Ihre Freundin H v Chézy

Vielleicht ist es Ihnen genehm in der anliegenden Notiz etwas über Munks¹⁶ u Ihre Bemühungen bei den Indischen u Persischen Manuskripten einzuschalten – u Freundliches über mich hinzuzufügen.¹⁷

10 Helmina von Chézy: Euryanthe. Große romantische Oper in drey Aufzügen. Musik von Carl Maria von Weber. Wien: J. B. Wallishauser 1824. Uraufführung: 25. Oktober 1823 im Theater am Kärntnerthor in Wien.

11 Maria Fürstin zu Leiningen, geb. Gräfin von Klebelsberg (1806–1880), spätere Herzogin von Kent, Ehefrau von Karl Friedrich Wilhelm Emich Fürst zu Leiningen (1804–1856), Tochter von Maximilian Graf von Klebelsberg und dessen Frau Maria Anna, geb. Freiin von Turba. Vgl. Unvergessenes II, 47.

12 Adelbert von Chamisso's Werke. Bände 5–6, hg. von Julius Eduard Hitzig. Leipzig: Weidmann 1839.

13 Theodor Mundt (1808–1861), Schriftsteller, Wortführer des Jungen Deutschlands, Professor in Breslau und Berlin.

14 Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832).

15 Antoine de Chézy (1718–1798).

16 Salomon Munk (1803–1867), französischer Orientalist.

17 Die Nachbemerkung am linken Rand von Bl. 220v, das Papier um 90° gedreht.

92. Helmina von Chézy an Emmanuel Arago, München, 5. Juli 1840¹

Helmina von Chézy²

München, 5. Juli 1840.³

Je ne puis me refuser au desir de Saluer Emanuel Arago⁴ par L'Intermédiaire d'un jeune et bel Allemand tout neuf, auquel je souhaite que Paris n'enlève rien de Sa candeur, de Sa fraîcheur d'ame et de coeur. Veuillez Lui faire accueil, lui donner conseil et avis, L'introduire, où bon Vous Semblera. En même temps Songés à celle qui Vous L'adresse, et qui Vous aime.

Je n'entends plus parler de George,⁵ c. à. d.⁶ directement. On m'a dit qu'elle avait passé quelque temps à Bade, accompagnée d'un ami, dits moi de grace qui cela a été? Donnés moi des nouvelles, d'Elle j'ai été indignée par Menzel⁷ et quelques autres Journalistes qui L'ont traité indignement ce Sont des horreurs.⁸ Voilà 2 ans et demi que je n'ai pas vu de Loin un Journal français.

L'Eté passé j'ai vu assés Souvent un peintre distingué qui a failli être enterré vif ici, Mr. Boitel⁹ de Lyon, il doit être retourné en France, il m'intéresse vivement, il a beaucoup d'ame et il est fort malheureux. Je Lui ai donné plusieurs renseignements relativement au Pont des Arts¹⁰ dont je desire qu'il Vous ait fait part.

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 325–326. Transkription JF, Kommentierung BBP, Überarbeitung und Korrektur SN. Der Brief ist mit Ausnahme der Notiz Varnhagens und der von ihm hinzugefügten Datumszeile in lateinischer Schreibschrift verfasst. Vermutlich handelt es sich um ein Empfehlungsschreiben (oder um die Kopie eines solchen), das dem Adressaten, der in der dritten Person angesprochen wird, von dem im ersten Satz erwähnten „jeune et bel Allemand“ ausgehändigt wurde.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Emmanuel Arago (1812–1896), Politiker und Jurist in Paris, Sohn des französischen Physikers Dominique François Arago (1786–1853). SV 7 enthält einen Brief von Emmanuel Arago an Helmina von Chézy aus dem Jahr 1849.

5 George Sand (1804–1876). Die in der Sammlung Varnhagen erhaltenen Briefe von und an Helmina von Chézy sind u. a. gekennzeichnet durch eine Mutter-Kind-Rhetorik und das gegenseitige Bekunden einer Verwandtschaft in Geist und schriftstellerischer Rolle. Neben den Materialien zu George Sand in SV 47 listet der Katalog von Ludwig Stern in SV 54 acht Briefe der Autorin an Helmina von Chézy aus den Jahren 1835–1837.

6 Abkürzung für „c'est-à-dire“.

7 Wolfgang Menzel (1798–1873), Literaturhistoriker, in den Jahren 1825–1849 Redakteur des „Literatur-Blatts“ (Beilage des „Morgenblatts für gebildete Stände“).

8 Vgl. Wolfgang Menzel: Rezension von Fanny Tarnows Übersetzung Mauprat von George Sand. 2 Bände. Leipzig: Kollmann 1838. In: Literaturblatt auf das Jahr 1839, Nr. 28 (15.03.1839), 109 (= Beilage des Morgenblatts für gebildete Stände).

9 Es handelt sich eventuell um den 1839 in der „Allgemeinen Zeitung“ erwähnten Maler aus Lyon, wohnhaft in München in der Promenadengasse 4 oder in Bad Kissingen, der sich im Streit mit dem Rheinischen Kunstverein um ein Gemälde befand. Vgl. Christian Müller: Aufforderung an den Rheinischen Kunstverein. In: Allgemeine Zeitung, 20.7.1839, Nr. 201, 564.

10 Die die Seine überquerende Fußgängerbrücke war im 19. Jahrhundert ein bekanntes und beliebtes

Agréés mes tendre vœux, L'expression d'un Souvenir inéfaçable, Vous êtes une de mes Douleurs mais de ces douleurs qui jettent du jour dans L'âme. Écrivés moi par quelque occasion, ou plutôt adressés une Lettre par moi Sous enveloppe à Monsieur Braun¹¹ Maire de Rosheim près Séléstadt,¹² ce brave homme qui m'a donné Le titre de Sa grandmère me la fera passer, car j'ignore à présent où je Serai dans un mois d'ici, ou plutôt j'espère cependant Vous voir cet hiver, ou bien l'automne. J'ai des chagrins dont on meurt, du moins il en meurt toute faculté d'exister avec Plaisir, mais je ne Vous en parle pas, si ce n'est de mes appréhensions Sur la vie de mon fils.¹³ Adieu! puisse Le ciel veiller Sur Vous et tout ce que Vous chérissés, n'oubliez point celle qui Vous a voué un vrai attachement maternel.

Helmina de Chézy

Munich 5 Juillet 1840.

Motiv der Malerei und Fotografie und war in diesem Kontext eventuell als Gesprächsthema für Boitel und Helmina von Chézy relevant.

11 Gemeint ist der Bürgermeister von Rosheim im Elsass, Pierre Paul Jacques Braun (1761–1843).

12 Séléstat, dt. Schlettstadt, liegt im Elsass, zwischen Colmar und Straßburg.

13 Max von Chézy.

93. Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, München, 9. Januar 1841¹

Helmina von Chézy.

München, den 9. Januar 1841

(zur Post d. 28. Januar)²

Mit dem innigsten Dankgefühl für die Wahrheit, u den Antheil, die ihren werthen Brief an Freund Hitzig so einleuchtend u so überzeugend machen, durchlese ich ihn wiederholt, u kann mich nicht enthalten Ihnen gleich darauf zu schreiben.³ Was Sie, Verehrter, von Chézy⁴ sagen, hat mir die Seele wolthuend durchglüht, u Sie haben Recht, seinem Fleiß u seiner Sorgsamkeit, wie seinem Scharfsinn, die gründlichsten Leistungen zuzutrauen – wo ich noch hinzusetzen muß, daß aus seinen Notaten hervorgeht, daß er diese hochwichtigen Arbeiten alle druckfertig hatte. Da Sie an H.⁵ geschrieben, daß Niemand anrathen wird, eine im Elsaß deponierte Kiste mit Handschriften unbezogen anzukaufen, so muß ich bemerken, daß ich, wenigstens in der Reinschrift meiner a. u. Immediat Vorstellung mich deutl. ausgesprochen, daß ich das nicht verlange. Ich habe mich auf vorzunehmende Untersuchung berufen – Diese kann auf das bloße Inhalt Verzeichniß nicht vorgenommen worden seyn, u konnte nicht vorgenommen werden; meine Vorstellung enthielt zwar die Bitte des Ankaufs, jedoch nur Bedingungsweise, im Fall der Werth für Wissenschaftl. Nutzen bei der Untersuchung anerkannt würde; u sie war eine bloße Anfrage ob unser herrlicher König,⁶ in diesem Fall überhaupt dazu geneigt wäre, einen solchen Ankauf zu machen?

Poley⁷ u Munk,⁸ zwei anerkannte tüchtige Gelehrte, davon Munk jetzt im Auftrag des franz. Ministeriums in Aegypten ist, haben eigenständige Verzeichnisse abgefaßt, welche 1833 zu Guizot⁹ kamen, von Poley¹⁰ habe ich Abschriften von seiner Hand, die von Munk habe ich mir selbst abgeschrieben, sie ist so gründlich u geistreich, daß

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 264–265. Transkription und Bearbeitung JKH. Der Brief verhandelt Helmina von Chézys Bemühungen um die Sicherstellung und mögliche weitere wissenschaftliche Verwendung des orientalischen Nachlasses ihres Mannes Antoine Léonard de Chézy, von dem sie nie offiziell geschieden wurde.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Der Brief Varnhagens an Julius Eduard Hitzig ist in der Sammlung Varnhagen nicht erhalten.

4 Antoine Léonard de Chézy (1773–1832).

5 Julius Eduard Hitzig (1782–1849), Verleger und Buchhändler.

6 Friedrich Wilhelm IV (1840–1861).

7 Ludwig Poley (1818?–1885).

8 Salomon Munk (1805–1867), Arabist, Hochschullehrer und Übersetzer.

9 Gemeint ist der Politiker und Schriftsteller François Guizot (1787–1874).

10 Vgl. Abhandlung über die heiligen Schriften der Indier. Aus dem Engl. übers. von Ludwig Poley. Nebst Fragmenten d. ältesten religiösen Dichtungen d. Indier. Leipzig: Teubner 1847.

sie jeder, auch in der Abschrift für Original oder vielmehr für ächt anerkennen muß. Ich werde beides hier abschriftlich anbiegen, ich ersehe aus Ihrem Brief daß Sie mit dem großen Alex. v. Humboldt¹¹ u mit einem der liebevollsten Schüler meines sel. Gatten gesprochen haben, mit Franz Bopp,¹² der auch mir stets wolwollend u herzlich zugethan war, innigsten Dank dafür! Ich hatte zuvor am 14 Sept. 1838 an Bopp in dieser Angelegenheit geschrieben, u keine Antwort erhalten – doch ich kann Ihm nur das freundschaftlichste Gefühl für Chézy's Andenken, Ihm nur den regsten Eifer für die Wissenschaft zutrauen, u wenn ich die besagte Kiste hinzaubern könnte, so würde sein Entzücken über das darin enthaltene Vermächtnis an die Welt ihn zum glühendsten Eifer für dessen Beförderung hinreißen. Daß ich, u Chézy's verwaiste Söhne,¹³ die er so herzlich liebte, in der entsetzlichsten, traurigsten Bedrängnis verkümmern, dürfte eine Anregung mehr für diesen Eifer seyn, und noch würde er bedenken, daß mich der Kummer drückt, ein so schätzbares, heiliges Depot seit 8 Jahren zu besitzen, u dafür vor Gott, vor meinem Gewissen, u vor der Welt verantwortlich zu seyn, dies Depot aber eine Fundgrube für wissenschaftliche Bestrebungen ist, die nicht verschüttet werden darf, sondern gemuthet¹⁴ werden muß, u durch Bopp eine Beförderung erhalten kann, die den Ruhm des großen Ministers¹⁵ auf seinen glänzendsten Schüler,¹⁶ dessen seltenen Ruhm aber wieder auf die Gruft des liebevollsten u sorglichsten Meisters,¹⁷ den es jemahls gab, hinstrahlt, dann muß ja der Drang auf das Mächtigste erwachen, zu einem Werk des Segens, das vor Gott u Menschen schön ist, die Hand zu bieten! Indem ich dies alles schreibe, fällt mir ein, ich sollte dasselbe an Bopp schreiben, aber ich bin zu matt, u bitte dringend ihm den Brief zu zeigen.

Es war in Beziehung auf das Stück v. Calderon¹⁸ daß ich Ihnen, mein Verehrter! schrieb, mir erst wenn Sie meine Adresse haben würden, Ihre Meinung darüber mittheilen zu wollen, ich dachte nicht dann, daß mich, wohin ich auch gehe, ein Brief unter Umschlag an Rahel's¹⁹ liebevolle Verehrerin, die edle Luise v. Heer-Hohen-

11 Alexander von Humboldt (1769–1859).

12 Franz Bopp (1791–1867), Sanskritist, Indogermanist, Sprachforscher.

13 Wilhelm von Chézy und Max von Chézy.

14 Aus dem Bezug zum vorher genannten Verb „verschüttet“ ergibt sich, dass das Wort hier im Sinne der Bergwerkssprache zu verstehen ist als (durch eine Zeche) erschlossen, vgl. DWB 12, Sp. 2796.

15 Alexander von Humboldt.

16 Franz Bopp.

17 Antoine-Léonard de Chézy.

18 „Der Schultheiß von Zalamea nach Calderon für die deutsche Bühne bearbeitet von xxx“, in Klammern Zusatz von Varnhagen: „Helmina von Chézy“. Die Handschrift befindet sich in der Sammlung Varnhagen im Kasten SV 47. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 365–432.

19 Rahel Levin Varnhagen.

zollern²⁰ stets erreichen wird. Am Meisten lag mir daran, anzudeuten, daß ich keinen unbescheidenen Wunsch nach schleunigem Durchlesen des Theaterstücks hege. Da wir eben bei der Unbescheidenheit sind, so giebt es wol keine, die verzeihlicher wäre, als der Wunsch gelesen zu seyn. Haben Sie in Mundts Freihafen, III u IV. Stück u im Morgenbl. meine Erinnerungen²¹ gelesen? Der liebe Name würde Ihnen daraus zuklingen, wie ein Nachtigallenton, denn ich glaube nicht daß Rahe l tiefer empfunden werden kann, als von mir; je mehr ich sie lese, je klarer wird es mir daß auch kein Wort aus den Briefen wegzubleiben hatte, u daß dieser vollständige Abdruck ihres Selbsts eine Ueberzeugung hervorbringen muß, die heilsam wirkt, die arme Weibheit ist gar ein elend Ding, ein paar Engel ausgenommen, die hie u da uns vom Himmel gegönnt sind. Ich könnte ein Buch drüber schreiben, u das geschieht auch so wie mir's leidlich geht, jetzt muß ich in Rauch, Kälte, Entlegenheit, u allem, was Armuth Bitteres in Gift'gen Nadelstichen mit sich führt, mir die Zeit zum Schreiben abringen, wie der Tartarknabe seine Speise vom Baum herunter schießt. Das thut weh mit bald 59 Jahren, bei unermüdlich angestrengtem Fleiß, treuer Häuslichkeit, u redlich erworbner Berühmtheit – Still, sonst kommen die Thränen – Mein (ehmals) kleiner Schachkämpe, Max,²² jetzt in Augsburg, fleißig u wolgelitten, spricht oft von Ihnen, ich werde ihn mit der Nachricht Ihres gütigen Antheils erfreuen. Er war 3 Jahre in täglicher Todesgefahr, in einem der allerbedenklichsten Gesundheitszustände, ihm stand nichts bevor als ärztlich gewaltsame Hülfe u selbst diese nur als Vorläufer eines schmerzlichen Todes. Diesen Sommer empfahl ihm der ausgezeichnete Stadtphysikus Dr. Kopp²³ die Wasserkur – Sechs Wochen reichten hin, das Uebel von Grund aus zu heben, er ist seit Anfang August hergestellt, u erblüht seitdem in üppiger Kraft, Schönheit u Geistesthätigkeit. Ein Volksbuch für die Wasserkur, wie ich eins denke, ist noch nicht da, u spottwolfeil müßte es verkauft werden, ja, ausgetheilt, daß es überall hinkäme die Sache ist zu wichtig, zumahl für das sittl. Gedeihen der Jugend, eine, so wie jetzt durch frühe Wirrungen ruinierte Jugend mit zum Gräuel u Entsetzen umherwandelnden Leichen, gab es nie. – A. Schoppe,²⁴ auch eine große Freundin des Wasser Trinkens u Flußbadens schreibt mir von der theuern Rosa Maria²⁵ Nachlaß, hierher geht alles den Schneckengang,

20 Vermutlich Louise Juliane Constanzia Heer du Bourg (1774–1846).

21 Helmina von Chézy: Ueberlieferungen und Umriss aus Napoleons Tagen. [1. Frau von Genlis und Napoleon; 2. Friedrich und Dorothea Schlegel]. In: Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft. 3. H. Altona 1840, 124–177. Helmina von Chézy: Ueberlieferungen und Umriss aus den Tagen Napoleons. [3. Friedrich und Dorothea Schlegel in Paris]. In: Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft. 4. H. Altona 1840, 47–89. Die Drucke befinden sich in der SV in Krakau. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 565–614.

22 Max von Chézy.

23 Johann Heinrich Kopp (1777–1858), Arzt und Naturforscher.

24 Amalia Schoppe.

25 Rosa Maria Assing.

ich muß aber das Buch auftreiben.²⁶ Bringen Sie unserm unschätzbaren Hitzig den Ausdruck meines segnenden Andenkens – ach, Er leidet!! Er soll leben u rüstig seyn, mit ihm fällt eine Welt geistiger Wirkung zusammen. Empfangen Sie, Verehrter, gütig u wolwollend den Ausdruck einer Gesinnung, die Sie fühlen u verstehn.

Helmina v Chezÿ

München, 9t Januar 1841.

26 David Assur Assing (Hg.): Rosa Maria's poetischer Nachlass. Altona: Hammerichs 1841.

94. Karoline von Woltmann an Johannes Schulze, Berlin, 7. Dezember 1841¹

Frau von Woltmann.

an J. Schulze.²

Lieber, verehrter Herr!

Neulich Abend erwähnte ich einer Bitte an Sie, heute eröffne ich Ihnen selbe. Sie haben die Anzeige eines Buches enthalten, das Lebensgesetz,³ – dieses Buch ist von mir. Ich mag den Namen des Weibes, als Autor nicht veröffentlichen: was kann er ihm gesellen, als ein Vorurtheil dawider, welches der Inhalt erst niederschlagen muß, und hoffentlich wird; denn das Buch ist Werk männlicher Gedanken, männlicher Anstrengung, männlichen Studiums. Jede Erscheinung in der Natur hat ihre Uebergänge, wodurch sie sich einer benachbarten anschließt, darin übergeht: so die Geschlechter. Dem Geiste, der Anlage wie der Entwicklung durch Individualität und durch Schicksal nach bin ich ein solches Specimen geworden und trage das Mißgeschick und Freude.

Solange ich von der Philosophie Hegels⁴ nichts begriff, als daß er die schöpferische Kraft als Lebenskraft auffaßte, die Vorstellung absoluter Polarität des Lebens aus der Naturphilosophie nicht verwarf, mußte ich ein Gegner dieser Philosophie seyn. Indem aber, mit dem absoluten Begriff, ein intellectuelles Princip darin aufgenommen wurde, mußte ich aus deren Saulus zu ihrem Paulus werden. Nicht unbedingt diesen absoluten Begriff, das Lebensgesetz hatte Hegel nie absolut ausgesprochen: daher fehlt seiner Logik die letzte Klarheit. Kühn, wie es herauskommen mag, die Wahrheit ist demüthig und kühn zugleich, dieses Eine, was der hegelschen Philosophie gebrach, es ist in meinem Buch enthalten. Ich fühle mich frei von aller Anmaßung, allem Ehrgeiz. Ich hätte nicht acht Jahre dieser Arbeit vom Morgen bis in die Nacht leben können, nicht sie vollenden, hätte mich dabei nicht ein höheres, als ein rein selbstisches Verlangen begeistert. Ich trete auf mit der Bescheidenheit die mir ziemt. Der einzige Mensch welchem ich die Arbeit mitgetheilt rief: das ist's, was Hegel gemeint hat. Ich mögte mich damit an die Freunde Hegels schließen; an Sie verehrter Mann, der sie treu der erkannten Wahrheit anhängen, der Sie ein Leben hindurch treu der Jugend Preußens

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, angeheftet ein Notizblatt mit Notiz von der Hand Varnhagens: „Frau von Woltmann an J. Schulze. Berlin, 7. Dez. 1841. J. Schulze.“, am unteren linken Rand von Bl. 18r Provenienzvermerk von fremder Hand „C. v. Woltmann“, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 17–19. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Varnhagens Hand.

3 [Karoline von Woltmann:] Das Lebensgesetz, die Formen, und der gesetzliche Zusammenhang des Lebens, Berlin: Veit et Comp. 1842. In der Vorrede steht tatsächlich die männliche Form: „der Verfasser dieser Blätter“.

4 Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831).

die Grundlage der Bildung bewahrt, worauf allein ächt menschliche Entwicklung wurzeln kann, das Classische Alterthum.

Ich wünsche den Druck meines Buches hier fortsetzen zu lassen. Kosten und Zeit ersparte es mir. Ich wünschte Sie zum Censor. Davor aber möchte ich Ihnen Einiges daraus mittheilen; deswegen bat ich Sie neulich um Ihren Besuch. Wollten Sie mir dazu eine Stunde schenken? –

Daß Sie im Betreff des Gegenwärtigen zu Niemand sprechen werden, darauf nehme ich Ihren Handschlag.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin⁵ gütig.

Mit herzlicher Hochachtung

den 7ten December

1841.

K. v. Woltmann

5 Caroline Schulze (1784–1846), geb. Rössler, verwitwete Boehm, war seit 1815 mit Johannes Schulze verheiratet.

95. Amalia Schoppe an David Assur Assing, Hamburg, 8. Dezember 1841¹

Amalia Schoppe, geb. Weise. Mittwoch Abend, den 8. Dezember 1841.²

Theurer Assing!

Zu schwerstem Kummer, und Krankheit in Folge desselben, gesellt sich auch noch der, daß ich für den Augenblick meine Pflicht gegen Sie und Ihren gerechten Wunsch – selbst zu Weihnachten nicht – nicht erfüllen kann. Durch ein unglückliches Kind³ – das schuldige ist es ja doppelt – an Leib, Seele und Vermögen ruiniert, verlasse ich zu Ostern Hamburg, um an einem kleinen Orte⁴ wohlfeiler zu leben.

– Mein Versuch, Julius zu heben,⁵ ist nochmals mißlungen und er wieder fort von mir; das hat mir viel Geld und noch mehr Gesundheit gekostet, so daß ich mit dem einen, wie mit der andern mit genauester Noth durchzukommen suchen muß. Gott wird helfen!

– Nun aber will ich redlich zahlen und bitte Sie, zu dem Ende mir aufzugeben, was ich noch zu zahlen habe? Zweimal leistete ich solche Abschlagszahlungen; das ganze Verhältniß ist mir aber nicht klar. Um die Aufgabe desselben bitte ich, um Ihnen eine Anweisung in gehöriger Form ausstellen und sie zum 2^{ten} April honoriren zu können. Das ist leider Alles, was ich für den Augenblick kann.

– Daß ich mit jener Summe meine Schuld gegen Sie nicht abzutragen vermag, weiß ich; aber Geld will ich Ihnen nicht länger schulden, als ich nothwendig muß. Zum April bekomme ich ein Sümmechen ein, das ich für meine alten Tage zurückgelegt; aber eher nicht.

– Ich bin nicht geschlagen, sondern mit Keulen zerschmettert und statt zu leben, vegetire ich nur noch; es ist allein noch das Leben der Pflicht, das ich lebe. Wollen Sie mir eine Thräne schenken, wie ich sie Ihrem Leid weinte.

Seit zwei Monaten weiß ich nicht mehr, was ein Lächeln ist. Mein Haus in Jena ist bestellt – möchte mir, bevor ich es beziehe, da eins bereitet werden, wo unsre Rosa⁶ so ruhig bei Sturm und Regen schläft!⁷

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, auf Bl. 20r Provenienzstempel „Assing“, auf Bl. 20v die Adressierung, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 20. Transkription und Bearbeitung PZ. Der Brief bezieht sich auf den Tod des ältesten Sohnes Amalia Schoppes, Carl Adalbert, und die Auswanderung des jüngeren Sohnes Julius nach Java.

2 Von Ludmilla Assings Hand.

3 Julius Schoppe (1818–1847).

4 Gemeint ist Jena, wo Schoppe einen Neuanfang versuchte.

5 „heben“ hier im Sinne von „ertragen“, vgl. DWB 10, Sp. 721.

6 Rosa Maria Assing.

7 Rosa Maria Assing wurde auf dem Friedhof der Kirchengemeinde St. Katharinen vor dem Dammthor in Hamburg begraben.

All mein Muth, alle meine Lebenskraft sind dahin.
Gott schütze und bewahre Sie und die Kinder!⁸

Ihre

Amalia.

Mittwoch Abend, d 8^{ten} Dec .

1841.

Ist es mir möglich, die 100 Mark zu entlehnen, so erhalten Sie sie zur gewünschten Zeit; es wird aber schwer fallen, da ich Freunde der Art nicht habe.⁹

Herrn Doctor Assing,

Wohlgeb.

Poolstraße Nr 15.

frei.

Hier¹⁰.

8 Ottilie (1819–1884) und Ludmilla (1821–1880) Assing.

9 Als Nachschrift am linken Rand von Bl. 20r, das Papier um 90° gedreht.

10 Hamburg.

96. Karoline von Woltmann an Johannes Schulze, [o. O.], 24. April 1842¹

Frau von Woltmann.

an J. Schulze.²

Sie erhalten, lieber verehrter Herr, hier mein Buch,³ dessen Erscheinen die Unzuverlässigkeit des Druckers verzögert, dessen Nachlässigkeit mit Druckfehlern entstellt hat, welche ich nicht alle bemerkt und angezeigt habe. Sie verzeihen letzteres.

Ein rein Göttliches im Leben nehme ich an, schöpferische Kraft bestimmt durch einen schöpferischen Lebensgedanken. Dieser Gedanke bildet das Lebensgesetz, jenen Logos, welcher sich in Christus und in der christlichen Lehre verkörpert, welchen die Welt, das Leben verkörpern soll. Durch diese bestimmte Auffassung eines Urbegriffes Princip der Intelligenz, seiner Anwendung nach auf die Kraft Princip des Lebens unterscheidet meine Auffassung sich vom Pantheismus und von der hegelschen Lehre.⁴ Als Seele spreche ich die schöpferische, durch jenen Gedanken als Lebenskraft bestimmte, so ihrer rein absoluten Wirksamkeit entäußerte Kraft an. Auf diese Grundform des Lebens beziehe ich zwei andre, Bewegung und Verkörperung. Die Verkörperung aber auf die Bewegung und auf einen Zusammenhang zwischen dem irdischen und dem allgemeinen planetarischen Leben. In Gemäßheit der zwiefachen Wirksamkeit der Seele in der Form als Kraft, die sich im Allgemeinen als Leben will und sich durch einen bestimmten Gedanken als solches regelt, fasse ich eine zwiefache Wirkungsform des Lebens auf eine allgemein bestimmte bedingende, eine absolutbestimmte, welche durch jene bedingt wird und jene bestimmt. Sie sehen wohl, den Gedanken, welchen Schelling⁵ zu Erklärung des Wesens der Gottheit benutzt, habe ich benutzt zu Erklärung des Lebens, und dadurch zu Erklärung der Gottheit soviel dies vom Menschen absolut begriffen werden kann.

In Hinsicht meiner Auffassung des Lebens wird ein Dreifaches, dem ich allerdings eine bestimmte wissenschaftliche Begründung erteilt habe, noch nicht diejenige, deren es fähig ist, durch wissenschaftliche Forschung vervollständigt werden müssen:

1 H: BJK SV 281, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, auf Bl. 20r Provenienzvermerk von fremder Hand: „v. Woltmann, C. –“, Signatur: SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 20–21. Transkription und Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 [Karoline von Woltmann]: Das Lebensgesetz, die Formen, und der gesetzliche Zusammenhang des Lebens. Berlin: Veit et Comp. 1842.

4 Karoline von Woltmann war eine Anhängerin der Philosophie Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770–1831), die sie in ihrem Werk „Das Lebensgesetz“ weiterentwickelte.

5 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854), Naturphilosoph, Vertreter des deutschen Idealismus. Es ist unklar, auf welches konkrete Werk Schellings Karoline von Woltmann hier Bezug nimmt; in ihrer Schrift über das „Lebensgesetz“ wird Schelling nur einmal, in dem Hegel gewidmeten Kapitel, erwähnt. Vgl. Lebensgesetz, die Formen, und der gesetzliche Zusammenhang des Lebens. Berlin: Veit et Comp. 1842, 26.

1) Meine Ansicht von der Beziehung des irdischen auf das allgemeine planetarische Leben, vom primitiven Akt des irdischen Lebens als einen Akt jenes ersteren. 2) Meine Ansicht von den wesentlichen Beziehungen zwischen Wärme, positiver Elektrizität, Sauerstoff, Kohlenstoff, von beiden letzteren Formen als elementarische Repräsentanten der expansiven, von Magnetismus, Licht, Wasserstoff und Stickstoff, als wesentlich zusammenhängenden, die contrahive Form der Lebensbewegung gleich also repräsentirenden Formen, die damit, so wie mit der Grundform der Bewegung zusammenhängende Ansicht von zwei anorganischen, den zwei Geschlechtern der organischen Gattungen der entsprechenden Lebensformen, so wie von einer dritten, auf beide bezüglichen den organischen Gattungsformen entsprechenden anorganischen Form der Lebenswirksamkeit. 3) Die Ansicht von der Entstehung des organischen Lebens aus anorganischem Leben, die erste bestimmte Erklärung einer solchen, die erste auf wissenschaftliche Daten gestützte. Lesen Sie das Buch ohne Vorurtheil wider den weiblichen Autor. Die Kraft Gottes ist auch als Geisteskraft im Weibe wie im Manne stark und lebendig; so verschiedene Manifestationen sind der Wirksamkeit dieser Kraft. Die Forschung ersetzt mir die Familie. Durch Ihr Leben, verehrter Mann gehen zwei Richtungen, welche ausser der gemeinschaftlichen Verehrung und Liebe unsres Dalbergs⁶ mich gegen Sie mit Anhänglichkeit und Hochachtung erfüllen, mit Vertrauen: der Schutz welchen Sie dem Studium des classischen Alterthums als Grundlage aller ächt menschlichen Bildung, so standhaft ertheilt,⁷ Ihre gleiche Aufrechthaltung der herrlichen Wahrheiten der hegelschen Lehre.⁸ Als eine Ausführung letzterer hoffe ich, sollen auch diese Blätter sich ihren Schutz erwerben.

Mit der herzlichsten Empfehlung an Ihre Gemahlin⁹ und mit der ausgesprochenen Gesinnung

24.sten April 1842.

Ihre
C. v. Woltmann

6 Gemeint ist der Kurfürst von Mainz und Erzbischof Carl Theodor von Dalberg (1744–1817).

7 Die Bemerkung bezieht sich auf Schulzes Tätigkeit im Preußischen Kultusministerium unter dem Minister Karl vom Stein zum Altenstein seit 1818, insbesondere seine Förderung einer humanistischen Ausrichtung der Gymnasien.

8 Schulze hatte sich an der „Vollständigen Ausgabe“ von Hegels Werken (1832–1845) beteiligt; in seiner wissenschaftspolitischen Tätigkeit sorgte er für eine Kontinuität des Hegelianismus an den preußischen Universitäten.

9 Caroline Schulze (1784–1846).

97. Amalia Schoppe an David Assur Assing, Hamburg, 14. April 1842¹

Amalia Schoppe, geb. Weise. Hamburg, im April 1842.²

Wenn Sie, theurer Assing, diese Zeilen empfangen, bin ich schon fern von Ihnen. Ein mündliches Lebewohl Ihnen und den Kindern³ zu sagen, dazu fühlte ich mich zu schwach. Sich, bei so viel unvermeidlichem Schmerze noch unnöthigen zu bereiten, würde thöricht sein.

Ich sage Ihnen nichts von den Leiden der letzten Zeit; sie haben alle meine Kräfte erschöpft und völlig zerschmettert pilgre ich der neuen Heimath zu. Der Unglückliche,⁴ welcher mich zerstörte, ist nach Batavia⁵ gegangen; das war eine Trennung auf Nimmerwiedersehen, denn dort wird das mörderische Clima entweder ihn tödten oder mich hier der Gram vor der Zeit. Dem sei, wie Gott will! Mehr denn je fühle ich mich gänzlich und willenlos in seine Hand gegeben und halte still und ohne Klage die wehrlose Brust hin, damit die Pfeile des Geschicks sie treffen.

Sie glauben das Schrecklichste erlebt zu haben; o, Sie erlebten es nicht! Gott bewahre Sie davor, es zu erfahren.

Für alles Gute, für alle mir erzeugte Liebe zu danken, vermag ich nicht durch Worte; im Herzen aber lebt der Dank und wird nicht darin ersterben. Wollen denn auch Sie mir ein freundliches Andenken bewahren! Grüßen Sie die Kinder tausendmal! Befangen vom tiefsten Mutterschmerze konnte ich ihnen nichts sein; war ich doch für Alle, ja für mich selbst todt. Grüßen Sie auch Steinheims⁶ von mir.

Eine Geldangelegenheit bleibt noch zu ordnen; ich thue es durch die Anlagen. Gleich baar zu zahlen, vermochte ich nicht; dieser Wechsel ist aber auch Geld und jeder Kaufmann wird Ihnen sagen, wie Sie ihn gegen Baar umsetzen; den kleinen Rest tilge ich auch noch, sobald ich kann. Den alten Schuldschein zerstören Sie, lieber Freund; dies ist auf Leben und Tod nothwendig.

1 H: BJK SV 230, 2 Blätter mit je 1. beschriebener Seite, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 21–22. Transkription und Bearbeitung PZ. Teildruck bei Thomsen (2008), 475–476. Mitte April 1842 verließ Amalia Schoppe Hamburg und zog in die Nähe ihrer Freundin Lina Reinhardt um. David Assur Assing, an den der Brief adressiert ist, starb wenige Tage danach, am 25. April 1842.

2 Von Ludmilla Assings Hand.

3 Ottilie und Ludmilla Assing.

4 Carl Julius Schoppe (1818–1847).

5 Heute Jakarta.

6 Salomon Ludwig Steinheim (1789–1866), Arzt und Schriftsteller in Altona, und dessen Ehefrau Johanna, geb. Matthiessen (1792–1882).

Gott segne Sie und die Kinder!
Hamburg, im April 1842.

In treuer Liebe
Ihre
Amalia.
Hamburg, im April 1842.

Abrechnung.

Herr Doctor D. A. Assing liehen mir [Courantmark] 400.

Darauf zahlte ich ab:

früher " " " " " 160. [Mark]

jetzt durch einen Wechsel von 52 Thlr 12 Gr. " 131 [Mark] 4 fl.

291 [Mark] 4.

Bleibt ein Rest zu zahlen von 108 [Mark] 12 fl. schreibe:
Ein hundert und acht Mark, auch zwölf Schillinge,
den ich zu zahlen verspreche, sobald es mir
irgend möglich sein wird.

Amalia Schoppe,
geb. Weise.
Hamburg, d. 14^{ten} April
1842.

98. Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 26. Mai 1842¹

Charlotte von Ahlefeld
an Fr. von Chézy.²

Weimar, den 26^{sten} Mai 42.

Meine liebe, theuere, unvergeßliche Freundin, wie gern ergreife ich, trotz der mir so qualvoll karg zugemeßenen Zeit die Feder, um Ihnen einen Liebesgruß in die Ferne zu senden. Maltiz³ gab mir nemlich Nachricht, wo Sie jezt sind und hat versprochen, diese Zeilen an Sie einzuschliessen. Die beiden guten, talentvollen, und gewiß ganz unverdorbenen jungen Leute, die Sie mir mit Ihrem Brief zuschickten, haben mir recht wohl gefallen und so wenig auch meine Lage mir zu thun gestattet, so glaube ich, waren sie doch auch mit mir zufrieden. Sie sagten mir, daß Sie München⁴ verlaßen würden – nun wußte ich nicht, wo mein Herz und meine Zeilen Sie finden sollten. Jezt trifft es sich freilich schlimm, daß die Gelegenheit Ihnen zu schreiben, in eine Zeit fällt, wo ich mir gar nicht selbst gehöre, und von prosaischen Geschäften und Plagen halb erdrückt bin. Ich bin nemlich im Begriff auf einige Monate nach Blankenburg bei Rudolstadt (ein kleines Städtchen, in einer reizenden Gegend, wo eine Wasserheilanstalt ist) zu gehn, um dort in grüner Einsamkeit mich zu erholen, und – was ich hier in diesem zerstreuten Leben so selten habe – Ruhe, diesen Balsam für Körper und Geist, zu genießen. Da gibt es nun so viel zu ordnen und zu thun, das man nicht weiß, wo einem der Kopf steht. Aber das Herz ist dem ohngeachtet noch auf derselben Stelle, und liebt Sie treu wie immer.

Ihr Brief, meine theure Helmina! war mir übrigens ein Rätsel, das ausgenommen, was Ihr Gemüth mir liebend ausspricht. Was ist das Ungeheuer, das durch Undank und Feindseligkeit Ihren Frieden trübt? Ich kenne nur Fanny Tarnow als Ihre Feindin, und habe sie entlarvt, wo ich konnte. Unmöglich kann sie zum zweiten Mal Ihnen geschadet haben, und so innig und gern ich mich der schönen Abende erinnere, die ich mit meiner theuren Gensiken⁵ bei Ihnen zubrachte, so wüßte ich doch keine Person die an diesen Abenden Theil nahm, welche mir fähig geschienen hätte, Ihnen weh zu thun. Vor einigen Tagen lernte ich Amalia Schoppe kennen. Unser Gespräch war gleich bei Ihnen, und die verächtliche Tarnow (die jetzt ihren mehrjährigen Wohn-

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 22–23. Transkription RDJ, Bearbeitung AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Friedrich Apollonius von Maltitz (1795–1870) stand über viele Jahre mit Helmina von Chézy im Briefkontakt. Der Briefwechsel wird im Kasten SV 47 in Krakau aufbewahrt.

4 Helmina von Chézy wählte München als ihren Wohnsitz in den Jahren 1828 bis 1831 und 1840 bis 1842. Der Brief von Charlotte von Ahlefeld erreicht sie 1842 unter der Adresse Dachauerstr. 2/2. Vgl. Adreßbuch für München 1842. München 1842, 151.

5 Gemeint ist die Schriftstellerin Wilhelmine Gensike (1775–1822).

ort Weißenfels verläßt, weil ihre Lügen und ihr schlechter Charakter sie dort ziemlich isolirt haben soll) war der Gegenstand unserer tiefsten Geringschätzung. Mit Ihrer Herzenstreue und Güte wird es Ihnen nirgends an Menschen fehlen, die Sie auf das innigste anerkennen. Daher betrachten Sie die bitteren Erfahrungen, an denen Ihr Inneres noch zu bluten scheint als Irrthümer, in die das Leben uns stürzt und aus denen wir zu einer besseren Erkenntniß erwachen, uns aber nicht grämen dürfen, daß es so ist. Die Schoppe ist jetzt nach Jena gezogen, wo sie mit ihrer Freundin Lina Reinhardt⁶ zusammen lebt. Mir scheint, Jena würde Ihnen auch zusagen. Es giebt viel interessante Menschen da; die Gegend ist schön, das Leben wohlfeil. Wie lieb wäre mir es, wenn ich Sie einmahl wieder erreichen könnte! – Doch ich muß schließen. Der Termin, den mir Maltiz gesetzt hat, ihm diese Zeilen zu schicken, ist bereits um – ich darf daher nicht länger zögern. Grüßen Sie Ihre Söhne,⁷ wenn Sie ihnen schreiben freundlich von mir, und bleiben Sie mir stets, nahe oder fern, dieselbe, wie ich Ihnen!

Adieu, meine liebe gute Helmine, Eilig, aber stets mit gleicher Freundschaft
Ihre treue

Charlotte vAhlefeld
gb. v. Seebach.

6 Die Schriftstellerin Friederike Reinhardt (Pseudonym: Lina Reinhardt) (1770–1843) gab 1839 gemeinsam mit Amalia Schoppe und Eduard Janinski den Band „Aurora. Erzählungen für die Jugend“ bei Behrendsohn in Hamburg heraus.

7 Wilhelm und Max von Chézy.

99. Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Dessau, 12. März 1843¹

Dessau, den 12ten März 43.

Wie hat es mich erfreut von Ihnen, mein hochverehrter Freund, einen Gruß zu erhalten u mir sagen zu können, daß ich Ihrer Erinnerung nicht ganz entschwunden bin. – Ich habe mir ein wahres Vergnügen daraus gemacht, mich gleich um die von Ihnen gewünschten Autographen-Blätter zu bemühen, kann Ihnen aber heut leider erst eins, vom alten Schnurbart² – wie er hier allgemein genannt wird – senden, dem ich eins von Matthisson³ beilege. Am 1sten April komme ich selbst nach Berlin, wohin ich mich aber doch nicht in den April zu senden gedenke – u dann bringe ich die noch fehlenden mit. Würden Ihnen Briefe, von Klinger⁴ u Rochlitz⁵ lieb seyn? – sonst möchte ich wohl nicht im Besitz von handschriftlichen Blättern seyn, von denen nicht schon interessantere in Ihren Hände sind.

Es geht mir hier in Dessau sehr wohl u gewiß ist es ein in meinen Jahren sehr seltenes Glück, an einem Ort, wo man sich ohne alle Bekanntschaft u ohne alle Protektion ansiedelt, eine solche Aufnahme u Anerkennung zu finden, wie sie mir hier zu Theil geworden ist. Von jeher hat es den größten Reiz für mich gehabt, ueber mich selbst die Schriftstellerin vergessen zu sehen u auch hier darf ich glauben, daß mein bischen, in der litterarischen Welt schon verschollner, litterarischer Ruf nur eine Anmeldungskarte für mich gewesen ist. – Auch amusirt u interessirt mich das Hofleben u die Verwaltung eines so kleinen Fürstenthums, die hier viel Eigenes hat, weil der Fürst zugleich Eigenthümer des ganzen Landes ist.

Werden Sie mir in Berlin die Freude versagen, Sie zu sehen? Ich wohne bei meiner Schwester der Kriegsräthin Kauffmann,⁶ Wilhelmsstraße No 132. u komme gewiß den ersten April. –

1 H: BJK, SV 241, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 101–102, auf Bl. 102v die Anmerkung von Karl August Varnhagens Hand „Fanny Tarnow“. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Leopold III. Friedrich Franz (1740–1817), Fürst und Herzog von Anhalt-Dessau, Anhänger der Aufklärung, Reformator auf den Gebieten Bildung, Sozialwesen, Land- und Forstwirtschaft. In der Sammlung Varnhagen sind zwei Briefe an Reichardt (1779), ein Brief an Formey (1788) und ein Brief an Chézy (1812) vorhanden, vgl. BJK SV 7. Vgl. Stern (1911), 13.

3 Gemeint ist der Schriftsteller und Bibliothekar Friedrich von Matthisson (1761–1831).

4 Friedrich Maximilian Klinger (1752–1831), Dichter und Dramatiker, Vertreter des Sturm und Drang.

5 Gemeint ist der Schriftsteller Johann Friedrich Rochlitz (1769–1840).

6 Betty (eig. Dorothea Elisabeth) Kauffmann (geb. 1786), Fanny Tarnows Schwester; arbeitete zunächst als Erzieherin in Weißenfels, um 1830 heiratete sie den Kriegsrat Kauffmann und lebte in Berlin.

Wie wird es mich bewegen die Töchter⁷ der von mir unvergeßner Rosa Maria⁸ zu sehen! – Ach, mein Freund, wie sind die Reihen unsrer Lieben gelichtet! – welche Herzhaftigkeit gehört dazu, das Gefühl der Vereinzelung in sich zu bekämpfen! –

Mit der ausgezeichnetester Hochachtung

Ihre
treu ergebene
Fannÿ Tarnow.

⁷ Ludmilla (1821–1880) und Ottilie Assing (1819–1884).

⁸ Rosa Maria Assing.

100. Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 2. Mai 1845¹

Charlotte von Ahlefeld an Fr. v. Chézy:²

Weimar, den 2^{ten} Mai 45.

Meine geliebte unvergeßliche Freundin, betrachten Sie diesen Brief nur als einen Liebesgruß der Ihnen für den Ihrigen danken will, aber nur höchst flüchtig sich aussprechen darf. Denn seit Monaten von einer schmerzlichen Augenentzündung befallen, ist diese zwar gehoben, aber in ihren Folgen so peinlich, daß ich nur mit Mühe, Schmerz und Gefahr lesen und schreiben darf. Dies sind nun gerade meine Lieblingsbeschäftigungen – denken Sie Sich diese Qual. Wie traurig, daß mein langer Brief – ganz aus dem Herzen – verloren gegangen ist. Ich vertraute ihn Maltiz³ Besorgung, weiß aber nichts weiter davon, als daß er mir gesagt, Sie hätten ihn nicht bekommen. Hoffentlich bestellt er diesen sicherer, wiewohl an diesem weniger verloren wäre. Wie sehne ich mich, Sie einmal wieder zu sehn – auch geb ich die Hoffnung nicht auf. Vorigen Herbst kam ich durch Heidelberg.⁴ Wenn Sie da schon da gewesen wären, wie hätte es mich glücklich gemacht.

Nun nur das Nöthigste. Ich habe während dieser Zeilen schon dreimal die schwachen Augen ausruhen müssen, und freue mich, bald zu reisen, obgleich diese Reise nicht eben sehr genußvoll seyn wird. Ich betrachte sie als eine Pflichterfüllung, denn eine sehr kränkliche Freundin in Niederschlesien, die ich in Karlsbad kennen lernte, und die mir unendlich viel Liebe u. Güte erwies, wünscht sehnlich meinen Besuch, und erleichtert ihn mir auf alle Weise, da sie meine Lage kennt, und daher wohl weiß, wie beschränkt ich in dieser Hinsicht bin. Niederschlesien ist ein ödes Land, flach und formlos, eine wahre Steppe, wo ungeheure Leinwandbleichen wie Schneegefilde das Auge blenden, und kein Baum Schatten giebt, da alle Jährlich auf das Heilloseste verstümmelt werden. Man beraubt sie nemlich aller ihrer Zweige, die im Winter zum Schaaffutter dienen. Ich war schon dreimal dort, aber es ist mir ein wahres Opfer. Von da gehe ich nach Karlsbad, wo ich in den schönen Wäldern und in der erquickenden Bergluft wieder ein wenig zu gedeihen hoffe. Im Spätsommer komme ich auf kurze Zeit hieher zurück, um dann zu meiner Schwester⁵ auf das nur einige Meilen entfernte

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 5 beschriebene Seiten, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 24–26. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Friedrich Apollonius von Maltitz.

4 Helmina von Chézy lebte in den Jahren 1843–1849 in Heidelberg.

5 Amalie von Seebach (1775–1860), ab 1798 verheiratet mit Carl von Stein (dem Sohn von Charlotte von Stein).

Gut⁶ ihres Sohnes⁷ zu gehn, wo ich bis Anfang Winters bleibe, und dann nach Weimar zurückkehre. Sie erwähnen eines falschen Geschöpfs, das Ihnen mit Undank (wie so manche) Ihre Güte lohnte. Hätten Sie sie doch mir genannt; ich habe hin und her gerathen, aber vergebens. Sollte es die Krause⁸ seyn, die sich damals in Dresden u. Tharant⁹ aufhielt? Lösen Sie mir das Räthsel, und sagen Sie mir das Nähere. Auf meine Verschwiegenheit können Sie rechnen. Die holde Fanny Tarnow, die auch so schändlich an Ihnen handelte, habe ich seitdem mit wahrempfundener Verachtung behandelt, und ihr fühlen lassen, weswegen.

Was die Engländerin¹⁰ mit den deutschen Schriftstellerinnen anfangen will, ist mir einerlei, wenn sie nur mich Unbedeutende aus dem Spiele ließe.¹¹ Im tiefen Schatten ist mir am wohlsten. Doch da Sie wissen wollen, was ich seit 19 geschrieben, lege ich die Liste bei;¹² ob ich eins oder das andere vergessen habe, weiß ich nicht. Meine armseligen Reimereien habe ich nicht zur Hand u. könnte und dürfte auch jezt nichts abschreiben. Jezt habe ich seit einer Reise vor Jahren gar nichts geschrieben. Ich muß aufhören, den im eigentlichsten Sinn kann ich nicht mehr. In fremder Luft u. bei steter Bewegung ohne Anstrengung wird's besser mit mir werden, u. daher freu ich mich auf die Reise. Adieu meine liebe theure Helmina.

Von Ihren Kindern¹³ hörte ich auch gern recht viel. Ich sehe sie noch immer als schöne Knaben vor mir. Ach – seitdem sind sie Männer geworden.¹⁴

Ich umarme Sie in treuer Herzlichkeit. Für immer Ihre CharlottvA¹⁵

Wenn Sie Maltiz wieder schreiben, so legen Sie doch ja einen Brief an mich ein. Er wird schon Mittel u. Wege wissen, ihn mir zu senden.¹⁶

6 Es handelt sich um das Gut Kochberg.

7 Gemeint ist hier entweder das Gut des 1837 verstorbenen Sohnes Gottlob Karl Wilhelm Friedrich von Stein oder der Aufenthalt bei dem jüngeren Sohn August Carl von Stein.

8 Nicht zu ermitteln.

9 Gemeint ist Tharandt.

10 Wahrscheinlich ist die englische Schriftstellerin und Übersetzerin Caroline Champion de Crespigny (1797–1861) gemeint. Sie wohnte über längere Zeit in Heidelberg, übersetzte aus dem Deutschen ins Englische.

11 Vgl. Caroline Champion von Crespigny: *A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany &c.* London/Heidelberg: T. C. Newby / J. Groos 1848. In diese Anthologie wurden jedoch keine Gedichte von Charlotte von Ahlefeld aufgenommen.

12 Die Liste befindet sich auf Bl. 26r des Briefes.

13 Wilhelm und Max von Chézy.

14 Am linken Rand von Bl. 24r, Papier um 90° gedreht.

15 Am linken Rand von Bl. 24v, Papier um 90° gedreht.

16 Am linken Rand von Bl. 25r, Papier um 90° gedreht.

mein Herz bleibt Ihnen stets treu ergeben u. nur das Ihrige. Ich reise in der Mitte dieses Monats.¹⁷

Seit 1819

Erna.¹⁸

Der Bote von Jerusalem.¹⁹

Friedchen.²⁰

Der Mohrenknabe.²¹

Reise in das südliche Deutschland u. Tyrol.²²

Amadea.²³

Die Frau von 40 Jahren.

Römhildsstift.²⁴

Der Stab der Pflicht.²⁵

Felicitas.²⁶

17 Am linken Rand von Bl. 25r, Papier um 90° gedreht.

18 Erna. Kein Roman, hg. von C. Altona: Hammerich 1820.

19 Der Bote von Jerusalem. Ein Ritterroman, hg. von der Verfasserin der Marie Müller, der Erna usw. Altona: Hammerich 1823.

20 Friedchen. Eine wahre Geschichte, hg. von der Verfasserin der Marie Müller, Erna usw. Altona: Hammerich 1823.

21 Der Mohrenknabe oder die Wallfahrt nach dem Montserrat. Ein Roman von C. Altona: Hammerich 1821.

22 Tagebuch einer Reise durch einen Theil von Baiern, Tyrol und Oestreich. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas etc. Neustadt an der Orla: Wagner 1828.

23 Amadea. Ein Roman. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas etc. Weimar: Hoffmann 1827.

24 Römhild-Stift. Eine Erzählung aus dem wirklichen Leben. Von der Verfasserin der Erna. Zwei Theile. Weimar: Hoffmann 1828.

25 Der Stab der Pflicht. Eine Erzählung aus dem wirklichen Leben. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas, Amadea, des Römhildstiftes. Weimar: Hoffmann 1832.

26 Felicitas. Ein Roman. Von der Verfasserin der Erna etc. Berlin: Dunker und Humblot 1825.

101. Amalia Schoppe an Ludmilla Assing, Hamburg, September 1845¹

Amalia Schoppe, geb. Weise. Hamburg, September 1845.²

Ich brauche Dir wohl nicht erst zu sagen, liebste Ludmilla, wie leid es mir that, Dich und Ottilie³ gestern verfehlt zu haben; letztere werde ich jedoch hoffentlich noch oft und Dich gewiß, sofern ich noch leben sollte, im nächsten Jahre hier oder in Berlin wiedersehen. Solltest Du es noch möglich machen können, wieder heraus zu kommen – und ich bitte sehr darum – so laß bei H. Philipp Erié,⁴ Buchhändl. Ness Nr. 1. vor Anfang der Börse,⁵ am Tage zuvor ein paar Zeilen für mich abgeben, die Herr Trittau⁶ mir dann von der Börse mit herausbringt und die mich dann zu Hause halten, denn ich habe in dieser Woche noch mehre Geschäftswege zu machen, kann mich aber damit einrichten.

Beifolgend ein Briefchen an die Crelinger⁷ mit besten Empfehlungen für Dich versehen; Du wirst freundlich aufgenommen werden. Ein zweiter Brief für Emilie Pohlmann⁸ liegt an. Trage den, ich bitte, zu deren Vetter in der Behrenstraße Nr 31⁹ und frage diesen Mann, ob er wohl Gelegenheit habe, den Brief an Emilie zu befördern. Sollte er das nicht können, so gib ihn auf die Post, schreib Ottilien, was Du dafür ausgegeben – denn ich frankirte ihn – und ich werde Dir durch Frau Dr. Klein,¹⁰ mit der ich doch in Geldgeschäften stehe, die Auslage ersetzen lassen; es würde mich aber beleidigen, wenn Du Ottilien den Betrag nicht meldetest.

Sollte ich Dich, geliebtes Kind, nicht mehr vor Deiner Abreise sehen, so nimm den Segen meiner Liebe mit Dir: er wird aller Orten Dein Begleiter sein.

Den werthen Onkel Varnhagen¹¹ grüße Bestens von mir, auch Hanchen Neander¹² und wer mich sonst dort kennt. Für den Fall, daß Du die liebe, sehr gebildete

1 H: BJK SV 230, 1 Blatt, 1 beschriebene Seite, auf Bl. 33r die Adresse, Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 33. Transkription und Bearbeitung PZ. Der Brief entstand nach Schoppes Rückkehr aus Jena nach Hamburg, wozu sie persönliche Gründe veranlasst hatten (die Verurteilung ihres Sohnes Alphons wegen Diebstahls und Versuchs der Brandstiftung).

2 Von Ludmilla Assings Hand.

3 Ottilie Assing (1819–1884).

4 Johann Philipp Erié (auch Erié) wirkte in den 1830er und 1840er Jahren als Buchhändler in Hamburg.

5 In Hamburg.

6 Gottfried Philipp Trittau, Lebensdaten nicht ermittelt, Händler und Fabrikant in Hamburg.

7 Gemeint ist die Schauspielerin Auguste Crelinger, geb. Düring (1795–1865).

8 Emilie Pohlmann, verh. Kreßner (um 1800–1875), Opernsängerin, Sopranistin.

9 In Berlin.

10 Gemeint ist die Schriftstellerin und Übersetzerin Alvine Luise Antonie von Cosmar, geb. Voigt, geschiedene von Klein (1806–1870).

11 Karl August Varnhagen von Ense.

12 Johanna Neander (1782–1854), Schwester des evangelischen Theologen Johann August Wilhelm Neander (1789–1850).

Doctorin Klein kennen lernen willst, lege ich eine Charte für sie an; Du würdest Dich in ihrem Umgange gewiß sehr glücklich fühlen, und könntest ihr Viel von mir erzählen. Wenn Du mir schreibst, so gib ihr den Brief, denn sie schickt jede Woche zwei Mal ein Paquet hieher; nur müssen solche Briefe mit Oblate, nicht mit Siegellack, zugeschlössen sein.

Emilie P.¹³ schrieb mir von Lemberg aus; gestern erhielt ich ihren Brief, der die Reise über Jena gemacht hatte, weil sie mich noch dort vermuthete.

Ich grüße Dich und Ottilie aufs Allerliebevollste.

Immer

Deine

Amalie.

Alle Briefe an mich sind bei Herrn Phil. Erié Ness Nr 1. abzugeben und ist dies darauf zu bemerken.

Ihrer Wohlgeb.

dem Fräulein Ludmilla Assing.

Herrengaben Nr. 46; durch Güte

der Herren Otto und Adolph Wolff.¹⁴

Hamburg.

¹³ Gemeint ist Emilie Pohlmann (1800–1875), Primadonna an der Hamburger Oper.

¹⁴ Otto Wolff und Adolph Wolff, Kaufmänner und Bekannte von Ludmila Assing in Hamburg.

102. Emma von Suckow an Helmina von Chézy, Stuttgart, 8. November 1845¹

Frau von Suckow
an Helmina v. Chézy.²

Stuttgart den 8^{ten} Nov. 1845.

Edle und verehrte Freundin!

Es gehörte mit Hierein in diesen blau und purpuren [×××]³ Frühlingsschmelz überhauchten Tage – ob ahnend oder erinnernd? – da [×××] mir so warme liebe Grüsse von Ihnen brachten, zweimal brachten. O wie gut, wie gut sind Sie, daß Sie überhaupt an mich denken, und beim Schönen an mich denken! So waren Sie wie schon oft aus der Ferne, eine wohlthätige Fee für mich. Als ich mit Docktor Frankl⁴ einen Abend bei Gustav Schwab⁵ zubrachte, u erfuhr, daß der Wiener Dichter mir auch von Ihnen ein Blatt zu bringen habe, wie dankte ich es Ihnen, daß Sie mir diese Begegnung hatten sichern wollen! Es wurde damals, wo Napoleons⁶ Feldbecher (den F.⁷ für Cotta⁸ überbrachte) mit Cyprienwein gefüllt die Runde machte, recht im Treuen an Sie gedacht, von uns Allen.⁹ Freilich habe ich Freude an Frankl gehabt. Am Dienstag, von Winnenthal zurückkehrend, wohin er einen wahren Gang nach Golgatha gemacht hatte,¹⁰ las er in meinem Salon mehrere Fragmente aus seinem Don Juan d'Austria,¹¹ womit er die Zuhörer hinriß, u verließ uns nun in den Wagen zu steigen. Auch Dock-

1 H: BJK SV 240, 2 Doppelblätter, 8 beschriebene Seiten. Transkription und Bearbeitung BBP und AS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Hier und in den folgenden Zeilen sind Passagen wegen eines Tintenflecks unleserlich. Emma von Suckow vermerkt dazu am oberen Rand des Blattes: „Tausendmal Verzeihung! Mich kränkt mein Ungeschick, aber ich kann das Blatt unmöglich noch einmal schreiben.“

4 Ludwig August von Frankl-Hochwart (1810–1894), Arzt, Journalist, Schriftsteller, gab den Arztberuf 1837 auf und widmete sich zunehmend der Literatur. 1840 übernahm er die Redaktion des Österreichischen Morgenblattes und gründete 1842 die Wochenschrift Sonntagsblätter.

5 Der Theologe und Schriftsteller Gustav Schwab (1792–1850), einer der Hauptvertreter der Schwäbischen Dichterschule, war mit Emma von Suckow befreundet.

6 Napoleon Bonaparte.

7 Gemeint ist Ludwig August von Frankl-Hochwart.

8 Georg von Cotta (1796–1863).

9 Das Treffen bei Gustav Schwab fand am 2. November 1845 statt. Emma von Suckow nahm mit Ludwig August Frankl von Hochwart daran teil. Dieser befand sich auf einer Reise durch Deutschland und brachte den Feldbecher Napoleons mit, der sich im Besitz von Georg Freiherr Cotta von Cottendorf befunden hatte. Vgl. Emma von Suckow an Justinus Kerner am 5. November 1845. In: Simon (2012), Bd. 2, 767.

10 In der Nervenheilanstalt Winnenthal war der mit Ludwig August Frankl von Hochwart befreundete Dichter Nikolaus Lenau nach einem Schlaganfall von 1844 bis 1847 untergebracht.

11 Ludwig August Frankl von Hochwart: Don Juan d'Austria. Heldenlied. Leipzig: Weber 1846.

tor Hartwig¹² war mir eine interessante und angenehme Erscheinung.¹³ Unsere theure Gräfin J.¹⁴ in Heidelberg zu wissen war mir überraschend.¹⁵ Auch dieser Engel duldet so viel auf Erden! Die letzten Nachrichten von Fräulein Müller¹⁶ waren aus Baden u gingen mir recht in's Herz. Ich war und bin noch nicht Herr meiner Zeit, sonst hätt' ich längst wieder geschrieben. Dies bitte ich den Damen mit dem Besten und Innigsten von mir zu sagen. Wenn ich doch nach Heidelberg fliegen kön[n]te u Sie vereint finden und genießen! An der Sehnsucht fehlt e[s] [ni]cht. Schon lang wünsch ich mir ein wenig in Heidelberg zu verweilen. Dann würde mir auch die Gunst die Lady Crespi-gny¹⁷ persönlich kennen zu lernen, die schon aus der Ferne viel Anziehungskraft für mich hat. Bitte, sprechen Sie ihr meinen innigen Dank aus für die Theilnahme, welche sie mir schenken will, und fragen Sie sie, ob es mir nicht einmal vergönnt sein dürfte, sie hier zu begrüßen. Ich erlaube mir Ihnen für sie ein Paar neuere Verse von mir, die im Morgenblatte kommen,¹⁸ beizuschliessen u wundere mich über meinen Muth, dies Blatt in Ihre Hand, hohe Meisterin, zu legen. Mein Geistesleben war wohl fast immer nur ein instinktartiges, träumendes, ein Pflanzenleben, u ich weiß nichts davon zu sagen. Doch will ich, Ihrem Wunsche gehorchend, weiter unten versuchen, einige Notizen bunt durcheinander aufzuzeichnen, denen Sie entnehmen werden, was Ihnen tauglich scheint.

Ich wußte nicht, daß Adeline¹⁹ in Augsburg lebt u kann also nichts von ihr berichten, will mich aber bei der ersten Gelegenheit erkundigen.²⁰ Wie geht es Herrn (Wilhelm) von Chézy?²¹ Wenn Sie ihm schreiben oder ihn sprechen, bitte, einen herzlichen Gruß. Ich habe –, abgesehen von seinem Geist u Talent, das ich schätze, seiner Herzensgüte, die ich kennen lernte, gleich von Anfang viel Sympathie für ihn gehabt. Er hat zu

12 Gemeint ist der Münchner Buchhändler Theodor Hartwig (1808–1879).

13 Theodor Hartwig war im geselligen Kreis bei Gustav Schwab am 2. November 1845 ebenfalls anwesend. Vgl. Emma von Suckow an Justinus Kerner, 5. November 1845. In: Simon (2012), Bd. 2, 768.

14 Vermutlich die polnische Gräfin Eleonora (Laura) Jaraczewska (1777–1848), die mit mehreren in diesem Band versammelten Schriftstellerin befreundet war.

15 Eleonora Jaraczewska wechselte ihren Aufenthaltsort häufiger. Stationen in Süddeutschland waren immer wieder Baden-Baden. Vgl. Eleonora (Laura) Jaraczewska an Helmina von Chézy, 24. Juni 1843 (BJK SV 93) und Stuttgart, vgl. Emma von Suckow an Justinus Kerner, 24. September 1842. In: Simon (2012), Bd. 2, 455–456.

16 Nicht ermittelt.

17 In der von Caroline de Crespigny (1797–1861) herausgegebenen Anthologie „A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany“ erschien auch ein Gedicht von Emma von Suckow mit dem Titel „The Secret“ (ebd., 165).

18 Im November 1845 erschienen zwei Gedichte von Emma von Suckow im „Morgenblatt für gebildete Leser“. Vgl. Emma Niendorf: Sorge nicht. In: Morgenblatt für gebildete Leser (1845), Nr. 270 (11.11.1845), 1079; E. v. Niendorf: Mitleid. In: Morgenblatt für gebildete Leser (1845), Nr. 281 (24.11.1845), 1123–1124.

19 Adeline Brakker, geb. von Dobrowolsky (lebte ca. 1836 in Augsburg).

20 Helmina von Chézy hatte im April 1842 Adeline Brakker in Augsburg wieder getroffen und dort mit dieser gesellschaftlich verkehrt. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 112r–v.

21 Wilhelm von Chézy (1806–1865).

all dem – um mit Kerner²² zu sprechen – einen mir sehr angenehmen Nervengeist. –²³
Und nun Lebewohl, u Gottes Segen über Sie, theure Helmina! (Nicht wahr, ich darf Sie
so heissen?)

Haben Sie ein wenig lieb

Ihre dankbare Emma

Die ersten Lebensjahre, im grünen Altmühlthal verlebt, waren ganz am Herzen der Natur. Wie durch die Aeolsharfe bebte sie durch die Saiten der Kinderseele, welche in einem tiefen unerklärbaren Schmerz unbewußt die ersten Ahnungen der Poesie empfang. Ich mußte mich später oft selbst wundern mit welcher Wehmuth mich die Melodie des Abends erfüllte, wie mich die Wellen bannten u mehr noch die felsgekrönten Berge oder die Waldstille oder die grauen Burgtrümmer, welche in's Thal blickten; wie ich über ein gutes Wort, einen freundlichen Blick hätte vergehen können vor Rührung, so gern gestorben wäre für meine Lieben u doch wieder ein sehr gewalthätiges wildes Ding war, oft zu allerlei Koboldstreichen aufgelegt. Tanzen, Zeichnen, Musik, das wurde damals schon wie Spiele getrieben. Der Katechismus war aber mein Elend u zog mir täglich Strafen zu. Schreiben u Lesen war meine Passion. Buchstabiren konnte ich nie, aber lesen – Gott weiß wie es zu ging! – fast zugleich mit dem Laufen. Wenigstens versichert man mir, daß ich noch kaum gehen konnte u schon Bücher schleppte. Daß ich die Maria Stuart²⁴ mit fünf Jahren schon gelesen hatte u von da an dutzendmal für mich gespielt, ist gewiß. Dabei näherte ich mich der Volkspoesie, denn wenn ich entzischen konnte lief ich in die Thorwartstube, wo die Mutter vom Portier, eine alte Bäuerin, mir alte Spuckgeschichten erzählte, die im Bezirk umher bestanden u mir schlaflose Nächte kosteten. Ich hatte immer ein maßloses Phantasieleben. Wo ich konnte stahl ich Bücher u im Sommer versteckte ich sie den Tag über unter mein Kopfkissen und fing schon um drei Uhr früh an zu lesen. Ich mochte sechs Jahr zählen, als ich einen besonders lebhaften Verkehr mit den Wolken anfang u mir da oben am Himmel stundenlang die abentheuerlichsten u herrlichsten Gebilde schuf. Auf einmal kamen aber gewisse Stunden wo ich so exaltirt war, daß ich überall Gestalten und Ungeheuer sah, in den Vorhängfalten, an der Decke des Zimmers, starrende Augen, Hände, die sich nach mir ausstreckten. Der Paroxismus kam immer morgens, die übrige Zeit war ich ruhig u verständig. Es mochte aber doch nicht unbedenklich sein, denn von allen Gegenden kamen Ärzte an und die Meinen sah ich oft weinen. Dieser Zustand ging aber vorüber. Eine Reise nach Frankfurth wo wir einige Monate weilten,

22 Justinus Kerner (1786–1862).

23 Justinus Kerner griff in seinen Schriften ältere Lehren vom ‚Nervengeist‘ auf; Kerner zufolge gibt es zwei Arten der Kommunikation in der Welt: eine erste über die Sinnesorgane und das Gehirn, eine zweite mit Hilfe des ‚Nervengeistes‘ und das vegetative Nervensystem. Vgl. Grüsser (1987), 206–209.

24 Friedrich Schiller: Maria Stuart (UA 1800).

erweiterte mir in [m]einem 9^{ten} Jahre den Horizont. Hier, am Römer, wirkten auch zuerst geschichtliche Eindrücke auf mich. An der schlimmen Mauer²⁵ wohnten Bekannte von uns. Zwei Knaben aus dieser Familie, Jakob u Adam, ein Paar Jahre älter als ich, wurden mir Spielgefährten. Sie schlugen geheimnißvoll beim Taubenschlag eine kleine allerliebste Bühne auf u hier wollten wir, mit einigen andern Kindern der Nachbarschaft – Schillers Räuber!²⁶ aufführen, ich sollte die Amalia, jene beiden Brüder den Franz u Karl Moor machen. Als ich aber einmal gegen den Jakob freundlicher war als gegen den Adam, der die hübschen Coulissen gemahlt hatte, wurde dieser so wüthend, daß er sie alle zerriß u mit den Füßen zertrat u so endete für diesmal unsere dramatische Laufbahn. Übrigens habe ich schon im 5^{ten} Jahr in einem Kinderballet die Psyche getanzt, u ich weiß nichts, ausser dem Träumen in der Natur, was mich mehr beglückt hätte, als diese Kunstübungen, wie auch damals u noch lange nachher ein Puppentheater mein liebstes Spiel war. Die Nürnberger Christkindlesmärkte, die ich ein Paar mal besuchen durfte, gehören auch mit in meine Kinderpoesie hinein. Doch jezt lebwohl Freiheit u Natur! Jezt beginnt ein Gouvernantenleben; jezt sollte ich endlich in München erzogen werden. Nun kamen die Wissenschaften, in denen ich, besonders in der Geschichte u Mythologie, schnelle Fortschritte machte. Englisch war mir so schnell eigen, als hätt' ich es immer gewußt; das Französische wollte damals gar nicht recht gehen; das Italienische war mir wieder ganz heimathlich. Das Einmaleins hab ich nie gelernt u während unser Hofmeister, ein naher Freund Rückerts²⁷ u selbst Dichter, mir Rechenexempel aufgab, las ich Tieks²⁸ Phantasi²⁹, den ich unter den Sophakissen versteckte. Ich hätte schon darum nie etwas bei diesem Hofmeister lernen können, weil zu viel poetisches Futter in seiner Stube umhergestreut lag. Gewaltig zog mich die Astronomie an u ich werde die Winternacht nie vergessen, wo uns ein berühmter Sterngelehrter zum erstenmal den Jupiter in einem Frauenhofer Tubus³⁰ zeigte. Meine grosse Lust war mir Märchen erzählen zu lassen u selbst zu endlosen Fäden auszuspinnen. Glückliche machte es mich unter der Säulenhalle der Gläptothek³¹ zu spielen u zu schwärmen; die Bildergalerie war mir eine andere Heimath, mein Herz schlug der Raphaelischen Madonna entgegen, allen Naturzauber um meiner Wiege fand ich aber wieder wenn ich in der Dämmerung wie verzückt nach der rosigen glüh-

25 Sagenumwobene Passage, ehemals in der Innenstadt von Frankfurt am Main.

26 Friedrich Schiller: Die Räuber (UA 1782)

27 Gemeint ist der Orientalist und Dichter Friedrich Rückert (1788–1866).

28 Ludwig Tieck (1773–1853).

29 Phantasi. Eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen, hg. von Ludwig Tieck. 3 Bde. Berlin: Realschulbuchhandlung 1812–1817.

30 In dem seit 1814 vom Optiker und Physiker Joseph von Fraunhofer (1787–1826) zusammen mit Joseph von Utzschneider (1763–1840) geleiteten „Optischen Institut“ in München wurden u. a. Fernrohre und Fernrohrobjektive hergestellt. Instrumente Fraunhofers kamen insbesondere auch in der 1816 gegründeten Königlichen Sternwarte in Bogenhausen bei München zum Einsatz.

31 Unter König Ludwig I. von Bayern errichtetes Museum für die Sammlung antiker Skulpturen.

den Alpenkette starrte, auf welche ein Theil unserer Fenster sahen. Meine liebste Leck-
türe in jener Zeit war Ossian,³² den ich ganz auswendig wußte. Eben so sagte ich mir –
singen konnte ich nie – einige Lieder von Helmina v. Chézÿ oft vor u begleitete sie mit
Accorden auf dem Piano oder der Harfe. Diese Lÿrik wirkte wie die Naturlaute, wie die
Stimmen meines Thals auf mich, das ich so früh verlassen mußte. Schon im zwölften
Jahr schrieb ich mancherlei Sänge. Ein kleines Gedicht „Die Nonne“, was ich im 13^{ten}
Jahre schrieb, wurde von einem Composit^{eur} hübsch in Musik gesetzt. Ich darf nicht
vergessen zu bemerken, daß alle Begeisterung für das Gute u Schöne, in mir von klein
an durch das edle Bild meines Vaters,³³ des schönsten und edelsten Mannes seiner Zeit,
der noch heute oft „der letzte Ritter“ genannt wird, beflügelt wurde u einen würdigen
Mittelpunkt fand. Einige kleine Wanderungen in das bairische Hochland machten
mich seelig. Eine Reise in die Tanusbäder bot angenehme Abwechslung. Kaum confir-
mirt wurde ich, ein ganzes Kind noch, vermählt.³⁴ Ich kam nach Ulm u hier verging
Jahr u Tag damit, daß ich mit wahrer Liebhaberei Kochen u Stricken lernte u so erpicht
darauf war, daß ich kaum zum spatzierengehen zu bringen war. In Ludwigsburg kamen
darauf ein Paar Jahre wirklicher äusserer Jugend. Es waren dort Elemente von Hofle-
ben, ein zahlreicher, schimmernder Generalstab u. s. w., kurz ein glänzendes geselliges
Leben u einige Zufälligkeiten trafen zusammen mich zum enfant gaté³⁵ dieser klei-
nen Welt zu machen. Ein kleiner Kreis edler Freundinnen, und geistig gebildeter Män-
ner wußte aber neben den brausenden Freuden, auch die stilleren, nachhaltigen zu
wahren. Wir lasen an gemüthlichen Abend Jean Pauls³⁶ Romane u mit vertheilten
Rollen unsere besten Dramatiker. Auch nach Marbach³⁷ u zu Schubarts Gefängniß
wurde gepilgert.³⁸ Ein allerliebstes Theater, an dem sich wirklich bedeutende Talente
vereinten, trug mir so viel Lorbeern ein, daß mir leicht ein kleiner Schwindel hätte er-
greifen können u ich selbst nicht in Abrede stellen konnte, daß das Drama u selbst die
Komödie, mein eigentlichster Beruf gewesen wäre. Aus all dem wurden wir plötzlich
nach Ulm hinausgerissen. Dort wurde mein Schönheitssinn gemartert. Der Münster
war das Einzige woran ich mich aufrichtete. Meine häuslichen Verhältnisse gönnten
mir nicht nur alle freie Zeit zu geistiger Ausbildung, sondern machten sie mir sogar zur
Pflicht, da ich viel allein war u im fremden Land ohnehin von Familienverbindung
abgeschnitten. Ich las nun alle unsere u auch viele fremde Klassiker, einige philosophi-

32 „Die Gedichte des Ossian“ sind Verse des schottischen Schriftstellers James Macpherson (1736–1796), die er als Übersetzungen der Poesie des altgälischen Barden Ossian ausgab.

33 Carl Theodor Friedrich von Pappenheim (1771–1853), Generaladjutant.

34 Emma von Suckow hatte 1826 den Offizier Karl Ludwig Emil von Suckow geheiratet.

35 L'Enfant gaté (das verdorbene Kind) war u. a. der Titel eines Genregemäldes von François Boucher.

36 Johann Paul Friedrich Richter (1763–1825).

37 Marbach am Neckar, der Geburtsort Friedrich Schillers.

38 Der Dichter und Journalist Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791) war von 1777 bis 1787 auf der Festung Hohenasperg eingekerkert.

sche Werke, doch sehr sparsam. Die französische Litteratur, Memoiren wie Romane, kamen auch an die Reihe. Sand³⁹ u Byron⁴⁰ entzückten mich; Lenau⁴¹ wurde ein Liebling. Ich fing nun an – ohne irgend Rath oder Hülfe – kleine Arbeiten an Journale zu schicken, die mich freundlich aufnahmen. Das Morgenblatt brachte meine Erstlinge.⁴² Nun kamen wir nach Stuttgart. Ein Zufall führte mich nach Weinsberg. Kerner war der erste Dichter, den ich persönlich kennen lernte. Von da an fing ein neuer Abschnitt in meinem Leben an. Ich hatte nun eine geistige Heimath u nun entwickelte sich mir hier ein wunderbares Leben von ganz eigenthümlichem Zauber u tiefer Herzenspoesie.⁴³ Es war dort ein herrlicher Verein der edelsten Geister, die dort eine Freundschafsgemeinde bildeten. Ich nenne nur Lenau und den Grafen Alexander von Württemberg.⁴⁴ Gustav Schwab u. s. w.⁴⁵ Wie könnte ich alle die interessanten Persönlichkeiten aufzählen, die vorübergingen, nicht ohne tiefe Spuren zurückzulassen. Es giebt wohl keine berühmte Persönlichkeit der Gegenwart, die wir im Laufe mehrerer Jahre nicht hier oder zu Weinsberg begrüßt haben. – Von Ulm aus hatten mich kleine Reisen von Neuem u tiefer mit der neuen u alten Kunst in München befreundet, eine Saison in Kreuth mich den geliebten Alpen wieder zugeführt u mir bunte Menschenkreise geöffnet. Im heimathlichen Altmühlthal lernte ich meinen Schutzgeist kennen, eine Schwester,⁴⁶ die ich als Kind verlassen hatte u nun als ein geniusartiges Wesen, als die Verkörperung der Poesie auf Erden wieder fand u die mehrere Jahre lang mein Leben verschönte u den tiefsten Zauber darauf übte bis auch sie kürzlich als ein Ideal heimging in den Himmel, dem sie immer gehört hat: Agnes, Alexander von W., u Lenau! Alle drei verloren wir in Einem halben Jahre.⁴⁷ Ein ehrwürdiger erleuchteter Freund in

39 Die Schriftstellerin George Sand (1804–1876).

40 George Gordon Noel Byron (1788–1824).

41 Der Lyriker Nikolaus Lenau, eigent. Nikolaus Franz Niembsch (1802–1850).

42 Vgl. Emma v. N.: Die Erde. In: Morgenblatt für gebildete Stände (1837), Nr. 100 (27.4.1837), 399–400; Emma v. Nindorf: Im Achenthale. (Tyrol.) In: Morgenblatt für gebildete Stände (1837), Nr. 154 (29.6.1837), 615–616; Emma v. Nindorf: Bei der Waldkappelle am Schliersee (im bayerischen Hochlande). In: Morgenblatt für gebildete Stände (1837), Nr. 155 (30.6.1837), 619–620; Emma v. Nindorf: Die Sterne in der Altmühl. In: Morgenblatt für gebildete Leser (1837), Nr. 211 (4.9.1837), 847; Emma v. Nindorf: Kriminalklage. In: Morgenblatt für gebildete Leser (1837), Nr. 214 (7.9.1837), 859–860; Emma v. Nindorf: Morgen- und Abendroth. In: Morgenblatt für gebildete Leser (1837), Nr. 228 (23.9.1837), 915.

43 Vgl. die Edition des Briefwechsels zwischen Justinus Kerner und Emma von Suckow in: Simon (2012).

44 Der Dichter und Offizier Alexander Christian Friedrich Graf von Württemberg (1801–1844).

45 Alexander von Württemberg war eng mit Nikolaus Lenau befreundet. Er hatte einen Sommersitz auf Schloss Serach, wo er sich u. a. mit Karl August Varnhagen, Emma von Suckow, Gustav Schwab, Justinus Kerner und Ludwig Uhland traf. Der Kreis war auch unter dem Namen ‚Seracher Dichterkreis‘ bekannt. Vgl. Borst (1969), 3–11.

46 Agnes von Calatin (1813–1845), geb. Eder, leibliche Schwester von Emma von Suckow.

47 Alexander von Württemberg starb am 7. Juli 1844; Nikolaus Lenau erlitt im selben Jahr einen Schlaganfall, der ihn zunehmend geistig einschränkte. Er wurde im Oktober 1844 in die Nervenheilanstalt Winnental bei Stuttgart eingewiesen, später nach Oberdöbling in der Nähe von Wien

Ulm lehrte mich zuerst wieder den Kinderweg zum gläubigen Christenthum finden. Später kam ich von hier mit der rührenden Brüdergemeinde Kornthal⁴⁸ in Beziehungen. Diese so wie Kerners tiefe Mýstik waren mir alles innig verwandte Elemente; nur wurde jetzt mehr Bewußtsein, was früher Instinkt gewesen. – Ein Aufenthalt bei Salzburg u die Villeggiaturen in Weinsberg veranlaßten die ersten Reiseszenen.⁴⁹ Ihnen folgte eine Reise durch die ganze Schweiz, ein Aufenthalt am Genfersee, eine Pilgerung nach Chammony, die ich, in meiner sehnächtigen Wanderlust u Naturliebe, ziemlich muthvoll allein unternahm. Hier fand ich das Ideal u überhaupt in der hohen Gebirgswelt die größte Befriedigung u alles Glück meines Lebens. – München befreundete mich immer mehr mit der Kunst. Ich lernte dort Thorvaldsen,⁵⁰ Kaulbach⁵¹ Schwanthaler⁵² u. s. w. persönlich kennen, wie Bandel⁵³ u Andere hier. Besonders herrlich war ein Sommer in München, wo auch Kerner uns folgte u wir im Verein mit ihm, mit C. Brentano,⁵⁴ Schubert,⁵⁵ Helmina von Chézÿ, Graf Pocci,⁵⁶ Görres⁵⁷ u. s. w. unvergessliche Tage verlebten, – Eine neue Welt öffnete sich mir darauf in dem lebendigen raschbeschwingten Baden, wo ich Itzstein,⁵⁸ Herwegh⁵⁹ u. s. w. viel sah, das Menschengewoge in Baden-B. u die Schwarzwaldtannen.

Wie sehr, verehrte Frau, muß ich wegen der beigegeführten im Drang des Augenblicks, vielfach gestört, unbeschreiblich flüchtig hingeworfenen Notizen: um Ihre Milde u Nachsicht bitten! So gern hätt ich ordentlich berichtet, aber die freie Stunde sollte

verlegt, wo er am 22. August 1850 starb. Emma von Suckows Schwester Agnes von Calatin starb am 2. Januar 1845.

48 Gemeint ist die 1819 gegründete pietistische Brüdergemeinde Kornthal bei Ludwigsburg.

49 Vgl. Emma von Niendorf: Villeggiaturen in Weinsberg. Blätter aus meinem Tagebuche. In: Morgenblatt für gebildete Leser (1839), Nr. 66 (18.3.1839), 261–262; ebd., Nr. 67 (19.3.1839), 266–267; ebd., Nr. 68 (20.3.1839), 270–271; ebd., Nr. 69 (21.3.1839), 274–275; ebd., Nr. 72 (25.3.1839), 285–286; ebd., Nr. 73 (26.3.1839), 291; ebd., Nr. 74 (27.3.1839), 295–296; ebd., Nr. 75 (28.3.1839), 297–299. Vgl. Lenau (1992), 89.

50 Der dänische Bildhauer des Klassizismus Berthel Thorvaldsen (1770–1844).

51 Der Historienmaler und Illustrator Wilhelm von Kaulbach (1805–1874). Vgl. auch Emma von Niendorf: Kaulbachs Atelier. In: Dies.: Aus der Gegenwart. Berlin: Alexander Duncker 1844, 149–169.

52 Gemeint ist der Bildhauer Ludwig Schwanthaler (1802–1848).

53 Der Bildhauer und Maler Joseph Ernst von Bandel (1800–1876).

54 Clemens Brentano (1778–1842), vgl. auch Emma von Niendorf: Sommertage mit Clemens Brentano. In: Dies.: Aus der Gegenwart. Berlin: Alexander Duncker 1844, 1–101.

55 Gemeint ist der Naturphilosoph und Naturwissenschaftler Gotthilf Heinrich von Schubert (1780–1860).

56 Graf Franz Ludwig Evarist Alexander von Pocci (1807–1876), Münchner Zeichner, Schriftsteller, Komponist, ab 1830 Zeremonienmeister unter Ludwig I. von Bayern.

57 Johann Joseph von Görres (1776–1848).

58 Gemeint ist der Politiker Johann Adam von Itzstein (1775–1855), der sich besonders für Pressefreiheit einsetzte.

59 Georg Herwegh (1817–1875).

benützt, die Freundin nicht länger ohne Dank u Antwort bleiben. Daher das unanständige Brouillon. –

D. Hartwig hat seine Reiseroute verändert u geht über München.⁶⁰

60 Die Nachbemerkenngen am oberen Rand von Blatt iv und am unteren Rand von Bl. 1r („D. Hartwig ... München“).

103. Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 20. April 1846¹

Charlotte von Ahlefeld

an Fr. v. Chézy.²

Weimar, den 20^{sten} April 46.

Meine theuere Freundin, die Nachricht, das ein junger Mensch von hier nach Heidelberg, wo er studirt, zurückkehrt, hat mich ganz electerisirt, und ich kann es nicht lassen, ihm einen schriftlichen Gruß an Sie mit zu geben. Auch zweifle ich nicht daran, daß Ihnen dies lieb ist, denn was von Herzen kommt, geht ja zu Herzen, und trotz der Trennung von fast einem Vierteljahrhundert (das klingt schauerlich) ist meine Gesinnung für Sie in treuer Anhänglichkeit immer dieselbe, und wird es bleiben. Möchten diese Zeilen Sie doch veranlassen mir recht bald einmal zu schreiben, aber nicht durch Maltitz,³ der mir nicht zuverlässig genug ist, um ihm die für mich kostbaren Kleinode Ihrer Briefe anzuvertrauen. Schreiben Sie mir durch die Post, diese sicherste Freundin der Freunde, und schreiben Sie mir unfrankirt. Meine Verhältnisse zwingen mich allerdings zur Sparsamkeit, und ich übe diese an meiner Person, weil ich muß. Aber dann und wann mir ein Vergnügen zu gewähren, was von der Art ist, daß es das Herz befriedigt und der Seele Nahrung giebt, lasse ich mir nicht rauben, und ein solches Vergnügen – dies ist nicht das rechte Wort, aber Sie verstehen mich – ist es mir, Nachricht von Ihnen, und die bestätigte Gewißheit zu haben, daß Sie mir angehören, wie ich Ihnen. Hätte ich doch eine Aussicht, Sie einmal wieder zu sehn, und so von Herzen mich einmal mit Ihnen aussprechen zu können. In Dresden wären Sie mir doch erreichbar gewesen. Es betrübt mich, das dies nicht Ihr Wohnort ist. Ich habe den kommenden Sommer eine große Reise vor, indem ich meinen Bruder⁴ nach Gastein begleiten soll, wo er das Bad brauchen wird. Aus Dankbarkeit, daß ich ihm meine Begleitung zu gesagt habe, hat er versprochen, mir nach Beendigung seiner Kur den Comer See, Venedig und vielleicht Genua und Florenz zu zeigen. Das wäre nun allerdings erfreulich, denn obgleich ich mich nie nach dem Lande gesehnt habe, wo man der Erde nicht trauen darf, und wo Banditen, Scorpione, große Hitze und Unreinlichkeit ihr Wesen treiben, so ist es doch interessant, durch eigene Anschauung davon einige Begriffe zu bekommen. Übrigens ist es eine schwere Aufgabe, mit einem alten sehschwächlichen und völlig tauben Mann so allein in die Welt hinein zu reisen, denn er will nicht einmal einen Bedienten mit nehmen, und wenn ihm etwas im fremden Lande, wo ich nicht

1 H: BJK SV 1, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 29–30. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Apollonius von Maltitz.

4 Friedrich Johann Christoph Heinrich von Seebach (1767–1847), Großherzoglich Sächsischer Wirklicher Geheimrat, Oberstallmeister, Freund von Carl August von Sachsen-Weimar, Amtskollege von Goethe; Bruder von Charlotte von Ahlefeld und Ludwig Ernst Rudolf Gustav von Seebach.

einmal die Sprache verstehe, zustieße, wär ich wirklich sehr verlaßen. Doch – man soll immer mehr hoffen als fürchten, und ich will mich bemühen, es zu thun. Den 1sten Julj treten wir diese Reise an. Möchte sie uns doch über Heidelberg führen. Nur einen Abend zusammen, wenn es nicht mehr seyn kann. Genug sowas kann man ja doch nicht wünschen. Von Ihren Schriftstellerischen Bestrebungen, die ja doch hoffentlich nie aufgehört haben, weiß ich leider gar nichts. Ihre seelenvollen Lieder hatten außer ihrer eigenthümlichen Anmuth den großen Vorzug in meinen Augen, daß sie einen leisen Balsam in sich trugen, der dem wunden Herzen beschwichtigend und heilend war. Ist irgendwo eine Sammlung Ihrer Gedichte erschienen, so bitte ich, sagen Sie mir: wo? Ich würde dann Sorge tragen sie mir zu verschaffen. Im Lauf dieses Winters habe ich manche interessante Bekanntschaften gemacht. Jenny Lind,⁵ Auerbach,⁶ Andersen,⁷ Liszt⁸ und die Milanolli's⁹ gingen an uns vorüber, und einige davon sah ich nicht bloß im Ausüben ihrer Talente. Ich habe mich seit einigen Jahren, wo ich plötzlich lahm wurde, vom Hofe (den ich längst überdrüssig war) ganz zurückgezogen, aber nicht dadurch verloren, da eine größere Freiheit bei einer Menge angenehmer Bekannter (mit dem Worte Freunde bin ich sehr geizig) mir Veranlaßung genug zu angenehmen geselligen Stunden geben. Es ist jetzt etwas beßer mit mir, doch kann ich den Stock nicht entbehren. Innerlich aber bin ich sehr wohl, und folglich mit meinem Zustand ganz zufrieden. Als ich vorigen Sommer in Dresden war, zog es mich nach meiner geliebten Gensike Grabe,¹⁰ wo sie nebst Mann¹¹ und Tochter¹² ruht. Es ist ein unaussprechliches Gefühl, auf den grünen Rasen zu blicken, der das bedeckt was uns so theuer war und ist. Ich dachte Ihrer recht lebhaft dort; Sie liebten und erkannten ja die Verstorbene so innig und sie war Ihnen so treu ergeben. Die holde Fannj Tarnow hat, wie man mir sagte, in Dresden und später Weissenfels, wo sie ein schmaruzerisches Leben führte, so viel gelogen, daß ihr am Ende aller Umgang fehlte. Ich weiß nicht, wo sie jetzt ist,¹³ gönne ihr aber herzlich alle Demüthigungen die sie erlitten, und reichlich an Ihnen verdient hat. Es schreibt sich nicht gut, wenn Jemand auf den Brief wartet, – und das ist hier der Fall. Nehmen Sie daher mit dem flüchtigen Blatt vorlieb. Leer ist es doch nicht, denn es enthält ja einen Theil der Liebe, die ich Ihnen für das ganze Leben treu im Inneren bewahre.

Ihre CvA.

5 Gemeint ist die Sängerin Jenny Lind (1820–1887).

6 Gemeint ist der Schriftsteller Bertold Auerbach (1812–1882).

7 Hans Christian Andersen (1805–1875).

8 Franz Liszt (1811–1886).

9 Die Violinvirtuosin Teresa Milanollo (1827–1904) bereiste mit ihrer Schwester Maria (1832–1848) in den 1840er Jahren Europa und gab gefeierte Konzerte.

10 Wilhelmine Gensike war am 15. Juni 1822 gestorben.

11 Traugott Friedrich Gensicke (1761–1826), Advokat, Hof- und Justizrat in Dresden.

12 Julie Vogel, geb. Gensike (1807–1828).

13 Fanny Tarnow lebte seit 1841 in Dessau.

104. Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, Heidelberg, 7. Mai 1846¹

Helmina von Chézy

an Apollonius von Maltitz²

Heidelberg 7 Mai 1846

Von Ihrem lieben letzten Brief, Verehrter Freund! brennen mir heut, u gewiß Zeitlebens noch, die Worte in der Brust: Ich bin wieder sehr traurig –³

Das wollte ich Ihnen nur sagen, ich, die stets sagen muß: Ich bin noch sehr traurig. –

Ihre Fähnlein⁴ sind mir nicht vor Augen gekommen, wol aber hie u da, anerkennende – einmahl alberne Worte darüber – Wir leben in Tagen wo die Leute – viele nämlich – sich Adelshaß einbilden, wenn sich nur nicht die Einbildung über all zur That wie in Galizien⁵ ausdehnt – ach, ich schreibe dumm ich bin sehr traurig – unsre Zeit ist ein Alpdrücken – Unmöglich können Sie auf sol[chen] Brief antworten, aber Sie thun es denn[och].⁶

Schönes Heidelberg, schöner Mai, schön[e] Jugendzeit! Ich glaubte mich alt, als ich herkam, mit 28 Jahren, ich glaube mich jung nun ich hier bin, in den Sechszigern –

Ich komme aber aus Baden von der Gräfin Jaraczewska,⁷ ich war 5 Wochen abwesend, komme zurück, u sehe das Heidelberg, das Immerschöne, im vollen Frühlingschmuck, es kommt mir schöner vor, als je. Nur Oestreich ob der Enns ist herrlicher, wahrscheinlich auch die Schweiz – aber dahin denkt Niemand mehr gern.

O! ein Brief, u etwa Lieder, u geschriebene Thränen zum Dank für so viel tausend u tausend liebende sehnde Gedanken! Helmina.

À Monsieur

Monsieur Le Baron de

Maltitz

Par Madame La

Baronne de Alefeld

1 H: BJK SV 47, 1 Blatt, eine beschriebene Seite, auf Bl. 122v die Adresse, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 122. Transkription und Bearbeitung BBP und JP.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Ein Brief von Maltitz an Chézy, der diese Äußerung enthält, ist nicht überliefert.

4 Drei Fähnlein Sinngedichte. Ein Fähnlein Sonette. Ein Fähnlein Fabeln. Ein Fähnlein Humor. Anhang. Von A. v. Maltitz. Berlin: Vereinsbuchhandlung 1844.

5 Helmina von Chézy bezieht sich auf den Galizischen Bauernaufstand von 1846.

6 Textverlust aufgrund von Siegelausschnitt.

7 Gemeint ist die polnische Gräfin Ludwika Eleonora Jaraczewska (1777–1848).

**105. Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense,
Dessau, November 1846¹**

Fanny Tarnow:²

Dessau. Im November 46.

Herzlichst danke ich Ihnen, mein theurer verehrter Freund, für Ihren Brief, der mir als ein Beweis Ihres freundschaftlichen Andenkens unschätzbar ist. Die Schattenseite des Alters – das für mich auch viele Lichtseiten hat, ist die Vereinzelung der es uns allmählig preis giebt u wenn ich gleich von meiner Zeit u meinen Zeitgenossen weniger abgeschieden lebe, als dies bei Matronen gewöhnlich der Fall ist, so kann ich mir doch bei aller Nachsicht u Freude die ich mit u an der Jugend habe, einen Mangel an Tüchtigkeit u Gesinnung nicht verbergen, der mich schmerzlich verletzt u daher ist es mir so unaussprechlich viel werth in Ihnen einem Freunde die Hand zu reichen, zu dessen bewährter Gesinnung ich volle Zuversicht halte. Heut zu Tage haben die Menschen nur noch Zwecke, aber keine Ideale in der Seele, keine hohe Ideen mehr im Geiste. –

Meine Nichte Amalie³ ist ein originelles Wesen mit beinah eiserner Willenskraft, seltner Geistesthätigkeit u Verstandesschärfe ausgerüstet; aber liebenswürdig ist sie nicht. Erhalten Sie ihr ihre Theilnahme, die sie nach ihrem ganzen Werthe zu würdigen weiß; sie ist durchaus achtungswerth. Ihre kleine Erzählung „Die junge Deutsche in London“⁴ ist sehr unbedeutend u enthält gegen den Schluß einen Verstoß gegen die aristokratische Gesinnungsweise der höhern Stände, den ich Amalie nicht verzeihen kann, die nun schon jahrelang in den vornehmsten Häusern des englischen Adels gelebt hat.⁵ Ich meine hiemit nicht Luisens Verheirathung, sondern das Verhältniß in das die Königin sie zu sich stellt. Vor einigen Tagen ist aber von Amalie die Uebersetzung eines englischen Romans „Der Hasenfuß“⁶ erschienen, der mir so amüsant erschienen ist, daß mir das langweilige Geschäft der Correctur gar nicht unangenehm geworden ist. – Sie hat Ihnen, wie Sie mir schreibt, einen Aufsatz über ihren Besuch in Oxford gesandt – ist er brauchbar, interessant?⁷ –

1 H: BJK, SV 241, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 111–112. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist Fanny Tarnows Nichte und Biographin Amely (Amalie) Bölte (1811–1891).

4 Ein Prosawerk, das dann in der Sammlung „Erzählungen aus der Mappe einer Deutschen in London“ (1848) erschienen ist. Vgl. Amely Bölte: Erzählungen aus der Mappe einer Deutschen in London. Leipzig: Grunow 1848.

5 Amely Bölte wohnte seit 1839 in England.

6 [Catherine Gore]: Cecil oder Abenteuer eines Hasenfußes. Nach dem Englischen von Amalie Bölte. 2 Bde. Dessau: Aue 1846.

7 Über diesen Aufsatz und die für die Publikation erbetene Empfehlung von Karl August Varnhagen schreibt Fanny Tarnow in ihrem an ihn gerichteten Brief vom 18. November 1846. Vgl. SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 109–110.

Mit einigem Bedauern habe ich aus Ihrem Briefe erfahren, daß Sie, theurer Freund, mit dem Erfolg Ihrer diesjährigen Badereisen durchaus nicht zufrieden sind u ach! wie lebhaft fühle ich es mit Ihnen, daß sich alles Leid ertragen liesse, wenn man nur arbeiten könnte! – Ich war diesen Frühling lange u lebensgefährlich krank u diese Krankheit hat mich zu jeder litterarischen Beschäftigung unfähig gemacht. Seit länger denn 50 Jahren daran gewöhnt, täglich einige Stunden am Schreibtisch zu zu bringen, konnte ich es mir gar nicht denken, wie sich diese Lücke in meiner gewohnten Thätigkeit ausfüllen werde u könne. Das hat sich indessen gefunden – Ich habe einen überaus schönen u reichen Sommer bei einer meiner Freundinnen, der Majorin Serre⁸ auf Maxen bei Dresden verlebt. Die liebenswürdigste, zwangloseste Gastfreiheit macht Maxen zu einem Sammelplatz von Notabilitäten der Kunst, Litteratur, Wissenschaft u der überall sich einfindenden europäischen Salon-Gesellschaft – die Gegend ist herrlich u ich konnte ganz nach meiner Neigung doch viel einsam seyn. Körperlich habe ich mich auch sehr erholt; der heiße Sommer hat mir, deren Lebenselement Sonnenschein u Wärme sind, sehr gut gethan – doch hat sich meine Antipathie gegen Dinte u Feder nicht verloren. Ich lese sehr viel u die Erinnerung macht mir die Vergangenheit zu einer so lebensvollen Gegenwart, daß ich keine geistige Entbehrung fühle; ich bin aber nun auf ein sehr kleines Einkommen beschränkt u muß mich wieder knapp behelfen lernen. Nun habe ich erst im Alter manchen Comfort des Lebens lieb gewonnen u das Alter hat keinen Ersatz mehr für das was man an Bequemlichkeit aufopfern muß; dies stört aber meinen heitern Frieden nicht u ich glaube es giebt nicht leicht ein gegen Gott dankbareres u in sich zufriedeneres Wesen, als ich es bin. Ich habe viel gelitten, viel erfahren, mein Freund; Stürme gewaltiger Leidenschaft haben mich bis zur Ver zweiflung erschüttert – doch die Gewitter sind vorüber gezogen u der Abend ist still u heiter geworden. Schlechte Menschen haben in meinem Leben nur sehr selten die Macht über mich gehabt mir Böses thun zu können u mich empfindlich zu kränken; je inniger ich aber einen Menschen geliebt u geehrt habe, je tieferes Weh ist mir gemeinhin von ihm gekommen. Nur einen Freund habe ich im Leben immer gleich groß, würdig u treu erfunden u das war Klinger⁹ u daß ich diesen Mann fassen u erkennen konnte, daß er es oft aussprach, er fühle sich von mir verstanden, wie ihn im ganzen Lauf seines Lebens nie ein andres Wesen verstanden habe, unterscheidet mich nach meinem Gefühl, von den gefeierten Frauen unsrer Zeit, die sich in ihren Schriften alle unfähig zeigen männliche Charaktergröße zu begreifen u zu schildern. Dies trifft vorzüglich die Gräfin Hahn.¹⁰ Die Arme hat nie geliebt u kann nicht lieben, denn welche

8 Amalie Friederike Serre (1800–1872), geb. Hammerdörfer, Ehefrau des Majors Friedrich Anton Serre (1789–1863). Das Ehepaar führte auf Gut Maxen bei Pirna und in Dresden einen Salon, in dem u. a. Ludwig Tieck, Clara und Robert Schumann, Hans Christian Andersen u. a. zu Gast waren.

9 Mit dem Dichter und Dramatiker Friedrich Maximilian Klinger (1752–1831) hatte Fanny Tarnow in ihrer Petersburger Zeit Bekanntschaft geschlossen.

10 Ida Hahn Hahn (1805–1880), Schriftstellerin und Klostergründerin.

liebende Frau könnte es ertragen den Mann ihrer Liebe um ihretwillen geschmäht u gekränkt zu sehen, wie es mit Byßtram¹¹ der Fall ist, der von seiner eigenen Familie zurückgestoßen, nie das Haus ihrer Mutter betreten u eben so wenig bei ihrer vertrautesten Freundin, der Fürstin Schönburg¹² erscheinen darf. – Haben Sie ihren neuesten Roman „Sybille“¹³ schon gelesen? Es ist für mich das trostloseste Buch, das ich seit lange in Händen gehabt habe u ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des neuern Lebens seiner Verfasserin. Kühne¹⁴ hat es in der Europa¹⁵ besprochen, aber die Hauptbedeutung desselben unbeachtet gelassen; diese liegt für mich in der tiefen, sehnsuchtsvollen Glaubensbedürftigkeit der Verfasserin u in ihrer Seelendürre u Oede, in ihrer unüberwindlichen Unfähigkeit glauben zu können. Sie möchte so gerne katholisch werden – aber sie kann nicht! – sie kann nicht! –

O Varnhagen, welch ein tiefes unergründliches Geheimniß ist doch diese Glaubensfähigkeit! – Sie muß uns angeboren seyn, wie das Genie zur Musik oder zur Kunst – erwerben u erringen läßt sie sich nicht! –

Unser hiesiges gesellschaftliches Leben ist sehr hohl u nichtig u ich ziehe mich aus dem größern Zirkel mehr u mehr zurück, wozu mich meine Gesundheit berechtigt, da ich fast immer von der Gicht gelähmt bin u nur selten mein Zimmer verlassen kann. Was mich jetzt erfrischt u erquickt ist die Macht der öffentlichen Meinung in Hinsicht auf Schleswig-Holstein.¹⁶ Das ist doch Fortschritt, mein Freund. – Die öffentliche Meinung ist doch in Deutschland zu einer Souvereinität geworden, der kein deutscher Fürst sich öffentlich zu widersetzen wagt.

Aber, hilf Himmel! wie bin ich ins Plaudern gekommen! ich muss nur schnell ein Ende machen; es könnte sich sonst begeben, daß ich noch ein Blatt anlegte. Denn wie vieles möchte ich noch mit Ihnen besprechen. Zu Weihnachten hoffe ich nach Berlin zu kommen u Gott schenke mir dann die Freude, Sie recht wohl zu finden! – Erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Andenken, das für mich von so hohem Werthe ist, da ich Ihnen unwandelbar mit der wahrsten u herzlichsten Hochachtung treu ergeben bin u es stets bleiben werde.

Fanny.

11 Adolf von Bystram (1792–1849), der Geliebte von Ida Hahn-Hahn, mit dem sie bis zu seinem Tod 1849 in freier Ehe lebte.

12 Amalie Christiane Marie von Schönburg-Jenison (1806–1880), genannt Emilie (Emmy, Emy), verheiratet mit Carl Heinrich Alban von Schönburg-Forderglauchau-Wechselburg-Penig, führte im Schloss Wechselburg einen Salon und engagierte sich karitativ. Sie war mit Ida von Hahn Hahn befreundet, mit der sie im Briefwechsel stand.

13 Ida Hahn Hahn: *Sybille. Eine Selbstbiographie*. Berlin: Duncker und Humblot 1846.

14 Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888), Schriftsteller und Literaturkritiker des Jungen Deutschlands.

15 Ferdinand Gustav Kühne: Gräfin Ida Hahn-Hahn und ihr exclusiver Roman. In: *Europa. Chronik der gebildeten Welt* 2 (1846), 65–72.

16 Gemeint sind hier die Reaktionen auf den Versuch des dänischen Königs Christian VIII. die Bindung der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Dänemark durch Anwendung der weiblichen Erbfolge zu sichern.

106. Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 4. Februar 1847¹

Charlotte von Ahlefeld

an Fr. v. Chézy.²

Weimar den 4^{ten} Febr. 47.

Meine geliebte Helmina, zu Ihrem Geburtstag³ bringe ich Ihnen nachträglich mein ganzes Herz voll Liebe dar! Das ist das beste Angebinde, das ich geben kann. Hätte ich einen Balsam, der Ihre Wunden lindern, ach, und heilen könnte – wie glücklich würde ich mich fühlen. Der liebe Todte⁴ aber ist glücklicher als wir Alle. Er schied in voller Lebenskraft, und hatte doch gewiß eine heitere Jugend verlebt. Des Alters Kelch schmeckt bitter – nur Erinnerungen können ihn würzen. Gebe Gott, daß die Ihrigen die Zeit fest halten, wo er als ein reizender Knabe, und dann als froher Jüngling an Ihrer Seite stand. Ich betrachte bei schmerzlichen Verlusten durch den Tod meine Dahingeschiedenen als Verreiste. Sie weilen wie in einem fremden Lande, wohin ich vielleicht auch einmal gelangen kann. Bis dahin lebe ich mit ihnen im Geist u. im Gemüthe fort; wie eine unsichtbare Kirche verbindet Liebe und Treue mich mit ihnen. Darin findet mein Schmerz Beschwichtigung. Ich bin jetzt sehr geplagt mit nothwendigen Antworten auf viele Briefe, aber ich lasse alles liegen, um, wie Sie wünschen, Ihnen recht bald zu schreiben, und Ihnen für Ihre Engländerin, wie Sie es wollen, einige Gedichte zu schicken,⁵ die ich auf gerade wohl aus der Sammlung meiner poetischen Versuche gewählt habe. Das weitere sagt das beigefügte Blatt. In Ihrem Streben, den Armen ein guter Engel zu seyn, erkenne ich Sie ganz wieder. O wie Vielen haben Sie schon seit Jahren die hülfreiche Hand gereicht. In einem solchen Bewußtseyn liegt Trost. Wie sehne ich mich, Sie einmal zu sprechen. Gewiß wird es noch einmal hienieden geschehen. Ihre Norica⁶ habe ich mir ehe ich reisete gekauft. Es dauerte lange, ehe sie kam, und ich lese oft drin, Sie lebhaft vor mir sehend. Zu den Grundsätzen, die mir die Nothwendigkeit aufdrang, gehört meine Neigung zu Büchern zu überwinden u. mir keines zu kaufen. Aber eine Ausnahme ist ja doch wohl gestattet, und ich habe viel Freude an diesem theuern Buche. Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören,

1 H: BJK SV 1, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 3. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Am 26. Januar 1847 war Helmina von Chézy 64 Jahre alt geworden.

4 Max von Chézy war am 14. Dezember 1846 gestorben.

5 Gemeint sind Beiträge zu der von Caroline de Crespigny herausgegebenen Anthologie „A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany &c.“ (London/Heidelberg: T. C. Newby / J. Groos 1848), in die keine Gedichte Charlotte von Ahlefelds aufgenommen wurden.

6 Helmina von Chézy: Norika. Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland von Oesterreich ob der Enns, Salzburg, die Gastein, die Kammergüter, Lilienfeld, Mariazell, St. Florian und die obere Steyermark. München: Fleischmann 1833.

und werde dann ausführlicher schreiben, als jetzt, wo meine Zeit für viele Tage – bei schwachen Augen – in Anspruch genommen ist. Frankiren Sie aber ja nicht, wenn Sie mich lieb haben, u. verzeihen Sie daß ich es thue. Ich umarme Sie in Gedanken u. bin für immer Ihre treue CvA.

**107. Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense,
Dessau, 24. Oktober 1847¹**

Fanny Tarnow:²

1847³

Dessau, den 24sten 8b 46

Vermöchte ich es doch, Ihnen, mein verehrter Freund, ganz so lebhaft u so warm als ich sein empfinde, die Rührung auszudrücken, mit der Ihr Gedenken meiner, mein Herz erfüllt hat! – Ich bin seit Monaten in einer Stimmung in der ein so freundliches Erinnerungszeichen wie Ihre Chocoladensendung doppelten Werth für mich hat. Der Kreis unsrer Zeitgenossen verengt sich mehr u mehr, lieber Varnhagen – Wir wissen uns Beide in Verbindung mit der Jetzwelt zu erhalten u haben uns ihren Sympathien nicht entfremdet – aber dieses uns jetzt umgebende Geschlecht hat nicht mit uns gelebt, gehofft, gelitten u geliebt – es ist doch eine große Kluft zwischen uns. Die Innigkeit meiner Anhänglichkeit an alte Freunde wird von Jahr zu Jahr kräftiger u wärmer u so theurer Freund, lebe ich auch, ohne daß Sie es ahnden mit Ihnen, im Geist immer traulicher u herzlicher fort. Wird es einmal öde um mich u in mir, so hole ich mir ein Buch von Ihnen oder einen Band von von unsrer Rahel⁴ u erfrische Herz u Geist in diesem Verkehr mit Ihnen, die für mich ganz Eins geworden sind. Ich muß meinen Dessauern gut seyn, da sie mich mit Beweisen ihrer Achtung u ihres Wohlwollens überhäufen, kann es mir aber doch nicht verheimlichen, daß es mir hier an jeder geistigen Anregung u Mittheilung fehlt. Man lebt hier wie in einer Oasis, in deren Bezirk eingeschlossen, man sich durchaus nicht um das kümmert, was draußen vergeht; ich kann mich aber vor dem Weh des Veraltens – alt werden ist etwas ganz andres – nur durch die lebendigste Theilnahme an allen herrschenden u leitenden Ideen unsers Zeitalters, schützen. So bin ich denn im vielfachen Menschenverkehr doch sehr einsam hier. Seit Jahresfrist habe ich nun auch viel Ernstes u Trübes in u außer mir beseitigen müssen. – Ich war im Frühjahr lebensgefährlich krank u diese Krankheit hat mir eine physiologisch merkwürdige Unfähigkeit zu allen litterarischen Arbeiten zurückgelassen. Es ist nicht körperliche Schwäche u wenn das Ubel gleich geistigen Ursprungs ist, ist doch die Quelle desselben räthselhaft verborgen, da sie nicht in Abstumpfung oder Ersterben einer einzelnen Geisteskraft zu suchen ist. Mir sind dadurch alle Mittel zum Erwerb abgeschnitten u ich muss mich nun sehr einschränken u mir Manches versagen.

1 H: BJK SV 241, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 119–120. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von fremder Hand.

4 Rahel Varnhagen von Ense.

Das Alter bedarf aber mancher Behaglichkeit auf die man in der Jugend keinen Werth legt u auch der körperlichen Pflege. – Mit diesen mir auferlegten Entbehrungen kam ich indessen bald aufs Reine; das Gefühl der Trägheit, das bittere *far niente*,⁵ das mich monatelang beklemmte, gehört dagegen zu den schwersten Prüfungen meines Lebens u mir war, als habe ich die Kraft eingebüßt, die tiefe Schwermuth zu besiegen, die sich meiner bemächtigt hatte. – Tiefer, als ich wähnte, daß es hienieden noch der Fall seÿn könnte, hat mich der Selbstmord der Gräfin Henk erschüttert,⁶ deren Sie sich noch wohl erinnern. Verrathene Freundschaft u die Herzlosigkeit ihrer Familie hatten diesen Entschluß in ihr erzeugt. Sie tödtete sich durch Kohlendampf u das mit heroischer Willenskraft, wo wir am Morgen auf ihrem Schreibtisch ein Blatt fanden, das die Annäherung des Todes u das gesteigerte Gefühl derselben in einzelnen Worten aussprach: „nun kommt der Tod – keine Schmerzen – Betäubung – Schwindel[“] – dies letzte Wort war kaum mehr leserlich – der Schreibtisch stand so nah am Fenster, daß sie nur die Hand auszustrecken brauchte, um dies zu öffnen – statt dessen war sie aufgestanden u hatte sich sehr anständig auf ihr Bette gelegt. – Ich hatte sie sehr lieb u sie nannte mich oft ihre einzige Trösterin. – Ich flüchtete mich, so bald meine Gesundheit es erlaubte, in eine reizende ländliche Einsamkeit nach dem Gut einer Freundin, die mit Frau v. Bardeleben⁷ nach Paris gegangen war u nun bin ich seit Monaten wieder hier u lebe recht ruhig u ungestört, muss aber oft an Lichtenberg⁸ denken, der ein Blatt weißes Papier in seinem Schreibtisch hatte, auf welches er seine Freuden u alle Glücksfälle aufzeichnete u dann oft des Morgens betete: „ach, lieber Gott, schenke mir heut etwas für's Papierchen!“ – Auf meinem Papierchen steht nun auch Ihre Sendung u ich sage recht von Herzen: Gott lohne es Ihnen! – ich danke Ihnen geistige und körperliche Erquickung. –

Meine Nichte Amalie Bölte⁹ hat sich Ihnen nun persönlich vorgestellt. Ich erwarte sie in künftiger Woche da sie am 2ten k.M.¹⁰ zu mir kommen will u das mit einigen Zagen, da ihr jetziges Thun und Treiben, ihr Streben u Wollen für mich etwas mir durchaus nicht Zusagendes hat. Haben Sie die Correspondenz in dem Gränzboten¹¹ gelesen in der sie Sie „vor“ ihrer Ankunft in Berlin für das Ideal aller männlichen Vollkommenheit erklärte?¹² ich möchte, daß Sie mir aufrichtig sagten, welchen Eindruck

5 Ital.: Nichtstun.

6 Der Zusammenhang ließ sich nicht ermitteln.

7 Gemeint ist die Salonnrière Henriette Karoline Charlotte von Bardeleben (1780–1852).

8 Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799).

9 Gemeint ist Fanny Tarnows Nichte und Biographin Amely (Amalie) Bölte (1811–1891).

10 Gemeint ist: kommenden Monats.

11 Die Zeitschrift „Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur“ wurde seit 1841 von Ignaz Kuranda herausgegeben.

12 Der Satz lautete: „Wenigstens möchte sie den Typus dazu vergeblich suchen; denn ein Varnhagen wird ihr in England nicht ausstoßen“. Amely Bölte: Plaudereien aus London. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur, 6. Jg. Bd. III. Leipzig: Herbst 1847, 1–9, hier 5.

sie Ihnen gemacht hat. Sie hat Verstand allein nicht den rechten Versteh-Verstand, der zum Verständniß führt.

Die Herz¹³ ist nun auch geschieden. – Ach, wenn ich doch von den 500 rth die ihr der König jährlich gegeben hat, nur 100 rth jährlich erben könnte, doch es ist mir nicht gegeben worden irgend etwas von Menschengunst u am Wenigsten von Gunst der Großen aufspeichern zu wollen.

Und nun, mein Theurer, innig geehrter Freud, mein herzlichstes Lebewohl. Der Himmel erhalte Ihnen Alles, was Ihr Leben zu erheitern vermag! Erhalten Sie mir in Ihrem freundschaftlichen Andenken eine meiner schönsten Lebensfreuden.

Fannj.

13 Henriette Herz war am 22. Oktober 1847 in Berlin gestorben.

**108. Helmina von Chézy an Elise von Hohenhausen,
Heidelberg, 5. Dezember 1847¹**

Helmina von Chezy
an Frau von Hohenhausen.²

1847.³

Frau von Chézÿ⁴

Heidelberg d. 5 Dezember

Sie sehn aus dem Datum des Innliegenden an Sie,⁵ wie alt mein Brief, er blieb liegen ich aber durchrollte wieder eine Leidens Phase meiner Tage.

Durch des edeln Alex. v. Humboldt⁶ feurige Verwendung habe ich zwar momentane Hülfe empfangen, aber mit Fortzahlung der Pension ists noch in weitem Felde.

Wollen Sie meiner Spende an Fräul. v. Bornstedt,⁷ die, wie Sie wissen werden meine geliebte Elise, ein Album zu einem Kirchenbau herausgiebt,⁸ ein Gedicht beilegen? Schnetzler⁹ sagt daß Chateaubriand,¹⁰ Victor Hugo,¹¹ so wie Treffliche aller Nationen Beiträge.

Sie läßt en bloc auffordern, doch wenn auch an Sie Liebe zufällig (so wenig, wie an mich) eine Einladung gekommen, so schicken Sie doch, wie ich auch thue.

Vom 26 Nov. bis 14 Dezember – – –

Heute überkam mich in diesen Leidenstagen der allerzerreissendste Schmerz. Ich hatte darauf Kopfweh – Ach! gewiß kennen Sie alle solche Momente – O, wenn's kein

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, auf Bl. 73r Provenienzvermerk von Varnhagens Hand „Elise von Hohenhausen.“, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 73–74. Transkription JP und JKH, Bearbeitung KS. Es ist der einzige Brief von Helmina von Chézy an Elise von Hohenhausen, der in der Sammlung Varnhagen aufbewahrt wird.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Von Elise von Hohenhausens Hand.

5 Dem Antwortbrief vom 13./16. Januar 1848 zufolge lagen diesem Brief Schreiben an Alexander von Humboldt, Luise von Bornstedt und Friedrich Apollonius von Maltitz bei. Vgl. den Brief Nr. 110 im vorliegenden Band.

6 Alexander von Humboldt (1769–1859).

7 Gemeint ist die Schriftstellerin Louise von Bornstedt (1807–1870).

8 Vgl. den Brief Luise von Bornstedts an Helmina von Chézy vom 28. Januar 1848 (SV 33), worin sie im Anschluss an eine Zusendung Helmina von Chézys den Stand der Beiträge und Arbeiten an diesem Album zusammenfasst. Möglicherweise wurde das Album-Projekt aufgrund der Ereignisse des Jahres 1848 nicht verwirklicht. Es wird unter ihren Werken nicht aufgeführt. Vgl. Lexikon Westfälischer Autorinnen und Autoren (aufgerufen am 8. März 2023) URL: <https://www.lexikon-westfaelischer-autorinnen-und-autoren.de/autoren/bornstedt-luise-von/>.

9 Gemeint ist der Sagensammler und Journalist August Schnetzler (1809–1853). Er lebte von März bis Dezember 1847 in Heidelberg.

10 François-René de Chateaubriand (1768–1848), Schriftsteller und Politiker.

11 Victor Hugo (1802–1885).

Jenseits gibt, wo wäre Trost? Ich habe für Fräul. von Bornstedt das Lied an Fr. Spencer Schmidt¹² ganz abgeschrieben, in meinen Gedichten stehen nur die letzten 4 Zeilen, (die Maltiz sehr liebt¹³) Wie ahnungvoll!

Ach hienieden birgt des Herzens Habe
Lekkes Schiff auf heuchelnd glattem Meer
Jenseits winkt der Hafen überm Grabe
Und der Leuchthurm blickt durch Wolken her –

Denken Sie einmahl wie das Jahrhundert fortschreitet. Dr. Henle u Pfeuffer, die zwei großen Männer begründen nun wissenschaftlich die Lehre daß wir keine Seele haben¹⁴

Denn: wenn man (ich weiß nicht welche Nerve) durchschneidet so hat der Mensch den Willen verloren – mithin liegt Alles in den Nerven, u der Mensch ist dahin, wenn er gestorben – Hu, hu! Wie so was geduldet wird! Denken Sie!

Die genußsüchtige, gottfremde Jugend schlürft diese Lehren (bei denen auch vorkommt daß kein Gott ist, mit Wonne ein! Wird doch Rattengift zu verkaufen verboten, u sowas duldet man Brandmarken u ins Tollhaus bis zur Genesung ließ ich solche Professoren einsperren, wenn ich Gewalt hätte. NB. sie sind auch Radical –

Ich schließe, meine gute, geliebte Elise – ich könnte doch nur von einem Leide sagen, daß Sie ohne Worte verstehn – Felix Mendelssohns Tod hat mich auch tief erschüttert,¹⁵ wiewohl es eigentlich ein Segen Gottes ist, so jung – wenn alle Lebenskränze noch frisch sind u duften in das Jenseits hinüber gehoben zu werden, wo der Ernst seines Strebens dem seligen Geist sogleich eine Sonnenhöhe sichert, denn Ihm war die Kunst heilig. Wie mein Max¹⁶ starb Er in düstern Fantasieen mit namenlosen Folterqualen des Typhus, u auch mit 38 Jahren. Seine lieben schönen Kinder¹⁷ thun mir

12 Constanze Spencer-Smith (1785–1829), Ehefrau des britischen Diplomaten John Spencer Smith. Bei dem Lied handelt es sich um: Helmina von Chézy: Auf den Tod Constantiens Spencer-Smith, geb. Freyinn von Herbert Rathkeal. In: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (1829), Nr. 153 (22.12.1829), 1257–1258.

13 Apollonius von Maltitz (1795–1870) zitiert den Schlussvers des Gedichts in seinem Brief an Helmina von Chézy vom 4. Dezember 1829 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 653–654).

14 Die Ärzte Jacob Henle (1809–1885) und Karl Pfeuffer (1806–1869) wurden beide 1844 von Zürich nach Heidelberg berufen, wo sie zusammen die „Zeitschrift für rationelle Medicin“ herausgaben. Dort wie auch in Henles „Handbuch der Rationellen Pathologie“ werden Prinzipien einer experimentell-wissenschaftlichen Medizin statuiert, in deren Interesse der Physiologe auch „einzelne Theile des Nervensystems [durchschneidet]“. Handbuch der rationellen Pathologie, hg. von Dr. J. Henle. Bd. 1. 2. Aufl. Braunschweig: Vieweg 1846, 26.

15 Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) war am 4. November 1847 in Leipzig gestorben.

16 Max von Chézy (1808–1846).

17 Der Chemiker und Unternehmer Paul Mendelssohn Bartholdy (1841–1880), Marie Mendelssohn Bartholdy (1839–1897), der Historiker Carl Mendelssohn Bartholdy (1838–1897), Felix Mendelssohn Bartholdy, der Jüngere (1843–1851) und Lili Mendelssohn Bartholdy (1845–1910).

leid – Ich glaube nicht daß er mit Ihr¹⁸ glücklich war – Ein angefangenes Lied an Ihn kann ich nicht vollenden.

Herzlich umarme ich Sie, mit heißem Wunsch bald wieder von Ihnen, von HvHohenhausen¹⁹ u Allem was Ihnen theuer zu erfahren. Strafen Sie mich nicht durch Schweigen, ich litt unendlich, war dazu widerwärtig gestört, Gott ist ein großer Hömöopath²⁰ – darf ich die Inlagen²¹ Ihrer Güte empfehlen?

Ihre Helmina

O, der liebe, herrliche A. Voss! Ich habe noch keine näheren Nachrichten ob sein Tod so mild u sanft war, wie sein Herz²² –

18 Cécile Mendelssohn Bartholdy (1817–1853), Ehefrau von Felix Mendelssohn Bartholdy.

19 Gemeint ist Elise von Hohenhausens Ehemann Leopold von Hohenhausen (1779–1848), Schriftsteller, Regierungsrat und Militärtheoretiker.

20 Vgl. den Antwortbrief vom 13./16. Januar 1848, in dem Elise von Hohenhausen diese Formel wörtlich aufnimmt. Der Brief Nr. 110 im vorliegenden Band.

21 Dem Antwortbrief vom 13./16. Januar 1848 zufolge lagen diesem Brief Schreiben an Alexander von Humboldt, Luise von Bornstedt und Friedrich Apollonius von Maltitz bei. Vgl. den Brief Nr. 110 im vorliegenden Band.

22 Der Pädagoge, Übersetzer und Schriftsteller Abraham Voß (1785–1847) war am 13. November 1847 in Düsseldorf gestorben, seine letzte Buchveröffentlichung war die Anthologie „Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge“ (Düsseldorf: Buddeus 1847), die Beiträge sowohl von Helmina von Chézy als auch von Elise von Hohenhausen enthält.

**109. Helmina von Chézy an Carl Constantin Kraukling,
Baden-Baden, 8. Januar 1848¹**

Helmina von Chézy an Kraukling.²

Baden-Baden 8 Januar 1848

Innig verehrter Freund!

In der feierlichen Abschiedsstunde beim Morgenstrahl auf der Brühlschen Terrasse lebten die süßesten Hofnungen des Wiederfindens meine Seele. Wer von uns Beiden hätte geahnt was uns bevorstand? Keine Aussicht auf Beysammensein u würde es uns auch zu Theil, welche Ringe fehlen aus der Blumenkette! Caroline, Julius,³ Max!⁴ Wilhelm,⁵ schlimmer, als todt, ich vereinsamt, ein abgelaubter Stamm auf dürrem Sand! Gruft an Gruft um mich her, so ausgeraubt mein Innres, daß nicht einmahl die Erinnerung sie mir alle nennt! Wenn ich nur an den Dresdner Kreis⁶ denke! Loeben,⁷ Malsburg,⁸ Charlotte⁹ u Friederike Oelsen,¹⁰ Kind,¹¹ Weber¹² L. Herrmann,¹³ dessen theure gute Mutter, diese Alle hat seit 1824 der Tod dahingerafft, u nun auch meine geliebte Gräfin Jaraczewska!¹⁴ Früher unser Jean Paul!¹⁵

Ich selbst erstehe nur erst aus einer martervollen sechsmonathlichen Krankheit, der Gichtschärfe zu Grund lag, diese Schärfe eben, die mir längst schon zu schaffen gemacht mir durch eine Reihe von Jammerjahren Seelen- u Herzensfoltern, und durch unvorsichtige Lebensweise in Nahrungsmitteln giftig geworden. Ich habe sie durch lindernde Mittel, vor Allem durch Wasser überwunden, ihre höchst bedenklichen

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, auf Bl. 80v die Adresse, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 79–80. Transkription JP, Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Sohn von Carl Constantin und Karoline Kraukling. Vgl. Unvergessenes II, 247.

4 Max von Chézy.

5 Wilhelm von Chézy.

6 Die Dresdner Jahre Helmina von Chézys umfassen die Zeit von 1817–1823.

7 Gemeint ist der mit dem Dresdner Kreis verbundene romantische Dichter Graf Otto Heinrich von Loeben.

8 Ernst von Malsburg (1786–1824), Schriftsteller, Übersetzer und Diplomat.

9 Charlotte Friederike Wilhelmine von Oelsen (1781–1846) war eng befreundet mit Helmina von Chézy während derer Dresdner Zeit.

10 Friederike von Oelssen.

11 Johann Friedrich Kind (1768–1843), Schriftsteller und Librettist.

12 Carl Maria von Weber.

13 Gemeint ist der Arzt und Schriftsteller Ludwig Hermann (1801–1836), Bruder der Schriftstellerin Henriette Emilie Hübner, Pseudonym Henriette Seinau (1801–1836).

14 Gemeint ist die polnische Gräfin Ludwika Eleonora Jaraczewska (1777–1848).

15 Johann Paul Friedrich Richter (Jean Paul, 1763–1825).

Ausbrüche aber sind nun endlich durch die unvergleichl. mild und kräftig einwirkenden Segensquellen Badens geheilt[.]

Von meinem unvergesslichen Max habe ich den Trost solche Kunden zu empfangen, die mir den Beweis geben, daß seine Seele mich treu u besorgt umschwebt. Am 14 Dez. 1846 gieng Er in ein besseres Dasein über, sein erstes Zeichen gab er 18 Dez. früh um 9 in Anwesenheit Wilhelms u noch zweier Personen u seitdem sehr oft zeigte er sich wieder, auch an mehrern andern Orten, ein Andermahl mehr von diesen ungreiflichen Dingen. Öfters hat er mich vor Gefahren, oefters vor Schritten, die mich in Schaden gebracht hätten, geschützt. Mehrere Male sind durch Ihn die wunderbarsten Sachen, wie durch Menschenhand verrichtet, geschehn; u wenn ich nicht wahrhaft, nicht redlich u nicht vollkommen bei Sinnen wäre, zugleich auch nicht Zeugen hätte, so könnte sie mir kein Mensch glauben.

An längst begonnenen Werken arbeite ich so oft es mein Kummer, meine Kränklichkeit verstattet. Seit ich hier in dieser herrlichen selbst im Winter von den Düften der Tannen u Fichtenwaldungen auf den Berg abhängen durchwürzten Luft lebe u die Bäder besuche, fange ich an, wieder einige Kräfte zu gewinnen. Lassen Sie mich nun von sich und den Ihrigen hören, es ist Gewissenssache, sind Sie unaufgelegt zum schreiben, so wird jawohl Tochter oder Sohn¹⁶ eine kleine Stunde für eine Grosmutter haben! Ich selbst hätte schon längst geschrieben, u meine Seele schrieb zu jeder Stunde aber ich war zu traurig, die Zeit hat etwas von dieser Trauer gemildert, nun kann ich wieder, ich wüsste nirgend so gern hin, Sie sind das Liebste, was ich hienieden noch weiß und habe, denn in Niemand hab ich ein so grundredliches, schönes Herz, vereint mit so vielen andern Eigenschaften erfunden, nur Jenseits habe ich noch Einige, Ihnen gleich.

9 Januar.

Ich mußte gestern aufhören, nur frühmorgens und Abends habe ich Stimmung u Muße zum Schreiben. Es ist entsetzlich was ich in meiner Krankheit für eine Masse schlechter Bücher eingeschluckt, nur Arzeneien nicht, bloß viel frisches Wasser, das half!

Seit Mitte Oktober, wo ich hier in Baden bin, habe ich viel von meinen Erlebnissen jemanden in die Feder diktirt, die ich, wenn Alles beisammen, noch einmahl durchfeilen werde – Mir kommt viel Niedergeschriebnes zu Hülfe[.] Die zurückgehaltenen Briefe an Chézy¹⁷ – 1810–1832 – an Malsburg 1817–1825. An Loeben 1814–1817. An Chamisso 1809–1814. An meinen Max, eine Reise von Jahren hindurch, er war oft abwesend, u lange. An Wilhelm¹⁸ auch sehr viele zwischen 25–1832 u fernere, u. v. A. auch unabgeschickt. Alle diese habe ich noch unbenutzt gelassen, ich will das Werk benennen.

16 Der andere Sohn, Ludwig Heinrich Julius, war bereits 1832 gestorben.

17 Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832).

18 Wilhelm von Chézy.

Frische Lebensbilder aus alten und neuen Tagen von 1722 – bis auf heute¹⁹ Es liegt mir schönes Material in Briefen von meiner Grosmutter²⁰ und an ihre Freunde, u in Mittheilungen von meinem so geistreichen 78jährigen, lebensfrischen Bruder²¹ vor. Auch will ich den Geist aus meinen früheren Erzeugnissen, z. B. über Frankreich ausziehen, es wird ein schönes Buch, bei dessen Reichhaltigkeit der Stoffe ich nur Sorge haben muß um Beschränktheit, Kürze! Eben fällt es mir ein, Theurer! ist auf der königl. Bibliothek die vollständige Sammlung von London u Paris von 1805–1815²² vorhanden (Weymar bei Bertuch²³) u von denselben Jahren das Journal d. Luxus u der Moden²⁴ späterhin genannt Journal für Litteratur, Kunst, Luxus und Mode? Ist die Schmidtsche Leihbibl.²⁵ noch beisammen? (Morizstraße)

Ich glaube Ihnen, Lieber, schon geklagt zu haben, daß die schöne Adelheid Reinboldt,²⁶ die viel zu Tieck²⁷ kam, so ungeschickt, unbeholfen war, Sie! Sie! in Dresden nicht auffinden zu wissen, und so eigenmächtig meinen kleinen, aber gehaltreichen Brief an Sie, zu verbrennen! Nun, Friede mit ihrem Geist, sie war ein schönes, begabtes Wesen. Als mein Max noch lebte, habe ich mich (1843) mit dem Persischen Nachlaß seines Vaters²⁸ beschäftigt allein seit jenem Jahre wurde ich durch namenlose rastlose Herzensfoltern so entkräftet, daß ich dies u Alles liegen lassen mußte. Wenn wir Ruhe behalten – ach! dies wenn ist das zweifelhafteste, das jemals auf Erden erklingen u höhnisch die Hoffnung angegrinst hat – wenn also, so wird die Lesewelt noch durch meine Feder überrascht werden, denn, meine Lieder ausgenommen, die bleiben werden, wenn auch Adelbert Chamisso 1810 über mich urtheilte: sie ist

19 Diese Publikation kam nicht zustande, Teile davon gingen vermutlich in die Autobiographie: Unvergessenes ein.

20 Anna Louise Karsch (1722–1791).

21 Heinrich Wilhelm Hempel (1770–1856).

22 London & Paris. 24 Bde., hg. von Friedrich Justin Bertuch. Weimar 1798–1810. Diese Unterhaltungszeitschrift gehörte neben dem „Journal des Luxus und der Moden“ zu den erfolgreichsten Projekten Bertuchs. 1811 erschien sie unter dem Titel „Paris, Wien und London“, 1812–1813 unter dem Titel „Paris und Wien“, 1814–1815 als „London, Paris und Wien“. 1815 wurde sie eingestellt.

23 Friedrich Justinus Bertuch (1747–1822).

24 JLM. Bd. 2 (1787) – Bd. 27 (1812), hg. von Friedrich Justin Bertuch und Georg Melchior Kraus, ab Bd. 22 (1807) von Carl Bertuch.

25 Im Dresdner Adressbuch von 1848 ist ein Lese-Institut unter dem Namen Schmidt in der Moritzstraße 17 verzeichnet. Vgl. Adreß-Handbuch für die Residenz-Stadt Dresden auf das Jahr 1848. Dresden: Königlich Sächsisches Adreß-Comptoir 1848, 183. Vermutlich handelt es sich dabei um die 1787 von Johann Friedrich Schmidt gegründete Leihbibliothek, die auch 1895 noch bestand. Vgl. Martino/Jäger (1990), 186.

26 Gemeint ist die unter dem Pseudonym „Franz Berthold“ publizierende Schriftstellerin Adelheid Reinbold (1800–1839).

27 Ludwig Tieck (1773–1853).

28 Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832).

liederreich – keine Dichterin²⁹ – und noch die Emma³⁰ ausgenommen – die Tieck für mein bestes Werk 1822 hielt, ist nichts, was dem Vorliegenden zu vergleichen wäre, von mir erschienen, ein andermahl mehr davon. Ich erwarte jetzt sehnlichst einen Brief von meinem herrlichen Kraukling! Wie gehts Ihren Kindern? Wissen Sie von Anton Dietrich?³¹ Von Kadens?³² Von Therese Winckell?³³

Herzlichsten Liebesgruß! Heitre Sonnen! Frieden auf Erden! u. immer dar: Ehre Gott in der Höhe! Helmina.

Adresse im Gemeinderath Mazzenauerschen Hause Baden Baden.

Des Wohlgebornen Herrn

Herrn Königl. Oberhofbibliothekar C. K. Kraukling

Dresden

Verzeihen Sie mir, Lieber! Die Bitte, die Inlage Franko auf die Post zu geben.³⁴

29 Vgl. Chamisso im Brief an Rosa Maria Varnhagen (spätere Assing) vom 24. Juni 1810. Der Originalbrief befindet sich in der Sammlung Varnhagen in Krakau im Kasten SV 45. Vgl. auch Chézys Brief an Karl August Varnhagen vom 10. Januar 1854, in dem sie diese Stelle erwähnt. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 282–283.

30 Helmina von Chézy: Emma. Eine Geschichte. Heidelberg: Engelmann 1817.

31 Gotthelf Anton Dietrich (1797–1868), Übersetzer u. a. aus dem Russischen, Autographensammler. Helmina von Chézy lernte ihn 1821 in Dresden kennen. Vgl. Helmina von Chézy an Therese Huber, 8. September 1821. In: Kewitz (2004), 56.

32 Johann Kaden war 1819 Privatlehrer von Wilhelm und Max von Chézy in Dresden. Vgl. Unvergessenes II, 217.

33 Therese aus dem Winckel.

34 Die Nachschrift am linken Rand von Bl. 80v, Papier um 90° gedreht.

110. Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, 13.–16. Januar 1848¹

Elise von Hohenhausen

an Fr. von Chézy.²

(Mit Zwischenworten von Leopold von Hohenhausen!)³

Cassel den 13 Jan 1848.

Meine theure Helmine

Freilich Liebe, hat es mich sehr beunruhigt daß Sie meinen Brief nicht beantworteten und ich dachte schon an den Adlerwirth oder an den alten Schlarrenhaupt mich zu wenden, um zu erfahren was aus Ihnen geworden sei – Nun Ihre lieben langen Briefe machen das Alles wieder gut.

Zuvorderst also, antworte ich auf Ihre Aufträge: Der Brief an Alexander von Humboldt⁴ ist durch die hiesige Preußische Gesandtschaft besorgt – Der an Frl. von Bornstädt⁵ durch sichre Buchhandlergelegenheit – der an Hrn von Maltitz,⁶ der auch meine Bekanntschaft erneuert hat – durch unsern lieben Freund; Commissionsrath Voigt⁷ in Weimar – So habe ich alles porto erspart, was die hohen Herrschaften nie gern zahlen, und Alles gut besorgt – An Frl. Bornstädt legte ich nach Ihrer Auforderung eins meiner frühern Gedichte bei⁸ – Wie ich glaube, ist Frl. Bornstädt dieselbe die sonst in Münster lebte und mit meiner Tochter⁹ sehr bekannt war – Ach unsre arme Poesie, liebe Helmine Sie muß bei den Armen betteln, sich unter die Flügel der Wohlthätigkeit begeben um nur gelesen zu werden. Wie sehr haben sich die Zeiten geändert!

1 H: BJK SV 88, 2 Doppelblätter, 1 Blatt, 10 beschriebene Seiten, auf Bl. 3r archivarischer Vermerk von Varnhagens Hand „z. 13. Jan. 1848.“, auf Bl. 5r Varnhagens Vermerke „Elise von Hohenhausen.“ und „z. 13. Jan. 1848.“ Transkription BBP, Kommentierung BBP und KS, Bearbeitung KS. Der Brief, mit Zwischenworten von Leopold von Hohenhausen, ist eine Antwort auf den einzigen in der Jagiellonen Bibliothek in Krakau aufbewahrten Brief von Helmina von Chézy an Elise von Hohenhausen vom 5. Dezember 1847, vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 73–74, Nr. 108 im vorliegenden Band. Die Passagen, die von Leopold von Hohenhausen (1779–1848), Schriftsteller, Regierungsrat und Militärtheoretiker stammen, sind petit markiert.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Alexander von Humboldt (1769–1859).

5 Gemeint ist die Schriftstellerin Louise von Bornstedt (1807–1870).

6 Friedrich Apollonius von Maltitz (1795–1870), Diplomat und Schriftsteller.

7 Gemeint ist der Buchhändler und Verleger Bernhard Friedrich Voigt (1787–1859).

8 Louise von Bornstedt plante ein Album zu einem Kirchenbau herauszugeben, worüber Helmina von Chézy Elise von Hohenhausen im Brief vom 5. Dezember 1847 informiert. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 73–74, Nr. 108 im vorliegenden Band; in Bezug darauf bittet sie darum, dass Hohenhausen ein eigenes Gedicht an Bornstedt schicken möge. Zur Anthologie Louise von Bornstedts vgl. ihren Brief an Helmina von Chézy vom 28. Januar 1848, BJK SV 33.

9 Elise Rüdiger (1812–1899), Schriftstellerin und Übersetzerin.

Die Nachricht von der Stockung Ihrer Poesien habe mich sehr ueberrascht und erschreckt, doch habe ich die feste Ueberzeugung daß Sie wieder in den vollen Genuß derselben kommen werden – Wir haben zu viel Oeffentlichkeit als daß Frankreich und Deutschland sollte eine seiner ersten Dichterinnen derben lassen – Sie haben in Alexander von Humboldt den rechten Fürsprecher gewählt. – Beruhigen Sie sich darum wegen der Zukunft liebe Helmine – Ach es ist oft gut, bei großem Seelenkummer, wenn man durch etwas materielle Sorge zerstreut wird. Ich unterschreibe Ihre Worte: Gott ist ein großer Homöopath!¹⁰ –

Es freut mich, daß Sie noch in Heidelberg sind Die Theilnahme, die Sie nach Ihrem Briefe, auch in der Klasse des Mittelstandes finden, ist etwas werth; sie ist immer herzlich gemeint – Daß Sie sich an die Marggrafsche Familie¹¹ angeschlossen haben, thut Ihnen gewiß sehr wohl – Marggraf ist mir als ächter Dichter bekannt, doch entsinne ich mich nicht das Täubchen von Amsterdam¹² gelesen zu haben – Ist es nicht dramatisch und die auch von Leopold Schäfer¹³ behandelte Geschichte der Düwecke?¹⁴ aber mir dünkt, ich habe es mit Ihren Worten, als ächt primitive Schöpfung preisen hören –

Wer meine liebe Helmine, will die Abhandlung über den falschen innern Frieden haben? – Ich fühle mich leider nicht aufgelegt darüber zu schreiben – könnte ich nur den wahren erlangen, wogegen sich die Erneuerung meines erlittenen Unglücks sträubt – Die Materie ist viel zu abstrakt – u ennuyant! Leben u Thatsachen des fehlenden Deutschen.

Unser Freund Voß ist glücklich, er hat eine kurze Zeit seine Söhne überlebt¹⁵ und seine letzte Handlung war eine Ritterthat – eine Huldigung der Frauen.¹⁶ Schreiben Sie mir doch was Sie über seinen Tod erfahren können, ob er sanft und ergeben war.

Das Buch erhielt ich an dem hier sehr düster und einsam hingebachten Weihnachtsfeste – Es machte mir große Freude. Ohne Ihre freundschaftliche Erinnerung, gute Helmine, wäre ich in meinem literarischen Sibirien wohl unbeachtet geblieben¹⁷ – sind

10 Vgl. Helmina von Chézys Äußerung im an Elise von Hohenhausen geschickten Brief vom 5. Dezember 1847, vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 73–74.

11 Familie des Schriftstellers und Journalisten Hermann Marggraff (1809–1864).

12 Hermann Marggraff: Das Täubchen von Amsterdam, Trauerspiel in 5 Acten, nebst einem Vorspiel. Leipzig: Wunder 1839.

13 Gemeint ist der Schriftsteller und Komponist Leopold Schefer (1784–1862).

14 Leopold Schefer: Die Düvecke, oder die Leiden einer Königin. In: Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1831. Leipzig: Brockhaus 1831, 375–476.

15 Der Pädagoge, Übersetzer und Schriftsteller Abraham Voß (1785–1847) war am 13. November 1847 in Düsseldorf gestorben. Er hatte 8 Kinder, darunter vier Söhne. Nur im Fall von Johann Heinrich Voß (geb. 1814) und Karl Voß (geb. zwischen 1817 und 1823) sind die Sterbedaten nicht bekannt; möglicherweise waren sie kurz vor Abraham Voß gestorben – die anderen Kinder überlebten ihn.

16 Gemeint ist: Abraham Voß (Hg.): Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge. Düsseldorf: Buddeus 1847.

17 In der von Abraham Voß herausgegebenen Anthologie „Deutschlands Dichterinnen“ sind 5 Seiten (308–312) Elise von Hohenhausen gewidmet: ein kurzes Biogramm sowie sechs Gedichte: „Tag

es doch manche die darin besser einen Platz verdient hätten wie viele die darin sind – Den guten Voß hat der Tod bei dieser Arbeit überrascht, oder angetrieben – Nach seinem ersten Plan wollte er sich mehr Zeit nehmen – Ich vermisse darin Philippine von Calenberg,¹⁸ die, wenn sie auch nicht viel selbst zur Literatur geliefert – doch sie durch ihren Umgang bedeutend gefördert hat – Louise von Bornstädt – u.a.m. Die gute Schopenhauer¹⁹ ist ganz unverdient zu der Ehre einer deutschen Dichterin gekommen – denn sie sagt in ihrer „Gabriele“²⁰ – eine Freundin habe die darin vor kommenden Lieder gedichtet,²¹ weil ihr die Gabe des Gesanges versagt sei²² – –

Meine Reiseskizzen²³ habe ich der Morgenzeitung in Hannover ohne Bedingung gegeben, aber bis jetzt noch nichts davon gesehen – Eine kleine Erzählung von mir Talleyrand in Berlin²⁴ werden Sie in der Modezeitung gefunden haben – Die *Didascalia* hat sie nachgedruckt – Wir leben leider an einem Orte, der von aller Literatur entfernt ist; auch die Urtheile sind unfertig und beschränkt. Der einzige Verleger hier, Hotop,²⁵ ist so bankerott, daß nie Zahlung von ihm zu hoffen ist. Ich möchte recht meine letzten Erzeugnisse – Skizze aus meiner Kindheit²⁶ und meine neueste Novelle: Der Deutsch-amerikaner²⁷ in guten Händen sehen – erstere hat Voss erwähnt – Schreiben muß ich immer etwas um meine Gedanken von der großen Traurigkeit abzuziehn, die meine Schicksale hervorriefen. Was die beiden Professoren Henle und Pfeuffer geschrieben ist unsinnig²⁸ – Man sehe nur den Sternenhimmel an um zu begreifen daß der Geist nicht an die Materie gebunden ist. Diese Welten alle stehen gewiß miteinander in Verbindung. Das ist ein Thema, zu weit um in einem Briefe ausgeführt zu werden.

und Nacht“, „Der Vogel in der Kirche“, „Johanniswürmchen“, „Die stillen Geister“, ein Gedicht von 1847 ohne Titel und „An meinen Sohn Karl“.

18 Philippine Sophie von Calenberg (1765–1848), Schriftstellerin, Stiftsdame.

19 Gemeint ist die Schriftstellerin Johanna Schopenhauer (1766–1838).

20 Johanna Schopenhauer: Gabriele. Ein Roman. 3 Bde. Leipzig: Brockhaus 1819–1820.

21 Die im Buch enthaltenen Gedichte stammen von einem Freund Johanna Schopenhauers, dem Schriftsteller Georg Friedrich von Gerstenbergk (1778–1838).

22 Vgl. Johanna Schopenhauer: Gabriele. Ein Roman. Teil 1. Leipzig: Brockhaus 1819, VIII.

23 Elise von Hohenhausen: Sommerreise 1847. In: Hannoversche Morgenzeitung 17 (1848), Nr. 1, 1–3; Nr. 2, 6–8; Nr. 3, 9–10; Nr. 5, 17–18; Nr. 6, 22–23; Nr. 7, 26–27; Nr. 8, 30–31; Nr. 9, 33–34.

24 Elise von Hohenhausen: Talleyrand in Berlin. In: Frankfurter Conversationsblatt. Belletristische Beilage zur Oberpostamts-Zeitung (1847), Nr. 356 (27.12.1847), 1421–1422; Nr. 357 (28.12.1847), 1425–1426; Nr. 358 (29.12.1847), 1429–1430.

25 Heinrich Hotop (1805–1889), Buchdrucker, Buchhändler, Verleger.

26 Elise von Hohenhausen: Memoiren einer Kinderseele. In: Mindener Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung, 34. Jg. (1850), 9.–16. Stück, 65–123 (mit Unterbrechungen).

27 Noch zu ermitteln.

28 Die Ärzte Jacob Henle (1809–1885) und Karl Pfeuffer (1806–1869) gaben seit 1844 zusammen die „Zeitschrift für rationelle Medicin“ heraus: Zeitschrift für rationelle Medicin, hg. von Dr. J. Henle und Dr. C. Pfeuffer, Professoren der Medicin an der Universität in Heidelberg. Heidelberg: Winter. Helmina von Chézy teilt Elise von Hohenhausen im Brief vom 5. Dezember 1847 mit, Henle und Pfeuffer versuchten in ihrer Zeitschrift wissenschaftlich die These zu begründen, dass der Mensch keine Seele habe. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 73–74, Nr. 108 im vorliegenden Band).

Mein armer Carl faßte die Idee in sich auf, daß kein Gott sei, aber er konnte sie nicht tragen²⁹ – Carl war nicht Atheist! er zweifelte nur an einem theilnehmenden allliebenden Wesen – und wer sollte das nicht alzumal, bei oft ja eisernen Ruthenschlägen, bei der Härte und Grausamkeit welche oft die ganze Mensch- und Weltordnung bestraft! L. vH

In Ihren Gedichten unter Deutschlands Dichterinnen³⁰ hat mich das Trostlied an eine Mutter,³¹ die ein holdes Kind verloren hat, sehr angezogen – Ich dachte nicht an Carl aber an meinen holden Enkel Fritz, der zu gut für diese Welt war³²

Felix Mendelssohn ist ja recht glücklich gestorben, wie kann man ihn beklagen³³ – Ich habe mich auch gefreut über die Erlösung der armen Paalzow³⁴ – Das war auch eine nie beglückte Seele – Ihren ersten Geliebten hat sie verloren³⁵ und lange nachher den Hauptmann Major P a a l z o w³⁶ geheirathet, als seine Frau sah ich sie vor langen Jahren in Preußisch-Minden äußerlich gefeiert auch wegen einer schönen Singstimme, Alt. innerlich schwer kämpfend – weil sie es nicht erringen konnte – mit ihrem Manne, eine durchaus prosaische Natur, glücklich zu leben – Freilich hatte sie auch Schuld daran; sie wollte gern auf großem Fuße leben, ihres Mannes lobenswerthe Oekonomie hinderte sie daran – So hat sich einst ein heftiger Streit zwischen dem Ehepaar entsponnen, weil sie mehr wie 30 Thl zu einem Winteroberrocke haben und er ihr nicht mehr geben konnte. Nicht wahr liebe Helmine, Sie und ich wären damit zufrieden gewesen, ich auch mit der Hälfte – – Die Liebe ihres Bruders³⁷ und der große Beifall, den ihre Schriften fanden, streuten strahlende Blumen auf ihre letzten Lebens-tage, konnten aber doch wohl ihr Leid nicht lindern. Sie litt seit langen Jahren an einer krebbsartigen ?³⁸ Krankheit –

29 Gemeint ist der Sohn von Elise und Leopold von Hohenhausen Carl von Hohenhausen (1816–1834), der Dichter war. Er hatte 1833 im Alter von 18 Jahren Selbstmord begangen.

30 Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge, hg. von Abraham Voß. Düsseldorf: Buddeus 1847, 291–300.

31 Helmina von Chézy: An eine trauernde Mutter. In: ebd., 292–293.

32 Friedrich Leopold von Düring-Oetken, das Enkelkind Elise von Hohenhausens, starb 1844 im Alter von sechs Jahren am Scharlachfieber.

33 Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) war am 4. November 1847 in Leipzig gestorben.

34 Die Schriftstellerin Henriette von Paalzow, geb. von Wach (1788–1847) war am 30. Oktober 1847 in Berlin gestorben.

35 Der erste Geliebte Henriette von Wachs fiel in den Befreiungskriegen.

36 Carl Philipp von Paalzow (Wirkungszeit: 18./19. Jahrhundert), Artilleriehauptmann, in den Jahren 1816–1822 Ehemann von Henriette von Paalzow.

37 Karl Wilhelm Wach (1787–1845), Maler.

38 Ein Fragezeichen von Leopold von Hohenhausen zwischen den Zeilen eingefügt.

Also ist Frau v. Crespigny³⁹ nach Darmstadt – Nicht ich habe sie in der Literatur des Auslandes erwähnt,⁴⁰ aber es ist auf meine⁴¹ Veranlassung geschehen – für die überschickten Sachen bin ich ihr sehr dankbar. Sagen Sie der Treflichen daß ich ihr die schönen Hände küsse! Leopold v H.

Ich sehne mich fortdauernd von hier weg; Kann es auch anders sein, meine Liebe, eine Stadt ohne Literatur, ohne Kunst – ohne Lebensverkehr – Die Gesellschaft mit trüben kleinlichen Ideen erfüllt, beschränkt urtheilend

Neulich sagte hier eine Frau, die zu den Gebildetsten gehört – Göthe hätte den Faust⁴² nicht schreiben sollen, es käme zu viel Unschickliches darin vor und Mozart den Don Juan⁴³ aus derselben Ursache nicht dichten Keusche Dummerjahns – Das Publikum will hier bloß moralische Romane, keine Weltanschauung.

Von Berlin kann ich Ihnen leider gar nichts sagen; man erfährt nichts daher kalt kalt kalt ist der Norden; nach Hyères!⁴⁴

Ihr Missionnaire hat mich besucht. Er scheint es redlich mit seinem Amt zu meinen. –

Lesen Sie doch: Die Clubbisten in Mainz⁴⁵ von König,⁴⁶ das ist doch einer der bessern ⁴⁷Romane unserer Zeit Nein! und Briefe von Wilhelm von Humboldt an eine Freundin.⁴⁸ Sie enthalten so viel Tröstendes – u Langweiliges –

Daß der gute Graimberg⁴⁹ über seine der Lola⁵⁰ gezeigte Huldigung einmal würde derb angegriffen werden, habe ich wohl gedacht – Ich sah darin den Altfranzosen. In

39 Caroline de Crespigny (1797–1861), Schriftstellerin und Übersetzerin.

40 N.N.: Englische Uebersetzungen. In: Magazin für die Literatur des Auslandes, Nr. 144 (02.12.1847), hg. von Joseph Lehmann. Berlin: Veit und Comp., 4. Die Notiz ist zwei Übersetzerinnen – Meta Taylor und Caroline de Crespigny – gewidmet, deren schriftstellerische Tätigkeiten und wertvolle Übersetzungsarbeiten „Anerkennung und Ermunterung“ verdienten.

41 Unterstreichung wahrscheinlich von Leopold von Hohenhausen.

42 Johann Wolfgang von: Goethe: Faust. Vollständige Ausgabe. Tübingen: Cotta 1833.

43 Gemeint ist Wolfgang Amadeus Mozarts Drame giocoso „Il dissoluto punito ossia il Don Giovanni“ zum Textbuch von Lorenzo da Ponte, worin das Don-Juan-Motiv verarbeitet wird; die Uraufführung fand 1787 im Nationaltheater in Prag statt.

44 Hyères entwickelte sich Ende des 18. Jahrhunderts zum ersten bedeutenden Tourismusort an der französischen Mittelmeerküste. Auch das Ehepaar von Hohenhausen beabsichtigte den Winter 1848/1849 im Süden Frankreichs zu verbringen. Vgl. den Brief vom Februar 1848, BJK SV 88, Nr. 111 im vorliegenden Band: „Den Winter sollen wir im Süden zubringen in Hières oder Nizza, weil meinem Mann der deutsche Winter so unangenehm ist – Ob etwas daraus wird steht dahin“. Die Reisepläne konnten nicht mehr realisiert werden, da Leopold von Hohenhausen am 22. Dezember 1848 starb.

45 Heinrich König: Die Clubbisten in Mainz. 3 Bde. Leipzig: Brockhaus 1847.

46 Gemeint ist der Historiker, Schriftsteller und Publizist Heinrich König (1790–1869).

47 Ein Fragezeichen von Leopold von Hohenhausen zwischen den Zeilen eingefügt.

48 Wilhelm von Humboldt: Briefe an eine Freundin. 2 Bde. Leipzig: Brockhaus 1847.

49 Gemeint ist der Künstler und Kunstsammler Charles de Graimberg (1774–1865).

50 Lola Montez (1818–1861), irische Tänzerin, Geliebte König Ludwigs I. von Bayern.

jenem für die Han Mgztg bestimmten Aufsatz von mir,⁵¹ habe ich seiner redlich gedacht, wenn er nur an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist – Durch Buchhandlegerlegenheit geht es oft schlecht –

den 16 Jan –

Meine theuerste Helmine, eben kommt Ihr Brief vom 13^{ten}. Grade wie ich, einmal apathisch – dann wieder ungeduldig. Haben Sie denn vergessen daß Sie mir geschrieben haben. Sie würden auf einige Tage nach Strasburg gehen? Darum beeilte ich meine Antwort nicht. Einen Empfangschein hat mir der gute Missionnair freilich gegeben, aber wozu ihn mitschicken, da ich alles bestens besorgt habe – Herzlichen Glückwusch auch meinen! zum erhaltenen Zahlungsmandat, wie freue ich mich daß meine Prophezeiung so bald eintraf. Sie schreiben mir auch im zweiten Briefe nicht meine liebe Freundin – zu welchem Zwecke die Schrift: Gewitterstille der schuldbeladenen Seele, bestimmt ist – Wüsste ich ihn – so könnte ich mich recht damit befassen.

Es freut mich daß auch Sie die Gedichte der Droste⁵² schön finden – Mich stört darin oft eine Ueberfülle – ein Reichthum der keinen Platz finden kann – Das Gedicht Die Schriftstellerinnen⁵³ liefert dazu einen Beweis dies Gedicht ist an Elise⁵⁴ (meine Tochter) die darin trefflich geschildert wird. – Mir däucht sie hat aus Ueberfluß den Zusammenhang verloren – doch ist mir so viel klar darin geworden. Sie warnt vor deutscher Sentimentalität und vor französischer Emanzipation der rechte Weg, den sie selbst nie geschlagen hat ist: Weckt der Natur geheimnißreichste Laute, Kniert vor des Blutes gnadenvoller Spende.⁵⁵ Besingt Natur und Religion – nun das ist der Katholikin was sie ist, gemäß und auch für Protestanten gut – Die Droste sollte recht viel schreiben um ihrer Fülle Platz zu machen; leider thut sie es nicht.

Viel tausend Grüße an die Frein v Crespigny⁵⁶ wenn Sie dazu Gelegenheit haben. – Ich bin überzeugt mein Vogel in der Kirche wird sich im Englischen besser ausnehmen wie im Deutschen⁵⁷ –

Den Cosmos⁵⁸ von Alexander von Humboldt kann ich bekommen; ist zu gelehrt, gedehnt, special – u. langweilig.

51 Elise von Hohenhausen: Sommerreise 1847. In: Hannoversche Morgenzeitung, Jg. 17 (1848), Nr. 1, 1–3; Nr. 2, 6–8; Nr. 3, 9–10; Nr. 5, 17–18; Nr. 6, 22–23; Nr. 7, 26–27; Nr. 8, 30–31; Nr. 9, 33–34.

52 Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848), Schriftstellerin, Komponistin und Zeichnerin.

53 Annette von Droste-Hülshoff: An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich. In: Gedichte. Zeitbilder. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1844, 19–21.

54 Elise Rüdiger (1812–1899).

55 Annette von Droste-Hülshoff: An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich. In: Gedichte. Zeitbilder. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1844, 21.

56 Caroline de Crespigny (1797–1861).

57 „The bird in the church“ – Übersetzung des Gedichts „Der Vogel in der Kirche“ von Elise von Hohenhausen. In: Caroline de Crespigny: A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany &c. London/Heidelberg: T. C. Newby / J. Groos 1848, 117–118.

58 Alexander von Humboldt: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 2. Stuttgart: Cotta 1847.

Diesen Winter bleiben wir gewiß in Cassel – Ach wie hart ist er schön, schön! – Wie sehne ich mich nach dem schönen Süden, aber nur nicht im Sommer. Ich dächte immer auf Heidebergs Höhen⁵⁹ müßte es immer ?⁶⁰ kühl sein –
Nun meine Beste – Lebewohl –

Ihre

E v H.

Es würde mich sehr freuen, käme meines Sohnes Ballade noch zu rechter Zeit bei Hub⁶¹ an. Hub war in Minden u. machte fiasco

Fr l. v. Seefried⁶² hat mir kürzlich geschrieben. Sie beklagt sehr, so lange nichts von Ihnen gehört zu haben. –

Kennen Sie Pastor Roth⁶³ in Heidelberg nicht? Er steht an der Spitze der philosophisch religiösen Parthei – Voriges Jahr in Kissingen hielten die Philosophen sein Buch über das Christenthum⁶⁴ sehr hoch – Schreiben Sie mir doch etwas über seine häuslichen Verhältnisse –

Wäre ich nur ein Dichter
So machte ich Verse auf Helmine
Die geistreich u prächtig wie 'ne Lavine (wiederum!)
Eilt auf der Eisenbahn Schiene
(Nicht nach Solon⁶⁵ oder Lykurg⁶⁶)
Aber nach dem schönen Strasburg,
Nach Erwins hohem Werke⁶⁷
Dem Symböl der Schönheit u Stärke.⁶⁸

59 Im September 1847 unternahm Elise von Hohenhausen mit ihrem Mann Leopold eine Reise aus Kassel an den Rhein, die sie schon früher geplant hatte. Vgl. ihren Brief an Chézy vom 25. Mai 1847, BJK SV 88. Während der Reise besuchte sie Helmina von Chézy in Heidelberg, wo diese zwischen 1843 und 1849 lebte. Vgl. Elise von Hohenhausens Briefe an dieselbe vom 28. August 1847, 9. September 1847 und vom Oktober 1847 (BJK SV 88).

60 „immer“ von Leopold von Hohenhausen unterstrichen und ein Fragezeichen von ihm darüber eingefügt.

61 Gemeint ist der Schriftsteller und Literaturhistoriker Ignaz Hub (1810–1880).

62 Gemeint ist die Schriftstellerin Sidonie von Seefried (1803–1870).

63 Richard Rothe (1799–1867), evangelischer Theologe und Prediger, Abgeordneter.

64 Richard Rothe: Theologische Ethik. 3 Bde. Wittenberg: Zimmermann 1845–1848.

65 Solon (ca. 640–560 v. Chr.), Lyriker, Politiker, Athener Staatsmann und Gesetzgeber, zählt zu den Sieben Weisen.

66 Lykurg (ca. 9./8. Jahrhundert v. Chr.), Gesetzgeber von Sparta.

67 Gemeint ist das Straßburger Münster. Erwin von Steinbach (1244–1318) war von 1277 bis zu seinem Tod als Baumeister der Westfassade des Straßburger Münsters tätig.

68 Die Verse stammen von Leopold von Hohenhausen.

Eine Bitte habe ich zu Ihnen liebste Helmine, die unser literarisches Interesse betrifft – Ich las vor einigen Tagen Novellen von Viktor Strauss⁶⁹ in Bückeburg – Druck und Verlag von Winter in Heidelberg.⁷⁰ Dabei fiel mir ein daß ich an diesem Buchhändler nicht auch einen Verleger für meine Novellen finden könnte. Sie stehen auf gleichem Grunde wie die von Strauss bewegen sich aber in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft und beruhen alle auf erlebten Zuständen, die uns ja am besten beweisen, wie alles Elend aus der Sünde kommt – Sie heißen

1. Die Gattin des Spielers,⁷¹ bereits vor einigen Jahren im Feuilleton der Köllner Zeitung gedruckt. Der Inhalt ist Ihnen denkbar.
2. Georgine, ein Lebensbild⁷² Das Schicksal einer edlen Natur die in einem Traume sentimentaler Liebe unterging. Sie hat gelebt.
- 3 Das Opfer – Eine erlebte schreckliche Geschichte in der ein reizendes Mädchen schlechten Leidenschaften geopfert wird
- 4 Eine Rekamier in Deutschland Lauter Wahrheit – geschehen zu Fr. v. V. Darin kommt auch Frau von Chezy vor
- 5 Talleyrand in Berlin⁷³ Auch eine wahre Geschichte, worin das Leben der Palläste geschildert wird.
- 6 Das rothe Haus – Aus Cassels Vergangenheit.
- 7 Eine Kinderseele⁷⁴ – Meine Kindheit
8. Reisestunden⁷⁵ – Meine vorjährige Reise in die Schweiz – doch kann ich darüber noch nicht disponieren, weil sie H. Kühne⁷⁶ der Redaktion der Europa⁷⁷ sie schon lange hat ohne mir zu antworten.

69 Victor Strauß: Lebensfragen in sieben Erzählungen. 2 Bde. Heidelberg: Winter 1846. Viktor von Strauß und Torney (1809–1899) war Minister, Kirchenlieddichter, Ehrenbürger der Stadt Dresden.
 70 Karl Winter (1806–1870), Verleger, Buchhändler, bis 1864 Besitzer der Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

71 Elise von Hohenhausen: Die Gattin. Eine Alltagsgeschichte. In: Kölnische Zeitung (1845), Nr. 110 (20.4.1845), 1–3; Nr. 111 (21.4.1845), 1–3; Nr. 112 (22.4.1845), 1–3; Nr. 113 (23.04.1845), 1–2. Die Erzählung wurde unter den Auspizien Annette von Droste-Hülshoffs publiziert, die mit Elise Rüdiger, Elise von Hohenhausens Tochter, befreundet war.

72 Elise von Hohenhausen: Georgine, ein Lebensbild. In: Hannoversche Morgenzeitung, Jg. 16 (1847). Nr. 107, 426–427; Nr. 108, 431–432; Nr. 109, 433–434; Nr. 110, 438–439; Nr. 111, 441–442; Nr. 112, 446–447; Nr. 113, 450–451.

73 Elise von Hohenhausen: Talleyrand in Berlin. In: Frankfurter Konversationsblatt. Belletristische Beilage zur Oberpostamts-Zeitung (1847), Nr. 356 (27.12.1847), 1421–1422; Nr. 357 (28.12.1847), 1425–1426; Nr. 358 (29.12.1847), 1429–1430.

74 Elise von Hohenhausen: Memoiren einer Kinderseele. In: Mindener Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung, 34. Jg. (1850), 9.–16. Stück, 63–123 (mit Unterbrechungen).

75 Elise von Hohenhausen: Reisestunden im Jahre 1846. In: Mindener Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung, 33. Jg. (1849), 27.–39. Stück, 222–315 (mit Unterbrechungen).

76 Gemeint ist der Schriftsteller, Journalist und Literaturkritiker Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888).

77 Europa. Chronik der gebildeten Welt, hg. von Ferdinand Gustav Kühne. Leipzig: Georg Wigand.

Wollten Sie nun Liebe mit dem Buchhändler Winter sprechen ob er meine Novel-
len zu denselben Bedingungen haben wollte, die er Viktor Strauss zugestanden
hat (ich kenne sie nicht). Sollte etwas daraus werden, so würden Sie meine Beste, sich
gewiß gütig meiner Kinder annehmen, (ach meiner elenden papierenen Kinder) –
und die Korrekturbogen sich vorlegen lassen – Es wird zwei Bändchen geben – Ul-
tramontanen⁷⁸ – Lolamontanez⁷⁹

Mit herzlicher Freundschaft

Ihre

EvH.

Grüßen Sie die schöne Engländerin⁸⁰ mit deren Kunstfreund,⁸¹ ferner den Grafen Graimberg,⁸² Si-
gnor Schlagenhauf⁸³ u Frau Gmelin⁸⁴ Adios und antworten Sie bald: ob Sie uns besuchen wol-
len? meine Reise wird diesmal etwas schmal ausfallen denn weil der Geldbeutel schmal – ist banc
[xxx]⁸⁵

LvH

78 Ultramontanen – die Befürworter einer strikt an den Weisungen der päpstlichen ‚ultramontanen‘
Kurie orientierten Glaubenspolitik.

79 Lola Montez (1818–1861). Das Wortspiel von Leopold von Hohenhausen hinzugefügt.

80 Caroline de Crespigny (1797–1861).

81 Gemeint ist der Schriftsteller und Offizier Thomas Medwin (1788–1869).

82 Gemeint ist der Kunstsammler und Landschaftszeichner Charles de Graimberg (1774–1865).

83 Daniel Schlagenhauf (1779–1862), Antiquar in Heidelberg.

84 Louise Gmelin (1794–1863), Ehefrau von Leopold Gmelin, dem Chemie- und Biochemie-Profes-
sor in Heidelberg.

85 Text unleserlich.

111. Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, Februar 1848¹

Elise von Hohenhausen

an Frau von Chézy.²

Casel Februar 1848.

Wo werden diese Zeilen Sie treffen, meine theure Helmine? – Hoffentlich in guter Gesundheit – Der Frühling kommt ja herein und bringt uns Allen wieder neue Lebenskraft – Ach und mir Erinnerungen an meines Sohnes Tod im April 1834³ – Schon 14 Jahre sind seitdem verflossen, reich an Trauer – Ich glaubte den Tod nicht 14 Tage überleben zu können – Eine Frau, die ein ähnliches Schicksal gehabt sagte mir: es sind schon 20 Jahre seit dem Tode meines Sohnes – da durchzuckte es mich wie eine schmerzliche Ahnung, Du wirst Deinen Karl auch 20 Jahre überleben müssen – –

Wohl habe ich Sie verstanden Liebe – In Darstellung und Auffassung ist Markgrafs Täubchen von Amsterdam⁴ primitiv – könnte ich es doch zu Lesen bekommen!

Von Fr l. von Bornstedt⁵ keine Silbe Antwort. Hat das Unternehmen nicht eine feste Basis?⁶

Sie trauen mir viel zu Liebe, einen Aufsatz über den deutschen Seelenfrieden zu schreiben, steht wohl nicht in meiner Macht, dazu gehört die Feder eines geübten Theologen. Ich habe keinen dauernden Seelenfrieden; mein thörichtes Herz hängt noch zu sehr an dem Verlorenen und denkt dabei nicht des Guten was mir geblieben ist, noch des Ewigen was mir Alles wiedergeben soll. Stäte Beschäftigung ist mir noth um nicht in Melancholie zu fallen.

Haben Sie nun meine Sommerreise in der Morgenzeitung von Hannover N^o 1 u. s. w. Januar 1848 gelesen?⁷ – Es thut mir leid Fr v. Crespigny⁸ nicht namentlich auf-

1 H: BJK SV 88, 1 Doppelblatt, 1 Blatt, 6 beschriebene Seiten, auf Bl. 3r archivarischer Vermerk von Varnhagens Hand „z. Febr. 1848.“. Transkription BBP, Kommentierung und Bearbeitung KS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Carl von Hohenhausen, der einzige Sohn Elise von Hohenhausens, hatte 1833 im Alter von 18 Jahren Selbstmord begangen.

4 Hermann Marggraff: Das Täubchen von Amsterdam, Trauerspiel in 5 Acten, nebst einem Vorspiel. Leipzig: Julius Wunder 1839. Hermann Marggraff (1809–1864), Schriftsteller, Journalist und Literaturkritiker.

5 Gemeint ist die Schriftstellerin Louise von Bornstedt (1807–1870), sie gehörte zum westfälischen Kreis der „Heckenschriftstellergesellschaft“.

6 Louise von Bornstedt plante ein Album zu einem Kirchenbau herauszugeben, worüber Helmina von Chézy Elise von Hohenhausen im Brief vom 5. Dezember 1847 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 73–74, Nr. 108 im vorliegenden Band) informiert. Vgl. auch den Brief vom 16. Januar 1848, Nr. 110 im vorliegenden Band. Zur Anthologie Louise von Bornstedts vgl. ihren Brief an Helmina von Chézy vom 28. Januar 1848 (BJK SV 33).

7 Elise von Hohenhausen: Sommerreise 1847. In: Hannoversche Morgenzeitung, Jg. 17 (1848), Nr. 1, 1–3; Nr. 2, 6–8; Nr. 3, 9–10; Nr. 5, 17–18; Nr. 6, 22–23; Nr. 7, 26–27; Nr. 8, 30–31; Nr. 9, 33–34.

8 Caroline de Crespigny (1797–1861).

geführt zu haben – Ich glaubte dazu ihre Erlaubnis haben zu müssen – Graf Graimberg⁹ wird zufrieden sein. Gut daß ich sein Lolalob nicht mit aufnahm, sondern nur die Thatsache berichtete – Da jetzt die Hetäre zum Lande hinausgejagt ist – Es geht nicht mehr wie sonst ihr Fürsten!¹⁰

Ihr Urtheil über die Paa|zow¹¹ ist gerecht und wahr, kein Funken Poesie – aber es giebt eine Menge Paa|zow-menschen – alle Lebenswahrheit schönend – nur Ideale verlangend – die Göthes Faust¹² nicht lesen mögen, aber die Romane der Paa|zow – die Shakespear¹³ nicht begreifen können aber Clauren¹⁴ – Unter den Frauen glaube ich, wird die Paa|zow immer einen Lesekreis behalten –

Nach den Zeitungen haben Sie auch jetzt Berthold Auerbach¹⁵ in Heidelberg – Ach Liebe, da können Sie ein gutes Werk thun – – Rathen Sie ihm doch, ja den Prozeß mit der Birch-Pfeiffer¹⁶ aufzugeben und wenn sie seine Novelle¹⁷ auch entstellte, so ist sie doch eben dadurch gewürdigt und bekannt geworden. Niemand hat sie früher hier in Cassel gelesen; eine Dorfgeschichte, sagten die Leute. Was geht es uns an, wie die Bauern leben? – aber seit Dorf und Stadt¹⁸ auf der Bühne erschienen ist¹⁹ – bemühe ich mich umsonst die Urania 1847²⁰ zu bekommen – sie ist immerfort ausgeliehen.²¹

9 Charles de Graimberg (1774–1865), Kunstsammler und Landschaftszeichner.

10 Im Februar 1848 musste die irische Tänzerin Lola Montez (1818–1861), die einflussreiche Geliebte Ludwigs I. von Bayern, unter den Augen der aufgebrachten Bevölkerung aus München in die Schweiz fliehen.

11 Gemeint ist die Schriftstellerin Henriette von Paalzow (1788–1847).

12 Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Vollständige Ausgabe. Tübingen: Cotta 1833.

13 William Shakespeare (1564–1616).

14 Gemeint ist der Schriftsteller, Redakteur und Buchhändler Heinrich Clauren (1771–1854).

15 Berthold Auerbach (1812–1882), Schriftsteller, Verfechter jüdischer Emanzipation.

16 Charlotte Birch-Pfeiffer (1800–1868), Schriftstellerin, Regisseurin, Schauspielerin.

17 Berthold Auerbach: Die Frau Professorin. In: Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1847. Neue Folge. Jg. 9. Mit dem Bildnisse Berthold Auerbach's. Leipzig: Brockhaus 1847, 283–446.

18 Charlotte Birch-Pfeiffer: Dorf und Stadt. Schauspiel in zwei Abtheilungen und fünf Acten mit freier Benutzung der Auerbachischen Erzählung. Leipzig: Sturm und Koppe 1847.

19 Das Stück „Dorf und Stadt“ von Charlotte Birch-Pfeiffer wurde zuerst auf der Königlichen Hofbühne in Berlin aufgeführt.

20 Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1847. Neue Folge. Jg. 9. Mit dem Bildnisse Berthold Auerbach's. Leipzig: Brockhaus 1847.

21 Charlotte Birch-Pfeiffers „Dorf und Stadt“, die Dramatisierung von Berthold Auerbachs „Frau Professorin“, erfreute sich Ende der 1840er Jahre großer Beliebtheit, was auch zur Popularität der Quellenerzählung beitrug. Das größte Aufsehen erregte aber der Rechtsstreit, den Auerbach gegen Charlotte Birch-Pfeiffer anstrebte. Die auf einem freien Umgang mit dem Quellentext beruhende dramatische Anverwandlung der Prosa Auerbachs rief rechtliche Probleme und Kontroversen um Urheberrecht sowie geistiges Eigentum hervor, was in der Publizistik der Zeit einen breiten Widerhall fand. Vgl. z. B. Karl Gutzkow: Der Birch-Pfeiffer-Auerbachsche Handel. In: Allgemeine Zeitung Augsburg, Nr. 29 (29.01.1848), 458–459, nachgedruckt in: Frankfurter Conversationsblatt Nr. 34 (03.02.1848), 135–136. Vgl. Achim Aurnhammer / Nicolas Detering: Berthold Auerbachs *Frau Professorin*. Revisionen und Rezeptionen von Charlotte Birch-Pfeiffer bis Gottfried Keller. In: Reiling (2012), 173–220.

Ich habe einmal Aehnliches erfahren – eine Novelle von mir im *Gesellschafter*²² mit Beifall gelesen: Die Marquise von Manzera,²³ wurde von Schauspieler C. Blum in Berlin in König August der Starke in Madrid²⁴ verwandelt – ohne daß er die Quelle angab woher er sie nahm – und wie verwandelt, aus einer moralischen Erzählung in ein unmoralisches Drama, weil man ein glückliches Ende haben wollte – Schreiben Sie mir doch etwas über Berthold Auerbachs Persönlichkeit. – auch über das Ende des wackern Voß.²⁵

Philippine von Calenberg²⁶ lebt im Stift Obernkirchen;²⁷ ich glaube sie fühlt sich da recht einsam, aber ihre Hartherzkeit, Altersschwäche und manches Andere halten sie dort fest – Es ist eine Strafe alt zu werden.

Das Gedicht von der Droste: Die Krähen,²⁸ finde ich ja wahrhaft schrecklich männlich. Wie konnte das Medwin übersetzen?²⁹ – Das Leben der Droste und ihres Schwagers³⁰ Haus habe ich in meiner Schweizerreise 1846³¹ umständlich beschrieben, die in Dresden bei Elfriede von Mühlenfels³² liegt, die sie sich zum Album für die Armen im Erzgebirge ausbat,³³ aber nicht brauchen konnte weil sie zu lang; Nun will sie dieselbe zum Besten einer Bildungsanstalt für arme Mädchen, als Beitrag in einem Frauenalbum erscheinen lassen – Ich glaube sie enthält viele interessante Notizen.

Wir reisen noch immer von Cassel weg wie Sie von Heidelberg, werden wohl beide zurückkehren wie Madame de Crespigny – – Es ist recht vornehm daß sie nicht über eine Prellerei klagt, die ich voraussah – Ich schreibe ihr noch heute aber nicht als Beilage weil ich ja nicht weiß, ob diese Zeilen, Sie liebste Helmine treffen –

22 Der *Gesellschafter* oder *Blätter für Geist und Herz*: ein Volksblatt. Berlin: Maurer 1817–1850.

23 Elise von Hohenhausen: Die Marquesin von Mancera. Historische Novelle. In: *Der Gesellschafter* oder *Blätter für Geist und Herz*. Bd. 14 (1830). Nr. 82–88.

24 Carl Blum: Friedrich August in Madrid. Original-Schauspiel in fünf Aufzügen. In: *Dramatische Werke*. Leipzig: Friedrich August Leo 1832. Carl Blum (1786–1844) war Schriftsteller, Musiker und Schauspieler.

25 Abraham Voß (1785–1847), Pädagoge, Übersetzer und Schriftsteller.

26 Philippine Sophie von Calenberg (1765–1848), Schriftstellerin, Stiftsdame.

27 Ein evangelisches Frauenstift in Obernkirchen.

28 Annette von Droste-Hülshoff: Die Krähen. In: *Gedichte. Zeitbilder*. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1844, 64.

29 Thomas Medwin: The Crows. In: Caroline de Crespigny: *A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany &c.* London/Heidelberg: T. C. Newby / J. Groos 1848, 119–128. Vgl. Anna Elisabeth von Droste-Hülshoff. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Jg. 1848. Bd. 2. Leipzig: Brockhaus 1848, 1168. Thomas Medwin lebte in den Jahren 1788–1869. Gemeint ist der Philologe, Literaturhistoriker und Politiker Joseph von Laßberg (1770–1855).

30 Elise von Hohenhausen: *Reisestunden im Jahre 1846*. In: *Mündener Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung*, 33. Jg. (1849), 27.–39. Stück.

32 Elfriede von Mühlenfels (1810–1884), Schriftstellerin.

33 Elfriede von Mühlenfels (Hg.): *Dresdner Album. Zur Unterstützung der Nothleidenden im sächsischen Erzgebirge, im Voigtlande und in den Weberdörfern der Oberlausitz*. Dresden: Reinhold und Söhne 1847.

Wissen Sie nicht etwa Jemand der Lust hätte nach Cassel zu kommen, wenn er da wohlfeil leben kann – Wir wollen versuchen unser Quartier zu vermieten – Auf der Oberneustadt in schöner Straße belle étage,³⁴ neue Zimmer und Meubles, Betten, Küchengeräthe – dazu eine parfaite Köchin, ein völlig eingerichtetes Hauswesen – Bettwäsche mehrere Journalzirkel – u so von August bis Februar für 20 Louisd'or – aber wer wird nach Cassel wollen? –

Wäre ich doch bei Ihnen beste Helmine und könnte Ihnen Frühlingsmützen machen – das würde mir große Freude gewähren – Ich kaufe zur Messe mir schöne Bänder und putze meine Mützen auf den ganzen Sommer fertig –

Es ist hier doch auch gar zu sehr Saharra des Geistes – Gestern war ich in einer sehr vornehmen Gesellschaft – Es wurde, Das Leben ein Traum³⁵ gelesen – stracks weggelesen, keine Bemerkung über die Reichhaltigkeit des Stücks – keine Vergleichung mit andern Dichtern – Nach dem Vorlesen wurde prachtvoll soupirt an herrlich decorirter Tafel. Ich wollte von dem Stück sprechen, man hörte nicht auf mich – aber man sprach von Hoffesten Anoncements – Moden – Vorstellung dieser und jener Dame bei Hofe – Dabei wurde tüchtig gegessen und getrunken – Kein Wort von Politik, nicht einmal von der Lola³⁶ – denn einer der Herren war ein Bastard des vorigen Kurfürsten – Ach, es war miserable! –

Grüßen Sie den alten Grafen Graimberg³⁷ herzlich von mir und meinem Mann³⁸ – der denkt jetzt im August nach Kissingen zu gehen dann nach München u.s.w. Ich soll oder will vielmehr mitgehen – Gott weiß am Besten wie es werden wird. Den Winter sollen wir im Süden zubringen in Hières³⁹ oder Nizza, weil meinem Mann der deutsche Winter so unangenehm ist – Ob etwas daraus wird steht dahin – Wir können noch Beide vorher sterben⁴⁰ –

In Heidelberg weht recht schon Frühlingsluft über Gräber. Am Kosmos⁴¹ gedenke ich auch wie Sie in Kurzem zu naschen – Humboldts Briefe⁴² haben mir sehr wohl gethan. Charlotte⁴³ an die sie geschrieben sind, hat ihr einsames Leben hier in Cassel

34 Franz. bel-étage.

35 Pedro Calderon de la Barca: Das Leben ein Traum. In: Schauspiele, uebersetzt von J.D. Gries. Bd. 1. Berlin: Nicolaische Buchhandlung 1815, 163–340.

36 Gemeint ist die Tänzerin und Geliebte König Ludwigs I. von Bayern Lola Montez (1818–1861).

37 Gemeint ist der Kunstsammler Charles de Graimberg (1774–1865).

38 Leopold von Hohenhausen (1779–1848).

39 Hyères entwickelte sich Ende des 18. Jahrhunderts zum ersten bedeutenden Tourismusort an der französischen Mittelmeerküste, der vor allem von Wohlhabenden im Winter für mehrere Wochen aufgesucht wurde.

40 Die Reisepläne konnten nicht mehr realisiert werden, da Leopold von Hohenhausen tatsächlich am 22. Dezember 1848 starb.

41 Alexander von Humboldt: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 2. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1847.

42 Wilhelm von Humboldt: Briefe an eine Freundin. 2 Bde. Leipzig: Brockhaus 1847.

43 Gemeint ist die Schriftstellerin Charlotte Diede (1769–1846), Jugendfreundin Wilhelm von Humboldts.

geführt und vollendet. Sie war auf ungewöhnliche Weise ihrem Mann⁴⁴ untreu geworden und mußte ein langes Leben dafür büßen⁴⁵ – Humboldts Freundschaft wurde der einzige Lichtpunkt ihres Lebens – Sie liefert einen herrlichen Romanstoff – wenn ich Lust hätte einen Roman zu schreiben.

Fr! v. Seefried⁴⁶ lebt auf dem Lande zu Obereger bei Ansbach – Großen Kummer hat ihr gewiß der Rücktritt des Kriegsministers von Hohenhausen,⁴⁷ ihres langjährigen Freundes gemacht – Nach ihrem Schreiben vom 19 December war sie vollkommen gesund und heiter.

Unser guter Voß⁴⁸ hat sich aber recht sehr an der lieblichen Emma von Niendorf⁴⁹ versündigt – Erstens giebt er ihr einen bürgerlichen Arzt zum Manne, da derselbe doch ein adelicher Obristlieutenant ist,⁵⁰ dann bringt er in ihr schönes Gedicht: Gebirgsscene⁵¹ einen Druckfehler wodurch ein Reimfehler entsteht – auf statt dumpf.⁵² Die holde Frau wird trotz ihrer Sanftmuth böse auf den guten Verstorbenen sein –

Herzliches Lebewohl liebe Helmine – Schreiben Sie mir bald daß Sie wohl sind und wo? –

Ihre

Elise von Hohenhausen
geb. von Ochs.

44 Philipp Wilhelm Diede (1789–1794), Jurist, Obergerichtsprokurator, Ehemann von Charlotte Diede.

45 Nach fünfjähriger Ehe kam es 1794 zur Scheidung, was zum gänzlichen Verlust des Vermögens Charlotte Diedes, einem unsteten Wanderleben und zu ihrer gesellschaftlichen Isolierung führte.

46 Gemeint ist die Schriftstellerin Sidonie von Seefried (1803–1870).

47 Leonhard von Hohenhausen (1788–1872), General, Politiker.

48 Abraham Voß (1785–1847), Pädagoge, Übersetzer und Schriftsteller.

49 Emma von Niendorf – ein Pseudonym der Schriftstellerin Emma von Suckow.

50 Emma von Suckow, geb. Eder, war seit 1826 mit dem Offizier Karl Ludwig Emil von Suckow (1787–1863) verheiratet. In der Anthologie „Deutschlands Dichterinnen“ von Abraham Voß wird zu Emma von Suckow angegeben: „Emma von Niendorf, verheirathet an einen Arzt Suckow in Stuttgart“, vgl. Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge, hg. von Abraham Voß. Düsseldorf: Buddeus 1847, 468.

51 Emma von Niendorf: Gebirgsscene. In: ebd.

52 Es handelt sich um einen Fehler in der vierten Zeile der zweiten Strophe des Gedichts: „Es hängt, wo klappt die Todeswunde, / Ein Kruzifix am schwarzen Rumpf, / Und Tag um Tag, und Stund' um Stunde/ Erbraust die Fluth da unten auf“.

**112. Helmina von Chézy an Friedrich Apollonius von Maltitz,
Heidelberg, 3. Mai 1848¹**

Helmina von Chézy
an Apollonius von Maltitz.²

Heidelberg am 3 Mai 1848.

Edler Freund!

Die Maiglöckchen dufteten noch, u Klang war mir der Duft, denn das ist er eigentlich, Klang ist ja auch die Farbe – u der Blick der Liebe!

Dank für die Blumen, u für den Ausbruch glühender Wehmut, göttlichen Zorns – –

Ach! Lieber! Die Hölle u alle Legionen der finstern Mächte sind losgelassen Mein schönes Heidelberg! Die Trommeln rasen den ganzen Tag, die Nachtigallen flüchten. Ein Bild unserer Tage, schwer von Blut u Thränen, indeß Alles grünt u duftet, der Frühling verwundet noch mehr die todtwunde Seele.

Gräuelsenzen haben auch wir hier nicht erlebt, wie in Weymar,³ aber nicht durch Engelshand, gieng der Kelch an uns vorüber, es war göttliche Fügung, an einer Sekunde, an einem Haar hieng unser Schicksal – wenn, was möglich gewesen wäre eine frevle Hand einen Schuß losgelassen, oder eine Flinte von selbst losgieng, so schoß Alles zu, Alles hieb dann ein, u Heidelberg hätte Freiburgs oder doch das minder entsetzliche Schicksal Mannheims gehabt.⁴

Ich war kürzlich, um wegen meiner Pension, von der ich ohne Nachricht bin, Erkundigungen einzuziehen, eigentlich zufällig ohne alles Gepäck, weil ich eine Freundin in Carlsruhe empfangen mußte, nach Strasburg gegangen – Am 17^{ten} suchte ich Herwegh⁵ auf, Sie denken Sich im Voraus daß es nicht war, um ihn aufzumuntern – wie mich seine Deutschen, das schöne, junge treuherzige Blut erbarmten! – u er selbst. Sehn Sie, Theurer! man muß die Dinge in der Nähe, an der Quelle betrachten – ich könnte Ihnen große Aufschlüsse geben – Herwegh blieb unerschütterlich, u hat sogar das Wort nicht gehalten, das er mir, u einem sehr wackern Schweizer gab: keinen

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 135–136. Transkription und Bearbeitung BBP und JP. Helmina von Chézy antwortet auf einen Brief von Maltitz aus Weimar vom 29.–30. April 1848 (SV 47).

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Apollonius von Maltitz hatte im Brief vom 29.–30. April jedoch geschrieben: „Weimar hat nicht eine Gräuelszene erlebt“ (Bl. 3r).

4 Helmina von Chézy bezieht sich auf die heftigen Kämpfe in den Städten im Zuge der badischen Revolution 1848.

5 Georg Herwegh (1817–1875).

Handstreich machen zu wollen – nicht nach Deutschland zu gehn,⁶ bis ihn die Bevölkerung einholt – auch Hekker⁷ und Struve⁸ sind garstig betrogen u durch Vorspiegelungen höllischer Art irre geleitet, um Hekker thut es mir in der Seele weh, die Hölle selbst war hier im Spiel – Nun haben Alle diese Männer Blut auf sich geladen. Noch von der Eisenbahn in Appenweyer 17^{ten} April Abends schrieb ich in Todesangst an Herwegh – es nahm ein braver Strasburger das Blatt mit sich, den Abend noch es Ihm zu geben – nichts hat's gefruchtet, mir aber gereicht es zu einem Trost, daß ich es that, Gott sieht auf die Absicht, nicht auf das Gelingen. Hekker hatte ich noch in Carlsruhe 23 März gesprochen, Niemand hatte eine Ahnung von seinem Vorhaben – ich erfuhr nachher daß er in einer geheimen – jedoch die Wände hatten Ohren – Sitzung geäußert hatte: Die Republik muß sein, es kostet mich meinen Kopf, ich weiß es, aber ich lasse nicht ab! Wenn Max's⁹ Hellschuh-Worte auf dem Sterbebett, u seine Anzeigen eintreffen, so steht auch Heidelberg noch ein herbes Schicksal bevor – ich habe Alles gewissenhaft in mein Tagebuch verzeichnet.

Daß Er in dieser Zeit nicht lebt auf Erden ist eine himmlische Gnade, denn er stürbe tausend Tode für Einen, u der Bürgerkrieg könnte Ihm einen noch grausameren Tod, als La fièvre Typhoïde bereitet haben: Ich konnte Dich noch pflegen, gab Dir noch meinen Segen – – Es war mein letztes Glück –

Mit heißer Wehtmut gedenk ich der Stimmung welche über die Großerzogin Sophie¹⁰ muß gekommen sein! Sie thut viel Gutes, so auch Leopold¹¹ – Undank lohnt ihnen – u die Zukunft ist umwölkt – gewiß denken sie alle so wenig als ich daß es nun gut werden könne – mir fallen immer, wenn ich die „zuversicht'gen Austern“ höre, die Worte aus dem Alarkos zu Alvaro ein:

„Nein, nein! so milde, wie Du klüglich denkst,
kann dieses große Unheil wahrlich nicht geschehn!“¹²

Und sicher sind Ihre Wahrnehmungen von der Folge der Dinge, u dem, was uns umgarnt u bedroht. Nicht so geistvoll, nicht so schmerzdurchglüht, sprachen auch die einsichtsvollsten Männer dasselbe aus. Auf FrvWollzogens Buch¹³ höchst gespannt

6 Georg Herwegh lebte seit 1839 in der Schweiz im Exil, kehrte 1848 nach Deutschland zurück und nahm an der Badischen Revolution teil. Nach deren Niederschlagung floh er erneut in die Schweiz.

7 Gemeint ist der Revolutionär Friedrich Hecker (1811–1881).

8 Gustav Struve (1805–1870), Herausgeber, Revolutionär und führende Persönlichkeit in der Badischen Revolution 1848/49.

9 Max von Chézy.

10 Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach (1824–1897).

11 Erzherzog Leopold von Österreich (1823–1898).

12 Vgl. Friedrich Schlegel: Alarcos. Ein Trauerspiel. Berlin: Johann Friedrich Unger 1802, 29: „Ja geh nur hin! – So milde wie du klüglich denkst, / Wird dieses große Unheil wahrlich nicht geschehn.“

13 Caroline von Wolzogen (1763–1847) arbeitete nach ihrem zuletzt veröffentlichten Roman „Correlia“ (Leipzig 1840) noch an einem neuen mit dem Titel „Alma“. Das Werk blieb allerdings un-

bin ich. Fr. v. Alefeldt,¹⁴ die Liebe! bitten Sie um ein Brieflein, u Fr. v. Schwendler¹⁵ danken Sie, edler Freund, für das so gütige Andenken.

Auf die Wolken Ihrer Wehmut, Lieber! stralt die Iris, der Friedensborgen des süßen Blikks Ihres Lebensengels ein Schimmer der Poesie – Ja, wer auch nur Eine Seele, sein nennt auf dem Erdenrund! – Sie aber haben ein holdes Weib errungen!¹⁶ Mut, Hoffnung Glaube! Auch Deutschland kann gerettet werden

Hier u Jenseits Ihre H. Ch

Eine hier wohnende Engländerin C. v. Crespigny giebt auf Englisch Deutschlands Dichterinnen¹⁷ heraus. bald.¹⁸

Es sind gelungene Übersetzungen in Caroline v. Crespigny. Sie sollen das Buch haben. Die Biographien sind schlecht, wie die von Abraham Voss.¹⁹

vollendet. 1848 und 1849 erschien in zwei Bänden „Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen“ von Karl Hase (Leipzig: Breitkopf und Härtel).

14 Apollonius Maltitz hatte in seinem Brief vom 29.–30. April 1848 Grüße von Charlotte von Ahefeld ausgerichtet.

15 Auch von Henriette Henriette Schwendler (1773–1853) hatte Maltitz Grüße ausgerichtet.

16 Apollonius von Maltitz war sei 1839 mit Klothilde von Bothmer (1809–1882) verheiratet.

17 Vgl. Caroline de Crespigny: A vision of great men, with other poems: and translations from the poetesses of Germany &c. London: C. Newby/Heidelberg: Groos 1848.

18 Die Nachbemerkung am linken Rand von Bl. 135v, das Papier um 90°gedreht.

19 An den kurzen Biogrammen in Abraham Voß' Anthologie „Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge“ (Düsseldorf: Buddeus 1847) wurde vielfach Kritik geübt. Die zweite Nachbemerkung am linken Rand von Bl. 134v, das Papier um 90°gedreht.

113. Helmina von Chézy an Friedrich Apollonius von Maltitz, Heidelberg, 7. Juni 1848¹

Helmina von Chézy
an Ap. von Maltitz.²

Heidelberg 7 Junius 1848

Edler Freund!

Sie gaben nicht blos schnell, mithin doppelt sondern auch doppelt, durch die herrliche Beigabe, also dreifach – Dank! u ich eile heut, weil, ich meine, am 11^{ten} dieses, eine neue Lebenstagsfeier der Liebe Sie grüßt.³ Wir Alle, fern u nah, gedenken dann Ihrer mit frommen Wünschen u freudig erhabenem Dankgefühl zum „großen Geist“, dessen Ausströmung alles Große u Gute im Welten-All; doch wenige nur sind bewußt daß der Geburtstag eigentlich im Innersten als frisch erklommene, höhere Staffel nach Jenseits hin gefeiert wird. Doch selbst ich, Schmerzbeladen, rufe mit Posa:

„O, Gott, das Leben ist doch schön!“⁴

Dieser Frühling, dieser Sommers-Anbeginn! welche Pracht, welch üppiges Liebesquillen der Düfte in diesem Gebirgsschoos! Und Sie haben eine Friedenstaube um sich schweben, die von jeden Ausflug ein grünes Oelblatt heim bringt in der Arche des irdischen Seins! – Wir Alle wogen jetzt auf Sturm-empörten Fluten, nun, mit Gott, wir werden nicht das Fahrzeug zerschellen sehn, u das himmlische Bruderzeichen wird auf dunklem Wolkengrund blühen. Meine liebe A l e f e l d – ihr Brief⁵ ist mir ein Heiligthum – Sie grüßt, wie die scheidende Sonne mit dem letzten purpurglühenden Abschiedblikk, sie hält diese Worte für ihr letztes irdisches Liebezeichen. Sollte sie früher, als ich, landen, so hoffe ich fest auf ein Zeichen von Ihr vom jenseitigen Ufer.

Also meine engels gute Königin⁶ sogar wird als Zielscheibe elender Witze ausgewählt? Getrost! solche Pfeile reichen nicht dahin, oder prallen ab –

Die Welt ist jetzt überall bösen Gewalten Preis gegeben, bis in jeden Stand hinauf u hinunter zeigt sich die höllische Wirksamkeit, der Wahnsinn gräßlicher Bethörung, die sinnlichen, unterjochten Naturen tanzen auf glühendem, geborstenem Boden, schütteln heulend ihre Ketten, u halten das für Musik u Jubelchöre. Geduld! Es wird Anders, so kann's nicht lange dauern!

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 137–138. Transkription und Bearbeitung BBP und JP. Helmina von Chézy antwortet auf einen nicht überlieferten Brief von Maltitz aus Weimar vom Mai 1848.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Am 11. Juni 1848 war der 53. Geburtstag von Apollonius von Maltitz.

4 Friedrich Schiller: Don Carlos. Infant von Spanien. 4. Akt. 21. Auftritt.

5 Vermutlich war ein Brief von Charlotte von Ahlefeldt an Maltitz dem beantworteten Brief beigelegt.

6 Vermutlich ist die von Helmina von Chézy verehrte Königin Therese von Bayern (1792–1854) gemeint.

Ich kam vorgestern Abend zurück vom überschwänglich schönen Baden, ich sah sie wieder, meine gute liebe Jaraczewska⁷ deren Agonie nun schon Jahre lang dauert. Diese colossale Natur die mit Ihrem Flügelpaar von Liebe u Trauer den Tod immer wieder zurück schlägt, daß er weichen muß, bringt Einen zum Erstaunen. Montag Abend als ich sie verließ hatte sie öfters gelächelt – u geistreich gescherzt. Die welke feiste Fratze, die Uminska, die ich zufällig sprach, eh sie hier durchgieng, versichert daß die Gräfin Jaraczewska in den Achtzigen sei.

Die Wunderreitze des Oosthals u Murgthals entfalten sich von Jahr zu Jahr entzückender durch das höhere Emporragen der Bäume, die immer reicher ihre Zweige ausbreiten. Viele Gegenden kann man schöner heißen, so innig an die Seele wie diese schmiegt sich keine. Große Bekümmerniß herrscht – doch nicht allein wurde selbst die kürzlich ausbrechende Unruhe bald wieder beschwichtigt, sondern es ist auch kein Militair dort – das Trommeln Pfeiffen, Blasen, Umherstapfen hier hat uns der Mai, der Aprill schon verdorben.

Am 28–30 März, horchen Sie! lief Alles, was Fenster zu dekoriren hatte, um sie grün zu schmücken, lief, fuhr, karrte – Wohin? – nun, wo seit Jahrhunderten herrlicher Efeu sein immergrünes Netz langsam u dicht gewoben, u die Zerstörung mit Leben gekränzt hatte – nach der Schloßtrümmer⁸ – riß mit freveln Händen jubelnd die Äste herab, durchhieb mit starker Axt die baumdicken Stämme u die einzelnen Efeubäume um u um in den Schluchten, lud den himmelschreienden Raub auf die Karren u Lastwagen, die Obrigkeit erfuhrs, schickt, kam – zu spät – auch wurde in ihrem Beisein fortgefahren: „Man habe ihnen nichts zu sagen, es sei Freiheit!“ überüppiger Schmück von Pforten, Festons um u um, der sich mit den Fahnen u Sinnbildern bei dem sonnigen Tage wunderschön ausnahm, u andern Tags mit der Eisenbahn nach Frankfurth geschickt wurde, die Trümmer des Schlosses jedoch stehn nackt – ausgenommen an einigen Stellen z. B. im Elisabetgarten um den dikken Thurm her, wo die Bildsäulen Friedrich des Siegreichen⁹ u des unglückl. Friedrichs V.¹⁰ stehn, u eine tiefe Schlucht die Horde hinderte heran zu strömen so wie einige andere unzugängliche einzelne Trümmer bleiben verschont, um Zeugniß gebend, wie göttlich der Schmuck der ganzen Burg gewesen.

7 Mit Rötelftich unterstrichen. Gemeint ist polnische Gräfin Ludwika Eleonora Jaraczewska (1777–1848).

8 Zuvor hatte am 26. März im Schlosshof des Heidelberger Schlosses eine Volksversammlung unter anderem die Abschaffung des Adels gefordert.

9 Gemeint ist Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz (1425–1476).

10 Gemeint ist Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz (1596–1632).

114. Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, Dezember 1848¹

Elise von Hohenhausen
an Fr. von Chézy.²

Hessen Cassel December 1848.

Meine liebe theure Chezy. Frau von Crespigny³ schreibt mir, Sie wären jetzt in Baden-Baden – Ein Brief von mir an Sie ist schon vor Monaten nach Heidelberg an den alten Schlarrenhaupt abgegangen⁴ und der Thor schreibt, er will ihn bis zu Ihrer Rückkehr nach H.⁵ behalten – Schreiben Sie ihm doch daß er ihn an Sie schickt. Sie sind gewiß bei Ihrer Freundin der polnischen Gräfin,⁶ leider weiß ich ihren Namen nicht, die edle Frau hat vergebens auf Wiederherstellung ihres Vaterlandes gehofft. In dem Strudel der Ereignisse ist Polen untergegangen.⁷ Tiefe Wehmuth darüber ließ mich folgende Zeilen niederschreiben

O, weint um sie, die an der Weichsel Strand
Jetzt um die Gräber ihrer Helden trauern,
Für die der hohe Name: Vaterland
Verloren ging in des Erdbebens Schauern.

Wie soll die Hoffnung nimmer auferstehn'
Für die das Volk zum Opfer sich gegeben?
Wird auch der Name in die Luft verweh'n,
Soll sich kein Freund, kein Retter mehr erheben?

Stolz blickt der Deutsche auf die Welt herab
Geboren wird sein Vaterland aufs Neue. –
Was bleibt dem Polen? Nur ein weites Grab
Entweihter Heldensinn und bitter Reue.

- 1 H: BJK SV 88, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription BBP, Kommentierung und Bearbeitung KS.
- 2 Von Karl August Varnhagens Hand.
- 3 Caroline de Crespigny (1797–1861).
- 4 Der erwähnte Brief von Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, der nach dem Tod Philippine von Calenbergs am 20. September und vor Dezember 1848 geschrieben wurde, ist nicht in der Sammlung Varnhagen in der Jagiellonen Bibliothek vorhanden.
- 5 Heidelberg.
- 6 Die polnische Gräfin Ludowika Eleonora Jaraczewska (1777–1848) war am 9. Oktober 1848 in Baden-Baden gestorben, wovon Elise von Hohenhausen offenbar noch nichts wusste.
- 7 Nach der dritten Teilung von 1795 verschwand der polnische Staat von der politischen Landkarte Europas. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts brachen in den annektierten Gebieten Polens mehrere Freiheitsaufstände aus: der Kościuszko-Aufstand von 1794, der Novembraufstand von 1830, der Krakauer Aufstand von 1846, die Revolution 1848 und der Januaraufstand 1863. Der Brief entstand während der Europäischen Revolution 1848/1849, die 1848 auch das dreigeteilte Polen erfasste, insbesondere polnischsprachige Teilgebiete der Provinz Posen. Der Aufstand wurde vom preußischen

Sie haben recht wohl gethan nach Baden Baden zu gehen: vereint läßt sich ein Schmerz immer leichter tragen. Ich glaube daß der Aufenthalt dort selbst im Winter seine Reize hat. Die Lichtenthaler Allee⁸ ging ich mit meinem Mann 1847 weit hinauf. Er blieb auf einer Bank sitzen und ich ging weiter immer weiter, mit ächt poetischen Gefühlen, als ginge ich in die Ewigkeit, umgeben von dem Geistern meiner Lieben, aber für das mal war es noch nicht so weit.

An Apolonius von Maltitz⁹ habe ich vor geraumer Zeit geschrieben und um das Buch der Crespigny¹⁰ gebeten, was Sie ihm schickten, aber noch keine Antwort erhalten.

Er von Crespigny und Medwin¹¹ haben mir freundlich geantwortet. Mein Mann schickte ihnen das Buch unseres Sohnes¹² und Medwin hat eins der Gedichte sehr schön übersetzt; er ist wirklich ein sehr geistreicher Mann mit feinen aristokratischen Sitten.

Kehren Sie nicht nach Heidelberg zurück? Wo kann man jetzt hingehen um sicher zu sein? Wir waren lange in Erwartung zertrümmerter Existenz, aber bis jetzt hält es sich noch. Was ist wohl aus Lewald¹³ und seiner Frau¹⁴ geworden? –

Etwas besser gefällt es mir jetzt in Cassel wie sonst, besonders da mein Mann seit der letzten Reise viel besserer Laune ist – Es kommen mir zuweilen auch wieder Phantasien und ich fühle dann auch recht daß des Dichters glücklichste Augenblicke die des Werdens und Schaffens seiner Poesien sind – Hier sind jetzt einige Engländerinnen mit denen ich verkehre, dem Englischen Geiste fühle ich mich seit jeher verwandt, mehr wie dem Französischen. von Ih[nen]¹⁵ Liebe, konnte man umgekehrt dasselbe sagen. wohl [erk]klärbar weil Sie eigentlich zu Frankreich gehören. Was sagen Sie zu den Opfern der Revolution Lichnowsky¹⁶ Auerswald, Latour¹⁷, Lam-

Staat niedergeschlagen; infolge der Erhebung verlor das Großherzogtum Posen seine Autonomie und wurde zur Provinz Posen, einer der Provinzen des Deutschen Bunds, umgebildet.

8 Lichtentaler Allee in Baden-Baden.

9 Friedrich Apollonius von Maltitz.

10 Caroline de Crespigny: *A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany* &c. London/Heidelberg: T. C. Newby / J. Groos 1848.

11 Thomas Medwin (1788–1869), Schriftsteller und Übersetzer.

12 Carl von Hohenhausen (1816–1834).

13 August Lewald (1792–1871), Schriftsteller und Publizist.

14 Gemeint ist die Schauspielerin Katharina Lewald (1814–1879).

15 Hier und in der Folgezeile Textverlust durch ausgerissenes Papier.

16 Der Politiker und Offizier Felix von Lichnowsky (1814–1848) wurde am 18. September 1848 während der Septemberrevolution in Frankfurt am Main getötet.

17 Der Generalmajor und Abgeordneter im Frankfurter Parlament Hans von Auerswald (1792–1848) wurde am 18. September 1848 während der Septemberrevolution in Frankfurt am Main getötet; auch der österreichische Minister Theodor Baillet de Latour (1780–1848) wurde Opfer der Revolution.

berg,¹⁸ Blum.¹⁹ Das Ungeheuer hat Blut getrunken und wird um desto wilder werden Lichnowsky und Latour waren zwei unsittliche Männer, die gerechte Strafe litten wenn auch nicht als Patrioten. Blum ist für seine Ueberzeugung gestorben – Der alte österreichische Despotismus thut sich in Windisch Grätz²⁰ kund. Es scheint mir als walte jetzt eine Gewitterstille.

In meinem Briefe der bei Schlarrenhaupt liegt erzählte ich Ihnen vieles von München und daß man Ihrer dort noch gedenkt. Ich war entzückt über alle die Kunstschätze. Jetzt sind hier endlich auch die Gallerien und das Museum geöffnet²¹ –

Ich hoffe ich bekomme bald Nachricht von Ihnen und wie es Ihnen in Baden ergeht und wo Sie künftig wohnen werden – Mir hat es immer sehr gut in Heidelberg gefallen;²² es lebt dort Kunst und Wissenschaft.

Es ist warlich jetzt möglich daß Louis Bonaparte²³ Kaiser von Frankreich wird²⁴ und Jerome Napoleon noch einmal König von Westfalen wenn unser Kurfürst fliehen muß.²⁵ Es ist wohl schwerer als je jetzt eine Zukun[ft z]²⁶u weissagen. Ich möchte mit Ihnen über das alles sprech[en] können.

18 Der Feldmarschall Franz Philipp von Lamberg (1791–1848) wurde am 28. September 1848 während der ungarischen Revolution getötet.

19 Der Politiker und Publizist Robert Blum (1807–1848) wurde wegen der Teilnahme am Oktoberaufstand 1848 (Wiener Oktoberrevolution) nach einem Standgerichtsurteil am 9. November 1848 hingerichtet.

20 Es geht um die führende militärische Rolle des Fürsten und Generalfeldmarschalls Alfred I. zu Windisch-Graetz (1787–1862) während der Niederschlagung der demokratischen Revolution im Kaiserreich Österreich. Unter seiner Führung wurde 1848 zunächst der Pfingstaufstand in Prag, dann der Wiener Oktoberaufstand niedergeschlagen.

21 Es bleibt unklar, ob mit „hier“ München und die dortige Glyptothek sowie die 1848 eröffneten Staatlichen Antikensammlungen gemeint sind oder Kassel mit der dortigen Gemäldegalerie und dem Museum Fridericianum, die zu dieser Zeit allerdings nur eingeschränkt öffentlich zugänglich waren.

22 Im September 1847 unternahm Elise von Hohenhausen mit ihrem Mann Leopold eine Reise von Kassel an den Rhein. Vgl. den Brief Hohenhausens an Chézy vom 25. Mai 1847 (BJK SV 88). Während der Reise besuchte sie Helmina von Chézy in Heidelberg, wo diese zwischen 1843 und 1849 lebte.

23 Charles-Louis-Napoléon Bonaparte (1808–1873), 1848 bis 1852 französischer Staatspräsident, 1852–1870 Kaiser der Franzosen.

24 Charles-Louis-Napoléon Bonaparte wurde am 2. Dezember 1852 zum Kaiser der Franzosen proklamiert und regierte als Napoleon III. bis 1870.

25 Das Königreich Westphalen mit der Hauptstadt Kassel wurde nach dem Frieden von Tilsit 1807 von Napoleon Bonaparte als Satellitenstaat des Französischen Kaiserreichs gegründet; König wurde sein jüngster Bruder Jérôme Bonaparte (1784–1860). Das Königreich Westphalen bestand bis zur Niederlage Napoleons 1813.

26 Hier und in der Folgezeile Textverlust durch ausgerissenes Papier.

Grüßen Sie Ihr Hündchen von mir, der brave Freund hat Sie gewiß begleitet und lassen Sie bald etwas von sich hören – Ihre Schätze, die Kasten voll Silberzeug und die Beutel voll Geld, Sie reiche Frau, haben Sie gewiß mit sich genommen. Hüten Sie sich daß Sie nicht bestohlen werden, jetzt wo alles flieht.

Ihre
getreue Freundin
Elise von Hohenhausen
geb. von Ochs.

Daß Frll. Calenberg gestorben,²⁷ schrieb ich Ihnen in jenem nach Heidelberg adressirten Briefe – Sie starb an demselben Tage wie ihr Freund Malsburg²⁸ 30 Jahre später.²⁹ Sidonie von Seefried³⁰ läßt Sie grüßen. Sie lebt jetzt in Bamberg bei ihrer Schwester der Gräfin Taufkirch[.]³¹

27 Philippine von Calenberg (1765–1848) war am 20. September 1848 im Stift Obernkirchen im Bückeburgischen gestorben.

28 Ernst Otto von der Malsburg (1786–1824), Dichter.

29 Philippine von Calenberg war eine Freundin Ernst Otto von der Malsburgs. Gemeinsam mit ihm übersetzte sie Dramen von Pedro Calderón de la Barca. Nach Malsburgs Tod am 20. September 1824 gab sie seine Werke als „Friedrich Ernst Georg Otto's Freiherr von Malsburgs poetischer Nachlaß und Umriss aus seinem innern Leben. Mit einem Steindruck und einer Musikbeilage. Cassel: Bohné 1825“ heraus und zog sich in das Frauenstift in Obernkirchen zurück.

30 Sidonie von Seefried (1803–1870), Schriftstellerin.

31 Gemeint ist die Schriftstellerin Franziska Gräfin von Taufkirchen-Engelburg (1802–1851).

115. Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kissingen, Juli 1849¹

Elise von Hohenhausen

Kissingen Julius 1849.

an Fr. von Chézy.²

Meine beste Chézy, leben Sie denn noch? Wie oft dachte ich in dieser Zeit an Sie. Es war eine Warnung Ihres Max³ daß Sie Heidelberg verlassen sollten – denn Ihre Ahnung daß es beschossen werden würde, ist in Erfüllung gegangen. Freilich haben Sie in Baaden Baaden wohl auch den ganzen Sturm der Revolution⁴ über sich ergehen lassen müssen und die wilde rohe Jugend achtet nicht mehr deutscher Literatur und ihrer Priester= und -innen – aber Gott beschützt uns ja wenn aller irdischer Schutz uns versagt ist, darum will ich Sie mir wohl und ungestört in Baaden denken –

Ihre freundliche Einladung dorthin zu kommen, so wie Ihre liebevollen und klugen Besorgnisse daß beim Wohnen in einem Hause unsre 22-jährige Freundschaft gestört werden könne, weiß ich zu würdigen. Gern käme ich zu Ihnen, aber nicht allein Raum und Zeit, auch Gesundheit und Geld gebieten über den Menschen. Ich litt sehr seit dem Tode meines Mannes,⁵ an dunkeln Flecken vor den Augen⁶ und bin darum jetzt hier in Kissingen mit meiner Tochter,⁷ die mein treflicher Schwiegersohn⁸ mir aus Rücksicht für mich, mitgegeben hat. Meine Kurzeit wird wohl drei Wochen dauern; eine ist bereits vorüber – gern möchte ich dann vor der Rückreise noch einen Ausflug nach Baaden Baaden machen – Meine Schwägerin, die verwitwete Generalin von Ochs⁹ aus Cassel will aber mit uns den Rhein zurück über Preußisch Minden gehen. Wir wollen die Apollonariuskirche¹⁰ unterwegs anschauen, die ein so schönes Denkmal deutscher Kunst und Religiosität bildet; vielleicht kurz vor ihrem Untergang – Graf Fürstenberg¹¹ hat das Innere der Kirche, mit Freskobildern aus der heiligen Geschichte, von fünf Malern aus Düsseldorf schmücken lassen,¹² die durch edle Kom-

1 H: BJK SV 88, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription BBP, Kommentierung und Bearbeitung KS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Max von Chézy (1808–1846).

4 Das Großherzogtum Baden war ein Zentrum des revolutionären Geschehens der Jahre 1848/49.

5 Leopold von Hohenhausen (1779–1848).

6 Elise von Hohenhausen litt an einer wiederkehrenden Augenkrankheit, die als „Myodosophia, oder Funken- und Flecken-Sehen“ diagnostiziert wurde. Vgl. Hänsel (1984), 50.

7 Elise Rüdiger (1812–1899).

8 Karl Ferdinand Rüdiger (1800–1862).

9 Therese Freiin von Grote, Ehefrau des kurhessischen Generalmajors Carl von Ochs (1794–1846).

10 Die Apollinariskirche in Remagen am Rhein, ein architektonisches Hauptwerk der deutschen Romantik.

11 Gemeint ist der Politiker und Mäzen Franz Egon Graf von Fürstenberg-Stammheim (1797–1859).

12 Bei den Malern handelt es sich u. a. um Ernst Deger (1809–1885), Karl Müller (1818–1893), Andreas Müller (1811–1890) und Franz Ittenbach (1813–1879). Im Auftrag von Franz Egon Graf von Fürstenberg-Stammheim wurde die Apollinariskirche in Remagen von 1839 bis 1843 nach Plänen des

position und Ausführung den besten Bildern in München gleich geschätzt werden. Die romantische Lage auf einem Felsen am Rhein trägt indessen vieles dazu bei, den Eindruck dieser Gemälde zu erhöhen.

Ihr Gedicht: Die deutsche Kaiserkrone!¹³ wird sich doch vielleicht in der Zukunft verwirklichen – Ach mir erscheint die jetzige Zeit so unbegreiflich prosaisch nüchtern – auch alle Träume von Freiheit und Glück haben sich in schaurige Gespenster verwandelt – Es ist mir die jetzige Revolution als eine Parodie oder Travestie der von 1879¹⁴ erschienen – und ich kann in meiner Phantasie keine Höhen der Menschheit entdecken, wohin sie führen wird, nichts wie Nebel und Waßer, eine Sindfluth, in ihr Europas Untergang.

Die Kur greift mich sehr an, ich muß darum früher schließen als ich möchte – Von Freund Varnhagen¹⁵ hatte ich kürzlich einen recht interessanten Brief, auch er leidet an schwarzen Fliegen vor den Augen und ist überhaupt recht leidend, doch sein Geist in voller Kraft. Er schreibt mir viel über Berlin; die alte freie frohe Geselligkeit sei dort ganz verschwunden, doch erkenne ich aus allen Zügen die Varnhagen schildert, das alte Berlin – Er selbst scheint mir von der demokratischen Richtung noch viel hoffend, wenn ich anders den rechten Sinn seinen diplomatischen Wendungen unterlege¹⁶ – Maltitz¹⁷ hat mir auch einen lieben theilnehmenden Brief geschrieben –

Ueber meinen zukünftigen Aufenthalt kann ich leider noch nichts bestimmen. Nach Cassel wieder zu gehen, habe ich gar keine Lust, obgleich meine Meubles noch dort stehen und ich theure Miethe dafür gebe – Es ist dort auch gar kein literarischer Verkehr – Eine geheime Stimme flüstert mir zu nach Bonn zu ziehen, um dort neben meinem Carl begraben zu werden¹⁸ – Sollte das die Stimme meines Lieblings sein? Ich möchte unsern Seher Justinus Kerner¹⁹ danach fragen? – Der Aufenthalt in Bonn am alten Rheine sagt mir sehr zu, auch die Menschen die ich dort habe kennen lernen – Man kann wohlfeiler dort leben wie in Cassel und ich wäre nur eine Tagereise von meiner Tochter²⁰ entfernt durch die Eisenbahn. Ich habe nun Freiheit zu leben wie ich

Kölner Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner erbaut und von 1843 bis 1853 von Mitgliedern der Düsseldorfer Malerschule mit biblischen Fresken im Stil der Nazarenerbewegung ausgemalt.

13 Helmina von Chézys Gedicht „Die deutsche Kaiserkrone“, datiert auf den 28. März 1849, kursierte offenbar in Briefen, vgl. Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, 6. April 1849 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 146–147).

14 Korrigiert aus: 1889; vermutlich war 1789 gemeint.

15 Karl August Varnhagen von Ense.

16 Karl August Varnhagen unterstützte demokratische Bestrebungen. Nachdem er aber wegen „demokratischer Neigungen“ seinen Posten als preußischer Gesandter in Karlsruhe verloren hatte, äußerte er sich zurückhaltend über die Politik.

17 Friedrich Apollonius von Maltitz.

18 Carl von Hohenhausen (1816–1834), der einzige Sohn Elise von Hohenhausens, hatte 1833 während seines Studiums in Bonn im Alter von 18 Jahren Selbstmord begangen.

19 Justinus Kerner (1786–1862), Schriftsteller und Arzt.

20 Elise Rüdiger (1812–1899).

will und kann diese Freiheit nicht recht benutzen. Ohne ein gebildetes Frauenzimmer in meiner Umgebung mag ich nicht mehr leben – Gott erhalte mir meine Augen! Schreiben Sie mir doch wieder nach Kissingen; ich bleibe noch 14 Tage hier. Wie ergeht es der Frau von Sukow?²¹ Kommt sie oder ist schon wieder in Baaden Baaden? Ihr Wunsch daß der König²² mir eine Pension gewähren möchte, ist in Erfüllung gegangen – Zwar ist es wenig was mir gewährt werden konnte. 238 rth jährlich aber doch eine sichere Einnahme – Meine Finanzen würden brillant stehen, wenn ich auf alle Einkünfte sicher rechnen könnte. Hier in Kissingen lebt man jetzt sehr wohlfeil – Meine Tochter und ich zahlen wöchentlich 20 Gulden für Alles im hôte l Schlatter eines der besten. Es sind viele Kurgäste hier aber keine Notabeln. Ich habe den Versuch gemacht ein kleines Gedicht, das ich vor zwei Jahren in der hiesigen Badezeitung abdrucken ließ, zum Besten der Armen zu verkaufen – Es beschreibt eine Ruine dieser Gegend – hier erhalten Sie es²³ – Man ist froh wenn zuweilen wieder eine poetische Ader sich öffnet.

Das ist abscheuliche blasse Dinte, die man hier bekommt, adieu meine liebe Gute – Schreiben Sie mir recht bald wieder ob Sie leben und gesund sind. Diese Revolution hat sicher Ihr Leben um eine Menge neuer Erfahrungen bereichert

Wie immer

Ihre

EvH

Recht bald schreiben Sie wie es Ihnen ergeht. Meine Tochter grüßt bestens.²⁴

Das einliegende Zettelchen bittet um baldige Besorgung. Vergessen Sie nicht schnell zu antworten. Wir haben hier sehr beunruhigende Nachrichten von Baaden Baaden. Schloß Eberstein²⁵ sei abgebrannt.²⁶

21 Emma von Suckow.

22 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861).

23 Das Blatt mit der Briefbeilage ist nicht erhalten.

24 Ergänzt am linken Rand von Bl. 1r, Papier um 90° gedreht.

25 Schloss Eberstein bei Gernsbach wurde während der Badischen Revolution am 28./29. Juni 1849 von revolutionären Truppen requiriert.

26 Der Absatz ergänzt am linken Rand von Bl. 2v, Papier um 90° gedreht.

**116. Friedrich Apollonius von Maltitz an Helmina von Chézy,
Weimar, 26. August 1849¹**

A. von Maltitz
an Helmine.²

Weimar am 26 August 1849.

Verehrte theure Freundin,
Ehe ich Ihren reichen edlen Brief vom sechsten dieses Monaths zu beantworten versuche, muß ich Ihnen sagen, daß der Baum auf Seumes³ Grabe, nun seit bereits einer Woche auch die Ruhestätte unserer Freundin Ahlefeldt beschattet.⁴ Sie starb an einem choleraartigen Anfälle, ihr Sohn war Zeuge ihres Todes. Sie war eine hohe edle Natur, ihr Gemüth, ihr Geist war ein Stab für Viele – sie war immer eine Wohlthäterin meiner Seele, man musste, wenn ihr Gemüth sich aufschloß immer sagen: „das Weib ist nicht schwach“ – Sie war unserer trefflichen lieben Großherzogin⁵ eine unersetzliche Freundin. Hinüber, ach hinüber!⁶ –

Wiederum sind Sie, theure Freundin, als Taube aus dem Sturm aufgefliegen, den Sie auch ankündeten. Der Gedanke Leiden zu lindern, Ihnen einer, wie des Himmels bester Trosteiche – war Ihnen der Regenbogen über dem Meere des Jammers. Baden, dieses Paradies, wo immer die Milde, die Güte, die Freundlichkeit selbst herrschte, ein ganzes Heer, das einst Siege erfocht, ist nun unmöglich – großer technischer Ausdruck der Politik – unmöglich geworden!⁷ Wer kann wieder eine badische Fahne nehmen – Ein Kreuzzug selbst kann sie so wenig reinwaschen, als das Wasser Lädý Mackbeths Hände. Wann erniedrigten die Jesuiten so ein Volk!!! – der ungarische Magnaid hat Gott seÿ es gedankt nicht gesiegt – der schabige⁸ Hund, womit Kaiser Arnulph⁹ ihnen antwortete,¹⁰

1 H: BJK, SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47, Chézy Helmina von, Bl. 709–710. Transkription und Bearbeitung BBP und JP. Apollonius von Maltitz antwortet mit diesem Brief auf ein Schreiben Helmina von Chézys vom 6. August 1849 (SV 47, Chézy Helmina von, Bl. 148–149).

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Johann Gottfried Seume (1763–1810).

4 Gemeint ist Charlotte von Ahlefeld, die am 27. Juli 1849 in Teplitz in Böhmen gestorben und wie Johann Gottfried Seume dort begraben worden war.

5 Großherzogin Maria Pawlowna von Sachsen-Weimar und Eisenach (1786–1859).

6 Vers aus dem Gedicht „Ins stille Land“ von Johann Gaudenz von Salis-Seewis, das von Maltitz wiederholt zitiert wird.

7 Apollonius von Maltitz bezieht sich auf die zurückliegende badische Revolution.

8 „schäbig“ hier in der älteren Bedeutung von „rädig“.

9 Kaiser Arnulf von Kärnten (850–899).

10 Die Rede vom „garstigsten Hund“, der in das Haus Christi eindringe, war eine Formel aus der Zeit des ungarischen Vordringens im 9. Jahrhundert.

wird ihnen leider nicht, der elende Görgey,¹¹ den sein Brief an Henzi¹² freilich hinlänglich entehrt – entgehet dem Galgen den geringere Verbrecher zu Millionen erlitten – wie man auch den Selbstmord aus der Weltgeschichte streiche – man spielt in ihr eine große Rolle im Unglück ohne ihn immer klüglich aus – Kossuth¹³ und Görgey fürchten jetzt Blutvergießen!!!

Welch eine Größe hat unser Kaiser¹⁴ gezeigt! Kann man die österreichische Armee genug bewundern! Hentzi,¹⁵ Rucawina,¹⁶ Benedek!¹⁷ – Aber Deutschland bewundert nur Mieroslawsky!¹⁸ und Bem!¹⁹ – Wie wird Göthes Säcularfeyer wirken?²⁰ Wird sie die Herzen wirklich erwärmen, wo, Börne und Heine thronen! Das Haus Göthe's wurde durch seine Enkel²¹ eröffnet, ich bewohne nur einen Theil desselben. Wäre es mein ich hätte seine Pforten weit der Nation, der Welt aufgeschlossen. Es werden drei große Tage seyn: – 28 29. 30. Aber verdient Deutschland einen Göthe! – Mich betrübt die jetzige Jugend – wenn nicht ihre Blüthe doch unter den Fahnen Preußens und Österreichs stünde ich würde an ihr verzweifeln – Diese Bereitwilligkeit unter polnischer und ungarischer Amende²² zu stehen, denn leider sind die Franzosen ein zu hohes Muster für uns geworden, nicht Napoleon, Marat ist die Loosung – neulich saß an meiner Seite ein Jüngling bei einer Vorstellung der Räuber, die genialen weltstürmerischen Stellen ließen ihn kalt – er jauchste, wenn von Kassenerbrechung die Rede war! – Allein murren wir nicht – Die Sache des Meÿneides ist nicht siegreich – Preußen und Österreich werden einig werden – ich weiß es besser, als wenn ich es gelesen hätte, oder man es mir gesagt hätte, – es kann nicht anders seyn – mir ist, als hätten Friedrich²³ und Maria Theresie sich die Hände darauf gegeben. – Nur diese Einigkeit ist Deutschlands Heil. –

Was Sie mir von Ihrer Gesundheit sagen, beunruhigt mich sehr, versäumen Sie nichts! Unruhe, übertriebene Gütigkeit sind vor Allem zu vermeiden. – Vernachlässigen Sie nichts und vertrauen Sie sich nur den erfahrensten Ärzten. Aber verlieren Sie

11 Artúr Görgey von Görgö und Toporc (1818–1916), beteiligt an der ungarischen Revolution, wurde jedoch nach Niederschlagung des Aufstandes begnadigt.

12 Heinrich Hentzi von Arthurm (1785–1849), österreichischer Generalmajor.

13 Lajos Kossuth von Udvard und Kossuthfalva (1802–1894), einer der Anführer der ungarischen Erhebung gegen Österreich.

14 Kaiser Joseph I von Österreich (1830–1916).

15 Hentzi, gemeint ist der österreichische Offizier Heinrich Hentzy von Arthurm (1785–1849).

16 Georg von Rukavina (1777–1849), Offizier und Feldzugmeister in der kaiserlich-königlichen Armee.

17 General in der österreichischen Armee Ludwig von Benedek (1804–1881).

18 Gemeint ist der polnische Revolutionär Ludwik Mieroslawski (1814–1878).

19 Józef Bem (1794–1850), polnischer General, 1848 unterstützte er die österreichischen Aufständischen der Revolution.

20 Der Brief wurde zwei Tage vor Goethes 100. Geburtstag geschrieben.

21 Wolfgang Maximilian von Goethe (1820–1883) und Walther von Goethe (1816–1885).

22 Vermutlich: irrtümlich statt „Amende“ (frz.: Geldstrafe).

23 Gemeint ist Friedrich II von Preußen (1712–1786).

keine Zeit. Sie haben sich oft, und genug selbst aufgeopfert. – Mein Freund Jukoffsky²⁴ ist nun weit von Baden wegverscheucht worden. Seine Russische Übersetzung der Odyssee ist jetzt meine poetische Necktarspeise. Die Alten bleiben doch mein: „Das linde Bad der wundenvollen Brust“²⁵ – Was ich Ihnen hier zu Ihrer Lotterie sende, will nichts anders seyn als das Geständniß der Unmuth. Fürsten fühlen sich jetzt Bettlerbrüder. – Wir sehen hier nur die Armuth – aber Glückliche! – nicht das Elend, nicht den Jammer. – Sie nannten mir vor einiger Zeit ein Stärkungsmittel für die Augen – die meinen nehmen leider ab. Worin bestand dieses Mittel? – Sie rühmten sehr seine Wirkung. – Morgen Abend ist Göthes Gartenhaus nah am Parke erleuchtet, so auch das sogenannte römische Haus, vor beiden werden sich zwei Musikchöre wie zwei Nachtigallen antworten – Heilige Poesie. –

Für immer treu ergeben Maltitz

²⁴ Gemeint ist der russische Dichter und Übersetzer Wassili Andrejewitsch Joukowsky (1783–1852).

²⁵ Abgewandeltes Zitat aus Friedrich Schillers Übersetzung von Shakespeares „Macbeth“, in: Macbeth. ein Trauerspiel von Shakespear, zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller. Tübingen: Cotta1801, 48.

117. Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Dessau, August 1849¹

Fanny Tarnow:²

Am 2. Sept. erhalten.³

Dessau. Im August 49.

Gewiß bedarf es der Entschuldigung, daß ich Ihnen, verehrter Freund, erst jetzt die beigehenden Bücher zurücksende – aber ich war krank – Wochen, Monate lang krank u ach! noch welker an Seel u Geist, wie ich es körperlich war. Wie erhaben ist es ein Unglück zu ertragen, das wie ein Gewitter über uns hinwegrollt u unser Leben wie ein Erdbeben erschüttert – aber wie bitter, wie schmerzreich ist das Gefühl wenn man sich des geistigen Zusammenschrumpfens bewußt wird u hoffnungslos auf die entschwundene Kraft der Seele u des Geistes zurückblickt! – Nie aber hätte mich das körperliche Altern, diese stille, allmählig vorschreitende Naturnothwendigkeit so mir selbst zu entfremden vermocht, je jugendfrischer ich mit aller Seligkeit der Begeisterung im vorigen Jahr auf Deutschlands Wiedergeburt hoffte, je hoffnungsloser ist mir jetzt das Herz gebrochen. Ich kann u mag nicht leben ohne Zuversicht, daß eine sittliche Vollendung das höchste Gesetz u das Ziel des Völkerlebens, wie für den einzelnen Menschen u mein Glaube daran ist erschüttert. All dieser sich täglich immer neu offenbarende Jammer der verächtlichsten Selbstsucht u Nichtswürdigkeit, der es dem höheren Menschengestalt kaum mehr zuläßt sich klar auf sich selbst besinnen zu können, ist für mich Gift. Wenn man sich in der Welt u im Leben auf nichts mehr verlassen kann so muß wohl die Sehnsucht die Welt zu verlassen den Lebenstrieb überwältigen. –

Und dabei lebe ich so vereinzelt, als seÿ ich in eine menschenleere Wüste verbannt. – Ich sehe viel Menschen, höre aber nie ein Wort, an dem sich meine Seele erquicken könnte. Der ganze Kreis in dem ich hier lebe ist von dem blindesten Fanatismus einer durchaus rücksichtslosen Reaktion ergriffen. Ich weiß unter allen diesen Männern auch nicht einen, den ich eines Herzschlags für Deutschland u irgend eines großen Gedankens fähig halte; Keiner räumt die Möglichkeit ein, daß es unter den Liberalen edle Menschen geben könne – alles ist Gesindel, alles muß mit Schwert u Bajonet nieder gemetzelt werden – u nun vollends der Frauen! – ihr reaktionärer Fanatismus gränzt wahrlich oft an Wahnsinn! –

So lebe ich nun ein schweigsames, tief verschlossenes Daseÿn – der Gram um mein Vaterland, um meinen verlorenen Glauben hat mein Seelenmark aufgezehrt. Wer von uns hat nicht Augenblicke – Stunden – Tage gelebt in denen man sich unter sich selbst herabgesunken fühlte – doch es war nur ein vorübergehender Zustand. – Fängt man aber zu fühlen an, daß man nichts mehr ist als eine bedeutungslose Erscheinung –

1 H: BJK, SV 241, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 121–122. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

vermag man nicht mehr sich an irgend etwas Unwandelbaren, Ewigen aufzurichten – dann sehnt man sich nach dem Tode mit aller Macht des Wünschens, die Einem diese schmachliche Gefangenschaft des irdischen Lebens noch gelassen hat. –

Wie kommt es, daß mir das Herz gegen Sie zu diesen Klagen aufgeht? – Mir ist, als könne mir von Ihnen Trost kommen. Sagen Sie mir woran u wie Sie Sich in dieser Zeit halten u aufrichten u ich will Sie dafür segnen. – Ihre Theilnahme an der Goethe-Feier⁴ hat mir sehr wohl gethan. – Hier in Dessau kümmert sich keine Seele um das Andenken an den Mann, der die Ehre u der Stolz des Vaterlandes war u es bleiben wird. Gälte es die Hyäne Haynau⁵ zu feiern, so würde es an Teilnahme nicht fehlen.

Ich habe den Prinzen Ludwig Ferdinand⁶ von der Lewald⁷ gelesen; selten aber hat mich ein Buch so unbefriedigt gelassen. Hat unsre unvergeßliche, unvergleichliche Rahel⁸ denn wirklich den Prinzen⁹ so leidenschaftlich geliebt? – Rahels Bild lebt in meinem Herzen in zehnmal größerer Herrlichkeit als die L.¹⁰ sie geschildert hat. – Und was den Prinzen anbetrifft, so möchte ich wohl, lieber V. daß Sie mal einen Blick auf meine Schilderung desselben werfen – Sie finden diese in einem der ersten Bände meiner Schriften in der Erzählung Thekla.¹¹ Mich dünkt ich habe ihn poetischer u mit schönerer Begeisterung aufgefaßt als die L. – Jetzt frage¹² ich mich immer wo dann die Fanny Tarnow geblieben ist die einst jeune & superbe jene Thekla schrieb. Mir ist sie ganz von Abhänden gekommen. –

Grüßen Sie mir die Nichte¹³ u bitten Sie Frl Solmar¹⁴ um eine freundliche Erinnerung. Gott schenke Ihnen, theurer Freund, alles was Sie zu erfreuen u zu erhalten vermag. Lassen Sie mir den Trost mich von Ihnen nicht ganz vergessen zu glauben – das beste, was ich noch in Anerkennung geistiger Trefflichkeit u treuer, unwandelbarer Freundschaft zu empfinden vermag, bleibt Ihnen bis zum letzten Schlage meines Herzens geweiht.

Fanny

4 Am 28. August 1849 wurde Goethes 100. Geburtstag in Berlin feierlich begangen. Karl A. Varnhagen als Begründer des Goethe Vereins gehörte zu den Hauptveranstaltern. Vgl. Goethe in Berlin. Erinnerungsblätter zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages am 28. August 1849. Berlin: Duncker 1849, 1–7.

5 Gemeint ist Julius Jakob Freiherr von Haynau (1786–1853), in liberalen Kreisen berüchtigt wegen seiner Rolle in der Unterdrückung der Revolution in Ungarn 1848/49.

6 Fanny Lewald: Prinz Louis Ferdinand. Roman. 3 Bde. Breslau: Josef Max und Komp 1849.

7 Fanny Lewald (1811–1889).

8 Rahel Levin Varnhagen.

9 Friedrich Ludwig Christian, genannt Prinz Louis Ferdinand von Preußen (1772–1806).

10 Fanny Lewald.

11 Fanny Tarnow: Thekla. In: Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften. Leipzig: Focke 1830. Tarnow hatte diese Erzählung 1807 geschrieben.

12 Vier Zeilen von „frage ich“ bis „gekommen“ von fremder Hand mit Rötelfstift unterstrichen.

13 Ludmilla Assing.

14 Henriette Solmar (1794–1889), auch Jette Solmar bzw. Henriette Salman/Salomon, Sängerin und Salonnière.

118. Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Minden, November 1849¹Elise von Hohenhausenan Frau von Chézy.²

Preußisch Minden November 1849.

Meine liebe theure Freundin, es ist recht lange her daß Sie nichts von mir gehört haben – Nach Baden wollten wir, meine Tochter³ und ich von Kissingen aus, aber man machte uns so bange wegen der dortigen Unruhen daß wir es unterlaßen haben. Später erfuhren wir dann daß wir ganz ohne Gefahr hätten dort sein können.

Wir sind auch diesen Herbst in Berlin gewesen. Tausend Grüße für Sie von Georg von Blankensee.⁴ Er läßt Ihnen herzlich einen heitern Lebensabend wünschen. Ob der seinige es ist, muß ich bezweifeln. Die äußern Verhältnisse scheinen indessen glänzend; er bewohnt ein schönes Haus unter den Linden, sein Eigenthum, klagt aber doch sehr über seine Finanzen. Seine Gemahlin, eine Prinzessin Carolath⁵ war nicht anwesend. Sie soll nicht reich sein aber fromm und edel – Mit der ersten⁶ hat er unglücklich gelebt, ließ sich von ihr scheiden und sein einziges Kind, eine Tochter,⁷ wurde in Schlesien erzogen. – Seine alte Liebe für die Poesie ist noch geblieben. Er hat mir 5 oder 6. Bände seiner Werke geschenkt.

Frau von Waldow⁸ war nicht in Berlin. Sie schrieb mir einen freundlichen Brief. Fanny Lewald⁹ lernte ich dort kennen. Sie ist sehr interßant obwohl meiner Richtung durchaus entgegengesetzt. Diesen Sommer hat sie in Helgoland mit Dr. Adolph Stahr¹⁰ zugebracht. Es scheint zwischen beiden eine recht innige Seelenfreundschaft zu sein, doch glaubt niemand an eine Strafbarkeit ihres Verhältnisses. Stahr hat in Oldenburg eine Frau und fünf Kinder¹¹ –

1 H: BJK SV 88, 1 Doppelblatt, 1 Blatt, 6 beschriebene Seiten, auf Bl. 3r archivarischer Vermerk von Varnhagens Hand „z. Nov. 1849.“. Transkription BBP, Kommentierung und Bearbeitung KS.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Gemeint ist die Schriftstellerin, Übersetzerin und Biografin Elise Rüdiger (1812–1899).

4 Georg Friedrich Alexander von Blankensee (1793–1867), Schriftsteller, Musiker.

5 Amalie von Schoenaich-Carolath (1798–1864) war seit 1837 zweite Ehefrau Georg von Blankensees.

6 Gemeint ist die erste Ehefrau Georg von Blankensees, Ludovica Franziska von Wessenberg-Ampingen.

7 Marie Auguste von Blankensee (geb. 1834), seit 1857 Ehefrau von Friedrich Paul Guido Clothar Graf von Fircks.

8 Albertine von Waldow (1774–1854), Berliner Salonnière.

9 Fanny Lewald (1811–1889).

10 Gemeint ist der Philologe, Historiker und Schriftsteller Adolf Stahr (1805–1876).

11 Adolf Stahr war seit 1834 mit Marie Krätz verheiratet, mit der sie fünf Kinder hatte: Alwin Stahr, Adolf Stahr, Edo Stahr, Anna Stahr und Helene Stahr.

Varnhagen,¹² Rahels¹³ Wittwer ist sehr nervenleidend und fürchtet, wie wohl ich hoffe, ohne Grund, blind zu werden. Vielen Dank Liebe für Ihr Rezept ächtes eau de carmes¹⁴ für meine mouches volantes.¹⁵ Kissingen hat sehr dagegen geholfen, so daß ich jetzt wenig davon spüre –.

Berlin hat mir außerordentlich gefallen. Ich glaube daß, wenn ich mich von meiner Tochter¹⁶ trennen könne ich keinen andern Aufenthalt wählen werde wie Berlin. Ich traf dort so viel Geist und Herz, so ungezwungen geistvolles Leben – Dazu kommt meine Liebe zu der Person des Königs¹⁷ und der ganzen Monarchie. Sie scheint mir jetzt die siegende und eine Unmöglichkeit daß noch einmal dort könne Revolution sein.¹⁸ Potsdam hat sich auch sehr verschönt¹⁹ – „Und Marmorbilder stehn und sehn mich an.“²⁰ Der Schriftsteller A. v. Sternberg²¹ wird Ihnen bekannt sein. Er romanisiert die neuere Geschichte Preußens. Siehe: die Royalisten!²² und ist ein eifriger Mitarbeiter an der Neupreußischen Zeitung.²³ Wie ergeht es Ihnen denn meine Liebe. Fürs erste Gesundheit, alles andere wird sich ja wohl machen. Preußen und Frankreich zahlt seine Pensionen – und in Baden ist die Ruhe wieder hergestellt. Jetzt kommt der Winter und da muß man still sitzen.

Lebt Frau v. Crespigny²⁴ noch in Heidelberg oder wo? und wie ergeht es ihr? – Können Sie einen Gruß an sie und Captinon Medwin²⁵ von mir tragen lassen, so thun Sie es doch, auch an den guten Grafen Graimberg.²⁶ Er ist ja nun wohl beruhigt über die Revolution – In Ihrer Nähe hat sich viel Schreckliches zugetragen, was wir auswärts gar nicht so recht erfahren Ungarn! armes verblendetes edles Volk!²⁷ Alles was

12 Karl August Varnhagen von Ense.

13 Rahel Varnhagen von Ense.

14 Franz. Eau de Carmes: Karmeliter Wasser, ein Präparat aus Kräutern und Gewürzen in alkoholischer Lösung.

15 Franz. mouches volantes: fliegende Mücken. Elise von Hohenhausen litt an einer wiederkehrenden Augenkrankheit, die als „Myodosophia, oder Funken- und Flecken-Sehen“ diagnostiziert wurde. Vgl. Hänsel (1984), 50.

16 Elise Rüdiger (1812–1899).

17 Friedrich Wilhelm IV (1795–1861), 1840–1858 König von Preußen.

18 Berlin war ein Zentrum der revolutionären Ereignisse von 1848/49, die dort in den Barrikadenkämpfen vom März 1848 ihren Höhepunkt fanden. Friedrich Wilhelm IV. gelang es jedoch im Laufe der Zeit, den vorrevolutionären status quo in großen Teilen wiederherzustellen.

19 Unter Friedrich Wilhelm IV. wurde die Berlin-Potsdamer Residenzlandschaft, die Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin, erweitert und verschönert.

20 Johann Wolfgang von Goethe: Lied der Mignon. In: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. 2. Bd. 3. Buch. Frankfurt/Leipzig 1800, 5.

21 Gemeint ist der Schriftsteller Alexander von Ungern-Sternberg (1806–1868).

22 Alexander von Ungern-Sternberg: Die Royalisten. Bremen: Schlotdmann 1848.

23 Neue Preußische Zeitung. Vorwärts mit Gott für König und Vaterland. Berlin: Heinicke 1848–1929.

24 Caroline de Crespigny (1797–1861).

25 Gemeint ist der Schriftsteller Thomas Medwin (1788–1869).

26 Gemeint ist der Kunstsammler Charles de Graimberg (1774–1865).

27 Gemeint ist die Ungarische Revolution 1848/1849.

Kraft hat strömt nach Amerika, auch aus hiesiger Gegend. Ein gewaltiges Jahr für die Welt ist das 1848.

Da ich nach Cassel nicht wieder mochte, habe ich dort meinen Wohnsitz aufgegeben – Da kamen dann auch meine Bücher hierher unter ihnen fand ich noch einige Exemplare des Buches von meinem Carl, und schicke Ihnen eines davon. Hatte ich die Bücher früher, hätten Sie es längst erhalten, da ich Ihr inniges Interesse dafür kenne – Ach meine Gute, dies Absterben der Religion was den Tod des edlen Jünglings herbeiführte,²⁸ ist auch der Grund der jetzigen Welterschütterung Darum aber wird auch sie nur todte Kinder zur Welt bringen, oder solche die erschossen werden – denn ohne Gott kann die Welt nicht bestehen. Sie muß ins Chaos zerfallen wenn sie ihn nicht mehr erkennt.

Ich könnte Ihnen noch vieles von Berlin schreiben Kaulbach²⁹ malt sechs große allegorische Gemälde für das neue Museum:³⁰ Die Hunnenschlacht, Zerstörung Jerusalem, Blüthe Griechenlands, Kreuzzüge – Reformation, Thurmbau zu Babylon.³¹ Letzteres Bild ist sehr schön und paßt in vielen Stücken auf jetzige Zeit. Cornelius³² liefert Szenen aus der Apokalypse. Man muß diese recht verstehen, um die Darstellungen würdigen zu können – Graf Ratschinski³³ hat dem Könige eine schöne Sammlung geschenkt, die in Bellevue³⁴ aufgestellt ist – eine herrliche Madonna von Murillo³⁵ ist darunter – Voller Schmerz, die Raphaelschen³⁶ und altdeutschen Madonnen sind unbefangene Jungfrauen. – Der Maler Magnus,³⁷ ein Israelit, hat den General Wrangel,³⁸ und die beiden Nachtigallen Gräfin Rossi³⁹ und Jen[n]y Lind⁴⁰ vortrefflich in

28 Carl von Hohenhausen (1816–1834) hatte 1833 im Alter von 18 Jahren Selbstmord begangen.

29 Gemeint ist der Maler Wilhelm von Kaulbach (1805–1874).

30 Es handelt sich um das Neue Museum in Berlin.

31 1843 schloss Wilhelm von Kaulbach einen Vertrag mit dem König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. über die Ausmalung des Neuen Museums in Berlin. Im Treppenhaus des Museums entstand bis 1864 ein Zyklus von sechs riesigen Wandbildern: „Die Hunnenschlacht“ (1837) und „Zerstörung Jerusalems durch Titus“ (1846) sowie aus vier übrigen Bildern „Die Zerstörung des Turms zu Babel“, „Die Blüte Griechenlands“, „Die Kreuzzüge“ und „Die Reformation“.

32 Gemeint ist der Maler Peter von Cornelius (1783–1867).

33 Atanazy Raczyński (1788–1874), polnischer Graf und preußischer Diplomat, Kunsthistoriker, Gründer einer Gemäldegalerie.

34 Es handelt sich um das Schloss Bellevue in Berlin.

35 Gemeint ist der Maler Bartolomé Esteban Murillo (1617–1682).

36 Raffael (1483–1520).

37 Gemeint ist der Maler Eduard Magnus (1799–1872).

38 Friedrich von Wrangel (1784–1877), preußischer General der Kavallerie, 1848 Oberbefehlshaber der Truppen beim Einmarsch in das revolutionäre Berlin.

39 Henriette Sontag (1806–1854), Opernsängerin.

40 Die Opernsängerin Jenny Lind (1820–1887) wurde 1846 von Eduard Magnus porträtiert. „Jenny“ teilweise unter einem Tintenfleck.

Lebensgröße porträtirt – Consul Wagner⁴¹ hat eine treffliche Gemäldesammlung auch unser Graf Blankensee.⁴² Er hat lauter Italiener die er aus Italien mitbrachte.

Sie sehen Liebe Berlin ist noch immer produktiv für Kunst und Wissenschaft. Tieck⁴³ lebt auch noch und hält Vorlesungsabende auch einen neuen Dichter haben wir dort einen hernlosen, der die Schlacht von Waterloo⁴⁴ gedichtet hat – Er kennt nur kein Versmaß und ist ein armer Schreiber, der wie Diogenes⁴⁵ in der Tonne wohnt. Sein Genius gehört zum ersten Range eines Milton,⁴⁶ Dante,⁴⁷ Tasso⁴⁸ – Der Berliner heißt Scherenberg,⁴⁹ lesen Sie ja die Schlacht von Waterloo.

Das politische Leben in Berlin ist jedoch alles andere überbietend. Man meint in Paris zu sein. Wir haben dort zwei Kammern einen männlichen und einen weiblichen Treubund⁵⁰ – sehr reaktionnair gesinnt, die Verhandlungen der Kammern fand ich so intressant daß ich täglich hätte hingehen können. Die Gesellschaften der Revolutionäre schleichen im Finstern.

Der Thiergarten ist ein neues Stadtviertel Geheimrathsviertel genannt, geworden. Die Wohnungen darin sind lauter italienische Villen comfortable und elegant Lange nicht so theuer wie ehemals. Die Wohnungen sind indessen noch der theuerste Artikel in Berlin – Lebensmittel und Luxusartikel unglaublich wohlfeil – Mir war dort sehr wohl, auch meiner Tochter. Wer viel Schmerzliches erlebte, bedarf großer Erscheinungen des Lebens, um sich über sich selbst zu erheben. Ich lese jetzt ein Buch von Dr. Kurz Bibel und Astronomie⁵¹ – Es versucht die Fortschritte der Wissenschaft mit den Offenbarungen der Bibel zu vereinigen.

41 Der schwedische und norwegische Konsul Joachim Heinrich Wilhelm Wagener (1782–1861) hatte seit 1815 Gemälde zeitgenössischer Künstler gesammelt; im Vermächtnis vom 16. März 1859 hinterließ er seine Sammlung (insgesamt 262 Gemälde) dem preußischen Staat mit der Aufforderung, sie fortzuführen. Diese Schenkung veranlasste die Begründung der National-Galerie in Berlin 1876.

42 Georg von Blankensee (1793–1867) gelangte durch seine zweite Eheschließung in den Besitz einer wertvollen Gemäldesammlung, die aus Meisterwerken der italienischen Hochrenaissance, u. a. Werken von Cima da Conegliano, Giovanni und Gentile Bellini, Botticelli, Giotto und Ghirlandajo bestand. Diese Tatsache machte ihn um 1837 zum Kandidaten für die Direktion der Berliner Museen.

43 Ludwig Tieck (1773–1853).

44 Christian Friedrich Scherenberg: Waterloo. Ein vaterländisches Gedicht. Berlin: Hayn 1849.

45 Diogenes von Sinope.

46 John Milton (1608–1674).

47 Dante Alighieri (1265–1321).

48 Torquato Tasso (1544–1595).

49 Gemeint ist der Schriftsteller und Schauspieler Christian Friedrich Scherenberg (1798–1881).

50 Der „Treubund mit Gott für König und Vaterland“ – 1848 von Ferdinand Habel gegründete preußische konservative Organisation, die den Vorrang der Monarchie und einen starken Staat forderte.

51 Johann Heinrich Kurtz: Bibel und Astronomie, nebst mehreren Zugaben verwandten Inhaltes. Ein Beitrag zur biblischen Kosmologie für Freunde der heiligen Schrift. Zweite, gänzlich umgearbeitete und vielfach erweiterte Auflage. Berlin: Justus Albert Wohlgemuth 1849. Johann Heinrich Kurtz (1809–1890) war evangelischer Theologe, Kirchenhistoriker, Religionslehrer.

Von meiner lieben Enkelin⁵² bin ich leider jetzt getrennt. Der Vater⁵³ hat sie wieder geholt; ich hoffe sie aber im Winter wieder zu erhalten. Tochter und Schwiegersohn⁵⁴ bezeigen mir fortdauernd Liebe und Ehrerbietung. Könnten Sie nur doch auch gute Nachrichten von Wilhelm⁵⁵ und ihrer Enkelin⁵⁶ mittheilen. Ich hoffe immer noch auf Frieden – Kehren Sie wieder nach Heidelberg zurück oder bleiben in Baden – Kam Frau von Sukow⁵⁷ vorigen Sommer hin? Das alles intressirt mich – Baden ist ja wohl ein verlassener Ort geworden? Wie sieht es in Stuttgart, Süddeutschland usw aus? – Lebt Ihr weißes Hündchen noch? – Ich möchte oft das Dampfroß besteigen und alle meine Bekannten besuchen ehe ich und sie sterben, aber es geht doch im Winter nicht. Der alte Leib, jetzt, am 4^{ten} Nov 60 Jahr alt, will auch seine Pflege haben. Noch etwas Neues: Chateaubriand hat meiner in seinen *mémoires d'outre tombe*,⁵⁸ während seines Aufenthaltes in Berlin erwähnt.⁵⁹ Das wundert mich denn es waren so viele Hoheiten und glänzende Toiletten da. Es freut mich aber doch Chateaubriand zog mich durch Sympathie an – Ach ich möchte mit ihm ausrufen: Nach dem Unglück geboren zu sein, kenne ich kein größeres als der Welt einen Sohn zu geben. Ja es war mein größtes Glück Carl zu haben. Sein Tod ist aber auch mein ewiger Schmerz – Schön ist Chateaubriands Grab auf meerumrauschten Felsen – Einer neuen Welt entgegen.⁶⁰ Möwen umflattern das wilde Eiland wie Geister des Friedens – Nun meine Liebe, ich habe Ihnen recht viel vorgeplaudert – Möchte mein Brief Sie bei guter Gesundheit treffen und ich es bald erfahren

Elise von Hohenhausen
geb. von Ochs.

52 Helene von Düring-Oetken (1841–1931), Schriftstellerin.

53 Rudolf Friedrich Wilhelm von Düring (1811–1890), Ehemann von Sophie von Düring-Oetken geb. von Hohenhausen.

54 Die Schriftstellerin Elise Rüdiger (1812–1899) und ihr Mann, Oberregierungsrat und Jurist Karl Ferdinand Rüdiger (1800–1862).

55 Wilhelm von Chézy (1806–1865).

56 Erny von Chézy (1836–1914), Tochter von Wilhelm von Chézy und Anna von Chézy.

57 Emma von Suckow.

58 François-René de Chateaubriand: *Mémoires d'Outre-Tombe*. Bde. 1–12. Paris: Frères 1849–1850.

59 Ebd., Bd. 7, 290, 292.

60 Nach seinem Tod am 4. Juli 1848 wurde François-René Chateaubriand seinem Wunsch gemäß am Rande der Klippen auf der Insel Grand Bé vor der Küste seiner Geburtsstadt Saint-Malo in der Bretagne beigesetzt.

1850–1858

Zerstreuung und Sammlung

119. Amalie Struve an Helmina von Chézy, London, 14. März 1850¹

Amalia Struve

an Helmina von Chézy:²

London den 14 März. 1850.

Liebe, theuere Mutter!

Deinen Brief und die beiden Manuscripte: „An Maria v. Colomb in Breslau“³ u. „Einige franz. Frauen.“⁴ habe ich richtig erhalten. Die Letzteren machten mir namentlich große Freude, sie werden eine schöne Zierde meines Almanachs werden.⁵ Ich habe den Titel ein klein wenig verändert, weil die deutschen Frauen in dem Artikel fast gänzlich übergangen sind. Er führt jetzt den Titel: „Einige berühmte Frauen Frankreichs“.⁶ Deinen Namen werde ich nur mit Deiner Zustimmung jemals nennen, davon wirst Du überzeugt sein. In Deinem lieben Schreiben vom 15^{ten} Februar sprichst Du mir von einem angefangenen Aufsätze über Georges Sand⁷ und von interessantem Stoff zu Nowellen welcher in Deinem Tagebuche sich vorfände. Ich bitte Dich nun mir, wenn es Dir möglich ist, über die Thema welche Du mir andeutest zwei kleine Novellen in meinen Almanach zu schreiben. Jede einzelne der beiden Nowellen von ohngefähr sechs Briefbogen stark. Kofie Chrzanowska⁸ könnte die Eine sein, die alämische Heldinn die Andere. Durch diese beiden Nowellen könntest Du mich sehr verpflichten.

1 H: BJK SV 240, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Da der beantwortete Brief nicht erhalten ist, lässt sich über diese Schrift nichts Genaueres sagen. Gemeint ist hier die Hydrotherapeutin Marianna (Marie) Katharina Rosa Josepha von Colomb (1808–1868), nicht zu verwechseln mit Marie von Colomb (geb. Stosch), der Schwester Karoline von Woltmanns. Vgl. auch Hundt (2002), 299–322.

4 Helmina von Chézy hatte mehrere Aufsätze über französische Frauen geschrieben. Gedruckt wurden: Helmina von Chézy: Uebersicht der französischen neuen Romanschreiberinnen und Dichterinnen. In: JLM 22 (November 1807), 683–688; Helmina von Chézy: Uebersicht der französischen neuen Romanschreiberinnen und Dichterinnen. In: JLM 22 (Dezember 1807), 767–778. Amalie Struve spielt jedoch vermutlich auf Helmina von Chézys Aufsatz „Überblick einer Reihe von berühmten Frauen Frankreichs und Deutschlands“ an. Vgl. BBAW, NL Chézy Nachlass Chézy, Helmina von, Nr. 71.

5 Der von Amalie Struve mit der Unterstützung von Helmina von Chézy geplante Frauenalmanach ist nie erschienen.

6 Der Satz steht nachträglich am linken Rand von Bl. 1r, das Papier um 90° gedreht.

7 Helmina von Chézy hat mehrfach Aufzeichnungen über George Sand gemacht. Im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften befinden sich 3 Manuskripte: „Berühmte französische Frauen: George Sand, Madame de Staël, Madame de Genlis“ (vgl. BBAW, NL Chézy, Helmina von, Nr. 73), „Fragmente. Aus Coppet 1810–1811. Zu dem Aufsätze A. G. von Staël, Genlis, George Sand“, Abschriften aus den Briefen Adelbert von Chamisso (vgl. BBAW, NL Chézy, Helmina von, Nr. 74) und „Lettres sur l'Alsace à George Sand“ (vgl. BBAW, NL Chézy, Helmina von, Nr. 81).

8 Eine Schrift Helmina von Chézy über Sofie Chrzanowska konnte nicht ermittelt werden.

Diese beiden kleinen Novellen könnten die Quintessenz Deiner Romane in sich schließen. Doch bitte ich Dich so bald es Dir möglich ist Sie mir zuzusenden, da die Zeit drängt. Könntest Du vielleicht über Frau Rol and⁹ u. einige deutsche Frauen-charactere mir interessante Biographien kurze, liefern? Vor allem bitte ich Dich, liebe Freundin, mir sobald Du eines oder das andere des Genannten fertig hast, mir es zuzusenden.

Herzlichen Dank für Deine Sinnsprüche; ich habe in mein Keepsake mehrere aufgenommen.

In Deinem lieben Briefe vom 7^{ten} März sah ich mit tiefer Wehmuth die lieben Bildchen meiner Heimat. Welch ein traurig süßes Vergnügen ist es für mich zu gedenken der Zeit da ich noch in ihr lebte und der Stunden welche ich in dem schönen Baden-Baden zugebracht! Doch ich hoffe es soll bald besser gehen, das Vaterland bald frei und glücklich sein!

Ein schwerer harter Kampf und dann ein Leben des Friedens!

Während ich Dir diese Zeilen schreibe summt es um mich herum, so daß ich meine Gedanken kaum zu sammeln vermag. Mein Gustav¹⁰ hat nämlich Besuch von einigen Bekannten, wir haben nur dies eine Zimmer. Verzeihe deßhalb mein etwas verworrenes Schreiben. Ich bin sehr beschäftigt an dem Almanach. Sende mir so schnell als möglich die zwei kleinen Novellen, Rol and u. s. w. Wie sehr freut es mich immer Deine lieben Schriftzüge zu erblicken! freudig heiße ich sie willkommen! ich habe den Brief von Kugel¹¹ auf die Post gelegt u. vorher ihn in eine Couverte gesteckt, da das Papier gar zu dünn für diese Reise war.

Von Alfred's¹² ungedruckten Gedichten von welchen seine Mutter¹³ wohl noch einige besitzt, wäre mir eines sehr lieb f. d. Almanach. Schreibe ihr hierüber und sende mir dann das Gedicht mit Deinem Manuscripte.¹⁴ Wir leben hier stille und zurückgezogen und arbeiten fleißig zusammen.

Es wäre mir sehr erwünscht über meine „Erinnerungen“¹⁵ Deine Meinung zu hören. Könntest Du nichts zu deren Verbreitung beitragen? Sie sind, so viel ich weiß, noch nirgends in Deutschland verboten worden.

9 Gemeint ist die französische Politikerin (Girondistin) und Literatin Jeanne-Marie Roland de La Platière (1754–1793).

10 Gustav von Struve (1805–1870), Revolutionär und Publizist, Ehemann von Amalie Struve.

11 Gemeint ist Katharina Michel (1801–1858).

12 Gemeint ist der Revolutionäre und Dichter Peter Alfred Michel (1825–1849).

13 Katharina Michel.

14 Helmina von Chézy kannte Alfred Michel und pflegte ihn nach einer scheinbaren Verwundung während der badischen Revolution im Dezember 1849. Vgl. den Brief von Amalie Struve an Helmina von Chézy vom 19. Dezember 1849, BJK SV 240 Struve Amalie.

15 Amalie Struve: Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen. Den deutschen Frauen gewidmet. Hamburg: Hoffmann und Campe 1850.

Ich freue mich sehr auf den Frauenalmanach und denke derselbe soll gut auf den Geist und das Herz der deutschen Frauen einwirken. Alle edlen Menschen welche das Vaterland lieben u. zu dessen Wohlfahrt freudig Gut und Blut opfern, alle hochherzigen vaterländisch gesinnten Männer und Frauen sollten sich vereinen zu einem großen Bunde, den Egoismus, die Habsucht, die Herrschsucht, die Tyrannei das Laster zu vernichten! Nur aus der Vereinigung der Besten und Edelsten wird die Freiheit für die Menschheit erstehen.

Gustav grüßt Dich mit mir von ganzer Seele.

Ich verbleibe mit
inniger Liebe und Treue
Deine Tochter
Amalie Struve.

**120. Amalie Struve an Helmina von Chézy,
New York, vor dem 13. September 1851¹**

Amalia Struve
an Fr. v. Chézy.³

New York.²

Meine liebe, theuere Freundin!

Bevor wir Europa verließen, eine Stunde ehe ich das Schiff betrat, welches uns über den Ozean bringen sollte, schrieb ich von Liverpool aus an Dich. Seit vier Monaten befinden wir uns in der jungen Republik. Am 11 Mai langten wir nach einer ziemlich guten Seereise von 30 Tagen mit dem Segler *Roscus* hier an. Ich war fast beständig seekrank auf der Reise, mein Gustav⁴ hat mich treu gepflegt. Wir blieben nicht lange in der geräuschvollen, schmutzigen Weltstadt Neuyork, sondern siedelten uns auf der reizenden Insel *Statens Island* 17 engl. Meilen von Neuyork entfernt, an. Hier leben wir, mein Gustav, mein alter Vater⁵ und ich, in ländlicher Zurückgezogenheit ein wahres Naturleben. Wir bewohnen ein kleines Häuschen, allein für uns welches am Fuße waldiger Hügel auf einer grünen Wiese steht. Von unseren Fenstern blicken wir auf den Hafen und von den Hügeln herab schweift unser Auge nach dem Weltmeere mit seinen zahlreichen Dampfern und Seglern und weiterhin nach dem fernen Osten, wo unsere Seele weilt!

Ein kleines Gärtchen, das wir Beide selbst pflegen, liefert uns herrliche Melonen, Gurken und andere Gemüse. Die schönsten Schlingpflanzen winden sich an der Eingangsthür unseres Häuschens bis zu dem Fenster unseres Schlafzimmers hinan und in voller Blütenpracht stehen unsere Dahlienbüsche. Wir arbeiten zusammen im stillen Zimmer oder auf der Wiese vor dem Häuschen sitzend und gehen nur einmal wöchentlich nach Neuyork unsere Geschäfte zu besorgen, wo wir uns Beide dann jedesmal wieder auf die Rückkehr nach unseren „*Charmettes*“ freuen.

Gleich nach unserer Ankunft in Amerika kündigte mein Gustav in der Weltstadt Neuyork einen *Cyclus* von Vorträgen über „Europa u. seine Politik“ an.

Seit Anfang Juli gibt mein Gustav seinen „Deutschen Zuschauer“⁶ in Neuyork wieder heraus. Das Unternehmen hat einen schönen Anfang genommen und an vielen Hundert Exemplaren ist das Blatt über die Union verbreitet. Aber in Deutschland

1 H: BJK SV 240, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, auf Bl. 2v die Adresse. Transkription und Kommentierung BBP, Bearbeitung JKH. Die Datierung des Briefes erfolgt anhand der Poststempel sowie anhand von Amalie Struves Brief vom 10. April 1851, in dem sie berichtet, am folgenden Tag Großbritannien in Richtung Amerika verlassen zu wollen. Vgl. BJK SV 240 Struve Amalie.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Gustav von Struve, der Ehemann von Amalie Struve.

5 Friedrich Duser (um 1785–1856), Adoptivvater von Amalie Struve.

6 Deutscher Zuschauer, hg. von Gustav Struve. New York 1851–1852.

und namentlich in der Schweiz hat es noch keine Abonnenten. Könntest Du für den „Deutschen Zuschauer“ in der Schweiz nicht etwas thun? Das Wesen u. die Form ist dieselbe des Mannheimer Zuschauers.⁷ Der Preis ist halbjährlich 2 pr. Thaler oder 3 fl 36 xr rheinisch und von der Expedition 191, Williamstreet Newyork. America. zu beziehen, wohin alle Schreiben zu richten sind. Wenn Du einen Agenten weißt, der für das Blatt etwas thun will, nämlich Abonnenten sammeln, so nenne ihn uns, natürlich muß es ein zuverlässiger Mann sein. Er erhält für seine Bemühung 25 %. Ich weiß daß Du, wenn es Dir möglich ist, gerne uns diesen Gefallen erzeigst, sonst hätte ich Dich nicht darum angegangen. Die hochwichtige Frage „die Stellung der Frau“ betreffend, wird im Zuschauer⁸ oft besprochen. Wenn Du einen oder den anderen Artikel einsenden willst wird Gustav ihn gerne aufnehmen. Aber für den Augenblick kann er Dir kein Honorar versprechen. Zehn Nummern des Deutschen Zuschauer's sind bereits erschienen, aus ihnen kannst Du die Tendenz desselben ersehen, und Deine Artikel danach einrichten. In Amerika schreibt man ungehindert von Censur frei die Gedanken nieder und deren Schwung wird nicht gestört und durchschnitten von der mörderischen Scheere eines Uria Sarachaga.⁹

In Amerika werden die Frauen vor Ablauf weniger Jahre ihre Gleichberechtigung mit den Männern besitzen. Zahllose Vereine von Männern und Frauen amerikanischer Bürger sind über die ganze Union verbreitet. Die bedeutendsten Namen amerikanischer Staatsmänner und amerikanischer hochgebildeter Frauen sind unter ihnen. Nächstes Jahr werden sie vier Deputirte zum Congreß nach Washington senden, welche die Gleichstellung der Frauen und ihre Gleichberechtigung verlangen werden. Die amerikanischen Zeitungen schreiben in dem Geiste derselben, die schönsten und klarsten Erörterungen über diesen Gegenstand. „Woman rights“ Frauenrechte ist das Lösungswort in den amerikanischen Vereinen.

Das Königthum, die Aristokratie sind todt in Amerika, die Freiheit in ihrem ganzen Umfang, das Recht in seiner ganzen Bedeutung soll eine Wahrheit werden. Und was ist die Gleichberechtigung des Weibes mit dem Manne anders als ein ewiges Menschenrecht und ein Folgesatz der Freiheit?! –

An Kämpfen und Mühseligkeiten fehlt es auch hier uns nicht. Der Materialismus und Atheismus wird mit der frechsten Stimme von Karl Heinzen¹⁰ gepredigt. Dieser Mensch, welcher selbst sich nie einer Gefahr aussetzte, welcher nur schwatzte und Andere handeln ließ, welcher die besten Männer, die Gut u. Blut eingesetzt beschimpft u. verläumdet, treibt in Amerika sein Lügensystem fort und hat nun auch begonnen Stru-

7 Gustav Struve war vom 1. Juli 1845 bis 9. Dezember 1846 Redakteur des „Mannheimer Journals“.

8 Deutscher Zuschauer, hg. von Gustav Struve. New York 1851–1852.

9 Mariano Baron von Saráchaga-Uria (1812–1876), Pressezensor in Baden in den Jahren 1844–1849.

10 Karl Peter Heinzen (1809–1880), ein Radikaler unter den Revolutionären der Zeit, arbeitete seit 1848 zunächst mit Gustav Struve zusammen, später wandelte sich die Beziehung zur Feindschaft.

ve mit seinen cynischen Waffen anzugreifen. Ronge,¹¹ Kinkel,¹² Struve, und Andere schimpft und begeistert er mit seinem Schmutze. Er ruiniert sich selbst dadurch. Struve schmerzt nur die Schlechtigkeit eines Menschen anerkennen zu müssen. Der Hader unter den Deutschen fehlt ebenso wenig hier, als s. Z. in der Schweiz und in London. Die Eitelkeit, die Herrsch- und die Ehrsucht spielen große Rollen und die Sache der Freiheit leidet schwer durch sie. Wann wird die Einigkeit kommen?

Wie geht es Dir, Theuere? Wir freuen uns darauf endlich wieder einmal von Dir zu hören. Schreibe uns ja gleich und Vieles Neue. Könntest Du bei uns sein! Wir hoffen daß Du gesund bist und Deine jetzige Umgebung Dich nicht ärgert und hintergeht wie die frühere es gethan. Wir sind gesund und frischen Muthes! Gustav u. ich haben voll- auf zu thun mit dem Zusch:¹³ mit Lesen und anderen Geistesarbeiten. Auch meine kl. Haushaltung macht mir zu schaffen denn ich habe keine Magd, sondern nur eine Lauffrau 1 Stunde täglich u. mache Alles Andere selber. Hier sind nämlich die Mägde kostspielig und unverschämt dazu, sie nennen das Freiheit! Die Hitze ist hier fürchterlich. Wir haben heute 36 Grad Wärme. Nun muß ich schließen. Lebe wohl! mögen diese Zeilen Dich gesund und froh finden. Wir sind glücklich einen Zweig hier gefunden zu haben, auf dem wir ausruhen bis die Löwentrompete ruft! Deine treue Amalie

Per Steamer via Liverpool
and France

Madame

Helmine de Chézÿ

~~Maison de~~ Vevay

~~Mr Richard~~ Canton du Vaud

~~rue du lac~~ Switzerland.

~~à la Poste.~~¹⁴

Unsere Adresse unter Couvert:

„An D. Rees. 191, Williamsstreet. New. York. America.

Per Steamer Liverpool.“¹⁵

11 Johannes Ronge (1813–1882), katholischer Priester, gilt als Begründer des Deutschkatholizismus.

12 Gottfried Kinkel (1815–1882), evangelischer Theologe, Schriftsteller, Politiker, seit 1843 verheiratet mit der späteren Frauenrechtlerin Johanna Kinkel.

13 Deutscher Zuschauer.

14 Die Streichungen in der Adresse vermutlich nachträglich von fremder Hand.

15 Der Vermerk auf Bl. 1r, Papier um 90° gedreht.

121. Helmina von Chézy an Karl August von Varnhagen, Vevey, 26. Mai 1852¹

Helmina von Chézy.²

Vevey d 26 Mai 1852.

Während dieser ereignisvollen letzten 5 Jahre konnte ich immer nur Stoßweise eine Reihe von Zeitungen durchfliegen, weiß nicht, wie es Ihnen, verehrter Freund, geht; bin nach der Schweiz, meist um in dünner Luft zu leben, u seit Kurzem bedroht von der Luft leben zu sollen, weshalb ich zu Ihrem Geist, Ihrer Weltklugheit Zuflucht nehme. Daß ich mich halb blind geweint, gequält, sehn Sie aus diesen Zeilen, ich schreibe beinah nur aus Angewöhnung der Hand, kaum mit der geringen Hülfe der Augen der Sehnerv ist abgenutzt, die Ärzte sagen, zunächst durch Schwäche, u schelten mich, weil ich nicht im Stand bin, ordentlich zu essen.

In einer ähnlichen Besorgniß, wie die jetzige, die Mitte Aprils begonnen, wandte ich mich 1847 an den herrlichen Humboldt³ meine Indemnité De Veuve d'un Membre de L'Institut, welche mir Guizot⁴ ausgemacht hatte, bereits seit 1840 um 300 fr. jährlich verkürzt, war seit 7 Monathen 1847 ganz ausgeblieben. Hr. von Humboldt gieng zu Guizot, dieser nahm sofort Rücksprache mit dem damaligen Minister Salvandy,⁵ u schickte mir zugleich ein gütiges Geschenk, ich danke Ihm u A. Humboldt innig, u bekam kurz darauf auch die rückständigen 600 Francs u meine Indemnité Subvention oder eigentlich Wittwenpension wurde mir fortan regelmäßig ausgezahlt.⁶

Auch unser König⁷ ist so gnädig mich mit 200 Th. jährlich zu unterstützen, seit 1841 mit 500 Th. jährlich hätte ich anständig leben können, wenn nicht meines geliebten, bis in meinen Tod beweinten Max⁸ seit 1830 stets schwankende Gesundheit bis 1846 wo ich ihn verlor, große Opfer erheischt hätte, wozu sich andere Unglücksfälle, auch Betrug u Diebstahl in Masse gesellten. Ich trug meine Mißgeschicke geduldig. Nun aber, seit zwei Jahren, wo mich die Abfassung des Trimesteriellen Zahlungsmandat auf den Tresor in Paris Besorgniß redend befremdete, wie ich gleich erläutern werde, bleibt

1 H: BJK SV 47, 2 Doppelblätter, 8 beschriebene Seiten, auf Bl. 4v die Adresse, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 272–275. Transkription und Bearbeitung JP und JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Alexander von Humboldt (1769–1859).

4 Gemeint ist der französische Politiker und Schriftsteller François Pierre Guillaume Guizot (1787–1874).

5 Narcisse-Achille de Salvandy (1795–1856), französischer Minister.

6 Vgl. hierzu die Briefe Helmina von Chézys an Karl A. Varnhagen vom 7. November 1847 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 268–269) und vom 15. November 1847 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 270–271).

7 König Friedrich Wilhelm IV von Preußen.

8 Max von Chézy.

jetzt im 5^{ten} Monat des Jahres 1852 ohne weitre Anzeige das Zahlungsmandat f. d. erste Vierteljahr 1852 ganz aus.

Das würde mir ohne folgende Umstände wieder bedenklich erscheinen. Der Zahlung, oder vielmehr Quittungszettel heißt Indemnité Litteraire statt de Veuve, in der Rubrik: piece à L'appui de ce payement steht néant! u seit zwei Jahren bin ich bei jeder Zusendung ersucht in der Rubrik: Quittance nicht, wie ich aus Vorsicht that, zu unterzeichnen: W. C. Veuve de Professeur A. L. de Chézy⁹ professeur de la Langue Sanscrite Membre de L'Inst. sondern meinen bloßen Namen zu setzen. Ich sträubte mich, u gab endlich den Vorstellungen der Strasburger Freunde, welche mir die Mandate u Gelder besorgen nach, sie baten mich keinen Schritt zu machen, wie ich (mit Recht) für nöthig hielt.

Ich sah damahls schon, daß dies (unmotivirte aber hartnäckige) Untersagen der Unterzeichnung der Titel Chézy's,¹⁰ die meine Berechtigung zu einer Pension in sich faßen, nur stattfinden um eine Dichterin, namens Chezy geb. v. Klencke, welche eine litterarische Übersetzung genießt, endlich einmahl streichen zu können.

Ich habe nun vor einigen Tagen an Guizot geschrieben, er muß sich selbst für moralisch verantwortlich halten, u vermag viel, ich werde auch an den menschenfreundlichen Humboldt schreiben, allein ich halte ihn (wahrscheinlich in Folge von einigen detracteurs u verleumderischen Bemühungen) für erkaltet gegen mich, er hat mir auf einige Dankbarkeit ahtmende Briefe, u die Bitte Ihm aus Chezys Nachlaß etwas zueignen zu dürfen, nicht geantwortet.

Können Sie mir die Gunst einer Rücksprache mit Ihm erzeigen?

Es gäbe mancherlei für mich geltend zu machen, mancher Hebel in Bewegung zu setzen, allein ich befürchte die 300 Thaler jährlich werden mir aus Oekonomi gestrichen, nach den französischen Blättern die ich seit 1 Monat anhaltend lese, muß ich fürchten: Wo nichts ist hat der Kaiser sein verloren; ein ungeheures Deficit von einer Unmasse von 1000000 von wird für die zwei nächsten Jahre angezeigt.

So wäre es wol das Kürzeste, das Beruhigendste wenn unser König¹¹ meinen Verlust zu ersetzen geruhte!

Bedenken Sie, nur die sel. Herz¹² bekam 500 Th. Pension, der schwankende Freiligrath,¹³ u. s. manche Andere, wol kaum so berechtigt, wie ich, wurden mir vorgezogen[.] Humboldt weiß Hülfe, wo keiner sonst, heut noch schreibe ich ihm.

9 Antoine-Léonard de Chézy (1773–1832), der Ehemann von Helmina von Chézy, von dem sie sich bereits 1810 trennte. Die Ehe wurde aber nicht geschieden.

10 Antoine-Léonard de Chézy.

11 König Friedrich Wilhelm IV von Preußen (1795–1861).

12 Gemeint ist die Schriftstellerin und Berliner Salonnrière Henriette Herz (1764–1847).

13 Ferdinand Freiligrath (1810–1876).

Jean Paul¹⁴ schrieb mir einmahl: Warum sind jetzt die Teufel jung, u die Götter alt?¹⁵

Ich nannte vorhin Henriette Herz. H. Fürsts Werk über sie¹⁶ hat viel Anziehendes besonders auch den letzten Abschnitt wo er sie selbst ausschließlich einführt, wie wohl auch in diesem so viel Ja's stehn daß man die Christen[?] der engl. Staatschuld damit erweichen könnte. Aber es ist Alles kühl, nirgend quillt Begeisterungslut manches Angeführte ist gehaltlos, Vieles durch Mangel an Ausführlichkeit ungenügend, ohne einer großen Breite zu entbehren. Herr Gott! hätt' ich die Rahel¹⁷ so viel gesehen, was wäre daraus in der Beschreibung geworden! Es ließe sich von Vielen Anderen der Geschilderten zum Theil das nämliche sagen, auch Gedanken-Armut ist dem Buche vorzuwerfen. Es kommt mir sehr apokryphisch vor. Mit der armen Grothus¹⁸ geht sie kanibalsch um. Lieber doch gar nichts sagen! Ich habe nur als Kind die Herz, u nur sehr flüchtig gesehen u ich finde das Buch sehr von ihrer Erscheinung u ihrem Wesen verschieden. Ausserdem sind gewaltige Unwahrheiten darin, Z. B. über Schlegel u Dorothea,¹⁹ bekanntlich kamen diese 1802 nach Paris, giengen 1805 nach Coeln a. Rh wo sie katholisch wurden, im Tagebuch der Herz. steht die ganze Lebens epoche Friedrich's u Dorothea's seit ihrer Entsendung nach Berlin falsch bezeichnet u. s. w.

Längst schon habe ich das Erforderliche zu meinen Denkwürdigkeiten²⁰ aufgespeichert, zu großem Theil bearbeitet. Ich rechnete auf Muße, Einsamkeit, Gesundheit in der Schweiz um die letzte Hand daran zu legen. Ich wurde viel durch Zufälligkeiten seit Herbst 1850 durch anhaltendes Erkranken gestört; jetzt durch Augenschwäche u Bekümmernisse. Auch werde ich noch durch den Drang ein Anderes, längst (seit 1826) begonnenes umfassendes Werk fortzusetzen, voll Kern, Frische u Wahrheit, darf ich sagen! innerlich unterbrochen – ein Andermahl mehr dazu.

14 Johann Paul Friedrich Richter (Jean Paul, 1763–1825)

15 Helmina von Chézy zitiert aus einem Brief Jean Pauls an sie vom 24. November 1811, Jean Paul SW III/6, 235,21, Nr. 569.

16 Gemeint ist: Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen, hg. von Joseph Fürst. Berlin: Wilhelm Hertz 1850. Joseph Fürst (1794–1859).

17 Rahel Varnhagen von Ense.

18 Sophie Leopoldine Wilhelmine von Grothus (um 1760–1828), neben Henriette Herz, Rahel Varnhagen von Ense und Sophie Sander eine der bekanntesten Berliner Salonnieren des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Vgl. das Kapitel „Frau von Grothuis – Frau von Eybenberg“. In: Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen, hg. von Joseph Fürst. Berlin: Wilhelm Hertz 1850, 142–147.

19 Friedrich Schlegel und Dorothea Schlegel.

20 Vgl. Unvergessenes I und II.

Lebt unsere theure Wal dow?²¹

Ist Ihnen im Juni 1838 u später etwas von meinen Erinnerungen an Herzogin v. Abrantès,²² Caroline Murat²³ u bekannte Individualitäten aus Deutschland vorgekommen? Der Freyhafen 1839–1840²⁴ mit Umrissen aus Napoleons Tagen?²⁵ In dieser Art sind auch die Denkwürdigkeiten; nur lebendiger u tiefer. Unsre Zeit besonders seit 1848 zeitigt die Menschen u Dinge meist durch den Brennspiegel, es geht aber auch.

Lange ist mir in den Blättern, die ich gelesen, nichts von Anzeigen Neuer Werke von Ihnen vorgekommen – Friert Varnhagen?²⁶

Bitte um einige Nachricht von unseres geliebten Adalbert²⁷ Nachkommen. Sie sollen etwas von der Hand meines Max zum Andenken bekommen. Wo ist Lotte Piaste?²⁸ Doch beschwerlich fallen muß diese ergebenste Bitte nicht, ich kann Anderwärts Nachrichten einholen, Verzeihung

Gott erfreue u stärke Sie, edler Freund! Bis in das Jenseits Ihre treue Freundin

Helmina v. Chézzy-Klencke

Adresse Vevay, Canton de Vaud

Maison Richard, Poste

21 Albertine von Waldow (1774–1854) führte in Berlin einen Salon.

22 Laure-Adelaide Abrantès (1784–1838), seit 1800 verheiratet mit dem General Andoche Junot, hatte enge Beziehungen zu Napoleon Bonaparte.

23 Caroline Bonaparte (1782–1839), jüngste Schwester Napoleon Bonapartes, seit 1800 mit dem General Joachim Murat verheiratet.

24 Übe der Zeile mit Einfügungszeichen: „(=Pilot)“. Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus d. Kreisen d. Literatur, Gesellschaft u. Wissenschaft ZDB, hg. von Theodor Mundt. Altona: Hammerich 1838 (H. 1); 1839–1844 (H. 2–7).

25 Helmina von Chézzy: Ueberlieferungen und Umriss aus Napoleons Tagen. [1. Frau von Genlis und Napoleon; 2. Friedrich und Dorothea Schlegel]. In: Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft. Altona 1840, H. 3, 124–177; Helmina von Chézzy: Ueberlieferungen und Umriss aus den Tagen Napoleons. [3. Friedrich und Dorothea Schlegel in Paris]. In: Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft. 4. H. Altona 1840, 47–89.

26 Karl August Varnhagen; eine andere mögliche Lesart ist: „feiert Varnhagen?“

27 Adelbert von Chamisso (1781–1838).

28 Charlotte Piaste (*1773), Tante von Emilie Piaste, kümmerte sich um die Kinder Julius Eduard Hitzigs. Dessen Pflgetochter Antonie Piaste heiratete Adelbert von Chamisso.

NB

Der hässl. Fleck, aber ich habe mich an den 6 Seiten schon blinder geschrieben! Bei Fleck fällt mit das ungerechte Urtheil über die Thekla der Fleck²⁹ in dem Buch von H. Herz ein.³⁰

Ich habe kürzlich an Tieck³¹ ein Lied zu seinem Geburtstag gedichtet und abgesandt.

Des Hochwolgeboren
Herrn Herrn Geheimrath
Varnhagen v. Ense
Berlin

29 Die Schauspielerin Sophie Louise Fleck, geb. Mühl (1777–1846) hatte die Rolle der Thekla in der Berliner Aufführung von Friedrich Schillers „Wallenstein“ (1799) gespielt.

30 Vgl. Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen, hg. von Joseph Fürst. Berlin: Hertz 1850, 211.

31 Ludwig Tieck.

**122. Amalia Schoppe an Karl August von Varnhagen,
Schenectady (NY), 7. Juli 1852¹**

Amalia Schoppe.²

Schenectady, State of Newyork,
d. 7^{ten} Juli 1852.

Hochverehrter Freund!

Ueberbringer dieses, Herr Dr. Steelmann,³ tritt eine Reise nach Europa an, um seine Kunststudien zu vollenden und namentlich auch die Kunstschatze unseres Vaterlandes kennen zu lernen. Obgleich mir nicht persönlich bekannt, ist er mir doch von hiesigen hochachtbaren Männern, als dem Präsidenten der hiesigen Universität,⁴ Dr. Nott,⁵ Herrn Professor Peßner⁶ und anderen Männern von Gesinnung und Bildung dermaßen empfohlen worden, daß ich es wagen darf, die Bitte an Sie zu richten, Herrn Dr. Steelmann nicht nur freundlich aufzunehmen, sondern ihm auch Ihren Rath in Hinsicht der zu machenden Studien zukommen lassen zu wollen und würden Sie mich durch eine solche Güte um so mehr verpflichten, da ich bei den Freunden dieses Mannes das gütigste Zuvorkommen fand, was im fremden Welttheile sehr bedeutungsvoll ist und mir allein die Trennung vom Vaterlande erträglich machen konnte.

Auf zwei Briefe an Ludmilla⁷ und Ottilie,⁸ worunter ein sehr ausführlicher, bin ich bis heute ohne Antwort, muß also fürchten, daß sie nicht an den Ort ihrer Bestimmung gelangt sind,⁹ denn die treue Zuneigung der guten Kinder darf ich ja nicht in Zweifel ziehen. Wollen Sie Beide auf das Innigste von mir grüßen.

1 H: BJK SV 230, 1 Doppelblatt, 2 beschriebene Seiten, auf Bl. 291v die Adresse; Signatur: SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 290–291. Transkription und Bearbeitung PZ. Amalia Schoppe war 1850 in die Vereinigten Staaten ausgewandert.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Varnhagens Hand über der Zeile: „(W.J. Stillman)“. Gemeint ist der amerikanische Journalist, Schriftsteller, Photograph und Diplomat William James Stillman (1828–1901).

4 Union College in Schenectady.

5 Eliphalet Nott (1773–1866), amerikanischer Missionar und Theologe, Präsident des Union College in Schenectady, NY.

6 Elias Peissner (1826–1863), amerikanischer Hochschullehrer, Professor am Union College in Schenectady, NY.

7 Ludmilla Assing (1821–1880), die jüngere Tochter von Rosa Maria und David Assur Assing.

8 Ottilie Assing (1819–1884), die ältere Tochter von Rosa Maria und David Assur Assing.

9 Die Briefe sind nicht überliefert.

Mit dem Wunsche, daß diese Zeilen Sie gesund und heiter antreffen mögen schließe ich.

Ihre

ergebene

Amalie Schoppe,

geb. Weise.

Sr. Hochwohlgeb.

Herrn Geheimen Legationsrath

Varnhagen von Ense.¹⁰

Berlin.

Durch Herrn Dr. Steelmann¹¹

aus Newyork, von

A. Schoppe.

¹⁰ Ergänzung von fremder Hand mit Bleistift: „Mauerst. 36“.

¹¹ Über der Zeile Notiz von Varnhagens Hand: „(Stillman.)“.

123. Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, Vevey, 8. Dezember 1852¹

Helmina von Chézy.
(diktirt.)²

Vevey d. 8ten Dezember 1852.

Verehrter Freund!

Mein langes Schweigen wird Sie befremdet haben; wenn Sie etwa mein gedachten, mein Herz hatt Ihnen viele Briefe geschrieben, sie kamen aber nicht zu Pappier. Meine Freunde sind mir zu lieb, um sie mit meinem jetzigen Gekritzel zu martern, und erst seit wenigen Tagen ist mir eine Nichte³ zugekamt, deren weißes Patschchen,⁴ meine Correspondens besorgt. Ich sollte wohl angefangen haben, für Ihre gütigen Bemühungen um mich, recht herzlich zu danken, die Gelder aus Paris gelangen mir nun regelmäßig zu. Der Staar⁵ auf meinen Augen wird immer schwärzer, meine Lebenskraft immer hinfälliger, und es wird lange dauern, bis die geistige Thatkraft wieder erwacht. Ich werde nun bald nach Genf über-siedeln, welch einen entzückenden Anblick gewährt diese Stadt.

(Ich sehe noch im Großen.) Waren Sie jemals in Genf? Welch ein Jammer daß ich so schwach, und erblindet hinkomme. Als ich mit meinem Neffen Otto, dort war, um Wohnungen zu suchen; war es mir zu Muthe; als schwebte unser Adalbert⁶ vor mir hin. – Noch habe ich das Grab der Staël⁷ nicht gesehen, noch keine Merkwürdigkeit besucht; es ist aber die Luft, die einem da in schönen Lagen zuweht, ein Reitz, den ich geistig nennen möchte; als wenn die großen Geister, deren Hüllen hier verweilten, noch hier schwebten. Genf hatt sich sehr verschönert. James - Fa z y⁸ gestaltet alles um, bringt Harmoni und Anmuth in die Massen der Gebäude, der Kanäle, und Baumgruppen. Das Werden hier, läßt sich so mächtig fühlen; daß einem beinah zu Muthe ist; als würde man noch einmal mit. Fa z y wird mit einer Liebe – ich möchte sagen angebetet, die rührend ist, seine Gegner deren es dann freilich in allen Klassen wohl giebt; finden freilich mit mehr, oder minderem Recht; an seinem Walten, mehr oder minder etwas auszusetzen, worüber ich Ihnen ein andermal Mehreres sagen werde.

1 H (diktirt): BJK SV 47, 2 Doppelblätter, 4 beschriebene Seiten (jeweils recto), auf Bl. 279v die Adresse, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 276–279. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Bertha Borngräber (1810–1883), Großnichte Helmina von Chézys.

4 Gemeint ist: Händchen, vgl. DWB 13, Sp. 1507.

5 Gemeint ist der historische augenheilkundliche Begriff „Staar“.

6 Adelbert von Chamisso.

7 Madame de Staël, eigentlich: Anne-Louise-Germaine Baronin von Staël-Holstein bzw. Madame de Staël, geborene Necker (1766–1817).

8 James (Jean Jacob) Fazy (1794–1878). Als Haupt der Genfer Regierung (1846–1861) wandelte er Genf in eine moderne kosmopolitische Stadt um, u. a. durch Schleifung der Festungswerke und Ausführung großformatiger öffentlicher Bauten.

Von meiner neu gemitheten Wohnung, sehe ich die ganze Alpenkette, einen großen Theil des Montblanc und vom Jura. Die Wohnung liegt S-Ö an der schweitzer Straße, es ist das zweite Haus von der Stadt links, hatt gesunde Luft, und was in Genf höchst selten ist: reines Quell Wasser.

Mich reut jede Stunde die ich in der Schweiz, und nicht in Genf zubrachte, machen Sie vielleicht im Sommer eine Reise dahin? Welch ein Trost wäre das für mich. – Wie geht es Humboldt?⁹ ich vergaß Ihnen jetzt zu sagen: daß in Genf nach dem Ausdruck der Schweizer, der größte Eropäische-Augenarzt lebt Doctor Maunoir,¹⁰ dies liegt mir im Sinn, seid ich es gehört, Ihrer Augen wegen. Seine Rathschläge könnten Sie, jegen¹¹ den schwarzen Staar schützen, wenn er im Anrücken wäre; ich muß Ihnen noch hinzusetzen: daß ich in Darmstadt in einem Zustande war, wie Sie den Ihrigen beschreiben, und mir mit Eau des larmes, aus dem Grund half; späterhin half mir bei einem ähnlichen Übel das Wasser, in welchem die Auster schwimmt, welches mit dem Bart der Auster, behutsam in die Augen gestrichen wird. Einer der berühmtesten französischen Ärzte hatt dieses Mittel empfohlen; man muß es täglich dreimal brauchen.

Ich würde es längst und gewiß mit Erfolg gebraucht haben: wenn in diesem Canton besonders in Vevins¹² die Austern nicht mit der größten Schwierigkeit zu haben wären. In Genf hatt man dieselben im Überfluß, wie mir denn Genf überhaupt, wie eine geläuterte Wiederholung von Paris vorkommt; übrigens sind die meisten Arbeiter aller Art Deutsche, mehr vom Süden als vom Norden. Ich hoffe daß meine Thätigkeit sich dort wieder erneuern wird. Vom ersten Theil meiner Biographie¹³ von welcher mehrere fertig liegen ist der erste Band so gut wie fertig; er beginnt: mit einer zum Theil, auf Familien-Sagen beruhenden Erzählung, die ich diesen Sommer in den heftigsten Fiebern selbst aufgeschrieben habe, und die mir anmuthig vorkommt. Ich habe mich seid manchem Jahre, nicht ohne Glück eingeübt Sachen hinzuschreiben, davon kein Wort im Buche steht; diese Kunst ist nothwendiger als Je. – ich that es nur zu meiner Ergötzlichkeit und will es nun vortüben.¹⁴

Erinnern Sie sich noch: auf Adalberts¹⁵ drei Zeilen: O! schwere Noth! u. s. w. Führt mir doch der Himmel eins von Adalberts Kindern¹⁶ in die Nähe. Der älteste Sohn¹⁷ war wunderlieb, er wollte die gemalten Blumen an der Wand mit Zucker füttern. Ich schließe theurer Freund, Gott sende Ihnen ein klares Auge und ein freudiges Herz.

9 Alexander von Humboldt.

10 Gemeint ist der Schweizer Chirurg Jean Pierre Maunoir (1768–1861).

11 Vielleicht bewusst (oder unbeabsichtigt durch die Schreiberin) im Berliner Dialekt für: gegen.

12 Der alte deutsche Name des waadtländischen Vevey war Vivis.

13 Später erschienen als: Unvergessenes I und II.

14 Gemeint ist: fortüben.

15 Adelbert von Chamisso.

16 Ludwig Deodatus Ernst (1820–1894), Max (* 1822), Adélaide (* 1827), Johanna (* 1829), Adolph (* 1830), Hermann (* 1832), Adelbert (* 1835).

17 Ludwig Deodatus Ernst von Chamisso.

Dr.
Hoch und Wohlgeboren des Herrn Geheim-Raths
Ritter hoher Orden Varnhagen v. Ense
Berlin.

**124. Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen,
Heidelberg, 28. Dezember 1853¹**

Helmina von Chézy.
(diktirt.)³

Genf, den 28. Dezember 1853.²

Schon lange so still, Theurer, haben Sie mich denn ganz vergessen? Es sind doch so manche Beziehungen aus der Vergangenheit auch noch wohl irgend wie aus der Gegenwart, die keine gänzliche Trennung stattfinden lassen sollten. Eine derselben, die meines bodenlosen Unglücks, des Verlusts des Augenlichts ist ganz geeignet, ein antheilnehmendes Gemüth, wie das Ihrige, anzuregen. Ja mein verehrter Freund, ich bin zu der Marter der Unthätigkeit verdammt, kann nicht mehr lesen, nicht mehr schreiben. Die übrigen Genüsse des Sehens wollte ich noch entbehren, wie wohl der Verlust des Gesichts in diesen reizenden Gegenden in die ich hineinreiste um etwas nie Gekanntes zu bewundern, doppelt schmerzlich fällt. Ein Jahr nach meiner Ankunft in der Schweiz waren meine Augen noch gut, ich habe aber nichts gesehen, als die entzückenden Gesichtspunkte bei Bern und bei Vivis,⁴ nämlich in der Ebene, nirgends konnte ich hinauf. Sonderbarer Weise habe ich minder Schönheit gefunden als im Salzkammergut und in Ober-Österreich, wie auch bei Heidelberg und in Meamorasí. Ich kenne noch einige am Rhein, ich könnte noch welche entzückende Gegenden nennen; gar manches verdirbt den Eindruck den die Schweiz macht. Durch die hohen Mauern, womit selbst auf den Dörfern und auf dem Lande zu beiden Seiten der Wege und Straßen übelriechende Einengungen stattfinden, indeß man durch verschlossene Gitterthore ein verbotenes Paradies schimmern sieht, sind widerwärtig. Es ist einem zu Muth wie einem Gefangenen, der von seinen Fenstern aus die herrliche Landschaft belauschen, aber sich darin nicht ergehen kann. Hier nun in Genf, wo ich meiner Augen wegen angesiedelt, ist dieser Uebelstand noch widerwärtiger als anderswo und das Klima ist schaudervoll.

Diesen Sommer konnte man wegen zu großer Hitze nur zwischen 4–6 Luft genießen, Abends gab es keine. Ich denke hier viel an Juljette Rencamier,⁵ August Ferdinand.⁶

1 H (diktirt): BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 280–281. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Der alte deutsche Name des waadtländischen Vevey war Vivis.

5 Von Varnhagen über der Zeile: „Juliette Récamier“. Gemeint ist die französische Schriftstellerin Juliette Récamier (1777–1849).

6 Prinz August Ferdinand von Preußen (1730–1813).

In Coppet⁷ bin ich noch nicht gewesen, es ist nicht unmöglich, daß ich meine Augen zurückkriege. Von der Schwester⁸ der armen schönen D'Aston⁹ habe ich gehört, es seien zwei Töchter von der Frau von Stahl¹⁰ auf dem Schlosse. Haben Sie die beklagenswürdige D'Aston gesehen? Sie ist hinreißend schön, bezaubernd geistvoll. Leben kann sie nicht lange. *Cosa bella mortal passa e non tura.*¹¹ Ich glaube nicht, daß sie ihr hartes Schicksal verdient. Ihre Schwester ist sehr liebenswürdig und achtungswerth. Sie hatte mir zu schreiben versprochen und schien zärtlich für mich eingenommen zu sein, läßt aber nichts von sich hören. Ich musste Sommer und Winter fast immer wegen des Klimas im Bett zubringen, war aber gleichwohl merkwürdig fleißig. Ich hoffe es geht Ihren Augen nicht wie den meinigen. Es wäre schön, wenn Sie geneigt wären, mir hierüber eine Nachricht zukommen zu lassen. In Ihrem letzten Briefe, hat mich erschreckt, was Sie darüber sagen.¹² Dann kam meine eigene Blindheit und vergrößerte mir den Anblick dieses Schreckens. Ich habe auch seither viel materielles Unglück zu bedauern. Zweij gewissenlose Anverwandte dazu sechs räuberische Domestiquen dazu die Unkosten, welche mein vermehrter Hausstand, den meine Blindheit erheischt, verursacht, haben mich in einen wahren Abgrund gestürzt. Von Frankreich aus habe ich einige Hoffnung zu einer kräftigen Aushülfe, zu dem ist eine Aussicht da, daß meine Oper Eurÿanthe¹³ auf mehreren der ersten Theater Deutschlands zu meinem Benefice aufgeführt werde. Die Gründe, warum der Dichter so gut beachtet werden sollte, wie der Komponist, wo es die Frucht seiner Arbeit gilt, liegen auf flacher Hand. Es wäre aber schön, wenn ein hoher, klarer vielumfassender Geist diese Gründe einleuchtend geltend machen wollte. Eine Bitte deshalb wage ich nicht, doch es ist erlaubt, ein Wunsch auszusprechen. Thun Sie, was möglich ist. Eingeleitet habe ich die Sache in einem Brief an die Fürstin von Lignitz,¹⁴ in einem an Meÿerbeer.¹⁵ Ich werde deßhalb auch an die liebenswürdige Gräfin von Doenhoff¹⁶ mich wenden, und sehen was sich auf diese Art von der Königin¹⁷ hoffen

7 Dort hatte Madame de Staël gelebt.

8 Gemeint ist die Schriftstellerin Eulalia Therese Merx (1811–1908), Großmutter von Gisela Wolf, Ehefrau des Astronomen Max Wolf.

9 Louise Aston (1814–1871), Schriftstellerin und Frauenrechtlerin.

10 Anne-Louise-Germaine Baronin von Staël-Holstein bzw. Madame de Staël.

11 Am Rande von Varnhagens Hand verbessert zu: „dura“ – ein Vers aus dem „Canzoniere“ von Francesco Petrarca (Sonett CCX).

12 Vgl. Varnhagens Brief an Helmina von Chézy vom 31. Mai 1852, SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 735–736.

13 Helmina von Chézy: Euryanthe. Große romantische Oper in dry Aufzügen. Musik von Carl Maria von Weber. Wien: Wallishauser 1824.

14 Auguste Gräfin von Harrach (1800–1873) war als Fürstin von Liegnitz die zweite Ehefrau von König Friedrich III. von Preußen.

15 Giacomo Meyerbeer (1791–1864), Komponist, Hauptvertreter der „Grand Opéra“.

16 Amalie Constanze Dönhoff (1798–1879).

17 Elisabeth Ludovika (1801–1873), Prinzessin von Bayern, Königin von Preußen, Ehefrau von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

läßt, die mir sonst immer huldreich war. Ich habe viel Gegenwirkung zu fürchten; denken Sie einmal etwas über die Sache nach.

Wie mag Sie in dem ganz vergeistigten Berlin mehr noch in Ihrem ganz vergeistigten Leben ein Brief langweilen, wie dieser. Zumal es gewiß nicht der einzige, den Sie dieser Art empfangen. Haben Sie Oper und Drama von Rich. Wagner¹⁸ gelesen. Er hat darin mich u meine Oper¹⁹ mißhandelt. Weber²⁰ eigentlich nicht minder.²¹ Ich habe etwas dagegen geschrieben. Eine geistvolle Freundin wünscht daß ich es nicht drucken lasse. Das Werk Rich. Wagners lahmt übrigens merkwürdig, und wird wie er einst vergessen sein.

Sein Sie mir nun zum Anbeginn des Jahres 1854 mit liebevollen Wünschen begrüßt. Erfreuen Sie mich mit einer Antwort und gedenken Sie Ihrer herzlich
ergebenen Freundin

Genf den 28. Dezbr 1853.

Helmine de Chezÿ

Adresse

Route de Suisse maison Amiel.

18 Richard Wagners ästhetische Hauptschrift „Oper und Drama“ (Leipzig 1852).

19 Helmina von Chézy: Euryanthe. Große romantische Oper in dry Aufzügen. Musik von Carl Maria von Weber. Wien: Wallishauser 1824.

20 Carl Maria von Weber (1786–1826).

21 Vgl. Richard Wagner: Oper und Drama, 1. Theil: Die Oper und das Wesen der Musik, Leipzig 1852, 135–143.

125. Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy, Berlin, 18. Januar 1854¹

An Helmina von Chézy.

18. Januar 1854.²

Hochverehrteste Freundin!

Herzlich gefreut hat es mich, aus Ihrem zweiten Briefe zu erfahren, daß Sie des Augenlichtes doch nicht ganz beraubt sind, und also auch die größte Hoffnung vorhanden ist, dasselbe noch wiederzugewinnen! Obgleich der Zustand, den Sie schildern, immer ein tief bejammernswerther, für Sie, die Sie lebenslang gewohnt sind zu schreiben und zu lesen, besonders qualvoller, mit den bittersten Entbehrungen verbundener bleibt. Hoffen Sie jedoch, hoffen Sie! Die Augenheilkunde hat große Fortschritte gemacht, und Personen, die lange Zeit erblindet waren, haben in hohem Alter die Sehkraft wiedererlangt. –

Sie wünschen zu lesen, was ich in Betreff Ihrer aufgesetzt habe; hier ist es, doch nur wenige Worte, wie ich solche für zweckmäßig hielt. Freilich müssen andre nachfolgen, und von mehreren Seiten her, damit aus der Sache etwas werde. Zürnen Sie nicht, daß die Farben etwas stark aufgetragen sind; es war nöthig, wenn Eindruck gemacht werden sollte; wir haben hier eine dicke, verzehrende Luft, was in ihr sichtbar werden will, muß nicht nur leuchten, muß brennen, sonst dringt es nicht durch. Hätte ich über Sie zu reden aus eigenem Sinn, ohne den äußern Zweck, Sie würden zufriedner mit mir sein!³

Die Äußerung Chamisso's,⁴ die Sie als eine verletzende fühlen, ist in der That ganz ungerecht, ganz gegen seinen eignen früheren Sinn. Der theure Freund war in spätern Jahren mehr und mehr unfrei geworden, und dies besonders durch die Vormundschaft Hitzig's,⁵ der sich seiner zuletzt ganz bemächtigt hatte, und in vielen Beziehungen nachtheilig auf ihn wirkte, ohne doch je ganz mit ihm zufrieden zu sein. Hitzig irrte in vielen Fällen das Urtheil Chamisso's wie sein Benehmen; ein gewisser Dünkel von Tugend und Ehrbarkeit herrschte in dem ganzen Kreise, und war im Grunde viel unsittlicher, als all der Leichtsinns einer frischen Jugend, der nun verdammt wurde. Dabei meinte es Hitzig doch gut mit dem Freunde, dem er nur Gutes zu erzeugen glaubte,

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 737–738. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand im Nachhinein hinzugefügt.

3 Diese Notizen haben sich in der Sammlung Varnhagen nicht erhalten.

4 Es geht um die Äußerung aus einem Brief Adelbert von Chamisso's an Rosa Maria Varnhagen (spätere Assing) vom 24. Juni 1810, derzufolge Chézy „nur liederreich, aber keine Dichterin“ sei. Dieser Brief wurde in den von Julius Eduard Hitzig herausgegebenen Band mit Chamisso's Werken aufgenommen. Vgl. Adelbert von Chamisso's Werke, hg. von Julius Eduard Hitzig. Bd. 5. Leipzig: Weidmann 1839, 260–261 (2. Aufl. 1842, 290).

5 Julius Eduard Hitzig (1780–1849).

wenn er ihn zu verhitzigen suchte! Vieles wäre hierüber noch zu sagen, doch nur in ausführlichem Eingehen auf das Innerste der Charakteren, was, wie jedes Seziren eines Leichnams, kein vergnügliches Geschäft ist. – Sie aber, Verehrteste, sind wahrlich eine Dichterin, und werden als solche anerkannt bleiben, solange die deutsche Sprache gilt! Sehr schön und wahr sind die Verse, die Ihnen Chamisso in den grünen Almanach⁶ schrieb; noch mehr aber gefallen mir die, welche Sie zur Grabschrift Ihres Sohnes bestimmt haben.⁷ –

Die gedruckten Bruchstücke Ihrer Lebenserinnerungen⁸ sind mir alle bekannt, ich habe sie mit größter Theilnahme gelesen und verwahre sie sorgfältig. Aus eben dieser Theilnahme entspringt der lebhafteste Wunsch, solche durch neue Diktate vermehrt zu sehen. Sie haben gewiß noch viel mitzuthemen. Einen guten Schreiber scheinen Sie zu haben, es müßte Ihnen aber auch ein vertrauter Redakteur zur Seite sein. Wie Sie leben, wie Sie umgeben sind, kann ich aus Ihrem Briefe nicht ersehen. Hoffentlich sind Sie doch noch im Besitz Ihrer wichtigern Papiere? An gedruckten Büchern erleidet man immer Verlust, wenn man nicht an demselben Orte bleibt, und wie viel sind Sie umhergewandert! Das Buch Rahel⁹ würde ich Ihnen gern ersetzen, ginge das in die Ferne hin so leicht, und wäre dasselbe nicht grade jetzt Ihnen nutzlos! –

Ich verbringe einen traurigen Winter, der Wechsel von Frost und Thauwetter weckt mir Rheuma in allen Gestalten; ich hüte wochenlang das Zimmer, und wenn ich es wage auszugehen erfolgt gewöhnlich neue Erkältung. Alle Vorsätze zur Arbeit werden mir vereitelt, aufgeschoben, und ich entbehre des besten Trostes alter Tage, der Thätigkeit nach eigener Lust und Wahl, während ich immerfort mit Dingen überladen bin, die der Tag fordert. –

Wenn Hr Meyerbeer¹⁰ sich der Aufführung der Euryanthe¹¹ ernstlich annimmt, so hoff' ich den besten Erfolg. Er ist der rechte Werkmeister für dieses Anliegen, er kann am leichtesten die Stimme des Hofes dafür gewinnen. Sollte ich Gelegenheit haben ihn zu sprechen, so werde ich nicht versäumen es mit wärmstem Nachdruck zu thun. –

6 Der Almanach hat sich in der Sammlung Varnhagen nicht erhalten.

7 Die Grabschrift für Chézys verstorbenen Sohn Max wurde von Varnhagen abgeschrieben und auf einem separaten Zettel aufbewahrt. Vgl. Notizen Varnhagens zu Helmina von Chézy: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 2–8.

8 Erinnerungen aus meinem Leben, bis 1811. Berlin: Duncker & Humblot 1818. Erstdruck in: Aurenkeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen, hg. von Helmina von Chézy, geb. Freylin von Klencke. Berlin: Duncker und Humblot 1818. Vgl. auch die Publikationen im „Freihafen“ (1840), im „Morgenblatt der gebildeten Stände“ (1839) und in anderen Blättern.

9 Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. Berlin: Duncker und Humblot 1834 (3 Bde.).

10 Giacomo Meyerbeer (1791–1864), Komponist, gefeiert als Hauptvertreter der „Grand Opéra“. Helmina von Chézy hatte sich an ihn gewandt, um eine Aufführung der Oper „Euryanthe“ in Berlin zu befördern. Vgl. ihren Brief an Varnhagen vom 28. Dezember 1853, Nr. 124 in diesem Band.

11 Helmina von Chézy: Euryanthe. Große romantische Oper in drei Aufzügen. Musik von Carl Maria von Weber. Wien: Wallishausner 1824.

Leben Sie wohl! Der Himmel sende Ihnen reichen Trost, Augenhilfe und jede andere! Der Frühling – im Januar denkt man schon an ihn – wird Ihnen Gutes thun. Mit innigsten Wünschen in treuem Andenken hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Varnhagen von Ense.

Berlin, den 18. Januar

1854.

Soviel ich mich erinnere, sind in Hitzig's Ausgabe von Chamisso's Schriften¹² – ich habe sie nicht zur Hand – keine Briefe von ihm an Sie mitabgedruckt. Fänden Sie es nicht zweckmäßig, eine Anzahl derselben – von bescheidener Hand redigirt – nachträglich mitzutheilen? Dadurch würde die gegen Sie verübte Unbill am besten ausgeglichen. Es erscheint vielleicht bald wieder eine neue Auflage. –

12 Leben und Briefe von Adalbert von Chamisso, hg. durch Julius Eduard Hitzig. Leipzig: Weidmann 1842.

126. Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy, Berlin, 25. Februar 1855¹

An Helmina von Chézy.

25. Februar 1855.²

Verehrteste Freundin!

Vorgestern empfing ich Ihren Brief, und heute schon steht Ihr Sonett an den König³ in der Spener'schen Zeitung abgedruckt.⁴ Ich hoffe, daß es eine rechtzeitige Erinnerung sein, einen guten Eindruck nicht verfehlen wird; man muß unverdroßen säen, immer wieder, hie und da, man weiß nicht wo und wann ein Samenkorn aufgeht, von günstigem Sonnenstrahl getroffen. Die Veränderung der letzten Zeile werden Sie verzeihen, sie war nothwendig, um die Spöttereien, die sich an das „Girren“ heften konnten, abzuschneiden. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß hier noch ein Erfolg erzielt werden könne, es ist schon viel guter Wille geweckt, aber das Ergebnis hat niemand in der Hand, ein guter Augenblick, ein günstiger Wetterstand kann es plötzlich liefern. Warten, weiß ich wohl, ist eine halbe Verzweiflung, und nun gar bei eilender Zeit! Aber was läßt sich sich thun? Wir können die Mächtigen nicht zwingen! –

Ich bin seit sechs Wochen an katarrhalischen Übeln so leidend, daß ich theilweise das Bett und ganz und gar das Zimmer hüten muß. Mein immer wiederkehrendes Erkranken hemmt mir alle Thätigkeit, die nicht mit der Feder zu bestreiten ist, allen Lebensverkehr mit Menschen, bei denen nur durch persönliche Gegenwart etwas auszurichten ist, und nicht nur die Gelegenheiten fehlen mir, sondern sogar schon die Verbindungen. So erfuhr' ich dann auch nur auf Umwegen, daß Frau von Olfers⁵ vom Empfang Ihres Briefes gesprochen und sich sehr freundlich für Sie geäußert hat. Von Hrn. Geh. Rath Kugler⁶ habe ich nichts gehört. Von Hrn. von Hülsen⁷ wenigstens keine Abgeneigtheit, er würde einem Winke von oben bereitwillig Folge leisten. –

Mich freut ungemein, daß Sie fortfahren Ihre Lebenserinnerungen⁸ auszuarbeiten. Die gedruckten Bruchstücke⁹ hab' ich erst vor kurzem mit antheilvollem Eifer

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 743–744. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand im Nachhinein hinzugefügt.

3 Es handelt sich um das folgende Werk: „Majestät dem König von Preußen zum neuen Jahr 1855 „Kein junges Vöglein, weich von Flaum umzittert“. Die Handschrift dieses Gedichts befindet sich in der BJK SV mit der Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 357.

4 Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen [Spener'sche Zeitung]. Berlin: Haude & Spener, vom 25. Februar 1855.

5 Gemeint ist die Berliner Schriftstellerin Hedwig von Olfers (1799–1891).

6 Franz Kugler (1808–1858), Kunsthistoriker und Schriftsteller.

7 Botho von Hülsen (1815–1886), Generalintendant der Königlichen Schauspiele zu Berlin und Präsident des Deutschen Bühnenvereins.

8 Helmina von Chézy: Unvergessenes I und II.

9 Helmina von Chézy: Erinnerungen aus meinem Leben, bis 1811. Berlin: Duncker & Humblot 1818. Erstdruck in: Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen, hg. von Helmina von Chézy,

wiedergelesen, und mich der natürlichen und warmen Darstellung erfreut. Ob der Herausgeber etwas verändert hat, weiß ich nicht, und kann ich jetzt nicht erfragen, da ich ihn nie mehr sehe. Soviel ist aber gewiß, daß Sie jetzt, bei vorgeschrittener Zeit und vielfach veränderten Lebensverhältnissen freier berichten und schärfer urtheilen können, als damals. Wie Sie in Ihrem Briefe über Frau von Genlis¹⁰ sprechen, gereicht Ihrem edlen Sinne zur größten Ehre; Sie haben Recht, daß Sie diese ausgezeichnete Frau nicht ohne schonende Rücksicht behandeln wollen, und trotz erfahrener Unbill nicht alles sagen was Sie sagen könnten;¹¹ nur die bösen Auslassungen zurückzuweisen, sind Sie sich selber schuldig. Das Gute wie das Schlechte, was in Frau von Genlis durcheinander gekantet war, giebt sich übrigens in Ihren Memoiren¹² unwidersprechlich kund, sogar die Leidenschaftlichkeit, die in ihren Verhältnissen zu Frauen waltete. Ihren Titel „Unvergeßnes aus meinem Leben“¹³ finde ich sehr gut gewählt, und ziehe ihn dem andern vor. –

Sie sagen, ich soll meine Denkwürdigkeiten schreiben, ich soll insbesondere das Schwarzenbergische Flammenfest in einem an Sie gerichteten Briefe schildern? Beste Freundin, von meinen Denkwürdigkeiten sind drei, vier Bände längst gedruckt, sogar in zweiter Auflage,¹⁴ das Schwarzenbergische Fest bereits vor 25 Jahren in Raumer's Taschenbuch,¹⁵ dann wieder in beiden Auflagen des Ganzen, in's Englische übersetzt, in's Französische! So geht's mit deutscher Litteratur, das Drucken lassen ist oft nur ein Beisetzen in anständiger Gruft! – Das in Zeitschriften und Taschenbüchern Niedergelegte sollte fleißiger gesammelt werden, da geht am meisten verloren. –

Bettina von Arnim ist noch immer nicht wieder hier; sie soll sogar noch längere Zeit in Bonn bleiben. Ich habe unterdessen namenlose Plackerei mit dem Druck von Arnim's Gedichten.¹⁶ Schade, daß Sie das an Sie gerichtete nicht mehr haben, mehr

geb. Freyin von Klencke. Berlin: Duncker und Humblot 1818. Vgl. auch Publikationen der Erinnerungen im „Freihafen“ (1840), im „Morgenblatt für die gebildeten Stände“ (1839) sowie in anderen Blättern.

10 Stéphanie Félicité de Genlis (1746–1830), bei der Helmina von Hastfer ab 1801 in Paris lebte.

11 Vgl. dazu SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 57–58; dieselbe an Therese Huber, 26.05.1826. In: Kewitz (2004), 70–72. Chézy spielt hierbei auf die Affäre von Félicité de Genlis mit Peter Lombard an.

12 Mémoires inédits de Madame la Comtesse de Genlis. Sur le dix-huitième siècle et la révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours. Dix volumes. Paris: Ladvocat 1825.

13 Das Buch erschien als Unvergessenes I und II.

14 Karl Augst Varnhagen: Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. Mannheim: Heinrich Hoff 1837–1846 (7 Bände). Gemeint ist das Kapitel „Das Fest des Fürsten von Schwarzenberg. Paris, 1810“ aus dem 2. Band der Denkwürdigkeiten. Der Fürst Karl Philipp Schwarzenberg gab am 1. Juli 1810 der Tochter des Kaisers Napoleon III. ein verhängnisvolles Fest, bei dem die Ehefrau seines Bruders den Flammentod erlitt. „Schwarzenberg, Karl Philipp Fürst zu“ in: ADB 33 (1891), 306–311.

15 Friedrich von Raumer (1781–1873). 1830 veröffentlichte Raumer sein Historisches Taschenbuch (bei F. A. Brockhaus), das nach 1871 von Wilhelm Heinrich Riehl fortgesetzt wurde.

16 Gemeint ist die folgende Ausgabe: Ludwig Achim von Arnim: Gedichte. Weimar: Kühn 1856. Vgl. hierzu auch den Brief von Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy vom 7. Oktober 1854. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 739–740.

als das Ihnen Zugeschickte kann ich aus der unleserlichen, vieldurchbesserten Handschrift leider nicht herstellen. Ihr Ausdruck: „Auf Händen getragen und mit Füßen getreten“ findet nicht nur auf das eine Verhältniß Anwendung, sondern auf beinahe allen Umgang, den die wunderbare Frau gehabt. Das Ihnen entzogene Gedicht müssen Sie natürlich als Ihr Eigenthum feststellen und zurücknehmen, der armen Günderrode¹⁷ geschieht auch nur ihr Recht dadurch. Wie mag nur Bettina zu dem Irrthum gekommen sein?¹⁸ –

Ich finde nicht gleich die Stelle, wo Chamisso von Ihnen spricht und Ihre Eigenschaft als Dichterin in Zweifel ziehen soll! Man müßte das Original seines Briefes nachsehen, um sich zu überzeugen, daß er wirklich dies geschrieben. Steht es in der That wörtlich so da, so hat er sich selber gelogen, denn von Ihrer dichterischen Begabung war er innigst überzeugt, und hat mir öfters diese Überzeugung mit begeistertem Eifer ausgesprochen, in Paris und in Berlin; auch kann sein Sinn hierin sich nicht verändert haben. Aber bei Herausgabe seines Nachlasses ist es nicht immer sorgfältig hergegangen, und Hitzig, der so stolz war auf strenge Gewissenhaftigkeit, erlaubte sich große Willkür.¹⁹ –

Wo Richard Spazier jetzt sein mag, kann ich nicht erfahren;²⁰ man sagte er sei nach Rußland gegangen, doch ist dies wohl eine Verwechslung mit einem Namensvetter. An das Tieck'sche Verhältniß zu ihm kann ich wohl glauben, und habe sogar besondere Gründe dafür. – Tieck's Briefwechsel soll von seiner Tochter Agnes, verheirathete Alberti in Schlesien, herausgegeben werden, allein sie macht große Forderungen, und die Zeit Tieck's ist längst vorüber!²¹ Dazu die bedenklichen Zustände der politischen Welt, die drohenden Ungewitter des Krieges, kein Buchhändler wagt neue Unternehmungen. Indeß kann sich das bald ändern; es ist allerdings Möglichkeit und sogar Aus-

17 Bettina von Arnim: Die Günderrode. Grünberg und Leipzig: Levysohn 1840.

18 Es geht um das Gedicht „Alles ist stumm und leer“, welches Helmina von Chézy als ihre Dichtung identifizierte, Bettina von Arnim aber Karoline von Günderrode zuschrieb. Vgl. Helmina von Chézy: Lied. In: Deutschlands Dichterinnen. (Von 1500 bis 1846). In chronologischer Folge herausgegeben von Abraham Voß. Düsseldorf: Buddeus 1847, 298. An dieser Stelle befindet sich auch der Hinweis zu den Änderungen von Bettina von Arnim. Vgl. auch Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, 27. Dezember 1847, SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 127–128 (Original) und SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 129–130 (Abschrift).

19 Es geht um folgende Ausgabe: Adelbert von Chamisso's Werke, hg. von Julius Eduard Hitzig. Bd. 5. Leipzig: Weidmann 1839 (2. Aufl. 1842), worin Hitzig einen Brief Chamisso's vom 24. Juni 1810 an Rosa Maria Varnhagen (spätere Assing) abgedruckt hatte, in dem Chamisso Chézy folgendermaßen charakterisiert: „Sie ist ganz ungelehrt, nur liederreich, doch keine Dichterin.“ (ebd., 260–261). Varnhagen bezieht sich auf diese Ausgabe auch im Brief an Helmina von Chézy vom 18. Januar 1854, vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 737–738.

20 Richard Otto Spazier (1803–1854) war am 23. Juni 1854 in Hubertusburg bei Leipzig gestorben.

21 Die geplante, von der Tochter und Erbin Ludwig Tiecks Agnes Alberti (1802–1880) besorgte Ausgabe kam nicht zustande. Sie übergab den Briefnachlass ihres Vaters dessen Vertrautem Karl von Holtei, der die Briefe 1864 in vier Bänden herausgab (Briefe an Ludwig Tieck). In dieser Gestalt blieben sie für lange eine Standardedition. Vgl. Strobel (2011), 165–176, 174.

sicht zum Frieden; daß hinter dem dann wieder neuer Krieg lauert, schadet nicht, er kann alsdann wenigstens verständiger eingeleitet werden, und die Menschen athmen unterdessen auf! –

Ich freue mich sehr, daß ich einige Autographen von Ihnen bekommen soll! Im Alter überwiegt Sammlerlust. Hätte ich sie nur früher gehabt, in Paris, Wien, Frankfurt am Main! Welche Schätze hätte ich zusammenbringen können! –

Sie erwähnen Heine's,²² George Sand's.²³ Der erstere hat auf seinem Krankenlager ein Heldenthum von Geisteskraft aufgezeigt.²⁴ Letztere giebt uns in dem anmuthigen Geplauder ihrer *Histoire de ma vie*²⁵ die frischesten Lebensbilder vergangner Zeit; Sie müssen das lesen; es wird Sie ergötzen, und ermuntern zum eignen Diktiren. – Eine Anthologie aus Rahels Briefen²⁶ ist schon mehrmals gegeben worden, auch aus Bettina's Schriften.²⁷ Doch fände ein neuer, umfassender Versuch dieser Art gewiß guten Raum. –

Leben Sie wohl! Ich muß aufhören, die Nerven fordern Erholung. Mit besten Wünschen in treuer Gesinnung Ihr ergebenster Varnhagen von Ense.

Berlin, den 25. Februar
1855.

22 Heinrich Heine.

23 George Sand, eigentl. Amantine Lucile Aurore Dudevant (1804–1876).

24 Gemeint sind die acht letzten Lebensjahre Heinrich Heines, die er bettlägerig in der von ihm so bezeichneten „Matratzengruft“ verbrachte. Wahrscheinlich litt er an amyotropher Lateralsklerose oder multipler Sklerose.

25 George Sand: *Histoire de ma vie*. Paris: V. Lecou 1855.

26 Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde (Berlin 1833; Buchhandelsausgabe: 3 Bde. Berlin: Duncker und Humblot 1834).

27 Vermutlich ist die folgende Publikation gemeint: Bettina von Arnim: *Tagebuch*. Berlin: Dümmler 1835.

**127. Helmina von Chézy und Bertha Borngräber an Karl August Varnhagen,
Genf, 30. November 1855¹**

Helmina von Chézy:²

Genf, den 30. November 1855.³

Hochverehrter, unaussprechlich theurer Freund!

Diesen Sommer hatte ich einen leichten Schlaganfall zu bestehn, der durch eine Erkältung verursacht wurde. Auch Bertha⁴ wurde schwer und bedenklich krank. Es hat mich in ein ziemliches Erstaunen versetzt, daß ich nicht gestorben bin; es scheint sich sogar mit mir beßern zu wollen. Der Schlaganfall traf die Zunge, man sollte meinen, bei Frauen hätte das nicht viel zu sagen; es hat aber große Hemmung verursacht. Meine strenge Gewissenhaftigkeit bei meinem Werke, war eine zweite gewaltige Ursach der Hemmung. Jede einzelne Stelle ist öfters durchgearbeitet worden.

Es ist mir ein wahrer Trost, daß Sie Sand's Werke⁵ so hoch halten, so werden Sie auch gegen Meins gerecht sein. – Schonen Sie nur die Feder nicht, mit der Sie austreichen haben,⁶ und laßen Sie nichts stehn, was mich, oder das Andenken der Meinigen kompromittiren könnte. Ganz unerwähnt konnte ich nicht meinen ältesten Sohn⁷ lassen, aber ich bin wie eine gute Mutter mit ihm umgegangen, – und ich hoffe zu Gott; wir finden uns Jenseits wieder, wiewohl er unter die Schwarzen gegangen ist. Gott hat nicht bloß ein Vaterherz Gott ist das Mutterherz im großen All!

Ich würde Ihnen längst geschrieben haben, wenn ich nicht gehofft hätte schnell fertig zu werden, und wenn nicht die vielerlei Friedensnachrichten mir die Hoffnung eingefloßt hätten; der Horizont würde sich aufklären Ich hoffe dies noch Heute, aber Gewißheit abwarten, will ich nicht.⁸

Leben Sie wohl geliebtester Freund! Möge der Frühling Ihnen Kräfte neuen schönen Schaffens und erquickter Weltanschauung bringen. Werden Sie nicht nach Nizza

1 H (der Teil von Helmina von Chézy diktiert): BJK SV 47,1 Doppelblatt, 4 beschriebene Seiten, diktiert von Chézy und niedergeschrieben von Bertha Borngräber am 20. November 1855, auf Bl. 307r und 307v ein Brief von Bertha Borngräber, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 306–307. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Gemeint ist ihre Großnichte Bertha Borngräber (1810–1883), die Helmina von Chézy in den letzten Lebensjahren in Genf pflegte.

5 George Sand: *Histoire de ma vie*. Paris: Victor Lecou 1855.

6 Vgl. die Briefe Helmina von Chézys an Karl August Varnhagen vom 15. Juni 1855 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 302–303) und vom 3. September 1855 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 304–305).

7 Wilhelm von Chézy.

8 Die Friedenshoffnungen beziehen sich auf den 1853 ausgebrochenen Krimkrieg zwischen dem Russischen und dem Osmanischen Reich, der jedoch erst 1856 durch den Pariser Friedensschluss vom 30. März beendet wurde.

gehen? Tieck⁹ konnte es nicht. Er würde wieder grade geworden sein! Er hat mir das einmal weitläufig erklärt. Die Gründe die er mir angab, wird Ihnen Ihr ärztliches Wissen sagen. Auch ich kann nur in Nizza genesen, aber mir fehlten die goldenen Schwingen.¹⁰ Jetzt kann ich nicht einmal die Füße zu ein paar Schritten regen, so widerwärtig mir der Gedanke an Italien ist. Auf Wiederfinden also, denn wir finden uns wieder! Von ganzer Seele die Ihrige. Helmina v. Chézÿ.

Bertha Borngräber¹¹

Hochverehrtester Herr!

Verzeihen Sie der Schreiberin! Sie werden viel Fehler im Buche antreffen theils orthographische, so wie auch hinsichts der Eintheilung, und Zeichen. Meine Schule war zu dürftig, mein Lehrer war ein sehr alter Mann früher Kleidermacher. – Sodann berichtete mich auch die Kusine¹² bisweilen unbedacht, wo sie nachher selbst gestand, daß es nicht recht geeignet zum Druck geschrieben wäre. Doch ich vertraue Ihrer Nachsicht und Huld Hochverehrtester Gönner!

Meine Kousine ist jetzt sehr Geistesschwach, manchmal Geistesabwesend, und ich danke Gott, daß das Buch so weit gediehen ist, denn nun wäre es unmöglich. Mein Opfer ist groß was ich hier bringe. Hier heißt es darben, und kämpfen, diese schwere Krankheit, sodann die Heftigkeit in jeder Beziehung, – Ach! wo wären Worte Alles zu bezeichnen.“ Es schlummerte in mir ein Fünkchen Dichtergluth, ich habe in meiner Heimath manches Lied im Kreise meiner Lieben, und werthen Freunde gesungen, und glaubte hier den Geist mehr anfeuern zu können, – Leider sind die Schwingen hier so gelähmt worden, daß sie sich gar nicht lüften können.

Sollten Sie Verehrtester Herr Geheimrath noch besondere Autographen wünschen, dürften Sie dieselben freundlichst mir namhaft machen, ich werde nun etwas freier athmen, da das Buch fort ist, und eher einen Augenblick Zeit zum Suchen haben, und die noch vorhandenen Briefe sortiren.

9 Ludwig Tieck.

10 Die „goldenen Schwingen“ zitiert Varnhagen in seinem Antwortbrief an Chézÿ vom 13. Dezember 1855. Vgl. SV 47 Chézÿ Helmina von, Bl. 747–748.

11 Von Karl August Varnhagens Hand.

12 Gemeint ist Helmina von Chézÿ.

Verzeihen Sie daher der Sclavin, und nehmen Sie die freundlichsten Empfehlungen
von Ihrer
dankbaren
Bertha Borngraeber.
Beiliegendes Blatt ist der Schluß
des Buches.

Genf den 20ten November
1855.

128. Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, Genf, 5. Dezember 1855¹

Helmina von Chézy
an Ap. von Maltitz.³

Genf, den 5. Dezemb. 1855.²

Verehrtester und geliebtester Freund!

Geschrieben sind schon mehrere Briefe mit der Nachricht, daß meine Memoiren⁴ für mich ein Riesenwerk, nun aufgesetzt und zum Absenden fertig gesiegelt sind. Aber der erste Brief, der in dieser Angelegenheit abgeschickt wird, gehört meinem Freunde, dem Edelsten von Allen!

Der zweite geht an Varnhagen⁵ ab, und Gott gebe seinen Segen! Varnhagen hat den Verleger⁶ besorgt, und mir versprochen, die nothwendigen Ausstreichungen zu machen, die ebenso nothwendig sind, als Zusätze sein würden, wenn ich noch im Stande wäre, welche zu machen. Sie erinnern sich vielleicht meines Blättchens Aphorismen, in welchen stand: „Der innre Mensch kommt nie zu Papier.“ Dies ist mir viel tausendmal eingefallen, während ich schrieb. Vielleicht aber ist der nicht zu Papier gekommne innre Mensch klarer als alle Worte die ich ihm hätte geben können. Ich glaube, es wird Segen mit dem Buche sein, denn treuere Worte der Wahrheit haben noch nie auf Papier gestanden. „Jeder Federzug ist ein Schmerz“ schrieb eins einmal Weber.⁷ Manche Stellen sind in der Wonne der Verzweiflung geschrieben. Niemand hätte das Buch zu lesen gewagt, noch könnte es wagen wenn eins nicht Gott, unmittelbares und meine Nichte beigestanden hätte. Eines Morgens im Garten, befiel mich ein Schlaganfall er ging vorüber. Ich nahm darauf das heilige Abendmahl, und es war eine völlige Beßerung einzutreten geschrien. Ich bin jetzt sehr schwach, aber nicht in dem Zustand, in welchem man zu sterben glaubt. Vorbereitet habe ich mich jede Nacht, doch geistig, und das ist ein angenehmes Geschäft wenn die Agonie erst kommt, wird sie vielleicht wieder sanft vorüber gehen. Meine herz und seelenerhebende Stunde gewährte mir Gottes Gnade durch Alles was während der Kommunion in mir vorging, es war ein überschwenglicher Segen. Zuweilen im Leben war er mir schon zu Theil ge-

1 H (diktiert): BJK SV 47, 2 Doppelblätter, 8 beschriebene Seiten, am oberen Seitenrand von Bl. 201r von Varnhagens Hand „z. 5. Dezemb. 1855.“ Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 199–202. Transkription und Bearbeitung BBP und JP. Der Brief wurde von Bertha Borngräber niedergeschrieben.

2 Von Karl August Varnhagens Hand.

3 Von Karl August Varnhagens Hand.

4 Unvergessenes I und II.

5 Karl August Varnhagen von Ense.

6 Varnhagen hatte für Chézys Buch zunächst Gustav Parthey (1789–1872) als Verleger gewonnen, der sich aber später zurückzog. Vgl. den Brief Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy vom 1. Juni 1855 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 745–746) sowie vom 13. Dezember 1855 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 747–748).

7 Carl Maria von Weber.

worden, aber nie in diesem Grade. Ich glaube nicht Edler Mann! daß ich Ihnen seit der Zeit geschrieben habe, wo ich jede Nacht gegen Morgen in Nordosten vom Anblick eines entzückenden Sternes überrascht werde, der eine Stunde vor mir bleibt, und von unbeschreiblicher Klarheit ist. Mein Arzt behauptet, es sei ein Augenzustand, er ist ein würdiger frommer Mann. Eine Beziehung und himlische Bedeutung kann ich in dem Stern nicht erkennen Das Warum! wird offenbar, wenn die Todten auferstehn. Ich glaube Ihnen gemeldet zu haben daß mir Gerhard von Reutern⁸ in seinem letzten Briefe, die wunderbaren Worte schrieb; sei[t] Jukowskis⁹ Tode habe Gott nie Wunder geschehen lassen. Ich bat dringend um weitere Erklärung, ich erhielt keine Antwort mehr von Ihm, weiß auch nicht wo Er jetzt ist, und wie es Ihm geht. Ich fürchte, ich habe Ihn verletzt. Da sich aber Jenseits Alles ausgleichen muß, so bin ich ruhig. Vielleicht kann ich Ihnen noch einmal schreiben, Edler Freund! ich werde noch sorgen daß Ihre Briefe [...] verbrand, oder an Sie zurück geschickt werden; ich wünschte das Letztere Über Ihre herrlichen letzten Gaben fühle ich heut keine Kraft in mir zu schreiben, ein krampfhafter Zustand in den Gedärmen hatte mich eine Zeitlang so herunter gebracht daß ich immer noch die größte Mühe habe das zerfahrene Innere wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Erwarten Sie also heute keinen geistvollen Brief, wenn überhaupt von mir einer zu erwarten steht, nehmen Sie die Liebesgabe einer Sterbenden, der es selbst zum Sterben an Kraft fehlt. Dieser Zustand kann sich noch lange herum ziehen. Ich hätte gern ein Lied auf den Heldentod des jungen Meiendorf¹⁰ geschrieben. Lange hat mich nichts so erschüttert, so unaussprechlich gerührt, ich glaube, er war auch Dichter. Hätte ich heute Worte für das Herz wie ich sie wol sonst empfang, aus dem tiefsten Born wollte ich sie schöpfen für den Vater, für das Heldenvolk. Ich liebe diese Rußen. Der Lämmergeier ist für mich noch derselbe. Wenn mich übrigens die Gabe nicht trügt, die sich immer wunderbarer offenbart, so haben wir den fünften Akt des großen Welt dramas Mitte August über einem Jahre. Sollte ich dann leben, so glaube ich, Sie werden gern am rechten Ort wiederholen, was ich gesagt: Drei Weltgeschicke von den wichtigsten sind pünktlich eingetroffen. Ich lese jetzt alle Tage die allgemeine Zeitung es thut mir weh' Wilhelms¹¹ Namen immer darin zu vermißen. O! wenn er an meiner treuen Seite geblieben wäre. Wenn ich noch eine Weile leben sollte, um das wichtige Geschäft wegen Chézys Manuskripte,¹² die Persischen nehmlich noch

8 Gerhard Wilhelm von Reutern (1794–1865), baltischer Offizier, Maler.

9 Gemeint ist der russische Dichter und Übersetzer Wassili Andrejewitsch Joukowsky (1783–1852); er starb am 24. April 1852.

10 Vermutlich der russische Stabskapitän Alexander von Meyendorff (1830–1855).

11 Wilhelm von Chézy.

12 Da Helmina von Chézy von ihrem Mann Antoine-Léonard de Chézy nicht geschieden wurde, hatte sie sich nach seinem Tod um seinen Nachlass gekümmert. Vgl. hierzu ihre Briefe an Karl August Varnhagen vom 7. November 1847 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 268–269), vom 15. November 1847 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 270–271), vom 26. Mai 1852 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 272–275).

zu Stand zu bringen so wäre das ein Segen und ein Trost der mir nach meinen unbeschreiblichen Leiden zu gönnen wäre. Die persische Chrestomatie mit arabischen und anderen orientalischen Bruchstücken käme in diesem Zeitpunkt gerade Recht, um das große Werk, der Verschmelzung der Völker in das Leben zu rufen, und Chézÿs Namen mit allen Strahlen seines Glanzes zu umgeben, die ihm Neid und Engherzigkeit vergeltens zu entreißen suchen. Ich hoffe auf einen kräftigeren Tag, um Ihnen ausführlich über diesen Gegenstand zu schreiben, keiner war jemals ihrer Aufmerksamkeit so würdig, keiner so wichtig für das Kaiserreich. Ich spreche hier aus Überzeugung, und aus Pflichttreue gegen Welt- und Wissenschaft, jeder Edle muß mir beistehen.

Gott segne Ihren süßen Klotildenengel.¹³ Ich erkenne in ihr den Segen Ihres Lebens. Wiewol ich kürzlich dem Tode nahe gewesen, und meinen Augen das Licht entzogen ist, ahnet mir noch, daß der wichtigste Theil meines irdischen Daseins noch vor mir liegt, und das Gott noch viel durch mich vollbringen wird. Gott mit uns Allen

Ihre
Helmina v Chézÿ

Genf den 5ten December. 1855

13 Clotilde von Maltitz, geb. von Bothmer (1809–1882), seit 1839 verheiratet mit Friedrich Apollonius von Maltitz.

129. Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, Genf, 16. Januar 1856¹Helmina von Chézy.²Genf, den 16. Januar 1856.³

Dem Hochverehrtesten theuersten Freunde wieder ein Briefchen von mir; doch wird es Ihnen sehr willkommen sein, denn da Sie mir sagen: von George Sand⁴ können Sie nicht genug haben, so schicke ich Ihnen Alles, was ich von ihr habe.⁵ Diese Papiere können mir nie wieder die Freude machen, die sie mir gemacht haben; für Sie aber sind sie frisch. Unter uns muß ich Ihnen noch sagen, daß sie noch von einer anderen George Sand sind, als von meinem Sohne George Sand, der Alte war mir lieber. Wer weiß, geht es Ihnen auch so, wogegen ich mir schmeichle, daß die neue Helmina Ihnen näher und lieber sein wird, als die Frühere, denn die kennt den früheren Varnhagen nun erst recht.

Von ganzer Seele die

Ihrige

Helmina v Chézÿ

- 1 H (diktirt): BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 1 beschriebene Seite, auf Bl. 312v die Adresse, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 311–312. Transkription und Bearbeitung JKH. Der Brief wurde von Bertha Borngräber niedergeschrieben. Bei diesem Brief handelt es sich um den letzten Brief an Varnhagen, den Helmina von Chézy kurz vor ihrem Tod verfasst hat; der Antwortbrief vom 25. Januar 1856, der ebenso in diesem Band abgedruckt wird (Brief Nr. 130), hat sie nicht mehr erreicht.
- 2 Von Karl August Varnhagens Hand.
- 3 Von Karl August Varnhagens Hand.
- 4 Amantine Lucile Aurore Dudevant (1804–1876).
- 5 Gemeint sind Autographen, insbesondere von George Sand, die Helmina von Chézy an Varnhagen schickt und die sich zum Teil bis heute in der Sammlung Varnhagen befinden (BJK SV).

130. Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy, Berlin, 25. Januar 1856¹

An Helmina von Chézy.

25. Januar 1856.

Verehrteste Freundin!

Sie haben nun meinen Brief vom 21. und können urtheilen,² mit welchen Empfindungen ich bald nach seinem Abgange den Ihrigen vom 16. nebst der neuen Sendung Manuskript erhielt!³ Wäre die Mittheilung nur für mich, zum Lesen, zur Kenntnißnahme bestimmt, so würde sie mir ein genußreiches Fest sein! Da sich aber weitere Zwecke und Absichten damit verbinden, so fühl' ich vor allem die Pflicht und den Drang, diesen förderlich zu werden, und die anmuthigen Erzählungen einer so reichen Vergangenheit⁴ auf die Bahn einer gedeihlichen Öffentlichkeit zu führen. Ich habe neue Segel aufgespannt, und gebe die Hoffnung nicht auf, irgend einen sichern Hafen zu erreichen. Auch sind ja in letzter Zeit die Friedenshoffnungen, mit denen die unsern so innig verbunden sind, über alles Erwarten gestiegen.⁵ Mehr aber, als die reinen Denkwürdigkeiten,⁶ dürfen wir im Augenblicke nicht anbieten; die Gedichte und Briefschaften der Karschin⁷ können erst später in Frage kommen, wenn das eigentliche Werk veröffentlicht und gediehen ist. Um nun meinen Versuchen gleich die rechte praktische Gestalt geben zu können, muß ich vor allem wissen, welche Bedingungen Sie stellen, wenigstens das Minimum derselben, unter welches Sie nicht herabgehen wollen. Für das Maximum stellen leider Andre die Grenzen! –

Mir ist eingefallen, sind Sie nicht in alter Verbindung mit dem Freiherrn von Cotta?⁸ Sollte dieser nicht empfänglich sein für einen Antrag von Ihnen? Ich selbst bin nicht mehr in dem Verhältniß zu ihm, um füglich an ihn schreiben zu können. –

1 H: BJK SV 47, 1 Doppelblatt, 2 beschriebene Seiten, Signatur: SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 751–752. Transkription und Bearbeitung JKH.

2 Karl August Varnhagen von Ense an Helmina von Chézy, 21. Januar 1856 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 749–750).

3 Vgl. den Brief von Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, 16. Januar 1856 (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 311–312). Diesem Brief wurden u. a. die gesamten Papiere George Sands beigelegt, die Chézy besaß.

4 Es handelt sich um das Manuskript von „Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmine von Chézy“.

5 Die Friedenshoffnungen beziehen sich auf den Krimkrieg zwischen dem Russischen und dem Osmanischen Reich, der wenig später durch den Pariser Friedensschluss vom 30. März 1856 beendet wurde.

6 Später erschienen als: Unvergessenes I und II.

7 Anna Louisa Karsch. Schon im Brief vom 23. November 1840 an Karl August Varnhagen schreibt Helmina von Chézy über ihre Absicht, eine Auswahl mit Gedichten und Briefen ihrer Großmutter Anna Luise Karsch herauszugeben. Das unvollendete Werk „Karschin, ihre Zeit, ihre Lieder, ihr Briefwechsel, gewidmet Sr Majestät Friedrich Wilhelm IV“ (2 Bde) wurde jedoch nicht veröffentlicht. Vgl. SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 259–263.

8 Gemeint ist der Buchhändler und Verleger Johann Georg Cotta von Cottendorf (1796–1863).

Ihre Abschnitte über Frau von Récamier⁹ und Frau von Dudevant¹⁰ sind außerordentlich anziehend und selbst geschichtlich von Bedeutung.¹¹ Dürfte vielleicht der erstern, gleichsam als Ankündigung und Probe, in einer Zeitschrift mitgetheilt werden? –

Tausend Dank für die Blätter von George Sand!¹² Die bloßen Handschriftzüge sind mir schon unendlich lieb und werth. Den Inhalt jedoch find' ich, trotz der im Allgemeinen ertheilten Erlaubniß der edlen Schreiberin, doch etwas bedenklich zu veröffentlichen. –

Ich schreibe auch heute wieder nur kurz und eilig, und unter traurigsten Eindrücken und Störungen; ich höre dicht neben mir die rührendsten Wehklagen und das peinlichste Schmerzgestöhn! Es ist ein großer Jammer!

Der Himmel sende Ihnen seine beste Segnungen! In treuester Gesinnungen und mit herzlichsten Wünschen unwandelbar Ihr

dankbarst ergebener

Varnhagen von Ense.

Berlin, den 25. Januar

1856

9 Jeanne Françoise Julie Adélaïde Récamier (1777–1849). Vgl. Helmina von Chézy: Ueber Juliette Récamier. Aus dem Briefe einer Teutschen in Paris. In: JLM 22 (April 1807), 219–225.

10 George Sand.

11 Es handelt sich u. a. um das folgende Manuskript, das in der BJK SV vorhanden ist: „Fragmente aus Coppet 1810–11. Zu dem Aufsatz A. G. v. Staël, Genlis, George Sand“ (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 478–480).

12 Es handelt sich u. a. um folgende Manuskripte, die in der BJK SV vorhanden sind: „Fragmente aus Coppet 1810–11. Zu dem Aufsatz A. G. v. Staël, Genlis, George Sand“ (SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 478–480) sowie acht Briefe an Helmina von Chézy von George Sand aus den Jahren 1835–37. Vgl. Stern (1911), 191.

131. Fanny Tarnow an Ludmilla Assing, Dessau, 19. Oktober 1858¹

Fanny Tarnow.

Dessau, den 19. October 1858.²

den 19ten 8b. 58.

Mag mein Andenken gleich in Ihrer Erinnerung, meine treue Ludmilla, ein ganz verblaßtes seyn, so lebt dagegen in meinem Herzen das Andenken an Sie, in innigster Theilnahme seelenfrisch u ich kann es mir nicht versagen Ihnen auszusprechen, wie tief mich der Tod Ihres Onkels³ erschüttert hat. Wenn gleich mein körperlicher Leidenszustand mir in diesen letzten Jahren den Trost u die Freude der persönlichen, ja auch der brieflichen Mittheilung entzogen hat, habe ich doch im Geist mit Ihm u mit Ihnen, Theure, ununterbrochen fortgelebt u, Liebe, wie tief ich um ihn traure, werden Sie mit mir fühlen, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit ihm den letzten Freund aus dem Kreise meiner Zeitgenossen verloren habe. Ich stehe nun in meinem 78sten Jahr ganz vereinsamt da – u dies Gefühl ist wohl mit das trostloseste von dem das Menschenherz durchzittert werden kann. In dem großen Kreise Ihrer Freunde u Bekannten, Theuerste, sind doch wohl nur noch wenige, die als Freundin Ihrer Eltern,⁴ meine Ludmilla, als Rahels⁵ Freundin, ein Recht auf Ihre Theilnahme als Pietät, als Heilighaltung theurer Erinnerungen haben –

Sie wissen auch, daß Varnhagen⁶ mir wohlwollte u. Wenigen, Theure, ist es auch wohl so anschaulich u. klar bewußt wie Sie sich allmählig in ihn hineingelebt u ihm nach u nach unentbehrlich geworden sind. Höchst wohlthuend ist mir der Gedanke, daß die Herausgabe seines Nachlasses doch gewiß in Ihre Hände gelegt ist.⁷ Welche Schätze muß allein sein Briefwechsel enthalten! – Ich kann nur selten u nur sehr wenig schreiben, Liebe, u doch ist mir das Herz so voll – Sehen Sie es als eine gute That, als eine mir erzeugte Wohlthat an, wenn Sie mich erfahren lassen wollen, wie sich Ihr äußres Leben gestalten wird. Noch kann ich Sie im Geist in den Räumen aufsuchen, wo ich Sie zuletzt sah – auch denke ich mir Berlin zu Ihrem künftigen Aufenthalt bestimmt – allein es würde mich sehr schmerzen, wenn ich Sie mir ganz entfremdet denken müßte. Wie hat er über seinen Nachlaß u die Herausgabe desselben verfügt. – Hat

1 H: BJK SV 241, 1 Doppelblatt, 3 beschriebene Seiten, Signatur: SV 241 Tarnow Fanny, Bl. 15–16. Transkription und Bearbeitung RDJ.

2 Von fremder Hand.

3 Karl August Varnhagen war am 10. Oktober 1858 in Berlin gestorben.

4 Rosa Maria Assing (1783–184) und David Assing (1787–1842).

5 Rahel Levin Varnhagen.

6 Karl August Varnhagen von Ense.

7 Ludmilla Assing gab tatsächlich später den Nachlass heraus: Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense, hg. von Ludmilla Assing. 14 Bde. (Bd. 1–6: Leipzig: Brockhaus 1862, Bd. 7–8: Zürich: Meyer & Zeller 1865, Bd. 9–14: Hamburg: Hoffmann & Campe 1868–1870).

er ihrer Schwester⁸ gedacht? u in welchen Verhältnissen lebt diese? – Das sind Fragen zu denen mich nur ein sehr tiefes, sehr wahres Interesse berechtigen kann. – Verkennen Sie dies nicht, theure Ludmilla – ach, das Alter hat Geheimnisse, die man in der Jugend nicht zu ahnden vermag u die zu einer Brücke zwischen diesseits u jenseits werden. Es ist wunderbar, wie man sich durch diese mit vorangegangenen Lieben verbunden fühlt u welches klare Verständnis irdischer Zustände uns zuweilen wird.

Sie haben jetzt einen schönen Beruf erhalten, – möge Ihnen Freudigkeit, Kraft u Gesundheit bleiben u werden, ihn Ihrer würdig zu erfüllen!

Dies der Segenswunsch

Ihrer

treuen Freundin

Fannÿ Tarnow.

An

Fräulein Ludmilla

Assing

Abbildungen

1812. 35

Tragete Sie mich nicht, lieber Joseph, weshalb ist Ihnen
jenseits nicht anzuempfehlen? Sie wissen, wie so sehr ich Sie
das salbungsvolle große immer mehr in die Gräber, und
man nichtig ein, nicht ich zu geben.

Es ist aber ab immer ein freier gebrauch des es ist nicht
von einem wolle, mich nicht ist gegen ~~meinen~~ mich
nicht nicht. Und ich ist ab nicht dazu gekommen.

Sie haben Josephs Liebeswort geschrieben? Es ist
das für dich, und bei Ihnen herzlich. Es ist Josephs
nicht ohne alle Ausgesprochenheit und Ausgesprochenheit (wie ge-
fällt Ihnen das Wort?) willkürlich geübt es der eigentlichen
Lieser Josephs nicht immer. Josephs zu sehr nicht.
Das Liebeswort kann mich bei einem anderen annehmen
und eine andere, langweilig werden. Auch das Leben
in Josephs Leben nicht immer, wie so sehr ich Sie
und Josephs kann mich, ich nicht das Leben nicht
das Leben. Aber können nicht mehr, das ist nicht
nicht ganz, bei so viel Anhang, wie in Josephs, und
so sehr ich Sie! Es ist nicht bei mir! Ich habe nicht
nimmer, nicht in Josephs in Josephs in Josephs
das! Willkürlich kann es nur immer Anhang mich
nicht nimmer mich Leben. Sie haben ich eine ganz

Abb. 2 Caroline de la Motte Fouqué an Rahel Robert, Nennhausen, 1812 (Brief Nr. 9),
BJK SV 6o Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 35r.

Charlotte von Ahlefeld
 geb. von Linsb.

Weimar, den 23. Oktober 1833.

PR. ST.
 BIBLIOTHEK
 BERLIN

62

Weimar den 23. Okt. 33.

Wenn die Erinnerung an unsern uns
 flüchtigen, aber uns unvergesslich bekannten
 Gast, als in mit Vollenborn in Oplad
 sey waren, uns auch nicht das Herz
 gicht, mich eines Bitt. an Sie zu
 setzen zu sagen, so liegt in der
 ganz der wichtigsten Gedanken und der
 innigsten Ausdrücke nicht unüber-
 traglich oder Gemüth, die in dem
 Brief: Lafre mit von Augen gekom-
 men ist, wohl ein sehr schuldiger der
 ringende Wunsch, diesen Brief, der
 beide: im Briefe und in der
 ist, als eigentümlich und unvergesslich.
 der Begleiter des das ganz Leben
 zu befehlen. Ich war mit es glücklich
 die herzlichsten von denen zu denen
 die Sie bezaubert, obgleich wir in der
 wandern, die Sie. Ich will mich, als ich

Abb. 6 Charlotte von Ahlefeld an Karl August Varnhagen, Weimar, 23. Oktober 1833
 (Brief Nr. 80), BJK SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 62r.

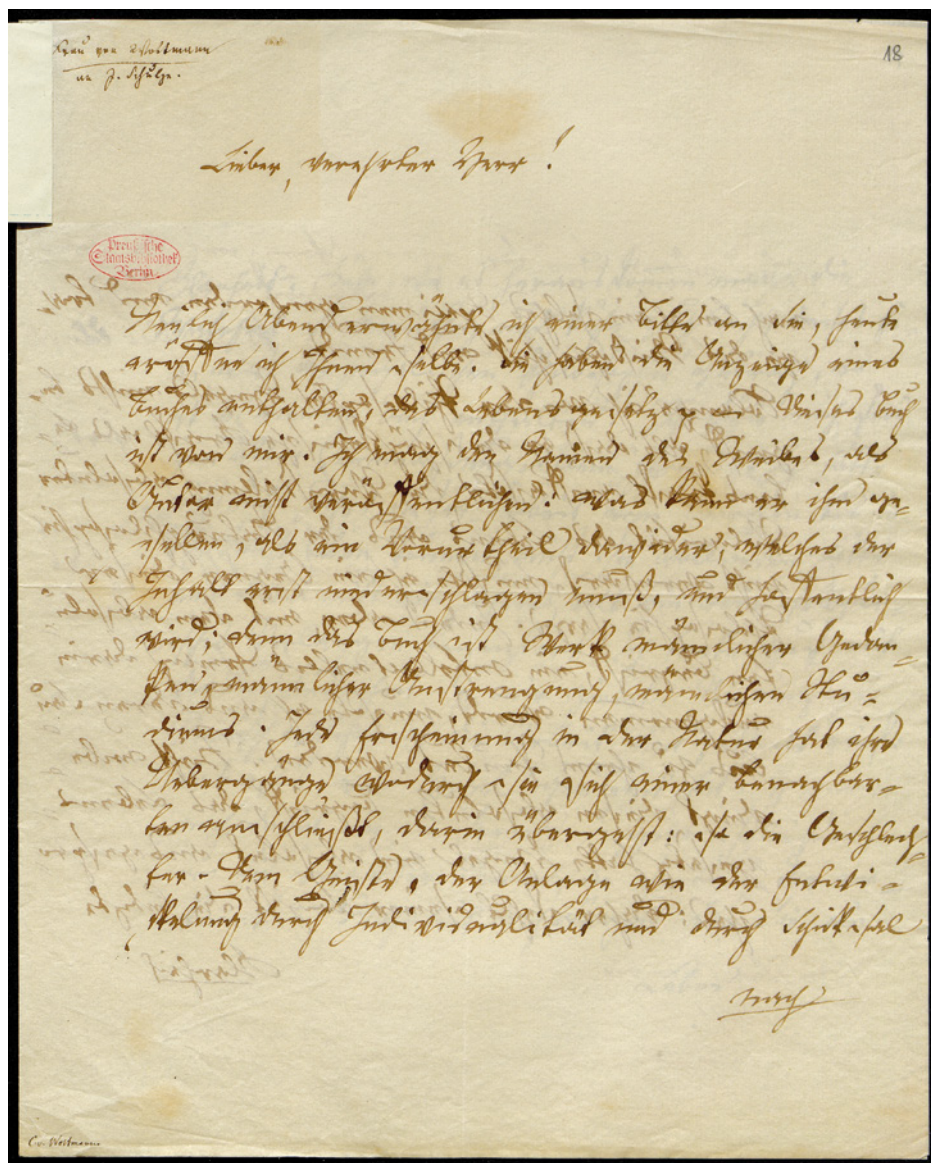


Abb. 7 Karoline von Woltmann an Johannes Schulze, Berlin, 7. Dezember 1841
(Brief Nr. 94), BJK SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 18r.

Elise von Hohenhausen
 von Chézy.
 K. B. LOTHEN
 BERLIN.

Kassel d. 13. Jan. 1848.
 [mit Zusätzlichen von
 Leopold von Hohenhausen!]

Liebstes Helma, seit ich mich dieser Annahme hingabe, daß ich meine
 Briefe nicht beantwortet habe und ich dir das schon aus dem
 Oben nicht ableiten aus dem selben Grundes wegen mich zu dem
 das, mir zu erlassen und mich Ihnen zu danken für
 den Ihre hohen langen Briefe wegen das Alles wieder
 gibt.
 Entschuldigt sich, unbekannt ist mich Ihre Absichten: dem Brief
 von Alexander von Humboldt ist mir die folgende Zusammenfassung
 gesandt worden bezogen. Ich an die von Bismarck ist mir
 schon Gesandten gegeben. Ich an Sie von Maltz, dem
 mich meine Bekanntschaft an einem ist. Ich in einem
 haben kann: am 15. Januar ist in Weimar. Es ist
 ich selbst jetzt erkrankt, und die schon begonnenen in
 ganz gesund, und Alles gut bezogen. An die Bismarck
 steht jetzt ich mich Ihnen Abschiedung und ich meine
 kleinen Grüns bei. Wie ich schon, ich die Bismarck
 die ich in Münster habe und mit einem Brief
 schon bekannt war. Auf mich einen Brief, den Helma
 die mir die die Chézy hat, sie mir die die
 den Hoffmanns Briefe mit der Lage, die ich
 geben zu werden. Wie ich schon schon die die ich zu
 mich!
 Ich schreibe von dem Mordung Ihrer Frau.

Abb. 8 Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, 13.–16. Januar 1848
 (Brief Nr. 110), BJK SV 88, Bl. 1r.

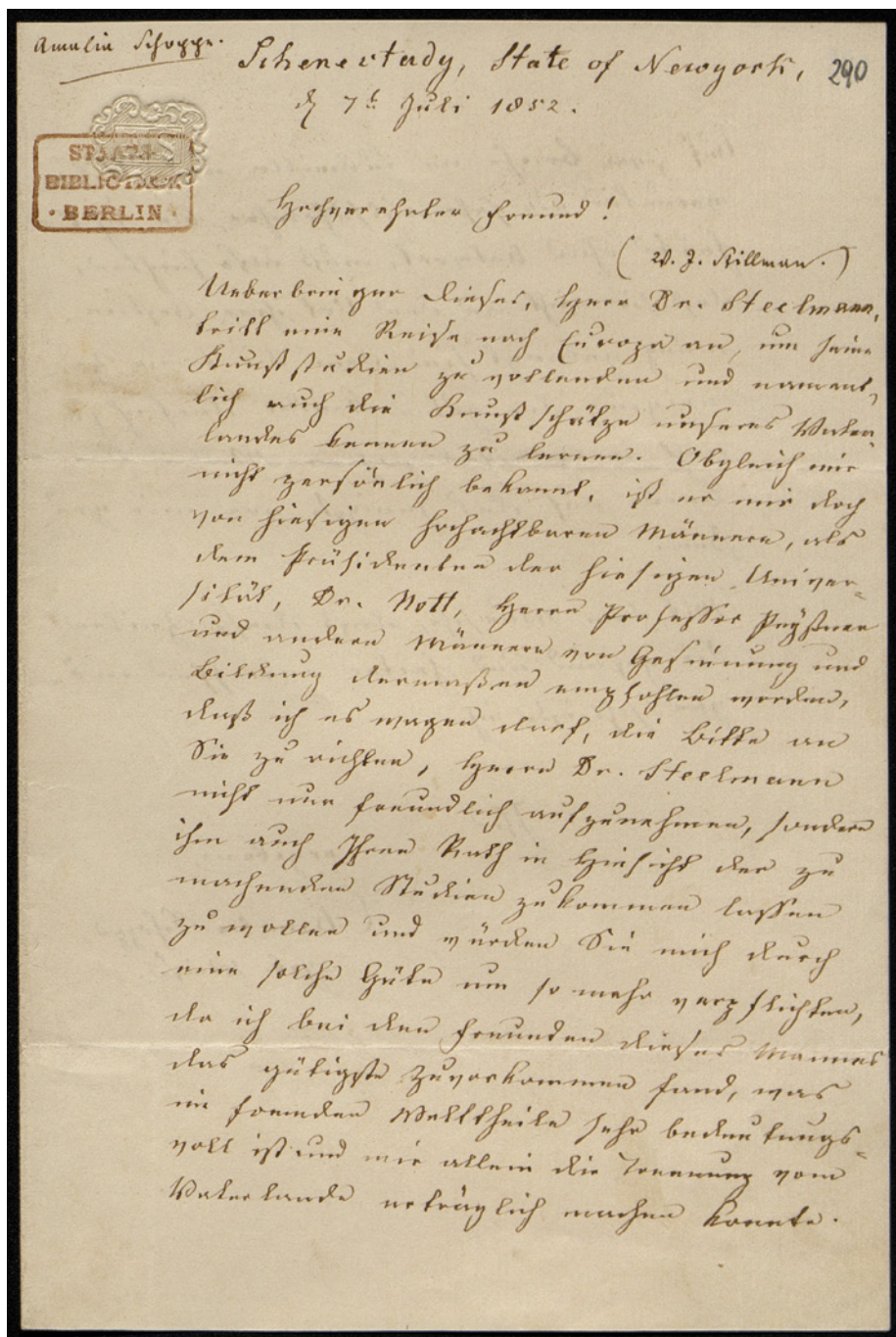


Abb. 9 Amalia Schoppe an Karl August von Varnhagen, Schenectady (NY), 7. Juli 1852
 (Brief Nr. 122), BJK SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 290r.

Anhang

1. Biogramme der Korrespondentinnen und Korrespondenten

Charlotte von Ahlefeld (1777–1849), geb. von Seebach, zwischen 1797 und 1832, vor allem während ihrer Ehe mit dem schleswig-holsteinischen Gutsbesitzer Johann Rudolph von Ahlefeld (1757–1848), verfasste sie mehr als 30 Prosawerke und zahlreiche Kleinformen für Periodika. Während ihrer unglücklichen Ehe und ihrer Abgeschiedenheit war das Schreiben von Romanen, die sich mit Familienkonflikten, Liebesgeschichten oder der Zerrissenheit des Einzelnen zwischen Zuneigung und Pflicht befassten, eine Form der Selbstverwirklichung für sie. Trost fand sie auch im Briefwechsel mit einem großen Kreis von Bekannten, die sie in Weimar kennenlernte, wo sie in der Jugendzeit die Gelegenheit hatte, am höfischen Leben teilzunehmen. Zu ihrem Bekanntenkreis gehörten u. a. Sophie Mereau-Brentano, Clemens Brentano, Christian Friedrich Tieck, Amalie von Voigt, Charlotte von Stein, Goethe, Bettina von Arnim, Helmina von Chézy u. a. Eine besondere Freundschaft verband sie mit Sophie Mereau-Brentano. Nachdem sie 1821 Schleswig-Holstein verlassen hatte, ließ sie sich dauerhaft in Weimar nieder und nahm aktiv am gesellschaftlichen Leben teil.

François Victor Emmanuel Arago (1812–1896), französischer Politiker und Jurist in Paris, war der Sohn des Physikers Dominique François Arago (1786–1853) sowie Mitglied der 1871 gewählten französischen Nationalversammlung. Der Kasten SV 7 in der Biblioteka Jagiellońska enthält einen Brief von Emmanuel Arago an Helmina von Chézy aus dem Jahr 1849.

Bettina von Arnim, geb. Brentano (1785–1859), vielseitig begabte Schwester von Clemens Brentano, Schriftstellerin, Malerin und Musikerin; seit 1811 Ehefrau des hochromantischen Schriftstellers Achim von Arnim, mit dem sie sieben Kinder hatte. Die Eheleute pendelten zwischen Berlin und Wiepersdorf. Nach Achim von Arnims Tod (1831) hat Bettina seine Werke herausgegeben. Zu ihren wichtigsten eigenen Büchern gehören „Die Günderrode“, worin sie ihren Briefwechsel mit Karoline von Günderro-

de und „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“, worin sie ihre Korrespondenz mit Goethe verarbeitet, sowie ein an den preußischen König gerichtetes Werk „Dies Buch gehört dem König“, in dem sie sich in sozialen Angelegenheiten einsetzt.

David Assur Assing (1787–1842), Arzt und Dichter. Nach seiner Konversion vom Judentum zum Protestantismus heiratete er 1816 Rosa Maria Varnhagen, aus dieser Ehe gingen zwei Töchter Ludmilla und Ottilie Assing hervor. Er pflegte Kontakte u. a. zu Justinus Kerner, Amalia Schoppe, Theodor Mundt und Karl Gutzkow. In Hamburg war er als Arzt tätig, betätigte sich aber auch literarisch und veröffentlichte seine Gedichte vorwiegend in Almanachen und Anthologien. Das Haus der Familie Assing in der Hamburger Poolstraße war seiner Zeit einer der bedeutenden literarischen Salons Norddeutschlands.

Ludmilla Assing (1821–1880), Schriftstellerin, Publizistin, Herausgeberin und Übersetzerin. Über ihre Mutter Rosa Maria Assing, geb. Varnhagen, knüpfte sie sehr früh Kontakte u. a. zu Heinrich Heine, Karl Gutzkow, Theodor Mundt und Amalia Schoppe. Von ihrem verwitweten Onkel Karl August Varnhagen von Ense wurde sie zur Alleinerbin und Herausgeberin der Dokumente aus seiner monumentalen Handschriftensammlung bestimmt, die sie mit der Zeit um weitere bedeutende Nachlässe vergrößerte. Seit 1862 wohnte sie in Florenz, wo sie 1880 verstarb. Gemäß ihrem Vermächtnis wurde die Varnhagen von Ense'sche Sammlung nach ihrem Tod von Florenz in die Königliche Bibliothek zu Berlin überführt.

Rosa Maria Assing (1783–1840), Dichterin, Übersetzerin, Salonnière und Erzieherin, Mutter von Ludmilla und Ottilie Assing, Schwester Karl August Varnhagens von Ense. In ihren Jugendjahren führte sie in Altona und dann in Hamburg ein Mädchenpensionat. An die Öffentlichkeit trat sie mit zahlreichen Gedichten, Novellen und Übersetzungen aus dem Französischen. Große Bekanntheit erlangten ihre kunstvollen Schemenschnitte. Sie pflegte Kontakte u. a. zu Adelbert von Chamisso, Justinus Kerner, Amalia Schoppe, Heinrich Heine, Karl Gutzkow und Theodor Mundt. Bis 1840 war das Assingsche Haus in der Hamburger Poolstraße ein wichtiger Treffpunkt für die literarische und kulturelle Elite Hamburgs.

Bertha Borngräber (1810–1883), Großnichte von Helmina von Chézy. Sie pflegte Chézy in den letzten Lebensjahren in Genf, wohin sie wahrscheinlich Ende 1854/1855 gekommen ist, und schrieb für die fast erblindete Schriftstellerin deren Briefe und Memoiren. Diese schickte Borngräber Ende 1855 an Karl August Varnhagen nach Berlin; sie erschienen 1858 als „Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy. Von ihr selbst erzählt“ bei Brockhaus in Leipzig.

Friederike Brun (1765–1835), geborene Münster, stammte aus Thüringen. Sie war mit dem dänischen Diplomaten und Staatsmann Christian Frederik Brun verheiratet und spielte eine bedeutende Rolle im kulturellen Leben Kopenhagens. Sie schrieb unter anderem Gedichte, Theaterstücke und Romane und war als Übersetzerin tätig. Zur Zeitschrift „Iduna“ trug sie den Text „Szenen aus einer Herbst-Villeggiatura in Albanien. An meine geliebteste Tochter, Charlotte Pauly, geborne Brun“ bei, wozu sie von Helmina von Chézy eingeladen worden war – ihre Tochter Ida Brun war gleichfalls mit Helmina von Chézy bekannt. Zudem vermittelte sie Beiträge der Schriftstellerin Louise Meyer (1785–1865) für die Zeitschrift. Auch in der von Abraham Voss herausgegebenen Anthologie „Deutschlands Dichterinnen“ (1847) ist sie mit einer Reihe von Beiträgen vertreten.

Helmina von Chézy, geb. von Klencke, gesch. von Hastfer (1783–1856), Schriftstellerin, Übersetzerin, Journalistin und Librettistin. Sie entstammt einer Dichterinnen-Dynastie, begründet von ihrer Großmutter Anna Louisa Karsch („Karschin“) und fortgesetzt von ihrer Mutter Caroline Louise von Klencke. Chézy beginnt ihre schriftstellerische Karriere in Paris, wo sie durch Félicité de Genlis zu den wichtigsten literarisch-theatralischen und politischen Kreisen Zutritt bekommt. Sie schreibt u. a. für Schlegels „Europa“ und ist Redaktorin des von Johann Friedrich Cotta in Paris etablierten Auslands-Journals „Französische Miscellen“. Im Laufe mehrerer Jahrzehnte etabliert sie ein breites Netzwerk freundschaftlicher und beruflicher Korrespondenzen und Publikationspolitiken, das über Deutschland und Frankreich hinausgeht. Sie engagiert sich durchgehend für soziale und politische Gerechtigkeit sowie die Frauenemanzipation, indem sie u. a. literarische und insbesondere publizistische Texte über kulturell aktive Frauen verfasst oder selbst Frauenvereine und -zeitschriften (z. B. „Iduna“) gründet.

Marie von Colomb, geb. Stosch (1791–1857), eine der jüngeren Schwestern der Schriftstellerin Karoline von Woltmann, geboren in Berlin. Seit 1824 war sie mit Peter von Colomb (1775–1854) verheiratet, der 1829 preußischer General und Schwager des Feldmarschalls Gebhard Leberecht von Blücher war. Peter von Colomb war zuvor Ehemann ihrer älteren Schwester Wilhelmine Stosch, die 1822 starb und vier Kinder hinterließ. Marie von Colomb und Peter von Colomb hatten noch drei gemeinsame Kinder. Sie starb in Berlin.

Wilhelm Dorow (1790–1845), Diplomat, Archäologe, Historiker. Direktor der Verwaltung für Altertumskunde im Rheinland und Westfalen und Begründer des Museums Rheinisch-Westfälischer Alterthümer in Bonn. Nach seiner Pensionierung organisierte Dorow in den Jahren 1827–1829 eine Italienreise und führte archäologische Ausgrabungen durch, für die er eine finanzielle Unterstützung des preußischen Staates gewinnen konnte. Das Ergebnis war eine große Sammlung etruskischer Altertümer.

Elise Ehrhardt (1789–1833), Schriftstellerin und Publizistin, an die Öffentlichkeit trat sie 1814 zunächst anonym, 1818 erschien ihr erster Gedichtband, in den nächsten Jahren folgten weitere Veröffentlichungen in Lyrik und Prosa. Sie war auch publizistisch in diversen Zeitschriften, u. a. der von Helmina von Chézy herausgegebenen „Iduna“, tätig. 1822 heiratete sie den Baumwollfabrikanten Johann Gottlieb Rächler.

Helmina von Hastfer → Helmina von Chézy

Anna Amalie(a) von Helvig, geb. Freiin von Imhoff (1776–1831), Tochter eines Malers; nach dem Umzug der Familie nach Weimar gerät Anna Amalie schon in jungen Jahren in die höchsten intellektuellen Kreise der Zeit. Sie wird Hofdame bei der Herzogin Louise von Hessen-Darmstadt. Ihre Doppelbegabung als Malerin und Dichterin kann dank der Förderung von Goethe und Schiller und der intellektuellen Atmosphäre in Weimar aufblühen. 1803 heiratet sie Karl Gottfried von Helvig (1764–1844), einen schwedischen Generalfeldzeugmeister, seit 1815 in preußischen Diensten, Generalleutnant der Artillerie. Helvig hält sich abwechselnd in Deutschland und in Schweden auf, wo sie wichtige literarische Bekanntschaften schließt, z. B. mit Per Daniel Amadeus Atterbom, Erik Gustaf Geijer und der Schriftstellerin und Salonnière Malla Silfverstolpe. Dadurch wird Helvig zu einer Vermittlerin schwedischer Kultur in Deutschland, für die sie sich vor allem durch Übersetzungen einsetzt. 1816 lässt sie sich in Berlin nieder, wo sie einen literarischen Salon führt. Sie ist vor allem Dichterin, hat aber auch Erzählungen und Übersetzungen aus dem Schwedischen veröffentlicht.

Heinrich Wilhelm Hempel (1770–1856), Sohn von Caroline Louise von Klencke und deren erstem Ehemann Ernst Wilhelm Hempel, war der Stiefbruder von Helmina von Chézy. Nach dem Studium der Rechte in Frankfurt/Oder wird er zum Regierquartiermeister im preußischen Staatsdienst. Er lebte mit seiner Familie in Koblenz, war befreundet mit Heinrich Zschokke, dem Schriftsteller und Herausgeber mehrerer Zeitschriften. Häufig wird als Sterbedatum das Jahr 1850 angegeben, was jedoch auf Grundlage der sich in der Sammlung Varnhagen befindlichen Korrespondenz Chézys, insbesondere derjenigen mit Apollonius von Maltitz, korrigiert werden muss.

Elise von Hohenhausen (1789–1857), Schriftstellerin und Übersetzerin. 1816 debütierte sie mit der in Münster erschienenen Gedichtsammlung „Frühlingsblumen“. Im selben Jahr zog sie nach Minden, wo ihr Mann Leopold von Hohenhausen 1817 das Mindener „Sonntagsblatt“ begründete. Die Blütezeit der literarischen Karriere Hohenhausens ist eng mit diesem Periodikum verknüpft, in nahezu jedem Heft finden sich Publikationen von ihr, darunter ihre ersten Übersetzungen englischer Literatur. In den Jahren 1820–1824 lebte sie in Berlin, wo sie in ihrem Haus *Unter den Linden* einen der wichtigsten literarischen Salons der Stadt führte. In der vormaligen preußischen Hauptstadt machte Elise von Hohenhausen die persönliche Bekanntschaft mit

Helmina von Chézy, mit der sie zuvor schon korrespondiert hatte. 1824 kam sie wieder nach Minden zurück, wo sie die nächsten 20 Jahre verbrachte. Später lebte sie in Kassel und in Frankfurt/Oder, wo sie am 2. Dezember 1857 starb. Elise von Hohenhausen war als Übersetzerin tätig, aus ihrer Feder erschienen zuerst Übersetzungen u. a. der Werke von Lord Byron und Walter Scott, später auch von Edward Young und Alfred Tennyson.

Therese Huber, geb. Heyne, verw. Foster (1764–1829), Schriftstellerin, Übersetzerin und Redakteurin. Sie lebte in den Jahren 1785–1787 in Wilna (damals Polen), von 1787–1792 in Göttingen und Mainz, dann in der Schweiz, Stuttgart und Ulm sowie in Bayern. Zwischen 1817 und 1823 führte sie erfolgreich die Redaktion des von Cotta in Stuttgart herausgegebenen „Morgenblatts für gebildete Stände“. Sie ist Autorin einer großen Anzahl an Werken (Romane, Erzählungen, Reisebeschreibungen, Essays, Rezensionen, Korrespondenzartikel), Übersetzungen und Briefkorrespondenzen (ca. 4500 überlieferte Briefe).

Eugène Vincent Stanislas Jacquet (1811–1838), belgischer Linguist und Orientalist, war wie auch sein Lehrer Eugène Burnouf und der 1832 verstorbene Antoine-Léonard de Chézy Mitglied der 1822 gegründeten Pariser *Société asiatique*. Jacquet bemühte sich aktiv um den Erwerb von einschlägiger Literatur aus dem Nachlass Antoine-Leonard de Chézys im Vorfeld der von dessen Witwe für den 3. November 1834 geplanten Auktion.

Anna Louisa Karsch (1722–1791) gehört einer älteren Generation an als die anderen in der Anthologie vertretenen Dichterinnen. Sie blieb aber für viele von Letzteren eine Persönlichkeit, an der sie sich in ihrem Streben nach Unabhängigkeit und poetischer Eigenständigkeit orientierten. So bildet denn auch eine „Aehrenlese aus dem Nachlaß der Karschin“ einen wichtigen Abschnitt im ersten Heft des ersten Bandes der von ihrer Enkelin Helmina von Chézy initiierten Zeitschrift „Iduna“ (1820), und auch in der Anthologie „Deutschlands Dichterinnen“ (1847) fand sie noch einen prominenten Platz.

Wilhelmine von Klencke → Helmina von Chézy

Carl Constantin Kraukling (1792–1873) war Kurländer. Nach Studien in Dorpat (heute: Tartu) und Berlin lebte er seit 1820 in Dresden, wo er zum Kreis um Helmina von Chézy gehörte und mit Friedrich Kind zusammen die „Dresdner Morgenzeitung“ herausgab. Auch mit Heinrich Heine und Jean Paul, den er bei Helmina von Chézy in Dresden kennenlernte, stand er in Kontakt. 1833 wurde er Sekretär an der Königlichen Bibliothek in Dresden, 1839 Bibliothekar und Direktor des Historischen Museums.

Margarete (Meta) Liebeskind (1765–1853), geb. Wedekind, war die Tochter eines Theologieprofessors in Göttingen. Schon als Sechzehnjähige wurde sie mit dem Göttinger Universitätsmusikdirektor Johann Nikolaus Forkel verheiratet. Als Neuzehnjährige debütierte sie mit dem bei Weidmann und Reich in Leipzig erschienenen Roman „Maria“. Nach dem Scheitern ihrer Ehe mit Forkel war sie vor allem als Übersetzerin tätig, u. a. von Werken Ann Radcliffes. Aufgrund ihres Umgangs mit den Mainzer Jakobinern wurde sie zusammen mit Caroline Böhmer eingekerkert. Mit ihrem zweiten Ehemann, dem Juristen, Flötisten und Musikschriftsteller Johann Heinrich Liebeskind (1768–1847), ging sie nach Riga, später über Mitau und Königsberg nach Berlin. Seit 1797 lebte das Ehepaar in Süddeutschland (Ansbach, Bamberg, München, Landshut und Eichstätt). Im Sommer 1811 machte sie die Bekanntschaft mit Helmina von Chézy, ein Briefwechsel ist bis ungefähr Anfang der 1820er Jahre nachweisbar (einige ihrer Briefe sind nicht datiert).

Otto Heinrich von Loeben (1786–1825) studierte u. a. in Heidelberg und stand später in Verbindung mit dem Dresdner Kreis romantischer Dichterinnen und Dichter sowie Musikern und Musikerinnen, Künstlern und Künstlerinnen. Eng befreundet war er insbesondere mit dem Dichter und Übersetzer Ernst Otto von der Malsburg und der Künstlerin und Musikerin Therese aus dem Winckel. Otto Heinrich von Loeben publizierte unter dem Pseudonym „Isidorus Orientalis“, eine Namensgebung, in der seine mit mystisch-hermetischen Ideen sympathisierende Haltung zum Ausdruck kommt.

Emilie Lohmann (1783–1830), Schriftstellerin. Ihre ersten Schritte auf der literarischen Bühne machte Emilie Lohmann im Alter von 27 Jahren, als sie um das Jahr 1810 von ihrer Mutter Johanne Friederike Lohmann, die in ihr schon früh schriftstellerisches Talent erkannt hatte, dazu aufgefordert wurde, die von ihr selbst begonnenen Werke zu vollenden, um den Lebensunterhalt der Familie weiterhin zu sichern. Emilie Lohmann, die sich selbst als schüchtern, bescheiden und zurückhaltend charakterisierte und die das literarische Publizieren als Männerdomäne ansah, wollte allerdings nicht namentlich in die Öffentlichkeit treten. Ihre Werke veröffentlichte sie unter Pseudonymen sowie zum großen Teil unter dem Namen ihrer Mutter. Emilie Lohmann hatte Erfolg mit ihren Novellen, Erzählungen und kleinen Romanen. Die posthum erschienene Werkausgabe umfasst 18 Bände und ist Ausdruck der hohen Produktivität der Schriftstellerin, deren Bild – mit dem Namen der Mutter als Bildunterschrift – die Werkausgabe illustriert.

Wilhelmine Lorenz (1784–1861), Schriftstellerin, ist in der Sammlung Varnhagen einzig durch ihre Briefe an Helmina von Chézy präsent. Diese hatte sie während eines Kuraufenthaltes in Karlsbad kennengelernt, wo sie u. a. mit der polnische Gräfin Ludowika Eleonora Jaraczewska verkehrte.

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg (1786–1824), Schriftsteller, Diplomat und Übersetzer. Nach seinem Jurastudium lernte er autodidaktisch Spanisch und übersetzte ins Deutsche u. a. Texte von Calderon und Shakespeare. Er war Mitglied des Dresdner Liederkreises und pflegte literarische Kontakte u. a. zu Ludwig Achim von Arnim, Clemens Brentano, Ludwig Tieck, Amalie von Helvig und Helmina von Chézy. Neben Übersetzungen verfasste er auch eigene Gedichte, die zum Teil erst nach seinem 1824 erfolgten Tod erschienen.

Friedrich Apollonius von Maltitz (1795–1870) war Lyriker, Dramatiker und Diplomat. In den 1820er Jahren freundete er sich in Wien mit Helmina von Chézy an, mit der er – wie mit vielen anderen Autoren und Autorinnen seiner Zeit (zum Beispiel Charlotte von Ahlefeld) – einen langjährigen Briefwechsel führte. Später lebte er u. a. in Rio de Janeiro, München und Weimar, wo er bis kurz vor seinem Tod in Goethes Haus am Frauenplan wohnte.

Felix Mendelssohn Bartholdy (1843–1851), Komponist, Pianist und Organist. Einer der bedeutendsten Musiker und Dirigenten der Romantik. In die Anthologie wurde ein Brief von Helmina von Chézy an den jungen Komponisten vom 8. Mai 1826 aufgenommen, in dem es um Helmina von Chézys Plan geht, Mendelssohns Oper „Die Hochzeit des Camacho“ (Uraufführung am 29. April 1827 im Königlichen Schauspielhaus Berlin) nach Wien zu vermitteln.

Lea Mendelssohn Bartholdy, geb. Salomon (1777–1842), Pianistin, Musik- und Kulturförderin, Propagatorin der Musik u. a. Johann Sebastian Bachs, W.A. Mozarts, J. Haydns, L. v. Beethovens, die Mutter des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy. In der Anthologie findet sich ein Brief an sie von Helmina von Chézy, in dem es um Chézys Plan geht, Mendelssohns Oper „Die Hochzeit des Camacho“ (Uraufführung am 29. April 1827 im Königlichen Schauspielhaus Berlin) nach Wien zu vermitteln.

Sophie Mereau-Brentano, geb. Schubart (1770–1806), Schriftstellerin und Dichterin, die die Anfänge ihrer literarischen Karriere der Unterstützung Schillers verdankt. Ihre ersten Gedichte veröffentlichte sie in seinen Zeitschriften „Thalia“, „Die Horen“ und „Musenalmanach“. Nach ihrer Scheidung von dem Jenaer Juristen Friedrich Carl Mereau (1765–1825) heiratete sie Clemens Brentano (1778–1842). Sie gilt als eine der ersten deutschen professionellen Schriftstellerinnen; sie veröffentlichte Briefromane („Amanda und Eduard“) und Erzählungen (z. B. „Flucht nach der Hauptstadt“), verhandelte selbstständig mit Verlegern, stellte ihre Werke auf Buchmessen aus, gab Zeitschriften („Kalathiskos“) heraus und übersetzte für ihren Lebensunterhalt. In Jena und Weimar gehörte sie zu gesellschaftlichen Kreisen, in denen sie Kontakt zu Goethe, Schiller, Fichte, Schelling, den Brüdern Schlegel und anderen hatte. Sie korrespondierte mit Friedrich Schiller, Clemens Brentano, oder Charlotte von Ahlefeld, mit der

sie nach Dresden reiste und die um die Schwierigkeiten ihrer Beziehung zu Clemens Brentano wusste. Die in diesem Band enthaltenen Briefe von Charlotte von Ahlefeld an Sophie Mereau-Brentano stammen aus der letzten Phase ihres Lebens, vor ihrem Tod nach der fünften Entbindung.

Caroline de la Motte-Fouqué, geb. von Briest (1774–1829), als Autorin von diversen Genres (Romanen, Erzählungen, Märchen, Erziehungsschriften) machte sie sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bekannt und gehörte zu den produktivsten Schriftstellerinnen dieser Zeit. Als Ehefrau von Friedrich de la Motte Fouqué (1777–1848) hatte sie die Möglichkeit, am literarischen Leben Berlins teilzunehmen. In den Salons der preußischen Hauptstadt lernte sie Adelbert von Chamisso, Karl August Varnhagen, Rahel Varnhagen, Ernst Theodor Amadeus Hoffmann u. a. kennen. Sie lebte abwechselnd in Berlin und Nennhausen.

Caroline Pichler (1769–1843), Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie debütierte als junges Mädchen mit Gedichten und Idyllen. Die erste große Veröffentlichung der Schriftstellerin war die gut aufgenommene Prosadichtung „Gleichnisse“, die 1800 auf Initiative ihres Mannes bei ihrem Schwager, dem Buchdrucker Anton Pichler erschien. Seit diesem Zeitpunkt wurden zahlreiche Werke Caroline Pichlers und ihre Übersetzungen englischer Literatur im Familienverlag herausgegeben. Die seit den 1820er Jahren publizierte Gesamtausgabe ihrer Werke umfasst 60 Bände. Caroline Pichler führte, wie zuvor schon ihre Mutter, einen der führenden literarischen Salons in Wien, der zum Treffpunkt namhafter Vertreter und Vertreterinnen der damaligen geistigen Elite wurde. Zu den häufigen Gästen zählten u. a. Helmina von Chézy, Dorothea und Friedrich Schlegel oder Franz Grillparzer. Gegenwärtig ist Caroline Pichler vor allem als Verfasserin der Memoiren „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“ präsent, bis heute eine der wichtigsten Quellen zum kulturellen Leben Wiens in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Karl August Ludwig Poley (1818?–1885), Orientalist, Hegelianer, Musikgelehrter und Übersetzer. Nach 1847 lebte er abwechselnd in Frankreich, England und Österreich. In der Sammlung Varnhagen befinden sich 12 Briefe von Poley an das Ehepaar Varnhagen (BJK SV 143).

Hermann Pückler-Muskau (1785–1871) war zu seiner Zeit als Schriftsteller und Landschaftsarchitekt eine prägende Gestalt des kulturellen Lebens Europas. Mit den Landschaftsgärten in Muskau und Branitz setzte er sich selbst ein Denkmal, seine Publikationen „Briefe eines Verstorbenen“ (1831) und „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“ (1834) stellten in ihren jeweiligen Genres, dem Reisebericht und dem literarischen Traktat über Gartengestaltung, neue Maßstäbe im deutschsprachigen Raum.

Elise Rächler → Elise Ehrhardt.

Juliette Récamier (1777–1849), eigentlich: Jeanne Françoise Julie Adélaïde Récamier, französische Salongnière, die u. a. mit Germaine de Staël, Honoré de Balzac und François-René de Chateaubriand verkehrte, beherbergte Helmina von Chézy mehrere Monate im Jahr 1804. Nach der Insolvenz ihres Ehemannes, des Bankiers Jacques-Rose Récamier, lebte Récamier im Zisterzienserinnenkonvent Abbaye-aux-Bois, wo es ihr möglich war, ihren zuvor durch Napoleon verbotenen Zirkel weiterzuführen.

Dorothee Schlegel (1764–1839), geborene Brendel Mendelssohn, Tochter von Frommet und Moses Mendelssohn, des prominenten Repräsentanten der jüdischen Aufklärung. Nach einer 1799 geschiedenen ersten Ehe mit dem Kaufmann Simon Veit heiratete sie 1804 den Schriftsteller und Philosophen Friedrich Schlegel. Ihr Roman „Florentin“ erschien 1801 anonym und mit der Angabe „herausgegeben von Friedrich Schlegel“. 1802 zogen sie und ihr Mann nach Paris, wo sie zum Protestantismus übertrat (später erfolgte eine Konversion zum Katholizismus). Weitere Lebensstationen waren unter anderem Köln, Wien, Rom und Frankfurt am Main.

Rahel Robert → Rahel Varnhagen von Ense

Amalia Schoppe, geb. Weise (1791–1858), Schriftstellerin, Publizistin, in ihren Jugendjahren auch Erzieherin. Literarisch zunächst als Lyrikerin aufgetreten, seit den 1820er vor allem als Autorin von Erzählungen, Novellen und Romanen tätig. Sie pflegte enge Kontakte zu Rosa Maria Assing, deren Tochter Ludmilla Assing, Helmina von Chézy, zeitweise auch zu Fanny Tarnow. Ihre selbständigen literarischen Veröffentlichungen umfassen fast 130 Bände. 1851 wanderte sie in die USA aus, wo sie 1858 in Schenectady starb.

Johannes Schulze (1786–1869), preußischer Kulturbeamter, Oberschulrat des Großherzogtums Frankfurt, Anhänger und Herausgeber Hegels. In der Ausgabe der Werke Hegels hat er 1832 den Band „Phänomenologie des Geistes“ herausgegeben (erschieden in: Werke, hg. vom Verein der Freunde des Verewigten, Bd. 2: Berlin: Duncker und Humblot 1832). Im Jahr 1841 ist die 2. Auflage erschienen.

Elise Sommer, geb. Brandenburg (1761–1836), Schriftstellerin, befreundet mit Helmina von Chézy, mit der sie im Briefkontakt stand. Sie hinterließ zwei selbständige Werke: „Poetische Versuche“ (1806) und „Gedichte“ (1813).

Amalie Struve (1824–1862), Schriftstellerin, Frauenrechtlerin, Revolutionärin der Märzrevolution. 1845 heiratete die damals 21-jährige Amalie Duser den um 19 Jahre älteren Juristen und Publizisten Gustav Struve, der sich für eine republikanisch-demo-

kratische Staatsordnung einsetzte. Die Ehe brachte in Amalie Struve ein verstärktes politisches Interesse hervor. Sie unterstützte ihren Mann nicht nur im Hintergrund, sondern nahm aktiv an Versammlungen, Besprechungen und Erhebungen teil. Im September 1848 wurde sie für 205 Tage inhaftiert und avancierte zu einer der bekanntesten Akteurinnen der Freiheitsbewegung 1848/1849. Amalie und Gustav Struve gingen ins Exil nach London, wo sich Möglichkeiten zu umfangreicheren schriftstellerischen und journalistischen Arbeiten ergaben: 1850 erschienen Amalie Struves „Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen“, die sie den deutschen Frauen widmete. Im Frühjahr 1851 emigrierte das Ehepaar in die Vereinigten Staaten. In New York begründete Gustav Struve seine Wochenschrift „Deutscher Zuschauer“ neu, in der Amalie Struve mehrere Aufsätze über Frauenrechte, Frauenbildung und Frauenliteratur veröffentlichte.

Emma Maria Friederike von Suckow (1807–1876), Dichterin und Reiseliteratin, publizierte vornehmlich in den 1840er und 1850er Jahren unter dem Pseudonym „Emma (von) Niendorf“. Die Schwester von Agnes und Thekla von Calatin unterhielt in Stuttgart einen literarischen Salon und pflegte Bekanntschaften u. a. mit Nikolaus Lenau und Justinus Kerner sowie Helmina von Chézy und Amalia Schoppe.

Fanny Tarnow (1779–1862) war eine Autorin populärer Romane, die vor allem Themen wie unglückliche Liebe und Suche der Frau nach ihrer eigenen Identität entgegen der vorherrschenden Rollenteilung in der damaligen Gesellschaft behandelten. Sie war auch als Verfasserin kleiner Prosaformen, Rezensionen und Übersetzungen (vor allem aus dem Französischen) erfolgreich, die in den führenden Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts erschienen. Seit sie ihre mecklenburgische Heimat verlassen hatte, wechselte sie häufig ihren Wohnort, was dazu beitrug, dass sich um sie herum ein großer Bekanntenkreis bildete. Mit vielen ihrer Freundinnen arbeitete sie entweder als Erzieherin (z. B. mit Amalia Schoppe) oder als Schriftstellerin und Verlegerin (mit Helmina von Chézy) zusammen, wobei viele dieser Beziehungen aufgrund des schwierigen Charakters Tarnows zerbrachen, was oft in der Korrespondenz mit Helmina von Chézy, Rahel Varnhagen, Rosa Maria Assing, Ludmilla Assing oder Karl August Varnhagen von Ense sichtbar wird. Ihre Korrespondenz zeigt das Bild einer einsamen Frau, die Unterstützung bei Freunden suchte und ihren schriftstellerischen Weg bewusst gestaltete.

Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858), Diplomat, Sammler, Erzähler und Biograph. Er war der jüngere Bruder von Rosa Maria, spät. Assing, und der Ehemann von Rahel Levin (Robert) Varnhagen. Neben Adalbert von Chamisso war er einer der Gründer des literarischen „Nordsternbunds“, mit dem er auch öffentlich als Autor debütierte. Als preußischer Beamter und Diplomat blieb er literarisch und publizistisch tätig und baute sein Netzwerk um Freundschaften u. a. mit Johann Wolfgang von Goethe, Alexander von Humboldt, Achim von Arnim, Hermann von Pückler-Muskau

und vielen anderen aus. Nach dem Tod seiner Frau (1833) gab er eine umfangreiche Auswahl ihrer Korrespondenzen u. d. T. „Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde“ (1833/1834) heraus.

Rahel Varnhagen von Ense (1771–1833), geb. Levin; alias Rahel Robert oder Rahel Robert-Tornow (angenommener Name) war Schriftstellerin und Salonnière, die um 1800 in Berlin den berühmtesten jüdischen Salon führte, in dem die Brüder Humboldt, Schlegel, Friedrich de la Motte-Fouqué, Adelbert Chamisso, Prinz Louis Ferdinand von Preußen u. a. verkehrten. 1814 heiratete sie den preußischen Publizisten, Schriftsteller und Diplomaten Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858). Das Ehepaar unterhielt zahlreiche Kontakte mit den deutschen sowie europäischen Schriftstellern, Intellektuellen, Künstlern und Diplomaten, die mit ihnen ebenfalls im Briefwechsel standen. Beide galten ihren Briefpartnern und Briefpartnerinnen als Autoritäten, insbesondere im Bereich der Literatur und Kultur; Rahel Varnhagens Briefnachlass wurde von ihrem Gatten *posthum* veröffentlicht als „Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde“, Berlin: Duncker und Humblot 1833/1834.

Amalia(e) von Voigt, geb. Ludecus (1778–1840), Tochter eines Steuerakzise- und Hofrats in Weimar sowie Geheimsekretärs und Schattuliers der Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar und Eisenach, deren Patenkind das Mädchen wurde. Die literarischen Interessen der jungen Amalia wurden von ihrer Stiefmutter, der Schriftstellerin Johanna Karoline Amalie Kotzebue (Pseudonym: Amalia Berg) unterstützt. 1798 heiratet sie Ludecus Christian Gottlob von Voigt (den Jüngeren), Sohn des Weimarer Staatsministers und Regierungsbeamten. Nach der Scheidung (1809) verreisst sie nach Dresden, von 1810 bis zu ihrem Tod wohnt sie wieder in Weimar. Voigt war Schriftstellerin, Übersetzerin aus dem Englischen und Französischen, schrieb zahlreiche Beiträge für Zeitungen. Im „Rheinischen Taschenbuch“ erscheinen in den Jahren 1812–1824 mehrere biographische Texte von ihr zu europäischen Herrscherinnen aus der Vergangenheit.

Therese aus dem Winkel (1779–1867) war vor allem als Harfenistin und Bildende Künstlerin, aber auch schriftstellerisch tätig. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie vor allem als Musiklehrerin und durch das Erstellen von Kopien der Gemälde Alter Meister, was sie als einen genuin weiblichen Beitrag zum kulturellen Leben betrachtete. Sie lebte im sogenannten Italienischen Dörfchen in Dresden.

Karoline von Woltmann, geb. Stosch, gesch. Mühler (1782–1847), Schriftstellerin, Herausgeberin und Übersetzerin. Geboren in Berlin als Tochter eines Arztes. In ihrer zweiten Ehe (1805) mit dem Historiker, Schriftsteller und Diplomaten Karl Ludwig (ab 1805: von) Woltmann verheiratet, mit dem sie literarische und wissenschaftliche Interessen teilte. 1813 ziehen die Woltmanns nach Prag um. Nach dem frühen Tod Karl

Ludwigs (1817) arbeitet Karoline von Woltmann an der Herausgabe seiner „Sämtlichen Werke“. Seit 1824 gibt sie (mit W.A. Gerle) in Prag die Zeitschrift „Der Kranz“ heraus. 1826 kehrt sie nach Berlin zurück, wo sie bis zu ihrem Tode bleibt. Karoline von Woltmann, die auch das Pseudonym Luise Berg benutzt, ist Autorin von Romanen, wie z. B. „Euphrosyne“, „Maria und Walpurgis“, von Gedichten, Rezensionen und Übersetzungen aus dem Englischen sowie essayistischen Formen: „Ueber Natur, Bestimmung, Tugend und Bildung der Frauen“ (1826). Sie interessiert sich für Geschichte und Philosophie. Besonderes Interesse entwickelt sie für die Volkssagen der Böhmen („Volkssagen der Böhmen“ 1815, „Neue Volkssagen der Böhmen“ 1821).

2. Editionsprinzipien

Textgrundlage, Textkonstitution und Kommentierung

Textgrundlage: Die Anthologie umfasst Briefe der acht für das Projekt „Schriftstellerinnen aus der Sammlung Varnhagen – Briefe, Werke, Relationen“ ausgewählten Schriftstellerinnen sowie weitere Briefe aus deren Umfeld, die sich im Bestand der Sammlung Varnhagen in Krakau befinden. Zum Teil handelt es sich um Ausfertigungen der Briefe, also jene Dokumente, die versandt wurden, zum Teil um Abschriften. Jeder Brief hat einen Titel, bestehend aus: Laufende Nummer, Absender, Adressat, Ort und Datum. Eine initiale Fußnote steht jeweils am Ende des Titels; in ihr werden der Standort, der Umfang des Briefes und ggf. Besonderheiten (z. B. der Datierung oder des Absendeortes) nachgewiesen.

Für die **Wiedergabe des Textes** gelten die folgenden Richtlinien:

- Die strukturelle Gliederung des Briefes wird berücksichtigt und in standardisierter Form wiedergegeben (Davotionalabstände werden zum Beispiel nicht nachgebildet). Für das Verständnis wichtige Besonderheiten werden in den Fußnoten dokumentiert.
- Passagen an besonderen Schreiborten werden, soweit möglich, in den Fließtext integriert, also an der Stelle eingefügt, an der der laufende Text des Briefes anschließt. Nicht eindeutig zuordenbare Passagen werden ans Ende des Briefes gesetzt.
- Der Zeilenfall wird nicht abgebildet, Kustoden (Vorwegnahme des ersten Wortes der folgenden Seite) werden nicht in den konstituierten Text aufgenommen.
- Orthographie und Interpunktion werden beibehalten; Schreibfehler werden nicht emendiert, im Zweifelsfall gibt der Stellenkommentar Auskunft zum besseren Verständnis.
- Die Unterscheidung zwischen deutscher Kurrent- und lateinischer Schreibschrift – letztere wird vor allem bei Orts- und Personennamen sowie in fremd-

sprachigen Passagen verwendet – wird berücksichtigt, lateinische Schrift wird dabei durch Groteskschrift dargestellt. Wenn ein Brief durchgängig in lateinischer Schrift geschrieben ist, wird dies in der initialen Fußnote vermerkt. Auf die Verwendung der Groteskschrift wird in diesem Falle verzichtet.

- Geminationsstriche werden aufgelöst, die Unterscheidung zwischen rundem und langem s entfällt.
- Das *ÿ* der Kurrentschrift wird als solches wiedergegeben.
- Doppelte Binde- und Trennstriche werden als einfache dargestellt.
- Auf Sonderzeichen für das Suspensionszeichen, das oft von Endhaken und flüchtigen Schreibweisen schwer zu unterscheiden ist, wird verzichtet; die Transkription versteht sich in diesen Fällen als Annäherung an das vorauszusetzende Leseverständnis.
- Trenn- und Bindestriche, Auslassungspunkte und Anführungszeichen werden vereinheitlicht und den heute gängigen Zeichen angepasst; Doppelpunkte, die als Abkürzungspunkte zu verstehen sind, werden als einfache Punkte wiedergegeben.
- Einklammerungen werden durch runde Klammern wiedergegeben. Textverlust infolge schadhaften Papiers wird durch [...] und durch einmalige Anmerkung in einer Fußnote dokumentiert.
- Rekonstruierter Text wird in eckige Klammern gesetzt. Nicht mehr rekonstruierbarer Text wird mit [xxx] angezeigt. Unsichere Lesarten werden mit [?] versehen.
- Die gängigen und verbreiteten Währungsangaben werden als Buchstabenabkürzungen (nicht mit Sonderzeichen) wiedergegeben und in der Regel nicht kommentiert. Eine Währungstabelle weist die in den edierten Texten auftauchenden Währungsangaben – und dort auch die selteneren – nach.
- Getrennt- und Zusammenschreibungen sind nicht immer eindeutig zu unterscheiden. Entschieden wird in Zweifelsfällen nach den Gewohnheiten der jeweiligen Schreiberin, gleiches gilt für Groß- und Kleinschreibungen. Einfache und doppelte Unterstreichungen werden als solche wiedergegeben. Mehrfachunterstreichungen werden im Kommentar spezifiziert.
- Gedruckte Passagen, die eine Einheit mit handschriftlichen Elementen bilden (zum Beispiel durch Einklebung), werden in die Edition aufgenommen und wiedergegeben.
- Die für die Sammlung Varnhagen charakteristischen Vermerke Karl August Varnhagens (bzw. später Ludmilla Assings) zu Beginn des Briefes werden als historische Signaturen des Briefs im Sammlungsgefüge in den edierten Text aufgenommen und durch kleinere Schriftgröße vom autographen Text abgehoben. Die weniger regelmäßig auftretenden, gleichfalls charakteristischen Provenienzvermerke am unteren Rand der Seite werden in der einleitenden Fußnote zur Über-

lieferung oder – wenn stellenbezogen – an der entsprechenden Stelle als Fußnote mitgeteilt.

- Die Stempel der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin werden nicht verzeichnet.
- Die durch die Biblioteka Jagiellońska in Krakau vorgenommene Foliiierung wird im konstituierten Text nicht dargestellt. Von den Verfasserinnen und Verfassern der Briefe vorgenommene Paginierungen werden ebenfalls nicht wiedergegeben.

Zur Textdarstellung:

- Kennzeichnung von Herausgeberzusätzen stets mit: []
- Kennzeichnung nicht lesbarer Buchstaben oder Wörter: ×, z. B. Haus×alt, gekomm××, absichtlich unkenntlich gemachter Text: z. B. starke Streichungen/Schwärzungen von Wörtern oder ganzen Textpassagen, Korrekturen/mehrfaches Übereinanderschreiben etc. werden, sofern inhaltlich bedeutsam, im Kommentar mitgeteilt.
- Kennzeichnung von abgebrochenen Schreibakten (z. B. Brief bricht mitten im Satz ab) erfolgt im Kommentar in der Fußnote.
- Scheinbar fehlerhafte oder von der heutigen Norm abweichende Rechtschreibung oder Syntax wird beibehalten, um der Individualität der Schreiberinnen und Schreibern Rechnung zu tragen.
- Hochgestellte Buchstaben und Zahlen (z. B. in Datumsangaben) werden beibehalten.
- Fußnoten werden als solche nachgebildet – zur Unterscheidung von den editorischen Anmerkungen werden Fußnoten der Briefschreiberinnen und -schreibern durchgängig durch Asterisken ausgezeichnet.
- Zitate werden einheitlich durch die Zeichen „ “ wiedergegeben; wenn das „-Zeichen an jedem Zeilenanfang steht, wird dies nicht mit wiedergegeben, das Zitat wird nur am Beginn und am Ende gekennzeichnet.

Kommentierung

Der Stellenkommentar liefert insbesondere Hinweise auf erwähnte Werke und den Nachweis von Zitaten, Erläuterungen zum besseren Verständnis der Textstelle, auf die sich der Kommentar bezieht, und Hinweise zu historischen Wortbedeutungen.

3. Währungsliste

Fr. dr	Friedrich d'or/Friedrichsdor (alte preuß. Goldmünze)
fr./Francs	Frank (Franc) französische Silbermünze
ß/ß./ßl/ßl.	Schilling
Rth/rth/Rthl	Reichstaler
LOUISD'OR/Louisd'or /	Französische Goldmünze
T./Th/Thaler/Thlr/Thl/Th.	Thaler (deutsche Silbermünze)
Mark	
fl. W.W./f./fl C. M./fl./florin	Gulden (in deutschen Briefen) bzw. florins (in französischen Briefen)
Courantmark/C. M.	Mark Courant oder Kurantmark
Gr.	Groschen
xr	Kreuzer
W.W.	Wiener Währung

Literaturverzeichnis

Aufbewahrungsorte von Handschriften (mit Siglen, sofern vergeben)

Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (**Sigle: BBAW**; dort: Chézy, Helmina von: Nachlass, Nr. 503).
Biblioteka Jagiellońska w Krakowie (**Sigle: BJK**; dort: Sammlung Varnhagen, **Sigle: SV**)
Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe Museum (**Sigle: FDH**).
Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (**Sigle: GSA**)
Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden
Staatliche Kunstsammlungen Dresden (**Sigle: SKD**).
Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz (**Sigle: SBB**).
Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.
Taufbuch, evangelische Kirche St. Marien Berlin.
Universitätsbibliothek Leipzig (Kurt-Taut-Sammlung).

Siglen für gedruckte Literatur

ADB: Allgemeine Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 56 Bde. Leipzig (und München) 1875–1912.
ALZ: Allgemeine Literaturzeitung, Jena, Leipzig, 1785–1803, Halle 1804–1833.
BBAW: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.
Unvergessenes: Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmine von Chézy. Von ihr selbst erzählt. 2 Bde. Leipzig: F. A. Brockhaus 1858.
DWB: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 1854–1971, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.
GSA: Goethe- und Schiller-Archiv Weimar.
Iduna: Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Bd., 2 Hefte. Chemnitz: Kretschmar 1820–1821.
JALZ: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Jena 1804–1841.
JLM: Journal des Luxus und der Moden. Band 2 (1787) – Band 27 (1812), hg. von Friedrich Justin Bertuch und Georg Melchior Kraus (ab Band 22 [1807] von Carl Bertuch). [Nebst monatlichem Intelligenzblatt bis Januar 1811 und jährlichem Gesamtregister]. Weimar 1787–1812. Mit teilweise kolorierten Kupfertafeln.

Gedruckte Quellen (mit Siglen, sofern vergeben)

- Adreßbuch für München 1842, München 1842.
- Adreß-Handbuch für die Residenz-Stadt Dresden auf das Jahr 1848. Dresden: Königlich Sächsisches Adreß-Comptoir 1848.
- Elisabeth Selbig [=Ahlfeld, Charlotte von]: An Friederike Brun. In: Schmetterlinge. Theil 1, hg. von Elisabeth Selbig und Wilhelmine Willmar [= Wilhelmine Gensike]. Meißen: Goedsche 1819, 7–8.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Erna. Kein Roman. Altona: Hammerich 1820.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Der Mohrenknabe oder die Wallfahrt nach dem Montserrat. Ein Roman von C. Altona: Hammerich 1821.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Der Bote von Jerusalem. Ein Ritterroman. Von der Verfasserin der Marie Müller, der Erna u. s. w. Altona: Hammerich 1823.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Friedchen. Eine wahre Geschichte, hg. von der Verfasserin der Marie Müller, Erna u. s. w. Altona: Hammerich 1823.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Felicitas. Ein Roman, von der Verfasserin der Erna etc. Berlin: Dunker und Humblot 1825.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Amadea, ein Roman, von der Verfasserin der Erna, Felicitas etc. Weimar: Hoffmann 1827.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Röhild-Stift. Eine Erzählung aus dem wirklichen Leben. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas, Amadea etc. T. 1, T. 2, Weimar: Hoffmann 1828.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Tagebuch auf einer Reise durch einen Theil von Baiern, Tyrol und Oestreich, von der Verfasserin der Erna, Felicitas, Amadea, dem Röhildstift u. s. w. Neustadt an der Orla: Wagner 1828.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Hedwig, Königin von Polen, und andere Erzählungen. Von C., Verfasserin der „Erna“, „Felicitas“ etc. Quedlinburg/Leipzig: Basse 1831.
- [Ahlfeld, Charlotte von]: Der Stab der Pflicht. Eine Erzählung aus dem wirklichen Leben, von der Verfasserin der Erna, Felicitas, Amadea, des Röhildstiftes. Weimar: Hoffmann 1832.
- Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1822sten Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen. Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung 1822.
- Anonym: Aus Dresden. In: Bemerk. Beilage zum 123sten Blatte des Gesellschafters 14 (1820). 31.07.1820, 542.
- Anonym: Englische Uebersetzungen. In: Magazin für die Literatur des Auslandes, Nr. 144 (02.12.1847). Berlin: Veit und Comp., 4.
- Anonym: Anna Elisabeth von Droste-Hülshoff. In: Blätter für literarische Unterhaltung. 1848. Bd. 2. Leipzig: Brockhaus, 1167–1168.
- [Arnim, Bettine von]: Tagebuch. Berlin: Dümmler 1835.
- [Arnim, Bettine von]: Die Gündertode. Grünberg/Leipzig: Levysohn 1840.
- Arnim, Bettine von: Briefe, hg. von Heinz Härtel, Ulrike Landfester und Sibylle von Steinsdorff. Frankfurt am Main 2004.
- Arnim, Ludwig Achim von / Brentano, Clemens: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. 3 Bde. Heidelberg: Mohr & Zimmer 1806–1808.
- Arnim, Ludwig Achim von: Gedichte. Erster Band. Weimar: Kühn 1856.
- Assing, Rosa Maria: Rosa Maria's poetischer Nachlass, hg. von David Assur Assing. Altona: Hammerichs 1841.

- Auerbach, Berthold: Die Frau Professorin. In: Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1847. Neue Folge. Jg. 9. Mit dem Bildnisse Berthold Auerbach's. Leipzig: Brockhaus 1847, 283–446.
- Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen, hg. Helmina von Chézy, geb. Freyin von Klencke. Berlin: Duncker und Humblot 1818.
- Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung. Berlin: Schlesinger 1824–1830.
- Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Berlin 1740–1874.
- Biographische Portraits von Varnhagen von Ense nebst Briefen von Koreff, Clemens Brentano, Frau von Fouqué, Henri Campan und Scholz, bearbeitet von Ludmilla Assing. Leipzig: Brockhaus 1871 (**Signle: BP**).
- Birch-Pfeiffer, Charlotte: Dorf und Stadt. Schauspiel in zwei Abtheilungen und fünf Acten mit freier Benutzung der Auerbachischen Erzählung. Leipzig: Sturm und Koppe 1847.
- Blum, Carl: Friedrich August in Madrid. Original-Schauspiel in fünf Aufzügen. In: Ders.: Dramatische Werke. Leipzig: Friedrich August Leo 1832.
- Bölte, Amely: Plaudereien aus London. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), Bd. III. 1–9.
- Bölte, Amely: Erzählungen aus der Mappe einer Deutschen in London. Leipzig: Grunow 1848.
- Bölte, Amely: Fanny Tarnow. Ein Lebensbild. Berlin: Wegener 1865.
- Brentano, Clemens: Die Gründung Prags. Ein historisch-romantisches Drama. Pest: Adolph und Hartleben und Leipzig: Fleischer der Jüngere 1814.
- Teophania [= Brochowska, Pauline von]: Die Waldkapelle. In: Iduna 2, 27–30.
- Brun, Friederike: Neueste Gedichte von Friederike Brun gebornen Münter. Mit einem *fac simile* der Handschrift Friedrich Leopolds Grafen zu Stolberg. Bonn: Marcus 1820.
- Brun, Friederike: Szenen aus einer Herbst-Villeggiatura in Albani. An meine geliebteste Tochter, Charlotte Pauly, geborne Brun. In: Iduna 2, 31–55.
- Brun, Friederike: Fragment von Ida's Erinnerungen aus Rom. In: Deutsche Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater, Nr. 17 (30.1.1823), 65–67, 69–71.
- Byron, Lord George Noel Gordon: The Giaour. A Fragment of a Turkish Tale. London: Murray 1813.
- Calderón de la Barca, Pedro: Schauspiele, übers. von August Wilhelm Schlegel. Bd. 1. Berlin: Reimer 1803; Bd. 2. Berlin: Hitzig 1809.
- Calderón de la Barca, Pedro: Das Leben ein Traum. In: Schauspiele, übers. von Johann Dietrich. Bd. 1. Berlin: Nicolaische Buchhandlung 1815.
- Calderón de la Barca, Pedro: Schauspiele, übers. von Johann Dietrich Gries. 7 Bde. Berlin: Nicolai 1815–1829.
- Scenen aus Calderons Schauspiel „El galan Fantasma“. Für die Bühne bearbeitet von Helmina von Chézy, geb. Fr. Klencke. In: Der Gesellschafter oder Blatt für Geist und Herz. Ein Volksblatt 1 (1.2.1817), H. 19, 74–75; (3.2.1817), H. 20, 77–78; (7.2.1817), H. 22, 86–87.
- Calderón de la Barca, Pedro: Schauspiele, übers. von Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg. 6 Bde. Leipzig: Brockhaus 1819.
- Calenberg, Philippine Sophie von (Hg.): Friedrich Ernst Georg Otto's Freiherr von Malsburgs poetischer Nachlaß und Umriss aus seinem innern Leben. Mit einem Steindruck und einer Musikbeilage. Kassel: Bohné 1825.
- Adelbert von Chamisso's Werke. Bd. 5 und 6, hg. von Julius Eduard Hitzig. Leipzig: Weidmann 1839 (2. Aufl. 1842).
- Leben und Briefe von Adelbert von Chamisso, hg. von Julius Eduard Hitzig. Leipzig: Weidmann 1842.

- Chateaubriand, François-René de: *Mémoires d'Outre-Tombe*. Bde. 1–12. Paris: Penaud Frères, 1849–1850.
- Chézy, Helmina von: Ueber Juliette Récamier. Aus dem Briefe einer Teutschen in Paris. In: JLM 22 (April 1807), 219–225.
- Chézy, Helmina von: Uebersicht der französischen neuen Romanschreiberinnen und Dichterinnen. In: JLM 22 (November 1807), 683–688, (Dezember 1807), 767–778.
- Chézy, Helmina von: *Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I.* 2 Theile. Weimar: Bertuch 1805–1806. [Neuedition: Chézy, Helmina von: *Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I.*, hg. von Bénédicte Savoy. Berlin 2009].
- Chézy, Helmina von: *Gedichte in: Urania*. Taschenbuch für das Jahr 1812.
- Chézy, Helmina von: *Gedichte der Enkelin der Karschin*. 2 Bde. Aschaffenburg: Wailandt und Sohn 1812.
- Chézy, Helmina von: *Emma*. Eine Geschichte. Heidelberg: Engelmann 1817.
- Chézy, Helmina von: *Neue Auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin*, hg. auf Unterzeichnung zur Unterstützung verwundeter Vaterlandsvertheidiger. Heidelberg: Engelmann 1817.
- Chézy, Helmina von: Theokla. Erzählung. In: *Zeitung für die elegante Welt*, Nr. 129–139 (5.7.–19.7.1819), 1026–1030, 1042–1042, 1058–1060, 1082–1084, 1092–1094, 1098–1099, 1108–1111.
- Chézy, Helmina von: *Erinnerungen aus meinem Leben, bis 1811*. In: *Aurikeln*. Eine Blumengabe von deutschen Händen, hg. von Helmina von Chézy, geb. Freyin von Klencke. Berlin: Duncker und Humblot 1818.
- Chézy, Helmina von: Kritik einer französischen Kritik von Müllners Schuld und Yngurd, Isis. 7tes Heft. In: *Zeitschrift für die elegante Welt*, Nr. 66 (2.4.1819), Sp. 521–525 und Nr. 67, Sp. 531–534.
- Chézy, Helmina von: Ueber die Erziehung der Töchter in einem Briefe. In: *Originalien*, 1818, Nr. 77, 623–626.
- Chézy, Helmina von: *Die drei weißen Rosen*. In: *Urania*. Taschenbuch für das Jahr 1821. Neue Folge, 3. Jg. Leipzig: Brockhaus 1821, 1–72 (sechs Stanzas aus dem dritten Gesang vorab publiziert in: *Askania*. *Zeitschrift für Leben, Litteratur und Kunst*. Hg. von Wilhelm Müller. Dessau: Ackermann 1820, 138–140; auch in: *Iduna* 1, 1–16).
- Chézy, Helmina von: *Der Schmetterling, eine Sage*. In: *Iduna* 2, 87–90.
- Chézy, Helmina von: *Die Abentheuer in der sächsischen Schweiz und die Weihnachten 1716*. Eine romantische Skizze. In: *Iduna* 2, 121–297.
- Chézy, Helmina von: *Ich will vertrauen!* In: [Dresdner] *Abend-Zeitung*, Nr. 71 (23.3.1821).
- Chézy, Helmina von: *Erzählungen und Novellen*. Leipzig: Rein 1822.
- Chézy, Helmina von: *Stundenblumen*. Eine Sammlung von Erzählungen und Novellen. Bd. 1. Wien: Tendler & Manstein 1824.
- Chézy, Helmina von: *Euryanthe*. Große romantische Oper in drey Aufzügen. Musik von Carl Maria von Weber. Wien: Wallishausser 1824.
- Chézy, Helmina von: *Erinnerungen aus meinem Leben*. In: *Der Gesellschafter*. Blätter für Geist und Herz, hg. von J. W. Gubitz, Nr. 111 (12.7.1824), 549–551; Nr. 112 (14.7.1824), 553–555; Nr. 113 (16.7.1824), 557–559; Nr. 114 (17.7.1824), 561–563; Nr. 115 (19.7.1824), 569–571; Nr. 116 (21.7.1824), 573–575; Nr. 117 (23.7.1824), 577–579.
- Chézy, Helmina von: *Auf den Tod Constantiens Spencer-Smith*, geb. Freyin von Herbert Rathkeal. In: *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*, Nr. 153 (22.12.1829), 1257–1258.
- Chézy, Helmina von: *Norika*. Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oesterreich, ob der Enns, Salzburg, die Gastein, die Kammergüter, Lilienfeld, Mariazell, St. Florian und die obere Steyermark. München: Fleischmann 1833.

- [Chézy, Helmina von]: Catalogue de Livres d'une très bonne condition, provenant de la bibliothèque de M. A. L. de Chézy, de l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres, Chevalier de l'Ordre royal de la Légion-d'Honneur, professeur de sanscrit au Collège Royal de France, etc., etc., et précédé d'une notice rédigée par sa veuve; dont la vente aura lieu le 3 novembre 1834, et jours suivans, en son domicile, rue du Cherche-Midi, n° 23. A 6 heures du soir, Par le ministère de M^e Commendeur, Commissaire-Priseur, rue Saint-André-des-Arcs, n° 61. Paris: Techener 1834.
- Chézy, Helmina von: Rahel de Varnhagen. In: *Revue du Nord*. September (1835), 116–122.
- Chézy, Helmina von: Erinnerungen. In: *Morgenblatt für die gebildeten Leser*, Nr. 151–155 (25.–29.6.1838), 601–603, 606–607, 609–610, 615–616, 619–620; Nr. 191–193 (10.–12.8.1839), 761–762, 766–767, 769–770; Nr. 306–310 (23.–27.12.1839), 1221–1239.
- Chézy, Helmina von: Der liebe alte Herr Major an den jungen Grafen. In: Friedrich Mayer: Schatten und Lichter aus dem Leben des Grafen August von Platen Hallermünde, in: *Athenaeum für Wissenschaft, Kunst und Leben. Eine Monatsschrift für das gebildete Deutschland*, Januar 1839, 8–51, Chézys Gedicht: 49–50.
- Chézy, Helmina von: An eine trauernde Mutter. In: *Deutschlands Dichterinnen*. (Von 1500 bis 1846). In chronologischer Folge, hg. von Abraham Voß. Düsseldorf: Vollmann und Schmidt 1847, 292–293.
- Chézy, Helmina von: Lied. In: *Deutschlands Dichterinnen*. (Von 1500 bis 1846). In chronologischer Folge, hg. von Abraham Voß. Düsseldorf: Vollmann und Schmidt 1847, 298.
- Chézy, Helmina von: Ueberlieferungen und Umriss aus Napoleons Tagen. [1. Frau von Genlis und Napoleon; 2. Friedrich und Dorothea Schlegel]. In: *Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft*, 1840/3, 124–177.
- Chézy, Helmina von: Ueberlieferungen und Umriss aus den Tagen Napoleons. [3. Friedrich und Dorothea Schlegel in Paris]. In: *Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft*, 1840/4, 47–89.
- Chézy, Helmina von: Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy. Von ihr selbst erzählt. 2 Bde. Leipzig: Brockhaus 1858.
- Chézy, Wilhelm von: Der Fahnenträger Zedlitz. In: *Zeitspiegel. Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens*. Bd. 2. H. 7, hg. von Carl Spindler. München: Lindauer 1831, 317–327.
- Chézy, Wilhelm von: Wanda Wielopolska oder: das Recht der Gewaltigen. Erzählung aus den Zeiten der ersten Teilung Polens. Stuttgart: Hallberger 1831.
- Chézy, Wilhelm von: Petrarca. Künstler-Drama in fünf Acten. Bayreuth: Grau 1832.
- Chézy, Wilhelm von: Camoens. Trauerspiel in fünf Acten. Bayreuth: Grau 1832.
- Chézy, Wilhelm von: Erinnerungen aus meinem Leben. 4 Bde. Schaffhausen: Hurter 1863–1864.
- Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten*, hg. von Renatus Gotthelf Löbel / Christian Wilhelm Franke. 6 Bde., Leipzig: Leupold 1796–1808.
- Créquy, Renée Charlotte Victorine Marquisin von: Denkwürdigkeiten einer Aristokratin. Übersetzt von Fanny Tarnow. In: *Zeitschrift für die elegante Welt* 36 (1836), Nr. 209, 833–834.
- Crespigny, Caroline de: *A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany, &c.* London/Heidelberg: T. C. Newby / J. Groos 1848.
- Damen-Conversations-Lexicon*. 10 Bde. Leipzig 1834–1838. Zweite Auflage: 10 Bde. Adorf: Verlags-Bureau 1846.
- Der Deutsche Sprach-Reiniger, oder Sammlung der in Künsten und Wissenschaften, in der Gerichts- und Geschäftssprache, und in dem gewöhnlichen Umgange vorkommenden entbehrlichen und unentbehrlichen fremden Wörter von Georg Peter von Gemünden*, München: Hübschmann 1815.

- Deutscher Zuschauer, hg. von Gustav Struve. New York 1851–1852.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (**Signle: DWB**).
- Deutschlands Dichterinnen. (Von 1500 bis 1846). In chronologischer Folge hg. von Abraham Voß. Düsseldorf: Vollmann und Schmidt 1847.
- Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge hg. von Abraham Voß. Düsseldorf: Buddeus 1847.
- Wilhelm Dorow: Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen aus der Sammlung des Herausgebers. 4 Bde. Berlin: Sachse 1836–1838.
- Dorow, Wilhelm (Hg.): Erinnerungen für edle Frauen. Nebst Lebensnachrichten über die Verfasserin und einem Anhang von Briefen. 2 Bde. Leipzig: Hinrichs 1846.
- Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1819. Dresden: o. V. 1819.
- Droste-Hülshoff, Annette von: An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich. In: Dies.: Gedichte. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1844, 19–21.
- Droste-Hülshoff, Annette von: Die Krähen. In: Gedichte. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1844, 64.
- Ehrhardt, Elise: Edmund und Therese, oder menschliche und göttliche Vermittlung. In: Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1824, hg. von Aloys Schreiber. 9. Jg. Heidelberg: Engelmann 1823, 192–247.
- Ernst Friedrich Georg Otto's von der Malsburg Poetischer Nachlass und Umriss aus seinem innern Leben, hg. von P[hilippine] [von] C[alenberg]. Kassel: Bohné 1825.
- Fouqué, Caroline de la Motte: Magie der Natur. Eine Revolutionsgeschichte von Caroline Baroin de la Motte Fouqué. Berlin: Hitzig 1812.
- Fouqué, Caroline de la Motte: Die Spanier und der Freiwillige in Paris. Eine Geschichte aus dem heiligen Kriege. Berlin: Nikolai 1814.
- Fouqué, Caroline de la Motte: Feodora, Leipzig: Fleischer 1815.
- Fouqué, Friedrich de la Motte: Sängerlohn. In: Deutscher Dichterwald, hg. von Justinus Kerner, Friedrich de la Motte Fouqué, Ludwig Uhland u. a. Tübingen: Heerbrandt 1813, 218–220.
- Frankl von Hochwart, Ludwig August: Don Juan d'Austria. Heldenlied. Leipzig: Weber 1846.
- Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft, hg. von Theodor Mundt. Altona: Hammerich 1838 (H. 1), 1839 (H. 2) und 1844 (H. 3).
- Fürst, Joseph: Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen. Berlin: Hertz 1850.
- Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. 2. Bde. Leipzig: Reichenbach 1836.
- Gay, Sophie: Léonie de Montbreuse. 2 Bde. Paris: Firmin Didot 1813.
- Gay, Sophie: La comtesse d'Egmont. 2 Bde. Paris: Dumont 1836.
- Gay, Sophie: La duchesse de Châteauroux. 2 Bde. Paris: Michel Lèvy Freres 1834 und 1839.
- [Genlis, Stéphanie-Félicité Comtesse de]: Mémoires inédits de Madame la Comtesse de Genlis. Sur le dix-huitième siècle et la révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours. 10 Bde. Paris: Ladvocat 1825.
- Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der Grafschaft Wernigerode. Wernigerode: Struck 1800.
- Girardin, Delphine de: Monsieur le Marquis de Pontanges. Paris: Dumont 1835.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Die Leiden des jungen Werthers. Leipzig: Weygand 1774.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Schriften. 8 Bde. Leipzig: Göschen 1787–1790.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Torquato Tasso. Ein Schauspiel. Leipzig: Göschen 1790.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. 4 Bde. Berlin: Unger 1795–1796.

- Goethe, Johann Wolfgang von: Die Wahlverwandschaften. 2 Bde. Tübingen: Cotta 1809.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Vollständige Ausgabe. Tübingen: Cotta 1833.
- Gorbounkoff, Iwan: Nothwendige Berichtigung der in Nr. 211 und 212 der Abendzeitung eingerückten Erzählung „Die Rückkehr aus Rußland“. In: Abend-Zeitung (1817), Nr. 274.
- Gore, Catherine: Cecil oder Abenteuer eines Hasenfußes. Nach dem Englischen von Amalie Bölte. 2 Bde. Dessau: Aue 1846.
- Görres, Joseph: Mythengeschichte der asiatischen Welt. 2 Bde. Heidelberg: Mohr & Zimmer 1810.
- Gutzkow, Karl: Der Birch-Pfeiffer-Auerbachsche Handel. In: Allgemeine Zeitung Augsburg, Nr. 29 (29.1.1848), 458–459.
- Gutzkow, Karl: Der Birch-Pfeiffer-Auerbachsche Handel. In: Frankfurter Konversationsblatt, Nr. 34 (3.2.1848), 135–136.
- Hahn-Hahn, Ida: Sybille. Eine Selbstbiographie. Berlin: Duncker und Humblot 1846.
- Hamburgisches Adress-Buch für das Jahr 1817. Hamburg: Hermann 1817.
- Hammer-Purgstall, Joseph von: Geschichte des osmanischen Reiches, grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. Bde. 1–10. Pest: Hartleben 1827–1835.
- Hase, Karl von: Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen. 2 Bde. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1848–1849.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes. In: Ders.: Werke, hg. vom Verein der Freunde des Verewigten. Bd. 2, hg. von Johannes Schulze. Berlin: Duncker und Humblot 1832.
- Helvig, Amalie von: Abdallah und Balsora: Ein Gedicht in sechs Gesängen von Amalie von Helvig. In: Die Horen. Eine Monatsschrift, hg. von Friedrich Schiller. Tübingen: Cotta 1797, 8. Stück, 65–108.
- Helvig, Amalie von: Das Fest der Hertha. In: Die Horen. Eine Monatsschrift, hg. von Friedrich Schiller. Tübingen: Cotta 1797, 10. Stück, 27–40.
- Helvig, Amalie von: Helene von Tournon. Erzählung. Berlin: Reimer 1824.
- Henle, Jacob (Hg.): Handbuch der rationellen Pathologie. 2 Bde. Braunschweig: Vieweg 1846–1853.
- Henle, Jacob / Pfeufer, Karl (Hg.): Zeitschrift für rationelle Medicin. Heidelberg: Winter 1844–1869.
- Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 4 Teile. Riga/Leipzig: Hartknoch 1784–1791.
- Hohenhausen, Elise von: Frühlingsblumen. Gedichte. Münster: Aschendorff 1816.
- Hohenhausen, Elise von: Der Harfner; Die Erwartung; Des Kindes Heimkehr; Des Sängers Leier; Mein erstes Sonett. Zum Geburtstage meines Mannes. In: Münsterländisches poetisches Taschenbuch auf das Jahr 1818, hg. von Karl Wilhelm Grote. Coesfeld 1818, 112–124.
- Hohenhausen, Elise von: Ueber Coblenz. In: Abend-Zeitung, Nr. 5 (6.1.1819), 3; Nr. 6 (7.1.1819), 3.
- Hohenhausen, Elise von: Uebersetzungsprobe. Lord Byron's Farewell. Als er sich von seiner Gattin trennte. In: Abend-Zeitung, Nr. 48 (25.2.1819), 3.
- Hohenhausen, Elise von: Nachruf. Gedanken der Uebersetzerin. In: Abend-Zeitung, Nr. 48 (25.2.1819), 3.
- [Hohenhausen, Elise von]: Der Corsar. Eine Sage von Lord Byron, in teutsche Dichtung übertragen. Altona: Hammerich 1820.
- Hohenhausen, Elise von: Die Marquesin von Mancera. Historische Novelle. In: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. Bd. 14 (1830). Nr. 82–88.
- Hohenhausen, Elise von: Die Gattin. Eine Alltagsgeschichte. In: Kölnische Zeitung, Nr. 110 (20.4.1845), 1–3; Nr. 111 (21.4.1845), 1–3; Nr. 112 (22.4.1845), 1–3; Nr. 113 (23.4.1845), 1–2.

- Hohenhausen, Elise von: Georgine, ein Lebensbild. In: Hannoversche Morgenzeitung 16 (1847), Nr. 107, 426–427; Nr. 108, 431–432; Nr. 109, 433–434; Nr. 110, 438–439; Nr. 111, 441–442; Nr. 112, 446–447; Nr. 113, 450–451.
- Hohenhausen, Elise von: Talleyrand in Berlin. In: Frankfurter Konversationsblatt. Belletristische Beilage zur Oberpostamts-Zeitung, Nr. 356 (27.12.1847), 1421–1422; Nr. 357 (28.12.1847), 1425–1426; Nr. 358 (29.12.1847), 1429–1430.
- Hohenhausen, Elise von: Sommerreise 1847. In: Hannoversche Morgenzeitung 17 (1848), Nr. 1, 1–3; Nr. 2, 6–8; Nr. 3, 9–10; Nr. 5, 17–18; Nr. 6, 22–23; Nr. 7, 26–27; Nr. 8, 30–31; Nr. 9, 33–34.
- Hohenhausen, Elise von: Reisestunden im Jahre 1846. In: Mindener Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung 33 (1849), 27–39. Stück, 222–315 (mit Unterbrechungen). [ausgeschrieben: 27. Stück (8.7.1849), 222–224; 28. Stück (15.7.1849), 225–227; 29. Stück (22.7.1849), 233–235; 30. Stück (29.7.1849), 241–243; 31. Stück (5.8.1849), 249–251; 32. Stück (12.8.1849), 257–259; 33. Stück (19.8.1849), 265–267; 34. Stück (26.8.1849), 273–275; 35. Stück (2.8.1849), 281–283; 36. Stück (9.9.1849), 290–292; 37. Stück (26.9.1849), 297–299; 38. Stück (23.9.1849), 305–307; 39. Stück (30.9.1849), 313–315.]
- Hohenhausen, Elise von: Memoiren einer Kinderseele. In: Mindener Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung 34 (1850), 9–16. Stück, 65–123 (mit Unterbrechungen). [ausgeschrieben: 9. Stück (3.3.1850), 65–67; 10. Stück (10.3.1850), 73–75; 11. Stück (17.3.1850), 81–83; 12. Stück (24.3.1850), 89–90; 13. Stück (31.3.1850), 97–99; 14. Stück (7.4.1850), 105–107; 15. Stück (28.4.1850), 114–115; 16. Stück (21.4.1850), 121–123.]
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 2. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1847.
- Humboldt, Wilhelm: Briefe an eine Freundin. 2 Bde. Leipzig: Brockhaus 1847.
- Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. 1 Bd., 2 Hefte. Chemnitz: Kretschmar 1820 (**Signle: Iduna [Heftnummer]**).
- Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Begründet von Eduard Berend. Abt. 1–3. Berlin 1952–2017 (**Signle: Jean Paul SW**).
- [K]: Karl August Varnhagen. In: Zeitschrift für die elegante Welt 142 (1837), 565–567; 569–571.
- [Keil, Johann Georg]: Rezension von: Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, übers. von Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg. Bd. 1. Leipzig: Brockhaus 1819. In: Leipziger Literaturzeitung, Nr. 60 (10.03.1819), Sp. 473–480.
- Kephalides, August Wilhelm: Reise durch Italien und Sicilien. T. 1–2. Leipzig: Fleischer 1818.
- Kind, Friedrich: Der Freischütze. Romantische Oper in drey Aufzügen. Musik von Karl Maria Weber. [Leipzig: Göschen] 1822.
- Kind, Johann Friedrich: Erzählungen und kleine Romane. Bd. 2. Leipzig: Göschen 1822.
- König, Heinrich: Die Clubbisten in Mainz. 3 Bde. Leipzig: Brockhaus 1847.
- Köpke, Rudolf: Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen. 2 Teile. Leipzig: Brockhaus 1855.
- Kühne, Ferdinand Gustav (Hg.): Europa. Chronik der gebildeten Welt. Leipzig: Georg Wigand 1846–1859.
- Kühne, Ferdinand Gustav: Gräfin Ida Hahn-Hahn und ihr exclusiver Roman. In: Europa. Chronik der gebildeten Welt. Bd. 2 (1846), 65–72.
- Kurtz, Johann Heinrich: Bibel und Astronomie, nebst mehreren Zugaben verwandten Inhaltes. Ein Beitrag zur biblischen Kosmologie für Freunde der heiligen Schrift. Zweite Auflage. Berlin: Wohlgemuth 1849.

- Lenau, Nikolaus: Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe, hg. im Auftrag der internationalen Lenau-Gesellschaft von Helmut Brandt u. a. Band 5,2, bearbeitet von Norbert Otto Eke u. a. Wien/Stuttgart 1992.
- Lerminier, Eugène: Au-delà du Rhin. 2 Bde. Paris: Bonnaire 1835.
- Lewald, Fanny: Prinz Louis Ferdinand. Roman. 3 Bde. Breslau: Josef Max 1849.
- [Lohmann, Emile]: Neue Erzählungen. Magdeburg: Creutz 1823.
- [Lohmann, Friederike]: Jacobine. Eine Geschichte aus der Zeit des Baierischen Successionskrieges. 2 Bde. Leipzig: Sommer 1794.
- [Lohmann, Friederike]: Clare von Wallburg, von der Verfasserin der Jakobine. 2 Bde. Leipzig: Rabenhorst 1796.
- [Lohmann, Friederike]: Weihe-Stunden der Muse. Von der Verfasserin der Jakobine. 4 Bde. Neuruppin: Kühn 1796–1799.
- [Lohmann, Friederike]: Winterabende. Neuruppin: Kühn 1800.
- [Lohmann, Friederike]: Antonie, von der Verfasserin der Weihstunden. Leipzig: Kühn 1799.
- [Lohmann, Friederike]: Claudine Lahn oder Bescheidenheit und Schönheit behält den Preis, von der Verfasserin der Clara von Wallburg. 2 Bde. Leipzig: Jacobäer 1801–1803.
- [Lohmann, Friederike]: Marie oder die Geheimnisse des Weinberghüttchens, von der Verfasserin der Jakobine, Clara von Wallburg und Claudine Lahn. Zerbst: Füchsel 1806.
- [Lohmann, Friederike / Lohmann, Emilie]: Herbstblumen meines Geistes, von der Verfasserin der Clara Wallburg und Claudine Lahn. Magdeburg: Heinrichshofen 1810.
- Lohmann, Friederike: Erzählungen, hg. von der Tochter Emilie L. Magdeburg 1818 und 1820.
- Lohmann, Friederike: Leben und Dichtung in Erzählungen. Magdeburg: Creutz 1820.
- London & Paris. 24 Bde., hg. von Friedrich Justin Bertuch. Weimar 1798–1810.
- Mailáth, Johann von: Geschichte von Östreich. In: Geschichte der europäischen Staaten, hg. von Arnold Hermann Ludwig Heeren und Friedrich August Ukert. Bd. 1. Hamburg: Perthes 1834.
- Malsburg, Ernst von der: Ernst Friedrich Georg Otto's von der Malsburg poetischer Nachlass und Umriss aus seinem innern Leben, hg. von Philippine Sophie von Calenberg. Kassel: Bohné 1825.
- Malsburg, Ernst von der: Frühlingsleben. Doppelglosse. In: Hesperische Nachklänge in deutschen Weisen. Eine neue Sammlung deutscher Glossen, Villancico's, Cancionen, Sestinen, Canzonen, Ballaten, Madrigale, Minnelieder etc. von Helmina von Chézy, Baron de la Motte Fouqué, Graf v. Löben, Freiherr v. d. Malsburg, Oehlenschläger, Riemer, C. Schulze, Streckfuß, Tieck u. a. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen, hg. von Friedrich Raßmann. Köln: Schmidt 1824.
- Malsburg, Ernst von der: Frühlingsleben: Glosse. In: [Dresdner] Abend-Zeitung, Nr. 98 (24.04.1819).
- Maltitz, Apollonius von: Drei Fähnlein Sinngedichte. Ein Fähnlein Sonette. Ein Fähnlein Fabeln. Ein Fähnlein Humor. Berlin: Vereinsbuchhandlung 1844.
- Marggraff, Hermann: Das Täubchen von Amsterdam, Trauerspiel in 5 Acten, nebst einem Vorspiel. Leipzig: Wunder 1839.
- Medwin, Thomas: The Crows [Übersetzung des Gedichts „Die Krähen“ von Annette von Drost-Hülshoff]. In: Crespigny, Caroline de: A Vision of Great Men, with other Poems: and Translations from the Poetesses of Germany &c. London/Heidelberg: T. C. Newby / J. Groos 1848, 119–128.
- Mendelssohn Bartholdy, Felix: Sämtliche Briefe, hg. von Helmut Loos und Wilhelm Seidel. 12 Bde. Kassel u. a. 2008 ff. Digitale Ausgabe auf CD-ROM: Kassel 2017.

- Menzel, Wolfgang: Rezension von Fanny Tarnows Übersetzung des Romans *Mauprat* von George Sand (2 Bde. Leipzig: Kollmann 1838). In: *Literaturblatt auf das Jahr 1839*, Nr. 28 (15.3.1839), 109 (= Beilage des *Morgenblatts für gebildete Stände*).
- Mühlenfels, Elfriede von (Hg.): *Dresdner Album. Zur Unterstützung der Nothleidenden im sächsischen Erzgebirge, im Voigtlande und in den Weberdörfern der Oberlausitz*. Dresden: Reinhold und Söhne 1847.
- Mühlenfels, Elfriede von (Hg.): *Dresdner Album. Zweite umgearbeitete und mit neuen Beiträgen versehene Auflage. Zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmungen an der Weichsel und am Rhein Verunglückten, sowie für eine schon bestehende wohlthätige Stiftung*. Berlin: Nicolai 1856.
- Müller, Christian: Aufforderung an den Rheinischen Kunstverein. In: *Allgemeine Zeitung* [20. Juli 1839], Nr. 201, 15–64.
- Müller, Johannes von: *Sämtliche Werke. Bd. 2: Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichte besonders der europäischen Menschheit*. Tübingen: Cotta 1810.
- Müller, Johannes von: *Briefe an Freunde. 2 Bde.* Tübingen: Cotta 1814 (= SW Bd. 16 und 17); *Briefe an Carl Victor von Bonstetten*. Tübingen: Cotta 1812 (= SW Bd. 14).
- Müllner, Adolf: *Die Albaneserin. Trauerspiel in fünf Akten*. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1820.
- Mundt, Theodor: *George Sand und die sociale Speculation*. In: Ders.: *Charaktere und Situationen. Vier Bücher. Novellen, Skizzen, Wanderungen auf Reisen und durch die neueste Literatur. Teil 2: Skizzen/Charaktere und Probleme*. Wismar/Leipzig: Schmidt und v. Cossel 1837, 199–249.
- Nordheim, Julie: *Wiegenlied an meinen Ernst*. In: *Iduna* 2, 104.
- Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, hg. von [Hans] Georg Lotz. Hamburg: Lotz 1817–1849.
- Pāṇini: [Aṣṭādhyāyī], hg. von Henry Thomas Colebrooke. Kalkutta 1810.
- Pichler, Caroline: *Frauenwürde. Roman. 4 Bde.* Wien: Anton Pichler 1808.
- Pichler, Caroline: *Friedrich der Streitbare*. In: Dies.: *Sämmtliche Werke. Bde. 41–44*. Wien: Anton Pichler 1831.
- Pichler, Caroline: *Henriette von England, Gemahlinn des Herzogs von Orleans*. In: Dies.: *Sämmtliche Werke. Bd. 45*. Wien: Anton Pichler 1832.
- Pichler, Caroline: *Glückswechsel*. In: Dies.: *Sämmtliche Werke. Bd. 46*. Wien: Anton Pichler 1832.
- Platen, August Graf von: *Gesammelte Werke in fünf Bänden*. Stuttgart: Cotta 1843.
- Platon: *Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch*, hg. von Günther Eigler. Bd. 3: Phaidon. *Das Gastmahl. Kratylos*. Bearbeitet von Dietrich Kurz. Griechischer Text von Léon Robin und Louis Méridier. Deutsche Übersetzung von Friedrich Schleiermacher. Darmstadt 1974.
- Poley, Karl August Ludwig: *Abhandlung über die heiligen Schriften der Indier. Aus dem Engl. übers. von Ludwig Poley. Nebst Fragmenten der ältesten religiösen Dichtungen der Indier*. Leipzig: Teubner 1847.
- [Pückler-Muskau, Hermann Fürst von]: *Briefe eines Verstorbenen. 4 Bde.* München: Franckh und Stuttgart: Hallberger 1830–1831.
- [Pückler-Muskau, Hermann Fürst von]: *Vorletzter Weltgang von Semilasso. Traum und Wachen. Aus den Papieren des Verstorbenen. Erster Theil: In Europa*. Stuttgart: Hallberger 1839.
- Quevedo, Francisco de: *Historia de la vida del Buscón, llamado don Pablos; ejemplo de vagamundos y espejo de tacaños*. Saragossa: Pedro Verges 1626.
- Quevedo, Francisco de: *Le Fin-Matois, ou Histoire du Grand-Taquin. Traduite de l'espagnol de Quevedo. 3 Teile, übers. von Nicolas Edme Restif de La Bretonne*. Den Haag: o. V. 1776.
- Rahel. *Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde*, hg. von Karl August Varnhagen von Ense. Berlin 1833 [zweite Auflage: Bde. 1–3. Berlin: Duncker und Humblot 1834].

- Realis [= Coeckelberghe-Dützele, Gerhard Robert Walter von]: *Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon* von Wien, hg. von Anton Köhler. Bd. 2. Wien: Anton Pichler's sel. Witwe 1846.
- Redl, Anton: *Handlungs-Gremien und Fabriken-Adressen-Buch der kais.-königl: Haupt und Residenzstadt Wien für das Jahr 1826*.
- Reynaud de Montlosier, François Dominique de: *Des Mystères de la vie humaine, précédés d'une notice sur la vie de l'auteur*. 2 Bde. Paris: Pichon et Didier 1829.
- Rochow, Caroline von / Motte-Fouqué, Marie de la: *Vom Leben am preußischen Hofe 1815–1852*. Aufzeichnungen, bearbeitet von Luise von der Marwitz. Berlin 1908.
- Rothe, Richard: *Theologische Ethik*. 3 Bde. Wittenberg: Zimmermann 1845–1848.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Les Confessions*. Genf: Grasset 1782–1789.
- Saint-Lambert, Jean-François de: Sara Th. **** eine Uebersetzung. Zuerst aus dem Englischen ins Französische, dann aus dem Französischen ins Deutsche. Wien: Trattner 1776.
- Salzmann, Christian Gotthilf: *Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend*, Leipzig: Crusius 1783–1787.
- Sand, George: *Indiana*. 2 Bde., übersetzt von Fanny Tarnow. Leipzig: Rollmann 1836.
- Sand, George: *Mauprat*, übersetzt von Fanny Tarnow. Nebst zwei Zugaben. 2 Thle. Leipzig: Kollmann 1838. Zugabe zu Teil 1 – Jules Janin: *George Sand (nach Biographie des femmes auteurs contemporaines françaises)*, hg. von Alfred de Montferrand. Paris 1836, 3–36; Zugabe zu Teil 2 – *Aurore Düdevants (George Sand's Selbstgeständnisse, deutsche Übersetzung des 4. Briefes aus der Serie Lettres d'un voyageur von Fanny Tarnow)*, 5–51.
- Sand, George: *Histoire de ma vie*. Paris: Victor Lecou 1855.
- Schefer, Leopold: *Die Düvecke, oder die Leiden einer Königin*. In: *Urania*. Taschenbuch auf das Jahr 1831. Leipzig: Brockhaus 1831, 375–476.
- Scherenberg, Christian Friedrich: *Waterloo*. Ein vaterländisches Gedicht. Berlin: Hayn 1849.
- Schiller, Friedrich: *Don Karlos*. Infant von Spanien. Leipzig: Göschen 1787.
- Schiller, Friedrich: *Maria Stuart*. Tübingen/Weimar: Cotta 1801.
- Schiller, Friedrich: *Macbeth*. ein Trauerspiel von Shakespear, zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller. Tübingen: Cotta 1801.
- Schlegel, Friedrich: *Alarcos*. Ein Trauerspiel. Berlin: Johann Friedrich Unger 1802.
- Schopenhauer, Johanna: *Gabriele*. Ein Roman. 3 Bde. Leipzig: Brockhaus 1819–1820.
- Schoppe, Amalia: *Die Polonaise des Grafen Osynsky*. In: *Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie* (1817), Nr. 9. S. 86–89.
- Schoppe, Amalia: *Angelica Kaufmann*. Historische Novelle in Briefen. In: *Abend-Zeitung*, Nr. 292–304 (1820).
- Schoppe, Amalia: *Die Rückkehr aus Rußland*. Eine durchaus wahre Begebenheit dieser Tage. In: *Abend-Zeitung*, Nr. 211–212 (1820).
- Schoppe, Amalia: *Geschichte des Grafen von Buquoy und seine seltsame Befreyung aus der Bastille zu Paris, im Jahre 1709*. In: *Morgenblatt für gebildete Stände* 15 (1821), Nr. 45–52, 178–207.
- Schoppe, Amalia: *Elisabeth Prinzessin von Taracanow, eine wahre Geschichte in Briefen*. In: *Der Wintergarten* 5 (1821), 283–449.
- Schoppe, Amalia: *Schicksal und Beruf*. Erzählung. In: *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Moden* 6 (1822), Nr. 10–16, 75–126.
- Schoppe, Amalia: *Abendstunden der Familie Hold*. In *Erzählungen aus dem weiblichen Leben*. Hamburg: Herold 1823.
- Schoppe, Amalia: *Der Fremde*. Erzählung. In: *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*, Nr. 55–63 (1823), 446–517.
- Schoppe, Amalia: *Die neue Armida*. Roman. Leipzig/Gera: Heinsius 1824.

- Schoppe, Amalia. Glück aus Leid. Roman. Leipzig: Kollmann 1825.
- Schoppe, Amalia: Die Verwaisten. Roman. 2 Teile. Leipzig: Heinsius 1825.
- Schoppe, Amalia: Gran Tacaño oder Leben und Thaten eines Erzschemls. Komischer Roman, frei nach dem Spanischen des Quevedo. Leipzig: Taubert 1826.
- Schoppe, Amalia: Maria. Eine Erzählung aus dem Reiche der Wahrheit. In: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 10 (1826), Nr. 39–45, 305–357.
- Thomsen, Hargen (Hg.): Schoppe, Amalia: „... das wunderbarste Wesen, so ich je sah“. Eine Schriftstellerin des Biedermeier (1791–1858) in Briefen und Schriften. Bielefeld 2008. (**Signle: Thomsen**).
- Scott, Sir Walter: The Antiquary. Edinburgh: Constable 1816.
- Seume, Johann Gottfried: Spaziergang nach Syrakus im Jahr 1802. Braunschweig: Vieweg und Leipzig: Hartknoch 1803.
- Shakespeare's dramatische Werke, übers. von August Wilhelm von Schlegel, ergänzt und erläutert von Ludwig Tieck. Erster Theil: König Johann. König Richard der Zweyte. König Heinrich der Vierte. 1ster und 2ter Theil. Berlin: Reimer 1825.
- Sommer, Elise: Gedichte. Frankfurt am Main: Hermann 1813.
- Sommer, Johann Gottfried: Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt. 15 Bde. Prag: Ehrlich 1849.
- Steenschwang [Hansen, Peter]: Glædens Kilde, eller en aandelig Tale. Sonderborg: Karl Wiswe 1815.
- Sternberg, Kaspar von: Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. Bd. 1. Leipzig und Prag: Fleischer 1820.
- Strauß, Victor: Lebensfragen in sieben Erzählungen. 2 Bde. Heidelberg: Winter 1846.
- Struve, Amalie: Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen. Den deutschen Frauen gewidmet. Hamburg 1850.
- N[iendorf], Emma v. [= Suckow, Emma von]: Die Erde. In: Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 100, (27.4.1837), 399–400.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Bei der Waldkappelle am Schliersee (im bayerischen Hochlande). In: Morgenblatt für gebildete Stände 1837, Nr. 155 (30.6.1837), 619–620.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Die Sterne in der Altmühl. In: Morgenblatt für gebildete Leser, Nr. 211 (4.9.1837), 847.
- Nindorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Im Achenthale (Tyrol.) In: Morgenblatt für gebildete Stände 1837, Nr. 154 (29.6.1837), 615–616.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Kriminalklage. In: Morgenblatt für gebildete Leser 1837, Nr. 214 (7.9.1837), 859–860.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Morgen- und Abendroth. In: Morgenblatt für gebildete Leser 1837, Nr. 228 (23.9.1837), 915.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Villegiaturen in Weinsberg. Blätter aus meinem Tagebuche. In: Morgenblatt für gebildete Leser 1839, Nr. 66 (18.3.1839), 261–262; Nr. 67 (19.3.1839), 266–267; Nr. 68 (20.3.1839), 270–271; Nr. 69 (21.3.1839), 274–275; Nr. 72 (25.3.1839), 285–286; Nr. 73 (26.3.1839), 291; Nr. 74 (27.3.1839), 295–296; Nr. 75 (28.3.1839), 297–299.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Kaulbachs Atelier. In: Dies.: Aus der Gegenwart. Berlin: Duncker 1844, 149–169.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Sommertage mit Clemens Brentano. In: Dies.: Aus der Gegenwart. Berlin: Duncker 1844, 1–101.
- Niendorf, Emma [= Suckow, Emma von]: Sorge nicht. In: Morgenblatt für gebildete Leser 1845, Nr. 270 (11.11.1845), 1079.

- Niendorf, Emma [= Suckow, Emma von]: Mitleid. In: Morgenblatt für gebildete Leser 1845, Nr. 281 (24.11.1845), 1123–1124.
- Niendorf, Emma von [= Suckow, Emma von]: Gebirgsscene. In: Deutschlands Dichterinnen. (Von 1500 bis 1846). In chronologischer Folge, hg. von Abraham Voß. Düsseldorf: Vollmann und Schmidt 1847, 468.
- Tarnow, Fanny: Natalie, ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens. Berlin: Hitzig 1811.
- Tarnow, Fanny: Erzählungen. Berlin: Dümmler 1814.
- Tarnow, Fanny: Thorilde von Adlerstein, oder Frauenherz und Frauenglück, eine Erzählung aus der großen Welt. Leipzig: Engelmann 1816.
- Tarnow, Fanny: Mädchenherz und Mädchenglück. Erzählung für Gebildete. Leipzig: Engelmann 1817.
- Tarnow, Fanny: Glaubensansichten. In: Morgenröthe. T. 1, hg. von August Gebauer. Elberfeld 1819, 250–339.
- Tarnow, Fanny: Andeutungen. In: Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie 4 (1820), 35–36.
- Tarnow, Fanny: Erzählungen. Leipzig: Engelmann 1820 (mit A. Schoppe).
- Tarnow, Fanny: Carl von Bourbon und Margaretha von Valois, ein romantisches Gemälde, von Fanny Tarnow. In: Iduna 1, 105–254.
- Tarnow, Fanny: Lilien. Bde. 1–4. Leipzig: Rein 1821–1823.
- Tarnow, Fanny: Das Ideal. In: Diess.: Lebensbilder. Bd. 1. Leipzig: Rein 1824, 1–78.
- Tarnow, Fanny: Das Ideal. In: Morgenblatt für gebildete Stände 1821, 1.–20. Januar 1821 (Nr. 1, 2, 5, 6, 8, 9, 12, 13, 15, 17, 18).
- Tarnow, Fanny: Franz von Bourbon, Kronfelder von Frankreich und Margaretha von Valois, Königin von Navarra. In: Auswahl aus Fanny Tarnow's Schriften. Bd. 10. Leipzig: Focke 1830.
- Tarnow, Fanny: Thekla. In: Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften. Bd. 1. Leipzig: Focke 1830.
- Thimme, Adolf: Fanny Tarnow. Eine Skizze ihres Lebens nach neu erschlossenen Quellen. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 91 (1927), 263.
- Thou, Jacques-Auguste de: Histoire Universelle. Bd. 5 (= 1564–1570). Traduite sur l'édition latine de Londres, London 1734.
- Tieck, Ludwig: Phantasia. Eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen. 3 Bde. Berlin: Realschulbuchhandlung 1812–1817.
- Ungern-Sternberg, Alexander von: Die Royalisten. Bremen: Schlotdmann 1848.
- Urania. Taschenbuch für das Jahr 1821. Neue Folge, 3. Jg. Leipzig: Brockhaus 1821.
- Varnhagen, Karl August: Zur Geschichtschreibung und Litteratur. Berichte und Beurtheilungen. Hamburg: Perthes 1833.
- Varnhagen, Karl August: Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. 7 Bde. Mannheim: Hoff 1837–1846.
- Varnhagen, Karl August: Aus dem Nachlaß Varnhagen's. Tagebücher, hg. von Ludmilla Assing. 14 Bde. Leipzig: Brockhaus 1862.
- Vega Carpio, Lope de: La estrella de Sevilla. o. O und o. V. [1650].
- Vega Carpio, Lope de: El mejor alcalde, el rey. In: Veinte y una Parte verdadera de las comedias des fenix de España Frei Lope Felix de Vega Carpio, del Abito de San Iuan, Familiar del Santo Oficio de la Inquisicion, Procurador Fiscal de la Camara Apostolica, sacadas de fsus originales. Madrid: Alonso Martin 1635.
- Vega Carpio, Lope de: La Moza De Cántaro. Comedia en Cinco actos, hg. von Cándido María Trigueros. Valencia: Joseph de Orga 1803.

- Vega Caprio, Lope de: Stern, Zepter, Blume, oder: Der Stern von Sevilla; Der beste Richter ist der König; Das Krugmädchen, hg. von Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg. Dresden: Hilscher 1824.
- Cäcilie [= Voigt, Amalie von]: Leben und Charakter der Herzogin Dorothea Maria zu Sachsen Weimar. In: *Iduna* 2, 95–103.
- Cäcilie [= Voigt, Amalie von]: Wörterbuch der Blumensprache für Verzierungsmahler und Stickerinnen. Leipzig: Herbig 1822.
- Voß, Abraham (Hg.): Deutschlands Dichterinnen. (Von 1500 bis 1846). In chronologischer Folge. Düsseldorf: Vollmann und Schmidt 1847.
- Voß, Abraham (Hg.): Deutschlands Dichterinnen. In chronologischer Folge. Düsseldorf: Buddeus 1847.
- Wagner, Richard: Oper und Drama. Leipzig: Weber 1852.
- Wagner, Richard: Oper und Drama, hg. von Klaus Kropfinger, Stuttgart 1984.
- Wall, Anton: Bagatellen. Bd. 2. Frankfurt am Main/Leipzig: Dykische Buchhandlung 1787.
- Wieland, Christoph Martin: Oberon. Ein Gedicht in vierzehn Gesängen. Weimar: Hoffmann 1780.
- Wolfram [= ?], Rezension zu Karoline von Woltmanns „Volkssagen von Böhmen“. In: *Wiener Allgemeine Litteraturzeitung* 1814, Nr. 91 (15.11.1814), Sp. 1449–1452.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Bonaparte vor dem Teppich von Bayeux. In: *Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift*, hg. von Karl Ludwig von Woltmann. Bd. 1. Berlin: Unger 1804, 1–11.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Die Feldherrn der Französischen Republik. In: *Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift*, hg. von Karl Ludwig von Woltmann. Berlin: Unger 1804. Bd. 1, 240–246.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Selbstbiographie. In: *Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken*, hg. von Friedrich Arnold Brockhaus, Friedrich August Koethe, F. M. G. Cramer. Leipzig: Brockhaus 1816–1836. Bd. 1. H. 2, 123–176.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. Leipzig: Deutsches Museum. Bd. 1–14, 1818–1827.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Geschichte Großbritanniens. In: Ders.: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. 2. Lieferung. Bd. 2. Leipzig: Deutsches Museum 1818.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Geschichte von Frankreich. In: Ders.: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. 1. Lieferung. Bd. 2. Leipzig: Deutsches Museum 1818.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Inbegriff der Geschichte Böhmens. Mit Anmerkungen vom Herrn Abbé Joseph Dobrowsky = Karl Ludwig v. Woltmann's Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau [Karoline von Woltmann]. 4. Lieferung. 2. Bd. Leipzig: Deutsches Museum 1819.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Karl der Große und Bonaparte. In: *Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift*, hg. von Karl Ludwig von Woltmann. Berlin: Unger 1804. Bd. 1, 67–84.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Memoiren des Freiherrn von S-a. 3 Bde. Leipzig und Prag 1815–1816.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Rezensionen zu Goethes: „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ (Teil 1–3. Tübingen: Cotta 1811–1813). In: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* 4–6 (1815), 25–47 und *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* 41–42 (1815), 321–336.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Rezensionen zu Goethes: „Hermann und Dorothea“ (Stuttgart und Tübingen: Cotta 1814). In: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* 45 (1814), 353–356.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Rezensionen zu Goethes: „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden“ (1. H., Stuttgart: Cotta 1815). In: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* 171 (1816), 425–428.
- Woltmann, Karl Ludwig von: Deutsche Briefe. Woltmanns Briefwechsel mit Goethe und anderen Freunden, hg. von Karoline von Woltmann. Leipzig: Fleischer 1834.
- Woltmann, Karoline von: Volkssagen der Böhmen. 2 Bde. Prag: Calve 1815.

- Woltmann, Karoline von: Maria und Walpurgis. Ein Roman. Bd. 1–2. Leipzig: Deutsches Museum 1817–1818.
- Woltmann, Karoline von: Nachtrag zu Woltmann's Selbstbiographie. In: Karl Ludwig von Woltmann: Sämmtliche Werke, hg. von seiner Frau. Leipzig: Deutsches Museum 1818. Bd. 1. 1. Lieferung, 91–162.
- Woltmann, Karoline von: Historische Darstellungen zu mehr individueller Kenntniß der Zeiten und Personen. Halberstadt: Vogler 1820.
- Woltmann Karoline von: Neue Volkssagen der Böhmen. Halberstadt: Vogler 1821.
- [Woltmann, Karoline von:] Das Lebensgesetz, die Formen, und der gesetzliche Zusammenhang des Lebens. Berlin: Veit et Comp. 1842. (**Sigle: Lebensgesetz**).
- [Wolzogen, Caroline von]: Cordelia. Von der Verfasserin der Agnes von Lilien. 2 Bde. Leipzig: Brockhaus 1840.
- Zeitblüthen. Eine Unterhaltungsschrift für die gebildete Welt, hg. von Karl Wunster und Friedrich Gleich. Leipzig: Reclam 1816–1817.
- Ziegler, Anton / Vasquez, Carl: Die kk. Haupt- und Residenzstadt Wien. Wien: Comptoir der k. k. priv. Großhandlung des Herrn A. Grohmann 1828.

Forschungsliteratur (mit Siglen, sofern vergeben)

- Aurnhammer, Achim / Detering, Nicolas: Berthold Auerbachs *Frau Professorin*. Revisionen und Rezeptionen von Charlotte Birch-Pfeiffer bis Gottfried Keller. In: Berthold Auerbach (1812–1882). Werk und Wirkung, hg. von Jesko Reiling. Heidelberg 2012, 173–220.
- [Benjamin, Walter]: Deutsche Menschen. Eine Folge von Briefen. Auswahl und Einleitung von Detlef Holz. Luzern 1936.
- Benjamin, Walter: Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 10: Deutsche Menschen, hg. von Momme Brodersen. Berlin 2008.
- Biedermann, Flodoard von: Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller. Briefe und Nachrichten. Mit einer einleitenden Übersicht über Ungers Verlegertätigkeit. Berlin 1927.
- Bissing, Henriette von: Das Leben der Dichterin Amalie von Helvig, geb. Freiin von Imhoff. Berlin: Hertz 1889.
- Bohnenkamp, Anne / Wiethölter, Waltraud (Hg.): Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurt am Main, Basel 2008.
- Borst, Otto: Lenau und der Seracher Dichterkreis. In: Lenau-Forum. Vierteljahresschrift für vergleichende Literaturforschung (1969). Bd. 1, F. 3–4, 3–11.
- Brandt, Claudia / Pott, Ute (Hg.): Karsch, Anna Louisa: Briefe und Gedichte. Göttingen 2022.
- Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes, Frankfurt am Main 1999.
- Busch, Anna: Hitzig und Berlin. Zur Organisation von Literatur (1800–1840). Hannover 2014.
- Canal, Héctor: „Unterhändler ausländischer Literatur“. Johann Diederich Gries' Calderón-Übersetzungen. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge XXIX (2019), H. 2, 304–327.
- Canal, Héctor: Romantische Universalphilologie. Studien zu August Wilhelm Schlegel. Heidelberg 2017.
- Cantalapiedra, Fernando: El teatro de Claramonte y „La estrella de Sevilla“. Kassel 1993.
- Decours, Catherine: Juliette Récamier. L'art de la séduction. Paris 2013.

- Fenet, Annick / Allier, Jeanne-Marie: *La Société Asiatique. Histoires et collections. I. Les tribulations de la bibliothèque de la Société Asiatique (1822–2010)*. In: *Journal Asiatique*, Nr. 299 (2011), H. 1, 125–132.
- Fenet, Annick: *La Société Asiatique. Histoires et collections. II. Genèse d'une bibliothèque orientale, de la Restauration au début du Second Empire*. In: *Journal Asiatique*, Nr. 301 (2013), H. 1, 279–322.
- Finot, Louis: *Historique de la Société*. In: *Le Livre du Centenaire (1822–1922)*, hg. von der Société asiatique, Paris 1922, 1–65.
- Gatter, Nikolaus: „sie ist vor allem die meine ...“. Die Sammlung Varnhagen bis zu ihrer Katalogisierung“. In: *Wenn die Geschichte um die Ecke geht*, hg. von Nikolaus Gatter, Eva Feldheim et al. (= *Almanach der Varnhagen Gesellschaft* 1). Berlin 2000, 239–271.
- Grüsser, Otto Joachim: *Justinus Kerner 1786–1862. Arzt – Poet – Geisterseher nebst Anmerkungen zum Uhland-Kerner-Kreis und zur Medizin- und Geistesgeschichte im Zeitalter der Romantik*. Berlin 1987.
- Hänsel, Markus: *Elise von Hohenhausen (1789–1857). Übersetzerin, Dichterin und Mutter. Ein Lebensbild im Biedermeier*. Frankfurt am Main/Bern/New York/Nancy 1984.
- Hellermann, Dorothee von: *Gerhard von Kügelgen (1772–1820). Das zeichnerische und malerische Werk*. Berlin 2001.
- Harkett, Daniel: *Meditating Private and Public. Juliette Récamier's Salon at l'Abbaye-aux-Bois*. In: *Women. Femininity and Public Space in European Visual Culture, 1789–1914*, hg. von Temma Balducci und Heather Belnap Jensen. Surrey 2013, 47–64.
- Hempel, Dirk: *Literarische Vereine in Dresden. Kulturelle Praxis und politische Orientierung des Bürgertums im 19. Jahrhundert*. Tübingen 2008.
- Höhn, Gerhard / Liedtke, Christian: *Auf der Spitze der Welt. Mit Heine durch Paris*. Hamburg 2010.
- Hundt, Irina: *Marie von Colomb (1808–1868). Das kalte Wasser. Schicksal einer Hydrotherapeuten*. In: *Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit*, hg. von Irina Hundt. Stuttgart/Weimar 2002, 299–322.
- Jessen, Hans B.: *Berliner Altertums-Forscher und -Freunde. Ihre Gräber und Grabdenkmale*. In: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins* 75/3 (Juli 1979), 63–75.
- Kewitz, Jessica (Hg.): „Kommen Sie, wir wollen 'mal Hausmutterles spielen.“ *Der Briefwechsel zwischen den Schriftstellerinnen Therese Huber (1764–1829) und Helmina von Chézy (1783–1856)*. Marburg 2004.
- Kita-Huber, Jadwiga / Paulus, Jörg (Hg.): *Signatures der Vielfalt. Autorinnen in der Sammlung Varnhagen*. Göttingen 2024.
- Krimmer, Elisabeth / Nosset, Lauren (Hg.): *Writing the Self, Creating Community. German Women Authors and the Literary Sphere 1750–1850*. Suffolk 2020.
- Leuschner, Brigitte: *Der Briefwechsel zwischen Therese Huber (1764–1829) und Karoline von Woltmann (1782–1847). Ein Diskurs über Schreiben und Leben*. Marburg 1999.
- Leuschner, Ulrike (Hg.): *Editorischer Bericht*, in *Johann Heinrich Merck: Briefwechsel*, hg. von Ulrike Leuschner in Verbindung mit Julia Bohnengel, Yvonne Hoffmann und Amélie Krebs. Bd. 5, Göttingen 2007.
- Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945, hg. von Gisela Brinker-Gabler. München 1986.
- Lowenthal-Hensel, Cécile / Strachwitz, Sigrid: *Europa im Porträt. Zeichnungen von Wilhelm Hensel 1794–1861*. 2 Bde. Berlin 2005.
- Lundius, Wiebke: *Die Frauen in der Gruppe 47. Zur Bedeutung der Frauen für die Positionierung der Gruppe 47 im literarischen Feld*. Berlin 2017.

- Martino, Alberto / Jäger, Georg: Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914). Wiesbaden 1990.
- Mattenklott, Gert / Schlaffer, Hannelore und Heinz (Hg.): Deutsche Briefe 1750–1950. Frankfurt am Main 1988.
- Nörtemann, Regina / Pott, Ute: „Mein Bruder in Apoll“. Briefwechsel zwischen Anna Louise Karsch und Johann Wilhelm Ludwig Gleim. 2 Bde. Göttingen 1996.
- Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009.
- Paulus, Jörg: Sammlungspluriversen und ihre Verknüpfung. Prozessphilologische und medienökologische Perspektiven. In: Signaturen der Vielfalt. Autorinnen in der Sammlung Varnhagen, hg. von Jadwiga Kita-Huber und Jörg Paulus. Göttingen 2024, 25–39.
- Preiß, Harald: Otto Heinrich Graf von Loeben. Adliger und freier Schriftsteller in der romantischen Bewegung. Frankfurt am Main u. a. 1995.
- Redenbacher, Fritz: Platen-Bibliographie. 3. Aufl. Hildesheim/Zürich/New York 2001.
- Schindler, Volker: Eine „Sévigné prussienne“? Französische Echos auf Rahel Varnhagens Briefwechsel. In: Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit, hg. von Irina Hundt. Stuttgart 2002, 17–46.
- Schinzl, Adolf: Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg. In: Allgemeine Deutsche Biographie 33 (1891), 306–311.
- Schlütter, Hans-Jürgen: Urkundliches über Franz Xaver Klinger. In: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, NF 29 (1967), 288.
- Schmid, Sigrun: Der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ entkommen. Perspektiven bürgerlicher Frauenliteratur. Dargestellt an Romanbeispielen Sophie von LaRoche, Therese Hubers, Helene Ungers, Caroline Auguste Fischers, Johanna Schopenhauers und Sophie Bernhards. Würzburg 1999.
- Siegel, Monika: „Ich hatte einen Hang zur Schwärmerey ...“ Das Leben der Schriftstellerin und Übersetzerin Meta Forkel-Liebeskind im Spiegel der Zeit. Diss. TU Darmstadt (2000). URL: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/epda/000222/Meta.pdf> (zuletzt gesehen 17.07.2024).
- Sina, Kai / Spoerhase, Carlos (Hg.): Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000. Göttingen 2017.
- Simon, Hans-Ulrich: Stuttgarter Gesellschaft um 1850. Justinus Kerner und Emma Suckow. Briefwechsel. 2 Bde. Stuttgart 2012.
- Spoerhase, Carlos: „Manuscript für Freunde.“ Die materielle Textualität literarischer Netzwerke, 1760–1830 (Gleim, Klopstock, Lavater, Fichte, Reinhold, Goethe). In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geisteswissenschaft, Bd. 88 (2014), H. 2, 172–205.
- Spoerhase, Carlos: Das Format der Literatur. Praktiken textueller Materialität zwischen 1740 und 1830. Göttingen 2018.
- Stern, Ludwig: Die Varnhagen von Ensesche Sammlung in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1911.
- Strittmatter, Anette: Paris wird eine einzige große Wunderlampe sein. Das Leben der Künstlerin Therese aus dem Winckel 1779–1867. Berlin 2004.
- Strobel, Jochen: Der Briefschreiber. In: Ludwig Tieck: Leben – Werk – Wirkung, hg. von Claudia Stockinger und Stefan Scherer. Berlin/Boston 2011, 165–176.
- Waidelich, Till Gerrit: „Wer zog gleich aus der Manteltasche ein Opersujet?“ Helmina von Chézys gescheiterte Libretto-Projekte für Felix Mendelssohn Bartholdy. In: Mendelssohn-Studien 12 (2001), 149–177.

- Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp (Hg.): Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung, Frankfurt/M., Basel 2010.
- Zarychta, Pawel: Selbstinszenierung und Gedächtnisbildung. Rosa Maria Assing in Briefen und Lebenszeugnissen aus der Sammlung Varnhagen Edition und Kommentar. Teil I und II, Berlin 2021–2022.

Internetquellen

- Lexikon Westfälischer Autorinnen und Autoren, <https://www.lexikon-westfaelischer-autorinnen-und-autoren.de/>.
- „Schriftstellerinnen aus der Sammlung Varnhagen – Briefe, Werke, Relationen. Digitale Edition“, herausgegeben von Jadwiga Kita-Huber und Jörg Paulus (2023 ff.), URL: <https://schriftstellerinnen-varnhagen.eu>.
- „Der deutsche Brief im 18. Jahrhundert“, URL: <https://www.pdb18.de>.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Anna Louise Karsch an Wilhelmine von Klencke, Berlin, 9. August 1791 (Brief Nr. 1), BJK SV 98 Karsch Anna Louise, Bl. 1r.	380
Abb. 2	Caroline de la Motte Fouqué an Rahel Robert, Nennhausen, 1812 (Brief Nr. 9), BJK SV 60 Fouqué Caroline de la Motte, Bl. 35r.	381
Abb. 3	Amalie von Voigt an Helmina von Chézy, Weimar, 22. Oktober 1820 (Brief Nr. 45), BJK SV 271 Voigt Amalie von, Bl. 6r.	382
Abb. 4	Amalie von Helvig an Helmina von Chézy, Dresden, 23. Juli 1821 (Brief Nr. 52), BJK SV 84 Helvig Amalie von, Bl. 10r.	383
Abb. 5	Helmina von Chézy an Lea Mendelssohn Bartholdy, Wien, 9. Mai 1826 (Brief Nr. 63), BJK SV 47 Chézy Helmina von, Bl. 215r.	384
Abb. 6	Charlotte von Ahlefeld an Karl August Varnhagen, Weimar, 23. Oktober 1833 (Brief Nr. 80), BJK SV 1 Ahlefeld Charlotte von, Bl. 62r.	385
Abb. 7	Karoline von Woltmann an Johannes Schulze, Berlin, 7. Dezember 1841 (Brief Nr. 94), BJK SV 281 Woltmann Karoline von, Bl. 18r.	386
Abb. 8	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, 13.–16. Januar 1848 (Brief Nr. 110), BJK SV 88, Bl. 1r.	387
Abb. 9	Amalia Schoppe an Karl August von Varnhagen, Schenectady (NY), 7. Juli 1852 (Brief Nr. 122), BJK SV 230 Schoppe Amalia, Bl. 290r.	388
Abb. 10	Fanny Tarnow an Ludmilla Assing, Dessau, 19. Oktober 1858 (Brief Nr. 131), BJK SV 241, Tarnow Fanny, Bl. 15r.	389

Briefverzeichnis

1.	Anna Louise Karsch an Wilhelmine von Klencke, Berlin, 9. August 1791	18
2.	Helmina von Hastfer an Heinrich Wilhelm Hempel, Paris, 3. Juli 1801	21
3.	Charlotte von Ahlefeld an Sophie Mereau, Hamburg, 8.–10. September 1803.	23
4.	Charlotte von Ahlefeld an Sophie Brentano, Saxtorff, 14. Januar 1804.	26
5.	Charlotte von Ahlefeld an Sophie Brentano, Saxtorff, 19. Februar 1804	28
6.	Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 1807.	30
7.	Caroline de la Motte Fouqué an Rahel Robert, Berlin, Januar 1812	32
8.	Helmina von Chézy an Dorothea Schlegel, Dresden, 28. Februar 1812	33
9.	Caroline de la Motte Fouqué an Rahel Robert, Nennhausen, 1812.	34
10.	Therese aus dem Winckel an Helmina von Chézy, Dresden, 12. April 1812.	37
11.	Elise Sommer an Helmina von Chézy, Darmstadt, 15. Januar 1813.	40
12.	Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen, Nennhausen, 10. Februar 1813	41
13.	Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen, Nennhausen, 2. Juni – 11. November 1813.	43
14.	Amalia Schoppe an Karl August Varnhagen von Ense, Altona, 27. Juni 1813.	46
15.	Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, [Burg], September 1814	48
16.	Karoline von Woltmann an Marie Stosch, Prag, 30. Dezember 1814	50
17.	Otto Heinrich von Loeben an Helmina von Chézy, Dresden, 23.–24. März 1815.	55
18.	Margarethe Liebeskind an Helmina von Chézy, München, 30. Januar 1816	59
19.	Therese aus dem Winckel an Helmina von Chézy, Dresden, 8. September 1816	61
20.	Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Burg, 2. Februar 1817	63
21.	Karoline von Woltmann an Karl August und Rahel Varnhagen von Ense, Prag, 5. August 1817.	68
22.	Karoline von Woltmann an Rahel Varnhagen von Ense, Prag, 29. Juni 1818.	71
23.	Karoline von Woltmann an Karl August und Rahel Varnhagen von Ense, Prag, 9. August 1818	76
24.	Margarethe Liebeskind an Helmina von Chézy, Darmstadt, 9. Juli 1818	79
25.	Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Lübeck, 5. März 1818.	82
26.	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Minden, 7. März 1819	86
27.	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, [Minden], 21. April 1819	88
28.	Amalie von Helvig an Bettine von Arnim, Berlin, 7.–13. Mai 1819	91

29.	Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Hamburg, 7. Juni 1819	96
30.	Amalia Schoppe an David Assur Assing, [Hamburg], 24. Juli 1819	98
31.	Amalie von Helvig an Bettine von Arnim, Berlin, 20.–22. Juli 1819	101
32.	Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, o. O., September 1819	106
33.	Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Hamburg, Anfang Oktober 1819	109
34.	Karoline von Woltmann an Marie von Stosch, Prag, 8. Oktober 1819	113
35.	Fanny Tarnow an Helmina von Chézy, Hamburg, 10. Oktober 1819	117
36.	Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Schleswig, 25. Oktober 1819	120
37.	Wilhelmine Lorenz an Helmina von Chézy, Schkauditz bei Altenburg, 25. November 1819	122
38.	Helmina von Chézy an Juliette Récamier, Dresden, 24. März 1820	126
39.	Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Schleswig, 31. Mai 1820	128
40.	Friederike Brun an Helmina von Chézy, Sophienholm, 9. Juni 1820	131
41.	Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Schleswig, 23. Juli 1820	133
42.	Helmina von Chézy an Therese Huber, Schandau, 14. Juli 1820	135
43.	Amalie von Voigt an Helmina von Chézy, Weimar, 1. August 1820	138
44.	Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Hamburg, 17. Oktober 1820	141
45.	Amalie von Voigt an Helmina von Chézy, Weimar, 22. Oktober 1820	145
46.	Friederike Brun an Helmina von Chézy, Sophienholm, 27. Oktober 1820	146
47.	Helmina von Chézy an Fanny Tarnow, Dresden, November 1820	148
48.	Elise Ehrhardt an Helmina von Chézy, Nordhausen, 7. Januar 1821	152
49.	Emilie Lohmann an Helmina von Chézy – Leipzig, 13. März [1821]	155
50.	Karoline von Woltmann an Karl August Varnhagen von Ense, Prag, 31. März 1821	158
51.	Helmina von Chézy an Amalia Schoppe, o. O., 3. Juni 1821	160
52.	Amalie von Helvig an Helmina von Chézy, Dresden, 23. Juli 1821	163
53.	Fanny Tarnow an Rahel Varnhagen von Ense, Schandau, 26. August 1821	165
54.	Wilhelmine Lorenz an Helmina von Chézy, Schkauditz bei Altenburg, 10. Dezember 1821	166
55.	Amalie von Voigt an Helmina von Chézy, Weimar, 5. Mai 1822	169
56.	Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Hamburg, 4. Januar 1823	171
57.	Ernst von der Malsburg an Helmina von Chézy, Dresden, 12. April 1824	175
58.	Amalie von Helvig an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 11. Mai 1824	179
59.	Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Hamburg, 21. Juli 1824	181
60.	Amalie von Helvig an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, Mai 1825	183
61.	Amalia Schoppe an Helmina von Chézy, Winterhude, Juni 1825	185
62.	Helmina von Chézy an Felix Mendelssohn Bartholdy, Wien, 5. Mai 1826	187
63.	Helmina von Chézy an Lea Mendelssohn Bartholdy, Wien, 9. Mai 1826	190
64.	Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Winterhude, 21. August 1826	193
65.	Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Hamburg, um 1826	196
66.	Helmina von Chézy an Félicité de Genlis, o. O., [1825/1826]	197
67.	Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, Traunkirchen, 4. Juli 1828	199
68.	Apollonius von Maltitz an Helmina von Chézy, Karlsbad, 17. Juli 1828	202
69.	Helmina von Chézy an Amalia Schoppe, Traunkirchen, 18. August 1828	204
70.	Fanny Tarnow an Rahel Varnhagen von Ense, Dresden, März 1829	208
71.	Amalie von Helvig an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 18. April 1829	210

72.	Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen von Ense, Nennhausen, 18. November 1829	211
73.	Caroline de la Motte Fouqué an Karl August Varnhagen, Berlin, Januar 1830	214
74.	Amalie von Helvig an Rahel Varnhagen von Ense, Berlin, 18. Februar 1831	216
75.	Caroline Pichler an Helmina von Chézy, Wien, erste Jahreshälfte 1831	218
76.	Caroline Pichler an Helmina von Chézy, Wien, 10. Juli 1831	222
77.	Amalie von Helvig an Rahel Varnhagen von Ense, Berlin, 29. November 1831	226
78.	Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Weißenfels, 29. Mai 1833	228
79.	Karoline von Woltmann an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 3. Oktober 1833	230
80.	Charlotte von Ahlefeld an Karl August Varnhagen, Weimar, 23. Oktober 1833	231
81.	Karoline von Woltmann an Karl August Varnhagen von Ense, Berlin, 5. November 1833	232
82.	Karoline von Woltmann an Wilhelm Dorow, Berlin, 29. Mai 1834	234
83.	Eugène Jacquet an Helmina von Chézy, Paris, 8. September 1834	236
84.	Karoline von Woltmann an Wilhelm Dorow, Berlin, 25. Oktober 1834	238
85.	Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Plauen bei Dresden, 21. Mai 1835	239
86.	Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, Baden, 11. November 1835	241
87.	Amalia Schoppe an Rosa Maria Assing, Hamburg, 25. Januar 1836	244
88.	Karoline von Woltmann an Wilhelm Dorow, Berlin, 29. Juli 1836	246
89.	Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Leipzig, 26. Oktober 1837	248
90.	Helmina von Chézy an Hermann von Pückler-Muskau, München, 11. Oktober 1839	251
91.	Helmina von Chézy an Karl August Ludwig Poley, München, Juni 1840	254
92.	Helmina von Chézy an Emmanuel Arago, München, 5. Juli 1840	256
93.	Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, München, 9. Januar 1841	258
94.	Karoline von Woltmann an Johannes Schulze, Berlin, 7. Dezember 1841	262
95.	Amalia Schoppe an David Assur Assing, Hamburg, 8. Dezember 1841	264
96.	Karoline von Woltmann an Johannes Schulze, [o. O.], 24. April 1842	266
97.	Amalia Schoppe an David Assur Assing, Hamburg, 14. April 1842	268
98.	Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 26. Mai 1842	270
99.	Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Dessau, 12. März 1843	272
100.	Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 2. Mai 1845	274
101.	Amalia Schoppe an Ludmilla Assing, Hamburg, September 1845	277
102.	Emma von Suckow an Helmina von Chézy, Stuttgart, 8. November 1845	279
103.	Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 20. April 1846	287
104.	Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, Heidelberg, 7. Mai 1846	289
105.	Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Dessau, November 1846	290
106.	Charlotte von Ahlefeld an Helmina von Chézy, Weimar, 4. Februar 1847	293
107.	Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Dessau, 24. Oktober 1847	295
108.	Helmina von Chézy an Elise von Hohenhausen, Heidelberg, 5. Dezember 1847 ...	298
109.	Helmina von Chézy an Carl Constantin Kraukling, Baden-Baden, 8. Januar 1848	301
110.	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, 13.–16. Januar 1848	305
111.	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, Februar 1848	314

112.	Helmina von Chézy an Friedrich Apollonius von Maltitz, Heidelberg, 3. Mai 1848.	319
113.	Helmina von Chézy an Friedrich Apollonius von Maltitz, Heidelberg, 7. Juni 1848.	322
114.	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kassel, Dezember 1848.	324
115.	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Kissingen, Juli 1849.	328
116.	Friedrich Apollonius von Maltitz an Helmina von Chézy, Weimar, 26. August 1849.	331
117.	Fanny Tarnow an Karl August Varnhagen von Ense, Dessau, August 1849.	334
118.	Elise von Hohenhausen an Helmina von Chézy, Minden, November 1849.	336
119.	Amalie Struve an Helmina von Chézy, London, 14. März 1850.	342
120.	Amalie Struve an Helmina von Chézy, New York, vor dem 13. September 1851.	345
121.	Helmina von Chézy an Karl August von Varnhagen, Vevey, 26. Mai 1852.	348
122.	Amalia Schoppe an Karl August von Varnhagen, Schenectady (NY), 7. Juli 1852.	353
123.	Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, Vevey, 8. Dezember 1852.	355
124.	Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, Heidelberg, 28. Dezember 1853.	358
125.	Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy, Berlin, 18. Januar 1854.	361
126.	Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy, Berlin, 25. Februar 1855.	364
127.	Helmina von Chézy und Bertha Borngräber an Karl August Varnhagen, Genf, 30. November 1855.	368
128.	Helmina von Chézy an Apollonius von Maltitz, Genf, 5. Dezember 1855.	371
129.	Helmina von Chézy an Karl August Varnhagen, Genf, 16. Januar 1856.	374
130.	Karl August Varnhagen an Helmina von Chézy, Berlin, 25. Januar 1856.	375
131.	Fanny Tarnow an Ludmilla Assing, Dessau, 19. Oktober 1858.	377

Personenregister

Im Personenregister werden nur Namen aus den edierten Briefen erfasst.

A

d'Abrantès, Laure Junot 252, 351
Adler, Jacob Georg Christian 66
Ahlefeld, Carl Friedrich (Fritz) Georg
von 26 f.
Ahlefeld, Charlotte von 109, 139, 160, 321 f.,
331
Ahlefeld, Detlef August Carl Erich von
26 f.
Ahlefeld, Johann Rudolf von 24
Alberti, Agnes 366
Andersen, Hans Christian 288
Anhalt-Dessau, Leopold III. Friedrich Franz
Fürst und Herzog von 272
Antoniewicz, Karol Bołoz 218, 223
Antoniewicz, Mikołaj Bołoz 218, 223
Arago, Emmanuel 256
Aristophanes 72
Arnim, Achim von 95, 101, 102
Arnim, Bettine von 365
Arnim, Friedmund von 95, 105
Arnim, Johannes Freimund von 95, 105
Arnim, Kühnemund 95, 105
Arnim, Maximiliane von 95, 105
Arnim, Siegmund von 95, 105
Arnold, Johann Christoph 172
Arnous, J. L. 216
Aston, Louise 359
Auerbach, Bertold 288, 315 f.
Auerswald, Hans von 325
Auritz, Friedrich Casimir Elias Eichler
von 94

Assing, David Assur 49, 63, 66 f., 162, 194 f.,
196, 244 f., 377
Assing, Ludmilla 195, 245, 265, 268 f., 273,
335, 353
Assing, Ottilie 195, 245, 265, 268 f., 273, 277,
353, 378
Assing, Rosa Maria 46, 98, 100, 162, 260,
264, 273, 361, 377
Astfeld, Henriette von 115

B

Ballabene, Karl 70
Bandel, Joseph Ernst von 285
Barbaja, Domenico 188, 191
Bardeleben, Henriette Karoline Charlotte von
94, 105, 179, 226, 296
Bayern, Karoline Auguste von, s. Österreich,
Karolina Augusta, Kaiserin 219
Bayern, Karoline Friederike Wilhelmine
Königin von 254
Bayern, Ludwig I. König von 219
Bayern, Maximilian Joseph I. König von 254
Bayern, Sophie Friederike Prinzessin von 219
Bayern, Therese Königin von 322
Beaulieu-Marconnay, Carl von 27
Beaulieu-Marconnay, Henriette von s. Egloff-
stein
Bechtolsheim, Julie Freifrau von 62
Beethoven, Ludwig von 177
Belgiojoso, Cristina Trivulzio 241
Bem, Józef 332
Benedek, Ludwig von 332

Berger, Daniel 105
 Bergmann, Johann Gottfried 176
 Bernhardi, Rudolph Ernst 168
 Bernhardi, Sophie s. Tieck
 Bertuch, Friedrich Justin 303
 Bethmann, Simon Moritz von 38
 Bielefeld, Baron 121, 129
 Birch-Pfeiffer, Charlotte 315
 Blankensee, Georg Friedrich Alexander von 89, 203, 336, 339
 Blankensee, Ludovica Franzisca von 336
 Blankensee, Marie Auguste von 336
 Blücher, Gebhard Leberecht von 116
 Blum, Carl 316
 Blum, Robert 326
 Bodé, Caroline von 80
 Boguslawski, Wilhelmine Friederike Sophie von 180
 Boisserée, Melchior 94
 Boisserée, Sulpiz 94
 Boitel (frz. Maler) 256
 Bölte, Amely (Amalie) 248, 290, 296
 Bombelles, Ida von 132, 146
 Bombelles, Ludwig Philipp von 146
 Bonaparte s. Napoleon
 Bonaparte, Caroline 351
 Bonaparte, Charles-Louis-Napoléon, Kaiser der Franzosen 326
 Bonaparte, Jérôme 51, 326
 Bonstetten, Carl Victor von 80
 Bopp, Franz 259
 Börne, Ludwig 332
 Borngräber, Bertha 355, 368, 371
 Bornstedt (Bornstädt), Louise von 298 f., 305, 314
 Bothmer, Klothilde von, s. Maltitz
 Böttiger (Böttger), Karl August 57, 160, 247
 Brakker, Adeline 280
 Brandenburg, Georg Wilhelm, Kurfürst von 214
 Brandenburg, Friedrich Wilhelm, Kurfürst von 214
 Braun, Pierre Paul Jacques 257
 Bredow (Adelsgeschlecht) 214
 Brentano, Achim Ariell Tyll 28
 Brentano, Clemens 24, 28 f., 52, 104, 285
 Brentano, Sophie 26, 28

Breuer, Friedrich Ludwig 88
 Brinkmann, Karl Gustav von 22, 105
 Brøndsted, Peter Oluf 38
 Brühl, Carl von 95
 Brun, Friederike 128, 133, 152
 Bucquoy, Jean Albert d'Archambaud de 141
 Burmester, Angelica Catharina 49, 63, 172, 193
 Burmester, Georg 49, 63
 Burmester, Johann Nicolaus 63
 Burmester, Lucie 49, 63
 Burmester, Marianne, 63
 Burnouf, Eugène 236
 Buttlar, Augusta von 122
 Byron, George Noel Gordon, Lord 87 f., 284
 Byron, Anne Isabella Milbanke, Baronesse von 88
 Bystram, Adolf von 292

C

Calatin, Agnes von 284
 Calderón de la Barca, Pedro 129, 259
 Calenberg, Philippine Sophie von 62, 86, 107, 117, 307, 316, 327
 Camões, Luís de 224
 Carracci, Annibale 92
 Chamisso, Adélaide von 356
 Chamisso, Adelbert von 97, 200, 241, 255, 302, 303, 351, 355, 356, 361–363, 366
 Chamisso, Adolph von 356
 Chamisso, Hermann von 356
 Chamisso, Johanna von 356
 Chamisso, Ludwig Donatus Ernst von 356
 Chamisso, Max von 356
 Chateaubriand, François-René de 298, 340
 Chemnitz, Matthias Christian 63, 65
 Chézy, Anna (Nannele) 254
 Chézy, Antoine de 255
 Chézy, Antoine-Léonard de 39, 163, 236, 255, 258 f., 302 f., 349, 372
 Chézy, Erny von 254, 340
 Chézy, Helmina von 33, 37 f., 163 f., 241, 285
 Chézy, Maximilian (Max) von 39, 60, 79, 81, 121, 129, 163, 171, 178, 192, 206, 219, 222, 254 f., 257, 259 f., 271, 275, 293, 301–303, 320, 328, 348, 351, 362

Chézy, Wilhelm von 39, 55, 60, 81, 121, 129,
171, 178, 192, 199–203, 206, 219, 222, 224, 254,
271, 275, 280, 301 f., 340, 368, 372
Chodowiecki, Daniel Nikolaus 61
Chrzanowska, Sofie 342
Clauren, Heinrich 315
Clausewitz, Carl von 92, 94 f., 105, 226
Clausewitz, Marie Sophie von 92, 94, 105
Collin, Matthäus Casimir von 159
Colomb, Marie Henriette von 235
Contarini, Gasparo 114
Cornelius, Peter von 338
Correggio 57
Cotta von Cottendorf, Johann Georg 279, 375
Cotta, Johann Friedrich 106
Crelinger, Auguste 277
Crespigny, Caroline Champion de 275, 280,
293, 309 f., 313 f., 316, 321, 324 f., 337

D

Dalberg, Carl Theodor von 37 f., 40, 232,
246 f., 267
Dante Alighieri 339
Darjes, Joachim Georg 19
Davout, Louis Nicolas 46
Deger, Ernst 328
Diede, Charlotte 317
Diede, Philipp Wilhelm 318
Dietrich, Gotthelf Anton 304
Diogenes von Sinope 339
Dönhoff, Amalie Constanze 359
Dorow, Wilhelm 234
Droste-Hülshoff, Annette von 310, 316
Düdevant, Aurore, s. George Sand
Dümmler, Ferdinand 110
Duport, Paul 187, 191
Düring, Rudolf Friedrich Wilhelm von 340
Düring-Oetken, Friedrich Leopold von 308
Düring-Oetken, Helene von 340
Dusar, Friedrich 345
Dwernicki, Józef 223 f.

E

Egloffstein, Carolina Augusta Sophie von
und zu 24
Egloffstein, Gottlob von und zu 24
Egloffstein, Henriette von 27

Egloffstein, Julie von 150
Eichhorn, Karl Friedrich 159
Engelmann, Joseph 111
Erichson, Johann 53
Erie, Johann Philipp (auch Erié) 277 f.
Ernst, Charlotte 122, 167
Ernst, Ludwig Emanuel 122, 167

F

Fazy, James (Jean Jacob) 355
Feuchtersleben, Ernst von 199
Fleck, Sophie Louise 352
Fleischer, Georg Friedrich 73, 76
Flor, Ferdinand 85
Focke, Carl 185
Forkel, Johann Nikolaus 59
Franchetti-Walzel, Fortunata 188
Frankl-Hochwart, Ludwig August von 279
Frankreich, Ludwig XIV. König von 225
Frauenholz, Johann Friedrich 91
Fraunhofer, Joseph von 282
Freiligrath, Ferdinand 349
Frohwein, Doktor 90
Funck, Karl Wilhelm Ferdinand von 78, 158
Funk, Friederike 176
Fürst, Joseph 350
Fürstenberg-Stammheim, Franz Egon
Graf von 328

G

Gatterer, Christoph Wilhelm Jakob 98
Gay, Sophie (eigentlich: Marie Françoise
Sophie Nichault de Lavalette) 250
Gebauer, Christian August 106, 111
Genlis, Stéphanie Félicité de 21 f., 365
Gensicke, Traugott Friedrich 288
Gensike, Julie 288
Gensike, Wilhelmine 121, 128 f., 133, 270, 288
Gentz, Friedrich von 247
Gerlach, Babette 129
Gerle, Wolfgang Adolph 53
Gerold, Carl 205
Girardet, Friedrich Christlieb 148
Girardin, Delphine de 250
Gmelin, Louise 313
Gneisenau, August Neidhardt von 92, 94, 104
Gneisenau, Ottilie von 105

- Goethe, August von 95
 Goethe, Johann Wolfgang von 24, 66, 78, 92,
 102, 116, 228, 232, 234, 238, 309, 315, 332 f., 335
 Goethe, Ottilie von 95
 Goethe, Walther von 332
 Goethe, Wolfgang Maximilian von 332
 Gorbounkoff, Iwan 142
 Görgey von Görgö und Toporc, Artúr 332
 Görres, Johann Joseph 78, 103, 285
 Graimberg, Charles de 309, 313, 315, 317, 337
 Griesbach, Friederike Juliane 139
 Grote, Therese Freiin von 328
 Grothuß, Sophie Leopoldine Wilhelmine von
 350
 Gruner, Mademoiselle 105
 Guizot, François 258, 348 f.
 Gutzkow, Karl Ferdinand 248 f.
- H**
- Hahn Hahn, Ida 291
 Hájek z Libocan, Václav 53
 Hammer, Johann Heinrich 46, 48
 Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von 177 f.,
 219
 Hammerich, Johann Friedrich 120, 129
 Hansen, Peter (Pseud.: Steenschwank) 66
 Hardenberg, Karl August von 60
 Harkot (Harkort), Auguste 248
 Harrach, Auguste von 359
 Hartleben, Franziska 86
 Hartleben, Theodor Konrad 86
 Hartwig, Theodor 56, 280, 286
 Hastfer s. Chézy
 Haxthausen, August Franz von 59
 Haynau, Julius Jakob Freiherr von 335
 Hebel, Johann Peter 66
 Hecker, Friedrich 320
 Heer du Bourg, Louise Juliane Constanzia
 259 f.
 Heeren, Arnold Hermann Ludwig 159
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 226, 262, 266
 Heine, Heinrich 241 f., 332, 367
 Heinrich der Zweite, der Heilige 77
 Heinzen, Karl Peter 346
 Hell, Theodor s. Winkler
 Helvig, Amalie von 163
 Helvig, Bror von 163, 216
 Helvig, Karl Gottfried von 94 f., 105
 Helvig, Mariane Louise Amalie Theodore von
 101, 216, 226
 Hellwig, Karl Friedrich Ludwig von 231
 Hempel, Heinrich Wilhelm 19, 21, 303
 Henle, Jacob 299, 307
 Hentzi (Hentzy) von Arthurm, Heinrich
 332
 Herder, Johann Gottfried von 77
 Herder, Luise von 136
 Hermann, Ludwig 301
 Herrmann, Rat in Dresden 27
 Herwegh, Georg 285, 319
 Herz, Henriette 297, 349 f., 352
 Hessen, Louise Henriette Caroline Groß-
 herzogin von Hessen und bei Rhein 40
 Hessen-Darmstadt, Emil, Prinz von 79 f.
 Hessen-Darmstadt, Ludwig, Prinz von 79
 Hessen-Darmstadt, Luise Henriette
 Caroline von 80
 Hessen-Kassel, Wilhelm I. Kurfürst von 70
 Hessen-Kassel Wilhelm II. Kurfürst von
 178
 Hilscher, Paul Gottlob 106, 111, 169, 177
 Hitzig, Julius Eduard 42, 84, 97, 109, 241,
 255, 258, 261, 361, 363, 366
 Hoffmann, Benjamin Gottlob 26
 Hohenhausen, Carl von 308, 314, 325, 329,
 338, 340
 Hohenhausen, Elise von 178
 Hohenhausen, Leonhard von 318
 Hohenhausen, Leopold von 86, 325, 328
 Holbein d. J., Hans 57
 Hopfgarten, Sophie Caroline von 138 f.
 Hormayr, Joseph von 225
 Hotop, Heinrich 307
 Hub, Ignaz 311
 Huber, Therese 144, 232
 Hügel, Clemens von 177
 Hugo, Gustav 92
 Hugo, Julie 92
 Hugo, Victor 298
 Hülsen, Botho von 364
 Humboldt, Alexander von 259, 298, 305 f.,
 310, 348 f., 356
 Humboldt, Wilhelm von 239, 309, 317 f.
 Huth, Johann Gottfried 19

I

Iffland, August Wilhelm 23
 Imhoff, Amalie von s. Helvig
 Imhoff, Charles Christian August von 217
 Isodorus s. Loeben
 Ittenbach, Franz 328
 Itzstein, Johann Adam von 285

J

Jacquet, Eugène 236
 Jaraczewska, Ludowika Eleonora, Gräfin
 123, 243, 280, 289, 301, 323 f.
 Jean Paul 39, 98, 228, 283, 301, 350
 Jelowicki, Honorata 123
 Jelowicki, Waclaw 123
 Joukowsky, Wassili Andrejewitsch 333, 372
 Julius, Nikolaus Heinrich 196

K

Kaden, Johann 304
 Kalb, Edda von 71
 Kalkreuth, Friedrich Ernst Adolph Karl von
 89, 161
 Kanitz, Frederique Charlotte 62
 Kanne, Johann Arnold 98
 Kärnten, Kaiser Arnulf (Arnulph) von 331
 Karow, August 85
 Karsch, Anna Luise 40, 86, 242, 303, 375
 Kauffmann, Betty (eigentl. Dorothea Elisabeth) 84, 272
 Kaulbach, Wilhelm von 285, 338
 Kephhalides, August Wilhelm 103
 Kerner, Justinus 281, 284 f., 329
 Kind, Johann Friedrich 56, 89, 156, 301
 Kinkel, Gottfried 347
 Klein, Alvine Luise Antonie von 277 f.
 Klein, Johann Adam 91
 Kleist, Ewald Christian von 19,
 Kleist-Lotz, Graf Wilhelm von 240
 dessen Mutter 240
 Klenck(e), Helmina von s. Chézy
 Klencke, Caroline Louise von 21 f., 40
 Klencke, Friedrich Carl von 83 f., 96, 112,
 171, 182
 Klinger, Franz Xaver 39
 Klinger, Friedrich Maximilian 272, 291
 Knebel, Henrika von 242

Knebel, Karl Ludwig von 241 f.
 Knebel, Wilhelmina von 242
 Knesebeck, Karl Friedrich von 93
 Knorring, Karl Georg von 29
 Kochen (Doktor) 24
 Koës, Georg Heinrich Carl 38
 Kohlrausch, Heinrich 93
 Kolbe (d.J.), Karl Wilhelm 105
 Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton von 54,
 70, 74
 Kolowrat-Liebsteinsky, Maria Rosa von 74
 König, Heinrich 309
 Kopp, Johann Heinrich 260
 Körner, Emma Sophie 57
 Kossuth von Udvard und Kossuthfalva, Lajos
 332
 Kotzebue, August von 23, 93
 Kraukling, Caroline (Karoline) 301
 Kraukling, Julius 301
 Krause 275
 Kretschmann, Carl Gottfried 156
 Kretschmar, Christian Gottfried 136
 Krug von Nidda, Friedrich Albert Franz 87
 Kügelgen, Gerhard von 38, 56, 138 f.
 Kugler, Franz 364
 Kühl (Familie) 18,
 Kuhn, Friedrich Adolph 56
 Kühne, Ferdinand Gustav 248, 292, 312
 Kummer, Paul Gotthelf 144
 Kurtz, Johann Heinrich 339
 Küster, Johann Emmanuel von 60

L

Lamberg, Franz Philipp von 326
 Lang, Karl Heinrich von 232
 Laßberg, Joseph von 316
 Latour, Theodor Baillet de 325 f.
 Laube, Heinrich Rudolf 249
 Laun, Friedrich s. Schulze
 Leiningen, Maria Fürstin zu (Herzogin von
 Kent) 255
 Lenau, Nikolaus 284
 Lermnier, Eugène 242
 Levin, Rahel s. Varnhagen von Ense
 Lewald, August 325
 Lewald, Fanny 335 f.
 Lewald, Katharina 325

- Libočan, Václav Hájek 53
 Lichnowsky, Felix von 325
 Lichtenberg, Georg Christoph 296
 Lichtenstadt (Lichtenstadt), Clara Friederike 64 f.
 Liebeskind, Friedrich 60
 Liebeskind, Johann Heinrich 59, 60
 Liebeskind, Margarete
 Lincker, Karoline (Lili) Christiane Eleonore von 27 f.
 Lind, Jenny 288, 338
 Lindau, Wilhelm Adolf 145
 Liszt, Franz 288
 Lodron, Theresia Gräfin von 201
 Loeben, Otto Heinrich von (Pseud. Isodorus) 62, 79, 178, 301 f.
 Lohmann, Emilie 155, 157
 Lohmann, Friederike 155
 Lombard, Peter 198, 365
 Lorenz, Philippine 123
 Lotz, Georg 83, 118
 Luther, Martin 75
 Lykurg (Likurg) 311
- M**
 Magnus, Eduard 338
 Majer, Friedrich 29
 Malsburg, Carl Otto von der 178
 Malsburg, Friedrich Wilhelm von der 97, 121, 129, 178
 Malsburg, Ernst Otto von der 62, 89, 301 f., 327
 Maltitz, Clothilde von 321, 373
 Maltitz, Friedrich Apollonius von 270 f., 274, 287, 299, 305, 325, 329
 Manstein, Wilhelm von 186
 Marat, Jean-Paul 332
 Marggraff, Hermann 314
 Markwort, Johann Christian 59
 Marwitz, Friedrich August Ludwig von der 44
 Marwitz, Christian Gustav Alexander von der 35
 Matthiesson, Friedrich von 272
 Maunoir, Jean Pierre 356
 Medwin, Thomas 313, 316, 325, 337
 Mendelssohn, Henriette (Maria) 192
 Mendelssohn Bartholdy, Carl 299
 Mendelssohn Bartholdy, Cécile 300
 Mendelssohn Bartholdy, Abraham 192
 Mendelssohn Bartholdy, Fanny 192
 Mendelssohn Bartholdy, Felix 190, 191, 192, 299, 308
 Mendelssohn Bartholdy, Felix d. J. 299
 Mendelssohn Bartholdy, Lilly 299
 Mendelssohn Batholdy, Marie 299
 Mendelssohn Bartholdy, Paul 192
 Mendelssohn Bartholdy, Paul d. J. 299
 Mendelssohn Bartholdy, Rebecka 192
 Menzel, Wolfgang 256
 Mereau, Hulda 27, 29
 Mereau, Sophie s. Brentano
 Merx, Eulalia Therese 359
 Meyendorff, Alexander von 372
 Meyer, Elisabeth (Betty) Mariane 84
 Meyer, Louise (Pseud.: Julie Nordheim, Juliane Nordheim) 131, 146
 Meyerbeer, Giacomo 359, 362
 Michel, Katharina 343
 Michel, Peter Alfred 343
 Mieroslawski, Ludwik 332
 Milanollo, Teresa 288
 Milesi-Mojon, Bianca 244
 Milton, John 339
 Mnioch, Doris 97
 Montenglaut, Henriette von (Pseud.: Emilie Willer) 205
 Montez, Lola 309, 317
 Montlosier, François Dominique de Reynaud de 230
 Motte Fouqué, Friedrich de la 36, 41, 44, 56, 65, 203, 211 f., 246 f.
 Motz, Ursula Elisabeth von 136
 Mozart, Wolfgang Amadeus 309
 Müffling, Karl Freiherr von 93
 Mühlenfels, Elfriede von 316
 Müller, Andreas 328
 Müller, Johannes von 80
 Müller, Karl 328
 Müller („Fräulein Müller“ in Baden) 280
 Müllner, Adolf 111, 206
 Mundt, Theodor 250, 255, 260
 Munk, Salomon 255, 258
 Murillo, Bartolomé Esteban 338
 Musäus, Johann Karl August 52

N

Napoleon I. Bonaparte 50 f., 69, 212, 279,
332, 351
Naubert, Benedikte 52 f.
Neander, Johanna 277
Neumann, Wilhelm 36, 97, 239
Nevers, Adolar Graf von 176
Nordheim s. Meyer
Nott, Eliphalet 353

O

Ochs, Therese von s. Grothe
Oelsen, Charlotte Friederike Wilhelmine von
301
Oelssen, Friederike von 301
Olfers, Hedwig von 364
Orlov, Aleksej F. 96
Österreich, Franz I. Kaiser von 223
Österreich, Joseph I. Kaiser von 332
Österreich, Joseph II. Kaiser von 224
Österreich, Karolina Augusta (Karoline
Auguste), Kaiserin von 160, 204, 219
Österreich, Leopold Erzherzog von 320
Österreich, Maria Theresia, Kaiserin von 332

P

Paalzow, Carl Philipp von 308
Paalzow, Henriette von 308, 315
Palma der Ältere (Vecchio), Jacopo 95
Pappenheim, Carl Theodor Friedrich von 283
Parthey, Gustav 371
Peissner, Elias 353
Pelzeln, Charlotte von 177
Pelzeln, Joseph Edler von 220
Pelzeln, Marie von 220
Pereira, Heinrich von 220
Pereira-Arnstein, Adolph von 220
Pereira-Arnstein, Henriette von 220
Pereira-Arnstein, Ludwig von 220
Pereira-Arnstein, Theresia von 220
Perthes, Friedrich Christoph 131, 143, 239
Petrarca, Francesco 224, 359
Pfalz, Friedrich I. Kurfürst von der 323
Pfalz, Friedrich V. Kurfürst von der 323
Pfeuffer, Karl (Pfeuffer) 299, 307
Pfuel, Ernst von 30, 44
Pfuel, Friedrich Heinrich Ludwig von 44

Philippi, Karl Ferdinand 169, 174
Piaste, Antonie 97
Piaste, Charlotte 97, 351
Pichler, Andreas Eugen 219
Pichler, Caroline 75, 95, 177
Pingel, Heinrich 142
Platen, August Graf von 242
Platon 72
Pocci, Graf Franz Ludwig Evarist
Alexander von 285
Pohlmann, Emilie 277 f.
Poley, Karl August Ludwig 258
Preen, August Claus von 29
Preußen, August Ferdinand, Prinz von 358
Preußen, Elisabeth Ludovika, Königin von
359
Preußen, Friedrich II. König von 214, 332
Preußen, Friedrich Wilhelm III. König von 41
Preußen, Friedrich Wilhelm IV. König von
258, 330, 337, 348 f.
Preußen, Louis Ferdinand, Prinz von 44, 335
Pückler-Muskau, Hermann von 227, 251 f.
Pückler-Muskau, Lucie von 252

Q

Quevedo y Villegas, Francisco Gómez de 196

R

Raabe, Karl Josef 95
Raczyński, Atanazy 338
Radecke, Sophie 105
Raffael (Raphael) Sanzio da Urbino 56 f.,
92, 338
Rauch, Christian Daniel 93
Raumer, Friedrich von 365
Récamier, Juliette 197 f., 358, 376
Rechberg und Rothenlöwen, Joseph
Maria von 93
Reinbold, Adelheid (Pseudonym: Franz
Berthold) 303
Reinhardt, Friederike (Pseudonym: Lina
Reinhardt) 271
Rétif de La Bretonne, Nicolas-Edme 196
Reuß, Fürst Heinrich LXII. 29
Reutern, Gerhardt Wilhelm von 372
Rieß, Franz 70
Robert, Ludwig 35

- Robert, Rahel s. Varnhagen von Ense
 Rochlitz, Johann Friedrich 272
 Rochow, Clara Maria von 32
 Rochow, Gustav Adolph von 34, 41
 Rochow, Theodor Heinrich Rochus von 41
 Röckel, Anna (früherer Name Uëtzt) 188
 Rodrich 18
 Roland de La Platière, Jeanne-Marie 343
 Ronge, Johannes 347
 Rousseau, Jean-Jacques 196
 Roth, Karl Johann Friedrich von 230
 Rothe, Richard 311
 Rothschild, Amschel Mayer Baron von 70
 Rückert, Friedrich 282
 Rüdiger, Elise 305, 310, 328 f., 336, 340
 Rüdiger, Karl Ferdinand 328, 340
 Rühle von Lilienstern, Otto August 94
 Rukavina, Georg von 332
 Russland, Elisabeth Zarin von 96
 Russland, Maria Pawlowna Romanowa Groß-
 fürstin von 231
- S**
 S., Ida von 39
 Sachs, Hans 56
 Sachsen, Friedrich August I. König von 50,
 250
 Sachsen-Weimar, Dorothea Maria,
 Prinzessin von 140
 Sachsen-Weimar-Eisenach, Maria Pawlowna
 Romanowa Großherzogin von 331
 Sachsen-Weimar-Eisenach, Großherzogin
 Sophie von 320
 Saint-Lambert, Jean-François de 183
 Salm-Horstmar, Luise Charlotte zu 142
 Salvandy, Narcisse-Achille de 348
 Sand, George 249 f., 256, 284, 342, 367 f.,
 374, 376
 Sander, Sophie 62
 Saphir, Moritz Gottlieb 206
 Saráchaga-Uria, Mariano Baron von 346
 Sarburgh, Bartholomäus 57
 Sauerbrunn-Köthen, Friedrich 79
 Savigny, Friedrich Karl von 92, 94, 101
 Savigny, Kunigunde (Gunda) von 92, 94 f., 101
 Schechner, Anna 188
 Schefer, Leopold (auch Schäfer) 306
 Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 266
 Scherenberg, Christian Friedrich 339
 Schickh, Johann 181
 Schiller, Friedrich 282, 333, 352
 Schinkel, Karl Friedrich 93, 105
 Schlagenhauf, Daniel 313
 Schlarrenhaupt 305, 324
 Schlegel, Dorothea (von) 177, 190, 220, 350
 Schlegel, Friedrich (von) 177, 350
 Schlenkert, Friedrich Christian 160
 Schmidt, Johann Friedrich 303
 Schmidt, Wilhelmine von 142
 Schneider, Gottlob Lorenz 80
 Schnetzler, August 298
 Schoenaich-Carolath, Amalie von 336
 Scholtz, Luise Elisabeth 63
 Schönburg-Jenison, Amalie Christiane
 Marie von 292
 Schönfeld, Johann Ferdinand von 53, 177
 Schopenhauer, Johanna 19
 Schoppe, Alphons 173, 181, 206, 244
 Schoppe, Amalia 96, 106, 111, 118, 148, 150 f.,
 260, 270 f.
 Schoppe, Carl Adalbert 48 f., 64, 99, 118, 196,
 206
 Schoppe, Carl Julius 98 f., 118, 244, 206, 264,
 268
 Schoppe, Friedrich Heinrich, 48 f., 64, 118, 143
 Schröder-Devrient, Wilhelmine 176
 Schubart, Christian Friedrich Daniel 283
 Schubert, Gotthilf Heinrich 98, 285
 Schulze, Caroline 263, 267
 Schulze, Friedrich August (Pseud.: Friedrich
 Laun) 57
 Schulze, Johannes 262 f.
 Schumann, Professor 61
 Schuster, Matthias 188
 Schütz, Charlotte (Lotte) 138 f.
 Schütz, Friedrich Karl 206
 Schütze, Johann Stephan 141
 Schwab, Gustav 279, 284
 Schwanthaler, Ludwig 285
 Schwartz, Emily 117
 Schwendler, Henriette 321
 Scott, Walter 140
 Seckendorff-Aberdar, Franz Karl Leopold
 Freiherr von 41 f.

Seebach, Amalie von 274
 Seebach, Charlotte von s. Ahlefeld
 Seebach, Friedrich Johann Christoph Heinrich von 287
 Seefried, Sidonie von 311, 318, 327
 Serre, Amalie Friederike 291
 Seume, Johann Gottfried 331
 Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal de 243
 Shakespeare, William 315, 333
 Silfverstolpe, Magdalena (Malla) Sofia 217
 Simonin-Pollet, Marie Nicole 38
 Solger, Karl Wilhelm Ferdinand 105
 Solly, Edward 94
 Solmar, Henriette (Jette) 335
 Solon 311
 Sontag, Henriette 338
 Sparr, Graf von 30
 Spazier, Richard Otto 242, 366
 Spencer-Smith, Constanze 299
 Spindler, Carl 224
 Staegemann, Friedrich August von 60
 Staël, Germaine de 229, 355, 359
 Stahr, Adolph 336
 Stahr, Adolph (Sohn) 336
 Stahr, Alwin 336
 Stahr, Anna 336
 Stahr, Edo 336
 Stahr, Helene 336
 Stahr, Marie 336
 Steenschwank s. Hansen
 Stein, August Carl von 275
 Stein, Gottlob Karl Wilhelm Friedrich von 275
 Steinbach, Erwin von 311
 Steinbart, Gotthelf Samuel 19,
 Steinheim, Johanna 268
 Steinheim, Salomon Ludwig 244, 268
 Sternberg, Kaspar Maria Graf von 114
 Stierling, Gisbert Swartendijk 97
 Stillman, William James 353 f.
 Stosch, Auguste von 75, 113
 Stosch, Gustav Heinrich von 52, 54
 Stosch, Marie von 69, 75, 113
 Stosch, Mathilde Sophie von 51, 54, 75
 Strauß, Victor 312, 313
 Streckfuß, Karl 56
 Struve, Gustav 320, 343–347

Suckow, Emma von 330, 340
 Suckow, Karl Ludwig Emil von 318
 Symanski, Johann Daniel, auch: Sýmanski 172

T

Talleyrand-Périgord, Charles Maurice de 22,
 Tarakanowa, Jelisaweta Alexejewna 96
 Tarnow, Fanny 98, 120, 128, 133, 135, 136, 138,
 139, 142, 144, 160, 161, 173, 174, 185, 206, 270,
 275, 288
 Tasso, Torquato 46, 339
 Taufkirchen-Engelburg, Franziska Gräfin von 327
 Taufkirchen-Guttenburg, Joseph von 252
 Tempsky, Friedrich 53
 Tendler, Franz 186
 Tettenborn, Friedrich Karl Freiherr von 231
 Thiersch, Friedrich 252
 Thorvaldsen, Berthel 285
 Thou, Jacques-Auguste de 116
 Tieck, Friedrich 24, 27, 92
 Tieck, Ludwig 52, 104, 121, 161, 178, 282,
 303–304, 339, 352, 366, 369
 Tieck, Sophie 24, 29, 304
 Toussaint, Marie 178
 Traunwieser, Josepha 176
 Traunwieser, Karoline 177
 Trigueros, Cándido María 177
 Tritttau, Gottfried Philipp 277
 Tschernyschow, Alexander Iwanowitsch 44

U

Uminska 323
 Unger, Friederike Helene 23
 Unger, Johann Friedrich 23
 Ungern-Sternberg, Alexander von 337

V

Varnhagen, Anna Maria (Mutter von Karl August) 103, 193
 Varnhagen von Ense, Karl August 36, 71,
 75 f., 78, 165, 209, 217, 226, 244, 247, 277, 329,
 337, 351, 371, 377
 Varnhagen von Ense, Rahel 42, 158 f., 180,
 184, 210, 212, 214, 216, 228–231, 235, 238 f.,
 242, 247, 249, 259 f., 295, 335, 337, 350, 377

- Vega y Carpio, Lope de 177
 Vogel, Julie s. Gensike
 Voigt, Amalie von (Pseudonym: Cäcilie, Clémentine) 24, 27, 29
 Voigt, Bernhard Friedrich 305
 Voigt, Christian Gottlob von 24
 Voß, Abraham 300, 306 f., 316, 318, 321
- W**
- Wach, Karl Wilhelm 308
 Wagener, Joachim Heinrich Wilhelm 339
 Wagner, Richard 360
 Waldow, Albertine von 336, 351
 Weber, Carl Maria von 175, 189, 191, 301, 360, 371
 Wedekind, Georg Christian Gottlieb von 79
 Weise, Johann Friedrich Wilhelm 143, 193
 Wendt, Amadeus 96
 Werthern-Frohndorf, Juliane Louise Cäcilie von 121
 Wessenberg-Ampringen, Ludovica Franziska von 336
 Wickenburg-Capello, Matthias 189
 Wieland, Christoph Martin 27, 219
 Willebrand, Christian Ludwig 40
 Winckel, Christiane Amalie aus dem 39, 62
 Winckel, Therese aus dem 56 f., 84, 117, 161, 304
 Windisch-Graetz, Alfred I. zu 326
 Winkler, Karl Gottfried Theodor (Pseud.: Theodor Hell), auch: Winckler 56, 88 f., 106, 141 f., 182
 Winter, Karl 313
 Wittich, Ludwig Wilhelm 30
 Wolff, Adolph 278
 Wolff, Otto 278
 Wolfram (Pseud.) 53
 Woltmann, Karl Ludwig von 23, 50–51, 60, 68–78, 113 f., 158 f., 232, 234, 246 f.
 Woltmann, Karoline von 145, 169, 181 (Woltmann), Marie (Pflegekind Karl Ludwig und Karoline von Woltmann) 114
 Wolzogen, Caroline von 38, 320
 Wolzogen, Wilhelm von 23
 Wrangel, Friedrich von 338
 Württemberg, Alexander Christian Friedrich Graf von 284
- Z**
- Zedlitz, Christoph von 219
 Zelter, Karl Friedrich 192

Ortsregister

Im Ortsregister werden nur Orte aus den edierten Briefen erfasst.

- Agrigent 103
Ägypten 212
Aken 44
Alsen 66
Altenburg 122, 166, 168
Altona 46, 47
Ansbach 60, 318
Appenweyer 320
Aschaffenburg 33, 37
Augerzd, auch Aujest (heute: Újezd) 115
Augsburg 260, 280
Bad Eilsen 86
Baden-Baden 241, 243, 254, 256, 280, 285,
289, 301 f., 304, 323–326, 328 f., 331, 333, 336 f.,
340, 342 f.
Baden bei Wien 220, 280
Bamberg 327
Batavia (heute: Jakarta) 268
Bayern 60
Bellevue 338
Berleburg 40
Berlin 18 f., 22–24, 30, 32, 34, 42, 44, 50 f.,
60 f., 70, 73 f., 84, 91, 101, 111, 117, 163 f., 174,
178 f., 183, 187, 191, 199, 203, 210, 212, 214, 216,
226, 230–232, 234 f., 238, 246 f., 249, 262, 272,
277, 292, 296, 309, 316, 329, 336–340, 350–
352, 354, 357, 360 f., 363 f., 366 f., 375–377
Bern 358
Blankenburg 270
Böhmen 159
Bonn 329, 365
Braunschweig 29
Bückeburg 312
Burg 63
Carara 93
Chammonix (Chammony) 285
Coburg 142
Comer See 287
Coppet 359
Darmstadt 59, 79, 205, 309, 356
Dessau 272, 290, 295, 334, 335, 377
Deutschland 43, 46, 68, 82, 87, 199, 211, 216,
248, 252, 292, 306, 320 f., 332, 334, 343, 345,
351, 359
Dresden 24, 27, 29, 33, 37, 55 f., 61, 85 f., 89,
95, 97, 111, 118, 120–123, 126, 129, 132, 138, 145,
148 f., 151, 157, 163–166, 168 f., 172, 175, 182, 208,
239, 275, 287 f., 291, 303 f., 316
Düsseldorf 328
Eger (heute: Cheb) 203
Eisenach 61
Erdmannndorf 94, 95, 105
Fehmarn 63
Florenz 287
Frankfurt an der Oder 18, 19
Frankfurt am Main 38, 51, 220, 281, 323., 367
Frankreich 22, 242, 303, 306, 325, 337, 359
Freiburg 319
Freienwalde 248
Friedstein (heute: Frýdštejn) 118
Fulda 51
Galizien 289
Gastein 287
Genf 355 f., 358, 368, 370, 371, 373–374
Genfer See 285
Genua 287

- Glückstadt 24
 Goldberg 95
 Göttingen 34, 59
 Griechenland 38, 338
 Hamburg 23 f., 26, 44, 49, 63, 83 f., 96–98,
 107, 109, 117, 120, 129, 131, 141–143, 162, 171,
 174, 181, 185–186, 195 f., 207, 244 f., 248, 254,
 264, 268 f., 277 f.
 Hameln 200
 Hanau 70
 Hannover 307, 314
 Heidelberg 55, 60, 81, 164, 274, 280, 287–289,
 298, 306, 311 f., 315–317, 319 f., 322, 324–328,
 337, 340, 358
 Helgoland 336
 Heliopolis 116
 Hières 317
 Ischl 201
 Italien 54, 66, 68 f., 96, 103, 220, 235, 339, 369
 Jena 29, 264, 271, 278
 Jura 356
 Kamtschatka 54
 Karlsbad (Carlsbad) 102, 123, 199, 201–203,
 206, 274
 Karlsruhe (Carlsruhe) 75, 319, 320
 Kassel (Cassel, Casel) 305, 311 f., 314–317,
 324 f., 328 f., 338
 Kissingen 311, 317, 328–330, 336 f.
 Koblenz 59
 Kopenhagen (Copenhagen) 134
 Köln 59, 90, 350
 Königsberg 60
 Kornthal 285
 Kreuth 284
 Kulm 116
 Leipzig 30, 51, 56, 96, 111, 113 f., 144, 155, 169,
 248
 Lemberg (heute: Lwiw) 278
 Liverpool 345, 347
 London 255, 342, 347
 Lübeck 82 f., 84, 129, 149, 171
 Ludwigsburg 283
 Lyon 256
 Magdeburg 156
 Mainz 59
 Malta 116
 Mannheim 319
 Marbach 283
 Marburg 28
 Maxen 291
 Meamorasi 358
 Minden (Preußisch Minden) 86–88, 308,
 311, 328, 336
 Moena 202
 Mont Blanc 356
 Moskau 44
 München 59, 60, 132, 163, 167, 191, 225, 230,
 242 f., 251, 252, 254, 256, 258, 261, 270, 282,
 284–286, 317, 326, 329
 Münster 305
 Muskau (Bad Muskau) 226
 Neapel 146
 Nennhausen 34, 41, 43, 211
 Neustadt 105
 New York 345–347, 354
 Niederschlesien 274
 Nizza 317, 368, 369
 Nordhausen 152, 154
 Nürnberg 282
 Obereger bei Ansbach 318
 Obernkirchen 316
 Oldenburg 336
 Österreich 219, 222, 247, 289, 332, 358
 Oxford 290
 Paris 21 f., 127, 163, 196, 236, 237, 241, 243, 256,
 296, 339, 348, 350, 355 f., 366 f.
 Pasargada 116
 Pichelsberg 92
 Plauen bei Dresden 239 f.
 Polen (Pohlen) 218, 222, 224, 324
 Posen (heute: Poznań) 35
 Potsdam 337
 Prag 50, 53, 68, 71, 75 f., 113 f., 158, 159
 Preußen 60, 214, 262, 332, 337
 Preußisch-Minden s. Minden
 Radmeritz (heute Radomierzycze) 56
 Regensburg 201
 Rhein 358
 Rom 66
 Rosheim 257
 Rudolstadt 270
 Salzburg 201, 285
 Salzkammergut 358
 Saxtorf 26, 28

- Schandau 118 f., 135, 143, 145, 149, 160, 165
 Schenectady 353
 Schkauditz 122, 166, 168
 Schleiz 29
 Schlesien 94, 235, 336, 366
 Schleswig 66, 120, 128, 133, 231, 292
 Schlüsselburg 96
 Schweiz 22, 285, 289, 346–348, 350, 356, 358
 Séléstat, dt. Schlettstadt 257
 Selinunt 103
 Sophienholm 131, 145 f.
 Staten Island 345
 Stralau 94 f.
 Straßburg (Strasburg) 310, 319
 St. Petersburg 142
 Stuttgart (Stuttgard) 142, 279, 284, 340
 Teplitz-Schönau (heute Teplice), auch Töplitz 165, 208
 Tharandt (Tharant) 275
 Traunkirchen 199, 200, 204
 Ulm 283–285
 Venedig 287
 Versailles 21, 22,
 Vevey (Vivis) 348, 355 f., 358
 Washington 346
 Waterloo 339
 Weimar 27, 29, 92, 102, 120 f., 138, 145, 169,
 231, 270, 274 f., 287, 293, 303, 305, 319, 331
 Weinsberg 284 f.
 Weißenfels 228, 248, 271, 288
 Wien 51, 53, 176, 186 f., 190, 192, 202 f., 207,
 218, 220–222, 223 f., 235, 279, 367
 Winnenthal 279
 Winterhude 185 f., 193, 195
 Worms 59, 80
 Żółkiew (Zolkiew) 223

Mitwirkende an diesem Band

Univ.-Prof. Dr. habil. Renata Dampc-Jarosz, Uniwersytet Śląski w Katowicach
Univ.-Prof. Dr. habil. Jadwiga Kita-Huber, Uniwersytet Jagielloński w Krakowie
Simona Noreik, Bauhaus-Universität Weimar
Prof. Dr. habil. Jörg Paulus, Bauhaus-Universität Weimar
Dr. Agnieszka Sowa, Uniwersytet Jagielloński w Krakowie
Katarzyna Szarszewska, Uniwersytet Jagielloński w Krakowie
Univ.-Prof. Dr. habil. Paweł Zarychta, Uniwersytet Jagielloński w Krakowie

Alltag und große Politik, Ruhm und Elend, Aufbruch und Resignation – die Briefe von Schriftstellerinnen aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts umfassen ein breites Spektrum an Positionen, Gefühlen und Schicksalen. Die Beteiligung von Frauen am Literarischen nahm in dieser Zeit rasant zu. Besonders die zahlreichen Almanache und literarischen Taschenbücher vervielfachten die Möglichkeiten, als Autorin in Erscheinung zu treten. Der Partizipationsprozess begleitet eine Briefkommunikation, deren Intensität heute kaum noch vorstellbar ist. Fragen der Stoffwahl und der literarischen Gestaltung werden ebenso

verhandelt wie die Auswirkungen individueller Ereignisse und das Echo der Zeitgeschichte auf die Literatur. Sowohl die napoleonischen Kriege finden Niederschlag in den Korrespondenzen als auch die Repressionen der Restaurationszeit, die Forderungen der jungen Generation des Vormärz und des Jungen Deutschland.

Dass die Briefwechsel aus dieser Zeit in einzigartigen Dichte und beeindruckender Varianz in der Sammlung Varnhagen in Krakau überliefert sind, ist ein großer Glücksfall. Die in diesem Band erstmalig veröffentlichten und kommentierten Briefe machen diese Vielfalt erfahrbar.

ISBN 978-3-515-13819-2



www.steiner-verlag.de

Franz Steiner Verlag